Zwey

Lustspiele

von

F. L. Schmidt.

Königl. Bibliothek Berlin

1) Der glückliche Tag.

2) Das gute Beyspiel.

Leipzig und Frankfurt an der Oder
bei Christian Ludwig Friedrich Apitz 1796.

Der

glückliche Tag.

Vorſpiel

zum

höchſt erfreulichen Geburtstage

Sr. Königl. Majeſtät

Friedrich Wilhelm II.

von

F. L. Schmidt.

Aufgeführt in Potsdam

am

25. September 1795.

Leipzig und Frankfurt an der Oder,

bei Chriſtian Ludwig Friedrich Apitz. 1796.

Personen.

Erhard, ein begüterter Landmann.

Marie, seine Tochter.

Förster Bock.

Dröge, Jäger bei ihm.

Junge Mädchen.

Bauern und Bäuerinnen.

Die Handlung ist in einem Dorfe in Südpreussen.

Erſter Auftritt.

Erhards Wohnung.

Marie.

Neun Uhr ſchon vorbey und er iſt noch nicht da — Am Fenſter. Auf dem Wege ſehe ich ihn auch noch nicht — Was bedeutet denn das? Da gehen viele, viele Menſchen in ſeinem Hauſe aus und ein — ſie thun alle ſo geſchäftig — ſo geheimnißvoll — da trägt die Liſe große Kuchen in ſein Haus — Was ſoll denn das alles? Und mich hat er ſo ſehr gebeten am heutigen Tage mich zu putzen? — Sich beſinnend. Herr Gott! er wird gewiß wider meines Vaters Einwilligung heute Hochzeit machen wollen — Ja, ja, das iſt es; er läßt Kuchen backen und ich ſoll mich putzen; es iſt richtig. — Nein, nein, Wilhelm, ich laſſe keine heimliche Hochzeit mit mir machen.

Zweiter Auftritt.

Marie. Förster.

Förster. Guten Morgen liebes Mariechen!

Marie. Ach! bist Du da? Guten Morgen! — bist Du glücklich wieder hereingeschlüpft? Du bluteſt ja an der Hand? —

Förster. Ich sah Deinen Alten im Scheunthor stehen, mußte also von hinten durch den Garten ins Haus und da blieb ich in einer Hecke hängen.

Marie. Laß nur nicht die Luft daran kommen. Bindet ihr Schnupftuch um seine Hand. — Beide sprechen nicht und sehen sich an.

Förster. Nach einer Pause. Nun?

Marie. Was denn?

Förster. Was soll aus unsern heimlichen Zusammenkünften noch werden?

Marie. Eine Hochzeit; gieb Acht.

Förster. Ach wenn es Gott so gut mit mir meinte!

Marie. Höre — wenn wir nun einmal Hochzeit machen — und das werden wir gewiß —

Förster. Ich wills hoffen.

Marie.

Marie. — Läßt Du denn auch Kuchen backen?

Förſter. Allerdings.

Marie. Und an dem Tage muß ich mich auch putzen?

Förſter. Nöthig iſt es nicht, aber gebräuchlich.

Marie. Iſt es heute auch gebräuchlich?

Förſter. Ja.

Marie. Auch daß Du Kuchen backen läßt?

Förſter. — Laß mir doch heute meinen Willen.

Marie. Für ſich. Es iſt richtig. — Wilhelm, Du haſt nichts Gutes im Sinn!

Förſter. Wie ſo?

Marie. Gieb mir die Hand.

Förſter. Da.

Marie. Sieh mir feſt in die Augen.

Förſter. Das brauchſt Du mir nicht erſt zu heiſſen.

Marie. Verſprich mir —

Förſter. Was?

Marie. Meinen Vater nicht zu kränken.

Förſter. Trauſt Du mir das zu?

Marie.

Marie. Nein; aber verſprich mir nochmal —

Förſter. Manneswort.

Marie. Nun bin ich ruhig, nun ſtill davon — ſprich von andern Dingen.

Förſter. Aber worauf deuteten Deine wunderbaren Fragen?

Marie. Manneswort gabſt Du mir.

Förſter. — Aha! ich errathe. Du haſt Kuchen in mein Haus tragen ſehen?

Marie. Ja.

Förſter. Dazu kommt das Sonntagskleid, um das ich Dich bat —

Marie. Ja, ja.

Förſter. Und nun glaubſt Du, ich werde ohne Deines Vaters Segen —

Marie. Ja, ja, ja.

Förſter. Hochzeit machen? Pfui! — Ach Gott! ich wünſchte, es wären die Hochzeitskuchen; doch dieſe werden uns heute Abend eben ſo gut ſchmecken.

Marie. Was haſt Du denn vor?

Förſter. Etwas Gutes, Du wirſt's ſchon ſehen. Um eilf Uhr erwarte ich Dich bey der Kirche, Du wirſt da

Mehrere

Mehrere versammelt finden und alsdann das weitere hören.

Marie. Ich bin doch neugierig —

Förster. Pst! nun frage nicht weiter. — Hast Du abgeredetermassen mit Deinem Vater von mir gesprochen?

Marie. Weitläuftig.

Förster. Hast Du Hoffnung?

Marie. Seufzend. Keine.

Förster. Was gab er Dir zur Antwort?

Marie. Laß mich's nicht wiederholen.

Förster. Ich bitte Dich.

Marie. Du wirst böse werden.

Förster. Nein, nein. — Nun?

Marie. „Heirathe wen Du willst, antwortete er zornig, nur nicht unsern Herrn Förster.“

Förster. Das hat er Dir geradezu gesagt?

Marie. Gestern; ich wollt widersprechen, er schickte mich in die Küche.

Förster. Das ist — unchristlich von Deinem Vater gedacht.

Marie. Siehst Du, daß Du böse wirst? Lieber Wilhelm, ärgere Dich doch

nicht; ich habe Dich lieb und werde Dich, bis ich sterbe nicht vergessen — Nun sey auch wieder ruhig — Ich laufe davon, wenn Du die Stirne noch lange so verziehst.

Förster. Soll dem ehrlichen Manne die Stirne nicht jucken, soll es ihm nicht in's Herz hinein wehe thun, wenn er sich eines rechtlichen Betragens bewußt ist, und doch von einem geradsinnigen Manne schief angesehen wird?

Marie. Gieb Dich doch nur wieder zufrieden.

Förster. Jezt nicht, nachdem ich Deines Vaters Gesinnungen weiß, gar nicht. Ich gehe nun grade zu ihm —

Marie. Wilhelm —

Förster. Ich gehe grade zu ihm — ich muß ohnehin in Amtsgeschäften zu ihm.

Marie. Nur nicht in der Hitze —

Förster. Ich mache ihm meinen Antrag, schliesse ihm mein Herz auf, halte ehrerbietig um Dich an; schlägt er mir Dich ab, — gut, dann dringe ich aber auf die Ursache; will er nicht mit der Sprache heraus, macht er mir einen Seitensprung, so frage ich ihn: warum

denn

denn seine Tochter jeden andern, nur nicht den Herrn Förster heirathen soll?

Marie. Aergerlich. Ich will Dich Hitzkopf nicht zum Mann.

Förster. Marie, sey doch kein Kind.

Dritter Auftritt.

Vorige. Dröge.

Dröge. Herr Förster!

Förster. Was giebts? — Hat Ihn der alte Erhard hereingehen sehen?

Dröge. Hehe! warum nicht gar; unser eins hat auch seine Politik im Kopfe.

Förster. Was will Er denn, Dröge?

Dröge. Hm! wie können Sie nur glauben, daß ich wie ein Bauer gradezu gegangen wäre. Ich hab mein Lebtag auf manchen verlornen Posten gestanden.

Förster. Soll ich etwas, Alter?

Dröge. Geschwätzig. Wie ich noch in der Stadt beym alten Oberjägermeister war, da ist der älteste Junker manchmal auf meinen Schultern ins erste Stockwerk gestiegen; er konnte mich zu allen brauchen. — Ach! in meinen jüngern Jahren hatte ich Giné — ein bischen bleibt denn

denn gewöhnlich von jeder Sache hängen; das hab ich noch eben verspürt. Ich habe Sie schon manchen Morgen hier ums Haus schleichen sehen — Je nun, dachte ich, wenn er's Wild erst im Garne hat wird er schon Viktoria schiessen, aber ehe er es ins Garn kriegt, muß er schleichen, sonst attrapirt ihn der alte Ehrhard, verlädirt ihm den Buckel und jagt ihn aus seinem Forst.

Förster. Alter Schwätzer!

Dröge. Nun, dachte ich, ist er gewiß inconto hier bey der Jungfer, da muß dich auch niemand hereingehen sehen. Ich sah den alten Erhard im Garten permeniren und wutsch war ich durch den Hof.

Förster. Ist denn etwas vorgefallen?

Dröge. Blums Zweispänner ist zurückgekommen.

Förster. Schon?

Dröge. Ih, das geht ja recht gut an. Gestern Abend sind sie aus der Stadt gefahren, die Nacht in Quiletzki gelegen, von da haben sie nur noch bis hier —

Förster. Laß Er doch die Weitläuftigkeiten. Liegt nichts auf dem Wagen für mich?

Dröge

Dröge. Etwas hartes in weisse Tücher gewickelt. Was das nur seyn mag?

Förster. Ist kein Brief dabey?

Dröge. Aergerlich. Sie lassen einen auch nicht zu Worte kommen; ich werde ja von meiner Bestellung nichts vergessen. — Nächstdem trug mir der alte Blume auf, Ihnen eiligst diesen Brief zu bringen.

Förster. Das hat Er denn auch eiligst gethan. Reißt ihm den Brief aus der Hand. Jezt geh Er seiner Wege. Erbricht und liest.

Dröge. Zu Marie. Nun sehn Sie einmal an; sollte man nicht die Auslegung machen, der Mann wäre böse? und er ist es doch nicht, es läßt ihm nur so zu. Mein Seel! Geht ab.

Vierter Auftritt.

Förster. Marie.

Marie. Vor sich. Was das Harte in den weissen Tüchern wohl ist, und was in dem Briefe wohl stehen mag?

Förster. Hat mit freudigem Gesicht den Anfang des Briefes gelesen, liest laut weiter. „habe Nachsicht mit meiner Arbeit; mein

„Griffel

„Meissel ist zu schwach um alle Züge dies„ses Helden in eine grobe Steinmasse zu „prägen, doch wirst Du die nicht ver„missen, die keiner seiner Unterthanen „vermißt: die Züge der Liebe, Güte und „des väterlichen Wohlwollens.

Dein Bruder.“

Marie. Ist der Brief von Deinem Bruder, dem Bildhauer?

Förster. Ja, liebe Marie. Küße mich Mädchen — freue Dich — es wird alles gut gehen.

Marie. Wie meinst Du das?

Förster. Dein Vater wird Ja sagen — vielleicht heute noch —

Marie. Ich kenne meines Vaters Festigkeit —

Förster. Trotz alledem —

Marie. Wilhelm, ich zweifle.

Förster. Ich hoffe, trotz alledem hoffe ich — glaube es beynahe gewiß: Dein Vater wird Ja sagen. Marie! Mädchen! wenn wir die Kuchen doch noch auf unsrer Hochzeit verzehrten. u.

Fünfter Auftritt.

Marie.

Ih nun, bitter würden ſie uns nicht ſchmecken; aber ich fürchte, ich fürchte, der Vater wird uns den Leckerzahn ausbrechen.

Sechſter Auftritt.

Erhard. Marie.

Erhard. Von auſſen. Hole die Stute von der Weide und ſpanne ſie mit dem Falben ein — Tritt ein von der Gartenſeite. der kleine Ackerwagen geht mit. Wenn man ſich nicht um alles bekümmert —

Marie. Sie ſind verdrüßlich, lieber Vater?

Erhard. Macht man es mir nicht darnach? der Chriſtoph taugt den Teufel nichts, alles verſäuert, nie zur rechten Zeit gefüttert — faul iſt der Kerl; in die Stadt mit ihm.

Marie. Ich will nachſehn.

Erhard. Ich wollte Du konnteſt mit durchgreifen, wärſt ein Junge worden, dann könnteſt Du das Geſinde beſſer im

Zaum

Zaum halten und ich wäre mancher Sorge überhoben.

Marie. Ich will mir schon ein Ansehen geben.

Erhard. Du? mit Deinem Aufzug? Was soll der Firlefanz am Werkeltage auf'm Leibe?

Marie. Verlegen. Lieber Vater, einmal —

Erhard. Ist nicht immer; das bitte ich mir auch aus. Band und Blumen sind auf dem Lande unnütze Meublen und kleiden allenfalls am Erndtefest. — Gieb Christoph drey Friedrichsd'or mit; er fährt zur Stadt und soll mir Tuch zum Winterrock mitbringen.

Marie. Was nehmen Sie für Farbe?

Erhard. Ja, in der Sache hätte ich Deinen Rath brauchen können — nimms nicht übel, ich bin Dir vorher gegangen; er kennt die Farbe schon.

Marie Wie soll sie aussehen?

Erhard. Lächelnd. Feuerroth mit gelben Streiffen.

Marie. Warum nicht gar?

Erhard. Nun so laß kaffeebraunes bringen.

Marie.

Marie. Nehmen Sie grün — grün kleidet gut.

Erhard. Nicht einen Jeden.

Marie. Nicht wahr? Sie nehmen grüne Kouleur?

Erhard. Was geht Dich denn mein Winterrock an? Sey er grün oder schwarz.

Marie. Grün muß er seyn; grün ist die Farbe der Hoffnung, darum sehe ich sie gern. Wenn ich einmal einen Mann bekomme, so muß er immer grün tragen.

Erhard. Wenn er so gut seyn will.

Marie. O, der Mann, den ich einmal bekomme, wird schon so gut seyn.

Ab.

Siebenter Auftritt.

Erhard.

Wird er? Ja, wenn es der Herr Förster wäre — nicht? Ja, ja — Nimms nicht übel, Kind, mit dem kann ich nicht dienen.

Achter Auftritt.

Förster. Erhard.

Erhard. Ah! Herr Förster —

Förster,

Förſter. Guten Morgen!

Erhard. Ich habe Sie ja lange nicht in meinem Hauſe geſehen —

Förſter. Verlegen. Ich war — doch noch kürzlich —

Erhard. Was bringen Sie mir Gutes? Wollen Sie Platz nehmen —

Förſter. Verbunden. Setzen ſich.

Erhard. Was verſchafft mir denn — Haben Sie ſchon gefrühſtückt — Marie!

Förſter. Danke für alles.

Erhard. Was führt Sie denn zu mir? Geſchäfte oder ein nachbarlicher Beſuch?

Förſter. Beides.

Erhard. Willkommen!

Förſter. Bin ich Ihnen das?

Erhard. Warum nicht? Ich liebe traniiche Nachbarſchaft, habe es gern, wenn Leute, die ſich im Amte öfters begegnen, über Geſchäfte mit einander beſprechen.

Förſter. Wie gerne pflög ich wärmere Nachbarſchaft, wenn ich überzeugt wäre —

Erhard. Wovon?

Förſter. Gern geſehen zu ſeyn.

Erhard. Als Nachbar, ja.

Förſter. Ich möchte Ihnen mehr als bloßer Nachbar ſeyn.

Erhard.

Erhard. Das heißt?

Förſter. — Deuten Sie mir meinen Antrag nicht übel und hören Sie mich einen Augenblick an.

Erhard. Reden Sie.

Förſter. Bei der hieſigen neuen Landeseinrichtung ſezte mich unſer gute König hier als Förſter an; ich habe einen Dienſt der ſeinen Mann — auch wohl ein Weib ernährt. Durch einen Zufall habe ich Ihre liebe Tochter kennen gelernt, ich liebe ſie herzlich, ſie ſcheint mir! nicht abgeneigt zu ſeyn, in meiner Haushaltung mangelt ein braves Weib — Ihre Marie würde es mir ſeyn. Nun fehlt mir Ihre Einwilligung, geben Sie uns Ihren Segen, ſo bin ich geſonnen mich mit Ihrer Jungfer Tochter chriſtlich zu verbinden.

Erhard. Dazu kann ich meine Einwilligung — nicht geben.

Förſter. Ueberlegen Sie ſichs. Ihre Abneigung trübt meine Zukunft, verbittert mir mein Amt — die Gegend — alles. Ach nein, das können Sie nicht wollen. Sie ſind ein guter Mann, gönnen Sie mir doch die Freude daß ich mich an ſo einen Mann enger anſchließe.

Erhard. Lieber Herr Förſter —

Förſter. Hat denn mein Lebenswandel zu Ihrem Widerwillen Anlaß gegeben? Stehe ich meinen Dienſt nicht pünktlich vor?

Erhard. O ja.

Förſter. Bin ich kein guter Haushälter?

Erhard. O ja.

Förſter. Geſundheit und ein bischen Anſehn fehlt mir auch nicht, nun mein Gott, was haben Sie denn an mir auszuſetzen? Sagen Sie mirs, vielleicht kann man's ändern. Ich habe ja meinen Platz dicht neben Ihnen in der Kirche, laſſen Sie ihn mir bey Ihnen im Hauſe doch auch haben. Er rückt näher an ihn.

Erhard. — Es kann nicht ſeyn.

Förſter. Ich habe weder Vater noch Mutter. Schon in meinem zehnten Jahre lag alles in der Erde. Nichts blieb mir, als der Eltern Segen; er hat mir geholfen zu Brodt und Amt — Ach was hilft mir alles ohne ein Weib, die das Brodt mit mir theilt, das Amt mit mir trägt — Ich habe keine Seele — einſam und verlaſſen ſteh im Hauſe wie im Walde,

Walde, das macht mich verdrüßlich und alt vor der Zeit.

Erhard. Verschonen Sie mich mit dieser Sache — Es kann nicht seyn.

Förster. In keinem Falle?

Erhard. In keinem Falle.

Förster. Das geht mir durch die Seele; es kränkt mich — doch das wollen Sie ja wohl haben.

Erhard. Herr Förster! Steht auf.

Förster. Sie wollen mir Ihre Tochter nicht geben? — gut. Nun aber die Ursache, ich dringe darauf. Warum wollen Sie jedem andern Ihre Tochter geben, nur nicht den Herrn Förster?

Erhard. Stutzt. Wer hat Ihnen diese Worte gesagt?

Förster. Haben Sie sie nicht gesprochen?

Erhard. — Ja.

Förster. Will aufbrausen, faßt sich und frägt sanft. Mann, was habe ich Ihnen denn gethan?

Erhard. Was that Ihnen der Pohle, dem Sie bey Schneidemühl eine Kugel durch die Hüfte schoßen?

Förſter. War er nicht unſers Königs Feind?

Erhard. Sein Häufchen war geſchlagen.

Förſter. Hatte er nicht vor unſern Augen einen braven blauen Huſaren mit der Senſe den Bauch aufgeriſſen?

Erhard. Sein Häufchen war geſchlagen, er wurde ja ohnehin unſer Gefangener. Dem geſchlagenen Feinde baue man goldene Brücken — Sie haben ihm ein hölzernes Bein gebaut.

Förſter. — Sie haben Recht; ich fühle daß ich in meiner Hitze zu weit gegangen bin. Der Enthuſiasmus für meinen König —

Erhard. Auf des Königs Rechnung gehört kein Unglücklicher. — Der Pohle hinkt jezt vor den Thüren und erbettelt ſich ſein Brodt, und ſeinen Jammer, ſein Elend wollen Sie auf des Königs Rechnung ſchreiben? Auf Ihre Rechnung gehört es und die können Sie ſobald nicht bezahlen.

Förſter. Es thut mir leid —

Erhard. Das will ich nicht bezweifeln, nur — laſſen Sie iht Heirathspro-

jekt

jekt fahren. Sie sind kein Mann für meine Marie, kein Sohn für mich. Wer so den ganzen Tag versteckt im Walde herum schleicht, die Büchse anlegt, in diesem Augenblick ein armes Reh niederbrescht und es in dem andern Augenblick kalt bey einer Pfeife Taback ausweidet, der —

Förster. Mein Metier — das muß doch alles seyn.

Erhard. Ich weiß es. Wer sich aber einmal dieser Lebensart gewidmet hat, dessen Gefühle werden abgestumpfter; das tägliche Blutvergiessen wird Ihnen zur Gewohnheit — Freilich wird nicht jeder Jäger so kalt auf einen Menschen schiessen als aufs Vieh.

Förster. Diese Auslegung, lieber Erhard, glaube ich nicht zu verdienen.

Erhard. Der es aber thut verräth nicht — das beste Herz und das beste Herz verdient meine Marie.

Förster. Bewegt. Mariens Verlust thut mir leid — von Ihnen verkannt zu werden thut mir weh. Wischt sich verstohlen eine Thräne. Nun, nichts mehr davon. Jezt zu meinem Geschäft.

Erhard. Freundlich, deutet zum Sitzen. Was giebts, lieber Herr Förster?

Förster. Der große grüne Platz vor dem Dorfe gehört der Gemeine, Sie sind Vorsteher; meiner Pflicht gemäß zeige ich Ihnen an —

Erhard. Was?

Förster. Daß die Forst den Platz an sich kaufen will.

Erhard. Bestürzt. Den Platz?

Förster. Ich soll ihn zu einer neuen Baumschule nutzen.

Erhard. Heftig. Das kann nicht seyn.

Förster. Der Wille des —

Erhard. Es kann nicht seyn — ich laufe selbst zum König, der wirds schon abändern. Der Platz gehört dem Dorfe, die Gemeine läßt ihn nicht, ich lasse ihn um keinen Preis. Es giebt in unserer Gegend mehrere Stellen urbar zu machen, dieser Platz ist schon urbar — trägt die schönste Frucht in der ganzen Provinz.

Förster. Wenn Sie so sehr dawider sind, so mache ich mit Ihnen meine Vorstellung, und ich hoffe die Gemeine wird alsdann den Platz behalten.

Erhard.

Erhard. Muß ihn behalten.

Förſter. — Dann aber ſind Sie doch nicht dawider, wenn ich dieſen Platz heute zu einem kleinen ländlichen Feſte nutze?

Erhard. Auch das bewillige ich wenigſtens nicht; das beſte Gras wächſt auf dem Platze, es wird vertreten, dazu wächſt es nicht — tanzen Sie anderswo.

Förſter. Aber —

Erhard. Unſer Vieh nimmt ſichtbar zu nach dieſem Futter.

Förſter. Ich bitte —

Erhard. Vergebens; den Platz bewillige ich nicht, die Dorfſchaft denkt eben ſo. Gottes Segen ruht doppelt auf dem Fleck Landes, jedes Thautropfe hängt größer am Grashalme. Haben Sie in der Mitte den jungen Eichbaum darauf geſehen?

Förſter. Ja.

Erhard. Begeiſternd. Ein Jahr iſt es als ich die Reis pflanzte, an dem Tage ſezte als der ſchwarze Adler in unſern Städten aufgepflanzt wurde, als man Friedrich Wilhelm an unſere Thore ſchrieb; ein Jahr nähret ſich dieſes

Reis

Reis erſt im Boden und ſchon iſt es faſt ein Stamm, giebt ſchon Schatten dem Boden in ſchwülen Tagen und Erquickung dem Graſe. — Haben Sie in allen Ihren Baumſchulen ſolch ein Probeſtück?

Förſter. Der ihn freudig anhörte. Lieber Erhard — Fällt ihm um den Hals. Vater! kaſtigt. Ja Sie werden es. Eilt ab.

Neunter Auftritt.

Erhard.

Wenn der Pohle ſein Bein wieder bekömmt. — Habe mich ordentlich geärgert über den Mann. — Laß er in der Schenke aufſpielen, Herr Förſter, nur bleibt mir mit euren windigen Beinen von meinem Platze.

Zehnter Auftritt.

Marie. Erhard.

Marie. Forſchend zu Erhard. Nun, Vater?

Erhard. Was ſolls?

Marie.

Marie. Ih nun —

Erhard. Haſt Du mir etwas zu ſagen?

Marie. Verlegen. — Ja; ich habe dem Chriſtoph das Geld fürs Tuch mitgegeben.

Erhard. Das hatteſt Du mir nicht zu ſagen.

Marie. Beſtürzt. Nein.

Erhard. Was denn?

Marie. Zu ſagen hatte ich nichts.

Erhard. Aber zu fragen?

Marie. Ja.

Erhard. Frage.

Marie. Der Herr Förſter —

Erhard. War eben hier.

Marie. Er hat —

Erhard. Sich geärgert.

Marie. Er will mich —

Erhard. Heirathen.

Marie. Ach! das wäre —

Erhard. Dir ſchon recht.

Marie. Und Ihnen —

Erhard. Mir wäre es nicht recht.

Marie. Da werde ich ihn auch nicht zum Manne bekommen.

Erhard. Das glaube ich beinahe selbst.

Marie. Spottend. Ich kriege ihn doch.

Erhard. So?

Marie. Er hat mir es gesagt.

Erhard. Ja, das ist etwas anders.

Marie. Und mir die Hand geküßt.

Erhard. Sieh einmal an.

Marie. Ja, das hat er gethan.

Erhard. Marie — schlag Dir die Grillen vom Förster aus dem Kopfe — daraus kann nichts werden.

Marie. Das habe ich denken können.

Erhard. Vergiß ihn.

Marie. Wenn ich könnte; aber das ist unmöglich, er ist mir immer vor den Augen und im Herzen. Ich kann zum Beispiel Stundenlang mit Ihnen sprechen, aber was ich spreche weiß ich nicht, denn meine Gedanken sind bei ihm; bin ich in der Küche, so ist mir, als stände er hinter der Thüre und sähe meiner Geschäftigkeit zu; sehe ich aus dem Fenster, oder bin ich im Garten — ach Vater, dann ist es gar arg — da seh ich ihn bei jedem Baum stehen, und blafft ein Hund, so

glaube

glaube ich gleich, es ist der seinige und sehe mich um ob er kommt.

Erhard. Das ist denn freilich weit hinein böse. — Na, laß mich nur jezt mit dieser Sache ungeplagt.

Marie. Nun werden Sie auch nicht erlauben —

Erhard. Was?

Marie. Der Förster feiert heute ein Fest; die Dorfschaft ist schon auf dem Kirchhofe versammelt; mich hat er auch gebeten.

Erhard. So geh.

Marie. Freudig. Darf ich?

Erhard. Warum nicht! der Förster ist ein vernünftiger Mann.

Marie. O, ich bin auch nicht unvernünftig.

Erhard. Allen Respekt.

Marie. Der Förster glaubt auch, ich wüßte nicht was ihm sein Bruder der Bildhauer aus der Stadt geschickt hat.

Erhard. Was hat er ihm denn geschickt?

Marie. Es war in weisse Tücher gewickelt; ich schlich hin — die Neugierde trieb

trieb mich Vater; ich konnts wahrhaftig nicht lassen.

Erhard. Ich glaube es ohne Schwur.

Marie. Ich schlich hin und juckte unter die Tücher — Es war ein Mann darinn.

Erhard. Hehe! Ein Mann?

Marie. Verstehen Sie mich recht lieber Vater; es war ein abgebildeter Mann in einem blendend weissen Stein gehauen. — Ach, er sah so freundlich unter den Tüchern hervor, ich hätte ihn Stundenlang ansehen mögen. — Ich gehe hin lieber Vater, und sehe ihn noch einmal an. Adjeu. ꝛc.

Elfter Auftritt.

Erhard. Drdge.

Drdge. Gepuzt, einen Hirschfänger an der Seite und dreieckichten Hut auf. Ich habe des Herrn Försters Kompliment zu vermelden, und nach diesem eine Bitte anzuzeigen: Herr Erhard soll so gut seyn und die heutige Festivität vergrößern, indem er baldmöglichst

möchlichſt auf dem großen grünen Platz erſcheine und an der Herrlichkeit Theil nehme.

Erhard. Aufgebracht. Wo iſt Feſt? Auf dem grünen Platz?

Dröge. Plauderie gern ein bischen; darf aber nichts mehr demonſtriren als mein Kompliment. — Werden Sie erſcheinen?

Erhard. Ohne des Herrn Förſters Einladung —

Dröge. Gehe mit der Antwort retour. Ab.

Erhard. Das iſt Empörung, Herr Förſter, dadurch erbittern Sie vollends mein Herz. Ins Kabinet ab.

Zwölfter

Zwölfter Auftritt.

Grüner Platz vor dem Dorfe, in der Mitte steht eine junge Eiche. In der Ferne die Kirche.

Ein Haufen junger Mädchen zieht von der Kirche her, sie tragen Blumenkränze; dann folgt Dröge mit der Flinte im Arm; dann der Förster und Marie welche die Büste des Königs tragen, die Dorfschaft schließt. Sie ziehen rund um den Platz.

Chor.

Laßt Mädchen uns Kränze nun winden
Und Freude und Wonne empfinden,
O Seegen dem Tage
Der Wilhelm uns gab!

Singt ländliche Lieder,
Laut hallen sie wieder.
Lang' leb' Er, sey glücklich,
Und ferne sey Sein Grab.

Während dem Chore setzt der Förster mit Marien die Büste zur rechten Seite der Eiche. Dröge stellt die Dorfschaft in einen halben Zirkel, er selbst besetzt den Eingang des Platzes.

Erhard. In der Ferne. Haltet ein Ihr Leute — Wo ist der Förster?

Marie

Marie. Setzt der Büste einen Lorbeerkranz auf, die jungen Mädchen streuen Blumen um das Bild und die Eiche, unterdessen blaset:

Dreizehnter Auftritt.

Erhard. Vorige.

Erhard. Ausser Athem, indem er durch die Reihen drängt Haltet, sag ich, der Förster hervor — Tritt staunend zurück, indem er den Hut abzieht. Bild meines Königs!

Förster. Vater unserer Provinz! lebe lange, lange strome dein Segen über unsere Fluren, lange regiere uns mit deiner Vaterhand, dann vergessen wir bald die Spuren einer vollendeten aufgebrachten Nation. Laß dir auch unsern Glückwunsch wohlgefallen, den wir entfernt dir zurufen an deinem einundfunfzigsten Geburtstage. Heil und Segen unserm guten König Friedrich Wilhelm!

Alle. Heil und Segen!

Erhard. Heute — Geburtstag meines Königs? die Feier auf diesem Platze, unter dieser Eiche? O tanzt nur zu ihr Leute, springt, singt — schreit Eure Freude aus. —

Alle,

Alle. Es lebe Friedrich Wilhelm!

Erhard. Sinkt auf die Knie, steht gleich wieder auf. Schon genug; du kennst schon mein Gebet guter Gott, erhörs! erhörs! Nimm unser aller Wünsche gnädig auf und laß sie segnend auf Sein Haupt herab!

Marie. Vater — das alles hat der gute Förster eingerichtet.

Erhard. Hat er? Dafür will ich ihm auch etwas einrichten. Dein Mann — Dein Weib. — Gott, erhalte uns bis in die späteste Nachwelt unsere jetzige Regierung — dann laß mir diese Schließt seine Kinder an sich und gieb mir einst eine sanfte Sterbestunde unter dieser Eiche.

Das

gute Beispiel.

Ein

Lustspiel in einem Aufzuge.

Bei

Gelegenheit

des

Neuenjahrstages 1796

verfertiget

von

F. L. Schmidt.

Leipzig und Frankfurt an der Oder,

bei Christian Ludwig Friedrich Apitz. 1797.

Perſonen.

Meyenberg, geweſener Kaufmann, der von ſeinen Renten lebt.

Ludwig, ſein Sohn, Student.

Sophie, ſeine Pflegetochter.

Preiſing, ſein Freund.

Georg, ſein Bedienter.

Nachbaren.

Die Handlung geht in Meyenbergs Hauſe vor.

Allen

biedern Magdeburgern

gewidmet

von dem

Verfaſſer.

Erſter Auftritt.

Meyenbergs Zimmer.

Georg.

Kehrt das Zimmer aus. Alles im ganzen Hauſe geht verkehrt, wenn der Tag anbricht, wo ſie hier im Hauſe Comödie ſpielen. Das Zimmer iſt gewöhnlich ſchon des Morgens um 8 Uhr aufgeräumt — heute geſchieht es erſt am Nachmittage. Aber warum? da läuft alt und jung wie verrückt im Hauſe herum und hat Narrenpoſſen im Kopfe. — Ich begreife nur meinen Herrn nicht, wie der an dem Tand ſo viel Luſtbarkeit finden kann. — Aber freilich, Musje Ludwig hatte vor 4 Jahren den überklugen Einfall und ſtiftete das Theaterſpielen und ja, da mußte es gut ſeyn. Kehrt unterm Tiſch weg. Heraus mit dem alten Sauerteig — Fegt einen Brief mit hervor. Briefe kommen ſogar am heu-

tigen

tigen Tage mit vor dem Beſen. Hebt ihn auf. Er iſt offen. Lieſt die Addreſſe. „An Ma-demoiſelle Sophie“ — Das iſt eine Mannshand, und Sophie iſt ein Mädchennahme — heihei! Sollte das nicht aufs Glimmern hinaus gehn? der junge Böhmer rennt nicht umſonſt alle Tage hier vor dem Hauſe vorbey. Will ihn aufſchlagen. Es ſchickt ſich freilich nicht anderer Briefe zu leſen — Ih nun, wenn am Inhalt etwas gelegen wäre, würde er nicht unterm Tiſch liegen. Lieſt. „Geliebte So-„phie“! hoho! „dein lezter Brief hat „einen plözlichen Entſchluß bey mir er-„zeugt. Ja, du haſt Recht, ich ſehe „es auch ein daß mein Vater auf dem „Wege, den wir bisher mit ihm eingeſchla-„gen haben, nie ſeine Einwilligung zu „unſerer Verbindung geben wird“. Blitz noch einmal! — „Die ſinnreiche Liebe „hat mich daher auf einen glücklichen Ge-„danken gebracht: das Schauſpiel wel-„ches du am Neuenjahrstage mit vorzu-„ſtellen gewillet biſt, ſoll nicht gegeben wer-„den. Ich habe zu dieſem Tage eine „kleine Piece verfertiget, deſſen Aufführ-„ung beſorge. Das gute Beyſpiel, wel-

ches

„ches ich darin aufzuſtellen geſucht habe;
„ſoll, hoffe ich, bey meinem Vater den
„erwünſchten Effekt hervorbringen, (an-
„genommen daß die gute Darſtellung
„eines Schauſpiels zweckvoll ſeyn kann)
„den Carl ſpiele ich ſelbſt und bin zu dem
„Ende den 1ſten Januar im ſtrengſten
„incognito bey Dir", — Sieht ſich um.
„Was der Henker! — „Wie ich mich
„freue dich nach 3 Jahren wieder zu ſehen,
„und wie glücklich ich mich fühlen werde
„dich wieder an mein treues Herz zu drük-
„ken, das erſpare mir zu ſchildern".

Ludwig"

Verwundernd. Der kömmt alſo heute noch an?

Zweiter Auftritt.

Preiſing. Georg.

Preiſ. Wer?

Georg. Ach! Ich gratulire ſchönſtens —

Preiſ. Wer kömmt heute an?

Georg. Geſundheit im neuen Jahre —

Preiſ. Danke. Wer kömmt heute an?

Georg:

Georg. Soll wer ankommen?

Preis. Er ſagt es ja.

Georg. Haben Sie es gehört?

Preis. Ziemlich vernehmlich.

Georg. Heimlich. Der junge Herr kommt heute noch.

Preis. Sich verſtellend. Ludwig?

Georg. Pſt! — Weiß niemand.

Preis. Iſt das gewiß?

Georg. Spielt mit. Mein Seel!

Preis. Woher weiß Er denn das?

Georg. Zeigt den Brief. Da ſteht es drinn.

Preis. Woher hat Er den Brief?

Georg. Beim Auskehren fand ich ihn unterm Tiſch.

Preis. Vor ſich. Ueber die Unvorſichtigkeit — Hat Er ihn ganz geleſen?

Georg. War ja offen.

Preis. Gebe Er ihn her.

Georg. Wiſſen Sie etwa auch darum?

Preis. Halb und halb.

Georg. Da. Giebt ihn.

Preis. Verſchwiegenheit, Georg.

Georg. Verſteht ſich.

Preis. Ich will Ihm ohngefehr die Sache ſtecken.

Georg.

Georg. Kanns ſchon denken.

Preiſ. Die jungen Leute lieben ſich.

Georg. Weiß es ja von jeher —

Preiſ. Seinem Herrn iſt es nicht ganz recht.

Georg. Ueberlig. Ach Gott! ich weiß es ja.

Preiſ. Woher weiß Er es denn?

Georg. Ih! mit 'n halben Auge brauche ich nur ſo etwas zu ſehen —

Preiſ. Wahrhaftig?

Georg. Ja, ich bin hell wie Brunnenwaſſer.

Preiſ. Das merk ich.

Georg. Wiſſen Sie was Herr Preiſing?

Preiſ. Nun?

Georg. Ich freue mich recht, ihn wieder zu ſehen.

Preiſ. Nur das Maul gehalten.

Georg. Wie ein Freymaurer.

Preiſ. Und aufgepaßt.

Georg. Wie ein Spion. Ab.

Dritter Auftritt.

Preising. Sophie.

Sophie. Ach lieber Herr Preising — das freut mich daß Sie schon hier sind.

Preis. Aber sage mir Mädchen ob Du wohl gescheut bist. Daß Dein Ludwig heute incognito ankommen wird, weiß wohl niemand?

Sophie. Als wir Beyde.

Preis. Und Georg, mit deiner Erlaubniß — der Kerl hat ja den ganzen Brief durchstudirt. So unerhört unachtsam zu seyn! Hier hat er ihn beim Auslehren gefunden.

Sophie. Erschrocken. Mein Gott! — Wenn er nur nicht plaudert —

Preis. Nur ruhig. Er hat seine Instruktion. Aber wie kannst Du —

Sophie. O verschonen Sie mich mit Vorwürfen; ich habe gefehlt, ich — meine Zerstreuung ist so groß — ach ich weiß ja seit einigen Tagen nicht was ich thue.

Preis. Ist Unrecht. Allart muß man bey solchen Unternehmungen seyn. —

Wie

Wie weit iſt es denn mit den Anſtalten? das Theater iſt doch arrangirt?

Sophie. Seufzend. Daran fehlt nichts.

Preiſ. Hehehe! ich freue mich auf den Spaß. Bin in meinem ganzen Leben noch nicht Vater geweſen und werde heute Abend zum Papa. Papa Preiſing! Hahaha! O ich will meine Rolle ſchon ſpielen, und ein wahrer Jubel ſoll es für mich ſeyn, wenn die Liſt zu etwas fruchtet.

Sophie. Ach ich gebe alle Hoffnung auf.

Preiſ. Das war gelogen.

Sophie. O nein, wie kann ich hoffen; es iſt ſchon Nachmittag und er iſt noch nicht da. Ueberdem — Ach!

Preiſ. Was ſoll das Lamentabile?

Sophie. Manches iſt mir in dieſen Tagen eingefallen das mich ſehr beunruhigt. Bin ich nicht Schuld, daß Ludwig den Haß ſeines Vaters jezt hat? Iſt ſeine Liebe zu mir nicht die Urſache ſeiner Gemüthsveränderung? Was muß ich empfinden wenn ich ſeinem Vater die Briefe ſeiner Lehrer vorleſe, wenn ſie ihm ſchrei-

„ben: „er iſt fleißig, ein geſchickter „Arbeiter, aber übrigens ungeſellig, traurig „und finſter geht er einher“. Wenn mich dann mein Vater mit einem Blick anſieht, der mir deutlich vorwirft: du biſt die Urſache — was muß ich dabey empfinden?

Preiſ. Mit dem heutigen Abend wird ſich das Spiel ändern.

Sophie. Selbſt die heutige Liſt wird mir ſchwer. Ich kann mirs ja nie vergeben den Mann zu hintergehen, der mich als Kind aufnahm, erzog, bildete, dem ich als Wohlthäter Dankbarkeit ſchuldig bin.

Preiſ. Dieſe Art zu denken mißbillige ich nicht; aber Du haſt ja alles gethan was ein ehrliches Mädchen in Deiner Lage thun konnte. Du haſt ihm ja geſchrieben, daß —

Sophie. Ja, das habe ich; ich habe ihm geſchrieben wie ſein Vater in Anſehung meiner gegen ihn denkt, daß ich lieber meine Liebe zu ihm bekämpfen und leiden, als ſeinem Glücke hinderlich ſeyn will. Konnt' ich ihm mehr ſchreiben? Und was half es? Er ſchrieb mir dieſe Antwort. Sie kennen ſie ja.

Preiſ. Ich hätte ihm auch den Kopf waſchen wollen wenn er anders geantwortet hätte — Das wäre mir denn ein derber Liebhaber. Nein, nein, ganz in meiner Art hat er geantwortet.

Sophie. Wie er aber auf die Idee mit der Privatkomödie verfallen konnte —

Preiſ. Ah! Pfiffe hatte er von jeher im Kopfe, und dieſe Idee iſt gut, der Alte wird ſicher auf dieſe Art überwunden werden. Wenn das gute Beyſpiel vom Theater nur etwas auf ihn würkt, ſo trägt die Ueberraſchung — die Freude ſeinen Sohn ſo unvermuthet wieder zu ſehen, auch etwas bey. Dann ſtürme ich mit meiner Ueberredung auch wacker auf ihn ein — eingeſchloſſen haben wir ihn, durchdringen kann er nirgends — bumbs ſagt er ja. Du haſt Deinen Ludwig, und ich habe meinen zärtlichen Vater mit Beyfall geſpielt.

Vierter Auftritt.

Georg. Vorige.

Georg. Eilig und heimlich. Ich habe ihn ſchon geſehen.

Preiſ.

Preiſ. Was? } Zugleich.
Sophie. Wen? }

Georg. Muſje Meyenberg.

Sophie. Kömmt er? Will fort.

Georg. Unter des Alten Stubenfenſter ſchlich er weg.

Preiſ. So führe ihn herauf, närriſcher Kerl.

Georg. Schlank iſt er wie ein Flügelmann.

Preiſ. Ich will ſelbſt nachſehen. Will fort.

Georg. Und 'n blauen Rock mit Sporen hat er an.

Preiſ. Du haſt die Sporen im Kopfe. Marſch! Will hinaus.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Ludwig.

Ludwig. Stößt Preiſing unſanft zur Seite und eilt in Sophiens Arme. Sophie!

Sophie. Ludwig! Ludwig! O mein Gott — wie haſt Du mich überraſcht. Alle meine Hoffnung war ſchon ver-

verſchwunden. Ich glaubte nicht mehr, daß ich Dich heute noch ſehen würde — und Du biſt doch da — Du hältſt Dein Wort — aber warum ſprichſt Du nicht? — Warum ſtarreſt Du mich ſo an?

Ludwig. — Bin ich denn würklich da? — Iſt dies auch das väterliche Haus? — das iſt ja Georg — guten Tag Georg, wie geht es Dir? Ach ja, ich bin wieder zu Hauſe. Sophie liegt an meinem Herzen. O wie wohl iſt mir jezt!

Sophie. Du biſt echauffirt.

Ludwig. Ich bin die Nacht hindurch geritten — en carriere bis jezt. Aber wo iſt mein Vater?

Preiſ. Iſt hinten ſtehend geblieben — brummend. In der Kirche.

Ludwig. Iſt das nicht Preiſing?

Preiſ. Du Sauſewind fällſt beynahe über den alten Freund und kennſt ihn doch kaum.

Georg. Zu Ludwig. Sie haben ihm wie Sie herein traten, einen heilloſen Rippenſtoß gegeben. Geht hinaus.

Ludwig. O vergeben Sie mirs, es geſchah nicht gern.

Preiſ. Das verſteht ſich von ſelbſt. — Guten Tag!

Lud-

Ludwig. Giebt ihm die Hand.

Preis. Küße mich Junge.

Ludwig. Küßt ihn.

Preis. Laß Dich einmal ordentlich ansehen — Dreht ihn herum, betrachtet ihn mit Wohlbehagen, vor sich. Kann es mein Seel' dem Mädchen nicht verdenken daß sie ihn gern hat.

Ludwig. Jezt vor allen andern die Hauptfrage. Ist zum heutigen Schauspiel alles besorgt?

Preis. Es ist alles richtig mein Sohn.

Ludw. Wie?

Preis. Ich bin Dein Vater diesen Abend.

Ludwig. Guter Preising Sie unterstützen meine Sache. O nun hoffe ich —

Sophie. Meine Besorgniß vermehrt sich, je näher ich dem Ziele unserer Intrigue komme. — Hier stehen zu bleiben, ist nicht rathsam. Der Vater könnte früher nach Hause kommen —

Ludwig. Ach daß ich ihm nicht sogleich entgegen eilen, ihm alle meine Wünsche für ihn am heutigen Tage sagen

kann

kann. Jezt, da ich ihm nahe bin, fühle ich erſt, wie ſchwer mir meine heutige Rolle werden wird. Ich kann den Augenblick nicht erwarten.

Georg. Tritt ein. Es kommen ſchon Leute aus der Kirche, ich denke die Predigt wird wohl aus ſeyn. Ab.

Ludwig. Georg ſcheint von Allem unterrichtet zu ſeyn.

Sophie. Durch einen Zufall.

Ludwig. Wenn er plauderte —

Preiſ. Iſt inſtruirt.

Ludwig. Noch eins. — Hier, dieſen Brief gieb an den Vater ab, ſo bald er kommt; ich hoffe ihn dadurch vollends ſicher zu machen, und wenn er auch vom Theater Aehnlichkeit in mir zu finden glaubt, ſo wird er ſichs denn doch nicht träumen laſſen, daß ſein Sohn heute hier ſeyn könne.

Sophie. Will ihn beſtellen.

Preiſ. Zu Sophien. Der Briefträger hat ihn aber gebracht.

Sophie. Lächelnd. Das verſteht ſich.

Preiſ. Nu, nu, es iſt nur wegen der Zerſtreuung.

Georg. Kömmt eilig wieder. Der Herr kömmt.

Ludwig. } Erschrocken.
Sophie. }

Preis. Schon?

Georg. Er tritt sich schon die Füße vor dem Hause ab.

Preis. Allons, marsch!

Ludwig. Wohin?

Sophie. Komm, ich will Dich auf dem Theater verstecken.

Ludwig. Das geht. — Nur das Nöthige zum Umkleiden.

Preis. Georg soll schon zuschleppen.

Georg. Er ist schon auf der Treppe.

Preis. Schwazt morgen mehr. Packt Euch.

Ludwig. Glückt alles, wirst du mein, Sophie, dann glücklicher Neujahrstag! Mit Sophien, ans Seite ab.

Sechster Auftritt.

Meyenberg. Preising.

Meyenb. Ach alter Freund! — Willkommen.

Preis.

Preiſ. Auf ihn zu. Was wir uns wünſchen —

Meyenb. Küßt ihn. Gebe uns Gott, wenn es uns frommt. Baſta!

Preiſ. Du warſt aus?

Meyenb. Meinen gewöhnlichen Gang am heutigen Tage. In die Kirche. — Es iſt mir herzlich lieb, daß Du mich heute beſucht haſt. Thue mir die Liebe und nimm heute Abend bey mir vorlieb. Laß uns den Abend zuſammen verplaudern, die Zeit verſtreicht eher und ich werde meine trübe Stimmung um ſo weniger gewahr.

Preiſ. Was Alter? Du biſt nicht froh gelaunt? Wenn Du nicht eben von der Straße kämſt, ſo wollte ich Dir rathen: ſteck den Kopf zum Fenſter hinaus da hörſt Du Geſang und Muſik vor jeder Thüre ſchallen — da trommeln ſie das Neujahr ein, ein jedes iſt froh.

Meyenb. Ich für meinen Theil finde eine große Thorheit in dieſem Frohſeyn. Kann man froh ſeyn bey trüben Ausſichten?

Preiſ. Ich verſtehe Dich nicht ganz.

Meyenb. Ein Exempel: Du warſt,

wie ich, Kaufmann. Warſt Du heiter und voll froher Laune, wenn Du im Herbſt ein Schiff mit Deinen Gütern auf dem gefährlichen Meere wußteſt?

Preiſ. Bewahre; ich erinnere michs nur zu gut, daß mir in ſo einer Lage keine Pfeife Taback ſchmeckte.

Meyenb. Würklich. Und Du billigſt das Froſeyn der Menſchen am heutigen Tage, wo ſie wieder eine Ausſicht auf ein ganzes Jahr vor ſich haben? Sie alle treten heute dieſe Reiſe an; was ſie durchwandern müſſen, iſt gefährlicher als das Meer. Der Sturm zerſchmettert auch auf dem feſten Lande manche Eiche, manches Gebäude ſtürzt zuſammen.

Preiſ. Bey dem Gedanken würde mir heute meine Pfeiffe auch ausgehen.

Meyenb. Da hingegen wird ſie Dir geſtern Abend beſſer geſchmeckt haben. Du blickſt da mit Ruhe und Zufriedenheit auf ein glücklich verlebtes Jahr. Ach, Preiſing, es iſt eine ſchöne Empfindung: wenn der gute Menſch eine Höhe glücklich erreicht hat, von welcher er ſich umſehen und den zurückgelegten Weg überſchauen kann. — Ich ſage Dir, ich war geſtern

Abend

Abend ſo froh, — ſo herzlich froh, ich wurde zum Kinde.

Preiſ. Dein Kapitel gefällt mir.

Meyenb. Ach über dieſes Kapitel möchte ich noch manches ſagen. Glaube mir, die Menſchen begehen manche Thorheit, die, wenn ſie ſich die Mühe nähmen und die Sache unterſuchten, ſich ſchämen würden ſie zu begehen. Iſts zum Beyſpiel nicht die gröſßte Raſerey, daß man den Hochzeitstag mit Sang und Klang, mit Springen und Tanzen feiert? Wo iſt ein Tag in allen unſern Verhältniſſen der wichtiger wäre, ein Tag, an dem ich ein zweifelhaftes Glück vor mir ſehe? Wie wenige erhaſchen das groſße Loos —. kaum einen minder guten Gewinn. — Verdient dieſer Tag nicht, daß man ihn im Stillen begehe, ſich mit ſeiner Zukunft beſchäftige, um alsdann bey widrigen Auftritten deſto eher gerüſtet zu ſeyn?

Preiſ. Nur zu wahr. Ich gebe Dir mein Wort. Alter, ſollte ich in dieſem Leben noch Hochzeit machen, ſo ſoll Betſtunde in meinem Hauſe gehalten werden.

Meyenb. Dächten mehrere wie Du.

Als ob ihm plötzlich etwas einfällt, ſeufzt laut. Ach!

Preiſ.

Preis. Was erzeugt den schweren Seufzer?

Meyenb. Hm!

Preis. Darf man es nicht wissen? Nun?

Meyenb. Das Hochzeitsthema erinnert mich —

Preis. An Deine Junggesellen-Wirthschaft?

Meyenb. Ach nein! an meinen Sohn.

Preis. Gott gebe ihm eine gute Stunde. Muß vielleicht heute noch viel studiren.

Meyenb. Sein Zukunftsprospect macht mir Sorgen.

Preis. Wie so?

Meyenb. Seine Studien sind Ostern geendet.

Preis. Da hat er also ausgelernt.

Meyenb. Dann kommt er wieder nach Hause —

Preis. Ich freue mich auf den Auftritt.

Meyenb. Sieht das Mädchen wieder und ich fürchte, die alten Wunden werden alsdann ganz wieder aufbrechen.

Preis.

Preiſ. Mache den Chirurgus, verſchreibe ihm ein Rezept. Gieb ihm von dem Wundbalſam den Du im Hauſe haſt: Gieb acht, er kommt darnach auf die Beine.

Meyenb. Wie verſtehſt Du das?

Preiſ. Du zielſt doch auf Sophien?

Meyenb. Ja.

Preiſ. Gieb ſie ihm. Probatum eſt.

Meyenb. Wie Du da ſprichſt! Daraus kann aus mehr als einem Grunde nie etwas werden — Ich — denke noch die gehörigen Vorkehrungen dawider zu treffen.

Preiſ. Denkſt Du?

Meyenb. Sophie wird gegen die Zeit aus meinem Hauſe ſeyn. Der junge Böhmer bewirbt ſich ernſthaft um ſie; ſie muß ihn nehmen.

Preiſ. Wenn ſie will Herr Bruder. Ein Notabene.

Siebenter Auftritt.

Sophie. Botige.

Sophie. Ein Brief lieber —

Preiſ.

Preis. Ah! Heute kömmt, glaube ich, die halliſche Poſt?

Meyenb. Richtig. Geſchwind gieb. Brief.

Sophie. Spricht mit Preiſſing leiſe.

Meyenb. Aeußert Verdruß während dem Leſen, geht dann vor ſich brummend nach ſeinem Stuhl, ſetzt ſich, ſteht bald wieder auf, geht umher.

Preiſ. Was meditirſt Du?

Meyenb. Hm!

Preiſ. Von wem iſt der Brief? Rathe ich recht: Von Deinem Sohn?

Meyenb. — Ja.

Preiſ. Hat Dir gewiß ſeinen frommen Wunſch geſchickt?

Meyenb. — Ja.

Preiſ. Sonſt nichts Neues dort paſſirt?

Meyenb. O, ja — es intereſſirt Dich aber nicht.

Sophie. Intereſſirt es mich?

Meyenb. — Zum Theil.

Sophie. Darf ich fragen in wiefern?

Meyenb. Es hat meine heutigen Gedanken über Deine Zukunft um ſo reger gemacht.

Sophie.

Sophie. Guter Vater; ich habe Sie also heute schon mit dieser beschäftiget?

Meyenb. Lebhaft. — Sophie, daß ich Dich erzogen habe, meine Kräfte auf Deine Bildung mit verwendete; war mir von jeher süße Pflicht.

Sophie. Ihm die Hand küssend. Ich erkenne sie.

Meyenb. Du hast jezt ein Alter erreicht, wo ein Mädchen — gewöhnlich, einer Veränderung unterworfen ist. Das weiß ich, und der Gedanke, Dich auch in der Zukunft glücklich versorgt zu wissen, hat mir schon manchen trüben Augenblick gemacht.

Sophie. Ach! ich empfinde es ja auch. Drückt seine Hand an ihr Herz, küßt ihn.

Meyenb. Sucht ihrer Herzlichkeit auszuweichen. Ich habe dagegen zu meiner Zufriedenheit eine glückliche Gelegenheit gefunden.

Sophie. Horcht groß auf und während der folgenden Reden tritt sie merklich erschüttert zurück.

Meyenb. Des jungen Böhmers Absichten auf Dich sind ernsthaft; sein Vater hat mit mir darüber consulirt, ich gab ihm in Deinem Nahmen das Wort

für Hälfte, indem ich es für ein Glück ansehe, wenn Du einen so geschickten braven jungen Mann bekömmst. — Ich hoffe Du wirst als ein vernünftiges Mädchen nichts dawider einzuwenden haben. Prüfe Dich. Einen Gefallen erzeigst Du mir, wenn Du Deinen völligen Entschluß mir bald wissen läßt. Aus mehr als einer Ursache wünschte ich auf Ostern eine andere Einrichtung in meinem Hause.

Sophie. Mit Thränen. Zum Theil sagten Sie interessirte mich dieser Brief? Ja, Sie haben Recht; er hat mir die erste bittere Stunde im neuen Jahre gemacht.

Achter Auftritt.

Meyenberg. Preising.

Preis. Staunend. Wenn ich den Auftritt verstanden habe, so soll mich der —

Meyenb. Es ist mir lieb, daß ich das Kapitel vom Herzen habe, ich habe mich lange genug damit herum geschleppt.

Preis. Aber wie kömmst Du grade in diesem Augenblick auf den Einfall, das

das Mädchen so über Hals und Kopf in den lieben Ehestand zu jagen?

Meyenb. Warum? da ließ den Brief.

Preis. Liest. „Guter Vater! den besten Wunsch —“ und so weiter Fliegt die ersten Reihen durch. Was? — „hatte „ich das Malheur mir einen Nagel in „den Fuß zu treten; ich leide sehr daran „und werde dieserhalb noch einige Wochen „das Bett hüten müssen —“ Ih! Ih! „kann der arme Teufel nicht einmal ausgehen. „Diese Lage ist mir aber nicht „drückend, Einsamkeit wünsche ich mir, „sie nährt meine Schwermuth und das ist „meinem Herzen recht. Adjeu. In „einem Virteljahre bin ich wieder bey „Ihnen. Ob das wohl gut seyn wird? „Ob sich meine jetzige Gemüthsverfassung „dann ändern wird, oder ob ich so fort „träumen werde? Sie könnten dies enträthseln.“

Meyenb. Da siehst Du; es steckt nichts anders dahinter, als die Liebe.

Preis. Nun so machte ich dem Faß einen Boden und gäbe sie zusammen.

Meyenb. Verschwende darüber

keine Sylbe, auch nicht im Scherz. — Jedermann hat nun einmal von jeder Sache seine eigenen Begriffe, so ich die meinigen von dieser.

Preis. Aber ich begreife nicht. —

Meyenb. Dafür kann ich nicht; ich dringe Dir ja auch meine Denkungsart nicht auf, verschone mich aber auch mit der Deinigen.

Preis. Hoho! werde nur nicht bitter, Alter. Du wünschest den Abend mit mir zu verplaudern?

Meyenb. Geliebt es Gott!

Preis. Dann will ich doch hoffen daß man das vernünftige Wort gesprochen werden soll — auch Sophien betreffend, das Mädchen intereßirt mich; ihr Vater war mein Freund; ich habe das Kind aus der Taufe gehoben. Das Mädchen ist heran gewachsen und nett geworden. — Recht daß Du versorgt muß sie für die Zukunft werden, einen Mann muß sie haben; einen Mann, wider ihre Neigung — Achselzuckend. wird sie in ihrer Lage vielleicht nehmen müssen; — das Ding ist ja aber alsdann unglücklich auf ihre ganze Lebenszeit, grämt sich im stil-

len

len zum Seelet — und wenn Du Alter dann heute oder morgen einmal an ihrem künftigen Hause vorbeygehst und siehst die arme Frau mit härmendem Gesicht durchs Fenster blicken — es kann [illegible] doch nicht so ganz froh zu Muthe seyn. Daß sie Deinen Ludwig liebt und Ludwig sie, das sehen wir ohne Brille. Die beiden Leute machen sich allem Anschein nach glücklich. Du Alter kannst diese Glückseligkeit stiften. Dein Sohn hat ein ansehnliches Vermögen zu hoffen —

Meyenb. Eben darum. Das Vermögen welches der Vater mit Aufopferung seiner besten Kräfte erworben und zusammengebracht hat, das hinterläßt er dem Sohne nicht in der Absicht, daß dieser dadurch ein Recht erhalte, zu denken: ich habe Geld genug, ich nehme mir das erste beste Mädchen, sey sie wer sie will, wenn sie nur in meine Romanenideen paßt. — Kann ich das als Vater billigen, da meinem Sohne die ersten Häuser offen stehen, da er mit seiner Figur und mit seinem Gelde eine reiche Mariage schliessen kann. — Schüttle den Kopf wie Du willst, Geld ist nun einmal die beste Basis

in

in jeder Sache. Wie sicher blüht ein Handel der auf ein gutes Kapital gegründet ist. Welche Bequemlichkeit, welche Leichtigkeit giebt ein großes Vermögen, Sich ereifernd, und wer kann jemandem verdenken, daß er auf das, was er erworben hat einen großen Werth legt.

Preis. Alles dies gebe ich zu. Sollte er dann aber wohl sich so glücklich fühlen als er sichs jezt mit Sophien träumt?

Meyenb. Träumt; das ist der rechte Ausdruck. Da träumen sich die zwanzigjährigen Männer eine goldene Zukunft, wie sich der Maler, der eine Landschaft aufnimmt, jeden Dornenstrauch, jeden Wassersumpf romantisch denkt und auf seiner Charte für einen freundlichen Anblick ausgiebt. Untersucht es nur in der Nähe, ihr werdet Euch fast immer häßlich betrogen finden.

Preis. Wenn Du so willst — so kann man jede Sache deuten.

Meyenb. Und manche ziemlich richtig. Doch ich will Dir etwas einräumen: Speculationen will ich bey Seite setzen, so ist Sophie doch keine Frau für mei-

meinen Sohn — wohl verſtanden — ſo wie ich ſie ihm wünſche.

Preiſ. Ich möchte doch wiſſen was Du denn an ihrer Perſon oder ihrem Charakter auszuſetzen haſt?

Meyenb. Verdrüßlich. Es iſt kein Leben in dem Mädchen; ich ſoll ſie noch zum erſtenmale lachen ſehen. Haushaltungsgeſchäfte — ih nun, ſie vernachläßigt ſie nicht, aber mit Leib und Seele — wie es eigentlich ſeyn muß — hängt ſie doch auch nicht daran. Bücher — den ganzen Tag geleſen, das iſt ihr Element. Da iſt jezt der dritte Band von Wilhelm Meiſter heraus gekommen. Glaubſt Du daß ich ihn ordentlich haben werden kann? Sie hat ihn unterm Schloß und Riegel ſchon zum drittenmale; ich glaube beynahe ſie lernt ihn auswendig. — Das iſt recht gut; aber was ſollen ſolche übertriebene Sachen, und wie paßt dieſer Charakter für meinen Sohn. Punktum. Schwatzen wollen wir heute Abend, aber nicht von der Geſchichte. Verſprichs.

Preiſ. Lächelnd. Herr Bruder wir werden beide das Maul nicht halten können.

Meyenb.

— Meyenb. Ich gebe Dir mein Wort —

Preis. Hehehe! Du wirst es mir wieder sagen. Hehehe!

Neunter Auftritt.

Vorige. Georg.

Georg. Wenn es nun gefällig wäre? —

Meyenb. Was?

Georg. Die Lichter brennen und die Musikanten stimmen schon. Die Komödie wird gleich angehen.

Preis. Hoho! ich spiele doch auch mit.

Meyenb. Spielst Du mit?

Preis. Hast Du mir denn das nicht längst angesehen?

Meyenb. Ich freue mich über Deine immer gleiche Laune, Preising.

Preis. Ih warum soll ich den jungen Leuten das nicht zu Gefallen thun? Ich habe ja kein Attachement in der Welt. Geht ab.

Zehn-

Zehnter Auftritt.

Saal, im Hintergrunde das Hoftheater. Die Simphonie hebt an.

Mehrere Nachbaren haben zur rechten und linken Seite Platz genommen. Mehenberg kommt. Gegenseitige Complimente, er nimmt zur linken Seite seinen Platz.

Die Musik hört auf. Der Vorhang des kleinen Theaters wird aufgezogen.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Sophie als Louise auf dem kleinen Theater.

Louise. Arbeitet am Strickzeug. Die Arbeit soll mich zerstreuen? Umgekehrt ich zerstreue die Arbeit. — Da liegt schon wieder eine Masche — Will sie aufnehmen, wird verdrüßlich dabey, legt die Arbeit zur Seite; indem sie sich nach dem Fenster wendet. Da senkt sich die Sonne zum erstenmal im neuen Jahre ins Meer. Der Jahrswechsel hat seinen Lauf eben so wenig geändert als mein Unglück. Nun habe ich wieder die Aussicht auf ein ganzes Jahr, wo ich keine Möglichkeit sehe meinen Zustand zu verbessern; nie, nie wird Carls Vater zuge-

ben, daß ſein Sohn dem Mädchen ſeine Hand giebt, das nichts hat, als was ſeine Güte ihr zukommen läßt. Wie ſonderbar iſt es, daß dem Menſchen nicht allein ſo manches Unmögliche, ſondern auch ſo manches Mögliche verſagt iſt!

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Ludwig als Carl auf dem kleinen Theater.

Carl. Schleicht ſich hinter ihr und hält ihr die Augen zu.

Louiſe. Wer iſt das? — Nun? Antwort!

Carl. Umfaßt und küßt ſie.

Louiſe. Was wagſt Du? Dein Vater iſt im Kabinet.

Carl. Was thut es?

Louiſe. Das kannſt Du fragen? Welchen Vorwürfen ſetzeſt Du mich aus, wenn er uns bey einer ſo vertrauten Gelegenheit ertappte. Leide ich nicht ohnehin genug!

Carl. Wird nicht eine Zeit kommen, wo ich Dir's vergelten kann?

Louiſe. Nein, o nein. Deines

Vaters

Vaters Kälte gegen mich, seine Zurückhaltung, läßt mich dieſe nicht genug für meine Zukunft ahnden? Und womit habe ich ſeine Kälte verdient? That ich nicht ſtets meine Pflicht?

Carl. Du thuſt meinem guten Vater auch etwas zu viel, legſt alles zu nachtheilig aus —

Louiſe. Ach wenn Du doch recht hätteſt; aber nein, nein, Mit Thränen, ich fühle es nur zu ſehr, wie ich ihm heute meinen Glückwunſch brachte, ſeine Hand an mein Herz drückte, er zog ſie zurück und wand ſich von mir. O ich merke es zu deutlich, unſere Liebe iſt die Urſache dieſer Behandlung. So leide ich ſchon vier volle Jahre, und müßte ich nicht unterliegen, wenn ich nicht für Dich, für die Liebe litte?

Carl. Louiſe!

Louiſe. Warum ſprichſt Du den Namen ſo ernſt?

Carl. Wird jemals ein Augenblick kommen, wo Du dieſe Jahre bereuen wirſt?

Louiſe. Brauche ich dies zu beantworten?

Carl. Ich bitte darum.

Louise. Warm. Nie, nie wird ein solcher Augenblick kommen. Selbst wenn Deines Vaters Härte uns trennte und ich Dich dann nur glücklich wüste, so würde ich es nie bereuen, daß ich Dich vier Jahre im Herzen trug. Ach ich werde Dich im Herzen tragen, so lange sich meine Brust bewegt. Glaubst Du mirs?

Carl. Gewonnen, Louise!

Louise. Wie —

Carl. Deine Hand — es ist die Hand meines künftigen Weibes die ich an mein Herz drücke.

Louise. Ich verstehe Dich nicht.

Carl. Der Abend entscheidet. Ich halte bey meinem Vater förmlich um Dich an, dringe auf seine Entschließung —

Louise. Und wenn sie widrig ausfällt?

Carl. So habe ich Mittel es durchzusetzen.

Louise. Schlage keinen unerlaubten Weg ein. Dich liebe ich, Deinen Vater ehre ich; soll ich Deinen Besitz mit seiner Verachtung erkaufen? Schwöre mir's —

Carl.

Carl. Ich höre den Vater kommen.

Louiſe. Schwöre mir's. Er iſt mein Wohlthäter, eine Undankbarkeit an ihm begehen verlange nicht. Gieb mir Dein Wort, ich verlaſſe Dich nicht eher.

Carl. Er iſt ſchon an der Thür.

Louiſe. Schwöre mirs! Er nahm mich an denſelben Tage auf ſeinen Arm, als man meines Vaters Sarg aus dem Hauſe trug. Daß mein Herz zu dem gebildet iſt, was es iſt, verdanke ich ihm; alles was ich habe, verdanke ich ihm. Dankbarkeit hält meine Liebe die Wage. Kannſt Du das vergeſſen? Ich vergeſſe es nie, ſo lange ein Athem in mir iſt. Entfernt ſich ſchnell.

Carl. Setzt ſich an den Schreibtiſch und arbeitet.

Meyenb. Der ſich unter der Scene mit ſeinem Nachbar unterhalten hat. Sehn Sie, ſehn Sie, frappante Aehnlichkeit hat der junge Menſch mit meinem Ludwig.

Nachbar. Hm, das hat man wohl.

Meyenb. Hinkte er nicht auch ein bischen?

Nachbar. Ey behüte.

Meyenb.

Meyenb. So kann er es denn doch wohl nicht seyn, denn mein Sohn in Halle hat sich — denken Sie sich nur — (spricht leise mit ihm.

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Preisling als Rath Sieburg. (Auf dem kleinen Theater.)

Rath. Noch beschäftigt mein Sohn? Abends, am Feiertage?

Carl. Pressante Arbeit. — Morgen ist der Termin des armen Gronau. Ich habe es dem ehrlichen Mann versprochen, seine Sache morgen zum Schluß zu bringen. Kann ich den Feiertag festlicher begehen, als wenn ich ihm Wort halte?

Rath. Du machst mir Freude lieber Sohn.

Carl. Darnach ringe ich.

Rath. Du wirst es weiter in der Welt bringen wenn —

Carl. Wenn? Was wollten Sie sagen, Vater?

Rath. Ach, ich wollte nicht davon sprechen, und doch —

Carl. Ich bitte Sie.

Rath.

Rath. Weiter würdeſt Du es bringen, wenn Du allen meinen Vorſtellungen folgteſt.

Carl. Das heißt? Steht auf.

Rath. Mit einem Worte; Deine Liebe aus dem Spiele ließeſt. Ich habe am heutigen Tage mehr als je darüber nachgedacht und gefunden, daß es keinesweges gut für Dich ſey, jezt ſchon zu heirathen und noch vielweniger eine Heirath mit Louiſen einzugehen. Du kannſt eine glänzendere, reiche Parthie machen, haſt zu wählen.

Carl. Ich habe gewählt. Was fehlt Louiſen? Ich verzeihe es Ihnen, daß ihr Werth Ihnen nicht ſo deutlich als mir iſt. Sie ſind ein reicher Mann. Wem erworbene Reichthümer einmal ein bequemes Daſeyn verſchaft haben, der gewöhnt ſich meiſt daran, dieſe Güter als das erſte und größte zu betrachten.

Rath. Ich komme zu kurz, wenn ich mit einem Verliebten um den Werth ſeines Mädchens ſtreiten will; darum ſchweigen wir von dieſer Mariage, die ich nun einmal nicht billigen kann und bleiben blos bey der Hauptſache ſtehen: Es iſt

nicht

nicht rathſam und wider Dein Glück gehandelt, wenn Du in Deiner jetzigen Karriere ſchon ein eheliches Band ſchließeſt; Deine Wahl mag auch treffen wen ſie will.

Carl. Darüber möchte ich denn doch wohl Ihre Erklärung hören.

Rath. Manche Kraft die ſich in Dir noch entwickeln würde, bleibt dann vergraben; ſchon entwickeltes Talent ſchläft ein, oder wird ſchwächer, ſtockt zum wenigſten. Warum? Die Frau beſchäftigt Dich zu ſehr, ſie verlangt Attention, das Herz kommt zu ſehr mit ins Spiel, die Sinne kennen keine Zügel und der thätigſte Kopf geht mehrentheils zu Grunde.

Carl. Obgleich in Ihren Worten Wahrheit zu liegen ſcheint, ſo möchte ich doch wohl das Gegentheil behaupten. Ganz thätig und würkſam kann man nur ſeyn, wenn die Bedürfniße unſers Herzens ganz befriedigt ſind. Ich glaube dieſen Satz behaupten zu können, indem ich in dieſer Lage war. Ich liebe Louiſen trotz Ihrer Mißbilligung, und es war bey mir feſter Plan, in ihr mein künftiges Weib zu ſehen. Meinem Herzen blieb

also kein Wunsch mehr übrig und ich hing mit ganzer Seele an meinen Geschäften. Wie glücklich war ich in allen Unternehmungen, wie sehr gelang mir manches. Den Prozeß des unglücklichen Gärtners den schon der dritte Advokat verlohren aufgab, habe ich zum Beyspiel durchgesezt. Hier sind die Akten.

Rath. Ich kenne sie und habe eine kindische Freude daben empfunden.

Carl. Ferner. Gegen die Aufgabe unsers Departements im vorigen harten Winter, wie es nehmlich anzufangen wäre, dem kleinen Bürger die Abgaben von nothdürftigen Lebensmitteln zu erleichtern, werde ich es wägen einen Vorschlag zu proponiren. Der Neujahrstag brachte mich auf diese Idee. Die unzähligen Neujahrswünsche auf Papier und Atlas, die verzierten Taschenbücher und Kupfer, Modetafeln und Journale, die den Luxus ihren ansehnlichen Beytrag liefern — man lege darauf einen verhältnißmäßigen Impost, und nehme dafür von den geringern Nahrungsartickeln einen Theil der Abgabe. Der Gewinn wird allerdings sehr klein

und

und zur Tilgung einer andern Abgabe nicht hinreichend seyn. Allein es möchte denn doch wohl so viel heraus kommen, daß dem hülfsbedürftigen Theil der Stadt ein harter Winter minder fühlbar würde. Wenn dieser Vorschlag unterstützt, verbessert wird —

Rath. Als Cammeralist doch wohl nicht ganz richtig geschlossen.

Carl. Lassen wir das jezt. Kurz, Sie sehen mein Vater, daß die Liebe meine Thätigkeit nicht hemmte.

Rath. O ja, und ich lobe selbst Deinen Fehlschluß, durch mehrere Exercitia und anhaltenden Fleiß bildet sich ein guter Arbeiter.

Carl. Jezt wenden Sie die Sache: verhindern Sie die Heirath mit Louisen — ich kenne als Sohn meine Pflicht und gehorche. Welcher Vortheil erwächst aber Ihnen daraus und welcher mir? Ich werde in meinen Geschäften keine Beruhigung mehr finden — ich habe niemanden für den ich arbeite, eine andere Wahl kann mein Herz nie billigen — Bestimmung fehlt und der Zweck geht mit dem Ruzen verlohren. — Sie, mein

Vater

Vater — ach ja, es macht mich ſtolz, wenn Sie mich mit Wohlgefallen anblicken, wenn Sie meine Arbeit loben — aber Louiſe, mein Vater — ach wenn Louiſe mir über die Schulter in die Akten blickt, und den Kopf ſchüttelt, als ob ſie es nicht begreifen könnte daß das alles aus meinem Gehirn kömmt — das macht mich froh, und frohen Muth in Geſchäften iſt der Thätigkeit größter Sporn.

Rath. Herzlich. Biſt ein guter Sohn.

Carl. Dahin ging mein Beſtreben.

Rath. Wirſt ein braver Mann.

Carl. Haben Sie das Zutrauen?

Rath. Sieht ihn bedeutend an. Du haſt meine Denkungsart in etwas geändert — Dir gebe ich nach.

Carl. Wär es möglich? — Kann ichs glauben?

Rath. Louiſe!

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Louiſe.

Rath. Wer iſt das?

Louiſe. Ihr Sohn.

Rath. Du lügſt Mädchen, lügſt.

Louiſe.

Louiſe. Wie —?

Rath. Dein Mann iſts — Küſſe ihn — feſt, herzlich. Er iſt Dein Neujahrsgeſchenk. Madam Sieburg biſt Du nicht mehr; mein Pflegekind, die Natur kettet Dich enger an mich — wirſt durch ihn meine wahre Tochter. Breitet ſeine Hände über ſie aus. Gott ſegne Euch!

Carl. Eilt mit Louiſen von der Bühne, wirft ſich vor Meyenberg nieder. Den Segen überlaſſen wir dieſem Mann.

Meyenb. Der ſeine Zufriedenheit über des jungen Menſchen Art zu handeln geäußert hat, ſpringt beſtürzt auf. Wie? Was? —

Ludwig. Kennen Sie mich nicht? — Auch dann nicht wenn ich Sie Vater nenne?

Meyenb. Wär es möglich? Du wärſt —

Ludwig. Ludwig, Ihr Sohn.

Meyenb. Ach Gott! Reißt ihn auf. kannſt Du denn geben?

Ludwig. Verzeihen Sie den Betrug — Ich bins, bin Ihr Sohn. Hat das Beyſpiel des jungen Menſchen Ihnen gefallen, und wollen Sie daß er einſt hau-

handeln ſoll wie dieſer, ſo ſeyn Sie gut wie ſein Vater; er änderte ſeine Grundſätze.

Meyenb. Ich die meinigen, wenn Du wirſt was Du dort ſo lebendig darſtellſt. Sieht ihn an, reißt ihn an ſich. Ach ja Du wirſt es werden, ich glaube Dirs, glaube Dirs — Ludwig — Junge, Du haſt mich ſo kindiſch überraſcht.

Ludwig. } Sophie. } Beide hängen an ſeinem Halſe.

Meyenb. Mit Wärme. Ach, nein, Geld allein macht nicht glücklich. — Wie reich bin ich jezt, zwey Kinder hängen an meinem Herzen. Sophie, Ludwig, ich ſegne Euch aus der Fülle meines Herzens!

Preiſ. Der ſich genähert hat. Das iſt recht Meyenberg, es iſt gut, es freut mich, es gefällt mir ſo wohl, es — Ach Bruder, ich danke Dir! Fällt ihm um den Hals.

Ein Tuſch mit Trompeten und Pauken fällt ein, auf dem kleinen Theater erſcheint eine tranſparente Wand mit der Inſchrift:

VIVAT MAGDEBVRG. 1796.

Ludwig.

Ludwig. Magdeburg! der Ort worich gebohren wurde. Gottes Seegen möge immer auf ihm ruhen; Freude in jeder Familie, Troſt den Leidenden, Hülfe den Armen, den Aeltern gute Kinder — das iſt der höchſte Glückwunſch an dieſem Tage von uns Allen!

Der

Sturm von Magdeburg.

Ein

vaterländiſches Schauſpiel

in

fünf Aufzügen

von

F. L. Schmidt.

Auf der Magdeburgiſchen National-Bühne zum erſtenmale aufgeführt, den 19. May 1799.

Magdeburg, 1799.

In der Keilſchen Buchhandlung.

Ex
Bibliotheca Regia
Berolinensi.

Der

Sturm von Magdeburg.

Ein vaterländiſches Schauſpiel in 5 Aufzügen.

Personen:

Graf von Tilly, General der kaiserlichen und ligistischen Armee.
von Orlef, Hauptmann der Ligue.
von Wigersky, kaiserlicher Hauptmann.
Dietrich von Falkenberg, schwedischer Obrist und Commendant von Magdeburg.
von Jung, schwedischer Obristlieutenant.

Kuhlewein, Bauermeister, } zu Magdeburg.
Dehnhart, Syndicus, } zu Magdeburg.
Berthold, Viertelsherr, } zu Magdeburg.
Backius, Domprediger, } zu Magdeburg.
Reinhard, Bürgeroffizier, } zu Magdeburg.
Andreas, Bürgersoldat, } zu Magdeburg.
Bauermeister, ein alter Bürger, } zu Magdeburg.
Victor, sein Pflege-Sohn, Bürger-Offizier, } zu Magdeburg.
Margarethe, } seine Töchter. } zu Magdeburg.
Emilie, } seine Töchter. } zu Magdeburg.
Johanne, } seine Töchter. } zu Magdeburg.
Die **Wirthin** zum langen Hals, } zu Magdeburg.

Ein alter Croat.
Ein junger Croat.
Schwedische und kaiserliche Offiziere.
Wallonen. Croaten.
Regimentspfeifer.
Kaiserliche Gefangene.
Marquetenderinnen.
Bürger. Weiber. Kinder.
Landvolk.
Schwedische und kaiserliche Truppen.

Die Handlung beginnt den 9. May Morgens und endet den 10. May. — Die Zeit ist 1631.

Sr. Hochwohlgebohrn

dem Herrn Regierungspräsidenten

von Rangerow

im Gefühl der reinsten Hochachtung gewidmet

vom Verfaßer.

Vorrede.

Gegenwärtiges Schauſpiel verdankt ſeine Entſtehung der jährlichen Feier der Eroberung von Magdeburg, auf der hieſigen Bühne. Das groſſe Feld unſerer vaterländiſchen Geſchichte bot mir den reichhaltigſten Stoff dazu dar. Deſto beſchränkter waren aber die Kräfte des Verfaſſers, der deshalb um ſo ſchüchterner ſeinen Verſuch der Welt vorlegt. Ich wagte es; und war mein Unternehmen zu kühn, ſo mag mich meine gute Abſicht entſchuldigen.

Gleichgültigkeit und Kälte gegen allgemeines National-Intreſſe zu hemmen, Gemeinſinn und National-Geiſt zu befördern, die heilige Flamme der Vaterlandsliebe in jedem deutſchen Herzen anzufachen — Dieſer ſchöne Zweck kann dadurch mit wirkſam befördert werden, wenn der Deutſche mit ſeiner Geſchichte vertrauter wird; indem er die Männer der Vorzeit zu würdigen verſteht, ſein

Va-

Vaterland näher kennen lernt, wird er ſich näher daran gefeſſelt fühlen; der Gemeingeiſt wird unbemerkt erwachen oder ſich vermehren, und die ſegensreichen Folgen: Liebe fürs Vaterland und Anhänglichkeit an die Landesverfaſſung werden unausbleiblich ſeyn. So ſpricht der Neſtor unſerer jetzt lebenden Schriftſteller, dem die Muſen ſchon längſt die Krone der Unſterblichkeit um ſeine Schläfe wanden. „Die dramatiſche Behandlungsart" fährt er fort, „iſt eine der ſchicklichſten Formen für hiſtoriſche Gemählde." *) Dieſe Winke faßte ich auf, dieſer edle Zweck ſchwebte mir vor, beſtach meine Beſcheidenheit — Mein Schauſpiel erſchien.

Alles dies kann und darf nun freylich die Forderungen der Kritik nicht beſtechen noch vermindern; findet ſie meinen Verſuch verlaut, ſo ſoll es mich lehren, in der Zukunft meine Kräfte gegen meinen Willen richtiger zu prüfen.

Darf ich etwas zum Beſten meiner Arbeit reden, ſo ſetze ich noch hinzu daß ſie der Geſchichte treu ge-

---

*) Wielands Vorrede zu Schillers [illegible] des dreyßigjährigen Krieges. Zweyter Band.

geblieben ist, und daß ich die Haupt-Data aus ächten Magdeburgschen Urkunden entlehnte.

Die eigenen Worte des Tilly, Actus 3. Scene 2, sprach er freilich nicht bey dieser Gelegenheit, sondern früher, in einer Versammlung zu Regensburg. Ich suchte sie meinen Verhältnißen anzupassen, weil ich für den Darsteller etwas feierliches darin fand, den Gedanken eines merkwürdigen Mannes mit seinen eignen Worten nachzusprechen.

Dasselbe gilt auch vom letzten Aufzuge, wo ich einige Allegorien einem würdigen Dichter nachbrauchte.

Das Gespräch der beyden Croaten, Actus 3. Scene 1, scheint vielleicht überflüßig; ich legte es deshalb an, um auf den damaligen Begriff dieser Menschen, über das Mein und Dein hinzudeuten.

Erdichtete Episoden fand ich für nöthig hinzuzuthun, theils um das Interesse des Ganzen zu erhöhen, theils um die Katastrophe befriedigender herbeyzuführen. Victors und Margarethens Leidenschaft habe ich so viel als möglich in Schatten zu stellen gesucht; es scheint mir unwahrscheinlich

und

und nicht schön, in ihrer Lage, der Liebe einen bedeutendern Platz einzuräumen.

Schließlich empfehle ich mich den Mitbürgern dieser guten Stadt, für die ich eigentlich schrieb; mögen sie es als einen öffentlichen Beweis der Dankbarkeit annehmen, für die zarte Pflege die sie so schonend und herzlich jedem Talent gewähren.

Magdeburg, im April 1799.

F. L. Schmidt.

Regisseur und Mitglied des hiesigen National-Theaters.

Erſter Aufzug.

Der Gaſthof zum langen Hals.

Erſter Auftritt.

Berthold. Reinhard. Die Wirthin. Viele Bürger.

Berthold. (ſitzt mit einem Haufen Bürger um einen Tiſch und zecht.)

Eingeſchenckt Frau Gevatterin, wer weiß wen Sie morgen bedient.

Wirthin (am Fenſter.) Ach du Gott! —

Berthold (geht hin.) Wie ſieht's aus, draußen?

Wirthin. Was wird noch aus uns werden!

Berthold. Aha! Kanonen den breiten Weg herunter — der Zug iſt für die Neuſtadt.

Einige Bürger. Iſt dort Gefahr? (ſtehen auf, gehen zum Fenſter.)

Berthold. Gefahr iſt wohl allenthalben.

Reinhard. Für den Tapfern nicht.

Berthold. Ihr werdet bald anders pfeiffen. Auch euer Falckenberg, der da (zeigt durchs Fenſter) abermals einen Haufen Menſchen und Vieh zur Schlachtbank treibt.

Reinhard. Nu nu, ich dächte ihr hieltet euer Urtheil noch ein wenig zurück. Wir ſind hier zuſammen gekommen, zum noch einmal und vielleicht zum letztenmale das Wohl unſerer Stadt gemeinſchaftlich zu überlegen, und Recht und Gerechtigkeit ganz partheylos zu handhaben; aber ihr verrathet bey jeder Gelegenheit zu deutlich —

Berthold. Was verrathe ich —?

Reinhard. Daß ihr — Parthey nehmet, Partheyen macht — heraus iſts; ich kann's euch nicht mehr bergen.

Berthold. (trotzend) Nachbar Reinhard!

Reinhard. Viertelsherr Berthold! ſo rufe ich euch auf, und das will mehr ſagen, — Der Nachbar Reinhard komt und thut ſeine Pflichten, die er ſeinen Oberh und ſeiner Kirche ſchuldig iſt. — Ihr nicht, und das iſt um ſo ſträflicher — ihr gehört doch auch zum löblichen Stadtregimente, ſeyd Viertels Herr, Vorgeſetzter eures Diſtrikts: — als ein Solcher ſolltet ihr ganz beſonders auf Einigkeit

der

der Bürgerschaft halten, zumal da der Feind schon vor den Thoren liegt. Thut ihr's? — Nein. — Genug. Nun wißt ihr wie ich denke und was ihr von mir in dieser Zusammenkunft zu erwarten habt.

Berthold. (sieht ihn an, schüttelt mitleidig den Kopf, dann kalt zur Wirthin.) Noch ein Nößel Wein Frau Gevatterin.

Einige Bürger. Uns auch noch eine Kanne. (sie werden bewirthet.)

Reinhard. Das ist eure Absicht, warum ihr täglich hier aus und eingeht: Saufen, Spielen, und daneben die Regierung bekritteln, und ihre Verordnungen unter dem gemeinen Haufen auf's ärgste ausdeuten.

Einige Bürger. (vom Berthold aufgewiegelt, erheben sich.) Hoho! Herr Reinhard, hier sind noch mehr Leute.

Zweyter Auftritt.

Andreas. Vorige.

Andreas. Gott helf. (setzt sein Gewehr ab.)

Berthold. Kommt ihr von der Wache?

Andreas. Ja; habe da abermals 24 Stunden mit dem größten Eifer auf'm Wall gestanden — Was hilft's? die Noth wird doch nicht dadurch vermindert. Den Kaiserlichen gelingts, sich immer

mehr und mehr zu verschanzen. Die Bürgerschaft strapaziert sich umsonst, murrt und Gleichgültigkeit tritt an die Stelle des Eifers; Ueberdruß und Nachläßigkeit an die Stelle der wachsamen Vorsicht.

Berthold. Darüber wollen wir jetzt reden. — Deshalb habe ich euch nochmals hier zusammenberufen. — Sind wir alle beysammen?

Reinhard. Victor fehlt noch.

Berthold. Den überstudierten Patron brauchen wir auch nicht. Verschließt die Thüre.

Die Wirthin. (geht hinaus.)

Einige Bürger. (verschließen die Thüre.)

Dritter Auftritt.

Vorige ohne Wirthin. Victor. Bauermeister.

Victor. (draußen) He! wer verschließt die Thüre?

Berthold. Wer da?

Victor. Victor. Aufgemacht!

Reinhard. Aha willkommen! Schließt auf.

Berthold. (zu dem Haufen.) Sollen wir ihn noch einmal einpaßiren laßen?

Reinhard. (stutzt) Warum nicht? ist er nicht Theilnehmer unserer Berathschlagungen?

Berth:

Berthold. Und euer würdiger Gehülfe.

Reinhard. Recht Berthold: würdig iſt er, der Würdigſte! (ſchließt ſelbſt auf.)

Berthold. (für ſich.) Dem rechtsgelehrten Laffen breche ich noch den Hals, ſo gewiß wir in einigen Tagen kaiſerlich ſind.

Victor und Bauermeiſter (treten ein.)

Bauermeiſter. Guten Tag, guten Tag alter Berthold. — Bin ich doch ſeit meinen Jünglingsjahren nicht in dieſem Hauſe geweſen — (ſieht ſich um.) Gott helf lieben Kinder — Ey Nachbar Schmize — Gevatter Dieckmann — auch der wackre Reinhard hier? (reicht jedem die Hand.) Ey nun, daß ich euch hier finde, beruhigt mich ſchon etwas.

Berthold. (unzufrieden.) Wie kommt ihr hier her?

Bauermeiſter. Ja, ſo möchte ich mich ſelbſt fragen. — Ihr wißt, ich habe nie etwas von Bier und Weinſchenken gehalten, immer nur ſtill in meinem Hauſe für mich und die Meinen gelebt; um politiſche Händel hab ich mich mein Lebtag nicht bekümmert: darum kann ich mir nun keinen Begriff machen, daß unſre Stadt würcklich in ſo großer Gefahr ſchwebe. Der Tumult der Bürger wird nun aber immer größer, und mein braver Victor verſichert mich, daß die Stadt würcklich in Feindes Hände gerathen könne, wenn —

Berthold. Das kann sie, das wird sie.

Bauermeister. Das sagt ja eben mein Vicktor, und das hat mich denn aus meine Ruhe aufgeschreckt. Man hat doch die Seinen lieb, und wagt gern alles daran, um sein bischen Eigenthum zu erhalten. Wenn ich mich nur erst völlig überzeugt habe —

Reinhard. Wovon, ehrlicher Vater?

Bauermeister. Wovon? — Ja — ich bin ein bischen schwachsinnig — hört einmal, wie es da draußen durch einander summt.

Reinhard. (Sieht durch's Fenster.) Die Menschen rennen durch einander; keiner weiß wozu er greiffen soll.

Bauermeister. Wozu er greiffen soll. Ja, so seht ihr mir hier auch aus; eure Gesichter scheinen sich zu widersprechen. Nun mein' ich, daß das alles einen alten Mann wohl zerstreut machen kann.

Reinhard. Nun, so redet nur Alter, wovon möchtet ihr gern überzeugt seyn?

Bauermeister. Ja seht, mein Eigenthum habe ich lieb und wünschte es zu erhalten; nun das habe ich schon gesagt — Aber unsern Glauben — Wie ist es damit? Ist der in Gefahr? Werden wir in unserm Gottesdienst gestört, wenn die Stadt übergeht?

Rein,

Reinhard. Mein Wort gilt doch bey euch etwas?

Bauermeiſter. Viel.

Reinhard. Nun ſo verſichre ich euch, daß in dem Augenblick der Uebergabe unſerer Stadt, der lutheriſche Gottesdienſt aufhört, und die Anhänger deſſelben, als Ketzer, die Rache des Kaiſers auf ſich laden werden.

Bauermeiſter. (mit Jugendkraft.) Ketzer? Wer? ich? Wir? Victor, komm an mein Herz, du haſt wahr geredet. Meine Religion iſt mein größter Reichthum. Auf ihr Burſchen da hinterm Tiſch, hört ihr nicht wovon ich ſpreche? — Von unſerer Religion! Berthold, mein Alter hat mich vom Dienſt dispenſirt — das ſoll nicht mehr ſeyn; ich ziehe mit auf den Wall — ja ja, ich mit meinem weißen Haupte — Wo die Gefahr am größten iſt, da ſtellt mich nur hin. — Na, nun habe ich genug gehört, nun ſprecht ihr. (tritt zur Seite.)

Reinhard. Wer führt das Wort?

Andreas. Der uns zuſammen gerufen hat.

Victor. Berthold.

Berthold. Unſre Zuſammenkunft verfehlt ihren Zweck.

Eine Parthey tapferer Bürger. Das ſoll ſie nicht. (ein Haufen hat ſich nun um Berthold verſammelt, ein anderer um Victor.)

Die

Die andere Parthey. Das wird sie.

Andreas. Warum?

Berthold. Uneinigkeit herrscht unter uns.

Reinhard. Man suche sie zu heben.

Victor. Befördere sie nicht.

Berthold. Die gegenwärtige Lage der Stadt befördert sie.

Victor. Steht mir Rede Berthold; Uneinigkeit herrscht unter uns, sagt ihr — ihr habt recht. Einig müßen wir seyn, wenn wir einen Zweck erreichen wollen, da habt ihr wieder recht. Zu welchem Entschluß wollt ihr unsere Einigkeit stimmen? — Redet.

Berthold. — Ich habe hier nur eine Stimme.

Victors Parthey. Die wollen wir wissen.

Berthold. (in Eifer.) Ist eine Aussicht da, im gegenwärtigen Augenblick noch die Stadt zu retten?

Victor. Allerdings, wenn wir in staatskluger Eintracht zusammen halten.

Bauermeister. Das wollen wir.

Berthold. Der Bürger ist kein Soldat, und die Bewaffnung der Bürger stiftet mehr Unheil als sie verhütet.

Victor. Durch die Uneinigkeit.

Reinhard. Die man nicht befördern muß.

Berthold. Den Fall angenommen. Was kann unsre Besatzung von 2000 Mann Fußvolk und 150 Mann Reuter, gegen die weit überlegene Macht der ligistischen Armee ausrichten?

Victor. Alles; da wir auf Unterstützung rechnen können. Wir haben ein volkreiches Land, einen kriegerischen Adel, streitbare Fürsten. —

Berthold. Hahaha! darin liegt eben unser Unglück.

Victor. Unser Unglück? — Ihr seyd ein einfältiger Mann, wenn ihr nicht einseht —

Berthold. Ein einfältiger — Herr, das sagt —

Bertholds Parthey. Das soll er beweisen.

Reinhard. Ruhe!

Bauermeister. Victor, mäßige dich!

Victor. Wenn ihr Kenntniß von der Lage eures Vaterlandes und vom deutschem Reiche überhaupt hättet, so würdet ihr die Vortheile begreifen, die uns der Schutz unserer alliirten Fürsten gewährt. Nur dadurch können wir noch vielleicht die Absicht des österreichischen Hauses vereiteln, das seine Prin-

zen

zen in jedem bedeutendem Stift anzustellen sucht, weil es sie als die Säulen des Pabstthums betrachtet.

Andreas. Davon haben wir Beweise genug.

Bauermeister. Und wie würde es dann mit unserm Glauben?

Berthold. Indem wir also für unsern Glauben streiten und sterben, genießen die Regenten doppelte Vortheile. Haha! Für die Sache der Kirche stellt sich ein Heer ins Feld und unter diesem Vorwand haben sie auch zu gleicher Zeit eine Schutzwehr gegen jede politische Unterdrückung.

Victor. Gut, die Regenten haben also Hülfsmittel zu ihrer Selbstvertheidigung in Bereitschaft, ohne sie unter diesem Namen aufgeboten zu haben. — Das beweißt für euch nichts. Selbstvertheidigung ist unsern Fürsten erlaubt. Wozu braucht aber der Kaiser durch diesen Vorwand seine Heere zu verstärken? Er wird nicht befehdet, er befehdet. Die Oesterreichische Ländersucht hat schon seit einem Jahrhundert Europa aus einem glücklichen Frieden gerißen; sie hat ihre eigene Staaten mit gewaltsamen Schatzungen gedrückt, die Aecker von Pflügern, die Werckstätten von Künstlern entblößt — Was wird sie in Niederteutschland erst thun? — Einem solchen Feinde sollen wir unsere Thore öffnen? nicht Gut und Blut daran wagen ihn zu besiegen? Nicht Gott danken, daß er in des edlen Schweden Königs Brust Mitleiden für uns erweckte? —

Darin

Darin läge nun unser Unglück, behauptet ihr? — Wer hat hier Recht Freunde? Sprecht.

Verschiedene Bürger. Redet euch jetzt ganz aus.

Victor. Ich habe nichts mehr zu reden, als euch nochmals zu sagen, daß der Kaiser, bey jeder andern politischen Nebenabsicht, die er bey diesem Kriege haben mag — auch die Unterdrückung der Protestanten beabsichtigt, denn er selbst ist ein erklärter Eiferer für das Pabstthum. —

Reinhard. Das ist er, hat seiner Generalissima, der heiligen Jungfrau zu Rom, das Gelübde gethan, ihre Verehrung auszubreiten.

Andreas. Und er hält sein Gelübde.

Victor. Hat es dadurch bewiesen, daß er den Majestätsbrief, Rudolphs des Zweiten nicht achtete.

Reinhard. Den Donner der willkührlichen Gewalt, das Restitutionsedikt auf uns schleuderte: Den Untergang deutscher Freiheit.

Bauermeister. Das Restitutionsedikt, davon habe ich mir einmal erzählen laßen. Alle seit dem Reichsfrieden von den Protestanten eingezognen Erzbißthümer, Abteyen und Klöster, sollen der katholischen Kirche wieder übergeben werden — ich habe mir das nicht als möglich denken können.

Berthold. Das versteht ihr nicht.

Bauermeister. Mag seyn, aber es bleibt doch Unrecht.

Reinhard. Freilich, jeder Fürst verliert dadurch einen Theil seines Landes und seiner Einkünfte.

Victor. Ursache genug zum Widersatz.

Mehrere Bürger. Freilich, freilich.

Victor. Derselbe Fall ists nun hier mit Magdeburg.

Reinhard. Richtig, unser Administrator, Christian Wilhelm! ist von protestantischen Domherren gesetzmäßig zum Bischof erwählt. —

Andreas. Und die Wahl muß gelten.

Berthold. Warum gilt sie nicht? wärum wurde der Administrator vom Kaiser in die Reichsacht erklärt? weil er mit dem König von Dännemark, mit dem Feinde des Kaisers in Verbindung getreten war.

Victor. Ihr seht nur den Schaafpelz, aber den Wolf darin nicht: seinem Sohne Leopold unser Erzstift zuzuwenden, das war die eigentliche Ursache seiner Entsetzung. — Alles andere war nur Vorwand.

Reinhard. Scheingrund.

Andreas. Victor hat Recht.

Mehrere Bürger. In allen Stücken.

Einige. Ich gehe zu ihm über.

Ein anderer. Auch ich.

Reinhard. Es lebe unser Victor!

Victors Parthey. Hoch!

Victor. Ruhig Kinder. Berthold, jetzt ist die Reihe zu reden an euch. Beharrt ihr in euren Gesinnungen? Was soll aus unserer Unterhandlung werden?

Berthold. (kalt.) Was ihr wollt — ich habe hier nichts mehr zu sagen.

Victor. Wie verstehe ich das?

Berthold. Thut was ihr für rathsam findet, ich desgleichen. Entlaßt mich.

Victor. Warum?

Berthold. (bricht los.) Donner und Teufel! Mir das! einem Manne! einem Bürger!

Bürger aus seinem Haufen. Herr Berthold! Herr Berthold!

Berthold. Laßt mich; ich weiß auch was rechts und links ist; und was ihr da eben gesagt habt — ich will es nicht bezweifeln; ihr könnt recht haben. Davon ist hier aber die Rede nicht. — Wir sind zusammen gekommen, den entscheidenden Entschluß über das Schicksal unserer Stadt zu faßen, und —

Victor. Folgt denn nicht aus unserm Gespräch dieser Entschluß?

Berthold. Ja, aber ein unsinniger. Wir können die Stadt nicht vertheidigen.

Victor. Eure Gründe?

Berthold. Wir haben eine unregelmäßige Vestung, schlechtes Regiment in der Stadt — Falckenberas Befehl zu öfteren Ausfällen — was haben sie gefruchtet?

Andreas. Das ist wahr, Menschen wurden nur dadurch aufgeopfert —

Reinhard. Hoho! haben wir nicht dadurch den Feind von der Stadt mehr entfernt?

Victor. Nicht auch die kaiserliche Salvegarde zu Wolmirstedt und Kalbe aufgehoben?

Berthold. Aber den Pulvervorrath dabey verschwendet.

Victor. Das war voraus zu sehen. Warum hat man frisches Pulver nicht verfertigt? an Pulvermühlen und Salpeter fehlt es doch nicht.

Reinhard. Ein deutlicher Beweiß, daß ein Theil der Bürgerschaft und des Raths Anhänger des Kaisers sind.

Berthold. Und ist dies denn so tadelnswerth? kapitulirt die Stadt, so kann unser Schicksal noch erträglich werden.

Bauer.

Bauermeiſter. Aber unſer Religionseifer —

Reinhard. Die Liebe zur Freiheit —

Victor. Die uns bey dem Gedanken an kaiſerliche Bedrückung, mit einer heroiſchen Kühnheit beſeelen ſollte.

Reinhard. Zumal da wir Hoffnung zur baldigen Befreiung haben.

Berthold. (in Eifer.) Hofnung? Welche? der König von Schweden kann die Stadt nicht entſetzen; die wichtigſten Päße ſind von den Kaiſerlichen beſetzt.

Victor. Wird er ſie nicht zu beſiegen wiſſen, da er uns in keinem eigenen Handſchreiben ſeiner Hülfe verſichert?

Reinhard. Sollen wir eurem Worte mehr Glauben beymeßen als eines Königs Wort?

Andreas. Nein. — Victor und Reinhard haben Recht; ich billige ihre Gründe; meine Gleichgültigkeit verliert ſich; ich gehe wieder mit Eifer auf den Wall; das ſoll aber auch ein Jeder: dem Reichen ſoll es nicht mehr verſtattet werden, ſeine Leute auf den Wall zu ſchicken; er ſoll ſelbſt in Perſon Antheil nehmen!

Viele Bürger. Das iſt auch unſre Meinung.

Victor. Und die meinige; ich gebe euch mein Wort, die Sache ſoll ſich ändern.

Einige

Einige aus Bertholds Parthey. Dann gehen wir zu euch über.

Andreas. Wir alle gehören euch an; meldet unsern Entschluß dem Rathe.

Berthold. (für sich.) Die Pest über euch!

Victor. Und somit hätten wir denn den letzten Entschluß gefaßt. Berthold, ihr habt ihn gehört; meldet es denen die euch abgeschickt haben; man wartet vielleicht im hohen Rathe auf euch.

Berthold. Im hohen Rathe; ihr injurirt den Magistrat?

Victor. Jeden, der so denkt wie ihr.

Berthold. Elender Prahler!

Victor. Prahler? ich will euch Thaten zeigen.
(will auf ihn zu.)

Bertholds Häufchen. Zurück!

Bauermeister. Laß es gut seyn Victor.

Berthold. Was er denn wohl will?

Victor. Hinaus; und betretet ihr mit diesen Gesinnungen den Wall — ich brenne euch eine Kugel vor den Kopf.

Berthold. Wir sprechen uns wieder Patron.
(geht mit seiner Parthey.)

Reinhard. Was er nun ausbrüten wird — ich ſchleiche ihm auf den Füßen nach. (mit einigen ab).

Andreas. Ich will von meinem Weibe Abſchied nehmen, auf dem Walle ſehen wir uns wieder. (mit den übrigen ab).

Bauermeiſter. Abſchied will er nehmen, ſagt er? — daran habe ich nicht gedacht — ich habe ja auch von meinen Kindern Abſchied zu nehmen — Wenn ich ſie denn doch nicht wieder ſehen ſollte, Victor, das wäre ein grauſames Schickſal.

Vierter Auftritt.

Margarethe. Wirthin. Bauermeiſter. Victor.

Wirthin. Nur herein; hier iſt der Vater und der Bruder. (räumt den Tiſch ab).

Margarethe. (mit einem Gewehr) Wo ſind ſie? Wo iſt der Bruder?

Bauermeiſter. Victor.) Margarethe!

Margarethe. Ihr macht große Augen, weil ihr mich mit einem Gewehr erblickt. — Ja, wäre ich ein Mann, ſo hätte die Stadt einen tapfern Streiter mehr.

Victor. Das ſind ja meine Waffen, Schweſter.

Margarethe. Freilich sind es die deinigen; ich habe sie dir gerettet, küße mich dafür. — Draußen standen sie auf dem Flur, ein Bürger wollte sie eben aufnehmen und damit fort. Will er gehen, sagte ich zu ihm, das Gewehr gehört dem Bruder. — O ich kenne deine Sachen zu gut.

Bauermeister. Was willst du hier Margarethe? Warum hast du das Haus verlassen?

Margarethe. Ich habe euch hol[illegible]len Vater — Es ist zu Hause ein erschrecklicher [illegible]nor. Alle Nachbarn räumen ihre Häuser aus — Andere wieder sehen ruhig zu und sprechen, verscharrt eure Schätze so tief ihr wollt, der Feind wird sie doch schon finden. — Die Base hat ihre Kostbarkeiten nach unserm Hause bringen laßen; sie läßt euch bitten, ihr den Keller dazu einzuräumen.

Bauermeister. Vielleicht ist unser aller Sorge überflüßig.

Victor. Ich freue mich über euren Muth, guter Vater.

Wirthin. Ueberflüßig? Ach Gott nein! Ein Unglück steht uns bevor, das prophezeyen die klügsten Leute schon seit der Woche vor dem Advent, daher große Sturmwind die Thurmspitzen von der St. Johannes und St. Katharinenkirche herunter warf.

Victor. Aberglaube.

Wirthin. Warum hat der Wind denn eben die Gotteshäuser nur beschädigt? auch den Kreuzgang am Dom hat er eingeworfen.

Victor. Hätte er nur die Propheten darunter begraben.

Bauermeister. Ey nun Victor, wenn wir auch den Propheten keinen Glauben beymessen, so wollen wir doch auch nicht darüber spotten. — Jetzt Mädchen, gehe heim und tröste deine Schwestern.

Wirthin. (trägt Flaschen und Gläser fort).

Margarethe. Ihr wollt nicht mitgehen?

Bauermeister. Nein, ich ziehe mit Victor auf den Wall.

Margarethe. Beyde wollt ihr uns verlassen. Ach Vater, gewährt mir eine Bitte —

Bauermeister. Ich ziehe mit auf den Wall, wende mir nichts dagegen ein.

Margarethe. Nein Vater, davon will ich euch auch nicht abhalten. Ihr sollt es mir verstatten, auch mit auf den Wall zu ziehen.

Victor. (etwas hart) Geh nach Hause Schwester.

Margarethe. Herr Gott — wie du mich anfährst! Thue das nicht, lieber Bruder, ich meine es so gut mit dir — der Vater hat dich als Kind

aufgenommen, erzogen und viel gescheute Sachen lernen lassen; aber er kann es doch nicht besser mit dir meinen als ich.

Victor. Das will ich gern glauben.

Margarethe. Nun, da solltest du auch ein wenig freundlicher mit mir umgehen. — Bitte den Vater daß er mich mit euch auf den Wall ziehen läßt.

Bauermeist. Sey nicht kindisch Margarethe!

Margarethe. Ich will euch nicht im Wege stehen Vater, ich will mich immer neben Victor stellen. — Man soll mich für einen rüstigen Burschen halten — ich habe schon alles zurecht gelegt, ich setze einen großen Hut auf, male mir einen tüchtigen Schnurrbart.

Victor. Schickt die Dirne fort, Vater.

Margarethe. Du hast mich doch auch gar nicht lieb. (verbirgt ihre Thränen) Ich gehe also wieder nach Hause Vater.

Bauermeister. Das thue, Kind.

Margarethe. Allein?

Bauermeister. Allein.

Margarethe. Was soll ich denn Emilien sagen und Johannen?

Bauermeiſter. Komm, komm. (reißt ſie an ſein Herz) Da, gieb ihnen dieſen Kuß — Sie ſollen brav bleiben, brav! hörſt du? — immer — ſo lange ſie leben — den alten Vater nie vergeßen.

Margarethe. Ihr ſprecht als wenn wir euch nie wiederſehen ſollten.

Bauermeiſter. (ſich faſſend) Doch, doch! wir ſehen uns wieder. Schicke uns ein wenig Brodt und ein Fläſchchen Wein auf den Wall.

Margarethe. Ach ja, zur Erquickung für dich und den Vic — nein für Victor nichts; den kann ja nichts erquicken was ich für ihn thue.

Victor. Närriſches Mädchen.

Margarethe. Ja ſpotte nur immer zu; es ſoll mir nicht mehr weh thun; ich will mich nun gar nicht mehr um dich bekümmern, (ſie weint) gar nicht mehr; und wenn ich dich auch nicht wieder ſehen ſollte, und wenn ſie auch — deine Leiche vom Walle in unſer Haus trügen — Je nun, weinen würde ich denn wohl — Ach ja, recht ſehr weinen, aber das ſiehſt du denn doch nicht mehr und kannſt alſo auch nicht darüber ſpotten. — Adjeu Vater. — Sieh, den Vater habe ich jetzt geküßt und ihm Adjeu geſagt, dir will ich nichts ſagen, du verdienſt es nicht. (leiſe) Habt ja ein wachſames Auge auf ihn Vater, er iſt haſtig, daß er ſich ja in keine zu große Gefahr ſtürzt. (geht).

Victor. Die Hand Schwesterchen.

Margarethe. Ich will nicht. Du bist ein unempfindlicher Mensch, der es gar nicht einsehen will, wie gut man es mit ihm meint, der nicht einmal an sich denkt vielweniger an die Seinen — da seht Vater, nicht einmal den Hals hat er sich verwahret! (bindet ihm ihr Halstuch um) Ja, ich bin ihm auch so gram, (stößt ihn fort) ich will ihn gar nicht ansehen. (geht).

Bauermeister. Schade daß das Mädel kein Bube geworden ist, hat so einen guten Kopf und ist immer hinter deinen Büchern her. Ach, wenn ich so drey Buben statt der Mädchen zählte, so mit ihnen in Reih' und Glied aufmarschieren könnte. — Geh ihr nach Victor, beruhige sie wieder; sie hat dich so herzlich lieb; wäre es deine leibliche Schwester, sie könnte dich nicht lieber haben.

Victor. Das weiß ich wohl. Allein wenn von Gefahr und Tod die Rede ist, habe ich nicht gern ein Weib um mich. Ich will ihr indeß nach — (geht).

Fünfter Auftritt.

Wirthin. Victor. Bauermeister. hernach Reinhard.

Wirthin. Ach meine Herren — bleiben sie, der Haufen wälzt sich hierher — der Obrist —.

Victor.

Victor. Was giebt's wieder? (eilt zur Thüre).

Reinhard. (begegnet ihm) Bleib.

Victor. Was geht vor?

Reinhard. Es wird Arbeit geben — Falckenberg, er weiß unſern Entſchluß — kommt hierher. — Hörſt du den Tumult? — Da iſt er.

Wirthin. (geht lauſchend in ein Nebenzimmer).

Sechſter Auftritt.

Falckenberg. Andreas. Bürger. Victor. Reinhard. Bauermeiſter.

Andreas. (der den Falckenberg mit Bürgern umringt herein bringt) Nur herein Herr Obriſt, hier iſt kein Unredlicher.

Falckenberg. Keiner?

Alle. Keiner.

Falckenberg. O daß dieſer Schall in das Ohr meines edlen Königs ertönte! Recht Freunde, noch iſt es Zeit das Unrecht wieder gut zu machen, daß der treuloſe Theil dieſer Stadt meinen Truppen angethan hat. Schon ſank jedem Schweden der Muth, ihr verweigertet uns den Sold, der Reuterey Quartier — Muth hat jetzt ein jeder wieder und iſt bereit ſein Leben für euch aufzuopfern. Muth habe

ich

ich ihnen wieder eingesprochen, so wie der tapfere Victor seinen Mitbürgern.

Bauermeister. (hervortretend) Victor; das ist mein Pflegesohn.

Falckenberg. Das dürft ihr laut sagen, darauf könnt ihr stolz seyn. Ist er hier?

Bauermeister. Tritt hervor Bursche.

Falckenberg. Laßt mich versuchen, ob ich ihn nicht selbst aus dem Haufen heraus finde. (er sucht, bleibt vor Reinhard stehen) Diese kühne Stirn — dieser muthige Blick. — Er ists.

Victor. (umarmt Reinhard) Freue dich der leserlichen Schrift auf deiner Stirn. — Herr Obrist, er ist nun wohl nicht Victor, aber doch der tapfersten und edelmüthigsten einer.

Falckenberg. Wer seyd ihr, junger Mann?

Bauermeister. Ey, das ist er ja den Sie suchten, der Victor. — Stelle dich doch ordentlich in Positur Junge.

Falckenberg. Ihr seyd der wackere junge Mann. —

Victor. Ihnen ergeben mit Herz und Schwert; der hier versammelte Theil der Bürgerschaft besteht aus rechtschaffenen Männern, braven Soldaten — so gut sie es seyn können — Alle Ihrer

Ein-

Einsicht vertrauend. Wagen Sie es, mit uns die Stadt länger zu erhalten, so gebieten sie: unser Diensteifer, unsre Unerschrockenheit und Standhaftigkeit, sey der erste Beweis unsers Muths. Das ist unser aller Meinung.

Alle. Unser Aller!

Falckenberg. Ich vertraue euch Kinder, so sehr ich auch noch die Uneinigkeit eurer Gegenpartey fürchte. Ein einziger ist genug um uns durch Verrath zu schaden.

Reinhard. (auf Andreas blickend) Freilich!

Victor. (in Feuer) Herr Obrist, ich ehre Ihr Mißtrauen, es entspringt aus der ängstlichen Erwartung, die die Brust eines Helden vor jeder großen Entscheidung zu pressen pflegt — allein verzeihen Sie es dem gerechten Eifer für meine Vaterstadt, wenn ich Ihr Mißtrauen Kleinmuth nenne. Darf ich mich's unterstehen einen Rath zu ertheilen, so wäre es dieser: wir geben uns hier das feierliche Wort, keine Rücksicht mehr zu beobachten, nichts vor uns zu sehen als die Gefahr; ist Gott mit uns, so wird die gute Sache siegen, jedem Verräther zum Trotz, sie wird uns mit Löwenmuth beseelen. — Jetzt beordern Sie uns mit diesen Empfindungen auf den Wall — wir blicken nach der Seite, von welcher uns die schwedischen Fahnen zur Hülfe erscheinen werden und in ununterbrochener Wuth

wollen

wollen wir, gleich den geübten Soldaten, unsre Musqueten Schuß auf Schuß abbrennen.

Falckenberg. Euer Vorschlag soll gelten, junger Held, — kommen einst ruhigere Zeiten, so werde ich's zu rühmen wissen, daß ihr einem alten Krieger eine Lehre gegeben habt. — Ja, nur ein Entschluß wie der Eurige kann in dem geltenden Augenblick von Werthe seyn; der geltende Augenblick ist da. Tilly hat durch einen Trompeter die Stadt auffordern lassen.

Victor.
Reinhard. } Nun, und die Antwort?

Falckenberg. Mit Aerger und Wuth habe ich dem Rathe gegenüber gestanden; der Bürgermeister Kühlewein und sein Anhang schwankte, rieth zur Capitulation, nur Braun und der edle Syndikus widersprachen; der Administrater war mit mir wider jede Uebergabe — Stimmenmehrheit entschied, die Antwort ward sogleich ausgefertigt, der Trompeter zurück geschickt.

Victor. Und wie lautete die Antwort?

Falckenberg. Die Frage hätte ich von euch nicht vermuthet. Eher sterben als sich ergeben, das war der Bescheid; jedoch ist Tilly ersucht worden uns zu verstatten, an die beyden Churfürsten von Sachsen und Brandenburg Gesandten zu schicken, um uns Raths zu erholen.

Reinhard. Gut ausgedacht; bis dahin ist der König von Schweden sicher vor unsern Thoren.

Falckenberg. Verlaßt euch darauf nicht zu sehr; es ist möglich daß man ihm bey Wittenberg den Uebergang über die Elbe erschwert.

Victor. Kein Zweifel soll uns kleinmüthig machen.

Falckenberg. So denke auch ich und dies Bewußtseyn gewährt mir innere Ruhe bey aller Gefahr; ich habe nichts verabsäumt, was zur Vertheidigung der Stadt erfordert ward, deß' zum Zeugen rufe ich Gott! Traurig ist's, daß ich mit meinem thätigen Willen nicht der eingerißenen Unordnung und Nachläßigkeit der Bürger abzuhelfen im Stande war.

Victor. Wir werden es wieder einbringen.

Falckenberg. Das ist meine letzte Hoffnung; ich bedarf eures Arms jetzt um so mehr, da der Feind einen allgemeinen Angrif auf die Stadt zu machen, gesonnen ist. Ein kaiserlicher Unteroffizier ist mit 20 Mann durch einen tiefen Keller bis an den Stadtwall gekommen, und zum Glück für uns entdeckt und zurückgeschlagen worden. Die bey seiner Flucht in dem Graben gefundenen Sturmleitern, bestätigen meine Vermuthung. (Ein Kanonenschuß fällt).

Alle. Was giebts?

Falcken-

Falckenberg. Das Signal von unserm Walle, daß Pappenheim in seinen vor der Neustadt errichteten Batterien, Bewegungen macht; ihre Absicht wird seyn, den Hohenpfortthurm und das steinerne Rundel in Grund zu schießen; gelingt dies ihnen, dann wehe uns, der Sturm wird ihnen alsdann um so leichter werden. (geht).

Victor. (hat im Kreise umhergeschaut) Herr Obrist! Reinhard — Schulze — Eberhard — Theobald — verstehe ich euch?

Reinhard. Ihr meint —? (murmeln).

Mehrere. Führt es aus.

Falckenberg. Was habt ihr?

Victor. Ueberlaßen Sie mir diese Leute zu meiner Disposition?

Falckenberg. Wie versteht ihr das?

Victor. Wir wollen dem Pappenheim die Sturmleitern zurückbringen.

Falckenberg. Ein Ausfall?

Victor. Ein Spatziergang; um die Neustadt auszukehren.

Falckenberg. Bey dem Mangel an Truppen verstatte ich es nicht gern; jedoch gelänge euer Unternehmen, es wäre viel gewonnen.

Victor.

Victor. Bey der Ehre meines Namens, gewonnen soll werden wo wir hinkommen, oder wir sehn hier uns nicht wieder.

Falckenberg. Nun so rüstet euch mit Gott und eurem Schwerdt. An der Hohenpforte vernehmt meine weitere Ordre. (ab).

Andreas. Dies Project muß ich sogleich berichten. (sucht sich fortzuschleichen).

Victor. Mit Gott und eurem Schwerdt! — Habt ihrs gehört Brüder? Auf denn, greift zu den Waffen! Die Palme blüht, wir wollen sie erringen, es gilt den Ruhm der blühendsten deutschen Stadt: es gilt Magdeburg! (Alle eilen der Thüre zu).

Reinhard. (faßt Andreas an der Brust und schleudert ihn zur Erde) Schurke!

Alle. Was giebts? was ist das?

Reinhard. Ein Verräther ist's, stecht ihn über den Haufen den Hund.

Victor. Andreas? — Reinhard!

Reinhard. Hinaus mit der Bestie. — Hier vorhin, bey unserer Zusammenkunft mit Berthold, — seine Gleichgültigkeit — Berthold benutzte sie, paßt ihn auf, ruft ihn zu sich, stimmt ihn um — der Racker tritt auf seine Seite — Falckenberg geht hier ins Haus — der Schurke läßt sich bestechen, kommt mit ihm, spionirt was hier vorfallen

wird

wird und wollte eben fort eilen, um es dem Vertheid zu rapportiren.

Victor. Platz da — das Fenster auf — Schleppt ihn heran — Hoch, des Verräthers Schuftenhaupt. Hinaus mit dem Rabensohn. (stürzen ihn hinaus) Ruhig Kinder, laßt euch durch den Tanz nicht irre machen. Ist er todt, der Schandbube?

Reinhard. Er läuft davon.

Victor. Die nächste Kugel zerschmettre ihn! Wir haben alle dem Kommendanten unsre Redlichkeit zugesagt — der Böswicht hat uns zum Lügner gemacht — hätte er einen einzelnen beleidigt, ich würde es ihm verzeihen; so aber hat er unser aller Wort verletzt, geschändet. — Kammeraden, dieser Auftritt sey uns allen ein warnendes Beyspiel; seyd eures gegebenen Wortes eingedenk, eingedenk eurer Ehre! Euer Ehrenwort habt ihr mir gegeben, zu streiten, zu sterben für eure Stadt, haltet es auch unter den gezuckten Schwertern der Feinde, unter den stürzenden Trümmern unserer Stadt. Wir fechten nicht blos für uns, wir fechten auch für unsere Nachkommenschaft, — unverwelklich ist die Lorbeerkrone die wir erringen — in der Geschichte werden wir fortleben — Einst, wenn die Nachwelt verjüngt aus unserer Asche wieder hervorsteigt, und der Friede seinen Oehlzweig wieder segnend über Magdeburg ausgebreitet hat, wird man begeistert

auf

auf die Vorwelt zurück blicken und den Bürgermuth unsers Jahrhunderts preisen. Auf meine Freunde! der Feldruf ist: für Magdeburg und unsre Nachkommenschaft!

Alle. Für Magdeburg und unsre Nachkommenschaft! (eilen fort).

Zweiter Aufzug.

Der alte Markt. — Die Statue des Kaisers Otto. Im Hintergrunde das Rathhaus. Kanonen davor aufgepflanzt. Vor dem Rathhause ein Haufen schwedischer Offiziere und Unteroffiziere. Bürger, Weiber und Kinder kommen von verschiedenen Seiten, tragen verwirrt und bestürzt Koffer und Hausgeräthe über den Markt. Auf den Seiten gruppiren sich die Bürger. Angst, Hoffnung, Ueberdruß, auf jedem Gesicht — Von allen diesem hört man nur ein entferntes Gemurmel.

Erster Auftritt.

Berthold. Andreas.

Berthold. (hat sich mit Andreas von einem Haufen losgemacht) Gut Freund, daß wir beyde einen Augenblick allein sind.

Andreas. Nun, was soll's geben?

Berthold. Vernimmst du das Getöse? — Siehst du die Bestürzung unter den Flüchtenden?

Andreas. Mir wird nicht wohl dabey zu Muthe.

Berthold. Sey getrost. Kühleweins Parthey siegt; er hat unter der Hand den größten

Haus

Haufen überzeugt, daß sich die Stadt nicht halten kann — die überwiegende Hälfte ist schon für die Uebergabe; Furcht und Schrecken hat aller Gemüther ergriffen.

Andreas. Wahr; aber was habt ihr, was hat der Bürgermeister Kühlewein davon, wenn sein Anschlag gelingt und wir Kaiserlich werden? Ist es wahr, was man vermuthet, daß er von Tilly bestochen wäre, so —

Berthold. Wer kann ihm das beweisen? das ist schändlich ersonnen von unserer Gegenparthey. Nein, Kühlewein stimmt nur deshalb für die Uebergabe, weil er die kaiserliche Würde kennt, den Kaiser fürchtet als das Oberhaupt des deutschen Reichs, den höchsten Richter, den obersten Lehnsherrn aller unmittelbaren Lehne. Und wer kann ihm diese Furcht verargen, da das neuerliche Beyspiel des Churfürsten von der Pfalz und so vieler andern Fürsten, den Zorn des Kaisers um so schrecklicher und seine Befehle um so ehrwürdiger gemacht haben.

Andreas. Nun sey es wie es wolle; ich habe nichts mehr zu verlieren. Auf meine Treue könnt ihr um so mehr rechnen, da die Rache sie leitet. Bey meiner Seele! Victors Parthey muß unterliegen oder ich will nicht leben.

Berthold. Seine Behandlung ist freilich für euch schändend.

Andreas. Meuchelmörderisch.

Berthold. Ihr seyd beschimpft vor der ganzen Stadt.

Andreas. Hölle und Teufel!

Berthold. Durch das Fenster euch fortzuschicken, so behandelt man keinen Hund.

Andreas. Ich nehme die blutigste Rache.

Berthold. Blutige, das wäre die beste.

Andreas. Auch ihr seyd von ihm beleidigt.

Berthold. Ich überlasse euch meine Rache.

Andreas. Verstehe ich euch?

Berthold. Was meint ihr?

Andreas. Verantwortet ihr meine That?

Berthold. Errathe ich euren Sinn?

Andreas. Ich passe ihm auf —

Berthold. Abends — im Zwielicht —

Andreas. An einem entlegenen Orte.

Berthold. In einem Vestungsgraben —

Andreas. Dann den Fänger durch den Leib, oder einen Kolbenstoß zwischen die Augen.

Berthold. Herzens Kerl! (küßt ihn).

An-

Andreas. Dann hat sein Reich ein Ende.

Berthold. Mit seinem Tode sinkt allen übrigen der Muth.

Andreas. Gottes Finger.

Berthold. Ihr haltet euer Wort?

Andreas. (hebt die Hand) Bey meiner Seligkeit!

Berthold. Jetzt auf's Rathhaus.

Andreas. Sobald Falckenberg herunter ist.

Berthold. Er wird hier wieder neue Befehle ertheilen —

Andreas. Wir vereiteln sie indeß auf dem Rathhause.

Berthold. Mine gegen Mine. Die Schurken in die Luft gesprengt.

Andreas. Kühlewein hat also den übrigen Rath schon gestimmt?

Berthold. Sicher. Wir erscheinen oben als Deputirte der Bürgerschaft.

Andreas. Verlangen für diese Nacht den Abzug der Bürger vom Wall.

Berthold. Unter dem Vorwand sich auszuruhn.

Andreas. Benutzt der Feind diesen Zeitpunkt —

Berthold. Dann Triumph.

Andreas. Bewegung unter den Offizieren — Falkenberg kommt herunter.

Berthold. Wir hinauf. Die Bewilligung des Magistrats für unsern Gesuch erschnappt.

Andreas. Dann die des Falkenbergs. (Verlieren sich und eilen auf's Rathhaus. — Die Bäcker haben sich verlaufen).

Zweyter Auftritt.

Falkenberg. Jung. Offiziere.

(Alle Offiziere entblößen ihre Häupter.)

Falkenberg. Weiter auf den Markt, Freunde, weg von einem Hause, das mich noch Gesundheit und Leben kosten wird.

Jung. Sie scheinen sehr erschüttert.

Falkenberg. Das unseeligste Loos traf mich, als mein König mich nach Magdeburg zur Hülfe sandte.

Jung. Ist etwas vorgefallen?

Falkenberg. O Freund, wären wir doch wieder an unſers Guſtav's Seite — mit Ehre würden wir dort fechten — hier werden wir fechten, um mit Schande zu ſterben.

Jung. Das wird keiner von uns.

Falkenberg. Der Wankelmuth des Magiſtrats iſt unbeſchreiblich, ſein Mistrauen gegen uns gränzenlos. — Man ſucht jede Gelegenheit dazu auf, tadelt meine Einäſcherung der Neuſtadt, die ich, um Pappenheims Angriff zu vereiteln, unternehmen mußte; — will daraus folgern, daß dem Feinde die Brandmauern und Gewölbe jetzt zur Verſchanzung zu ſtatten kämen. Welche Kränkung bey dem Bewußtſeyn meine Pflicht gethan zu haben.

Jung. Schändlich!

Falkenberg. Man billigt ſogar das Verfahren der Bürger, die unſrer aus der Neuſtadt vertriebenen Reuterey, Quartier in der Stadt verſagte, Menſchen und Vieh zwey Tage und eine Nacht unter freyem Himmel zubringen ließ.

Offiziere. (murren unzufrieden).

Falkenberg. Auch ich habe laut meine Unzufriedenheit geäußert, da ich mich nun überzeugt habe, daß ſelbſt im Rathe kaiſerliche Geſinnungen herrſchen — Es ſcheint Plan zu ſeyn, daß die Stadt dem Feinde in die Hände geſpielt werden

ſoll

soll — Mit unsrer ganzen Kraft wollen wir uns dagegen stemmen. Schließen Sie den Kreis meine Herren. Vernehmen Sie meinen letzten Befehl. (sieht in seine Schreibtafel).

Offiziere. schließen einen Kreis um ihn; ein jeder notirt die Ordre in seine Schreibtafel).

Falkenberg. Dem General Major Amsterroth werden die Werke vom Krökenthore bis ans Fischerufer anvertraut; das Fischerufer selbst wollen die braven Fischer vertheidigen. Der Obristlieutenant Trost trägt für die Elbbrücke und das Thor die nöthige Sorge. Der Obristlieutenant Jung übernimmt die Beschützung des, hinter dem Dom angelegten neuen Werks, unter Anführung des Administrators. — Unserer Reiterey macht man den Vorwurf, sie könne keine Dienste auf dem Walle thun — Bis sie thätiger wirken kann, soll sie daher, den Bürgern gleich, mit ihren Bandalierröhren und Pistolen auf den Wall ziehen. Die Bürgerschaft ist in achtzehn Viertel eingetheilt —

Jung. Zwölf Viertel davon waren zur Vertheidigung des Walls bestimmt.

Falkenberg. Dabey bleibts. Die übrigen sechs Viertel halten hier auf dem Markt zur Reserve. Ich selbst übernehme, außer dem Generalkommando, die Vertheidigung der Heidecker Bastion, von der Sudenburg bis ans Krökenthor —

Kein

Kein Vorfall ſoll dieſe Ordre ändern, und kein Feind durch dieſe Kette dringen. Wir ſind Schweden; der Ruhm unſers Beherrſchers entzündet in uns ein begeiſterndes Selbſtgefühl. Freudig verſpritzt der Soldat, im Dienſt eines weiſen und gerechten Königs, ſein Blut — Durch Polen und Pommern trug er die Trophäen ſeines Siegs; auch den Sieg von Magdeburg wollen wir in ſeinen Lorbeerkranz flechten. Dazu verleihe uns Gott ſeinen Beyſtand. Laßen Sie uns dem Beyſpiel unſers Königs folgen; der vor jeder Schlacht unter freyem Himmel ſeinem Gott ein Opfer der Andacht bringt. (alle entblößen ihre Häupter, eine feyerliche Pauſe) — Auf ihre Poſten. (die Offiziere zu verſchiedenen Seiten ab).

(Trompeten ſchmettern).

Falkenberg. Was verkündet der Freudenton?

Dritter Auftritt.

Falkenberg. Bauermeiſter.

Bauermeiſter. Er kommt — mit Blut und Staub bedeckt.

Falkenberg. Wer?

Bauermeiſter. Mein Victor.

Falkenberg. Iſt er todt?

Bau-

Bauermeister. (in voller Freude) Nein, er lebt — ist Sieger.

Falkenberg. Und Ihr, alter Mann, waret mit bey dem Ausfall?

Bauermeister. Nein — er wollte es ja nicht haben der Junge — ich habe ihm aber den Rückzug mit decken helfen.

Vierter Auftritt.

Vorige. Victor. Reinhard. Bürger.

Victor und Reinhard (führen unter Trompetenschall ihre Bürgerfähnlein auf. Einige kaiserliche Soldaten, als Gefangene unter ihnen).

Falkenberg. Unterdrückt eure Siegstrompete noch einige Tage.

Victor. (commandirend) Halt! Fronte. (tritt zum Obristen) Den Sieg den wir erfochten, verdanken wir der weisen Disposition des Herrn Obrist.

Falkenberg. (verbeugt sich).

Victor. Ich habe die Bürger ihrer Vorschrift gemäß angeführt und den Vortheil über die Feinde erhalten — der wackere Reinhard hat den meisten Antheil.

Bauermeiſter. Antheil? — dein Vater nimmt den meiſten.

Victor. (winkt ihm zu ſchweigen) Drey und zwanzig Kaiſerliche ſind getödtet, dieſe fünf und zwanzig zu Gefangnen gemacht, eine Batterie ganz zu Grunde gerichtet, die Arbeiter aus den Laufgräben gejagt und vieler Schanzkörbe und anderer Sachen haben wir uns bemächtigt.

Falkenberg. Viel gewonnen, ein herrlicher Sieg. Tapferer junger Held, Muſter des Muths, Vorbild eurer Stadt — empfangt meinen Bruderkuß, und zu eurer Belohnung die ſchwediſche Bürgerkrone. (umarmt ihn).

Bauermeiſter. (reißt ihn aus des Obriſten Armen) Nun geben ſie ihn mir — er iſt mein, ich habe ihn ja erzogen, ſeine Religion ihm ſtets tief eingeprägt, jetzt ficht er wie ein Held für ſeinen Glauben — er iſt mein! ich ſehe ihn an und fühle das Unglück meiner Stadt nicht. — Ach Junge, Junge! Victor!

Falkenberg. Die Gefangenen in Verwahrung gebracht. (Reinhard ſchließt ſie ein und zieht ab).

Falkenberg. Ich eile, den Adminiſtrator von eurer Heldenthat zu benachrichtigen. (ab).

Fünfter Auftritt.

Victor. Bauermeiſter.

Bauermeiſter. Nun Victor, nach Hauſe. — einen Augenblick der Ruhe —

Victor. Wir haben freilich etwas vorgearbeitet.

Bauermeiſter. Darum komm; die Mädchens werden unſerer mit Sehnſucht warten.

Victor. Geht nur voran Vater, ich folge ſogleich.

Bauermeiſter. Es iſt ein Wort. Die wackere Margarethe ſoll uns ein tüchtiges Warmbier zubereiten. (ab).

Victor. (allein) Erſt einen Gang aufs Rathhaus, zu hören welche Stimmung jetzt da oben herrſcht. (geht).

Sechſter Auftritt.

Margarethe. Victor.

Margarethe. (eilig und ängſtlich umherſchauend). Da geht er ja — (ſchreit) Victor!

Vic-

Victor. Wer ruft? — Mädchen, woher kommst du?

Margarethe. (fällt erschöpft in seinen Arm) Nur erst wieder zu Athem.

Victor. Was ist dir Schwester?

Margarethe. Wie habe ich dich gesucht — kaum hörte ich den schrecklichen Vorsatz, als ich aufflog — athemlos und was ich laufen konnte, hieher eilte.

Victor. (lacht) Närrchen, der schreckliche Vorsatz ist schon glücklich ausgeführt.

Magarethe. (verwirrt) Was sprichst du?

Victor. Der Feind ist zurückgedrängt; gesund sind wir wieder da.

Margarethe. Du hast dich abermals in Gefahr gestürzt? davon habe ich nichts gewußt. (mit der größten Angst) Thue das nie wieder, ich bitte, ich beschwöre dich, Bruder.

Victor. Die alte Leier; geh nach Hause.

Margarethe. (wie vorhin) Nein, nein, deine Rauhheit soll mich nun nicht mehr zurückstossen; sie darf mich nicht mehr zurückstossen. Geh nicht mehr unter den Haufen der Bürger.

Victor. Margarethe!

Margarethe. Der Sindicus — dein Pathe — er hat mir einen Bothen vom Rathhause geschickt — läßt dich warnen — er hat entdeckt — Berthold und Andreas sind im Complott wider dich begriffen — bringen die Bürger wider dich auf —

Victor. (stuzt) Was! — Ein Donnerwetter über die Schurken! (will fort).

Maegarethe. (hält ihn mit aller Kraft) Ich lasse dich nicht mehr Bruder, nun gehst du mit mir den Böſewichtern aus dem Wege — hälſt dich im Hauſe verſteckt —

Victor. Laß mich gehen Schweſter, oder —

Margarethe. Nein, nein! und wenn du mich auch mißhandelteſt; ich habe dir's ja gesagt, es kann mich nicht mehr zurückſtoßen, ich muß es mir gefallen laſſen, denn ich erhalte dich mir dafür. — ginge ſt du jezt fort, fielſt in ihre Hände, (schreit auf) wärſt für mich dahin! Was würde dann aus mir? — der Vater iſt alt und ſchwach, kann jeden Tag uns entriſſen werden — dann ſäße ich da, von allen verlaſſen — vielleicht auf dem eingeäſcherten Steinhaufen unſerer Stadt, und weinte über den verlohrnen Bruder, auf den ich nach des Vaters Tode meine einzige Hoffnung geſetzt hatte.

Wer

Wer wird mich dann beſchützen? zu wem ſoll ſich dann mein Herz wenden? Vertrauen hat es zu keinem, lieben kann es keinen: denn den es liebte, für den ich lebte, an deſſen Herzen ich einſt als ein treues deutſches Weib zu ruhen gedachte — (weint ſanft) Ach er iſt ja dann nicht mehr!

Victor. (freudig betroffen) Margarethe!» — Mädchen, mein treues deutſches Weib haſt du werden wollen?

Margarethe. Herr Gott! — nun weiß er es. Ich habe es dir nie ſagen wollen, weil du ſo ſelten freundlich mit mir biſt — ich weiß auch nicht warum ich es dir jetzt geſagt habe. Nimm es nur nicht übel daß ich es gethan habe; es iſt im Schmerz geſchehen; in der Angſt um dich.

Victor. Darum alſo ſaßeſt du in meiner Krankheit Tag und Nacht an meinem Bette?

Margarethe. (verſchämt) Ja, darum.

Victor. Lagſt auf deinen Knien, als der Arzt das Leben mir abſprach?

Margarethe. Gott erhörte mein Gebet.

Victor. Hätte ich ahnden können daß dieſe Empfindung in deiner ſchweſterlichen Liebe verſteckt war. —

Margarethe. Ich bitte dich herzlich, laß mich gehen — du sollst mich ja nicht wieder lieben, ich verlange es ja nicht.

Victor. (drückt sie entzückt an sein Herz) Ich liebe dich wieder, habe dich stets geliebt; nur habe ich dich mir nie als mein künftiges Weib gedacht. — Dein Geständniß erhellt in diesem Augenblicke die dunkeln Gefühle meines Herzens. Dankbarkeit und Bruderliebe haben mich bis jetzt an dich gefesselt, jetzt schlingt mich ein dreyfaches Band an dich; der treue Mann schließt sein künftiges treues Weib an sein Herz. — Die wunderbarste Verlobungsfeier, unter dem blauen Himmel, unter dem Kanonendonner der Feinde!

Margarethe. Der Feinde? — darum Victor, wenn du mich liebst, so gehst du nun mit mir, verbirgst dich —

Victor. Das ist unmöglich, liebe Margarethe; aber vorsichtig will ich seyn, das verspreche ich dir.

Margarethe. Dich nie wieder muthwillig einer Gefahr auszusetzen.

Victor. Ich lebe ja nun für dich.

Margarethe. Er lebt für mich! ach wie ich armes Mädchen doch so glücklich bin.

Victor. So herzlich liebst du mich?

Margarethe. Und das hat er nicht einmal gemerkt wie ich ihm das Tuch umband. Nun laufe ich nach Hause mit frohem Herzen — Ach unter so vielen Bedrängten in dieser Stadt, bin ich so froh, bin ich so glücklich. (ab).

Victor. (allein, entblößt sein Haupt, fleht mit Inbrunst zum Himmel. Nach einer Pause) Erhalte mich ihr o Gott! — sende mir deinen wohlthätigsten Engel zum Schutzgeist herab! und hast du mir mein Ziel gesteckt, soll ich den Tod finden unter den Mauern dieser Stadt — so nimm du sie in deinen Schutz, erleichtere ihren Kummer und verleihe ihr Huld und Seegen.

Siebenter Auftritt.

Falkenberg. Victor.

Falkenberg. Ach Victor — ihr seyd noch hier? Mit frohem Muthe verließ ich euch vorhin, bekümmert seht ihr mich wieder.

Victor. Eine neue Mißhelligkeit?

Falkenberg. Was noch schlimmer ist — Nachlässigkeit und Sicherheit äußert jetzt der größte Haufen. Euer errungener Vortheil vermehrt ihren Muth, aber auch ihre Sorglosigkeit. — Der Obrist Lieutenant Jung hat der Bürgerschaft so eben meine letzte Ordre gebracht; gleichgültig hat

man

mán ſie angenommen, geglaubt, ſie ſey wohl gar überflüßig, da der König von Schweden Morgen gewiß vor unſern Thoren wäre. Woher dieſe Vermuthung? Sollte ſie nicht erſonnen ſeyn, um die Beſatzung gänzlich ſicher zu machen?

Victor. Ich erblicke da zwey Buſenfreunde; vielleicht geben ſie uns Aufſchluß.

Achter Auftritt.

Berthold. Andreas. Vorige.

Berthold. Dürfen wir uns unterſtehen, den Herrn Obriſten hier anzureden?

Falkenberg. Ich bin ja nur zu euren Dienſten hier. Was gievts?

Berthold. (überreicht ihm eine Schrift) Im Nahmen des Magiſtrats.

Falkenberg. (lieſt, ſtutzt, kämpft mit dem Zorne — nach einer Pauſe) Habt ihr meine letzte Ordre ſchon erhalten?

Berthold. } Andreas. } Nein.

Falkenberg. (ruhig) Die ganze Bürgerſchaft bleibt in achtzehn Viertel eingetheilt; zwölf Viertel

tel zur Beſatzung der Wälle, ſechs Viertel hier auf dem Markt zur Reſerve.

Berthold. Dieſer Befehl des Magiſtrats —

Falkenberg. (zornig) Befehl? Wer darf mir hier befehlen? Mir iſt das Oberkommando übertragen —

Andreas. Nun dann, dieſe Vorſtellung des Magiſtrats —

Falkenberg. Iſt von euch erſchlichen!

Berthold. } Erſchlichen? Uns das?
Andreas. } Wir ſind Bürger.

Falkenberg. (zu Vieter) Der Magiſtrat räth mir, dem Geſuch der Bürgerſchaft zu willfahren, ſie dieſe Nacht vom Wall abziehen zu laſſen, damit ſie ausruhe. — Ruhe zu verlangen, wenn der Feind vor dem Thore ſteht!

Berthold. (verwegen) Ich dächte die Bürgerſchaft hätte genug gethan; ſie iſt des Arbeitens und des Wachens müde. — Der Feind verhält ſich ſeit 2 Uhr Nachmittags ganz ſtill; alles Canoniren hat aufgehört. Unter dieſen Umſtänden finde ich das Geſuch um Ruhe ſo unbillig nicht.

Andreas. Was geben Sie uns zur Antwort?

Falkenb. Habt ihr nie von Kriegsliſt gehört?

Berthold. (trotzig) Was geben Sie uns zur Antwort?

Falkenberg. Auf solche Fragen gebe ich keine Antwort.

Neunter Auftritt.

Jung. Vorige.

Jung. Herr Obrist, der Feind führt vor dem Sudenburger Thor das schwere Geschütz ab. Von der Heidecker Bastion hat man jenseits des rothen Horns, merkliche Bewegung unter den Kaiserlichen entdeckt; das Centrum der Armee hat sich nach der Seite von Prester geschwenkt.

Falkenb. (stutzt) Was soll ich davon denken? —

Berthold. Entlassen Sie uns unter diesen günstigen Umständen ohne Antwort?

Jung. Ein Gefangener hat ausgesagt, daß der König von Schweden bereits zu Potsdam angekommen sey und daß schwedische Soldaten schon um Zerbst streiften.

Andreas. Daher kommt eben der Bürger Bitte.

Berthold. Des Raths Genehmigung; der König uns näher; der Feind entfernter — —

Herr

Herr Obriſt, im Nahmen unſerer entkräfteten Bürgerſchaft, verſtatten Sie für dieſe Nacht die Ruhe.

Falkenberg. (hat nachgedacht) Nun dann — die Hälfte der Bürger kann dieſe Nacht vom Wall abziehen. Jetzt geht.

Berthold und Andreas (ſtutzig ab).

Falkenberg. Ihnen nach, Herr Lieutenant; executiren Sie meinen Willen.

Jung. (geht).

Zehnter Auftritt.

Falkenberg. Victor.

Victor. (hat den ganzen Auftritt zur Seite geſtanden und beobachtet).

Falkenberg. (ſieht ihn lange an) Nun Victor — wenn ich mich nicht ganz irre, ſo haben wir gegenwärtig einen Sinn.

Victor. Schwerlich.

Falkenberg. Ihr tadelt meine Nachgiebigkeit.

Victor. Ein Mann wie Sie, fehlt nicht leicht.

Falkenberg. Eine Schmeicheley erwartete ich von euch nicht. Doch Victor, ich habe gefehlt —

ich hätte den Abzug der Bürger nicht verſtatten ſollen — — Was haltet ihr von der neuen Poſition des Feindes?

Victor. Dies zu beurtheilen, fehlt mir die Erfahrung des Kriegers.

Falkenberg. — die Stadt iſt jetzt in weit größerer Gefahr als jemals.

Victor. Mein Gott!

Falkenberg. Ich kenne die Liſt der Kaiſerlichen.

Victor. Wie iſt ihr vorzubeugen?

Falkenberg. Durch ein verzweifeltes Unternehmen. Gelingt es, ſo weiß ich die nöthigen Maßregeln zu treffen. — Bis dahin ſchwanke ich in der Wahl.

Victor. (in Freude) Herr Obriſt, Ihre Beſorgniß iſt ſchrecklich — Wie heißt das Unternehmen? Nützt es zur Rettung unſerer Stadt? Gehört nur ein männlicher Muth dazu, es auszuführen? Hier bin ich.

Falkenberg. Mehr Liſt gehört dazu als Muth.

Victor. Reden Sie,

Falkenberg. Die Beſchaffenheit des kaiſerlichen Lagers — die Urſache des Rückzugs — Gewiſſenhafte Information von dem allen, könnte für uns von großem Werthe ſeyn.

Victor. (ſieht die Uhr) Drey Uhr? Zehn Uhr ſpätſtens bin ich wieder hier. (eilt fort).

Falkenberg. Victor — ihr wollt — ihr wagt es? —

Victor. Was wage ich? es gilt das Leben meiner Brüder — eine Stadt ſteht auf dem Spiel — Kein anderer Gedanke als ihre Rettung ſchwebet mir vor.

Falkenberg. Ich laße euch nicht.

Victor. Decken Sie mit meinen Leuten, den von der Bürgerſchaft erledigten Wall. Nur noch ein Wort mit Reinhard — (rennt fort).

Falkenberg. Gott geleit' euch. (ihm nach).

Eilfter Auftritt.

(Bauermeiſters Wohnung).

Johanne. Emilie.

Johanne. (aus einem Seitengemach, hüpft durch die Stube ans Fenſter, ſieht hinaus, lacht laut auf und ſpringt wieder zurück.

Emilie. (ihr entgegen; bekümmert) Haſt du ſie geſehen? Kommt er?

Johanne. (zieht Emilien lachend ans Fenſter) Geſchwind, geſchwind Emilie, komm ans Fenſter — So haſt du ihn noch nie geſehen.

Emilie. Wen?

Johanne. Den du ſo gerne ſiehſt, Reinhard. Da liegt er auf der Naſe. Hahaha! — Er ſchämt ſich; jetzt zieht er weiter.

Emilie. Und Victor kommt noch nicht?

Johanne. Ich ſah mich eben nach ihm um, als Reinhard mit ſeinem Fähnlein vorbeyzog. Er wurde mich am Fenſter gewahr und wollte ſich als Offizier ein Anſehn geben. (ſie marſchiert ihm nach) Bautz! ſtolperte er über den Waſſerpfoſten — Hahaha, da lag er auf der Naſe und die halbe Mannſchaft ſchoß über ihn Kobold.

Bauermeiſter. (im Seitengemach) Emilie, Johanne! Verlaßt ihr mich denn Alle?

Emilie. Ich komme. — Der Vater krank, die Stadt in Gefahr, und du kanſt lachen. (geht).

Johanne. (allein) Ich möchte auch um vieles nicht den Muth verlieren. Iſts nicht genug, daß ſo viele weinen; ich will mir meine gute Laune erhalten, ſo ſchwer es mir auch ums Herz iſt.

Zwölfter Auftritt.

Bauermeiſter. Emilie. Johanne.

Emilie. (führt ihren kranken Vater herein) Ihr ſolltet noch ein wenig der Ruhe pflegen Vater, es würde euch beßer. (ſetzt ihn).

Bauermeiſter. Ich will nicht wieder auf's Bett. — Liege ich einmal, gebt Acht, ich ſtehe nicht wieder auf.

Emilie. Das wolle Gott nicht! und ſo krank ſeyd ihr ja auch nicht.

Bauermeiſter. Ach ja, ich bin herzlich krank, glaube es mir. Das Unglück der Stadt, die ängſtliche Beſorgniß — heute das anſtrengende Reden — der ungewöhnliche Marſch, es hat mich zu ſehr angegriffen.

Johanne. Das habe ich euch gleich prophezeyht, ihr habt es mir aber nicht glauben wollen.

Bauermeiſter. Meine Religion war in Gefahr — ich mußte mit ins Gedränge. Ach! daß ich jetzt nicht mehr mit fort kann, das iſt mein größtes Leiden. — Wie ſieht es denn aus, draußen?

Johanne. (am Fenſter) Kriegeriſcher als je — Die Straßen voller Bürger, alle mit Gewehr — aber nicht in Reih und Glied, alle unordentlich durch einander.

Bauermeister. Unordentlich? Sollte ich sie denn nicht mehr zusammen halten können? Bin ich denn wirklich so schwach? (zwingt sich aufzustehen) Es geht ja. (wankt einige Schritte, fällt zurück.)

Emilie. Es geht nicht.

Bauermeister. Nun so führt mich ans Fenster, setzt mich dahin. Ich will ihnen zurufen, winken, deuten —

Emilie. Wollt ihr euch muthwillig aufopfern Vater? ich leide es nicht.

Bauermeister. Nun ja, ich will gehorchen; fahr mich nur nicht so an — Daß ich mich aufgeopfert habe — es geschah ja auch mit um Eurentwillen; auch euch euren Glauben zu erhalten. — Kommt denn der Victor noch nicht, und die Margarethe?

Johanne. Ich sehe sie noch nicht.

Bauermeister. Victor! Victor! Auch er fesselt mich noch an diese Welt. Er ist unter den Redlichen der Redlichste, hat Gott vor Augen, ficht für seine Religion — Kinder es ist in der Welt nichts ohne sie — Ach! daß ihr nicht Buben seyd, daß ihr nicht für sie mitstreiten könnt. Fühlt ihr nicht die Seeligkeit in diesem Kampf?

Johanne. Ich schlüge gerne mit drein; wenn ihrs nur haben wolltet.

Bauermeiſter. Kommt denn der Victor noch nicht — Warum antwortet ihr nicht? Emilie, du weinſt? — Auch die muntre Johanne verläßt der Muth? Margarethe aus dem Hauſe! Wißt ihr etwa wo Victor iſt? oder iſt er vielleicht gar nicht mehr? Gott, welche Ahndung ſteigt mir auf — warum ſchießt mir das Blut ſo plötzlich zum Herzen — Sehe ich ihn vielleicht nie wieder!

Emilie. Vater, um Gotteswillen! ihr entfärbt euch.

Johanne. Ihr ſterbt! Ich rufe Leute.

Bauermeiſter. (blickt ſchmerzlich auf) Sähe ich meinen Liebling nicht wieder — und lebt er noch, ſo überbringt ihm meinen letzten Willen: ich übertrage ihm meine Vaterrechte über euch; ihr habt an ihm den frömmſten Beſchützer, folgt ihm, macht euch ſeiner Liebe werth; die ihm unter euch gefällt, die er einſt zu ſeinem Weibe würdigt — ſie bedarf meines Seegens nicht, in ihm vereint ſich Gottes Seegen in reicher Fülle.

Dreyzehnter Auftritt.

Margarethe. Vorige.

Margarethe. (außer Athem) Iſt er zu Hauſe?

Emilie.

Emilie.
Johanne. } Ach Margarethe!

Bauermeister. Ist sie endlich da? Zu mir Mädchen.

Margarethe. Ach mein Gott, Vater, wie finde ich euch!

Bauermeister. Laß mich jetzt. Wo warst du? Wo ist —

Margarethe. Ihr seyd krank? Unglück wo hin ich mich wende. — Ach Emilie — O mein Vater! (fällt zu seinen Füßen).

Bauermeister. Wo ist Victor?

Margarethe. So ist er nicht zu Hause gewesen? (springt auf) meine letzte Hoffnung. (eilt wieder fort) Doch, wo soll ich ihn nun noch suchen. — Rathet mir in meiner Angst, rathet mir!

Bauermeister. Was erregt denn deine schreckliche Besorgniß?

Margarethe. O mein Gott, was wißt ihr — und wie bin ich im Stande es jetzt zu erzählen. Der Sindicus — er läßt mich vorhin warnen — Berthold und Andreas haben ein Komplott wider Victor gemacht — ich suche ihn auf, finde ihn auf dem alten Markt, melde es ihm — er ver-

ſpricht vorſichtig zu ſeyn — Mit frohem Herzen verlaße ich ihn — will nach Hauſe eilen, als der Sindicus mir begegnet — mir eine Nachricht bringt — ich ſank ohnmächtig zu Boden.

Emlie. } Iſt er todt?
Johanne. }

Bauermeiſter. Sey barmherzig mit mir altem Mann.

Margarethe. Man hat ihm den Tod geſchworen; heute Abend lebt er nicht mehr. Und ich finde ihn nirgends, und ich kann es ihm nicht ſagen — Und ich vergehe in meiner Angſt — ich mag nicht leben, wenn er dahin iſt. (iſt umher gerant und ſinket erſchöpft an einem Stuhl nieder) O allgütiger barmherziger Gott! erhalte mir ſein ſo theures Leben, — oder nimm auch mich von der Welt. Laß dieſen Athemzug den letzten meines Lebens ſeyn, laß mich mit dieſem Seufzer meinen gequälten Geiſt aufgeben.

Vierzehnter Auftritt.

Reinhard. Vorige.

Reinhard. (eilig) Ach treffe ich euch — (ſtuzt) In welchem Zuſtande?

Bauermeiſter. (troſtlos) Wer iſt da?

Reinhard. Gott, wie hat sich alles hier so plötzlich verändert.

Bauermeister. Was bringt ihr?

Reinhhard. Euch so zu finden; kaum kann ich reden —

Bauermeister. O so sprecht doch, sprecht!

Reinhard. Victor —

Johanne. Nun Victor?
Emilie. Wo ist er?
Bauerm. Ihr habt Nachricht von ihm?

Margarethe. (eilt herzu) Wer nannte seinen Nahmen? — Bote des Himmels!

Reinhard. Euch — seiner guten Margarethe habe ich eine Nachricht von ihm zu bringen.

Margarethe. Redet, redet.

Reinhard. Vor heute Abend, zehn Uhr, würdet ihr ihn nicht wieder sehen.

Margarethe. (aufschreiend) Dann ists ja geschehen!

Reinhard. Ihr solltet euch aber beruhigen; wo er wäre — sey keine Gefahr.

Mar-

Margarethe. Sey keine Gefahr — und dabey entfärbt ihr euch, ſtockt in eurer Rede? —

Reinhard. Nicht doch.

Margarethe. Schlagt die Augen nieder — zittert?

Bauermeiſter. (wendet ſich zu ihm) Es iſt wahr — Reinhard, ihr verheit uns etwas.

Margarethe. Aus Barmherzigkeit! Sprecht die Wahrheit.

Reinhard. Nun dann, ja — Gefahr iſt freylich dort wo er iſt.

Margarethe. Wo iſt er?

Reinhard. Faßt euch, erſchreckt nicht — Im Lager der Kaiſerlichen iſt er.

Bauerm. (ſinkt zurücke, ſchwach) Gott ſey ihm gnädig!

Johanne. Emilie. (ringen die Hände).

Marg. (weicht einige Schritte zurück) Bey den Feinden?

Reinhard. Als Bauer verkleidet, erforſcht er die Stärke und den neuen Plan des Heers.

Margarethe. (ſchlägt die Hände zuſammen und ſtarrt gedankenlos vor ſich hinaus) Verloren iſt er wenn er bleibt.

bleibt, verloren wenn er geht! (sie rennt nach der Thüre, eilt zurücke, drückt Emilien an ihr Herz).

Emilie. Mein Gott, Schwester!

Margaretha. (küßt Johannen zitternd).

Johanne. Du machst uns bange.

Margarethe. (will den Vater umarmen, schaudert zurück, eilt wieder zur Thür, blickt schmerzlich auf den Vater zurück; wankt unwillkührlich wieder zu ihm hin, sinket zu seinen Füßen, hebt seine Hand auf, legt sie auf ihr Haupt, rafft sich zusammen und eilt fort).

Alle. (stehen sprachlos und betroffen, eine lange Pause).

Bauermeister. (seufzt tief).

Reinhard. Nur ein Seufzer darf diese Todtenstille unterbrechen.

Bauermeister. Ist sie fort?

Emilie. (am Fenster) Außer sich rennt sie die Gaße hinab.

Bauermeister. Laßt sie — ich habe sie verstanden, sie nahm sich was ich ihr so gerne gab: meinen Seegen. — Tretet näher Reinhard: nur für seine gute Margarethe gab euch Victor eine beruhigende Antwort? (er weint, sanft) Nicht auch für seinen guten Vater? Bin ich's ihm nicht?

Reinhard. Bedarf dies einer Versicherung? Die Bande des Bluts könnten ihn nicht stärker an euch knüpfen, als seine Dankbarkeit und Liebe es thut.

Bauermeister. Meines Victors Liebe, meines Victors Dankbarkeit! ich besitze sie? — Ach Gott! Ach Gott! wie wohl thut mir der Schmerz.. Nie empfand ich in der Freude, was ich jetzt fühle. (er betet still und sinket entkräftet zurück) Meine Kraft verläßt mich; das letzte Gebet für ihn habe ich noch überlebt. Ich will schlafen, Victor soll mich wecken — Erwache ich nicht wieder, so haltet fest auf euren Glauben — Religion im Herzen — dann lebt sichs wohl — dann stirbt sich's sanft.

Emilie. (sinket auf der einen, Johanne auf der andern Seite in einer betenden Stellung nieder).

Reinhard. (faltet die Hände über Bauermeisters Haupt und blickt inbrünstig zum Himmel).

Der Vorhang läßt sich sanft herab.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Im Hintergrunde das kaiserliche Lager bey Preßer. — Hin und wieder erblicket man in den Zelten Soldaten auf der Erde sitzend; sie essen, rauchen, liebkosen mit den Marketenderinnen, die Bier und Branntewein zum Verkauf herum tragen. Auf der einen Seite vorn, sitzen zwey Croaten an einer Trommel und würfeln — Auf der andern Seite, auf einer Bank, sitzen die Regimentspfeifer und blasen einen wilden Tanz. — Croaten ordnen sich in der Mitte zum tobenden Sprung. — Schildwachen marschieren auf und ab. — Nach dem Tanz verlieren sich die Croaten mit ihren Mädchen hinten im Lager und die Spieler lassen ihr Gespräch laut werden.

Der erste. Habt ihr endlich ausgeraset?

Der zweyte. Ihr werdet bald einen Tanz machen, wozu Luzifer aufspielen wird. (spielen fort) Gewonnen.

Der erste. Noch ein Spiel.

Der zweyte. Was steht?

Der erste. Die Garküche, die da vor uns raucht.

Der

Der zweyte. Das Ketzernest?

Der erste. Magdeburg. Die erste Beute die ich dort mache!

Der zweyte. Pestilenz, wir wollen wir dort einheitzen.

Der erste. Niedermachen, was Leben hat.

Der zweyte. Sind wir's doch gewohnt.

Der erste. Vertritt uns doch der Kaiser.

Der zweyte. Und die heilige Jungfrau.

Der erste. Haha! muß ich noch lachen über den Narren, den Grafen von Schaumburg.

Der zweyte. Der eine christliche Plünderung nicht mehr verstatten wollte.

Der erste. Dann sey der Teufel Soldat.

Der zweyte. Da ist der Tylly ein anderer Mann.

Der erste. Das Schrecken der Ketzer.

Der zweyte. Ein ächter Katholik.

Der erste. Hat die Mutter Gottes im Herzen; verstattet uns die Plünderung.

Der zweyte. Dafür betet ihn auch die Armee an.

Der erste. Und unsere Pfaffen, die heiligen Väter.

Der zweyte. Die doch am besten wissen, was recht und unrecht ist.

Der erste. Den wahren Begriff von den Ketzern haben.

Der zweyte. Und den Ablaß ausdringen, wenn so ein protestantisches Gotteshaus recht helle brennt.

Der erste. Die Thurmspitze dort, soll eine treffliche Fackel abgeben.

Der zweyte. Donner und Wetter Kammerad, sind wir erst dort, hu!

Der erste. Alle Menschlichkeit hat dann ein Ende.

Der zweyte. Die Ketzer sind auch keine Menschen.

Der erste. Gotteslästerer, Rebellen wider den Kaiser.

Der zweyte. Darum gehört auch unser was ihre ist.

Der

Der erſte. Mit allem Rechte.

Der zweyte. Das lehren uns die heiligen Väter.

Der erſte. Und die heiligen Väter werden ſelig durch dieſen Glauben.

Der zweyte. (ſieht zur Seite und lacht auf) Da ziehen ſie dem ſchurkiſchen Pfaffen, die Schelmen-Kutte ab.

Der erſte. Wo? Wem?

Der zweyte. Der dort am Baum aufgehangen werden ſoll.

Der erſte. Ach, der hier ſpioniren wollte.

Der zweyte. Spießen ſollte man ihn den Racker.

Die Wache. Der General kommt.

Der erſte. Was mags wieder geben? (beyde ſpringen auf)

Der zweyte. Vielleicht eine Berathſchlagung —

Der erſte. Zur fernern Belagerung.

Der zweyte. Angegriffen!

Der erste. Niedergebrennt!

Der zweyte. Die Ketzerhöle in die Luft gesprengt! (verlieren sich).

Zweyter Auftritt.

Tilly. Orlof. Wigersky. Staabsoffiziere.

Tilly. Ist die Bestie aufgehangen?

Orlof. Der Spion? Noch nicht.

Tilly. Warum nicht?

Orlof. Er will zu unserer Kirche übergehen.

Tilly. Soll hängen.

Orlof. Es wird auch dem Befehle von Ew. Excellenz nachgelebt — Nur hat man ihm doch zur Vorbereitung seiner Seele, noch eine kleine Frist verstattet.

Tilly. Zum Teufel mit seiner Seele!

Orlof. Ew. Excellenz sind nicht in der besten Stimmung.

Tilly. Wie ist dieß möglich, so lange ich die Vestung nicht im Rücken habe?

Orlof.

Orlof. Steht uns nicht dies glänzende Ziel noch bevor?

Tilly. (heiter) Meine schönste Hoffnung!

Orlof. So recht, das ist das Auge, der Blick der Deutschland zittern macht.

Tilly. Möchten sie schon erfüllt sein, all die Wünsche die hier brüten, die mit Unbändigkeit an meine Brust schlagen und heraus wollen.

Orlof. Was ist dem Schöpfer unserer Kriegsmacht unmöglich?

Tilly. Das Mögliche, grade das Mögliche ist mir unmöglich. Ich kann die Stadt durch Belagerung nicht einnehmen; noch einige Tage würden wenigstens dazu erfordert, und unter der Zeit ist der König von Schweden vor Magdeburg.

Orlof. Ist unsere Armee nicht groß genug, dem Könige von Schweden die Spitze zu bieten und zu gleicher Zeit auch die Belagerung fortzusetzen?

Tilly. Das ist sie nicht, daher bedarf es eines andern Plans um zum Ziele zu kommen. Hierüber zu berathschlagen sind wir hier zusammen gekommen, meine Herren.

Die Offiziere. (formiren einen Kreis).

Tilly. Der Hoffnung, auf dem bisherigen Wege der Belagerung, uns noch vor Ankunft der Schweden der Stadt zu bemeistern, habe ich gänzlich entsagt; daher die plötzliche Veränderung unserer Position, von der ich mir für unsern fernern Plan, noch eine treffliche Würkung verspreche: Die Belagerten sind dadurch sicherer gemacht, zweifeln vielleicht an unserm Muth, und die bürgerliche Soldateske wird sich um so mehr der Ruhe und der Sorglosigkeit überlassen.

Wigersky. Das ist mit Gewißheit zu berechnen.

Tilly. Eben so gewiß aber auch, daß der erfahrne Falkenberg unsre Mine wittern wird, und seine Vorsichtsregeln daher um so größer seyn werden.

Orlof. Das Häufchen Schweden — was kann es ausrichten gegen unsere zahlreiche Armee? Was will Falkenbergs Erfahrung und Vorsicht ausrichten gegen den Ueberwinder Mansfelds und des Dänischen Königs?

Tilly. Man schätze seinen Feind nie zu gering. Diesem Grundsatze habe ich es vielleicht zu danken, daß ich mich rühmen kann, noch keine Schlacht verlohren zu haben. Die schwedische Kriegskunst gehört ohne Widerspruch, zu der besten unsers Jahrhunderts, und eben so unläugbar ist Gustav Adolphs Größe, als weiser Feldherr, als tapferer Soldat.

Sein

Sein Heer hat er selbst geschaffen — es läßt sich also vieles davon erwarten. Seine Armee, die aus Schweden, Finnländern und Engländern größtentheils besteht, ist die wohleingerichteste die man nur sehen kann, voll Vertrauen zu den Fähigkeiten ihres Königs, voll Liebe und Ehrfurcht gegen ihn; dabey von einer von Natur starken, und durch die Strapatzen noch mehr abgehärteten Leibesconstitution.

Orlof. Darf denn unsre, so manchen Sieg erfochtene Tapferkeit, nicht in Gegenrechnung gebracht werden?

Tilly. Freunde, der Krieg ist einem Spiele ähnlich, wo bald viel, bald wenig gesetzt, bald gewonnen, bald verlohren wird. Ist man im Gewinne, so wird man entweder von der Begierde, noch mehr zu gewinnen, hingerissen, oder von der verlierenden Parthey angehalten, das Spiel fortzusetzen: da es denn in des Gewinners Macht nicht mehr steht aufzuhören; bis endlich das unbeständige und wankelmüthige Glück dem Gewinner den Rücken kehrt, und das Gewonnene nicht nur, sondern auch das, was man selbst besitzt, verloren geht. — Die Schweden sind Spieler, die man nicht verachten darf, und bey denen man nur suchen muß, nicht zu verlieren, weil man keine Hoffnung hat, etwas zu gewinnen *)

Orlof.

*) Tilly's eigene Worte.

Orlof. Etwas zu gewinnen? Ew. Excelenz, so sehr ich die Wahrheit Ihrer Rede erkenne, so sehe ich doch nicht ein, was uns den Gewinn von Magdeburg verrücken könnte. Darf ich es wagen Ihnen eine Wette anzubieten, so verpfände ich meinen Kopf: einen einzigen allgemeinen Sturm gewagt und die Ketzerhöle ist in unsern Händen.

Wigersky. Das ist auch meine Meinung.

Ein Offizier. Unser aller.

Tilly. Auch die meinige. Zwey Wege stehen uns nur offen, entweder den Plan auf Magdeburg aufzugeben, und unsre Macht dem Könige von Schweden entgegen zu stellen, oder um seiner Entsetzung der Stadt vorzubeugen, sogleich den Entschluß zu einem allgemeinen Sturm festsetzen.

Alle. Das Letzte.

Tilly. Ich freue mich Ihres Muths. So sehr Ihr Sinn der Meinige ist, so zweifelhaft scheint mir doch der glückliche Ausgang eines solchen Unternehmens. Ich kann nicht umhin Ihnen alle dabey vorwaltende Hindernisse deutlich auseinander zu setzen. Alle unsere bisherigen Bemühungen, die Stadt zur Uebergabe zu bewegen, sind vergebens gewesen — Unsere Bomben haben alle ihres Zwecks verfehlt, wenige Häuser nur beschädigt. Die Stadt befindet sich in dem besten Zustande, Lö-

schungs-

ſchungsanſtalten verwirren und theilen den Haufen nicht, ihre Macht iſt concentrirt. — Es iſt noch keine Breſche geſchloſſen, und ungeachtet wir täglich wohl 15 bis 1800 Schüße aus unſern Stücken auf die Veſtung gethan haben, ſind die Werke kaum beſchädigt. Dies ſind die Umſtände die ſich wider uns vereinigen.

Orlof. Und freylich in Erwägung zu ziehen ſind.

Tilly. Was ſich auf der andern Seite für uns vereinigt — von weſentlichem Vortheile ſeyn kann, das iſt, die Sorgloſigkeit und Nachläſſigkeit der Bürger, von welcher ich unterrichtet bin. Ich weiß, daß die Hälfte der Bürger, die die Nacht auf den Wällen zugebracht haben, ſich jedesmal bey Anbruch des Tages nach Hauſe verfügen, um auszuruhen. — Unſer anhaltendes Feuern, ſeit einigen Tagen hat ihnen dieſe Ruhe nicht verſtattet. Die plötzliche Veränderung unſerer Poſition, die Todtenſtille in unſerm Lager, die Hoffnung zum Entſatz. — Alles dieß wird ihnen Grund genug ſeyn, morgen früh mit Sicherheit den Wall zu verlaſſen, um ſich zu erholen. — Wollen wir dieſen Zeitpunct benutzen? prüfen Sie; es ſoll Ihrer Entſcheidung überlaſſen ſeyn, ob ſie für dieſe Vortheile die Nachtheile aus dem Wege zu räumen ſich getrauen.

Orlof. (sieht im Kreise umher) Bedarf dieß einer weitern Prüfung?

Wigersky. Ihre Meinung ist die Unsrige.

Orlof. Also im Nahmen des ganzen Stabs, ich dringe mit unwandelbarer Ueberzeugung auf den Sturm. Das Beyspiel von Mastricht schwebt in diesem entscheidenden Augenblicke vor meiner Seele. Auch Mastricht wurde mit dem Aufgang der Sonne, mit stürmender Hand eingenommen. Auch dort hatte sich Soldat und Bürger der Ruhe überlaßen, und eh der Schlaf von ihren Augen sank, waren schon die Thore von Mastricht besetzt. Mastricht sey die Parole.

Alle. Mastricht!

Tilly. (mit Affekt) Magdeburg sey dann die Parole für die nächste Stadt. (entschlossen) Der Sturm ist hiemit beschlossen und festgesetzt!

Alle. (gehen muthig durch einander, drücken die Hüthe unternehmend auf die Stirn, geben sich die Hände u. d. g.)

Tilly. Auf die Antwort der Stadt, die mir der Trompeter auf meine Aufforderung überbracht hat, ihr nehmlich zu verstatten, an die beyden Churfürsten von Sächsen und Brandenburg, Gesandte abzuschicken, wird nicht weiter reflectirt. Jetzt ist es zu spät Gesandte abzuschicken, die Sache ist nun so weit gekommen, daß das Schicksal der Stadt

ledig-

lediglich von ihrer Unterwerfung oder vom Glück der Waffen abhängt. — Jedoch will ich vor dem entscheidenden Sturm noch einen Trompeter in die Stadt senden, ihr mit aller Billigkeit vorstellen, welchem verheerendem Unglück sie sich durch fernere Widersetzlichkeit aussetzen wird. Verwirft man auch das, antwortet man mir nicht sogleich — dann zur Execution. Vernehmen Sie für diesen Fall meine Ordre:

Alle. (sammlen sich um ihn und notiren den Befehl auf).

Tilly. Diese ganze Nacht vom 9ten zum 10ten May wird dazu angewendet, Sturmleitern an den Wall zu legen, Stufen einzuhauen und die Pallisaden auszureissen. Alles in möglichster Stille, keine Pfeife brennend, die Arbeiter unbeschuht. Wer dawider handelt — aufgehängt. — Um die ganze Stadt, hinter jeden Hügel oder Anhöhe wird ein Geschwader Reiterey postirt. Der Graf von Pappenheim bleibt mit seinem Regimente zum Sturm des großen neuen Werks an der Neustadt. Die zwey Regimenter, die bis jetzt noch auf der Wiese vor dem Rodenseeischen Holze halten, stoßen noch zu ihm; er hat bey seiner Attacke einen großen Vortheil, außer einem trocknen und nicht tiefen Graben, ist dort der Wall sehr abhängig und folglich sehr leicht zu ersteigen. — Der Herzog Adolph von Holstein bestürmt das Hornwerk vor dem Krökenthor. — Der Graf Wolf von Mannsfeld steht

bey

bey Fermersleben und nimmt also die Heidecker Bastien auf sich. Drey kaiserliche Regimenter fallen das neue Werk auf dem Marsch an. Zu diesem allgemeinen Angriff wird die Losung mit der Canone gegeben. Wie ein Blitzschlag fahre dieser Donner in die Brust jedes Oesterreichers, mit der Wuth des zügellosen Tygers führe er sein Schwerdt, keine Schonung gegen die Ketzerbrut! ihr Gewimmer stähle seinen Arm; in ihrem eignem Blute ersäufe er die Verächter Gottes und des Kaisers, mit ihrem Blute reinige er sich von Staub und Schweiß, den er durch Ketzerische Halsstarrigkeit vergoß. — Ueberbringen Sie meine Ordre an alle Posten. Mit dem Beginnen des morgenden Tages, zur blutigsten Schlacht, seit der Enstehung dieses Krieges.
(Die Offiziere zu verschiedenen Seiten ab).

Dritter Auftritt.

Tilly.

Die Vorstellung hat mich warm gemacht — aber eine erquickende Wärme ist es, die mein Blut rascheren Gang's durch meine Adern jagt. Ha! ich höre schon das Frohlocken des katholischen Deutschlands, wenn das Gerücht von Magdeburgs graussenvollem Schicksal zu ihren Ohren erschallt — ich sehe schon das Entsetzen und die Furcht der übrigen protestantischen Fürsten — aufgeschreckt durch

dieses

dieſes Beyſpiel. Nieder müſſen ſie alle. — Immer weiter! immer zum Ziele! in den Staub getreten jede proteſtantiſche Macht! immer weiter! bis der Arm unſerer allein ſeligmachenden Kirche ganz Deutſchland umſchließt. Mein Werk iſt denn dieß. Entzückender Gedanke, vor deſſen Größe ich ſchwindle! Graf von Tilly, der Beginner und Ender dieſes koloſſaliſchen Werks, der Schutzgeiſt der katholiſchen Kirche. Der größte zunächſt dem Kaiſer! (ſchlägt ein Kreuz) Heiliger Vater laß mich das Werk vollenden; ich bin dazu entſchloſſen. (mit majeſtätiſchem Schritt auf und ab).

Vierter Auftritt.

Orlof. Tilly.

Orlof. (Tilly, bleibt ſtehen da er den General tief mit ſich beſchäftigt findet) Verſtatten Ew. Excelenz, daß ich unterbreche?

Tilly. Was giebts?

Orlof. Eine Bäuerin, die ſich im Lager befindet, hat die Verurtheilung des Spions vernommen, und gebehrdet ſich darüber einer Unſinnigen gleich. Da ſie ſich dadurch einen gerechten Verdacht zuzog, hat man ſie feſtgenommen; ſie weint, zerrauft ſich das Haar, und verlangt vor Ew. Excelenz gebracht zu werden. Befehlen Sie —

Tilly.

Tilly. Ohne Verzug.

Fünfter Auftritt.

Margarethe. (als Bäuerin gekleidet zwischen Soldaten geführt, stürzt hervor). Vorige.

Margarethe. Laßt mich zu ihm, ihr Menschen, eh' der nächste Augenblick mein Leben endet. (fällt vor Tilly nieder) Ha! dieser blutige Busch — du bist es, von dem ich ein Leben erbitten kann.

Tilly. Ein sonderbares Geschöpf. Wer seyd ihr? Welcher Religion zugethan?

Margarethe. Eine nahmenlos Unglückliche. Unglücklich für Zeit und Ewigkeit, wenn du mir nicht hilfst, du nicht rettest.

Tilly. Zu welcher Religion bekennt ihr euch?

Margarethe. O frage nicht in diesem schrecklichen Augenblick nach meiner Religion; daß ich sie verehre, beweißt meine jetzige Handlung. Liebe ist unsers Glaubens erstes Gebot — Nur sie hat mich hieher geführt — Sey barmherzig, laß nicht die Kirche für mich sprechen, sondern dein Herz — Entscheide, eh' der Schmerz mir das Bewußtseyn raubt.

Tilly.

Tilly. Alſo ein Mitglied der Ketzerbrut? — (mit rauhem Tone) Steh auf.

Margarethe. Dieſer rauhe Ton verkündet mir freylich der Bitte Gewährung nicht. (ſieht ihn jetzt an und fährt erſchrocken zurück) Gott! dieſe Geſtalt noch weniger — Dieſes Anſehn — Nie ſah ich einen ſolchen Mann. — Schreckhaft iſt dein Blick — fürchterlich drohend deine Stirn. — Ja, vor dir muß Deutſchland zittern — ich kann von dir nicht bitten — du kannſt ja nicht gewähren — Er iſt dahin! Heyland der Menſchen! O! O! (faltet krampfhaft ihre Hände zum Himmel und ſinket erſchöpft auf die Knie) Die Sprache verläßt mich — Beſinnung — (ſchlägt verzweifelnd nieder) Todt! Todt!

Tilly. (iſt bey ſeiner Schilderung freundlicher geworden) Es iſt mir lieb, daß man mich für das nimmt, wofür ich mich gebe. — (gemäßigter) Steh auf. Was wollt ihr bey mir? — Redet.

Orlof. Sie ſcheint leblos dazuliegen.

Tilly. Rütteln Sie ſie wieder ins Leben — daß ſie Zutrauen faße.

Orlof. Steh auf Weib — Erkenne die Gnade des Feldherrn.

Margarethe. (erhebt ſich) Gnade? Gnade? Wie die Stimme eines Engels entzückt dieſes Wort meiner Nerven kleinſte — Darf ich auf

Gnade

Gnade rechnen? — Iſt Gnade für mich zu hoffen? — O ſprecht das Wort aus, wenn ihr die Gebehrden der Freude und des Danks ſehen wollt.

Tilly. Für wen erfleht ihr Gnade?

Margarethe. Für wen? Für — Ach, ich darf ihn ja nicht nennen; auch kein Bild darf ich euch von ihm entwerfen; ihr würdet nur darinn den Feind erkennen.

Tilly. (zu Orlof) Ich verſtehe. Der ertappte Spion.

Orlof. Sicher ihr Vater.

Tilly. Mißbraucht meine Geduld nicht Weib. Was ſucht ihr bey mir?

Margarethe. (faßt ſich) Nun dann Allgütiger! gieb meiner Zunge Worte und meinen Worten Kraft! Mache die Bruſt dieſes Helden empfänglich — damit meine Stimme zu ſeinem Herzen rede! — Bevor ich es wage, dir meine Bitte zu entdecken, gieb mir ein Verſprechen.

Tilly. Das iſt?

Magarethe. Verſprich mir zuvor die Gewährung meiner Bitte.

Tilly. Drolliger Einfall, der mich zum Lachen reizt.

Margarethe. Sieh, hier liege ich vor dir im Staube und flehe dich an mit gefalteten Händen, mit einem Herzen voll unnennbarer Qual und Angst — Stoße mich nicht zurück. Gieb mir das Versprechen; ich will deine Füße küßen, ich will den Staub von deinen Füßen sammlen und wie eine Reliquie verwahren; ich will in jeder Stunde des Tages und der Nacht für dich beten, ich will —

Tilly. Ohne alle Bedingung heraus mit deiner Bitte.

Margarethe. Deine Gefangenen wollen wir seyn, bis — (mit einer schrecklichen Bewegung des Arms) bis verheert worden ist die Stadt und ihr Angstgeschrey uns deinen völligen Sieg verkündet. Giebst du mir auf diese Bedingung dein Versprechen?

Tilly. Dann — Wohl, es mag drum seyn. Nun zu eurer Bitte.

Margarethe. (in Feuer) Das Leben meines Victors erbitte ich von dir. Seine Rettung — oder mein Leben ist mir nichts. Du kannst ihn mir erhalten, du mußt ihn mir erhalten; du hast's gelobt.

Tilly. Wer ist der Victor?

Margarethe. (leidenschaftlich) Ein schlanker junger Mann, braunes Haar, große blaue Augen, bräunlichen Angesichts —

Tilly. (zu Orlof) Diese Beschreibung —

Margarethe. Doch warum schildere ich dir sein Aeußeres; von seinem Herzen laß mich reden, sein edles vortreffliches Herz, das ich so einzig liebe, das —

Tilly. (stutzt) Das ihr liebt? Er ist euer Geliebter?

Margarethe. Ja, er der Unglückliche, der sich verleiten ließ, als Spion hier ins Lager zu schleichen und nun von dir zum Tode verurtheilt worden ist.

Tilly. (verwundernd und leise zu Orlof) Der alte Gauner in dem Mönchsgewande, der jetzt am Baume zappeln soll, wäre ihr Geliebter?

Orlof. Das ist nicht möglich; auch ist er aus dem Lager des Königs von Schweden zu uns geschickt.

Tilly. Sollte hier noch ein Verräther im Lager seyn?

Orlof. Sehr wahrscheinlich.

Margarethe. Nun? ist dir dein Versprechen wieder leid?

Tilly. Wie ist euer Kerl gekleidet?

Mar-

Margaretha. Als Bauer war er gekleidet.

Tilly. Nach! Hin! Alle Vorposten beordert! Alle Graben durchsucht!

Orlof. (eilt fort).

Sechster Auftritt.

Tilly. Margarethe. Wache.

Margarethe. Wie soll ich das verstehen?

Tilly. (vor sich) Donner und alle Teufel! Wenn er schon wieder fort ist.

Margarethe. Dein Gesicht ist wieder wie vorhin — zürnend und nicht ein wenig hold. Du hältst doch dein Versprechen?

Tilly. Ich kann den Rapport kaum erwarten.

Margarethe. Mir wird bange bey dir — Dein Auge wirft einen grimmigen Blick umher — Du änderst doch nicht deinen Sinn? — Laß mich zu ihm, eh es dich reut. Nicht weit von hier vernahm ich die Verurtheilung meines Victors; nicht weit von hier wird er selbst seyn. Laß mich hin zu ihm, laß mich deine Gnade verkünden; dann füh-

re ich selbst den dankbaren Helden zu deinen Füßen — du wirst ihn unmöglich hassen können, wenn du ihn nur noch eines Blickes würdigen willst.

Tilly. Ein Magdeburger ist also euer Victor?

Margarethe. Ein Magdeburger.

Tilly. So auch ihr also?

Margarethe. Nun freilich, wenn er es ist, so muß ich es ja wohl auch seyn.

Tilly. Dieser Anzug also auch Verkleidung?

Margarethe. Wie hätt' ich sonst hier ins Lager kommen können.

Tilly. Wo seyd ihr herein gekommen?

Margarethe. Hinter Crakau, den Fußsteig nach Prester.

Tilly. Troz den Vorposten? — die Pest über die Hunde!

Margarethe. Verzeihe diese unschuldige List.

Tilly. Entfernt euch.

Margarethe. (freudig) Soll ich zu ihm?

Tilly. Wache! das Weib ist bis auf weitere Ordre eure Gefangene.

Mar-

Margarethe. Also darf ich jetzt noch nicht zu ihm?

Tilly. (zur Seite blickend) In einer Stunde ein mehreres.

Margarethe. Ach, wenn du diese Worte doch mit einem freundlichern Blicke begleitet hättest. (schmeichelnd) Du kannst auch freundlich aussehn, ich weiß es.

Tilly. (rauh) Geht.

Margarethe. (ist weit zurückgefahren) Du hast mich so erschreckt — ich bin schon fort. (mit der Wache ab).

Siebenter Auftritt.

Tilly.

Die Creatur will durch ein paar glatte Worte mich bestechen. Hahaha! solchen Waffen auszuweichen kostet mich keine Ueberwindung. Den Ruhm soll mir bis jetzt Niemand streitig machen, das ich nie ein Weibsbild berührt, mich nie berauscht und nie — eine Schlacht verloren habe.

Actes

Achter Auftritt.

Orlof. Tilly.

Orlof. (eilig).

Tilly. Entdeckt?

Orlof. Als ich Ew. Excellenz verließ, sah ich hier gleich zur Seite, einen jungen Burschen nach der Wasserseite zugehen —

Tilly. Also entwischt? (Kampft mit dem Fuße) Donner und alle Teufel! Das Weib soll dafür büßen.

Orlof. Wollen Ew. Excellenz mir auszureden verstatten — ich raffte sogleich einige Soldaten zusammen — verfolgte ihn — er verdoppelte seine Schritte — ich schloß ihn ein — als er keinen Ausweg zum Entrinnen sah, blieb er stehen und erwartete uns ruhig.

Tilly. Also doch gefangen?

Orlof. Die Wache ergreift ihn — ich frage nach seinem Paß — er hat keinen — ich frage nach seinem hiesigen Geschäft — da schaute er mit einem thränenden Blick nach der Stadt, dann wieder mit einem wüthenden auf unser Lager. Führt mich, wohin ihr wollt, sprach er darauf ganz gelassen, zu antworten habe ich nichts mehr.

Tilly.

Tilly. Nun so ist er ja doch gefangen?

Orlof. Stumm und in sich gekehrt trieb ihn die Wache vor sich hierher.

Tilly. Zum Teufel Herr — faßen Sie sich ein andermal kürzer. Wo ist er?

Orlof. Er wartet —

Tilly. Herangeschleppt!

Orlof. Da ist er.

Neunter Auftritt.

Vorige. Victor (als Bauer). Wache.

Tilly. Wer bist du?

Victor. (schweigt mit gräßlicher Ruhe).

Tilly. Soll die Folter dir die Antwort abpreßen? Wer bist du?

Victor. Wofür ihr mich haltet.

Tilly. Also Rebell des Kaisers.

Victor. Und getreuer Unterthan meines Fürsten.

Tilly. Ketzer!

Victor. (drückt seine geballte Faust vor die Stirne).

Tilly. Wie bist du in unser Lager gekommen?

Victor. Der Gott der Ketzer hat mich geleitet.

Tilly. Wie? Was? Weist du mit wem du sprichst?

Victor. Mit einem Manne — das verkündet mir euer Wesen.

Tilly. (zu Orsoi) Ein Sonderling. — Die Wache entferne sich.

Orsoi. (giebt ihr einen Wink. — Die Wache geht).

Victor. Wozu bedürft ihr sie auch — ich sehe es euch an, wen ihr einmal ins Auge gefaßt habt, der entrinnt euch selten.

Tilly. (zu Orsoi) Der erste Ketzer der mir gefällt. — Und doch wagtest du dich in mein Lager?

Victor. Ja, ein Wagstück war es.

Tilly. Das dir beinahe gelungen wäre — du warst schon auf dem Rückwege.

Victor. (sieht nach der Gegend und seufzt schmerzhaft).

Tilly.

Tilly. Beruhige dich indeß, du sollst mit deinem Quartier hier zufrieden seyn.

Victor. Dazu traue ich euch Großmuth genug zu.

Tilly. Würklich? — Jedoch wird es noch von dir abhangen.

Victor. (wild) Von mir kann nichts mehr abhangen.

Tilly. Du hast dein Leben verwürkt.

Victor. Ich weiß es.

Tilly. Deine Begnadigung habe ich zwar schon im voraus versprochen — aber Umstände haben mich anders bestimmt; ich breche mein Wort.

Victor. Darinn erkenne ich den Feldherrn nicht.

Tilly. (zu Orlof) Warum zürne ich nicht? — Du kannst dir mein Wort wieder erwerben, dir dein Leben erhalten, wenn du meine Forderung erfüllst.

Victor. Mein Leben — ich kann es mir erhalten? Fordre! Fordre! welchen Preiß verlangst du dafür? Nicht weil ich den Tod fürchte, was liegt mir an meinem Leben — aber ihr — sie — Margarethe! Ich Unsinniger! daß ich ihre Warnung

nung vergessen konnte! Wie heist Eure Forderung? Geschwind, geschwind, laßt mich sie wissen, damit ich sie erfülle, damit mein Schicksal entschieden ist, eh Vorwürfe und martervolle Angst das Herz mir abdrücken.

Tilly. Leiste mir den Dienst, den du deiner Stadt hast leisten wollen.

Victor. Wie verstehe ich das?

Tilly. Du hast die Beschaffenheit meines Lagers und meines Heeres der Stadt verrathen wollen; entdecke mir dafür die Lage eurer Stadt und ihre Besatzung.

Victor. (sieht ihn lange an. — Dann lächelnd) Treibt nicht euren Spott mit mir.

Tilly. Nun?

Victor. Margarethe, leb wohl.

Tilly. Erfüllst du meine Forderung?

Victor. (mit Würde) Könnt ich Euch mein Leben zehnfach geben — mit Freuden gäb es Victor hin, eh er seine Stadt verräth.

Orlof. (zu Tilly) Der Trotz geht zu weit.

Tilly. Und eben dieser Trotz ist es, der mich zu ihm zieht. — Die Wache.

Orlof.

Orlof. (winkt).

Wache (tritt auf).

Tilli. Euer Gefangener. — Der Feldherr hält sein Wort: ich schenke dir dein Leben.

Victor. O unmöglich konntet Ihr Euch auch an Edelmuth übertreffen lassen. (fällt zu seinen Füßen) Nehmt hin die ganze Fülle meines Danks.

Tilly. Ist Magdeburg erobert — bist du ganz frey.

Victor. Schreckliche Bedingung meiner Freyheit. O Margarethe! Margarethe! daß ich deine Warnung vergessen konnte!

Zehnter Auftritt.

Wigersky. Vorige.

Wigersky. Die Adjutanten sind bereits mit Ew. Exzellenz Befehle an alle Posten abgegangen. Ein jeder erwartet die Canone. — Der Spion im Mönchsgewande, ist so eben mit seiner eigenen Geissel erhängt.

Victor. Noch ein Unglücklicher hier im Lager?

Eilfter Auftritt.

Margarethe (unter der Wache), Vorige.

Margarethe. (kämpft mit der Wache) Laßt mich, Barbaren, er iſt todt! ich habe nun keine Pflicht mehr gegen euch, kein Band feßelt mich mehr an dieſe Welt.

Victor. (weicht über dieſe Erſcheinung ſprachlos zurück).

Margarethe. (ſtürzt verzweifelnd hervor) Wüthe rich! Barbar! du haſt mir alles genommen. Er iſt todt, todt! Victor, die Freude meines Lebens! — Opfre auch mich deiner Blutgier. Morde! Morde! — Er öffnet mir den Himmel. Sende mich zu ihm. Hier iſt meine Bruſt, aus Barmherzigkeit, durchſtoße ſie.

Tilly. Erwacht aus eurem Wahne, tolles Weib. (er ſchleudert ſie vor, ſie erblickt Victor und bleibt feſtgebannt ſtehen. — Den Uebergang der Empfindungen auszudrücken, bleibt der Künſtlerin überlaßen).

Tilly. Folgen Sie mir Orlof, um den letzten Trompeter der Stadt zuzuſchicken; kehrt er nicht ſogleich mit einer befriedigenden Antwort zurück, dann donnre die Canone. (geht).

Orlof. (und Wigerody folgen).

Zwölfter Auftritt.

Victor. Margarethe. Wache.

Margarethe. (ſtürzt in Victors Arme) Victor — du lebſt!

Victor. Woher kommſt du? —

Margarethe. Durch welch ein Wunder — Man meldete ſo eben deinen Tod. —

Victor. Nicht den meinen, ein ähnlicher Unglücklicher, der es wagte. —

Margarethe. (ihn anſtierend) Alſo zwey Kundſchafter hier im Lager?

Victor. Reiße mich aus meinem Erſtaunen! — Wie kömmſt du hieher?

Margarethe. (ſich unters wilde die Bruſt ſchlagend) Giebt es ein unglücklicheres Geſchöpf als ich bin! — ich erfuhr deinen Vorſatz durch Reinhard, machte mich pfeilſchnell zu deiner Rettung auf — Bertholds Verſchwörung — dein Tod war beſchloßen — ich eilte dir nach — erfuhr die Verurtheilung des Kundſchafters — halte dich für denſelben —, flehe den General um Rettung an —

Victor. (ſtößt ſie wütend zurück) Was? dieſer unſeelige Irrthum — Er wurde benutzt — ich auf-

aufgefangen, da ich ſchon den Rückweg wieder antrat! —

Margarethe. Ich Elende! Ich Verworfne! ich habe dich verrathen, da ich dich zu retten gedachte. Verfluche mich! (ſinkt vor ihm nieder).

Victor. (blickt mit wilder Gebehrde zum Himmel).

Vierter Aufzug.

Magdeburg. — Straße. — Nacht.

Erſter Auftritt.

Reinhard mit der Patrouille.

Reinhard. (hinter der Scene) Wer da? (bekommt die Antwort; zieht über den Platz — ſieht Licht an einem Fenſter) Halt! — Licht dort am Fenſter. Wider die Ordre. (er ruft) das Licht weg! (es geſchieht nicht) Anhänger des Kaiſers. Angelegt! Feuer! (ein Soldat ſchießt das Licht vom Fenſter) Vorwärts! (ziehen weiter).

Eine andere Patrouille. (begegnet dieſer) Werda?

Reinhard. Patrouille. (ziehen beyde zu verſchiedenen Seiten weiter).

Zweyter Auftritt.

Werthold. Andreas.

(kommen von verſchiedenen Seiten).

Werthold. (leiſe) Biſt du's?

An-

Andreas. Berthold.

Berthold. Andreas.

Andreas. Glücklich der Patrouille ausgewichen.

Berthold. Auch ich.

Andreas. Hast du gehört — den Schuß —

Berthold. Gesehen — Hier, Parmanns Fenster —

Andreas. In das Haus eines Bürgers zu schießen!

Berthold. Falckenbergs Ordre für diese Nacht; kein Licht soll ein Fenster erhellen — Alle Glocken sind geheimt, damit der Feind, in der Nacht, sein Geschütz nicht auf gewisse Gegenden der Stadt richten kann.

Andreas. Klug ist der Falkenberg.

Berthold. Aber die Willkühr der Schweden geht zu weit.

Andreas. Alle Klugheit wird ihm indeß zu nichts helfen.

Berthold. Mein einziger Trost; denn daß der Tilly im Rath seinen Anhang hat und von der jetzigen Lage der Stadt unterrichtet ist, davon bin ich überzeugt.

Andreas. Und wenn das ist, so erleben wir zwischen jetzt und Morgen früh einen Sturm.

Berthold. Weil ihm bis dahin der leere Wall zu statten kommen kann — Richtig.

Andreas. Die Bürger pflegen der Ruhe ganz sorglos.

Berthold. Auch selbst die geringe Besatzung des Walls, hat sich aus Sicherheit dem Schlaf überlaßen.

Andreas. Schrecklich wird das Erwachen seyn.

Berthold. Wenn nemlich der Tilly diese Nachläßigkeit benutzt und einen Ueberfall wagt.

Andreas. Das wird er gewiß; er müßte denn die Antwort des Trompeters noch abwarten wollen.

Berthold. Der Trompeter — warum ist er noch nicht abgefertigt?

Andreas. Ein Beweis, daß im Rathe noch immer so viel gegen als für den Kaiser sind.

Berthold. Die Meinungen sind bey dieser zweyten Aufforderung sehr verschieden. — Um sich darüber zu vereinigen, versammlet sich der ganze Rath noch in dieser Nacht.

Andreas. Haha! Beschließt ihr nur einen Rath, es wird doch nichts daraus werden.

Berthold. Wir wollen uns auf's Rathhaus verfügen; vielleicht erfahren wir den Beschluß.

Andreas. Oder treffen den Buben dort, den Victor.

Berthold. Ihr habt ihn noch immer nicht gesehen?

Andreas. Niemand hat ihn gesehen; er ist seit gestern Nachmittag verschwunden.

Berthold. Ich begreife seine Abwesenheit nicht. — Habt ihr nicht durch einen Dritten aus dem Bauermeisterschen Hause Kunde einziehen können?

Andreas. Alles vergebens. Der alte Bauermeister ist krank und selbst um ihn besorgt; demungeachtet hat er sich gegen Abend zusammengerafft und ist den Wall hinan gekrochen, um sich von der neuen Position der Kaiserlichen zu unterrichten.

Berthold. Dem reichen Filz werden sie die Kisten zuerst ausleeren.

Andreas. Ist es ihm doch nicht sauer zu verdienen geworden.

Berthold. Sein Kornwucher hat nun ein Ende.

Andreas. Jetzt auf's Rathhaus.

Berthold. Vergeßt nicht eures Schwurs, Victor —

Andreas. Sein Tod. Wo ich ihn treffe. (gehen).

Dritter Auftritt.

Saal auf dem Rathhause. Alle Fenster behangen.

Kühlewein. Dehnhart. Mehrere Rathsherren. (Alle um eine Tafel versammelt. — Der Saal erleuchtet).

Kühlewein. (steht entrüstet in der Mitte der Tafelrunde) Entspricht das dem Zwecke unserer Zusammenkunft?

Dehnhart. Dieses Votum des Administrators habe ich gleich prophezeyht.

Kühlewein. Aber auf eine solche Weise sich zu äußern — sich so anmaßend für den Widerstand zu erklären, keiner Einwendung Gehör zu geben, den ganzen versammelten Rath so trotzig

zu verlaßen! — Wozu sind wir denn in der Nacht hier zusammengekommen? — Ich bin es müde, das Ruder der Stadt zu regieren. (setzt sich).

Vierter Auftritt.

Falkenberg. Vorige.

Dehnhart. Der Commendant.

Falkenberg. Ich erscheine im Nahmen des Administrators —

Alle. (erheben sich und setzen sich wieder).

Kühlewein. Es hätte die fürstliche Würde nicht verletzt, wenn der Administrator in Person zurückgekehrt wäre.

Falkenberg. Dieser Eingang, Herr Bürgermeister deutet auf keine übereinstimmende Unterhandlung.

Kühlewein. Der Administrator hat den ganzen Rath beleidigt: von ihm aufgefordert sind wir hier erschienen; er kommt — ich verhandle die Aufforderung des Tilly, äußere meine Gesinnung über die Gefahr der Stadt — sie soll sich vertheidigen, antwortet er, bis auf den letzten Mann,

und

und verläßt die Versammlung. — Kann auf diese Art ein übereinstimmendes Urtheil gefällt werden?

Falkenberg. Nein; in der Art zu verhandeln hat der Administrator gefehlt, in der Sache selbst nicht. — Sein wilder kriegerischer Geist hat ihn dazu verleitet: diesen mit meiner Erfahrung zu unterstützen, zu leiten, sandte mich mein König nach Magdeburg; sollte ich dieses Zweckes hier zum erstenmahle verfehlen? — Die Hand zum Frieden, Herr Bürgermeister, damit durch eine Nebensache die Hauptsache nicht verscherzt werde.

Kühlewein. Wie sehr der Rath und ich besonders für jeden Frieden stimmen, bedarf keiner Versicherung.

Falkenberg. Ihr scheint mich absichtlich zu mißverstehen. — Handelt, wie ihr es vor eurem Gewissen verantworten könnt. Zur Sache — Welche Antwort wollen wir dem Trompeter zufertigen? Tilly dringt auf eine baldige und bestimmte.

Kühlewein. Um einen festen und weisen Entschluß zu fassen, erwäge man noch einmal die Aufforderung des Tilly. Hier ist sein Schreiben an den Magistrat. (übergiebt es dem Falkenberg).

Falkenberg. Hier seine Vorstellung an den Administrator — und hier ein drittes Schreiben

an

an mich. (übergiebt zwey Papiere dem Kühlewein. Der Rath sieht sie durch).

Falkenberg. (hat Kühleweins Schreiben durchgesehen) Wie ich vermuthete — Ganz der Sinn des Unsrigen.

Kühlewein. Der General hat in dieser Vorstellung den Feind verläugnet, und man zeihe ihn der Grausamkeiten so viel man wolle — hier spricht er als Mensch, als edler Krieger.

Falkenberg. (lächelnd) Findet ihr das?

Kühlewein. Er ermahnet uns dringend, das Beste der Stadt reiflich zu beherzigen, dem drohenden Unglück zuvor zu kommen, und sich dem Kaiser zu unterwerfen.

Falkenberg. Dem Kaiser zu unterwerfen. Seht da, den Edelmuth des Kriegers.

Dehnhart. Wenn ich auch dem Urtheile des Herrn Bürgermeisters beypflichte und gestehe, daß der General sich diesmal einer gelindern Schreibart bedient hat, als er sonst zu thun gewohnt ist — so dächte ich, müßte eben dieß unsern Muth stärken und uns in der Vertheidigung um so beharrlicher machen. Es läßt sich von einem General, wie Tilly ist, nicht denken, daß er ohne Grund handeln sollte; er wird die Ankunft der Schweden fürchten, und deshalb —

Küh-

Kühlewein. Ich dächte, der Syndicus schwiege, bis sein Votum erforderlich ist.

Dehnhart. Mein Votum ist in diesem Augenblick erforderlich, das sagt mir mein Herz. Ich bin nicht allein des Raths, ich bin der ganzen Städt Syndicus und finde mich berufen, in dieser Sache nach meinem besten Verstande und für die Wohlfahrt so vieler Tausende zu reden. Man vertheidige die Stadt bis auf den letzten Augenblick! das ist die Stimme des treuen Bürgers, jedes wahren Patrioten.

Kühlewein. (ergrimmt, will im Kreise umher) Und auch die Stimme des übrigen Raths?

Alle. (schweigen. — Einige sind unschlüssig).

Kühlewein. Ihr vernehmt in diesem Stillschweigen die Gesinnung des Magistrats.

Falkenberg. Er stimmt für die Uebergabe?

Kühlewein. Zum Wohl der Menschheit, zum Wohl der Stadt.

Falkenberg. Ist es möglich? So denkt der Magistrat? er, den man zum Schutz der Stadt ernannte? — Was soll ich von dem Muthe der Bürger erwarten, wenn die, so ihn befestigen sollten, ihn entkräften? — Freunde, noch einen Blick in euer Inneres — Widerruft euren Entschluß. Nie

hing

hing von einer Stunde mehr Glück oder Unglück ab, als von dieser. Es gilt die Verheerung der blühendsten deutschen Stadt. Bey dieser feyerlichen Stunde der Mitternacht fordre ich euch auf, mißbraucht eure Gewalt nicht. — Ihr seyd Deutsche: seyd eingedenk der deutschen Treue! ihr seyd sie euch selbst, ihr seyd sie euren Bürgern, eurem Fürsten schuldig. — Ich will nicht einmal erwägen, daß ihr auch als Meineidige meines Königs erscheinen würdet; auch ihm habt ihr eure Treue mit dem feierlichsten Schwure zugesagt.

Kühlewein. Auch er versprach uns baldigen Entsatz —

Falkenberg. Und wird das königliche Wort halten, dafür verpfände ich mein Leben. Ist das Weisheit eines edlen Raths, an Gustavs Hülfe zu verzweifeln, zu einer Zeit, wo man sich seines Entsatzes stündlich, ja augenblicklich versehen kann? Jede Stunde, die wir uns länger halten, ist mit keiner Tonne Goldes zu bezahlen. — Genug. Wer die Wahrheit meiner Rede fühlt, erhebe sich in diesem Augenblick und pflichte mir bey — Im Gegentheil wird der Commendant von seinen Rechten Gebrauch machen und kurz aber fürchterlich procediren.

Dehnhart. (hat sich mit den übrigen besprochen und steht auf) Ich rede im Nahmen des Raths.

Küh-

Kühlewein. (ihn anstarrend) Des ganzen Raths?

Dehnhart. Der überwiegende Theil hat mich bevollmächtigt —

Falkenberg. Nun? Wozu?

Dehnhart. Euch, Herr Obrist, seines Beyfalls zu versichern; er vertraut eurer Einsicht und überläßt euch allein, welche Antwort ihr dem Tilly zufertigen wollt.

Falkenberg. Gott sey gelobt, der eure Herzen in diesem Augenblick erleuchtete! — Ich hoffe, es soll dies die letzte Berathschlagung für Magdeburgs Wohl gewesen seyn — ich ahnde mit Zuversicht die Nähe meines Königs; vielleicht sind wir alle in der nächsten Stunde schon erlöset.

Dehnhart. Wenn Tilly vor dieser Stunde keinen Sturm wagt.

Kühlewein. (für sich) Das wird er gewiß, da er von der Sorglosigkeit der Bürger unterrichtet ist.

Falkenberg. Mit Anbruch des Tages werde ich den Trompeter ins Lager zurücksenden.

Dehnhart. Tilly drang aber in seinem Schreiben auf eine schleunige Antwort. Wir zögern nun damit

mit bis Morgen — Wie, wenn er die Rückkunft des Trompeters nicht abwartete? —

Falkenberg. Möglich; aber nicht wahrscheinlich. Wir können dem kommenden Morgen mit Ruhe entgegen sehen. Droht uns dann der Sturm — so findet er uns gefaßt.

Fünfter Auftritt.

Reinhard. Vorige.

Reinhard. Die Runde um die Stadt ist jetzt zum drittenmale zurückgelegt. — Es ist nichts von Wichtigkeit vorgefallen; nur einige Häuser waren wider den Befehl erleuchtet; es wurde sogleich Feuer darauf gegeben.

Falkenberg. Von Victor noch keine Nachricht?

Reinhard. Keine, so sehr ich forschte.

Falkenberg. Armer Junge. — Ich ahndete wohl sein Loos.

Reinhard. Ueber dem feindlichen Lager scheint eine Todesstille zu herrschen; auch nicht die kleinste Bewegung vernimmt man.

Fal-

Falkenberg. Ich sag' es ja, unsere Noth ist so groß noch nicht. — Wie sieht es aus auf unsern Wällen?

Reinhard. Der Bürger ist herunter gezogen und pflegt baß der Ruhe. Müde und ermattet taumelte ein jeder seiner Wohnung zu — einige erreichten sie kaum, ich fand mehrere auf den Straßen schnarchend. Ein Todesschlaf hat sich über die ganze Stadt verbreitet. — Nur auf den Wällen sind die Posten wach und schauen nach der Gegend, wo Gustavs Heer erscheinen kann.

Falkenberg. Freilich die beste Ablösung für sie. — Nun, meine Herren, unser Geschäft hier wäre geendet; ich dächte, auch ihr genößet noch eine ruhige Stunde, damit euch der morgende Tag um so gestärkter finde.

Dehnhart. Ich bin es gewohnt worden, meine Ruhe der Stadt zu opfern.

Falkenberg. Auch ich. Und gerne habe ich ich ihr dies Opfer gebracht. Dieses Bewußtseyn hält mich wach.

(Man hört einen starken Kanonenschuß).

Alle. (fahren mit einem Schrey auf, einige taumeln erschrocken wieder zurück).

Fal-

Falkenberg. Was ist euch? — Ihr steht leblos da. — Hat euch der Kanonenknall entseelt? Ist dieß der erste Schuß, den ihr während der Belagerung hörtet?

Dehnhart. (zitternd) Aber in dieser Lage — Nachts — der Trompeter noch nicht zurück —

Falkenberg. Reinhard, seht einmal nach, eilt bald zurück, um diesen Erblaßten wieder Muth einzusprechen.

Reinhard. (eilt fort).

Kühlewein. (hat ein Fenster geöffnet) Mein Gott!

Alle. Was ist's?

Kühlewein. Alle Gaßen voller Menschen — Ein entferntes Getöse hallt durch die Luft —

Dehnhart. Getöse?

Kühlewein. Der ganze Markt wach — die Thüren aufgesprengt.

Dehnhart. (ist zum Fenster gegangen) Weiber und Kinder, halb gekleidet stürzen heraus —

Falkenberg. Die Kanone hat sie aus dem Schlafe gerüttelt.

Sechster Auftritt.

Jung. Falkenberg. Kühlewein. Dehnhart. Rathsherren.

Jung. (bestürzt) Herr Obrist — die Wächter vom Dom und Jacobs Thurm bringen die Anzeige —

Falkenberg. Nun, welche?

Jung. Im Felde, hinter allen Hügeln und Gründen haben sie Reuterey entdeckt — überall blinken feindliche Schwerdter —

Falkenberg. (auffahrend) Das ist nicht wahr! das kann nicht seyn!

Jung. Herr Obrist, die Bestätigung der Wächter —

Falkenberg. Hölle und Teufel! Wagten die Kaiserlichen einen Sturm, unser Empfang sollte ihnen nicht gefallen.

Jung. Aus allen Lagern zugleich, mit dem Schall der Kanone stürzen die Feinde zu Tausenden durch die Neustadt und Sudenburg.

Falkenberg. Das kann nicht seyn! wollt ihr mich wahnsinnig machen? Der Feind schon vor

der

bei Stadt und noch von keinem Thurme das Zeichen des Sturms.

(Es stürmt von mehrern Thürmen: Glocken und Horn).

Oehnhart. Da, Gott sey uns gnädig! (fällt auf die Knie).

Alle. (stürzen verwirrt durch einander).

Siebenter Auftritt.

Vorige. Reinhard.

Reinhard. (außer sich) Zu den Waffen!

Falkenberg. Wahr?

Reinhard. Am Johannes Thurm ist die weiße Fahne ausgesteckt — der Sturm wüthet an allen Enden der Stadt — Das Schrodtdorfer Thor schon von Feinden besetzt.

Falkenberg. Fort, Herr Lieutenant, mit dem Reservecorps ihnen entgegen.

Jung. (eilt fort).

Reinhard. Der Wall vor der Neustadt schon erstiegen — die Hohepforte bereits gesprengt —

Fal-

Falkenberg. Zu Pferde! Dem Sturm wälze ſich die ſchwediſche Macht entgegen. Verderben über die Brut! (rennt fort).

Reinhard. (ihm nach). Croaten ſchon in der Stadt — Feuer angelegt — die Catharinen-Straße in hellen Flammen — Victors väterliches Haus ſchon halb darnieder. (eilt ihm nach).

(Der Rath hat ſich geflüchtet).

Achter Auftritt.

Straße. Gegend der Hohenpforte. Im Hintergrunde eine Reihe Häuſer brennend. Anhaltendes Feuren. Wirbeln der Trommeln. Sturm von allen Thürmen.

Croaten. Wallonen. Einwohner.

Erſter Croat. (mit Pechkränzen) All gewonnen! All gewonnen! — Pechkränze dort hinüber —

Zweyter. Das Feuer weiter gejagt. (rennt fort).

Einwohner. (halb bekleidet ſtürzen aus den Häuſern, ſchlagen die Hände zuſammen, fallen auf die Knie, einige eilen fort).

Erſter

Erſter Croat. Nieder mit der Ketzerbrut! (reißt einem Weibe das Tuch ab, ein anderer erſticht ſie, ein dritter ſchleudert ſie fort).

Erſter Croat. (vor einem Hauſe) Aufgemacht! Aufgemacht! (ſtößt mit dem Schlegel an der Thür. Ein anderer zerſchlägt mit ſeinem Spieß die Fenſter) Eingeſprengt die Thüre! (alle fahren mit Gewalt dagegen, ſprengen ſie auf, ſtürmen hinein. Hinter der Scene) Ketzer gieb Geld. — Reißt das heulende Weib in Stücken.

Neunter Auftritt.

Orlof mit einem Haufen. Falkenberg mit einem Trupp Schweden.

Orlof. (von der Thorſeite) Mir nach, Freunde, über die Leichen hinweg — Feuer dort — fort, durch die Hölle. (wird ſichtbar).

Falkenberg. (von der andern Seite) Wer da?

Orlof. Tilly's Grimm und kaiſerliche Hiebe.

Falkenberg. Zu Boden den Kaiſer, in den Wind die Hiebe. (fällt wüthend aus, drängt ſie zurück).

Zehnter Auftritt.

Kühlewein. Berthold.

Berthold. Geht nicht weiter.

Kühlewein. Laßt mich.

Berthold. Ihr kommt nicht durch.

Kühlewein. Ich muß —

Berthold. Wartet den Zeitpunkt ab: wälzt sich der Sturm in eine andere Gaße, so ist das Thor freyer — die Flucht sicherer.

Kühlewein. Glaubt ihr?

Berthold. Der Feind läßt euch durch. Euer Nahme ist ein Paßport. Die Kaiserlichen segnen euch — Tilly hat eure Nachricht erhalten, den Sturm auf den leeren Wall gewagt —

Kühlewein. Ich habe keine Ruhe mehr in diesen Mauern.

Berthold. Um euer Leben ist es auch geschehen, wenn ihr bleibt.

Kühlewein. Ahndet der Bürger mein Verständniß mit dem Feinde?

Berthold. Ist die Stadt erst über, wird er sich davon überzeugen.

Kühlewein. Gott sey mir gnädig.

Berthold. Und erlöse eure Seele einst aus der Hölle.

Kühlewein. Wahnsinniger!

Berthold. Ihr habt hier einheizen laßen, dort wird man euch einheizen.

Kühlewein. Meine gute Absicht, die Stadt unter kaiserlichen Schutz —

Berthold. Und in solch ein Elend zu bringen? Beelzebub hat diesen Plan mit euch geschmiedet. Hätte ich den Jammer vermuthet, verdammt wäre ich gewesen, hätte ich eure Teufelsbolzen verschoßen.

Kühlewein. (ihn beschwichtigend) Berthold!

Berthold. Ihr rettet mich mit euch.

Kühlewein. Kann ich mich selbst jetzt retten!

Berthold. Wo wollt ihr euch hinflüchten?

Kühlewein. — Wo ist Andreas?

Berthold. Er hat seinen Verrath schon gebüßt. — Ein Croat hat ihn durchspießt.

(Trommeln näher, Geläute hörbarer).

Kühlewein. Gott! der Sturm kommt wieder näher. Fort, hier weiter zur Seite.

Berthold. Ihr ſichert auch mich, oder ich ſtoße euch nieder.

Kühlewein. Ewiges Stillſchweigen über unſre Verhandlung?

Berthold. Das gelobe ich euch.

Kühlewein. Fort dann!

Berthold. Wohin?

Kühlewein. Nach Schönebeck. Unter kaiſerlichen Schutz.

Berthold. Wird dort das böſe Gewiſſen Ruhe finden? (entfliehn).

Eilfter Auftritt.

Bauermeiſter. Emilie.

Emilie. (zieht ihren Vater aus dem brennenden Hauſe heraus) Vater, — verzieht keinen Augenblick mehr —

Bauermeiſter. Wohin willſt du mit mir? Laß mich.

Emilie. Der Giebel in Flammen — jede Minute droht er den Einsturz. —

Bauermeister. Mag er stürzen — ich will nicht aus meinem Hause — es ist mein väterliches Erbe — siebzig Jahre habe ich darin verlebt — — ihr seyd darin geboren, mein Victor hier erzogen — Victor! Victor! (er wankt vor) Wo bist du? O! der Gedanke nur kann mich vorwärts treiben.

Emilie. Wagt euch nicht weiter, Vater — Johanne ist noch im Hause — die verwegene Dirne. Johanne! Johanne!

Johanne. (mit einer Mütze und Hut aus dem Hause) Sorgt für Johannen nicht, die wird sich schon retten —

Emilie. (reißt sie heraus) Willst du Dirne dich muthwillig aufopfern — Wo steckest du?

Johanne. Hier Vater — ich habe aus der brennenden Kammer noch etwas für euch gerettet — der Morgen ist rauh, euer Scheitel kahl. (sie bedeckt ihn mit Mütze und Hut. — Bauermeisters Haus stürzt ein).

Emilie. Barmherziger Gott! — Einen Augenblick später Johanne —

Johanne. Und der Vater hätte frieren müßen.

Emilie. Edle Schwester.

Johanne. Seht Vater — nun brennts auch im unterſten Stock.

Emilie. Da lodern noch die Gardinen, von der ſeeligen Mutter aufgehangen.

Johanne. Nun ſehe ich auch meine Bilder nicht wieder —

Emilie. Die ſchönen Stücke vom verlohrnen Sohn —

Bauermeiſter. Vom verlohrnen Sohn — Oh! Oh! Mein Victor verlohren — Margarethe — Alles! Gott, du ſtrafſt mich zu hart — ich habe nie gemurrt, aber — (er wendet ſich nach dem Hauſe) es iſt zu viel, ich habe es nicht verdient.

Emilie. Laßt uns fliehen Vater, einen ſichern Aufenthalt zu ſuchen.

Bauermeiſter. Noch einen Blick in dieſe Glut. Da liegt nun euer künftiges Eigenthum, da verſengt die Flamme meine Haabe, mit Redlichkeit erworben, ein Menſchenalter darauf geſpart — Bettler ſeyd ihr — Was wird euer Loos ſeyn? Dem Feinde die Beute nachzutragen — wohl gar ein Opfer ſeiner viehiſchen Begierden zu werden.

Emilie. Gott wird uns ſchützen.

Bauermeister. — Welch ein Gedanke entzückt mich plötzlich — es ist der letzte meines Lebens, ich fühl's — mit Allgewalt durchdringt er jede Nerve —

Emilie. } Ihr seht fürchterlich.
Johanne. } Kommt, hier weg.

Bauermeister. Folgt mir — drückt die Augen fest zu — mir nach — die Qual geendet — in die Flammen gestürzt. (will fort).

Emilie. }
Johanne. } (halten ihn zurück) Vater! Vater!

Bauermeist. Wollt ihr Schmach und Schande dulden? Könnt ihr nicht für euren Glauben sterben?

Emilie. Nur nicht als Selbstmörder.

Bauermeister. Selbstmörder? — Wollte ich das? — (sinkt auf die Knie) Vergieb! — Vergebt — ihr seht's, die Besinnung hat mich verlaßen — Herr der Welt und meines Lebens, erhalte mir meinen Verstand und meinen Glauben!

(Schießen und Gefecht auf der Thorseite näher).

Emilie. Die Gefahr wird noch größer — Ihr müßt hier weg —

Bauermeiſter. Nun ja — ich will — führt mich nur wohin ihr wollt —

Reinhard. (hinter der Scene) Dort her der Sturm — Zuſammengehalten — Vorwärts!

Emilie. Das iſt Reinhard — Gott führt ihn in dieſem Augenblick hier vorüber — er wird Hülfe wiſſen.

Zwölfter Auftritt.

Reinhard. (mit ſeinem Fähnlein). Vorige.

Emilie. (tritt ihm in den Weg) Eilt an uns Unglücklichen nicht vorüber —

Reinhard. Mein Gott — Emilie!

Emilie. Edler Reinhard —

Reinhard. Euer Haus ſchon ganz darnieder —

Johanne. Ihr, der Einzige der uns helfen konnte — iſt das Eure Freundſchaft? —

Bauermeiſter. Vorwärts Reinhard — eu-ren Pflichten nach —

Emilie. Nur erſt einen Rath von euch. — Wohin mit uns? — Sagt — Begleitet — ſchützt uns.

Reinhard. In dieſem Augenblick — Gott wie kann ich? — Falkenberg dort in Gefahr —

Bauermeiſter. Eilt!

Reinhard. Bey meinem Herzen, das nie ſich ſtärker zu euch neigte, als jetzt — ſchwöre ich, ich werde euch ſchützen; nur in dieſem Augenblicke —

Falkenberg. (mit ſeinen Leuten wird zurückgedrängt)

Reinhard. Da, ſeht! — verbergt euch, bis — (eilt mit ſeinen Leuten zu Hülfe)

Johanne und Emilie (nehmen den alten Vater in die Mitte und flüchten).

Dreyzehnter Auftritt.

Falkenberg. Reinhard. Orlof. Soldaten.

(Trommeln von allen Seiten. Glocken und Hörner von allen Thürmen. Trompeten und Schüße in dem Thore).

(Orlof drängt unter hitzigem Gefecht Falkenbergs und Reinhards Partheyen ganz zurück. — Ein Kaiſerlicher erſchießt Falkenberg — dies erneuert Reinhards Wuth, er dringt heftig auf Orlof ein und treibt ihn wieder zurück. Während dem haben einige ſchwediſche Soldaten den Obriſten

auf

auf ihren Gewehren fortgetragen. Das Gefecht und der Sturm dauert hinter der Scene noch eine Weile fort. Bauermeister mit seinen beiden Töchtern erscheint von der Seite, wo man Falkenberg abführt: er reißt sich los, findet ein Schwerdt, will nach dem Thore, die Mädchen halten ihn zurück, er zeigt wüthend nach dem ermordeten Falkenberg, will hin, um ihn zu rächen; plötzlich schallt von der Thorseite eine sehr starke Salve — gleich darauf verstummt der Tumult — Eine Todtenstille — Bauermeister, Emilie und Johanne stehen fest gebannt und starren sich an. Reinhard, am Kopf verwundet, kommt allein verwildert zurück).

Reinhard. Noch da? — Emilie!

Emilie. Blut — Gott!

Bauermeister. Was verkündet diese Todtenstille?

Reinhard. Unsere völlige Niederlage. — Die letzten kaiserlichen Regimenter drangen so eben durch das Thor — Alle Gewehre mit einmemmal abgebrannt —

Bauermeister. (schwankt) Gott! Gott!

Reinhard. Unser Volk mit einemmale darnieder gestreckt —

Bauermeister. (fällt nieder).

Reinhard. (hebt ihn auf), Nur jetzt euer Leben gerettet

Emilie.

Emilie. Ihr bedürft ja ſelbſt der Rettung — ihr blutet —

Reinhard. Laßt mich — die Stadt iſt nun nicht mehr zu retten — ich halte Victors Zuſage; euch will ich retten und ſollt ich dabey verbluten. (er trägt den Vater fort).

Emilie und Johanne. (folgen).

Fünftter Aufzug.

(Der neue Markt, alle Gebäude eingeäschert, nur der Dom im Hintergrunde unbeschädigt).

Erſter Auftritt.

Orlof. Wachen am Dom.

Orlof. (zu der Wache) Keinem wird ferner der Eingang in den Dom verſtattet, jede fernere Gewaltthätigkeit von unſerer Seite verhindert — ich werde es dem General melden; er ſelbſt mag das Schickſal dieſer geretteten Ketzer beſtimmen. — Ah! Willkommen Wigersky.

Zweyter Auftritt.

Wigersky. Orlof.

Wigersky. Nun ſprengt ſich's leicht zur Stadt herein.

Orlof. Haha! wills glauben: die Ketzer ſind hell und luſtig — Ueberall aufgeräumt.

Wigersky. Der General hat ſich einen herrlichen Weg zu ſeinem Einzug gebahnt.

Orlof. Wird er kommen — schon heute?

Wigersky. In dieser Stunde. Als ich aus dem Läger ritt, war schon alles zu seinem Einzug geordnet. Das Fußvolk in Bataillone getheilt mit den Fahnen unter einem Siegesmarsch voran, dann die Reuterey unter Trompetenschall, die Heerpauken mit dem goldnen Gedeck — Der Feldherr in der Mitte; in seiner Miene spiegelt sich die Größe seines Siegs, sein Blick erhöht den Triumph.

Orlof. Es ist auch der glänzendste Sieg seit dem ganzen Feldzug.

Wigersky. Schade, daß ich zum Reserve-Corps im Lager commandirt war — Gern hätte ich mein Schwert mit schwingen mögen; mit jedem Schuß zuckte es mir in den Fäusten. Der Spectakel muß gräßlich gewesen seyn.

Orlof. Wohl lohnte sich das Schauspiel zu sehen der Mühe. Mit dem Signal fiel unsre ganze Armee, wilden Ebern gleich, jeden Posten an. Was sich widersetzte, streckte der Donner unsers Geschützes zu Boden. Pappenheims Croaten waren die ersten, die in das Thor drangen — sie fanden die Einwohner noch schlafend, oder eben von ihrem Lager aufstaumelnd. Das Würgen begann. Nicht die schuldfreye Kindheit, nicht das hülflose Alter der Ketzer, nicht ihr Stand oder das Geschlecht oder die Schönheit konnte der Croaten Wuth

ent-

entwaffnen. Frauen wurden in den Armen ihrer Männer, Töchter zu den Füßen ihrer Väter mißhandelt. Keine noch so verborgene Stelle sicherte vor ihrer Habsucht.

Wigersky. Ein herrlicher Tanz.

Orlof. In ununterbrochener Wuth dauerte dieser Auftritt fort, bis endlich Rauch und Flamme der Plünderung Grenzen setzten. Um die Verwirrung zu vermehren, und den Widerstand der Bürger zu brechen, hatte man gleich Anfangs an verschiedenen Orten Feuer angelegt.

Wigersky. Gut gethan.

Orlof. Jetzt erhob sich ein Sturmwind, der die Flamme mit reißender Schnelligkeit durch die ganze Stadt verbreitete, und den Brand allgemein machte. Unter der Zeit hieben wir uns mit den Schweden männlich herum; der Sturm war noch unentschieden, bis unsre letzten Regimenter auch das Thor erreicht hatten und durch eine fürchterliche Salve die Ketzer zu Hunderten zu Boden streckten.

Wigersky. Ha! daß ich nicht dabey war!

Orlof. Nun zogen wir friedlicher durch alle Gassen weiter. Fürchterlich war aber das Gedräng durch Qualm und Leichen, durch gezuckte Schwerdter, durch stürzende Trümmer, durch das strömende Blut. Die Atmosphäre kochte und die unerträglich-

trägliche Glut zwang selbst einen Theil unserer Krieger sich wieder in das Lager zu flüchten. In wenigen Stunden lag diese volkreiche, feste Stadt, eine der schönsten Deutschlands, in der Asche. Nur einige Hütten am Fischer Ufer sind durch den Muth der Fischer gerettet — und dieser Dom und dort das Lieben Frauen Kloster, weil unsre Geistlichkeit einen Trupp Soldaten zum Löschen dahin sandte.

Wigersky. Gut gethan; können wir doch nun an einer geheiligten Stätte das Te Deum singen.

Orlof. Schauderhaft war für mich der erste ruhige Augenblick, als ich mein Schwerdt einsteckte und einen Blick umherwarf. Der Croaten Blutsdurst empörte mich. Wohin ich sah, strömte Blut. Kinder warfen sie in die Flammen, Säuglinge spießten sie an den Brüsten der Mutter. Ich versuchte es, ihrer Wuth Einhalt zu thun. Mehrere pflichteten mir bey und so gelang es mir, wohl einige hundert Einwohner gegen gute Ranzion zu retten.

Wigersky. Pest! das alles habe ich nun vergessen.

Orlof. Haha! Sonderbar, das meistens Offiziere der Ligue diese Menschlichkeit zeigten, und daß der Ketzer in seinem Erbfeind einen rettenden Engel betrachtete.

Wigersky. Unverdiente Ehre.

Orlof. Ausgemacht iſt es indeß, daß Falkenbergs Tod das Schickſal der Stadt früher entſchied; er war ein braver Soldat und hatte, trotz der Bürger Sorgloſigkeit, ſeine Poſten gut beſetzt — Er hätte uns gewiß noch zu ſchaffen gemacht, ſo wie Magdeburg ſich für immer hätte halten können, wenn es nur 6000 Mann regelmäßige Beſatzung gehabt hätte.

Wigersky. Unter eurem Commando iſt der Falkenberg erſchoßen worden — So hat man den General berichtet.

Orlof. Der gute brave Falkenberg!

Wigersky. Haha! Ihr bedauert ihn wohl?

Orlof. Ihn wenigſtens mehr als den tollkühnen Adminiſtrator. Als der Sieg ſchon entſchieden war, raſft der Wahnſinnige noch einen Haufen zuſammen und wälzt ſich mit dieſem uns entgegen. Auf dem Breiten-Weg empfing er ſeinen Lohn; ein Kaiſerlicher ſchlug ihn mit der Partiſane auf den Schädel, daß ihm der Hirn knackte, ein anderer ſchoß ihn durch den Schenkel — Nun ergab er ſich, und wurde nach Wollmirſtedt in die Gefangenſchaft gebracht.

Wigersky. Er hat den Brandenburgiſchen Heldenruhm nicht gerne einbüßen wollen. Stolz

ſind

ſind die Ketzer. Es fällt mir dabey der Bube ein, unſer Gefangener, Victor glaube ich, heißt er — Hat der Burſche nicht einen Troz in ſeinem Weſen. — Wär ich der Feldherr, ich hätte ein kurzes Proceſſere mit ihm geſpielt.

Orlof. Die Gefangenen werden doch beym Einzug nachgeführt?

Wigersky. Im Triumph. Es wird ein höllischer Anblick für ſie ſeyn — die eingeäſcherte Stadt. Im Lager denkt man ſichs ſo arg nicht, obwohl man ſich dort an der Glut erwärmen konnte, und ein Bote heut früh erzählte, daß man das Geſchrey der Ketzer während dem Sturm, weit gehört, und die Aſche und Lohe, ſchon bey Egeln und Wanzleben geſehen habe.

(Man hört von der Ferne einen Fahnenmarſch).

Orlof. Ha — des Generals Einzug — Nicht? —

Wigersky. Er nähert ſich.

Orlof. Schon?

Wigersky. Wollt ihr ihn nicht erwarten?

Orlof. Freilich — Nur hätte ich vorher wegen dem Dom noch einige Maßregeln zu treffen gehabt. Er iſt mit Flüchtigen angefüllt —

Wigersky. Ketzer?

Orlof. Die sich darin gerettet haben. Auch vieles Volk vom Lande, das sich nach der Stadt flüchtete, hat sich dahin retirirt.

Wigersky. Ihr hättet sie, gleich den Todten aufladen und nach der Elbe fahren lassen sollen.

Orlof. Wigersky!

Wigersky. Ihr kennt die Brut noch nicht! Da begegneten mir vorhin einige Karren voll auf der Elbbrücke. Mit Mistgabeln lud man sie ab und stürzte sie zu Hunderten in den Strom; der Strom bildete auf der Stelle einen Strudel, die Leichen häuften sich, konnten nicht sogleich versinken, und so fügte es sich zufällig, daß einige die Arme hoch über sich zum Himmel streckten. Seht, erscholl es hinter mir, noch todt schreien sie zu Gott um Rache.

Orlof. Aberglaube. — Der Zug nähert sich. Ein feierlicher Augenblick.

Dritter Auftritt.

Ein Bataillon mit Fahnen zieht auf; die Regimentspfeifer voraus, einen Janitscharenmarsch blasend. Die erbeutete Stadtfahne schleppen sie auf der Erde nach sich. — Dann der General mit dem Offizier-Corps. — Hinter der Scene

hört man die Trompeten der Reuterey. — Die Cekaten ſchließen einen Kreiß. — Tilly ſteht in der Mitte: der Stab etwas von ihm entfernt: die Muſik ſchweigt.

Vorige. Tilly. Offiziere. Soldaten.

Orlof. (nimmt die Stadtfahne und legt ſie zu Tilly's Füßen) **Es ſey mir verſtattet, der Erſte zu ſeyn, der Ew. Excellenz zu dieſen neuen Lorbeern ſeinen Glückwunſch bringt. Mit dieſer Fahne wirft ſich die ganze Stadt zu Ihren Füßen, ehrt den Sieger und achtet die kaiſerliche Majeſtät.**

(Trompeten ſchmettern).

Orlof. (präſentirt ihm Schlüßel) **Hier die Schlüßel der Stadt und des Archivs. Durch die Uebergabe derſelben, huldigt der ganze Magiſtrat ſeinem neuen Herrn, und ſupplicirt in tiefſter Unterthänigkeit, um Verzeihung ſeiner Halsſtarrigkeit.**

(Trompetenſchall).

Tilly. Es ſey unſer nächſtes Geſchäft, Gott für dieſen Sieg über die Ketzer zu danken. — Welchen weſentlichen Antheil Ihre Tapferkeit dabey hat, werde ich zu rühmen wiſſen. — Sie ſind Obriſt; für die kaiſerliche Beſtätigung ſtehe ich.

Orlof. Dieſe Gnade —

Tilly. Iſt Verdienſt (ſieht ſich um) Es iſt ein fürchterlich ſchöner Anblick — die Stadt. Ein

nie

nie gehabtes Gefühl überfällt mich. (versinkt in Nachdenken).

Orlof. Die Gewaltthätigkeit der Wallonen und der Reuterey hat uns den Werth der Stadt sehr geschmälert; daher mein Antrag an Ew. Excellenz, der Plünderung Einhalt thun zu lassen.

Tilly. Es würde vergeblich gewesen seyn, solchen Truppen Schonung befohlen zu haben. Und wozu dies auch? Der Soldat will für seine Gefahren und Mühe auch etwas haben.

Orlof. Den Befehl der Plünderung zu vollziehen, ist der Soldat nur zu rasch.

Tilly. Wohl wahr. Allein der Untergang dieser Stadt wird für ganz Deutschland ein warnendes Beyspiel seyn, vor aller Empörung gegen kaiserliche Majestät Scheu zu tragen. — Ich gäbe die Hälfte meines Ruhms darum, wenn der Kaiser diesen Anblick mit mir theilen könnte. Warlich, seit der Zerstörung Jerusalems und Trojas ist kein solcher Sieg gesehen worden.

Orlof. Es ist freilich das verdiente Schicksal solcher Rebellen; schlugen sie nicht zweymal Ew. Excellenz Ermahnung zur Güte mit höhnendem Trotze aus?

Tilly. Dies Bewußtseyn schütze mich gegen jeden, der mich einer zu großen Strenge beschuldigt.

digt. Ihre Halsſtarrigkeit iſt Schuld. (aufgebracht) Darum ohne Rückſicht weiter — Meſſe gehalten, und dann mit dem Rachſchwerdt Leipzig entgegen. (geht heftig).

Orlof. (zu Wigersky) In dieſer Stimmung darf ich ihm die Bitte der Unglücklichen im Dom nicht vortragen. (entfernt ſich).

(Geräuſch zur Seite).

Tilly. Was giebts?

Wigersky. (hat hingeſehen) Die Gefangenen ſind herangebracht.

Tilly. Alle — der kühne Burſche ausgenommen, nehmen kaiſerliche Dienſte, oder man ſchleppe ſie als gefangene Rebellen weiter.

Wigersky. Ihro Excellenz —

Tilly. Nun?

Wigersky. Der Ketzer — Victor, wie er ſich nennt, hat ſich wüthend durch den Haufen gedrängt und nahet ſich dieſem Platze. — Da iſt er.

Vierter Auftritt.

Victor. Vorige ohne Orlof.

Victor. (in Ketten, ſtürzt ſinnlos hervor) Wo iſt er? der Mann, der eine ganze Stadt ſeinem Blutdurſt geopfert hat? —

Wigersky. Verwegner! ihr wagt —

Victor. Wagt ihrs, euch der Wuth eines Verzweifelnden entgegenzustemmen? Hinweg von mir Verfluchter, eh diese Kette zum Strang um deinen Hals wird. (zerreißt sie und schleudert sie von sich).

Tilly. Wahnsinniger! Ergreift ihn.

Victor. Ha! da ist er — da steht er — unter dem freien Himmel — dem Auge Gottes ganz unversteckt und sein Blitz fährt an ihm vorüber, sein Donner trift ihn nicht!

Tilly. Die Tollheit geht zu weit — führt ihn fort, stoßt ihn nieder.

Victor. Hahaha! ich lache deiner Drohung, du hast mir gestern das Leben geschenkt — ich will nicht leben, ich will mein Leben verwürken; darum heraus aus meiner Brust all das Gift was hier wider dich wüthet. Könnte ich mit diesem Hauch die Natur um dich und dich und deine Schaar ver-giften — mit Wollust legte ich mich unter deines Henkers Spieß.

(Soldaten machen Bewegung ihn niederzustoßen).

Tilly. Haltet. — Näher. Welcher Teufel hat dich ergriffen? Was erzeugt deine Entrüstung?

Victor. Du fragst? Blick um dich. Sieh da und dort und hier — Verheerung wohin ich mich

mich wende. Ueberall Gegenstände, die Menschheit empörend — Lebende, die unter den Leichen hervorkriechen, herumirrende Kinder, die mit Herzzerschneidendem Geschrey ihre Eltern suchen — Säuglinge, die an den todten Brüsten ihrer Mütter saugen —

Tilly. Daß die Halsstarrigkeit eurer Stadt auf das schrecklichste gerochen werden würde, konntest du dir leicht vorstellen.

Victor. Ach ja, ach ja, vorgestellt habe ich mir das Schicksal der Stadt in der verstoßenen bangen Nacht: ich habe in dieser Vorstellung mehr gelitten, als sie in der Würklichkeit. (entblößt seine Brust) Sieh hier die Wunden in meiner Brust — die Verzweiflung hat sie gegraben, in jener Todesangst, wo die Flammen der Stadt mein Gefängniß im Lager erhellten, das Geschrey der Unglücklichen durch die Lüfte zu mir ertönte, und ich mein Gebrüll mit ihrem Gekreisch vereinigte. — Gedacht habe ich mir die Bedrängniß der Stadt und bin deshalb gefaßt und duldend deinem Einzug gefolgt — Aber als ich durch das Thor gezogen war — und kein Haus mehr fand und Strassen suchte — und nirgends einen Ausweg fand — die ganze Stadt ein rauchender Haufen — der Anblick überstieg der Vorstellungen höchste. Die Besinnung verließ mich — über die Leichen meiner Brüder taumelte ich weiter — fand die Gegend meines väterlichen Hauses —

Tilly. Wer war dein Vater?

Victor. Und als ich die rauchenden Ruinen auch hier sah und der Schutt im Blute schwamm — Was konnte meinen Schmerz stillen, als daß ich ihn in Wuth ausbrechen ließ. Mein Wohlthäter ist für mich dahin, mein Vater! mein Freund — ich war sein Stolz —

Margarethe. (wankt hervor und sinket ohnmächtig in seine Arme) Victor.

Victor. Dies Mädchen seine Freude. Da seht! der Anblick hat auch sie entseelt. Ich mag nicht länger leben, ich sage es dir, ich will mein Leben verwürken — ich nenne dich einen Barbaren! einen Wütherich! ich mache dir die Größe deiner Hoheit wett; Mich zu strafen hast du keinen Donner? Der Tod ist Wohlthat für mich, er bringt mich in die seeligen Gefilde, wo jetzt der Geist meines Wohlthäters thront. Die Dankbarkeit bringt ihm dies Opfer meiner Liebe noch im Grabe. — Freilich ist diese Empfindung deinem Herzen fremd. Kindliche Liebe hat dich nie erfreut. Was kümmert dich also der Schmerz verwaißter Kinder!

Tilly. Nun fort mit ihm. Spießt ihn an den nächsten Pfahl.

Victor. (entzückt) Triumpf! Triumpf! Margarethe erwache! Die Erlösung ist da. — Ich seegne dein Urtheil, ich habe vollendet. Vollende auch

auch du dein wohlthätiges Geschäft. (legt die ohnmächtige Margarethe zu seinen Füßen) zertritt auch noch diesen Wurm. Vollende.

Tilly. Muß ich es noch einmal sagen? Fort — fort mit beyden!

Victor. (in entzückter Raserey) Beyde? — Beyde todt.. (hebt Margarethen hoch) Mädchen! Auf! Weckt dich das Erlösungswort nicht — Fort! Schnell! Wetzt den Stahl — Seht hier — und hier, wo die Brust sich hebt — hier ist der Fleck, den ihr zu durchbohren habt. Triumpf! Triumpf! (trägt sie fort).

Fünfter Auftritt.

Vorige. Orlof.

Orlof. Geruhen Ew. Excellenz — ich komme von einem Haufen Unglücklicher —

Victor. (stutzt, bleibt betroffen stehen).

Tilly. Was giebts?

Orlof. Wohl tausend Einwohner haben sich hier in den Dom gerettet, und flehen unterthänigst um gnädigste Verzeihung —

Tilly. Verzeihung? Wem? der Ketzerbrut? — Sterben soll alles, was hier noch athmet! Für

deine

keine Verwegenheit ſollen alle büſſen. — Man treibe den ganzen Haufen auf den Biſchofshof und überlaſſe ihn dem Hungertod.

Victor. (ſchreyt auf) Mein Gott!

Orlof. Ew. Excellenz —

Tilly. Fort!

Orlof. (geht bekümmert).

Victor. (hat Margarethen abgeſetzt, die ſich nach und nach erhebt) Haltet! Haltet! — Wie wird mir plötzlich — alle meine Empfindungen erſtarren — Tauſende meiner Brüder leben noch, ſagt ihr? — Tauſende ſollen in dieſem Augenblicke noch geopfert werden — Und durch mich! durch mich! — ich, ich habe ſie um dieſe letzte Hoffnung gebracht? (fällt raſend zur Erde) Widerrufe dein ſchreckliches Urtheil, laß jene nicht büßen, was ich verſchuldete.

Tilly. Hat dein Muth dich verlaßen? Kannſt du von mir noch etwas erbitten? — (ergrimmt) Fort!

Victor. Spotte meiner, höhne mich, martre mich mit ausgeſonnenen Qualen — ich will tragen, ich will dulden. — Aber widerrufe dein fürchterliches Urtheil. Die Todesangſt der Tauſende ſiehſt du hier in meinem Geſicht. Rette meine Brüder. Ich wage es, die Füße zu umklammern,

unter welchen Deutschlands Boden zittert. Der Todeskampf meiner Brüder ist es, der diese Fesseln um dich schlingt; schüttle sie von dir, wenn du es vermagst — Rette sie. Widerrufe. — Der Tod ist mir nun keine Wohlthat mehr; ich Unglücklicher! ich sterbe unter den Flüchen meiner Brüder, in dem Augenblicke, da ich ihre Asche zu rächen gedachte. — Rette sie. Widerrufe! Widerrufe!

Tilly. Wie ich befohlen habe — Fort.

Orlof. (geht).

Victor. Er geht — ist schon fort. (rafft sich noch einmal zusammen) Um Gottes Barmher — (er sinket erschöpft zurück) — ich kann nicht mehr — meine Kraft verläßt mich — Auch ist dein Herz mit nichts zu bestechen. (steht auf) Nun so verschmähe wenigstens den letzten Wunsch meines Herzens nicht, das auch trotz dieser Härte in dir den Helden unsers Jahrhunderts verehrt: Möge das kriegerische Glück vom heutigen Tage an dir nicht den Rücken kehren, damit du nicht gezwungen bist, dich dieses Auftritts und der blutigen Niederlage dieser Stadt zu erinnern. (will fort).

Tilly. (durch und durch erschüttert) Halt! — — Warum wünscht er mir ein Glück an welchem ich seit dem Anblick dieser Stadt zum erstenmale zu zu zweifeln begann? — Du bist frey.

Victor. Und meine Brüder?

Tilly.

Tilly. Verkünde ihnen den Generalpardon.

Victor. (fällt vor ihm nieder) O mein Gott! — (ſpringt auf) Iſt es auch kein Traum? — Dieſer Uebergang vom Schmerz zur Freude — er iſt zu groß. Margarethe haſt du gehört? —

Margarethe. Sie ſind frey — Wahrheit. — Sein Mund ſprach dies Himmelswort. (kniet) Wir danken dir! wir ſegnen dich.

Victor. (eben ſo) Dank und Segen! Hätte ich es ahnden können, dir je in unſern Mauern zu danken, dich zu ſegnen.

Tilly. Euer Dank iſt gräßlich. Geht. — Laßt die Kirchthür öffnen.

Victor und Margarethe. (erheben ſich. — Die Thür iſt geöffnet).

Orlof. (kommt) Ew. Excellenz Urtheil iſt verkündet — Stumme Verzweiflung hat den ganzen Haufen ergriffen — Der Dompredigter Backius bittet um die Gnade, vor Ew. Excellenz erſcheinen zu dürfen. — Da iſt er ſchon.

Sechster Auftritt.

Verlag. Backius. Bauermeiſter.
Emilie. Johanne. Reinhard.
Der Haufen aus dem Dom.

Alle. (knien nieder).

Ba

Backius. (tritt hervor. — Zu Tilly's Füßen).

Venit summa Dies, et ineluctabile fatum Magdburgo. Fuimus Troes; fuit Ilium et ingens; Gloria Parthenopes.

Tilly. (winkt dem Backius aufzustehn) Glückliche Anwendung! Ja — das war euer letzter Tag. Ihr seyd nicht mehr was ihr waret; der Ruhm eurer unbesiegten Stadt ist dahin. — Lebhaftes Bild des unglücklichen Troja! Oft habe ich in frühern Jahren diese Verse des Dichters mit Bewegung gelesen — Jetzt seh' ich — ich sehe Troja. (geht mit stolzen Schritten) Euer Urtheil ist bereits gesprochen — Diesem verdankt ihr eure Rettung — Empfangt die Bestätigung aus seinem Munde.

Victor. Gnade — Verzeihung — Allen! O könnte dieser Ruf auch die Erschlagenen wieder erwecken.

Alle. Gnade? Leben? Und durch ihn?

Tilly. Versorgt diese Leute mit Speise und Trank — Laßt zum Abzug blasen. In einer Stunde, meine Herren, in die Messe (geht. Alle Offiziere folgen — Die Soldaten ziehen ab. In der Ferne hört man bis zum Ende, von verschiedenen Seiten Trompeten).

Bauermeister. (zwischen der Menge) Ist es denn wahr? — Er wärs? Victor? — Er lebt?

Victor. Was höre ich? Die Stimme meines Vaters! — Margarethe.

Margarethe. (aufſchreiend) Und hier — Johanne und Emilie! — Wenn dies kein Traum iſt —

Reinhard. (den freudentrunknen Vater hervortragend) Ich gelobte euch eures Vaters Rettung — Hier habt ihr ihn. (legt ihn in Victors Arme).

Victor. Sein Kuß — er iſts. Vater! Vater! Reinhard! — O Gott, das Entzücken tödtet mich.

Margarethe. Vater! Schweſtern! } zugleich.

Johanne. Margarethe!

Emilie. Danke es dem edlen Reinhard.

Bauermeiſter. (ſie alle umfaſſend) Euch alle habe ich wieder? Euch alle? Und du verkündeteſt uns die Rettung?

Das Volk. Hoch! haltet ihn hoch, den Erretter — Wir wollen ihn auch ſehen. (ſie nehmen die Gruppe in die Mitte und heben Victor freudig empor).

Baskius. Ja, er verdient es hoch zu ſtehen; höher aber über ihn ſteht er, der große allgewaltige Gott. Seine Gnade hat ihn uns zum Retter geſandt — ihm unſre Ehrfurcht — unſre Anbetung!

Alle. (fallen alle betend nieder).

Ende.

Verzeichniß der Subscribenten.

Ballenstedt.

Herr F. Gottschalk, Kanzleysekretair, 2 Exemplare.
" Kehrer, Hofmahler.
" Mengershausen.
" J. Seconda, Schauspieldirektor.
" v. Weirach. Obristwachtmeister.

Burg.

Herr v. Bergen, Kaufmann.
" Bonte, Prediger.
" Ebeling, Kaufmann.
" Eccardt, Prediger.
" v. Flemming, Obristlieutenant.
" Friese, Obereinnehmer.
" Hildebrandt, Lieutenant.
" Hundrich, Oberburgemeister.
" Hundrich, Kaufmann.

Herr

Herr Jüngken, Doktor.
= v. Miethofen, Hauptmann.
= Mischke, Kaufmann.
= v. Möllendorf.
= Niethack, Justizamtmann.
= Palm, Apotheker.
= Pfannenschmidt, Accise- und Zollrath.
= Prin, Kaufmann.
= Rudolph, Kaufmann.
= Schroeder, Kaufmann.
= Schwenkert, Kaufmann.
= Seeger, Kaufmann.
= Tepler, Hauptmann
= Walter, Kaufmann.

Calbe.

Demoiselle Wilh. Avenarius.
= Fried. Bauermeister.
Herr Gottl. Bungenstab, Kaufmann.
= Friedr. Bungenstab, Kaufmann.
Frau Postmeisterin Doepking.
Madame Donner.
Herr Lehmann, Amtsactuarius.
= Joh. Joh. Messow, Kaufmann
= Joh. Messow, Kaufmann.
= Ortlepp, Einnehmer.
= Ritter, Doktor.
= Schotte, pm.
= Stolzmann, Kaufmann.

Herr

Herr Trending, Oberburgemeiſter
" Vorlauff, Stadtgerichtsactuar.

Halberſtadt.

Herr Bertram, Kriegs: und Domainenrath.
" Bruder, Cammercanzeliſt.
" von Ditfurth, Cammerreferendar.
" Fiſcher, Rector.
" Baron von Hagen, Cammeraſſeſſor.
" Heine, Juſtizrath.
" Hoven, Regierungsreferendar.
" Hurt, Cammerrath.
" Krieger, Kriegs: und Domainenrath, 4 Exemplar.
" Michälis, Hofrath.
" von Motz, Regierungsreferendar.
" von Parasky, Hauptmann.
" Rauſchard, Regierungsſekretair.
" Schrader, Actuarius.
" Sommer.
" Schäfer, Generalſuperintendent.
" Weidemann.
" B. v. Rößing, 2 Exemplar.
" Walther, Amtsrath in Lottorf.

Magdeburg.

A.

Herr von Alemann, Regierungsrath.

Herr

Herr Alsleben, Burgemeiſter.

B.

Herr Bachmann, Referendar.
" Baerſch, 2 Exemplar.
" Baillen, Burgemeiſter.
" J. Baillen.
" Franz Baillen, jun.
" Ballerſtädt, Kaufmann, 2 Exemplar.
" Ballerſtädt.
" Baumann, Criminalrath.
" Baumann, Kaufmann.
" Becker, Schauſpieler.
Frau Oberamtmännin Benecke in Staßfurth.
Herr Berghauer, Collaborator.
" Bernhard, Conventual auf Kl. Berge.
" Betge.
" Blumenau, Kaufmann.
" Böttger, Hofmeiſter bey Sr. Ex. dem Herrn Gen. Feldmarſchall von Kalkſtein. 2 Exemplar.
" Bonfeld, Inſpektor.
" Bonte, Fabrikant.
" v. Boſſe, Kapitain. 2 Exemplar.
" Bouvier, Hof-Sekretair in Koſtritz.
" Breitſprach, Kanzleydirektor. 2 Expl.
" Breyßig, Profeſſor.
" Brünning, Obereinnehmer.
" Brunn, Prediger.

Herr Burghard, Buchhalter.
" A. v. d. Busche. 2 Exemplar.
" v. d. Busche, Lieutenant. 3 Exempl.

C.

Herr Chemnitz, Kriegsrath. 2 Exemplar.
" Coqui, Burgermeister. 2 Exemplar.
" Coqui, Kaufmann.
" Costenoble, Criminalrath.
" Costenoble, Schauspieler in Dessau.
" v. Cramer, Referendar.
" Cuno, Assistenzrath.
" Cuny, Kaufmann.

D.

Herr Damme, Banco-Buchhalter.
" Delbrück, Magister. 2 Exemplar.
" M. Descours, Kaufmann.
" P. Descours, Kaufmann. 2 Exemplar.
" Dietmann.
" Dietrich, jun. Kaufmann. 2 Exempl.
" Dieh, Kaufmann.
" Duhm, Prediger.

E.

Herr Eichel, sen. Referendar.
" Eichel, jun. Referendar.
" Evers, Conventual zu Kloster Berge.

F.

F.

err Faber, Commiſſionsrath. 2 Exempl.
= Fabrizius, Schauſpieler.
= Faehlſchen, Kaufmann.
= Fahrenholz, Referendar.
= Faulwaſſer, Kaufmann.
= Focke, Kaufmann.
= Förſter, Gaſtwirth.
= Follenius, Referendar.
= Fritze, Prediger.
= Fritze, Rathmann. 4 Exemplar.
= J. F. Fritze, Kaufmann. 2 Exempl.
= Füller, Directionsſekretair.
= Fuhrmann, Secretair.

G.

= Gaſſer, Apotheker.
= Gaſper, Conventual zu Kl. Berge.
= Gerken, Referendar.
= Gerloff, Conventual zu Kl. U. l. F.
= Georgy, Kaufmann.
= Giehl, Schauſpieler.
= Gimmig, Juſtizcommiſſair.
= Goedeus, Markt-Richter.
= Grieſe, Einnehmer.
au Hofräthin Guiſchard.
rr Guiſchard, Regierungsrath. 10. Expl.
= Gurlit, Profeſſor.

H.

Herr v. Haas, Capitain.
" Hachtmann, Regierungssecretair.
" Hagemann, Pappierhändler. 2 Expl.
" J. J. Hammer.
" Harpcke, Gastwirth.
" Harras, Stadtinspector.
" Hartmann, Hofapotheker.
" Heicke.
" Herbst, Einnehmer.
" Heyroth, Kaufmann. 2 Exemplar.
" Hildebrand, sen. Kaufmann.
" Hildebrand, jun. Kaufmann.
" Hildebrand, Conventual zu Kl. Berge.
" Hobusch, aus Dessau. 10 Exempl.
" Höffchen, Regierungssekretär.
" Hohlfelder, Huthfabrikant.
" Holzmann, Prokurator zu Kloster U. l. F.
" Horst, Justizkommissair.
" Hostlovsky, Regisseur.

J.

" Jäckel, Kaufmann.
" Jaehnigen, jun. Kaufmann.
" Jorgenson, Rathmann.
Madam Irmisch, Schauspielerin.

K.

K.

Ihro Excellenz die Frau Generalin von Kalkſtein.
10 Exemplar.

Herr v. Katte, Kriegsrath.
" Kayſer, Burgemeiſter.
" Ch. G. Keller, Kaufmann. 6 Expl.
" Ferd. Keller, in Halle.
" v. Kleiſt, Fähndrich.
" v. Klevenow, Regierungsdirektor.
" Klewitz, Geheimer Finanzrath.
" Koch, Prediger.
" C. C. Kohler, in Altenburg.
" v. Köpcken, Hofrath 2 Exemplar.
" Koerner, Bürgemeiſter.
" Krampe, Schauſpieler.
" Krebs.
" v. Kroſeak, Referendar.
" Küſel, Kriegskommiſſair.

L.

Herr Lademann, Conventual zu Kl. Berge.
" La Paume, Kaufmann.
" J. C. Lau, ſen., Juſtizkommiſſair.
" Lau, Referendar.
" Lepper jun. Kaufmann.
" v. Lochow.
" v. Loeben, Premierlieutenant.
" L. Löwe, Mitdirektor des Theaters zu Braunſchweig.

Frau

Frau Oberauditeurin Lohmann.
Herr Looff, Vicarius.
" Lorenz, Professor.
" Lübbke, Rathmann.
" Lüdecke, Dompredigr.
" Lüdecke, Kaufmann.

M.

Herr A. Marcard, Einnehmer.
" Matthias, Kanzleydirektor und expedirender Directionssekretair.
" Mehl, Kaufmann.
" Mellin, Prediger.
" Michaelis, Apotheker.
" A. Michaelis.
" C. A. Möller, Kaufmann.
" Moers, Landrentmeister.
" Müller, Directionssekretair.
" v. Münchhausen, Domherr. 2 Expl.

N.

Herr Nathusius, Kaufmann. 2 Exemplar.
" Neumann, Ober-Auditeur.
" Neide, Garnison-Prediger.
" Neumann, Coventual zu Kl. Berge.
" Nicolai, Gold- und Silber-Arbeiter.
" Nicolas, Uhrmacher.
" Niethak, Criminalrath.

Herr

Herr Noot, Referendar.
" Nulandt, Kaufmann.

O.

Herr Oberbeck, Elbzoll-Einnehmer.

P.

Herr Parpe, Conventual zu Kl. Berge.
" Paſemann, Kammerrath.
" Pauli, Poſtdirektor, 2 Exemplare.
" G. A. Pieſchel, Kaufmann.
" G. W. Pieſchel, Kaufmann.
" Pietge, Cämmerer.
" Pitterlin, Muſikdirector
" Pott, Kaufmann.
" A. Privo.
" Pulmann, Apotheker.

R.

Rathsbibliothek.
Herr J. M.
" J. Ravia.
" P. Ravia.
" Reibthal, Referendar.
" Remy, Prediger.
" Ribbeck, Prediger.
" R. Richter, Kaufmann.

Herr Risch, Postsekretair.
= v. Röder, Regierungsrath.
= Römer, Finanzrath.
= Römer, Referendar.
= Rötcher, Probst.
= Rohde
= Rotaridis, Justizcommissair.
= Rether, Steuersecretair.
= Rudolphi, Regierungsrath. 2 Expl.
= Rumpf, sen. Kaufmann.
= Rumpf, jun. Kaufmann.

S.

Herr Seabel, Conducteur.
= Schäfer, Geheimerath.
= Scheller, Justizrath in Danzig.
= Scheller, Regierungssekretair.
= Schewe, Abt zu Kloster Berge.
= Schilling, Königl. Buchhalter.
= v. Schlicht, Kammerfiscal.
= Schmager, Rathmann.
= Schmager, Kaufmann.
= Fr. Schmager, Kaufmann.
= Schmeißer, Cantor zu Leitzkau.
= Schmid, Domsyndicus.
= Aug. Schmidt, Kaufmann.
= A. Schmidt.
= Schmidt, Factor.
= Friedr. Ferd. Schmidt in Hannover.

Herr Schmitz, Kaufmann.
" Schönigahn, Kaufmann.
" Schöne, Koch.
" Schönbuth, Schauspieler.
" Joh. Franz Schrader in Hannover.
" Schrader, Schauspieler.
" Schramm, Kaufmann.
" Schubert, Ober Accis Rath.
" K. Schütze, jun. Kaufmann.
" Schütze.
Caroline, Gräfin v. Schulenburg: Angern, Stiftsdame zu Minden.
Herr Schultz, Doktor.
" Schultz, Königl. Buchhalter.
" Schultz, Schauspieler.
" Schultze, Prokurator zu Kl. Berge.
" Schumann, Sousleur.
" J. J. Schwarz Büraeumeister. 2 Expl.
" Seegebard, Criminalrath.
" Seiler, Einnehmer.
" J. E. L. Seyfert, Seifenfabrikant.
" Silberschlag, Prediger.
" Silberschlag, Regierungsrath.
" Sperling, Kaufmann.
" J. Sporon, Kaufmann zu Berlin.
" Sporon, Fabrikant.
" Steinbrück.
" Steinert, Kaufmann.
" Steinhausen, Regimentschirurgus. 2 Exemplar.

Herr v. Stilke, Domdechant. 2 Exemplar.
" Sucro, Kammerrath. 2 Exemplar.
" Sucro, Referendar.
" Sulzer, Bürgermeister.
" Sulzer jun. Kaufmann.

T.

" Teßmann, Kaufmann.
" v. Tewenar, Assessor.
Demoiselle Toscani, Schauspielerinn.
Herr Tübener, Conventual zu Kl. U. l. F.
" Türpen, Regimentsquartiermeister.

U.

Ein Ungenannter.

V.

" Vetter, Referendar.
" C. Vogeler.
" Voigt, Kaufmann.
" Voigtel, Doktor.
" A. Vollrath.

W.

Herr Wachsmann, Schauspieler.
" Wahrenberg, Conventual zu Kl. n. l.
" Walstab, Kaufmann.

Herr Walter, Kaufmann.
= Weber, Stadtsindicus.
= Weinschenk, Kriegsrath.
= Weinschenk, Doktor. 2 Exemplar.
= Weiß.
= Weiße, Kaufmann. 2 Exemplar.
Madam Weisschuh, Schauspielerin.
Herr M. Wellenberg.
= v. Werder, Zolldirektor.
= Werner, Conventual zu Kl. u. l. F.
= Wieler, sen. Kaufmann.
= Wieler, jun. Kaufmann.
= Wiesel, Postsecretair.
= Wilhelm, Mauermeister.
= Wilkens, Kammer = Assistenzrath.
= v. Windheim, Capitain.
= Winterstein, Zimmermeister.
= P. Wodick, Kaufmann.
= Wolf, Kaufmann.

Z.

Herr Zeising, Postsekretair.
= Zieme, Prediger, 3 Exemplare.
= v. Ziemen, Hauptmann.
= Zuckschwerdt, Kaufmann.

Schönebeck.

Herr Ferchland, Justizcommissair.
" Helwig, Kaufmann.
" Herrmann, Apotheker in Salze.
" v. Hollenfels, Lieut. v. Leib-Regiment.
" Kölpin, Sekretair.
" Ch. Friedr. Krull.
" Palm, Commissionssekretair, 10 Exempl.
" Scholenius, Syndicus zu Salze.
" v. Uckermann, Lieutenant v. Leib-Reg.
" v. Wattevyl, Rittmeister v. Leib-Reg.
Demoiselle Joh. Zierhold.

Stendal.

Herr Forberg, Canzleyinspector.
" Grosse, Buchhändler
" Meister, Obergerichtsrath.
" Meyel, Assistenzrath.
" Natan, Hoffiscal.

Aschersleben.

Herr Buckling.
" Gerhard, Kriegsrath.
" Kleemann, Oberbergrath.
" Koering.

Druckfehler.

Pag. 15 Zeile 13 ſtatt keinem — ſeinem.
— 41 — 4 — fünf und zwanzig — funfzehn.
— 45 nach der 21ſten Zeile ſpricht Victor: Margarethe.
liebe Margarethe.
Margarethe. Laß mich jetzt gehen.
Victor. Hätte ich ahnden u. ſ. w.
Pag. 49 Zeile 10 ſtatt jetzt — nun.
— 52 — 16 — Freude — Feuer.
— 68 — 17 — Exellenz — Excellenz.
— 73 — 4 — unſern — groben.
— 77 — 2 — immer zum Ziele — immer weiter zum Ziele.
— 100 — 11 — Adminſtrator — Adminiſtrator.
— 138 — 2 — Todeskampf — Todeskrampf.
— 138 — 19 — . — ,

Lpz. 11456

Schauspiele

von

Friedrich Ludwig Schmidt.

Die deutsche Familie.

Cervantes Portrait.

Der bestrafte Argwohn.

Leipzig, 1804.

bei Wilhelm Rein und Comp.

Ex
Biblioth. Reg.
Berolin.

Vorbericht.

Mit Bescheidenheit übergeb' ich dem Publiko diesen Versuch meiner dramatischen Arbeiten, von welchem ich zwar nichts als die Form rein nennen kann. Daß ein guter Roman nicht immer ein

gutes Schauspiel wird, ward mir bei der Bearbeitung des Lorenz Stark nur zu deutlich. Daß ich dennoch das Wagstück unternahm, wird man mir verzeihen; die Einladungen waren zu verführerisch: Bekanntlich hatte Engel selbst seinen Lorenz anfänglich für die Bühne bestimmt, viele Scenen dialogisirt und dadurch die dramatische Einkleidung erleichtert. Was mich aber vorzüglich bestimmte, war die Überzeugung, daß Lorenz Stark von großer Wirkung bei der Darstellung seyn müsse, und daher für die Bühne nicht verloren gehen dürfe. Ich habe mich

nicht geirrt. Ungeachtet eine geübtere Hand diesem Schauspiele eine vollkommenere Gestalt würde gegeben haben, so hat es doch in dieser auf den ersten Bühnen Deutschlands ein günstiges Schicksal erlebt. Ich weiß, wie viel ich davon (auf der Berliner Bühne) dem Herrn Director Iffland schulde, und benutze daher diese Gelegenheit, ihm öffentlich meine Dankbarkeit zu bezeugen.

„Die Vereinigung eines feinen Verstandes (sagt ein Berliner Blatt über „seine Darstellung des Lorenz) eines kal-

„ſtiſchen Witzes und der Stärke des männ-
„lichen Charakters, mit der liebenswür-
„digſten Weichheit eines edlen Herzens,
„die ſich in allen ſeinen Verhältniſſen aus-
„ſpricht, kann mit der Wahrheit, der
„Haltung, Zartheit und Harmonie nur
„von ihm dargeſtellt werden.“

Man dürfte vielleicht den zweiten Ti-
tel dieſes Schauſpiels überflüßig finden?
Meine Abſicht war, es dadurch ſeinem
urſprünglichen Titel ſo nahe als möglich
zu bringen. Es iſt bekannt, daß Engel
in den Lorenz einen deutſchen Haus-

vater aufstellen und sein Schauspiel nach ihm benennen wollte.

Auch Cervantes Portrait und den bestraften Argwohn hat man, je nachdem die Darstellung mehr oder weniger gefällig war, nicht ohne Theilnahme an einigen Orten aufgenommen. Dies liess mich vermuthen, dass sich diese Schauspiele nicht so leicht in der ungeheuren Flut von Dramen, die uns jede Messe liefert, verlieren würden. Deshalb also übergeb ich sie dem Druck; fern ist von mir die Anmassung mir dadurch ir-

gend ein litterariſches Verdienſt zu erwerben; es iſt die Frucht meiner Muſſe, die mir der Schauſpieler ließ, und die ich auf die möglichſt edelſte Weiſe zu verwenden, mich beſtrebte.

Magdeburg im Februar 1804.

F. L. Schmidt,

Regiſſeur und Mitglied des Theaters.

Für den Schauspieler, der den Lorenz Stark darzustellen hat, ist diese nachstehende Charakterzeichnung vielleicht ein willkommener Fingerzeig:

Lorenz Stark ist ein sehr wunderlicher, aber auch sehr vortreflicher alter Mann. Das Aeusserliche seiner Kleidung und seines

Betragens verkündigt auf den ersten Blick die altdeutsche Einfalt seines Charakters. Er geht in ein einfärbiges, aber sehr feines Tuch, grau oder bräunlich, gekleidet; auf dem Kopfe trägt er einen kurzen Stutz, oder wenn's gilt (im fünften Akt), eine wohlgepuderte Trodelperucke; mit seinem kleinen Hute kommt er zweimal ausser der Mode, und zweimal wieder hinein. Die Strümpfe sind mit großer Zierlichkeit über das Knie hinaufgewickelt; und die stark besohlten Schuhe, auf denen ein paar sehr kleine, aber sehr hell polierte Schnallen glänzen, sind vorne stumpf abgeschnitten. Von überflüssiger Leinewand

vor dem Busen und über den Händen ist er kein Freund; sein größter Staat ist eine feine Halskranse mit Spitzen. — Seine Fehler sind so innig mit den besten seiner Eigenschaften verwebt, daß die einen oder die andern kaum bestehen zu können scheinen. Weil er in der That klüger ist, als fast alle, mit denen er zu thun hat, so ist er sehr eigenwillig und rechthaberisch; weil er fühlt, daß man ihm selbst seiner Gesinnungen und Handlungen wegen keinen gegründeten Vorwurf machen kann, so ist er gegen Andre ein sehr steifer, oft sehr beschwerlicher Sittenrichter; und weil er, bei seiner natürlichen Gutmü-

thigkeit, über keinen Fehler sich leicht erhitzen, aber auch keinen ungeahndet hingehen lassen kann, so ist er sehr ironisch und spöttisch. — Seine Meubeln: ein Rohrgeflochtenes Canapee und Stühle. Tische u. s. w. dem ähnlich.

Personen:

Herr Lorenz Stark, ein reicher Kaufmann.
Seine Frau.
Karl Stark, sein Sohn und Handlungscompagnon.
Doktor Herbst.
Sophie, seine Frau; Tochter des alten Stark.
Lorenz, Wilhelm } seine Kinder.
Madame Lyk, eine Kaufmanns Wittwe.
Eduard, Antoinette } ihre Kinder.
Schlicht, ein alter Handlungsdiener des Lorenz Stark.
Specht, ein Krämer.
Ein Handlungsdiener, Ein Handlungsbursche } bei Madam Lyk.
Friedrich, Starks Bedienter.
Ein Bedienter des Doktors.

Die Handlung beginnt am Morgen und endigt am Abend.

Beil. 1

Erſter Aufzug.

Zimmer des alten Stark.

Erſter Auftritt.

Vater Stark, Seine Frau, Schlicht,

Vater ſchreibt.

Frau präſentirt eben dem Schlicht eine Taſſe Caffee.

Vater. Wie es ſcheint, Mutter, ſo trinkeſt Du heute Deinen Caffee wieder allein.

Frau. Weiß ich doch auch gar nicht, wo unſer Sohn hindenkt, das hat er mir ſeit einiger Zeit ſchon oft probirt.

Vater. Was denn? — Ah, daß er Dir nicht zum Frühſtück kommt. Je nun —

Frau. Meine ich doch, das müßte nicht ſeyn. So lange ich denken kann, iſt

es Sitte bey uns gewesen, daß unsre Kinder ihren Caffee mit uns in Ordnung tranken, und —

Vater. Ja, liebe Mutter, es ist hier im Hause manches Sitte gewesen, worüber sich Dein Sohn jetzt wegsetzt.

Frau. Nun, nun, Du machst es auch zu arg.

Schlicht. Wenn ich rathen darf, wertheste Madam, so berühren Sie das Kapitel nicht weiter; ich habe leider schon seit langer Zeit zu meinem innigsten Leidwesen bemerkt, daß der Vater gar nicht gut auf dem Sohn zu sprechen ist.

Vater. Etwas leiser, Monsieur Schlicht, wenn ichs nicht hören soll, denn Er muß wissen, der Fluß belästigt heute mein Gehör nur wenig.

Schlicht. Was ich sprach, war zum Guten.

Vater. Und daß ich auf meinen Sohn nicht gut zu sprechen bin, gereicht auch zum Guten.

Frau. Aber so sage mir doch, Alter, was hast wider unsern Karl?

Vater. Was ich gegen ihn habe? Er ist nicht das, was er seyn soll; und alle Anlagen sind da, daß ers auch nie werden wird. Kaufmann will er seyn, und nicht eine Spur von ächter Betriebsamkeit und Thätigkeit ist in ihm.

Frau bekümmert. Nun, mein Himmel! was wirst Du noch alles dem armen Kinde andichten.

Vater. Kind? Er ist kein Kind mehr! er ist ein dreyßigjähriger Mann! — Wenn ich an die dreyßig Jahre denke, so möchte mir die frohe Laune ausgehen, Mütterchen; darum bitt' ich Dich, laß es vor der Hand von ihm genug seyn.

Frau. Dreyßig Jahre! ich weiß, was Du damit sagen willst. Wer ist denn Schuld daran, daß er so alt geworden ist, ohne zu heirathen?

Vater. Der Vater, das ist natürlich.

Frau. Ja Du, Du bist Schuld daran, magst Du mirs übel nehmen oder nicht. Die Art, wie Du mit dem Karl umgehst, entfernt ihn von Dir. Nichts macht er Dir recht; überall hast Du an ihm zu tadeln, bespöttelst ihn. Ey, wie soll da ein Kind Vertrauen fassen.

Vater. Ja, es ist nicht möglich.

Frau. Nun, sieh Alter, so bist Du nun; wo Du ernsthaft seyn sollst, spassest Du.

Vater. Ey zum — Henker, hätt' ich bald gesagt — Mutter, ich bin nichts weniger als spaßhaft, ich rede in allem Ernste; und somit sage ich Dir, der Junge mag meinetwegen die Zahl der alten Hage-

ſtolze vermehren oder nicht, ich werde mich darüber ärgern, aber es dulden. Als Kaufmann aber ſoll er mir anders werden, bald anders werden, darauf geb' ich Dir mein Wort. Vielleicht ſiehſt Du in den nächſten Tagen ſchon den Erfolg.

Frau. Du wirſt ihn doch nicht etwa —

Vater. Soll ich nicht gräulich werden, Mutter, ſo ſchweige jetzt von ihm — Du willſt nicht? Gut. Sprich nur zu, ich höre nicht, ich ziehe den Stutz über die Ohren. Rückt ſeine Perücke und ſchreibt fort.

Frau. Trinken Sie, Monſieur Schlicht; mir iſt der Appetit vergangen. Sie geht bekümmert zur Seite hinaus.

Schlicht. Mir auch; ich werde dem Caffeetopf ein Mützchen aufſetzen, wenn etwa der junge Herr noch — er folgt ihr.

Zweiter Auftritt.

Vater und Sohn Stark. Hernach Friedrich.

Sohn, hinter der Scene. Friedrich! Friedrich!

Vater. Nun da kommt ja der Herr Sohn — was will denn die Alte mehr. —

Sohn tritt eilig ein, reißt die Thüre wieder auf und ruft zurück. Geschwind Friedrich, ein Licht; ich muß ausgehen. Setzt sich dem Vater gegenüber zum Schreiben.

Vater nimmt die Brille ab. Gott sey bey uns! Was giebts?

Sohn murmelt ihm zu. Ich habe zu arbeiten, Briefe zu schreiben.

Vater. So eilfertig? Ich wiederhol' es Dir schon so oft: bedächtig arbeiten und anhaltend, hilft weiter, als hitzig arbeiten und rückweiß. — Doch freilich, freilich!

Je eher man sich vom Arbeitstisch hilft, je früher —.

Friedrich bringt ein Licht. — Der Alte schweigt.

Vater nach einer Pause. An wem schreibst Du denn da?

Sohn. An Eberhard Born in Cassel.

Vater. Den Sohn?

Sohn. Der Vater heißt August, nicht Eberhard.

Vater. Gut, meine Empfehlung an ihn! Er ist ein vortreflicher junger Mann. Ich denke noch oft an den vorletzten Sommer, wo ich ihn mit dem verstorbenen Lyk zufällig auf einer Reise traf. Wie sehr unterschied sich sein Aeußeres und Inneres von diesem Lyk, der, während wir ein vernünftiges Handlungsgespräch pflegten, in Whist und L'hombre ein Ducätchen nach dem andern vertändelte. Ohne Bitterkeit. Nun jetzt hat er ausgespielt. Und seine theure Ehehälfte,

die galante Madam Lyk, wird auch wohl mit Putz und Spiel aufhören müssen, so sauer es ihr auch ankommt.

Sohn bitter. Diese Nachricht brachte Ihnen wenigstens Herr Specht vor einigen Tagen.

Vater. Als Nachbar der Madam Lyk kann er auch am besten davon unterrichtet seyn.

Sohn eben so. Freilich, freilich, und Herr Specht ist ein Mann von Treu und Glauben.

Vater. Sonst wär er nicht mein Pathe und Gevatter. Als Kaufmann ist er das im Kleinen, was Eberhard Born im Großen ist. Der brave Born — grüße ihn mir recht herzlich. Wie gesagt: er ist ein arbeitsamer, gesitteter Mann.

Sohn vor sich murmelnd. O ja! wer nur auch so wäre.

Vater. Wie zum Kaufmann gebohren. Voll Muths etwas zu unternehmen, aber nie ohne Bedacht; in seinem Aeußerlichen so anständig, so einfach; von gestickten Gilets und dergleichen Modetand gar kein Freund.

Sohn staucht eine Feder auf den Tisch und nimmt eine andre.

Vater. Und was ich vorzüglich an ihm schätze — kein Spieler. Wenn er ja einmal spielt, so ist es nicht in der Karte, sondern mit seinen Kindern. Er hat so liebenswürdige Kinder! — Ach, und der Alte, sein Vater! der könne so ganz aus vollem Herzen gegen ihn Vater seyn. Das ist ein glücklicher Mann! —

Sohn staucht die zweite Feder. Schreib, oder —

Vater. Du bist ja ganz ärgerlich, wie es scheint.

Sohn vor sich murmelnd. Wers nicht wäre!

Vater. Bin ich etwa daran Ursache? Geht zu ihm. Hab' ich Deinen Geschmack nicht getroffen! Ich weiß, Du bist von Anspielungen eben kein Freund, und ich kann ja auch deutlicher reden.

Sohn. O es braucht dessen nicht. Schreibt fort.

Vater nimmt ihm ruhig die Feder aus der Hand, spritzt sie aus, und legt sie hin. Sieh, es wird mir von Tage zu Tage immer ärgerlicher, daß ich einen Menschen von so weitläuftigem Kopfe und von so engem Herzen zum Sohn haben muß. Einen Menschen, der für seinen Putz und Vergnügen einen Louisd'or nach dem andern verschwendet, der noch gestern wieder bis in die Nacht gespielt hat, und der, wenn er eine großmüthige Handlung thun sollte, vielleicht keines Thalers Herr wäre — einen Menschen, der ewig ledig

bleibt, weil keine Parthie ihm reich genug ist, und der doch immer übrig hat, zu fahren, zu reiten, den Modethoren zu machen. Pause. — Ich muß wohl nicht Unrecht haben, denn Du kannst mir nicht antworten.

Sohn steht mit Hitze auf. O ich könnte, ich könnte — aber —

Vater. So sprich, was verhindert Dich?

Sohn. Bey Gott! ich bin es müde, so fort zu leben —

Vater. Daß ich das hoffen dürfte!

Sohn. Ich bin nun, denk ich, ein Mann und kein Kind mehr. Warum wird mir denn noch immer begegnet, wie einem Kinde?

Vater. Sohn! Sohn! es giebt alte Kinder.

Sohn. Ich bin aufmerksam; ich versäume nichts, was zu thun ist; ich setze nie die Achtung gegen Sie aus den Augen. —

Vater. Nur den Gehorsam ein wenig. —

Sohn. Ich verwalte das Ihrige mit Treue, und doch — doch kann ich keine Stunde in Ruhe leben, doch verbittern mir Vorwürfe jeden Augenblick, doch wird mir jedes elende Vergnügen mißgönnt!

Vater. Du sprichst sehr hart, aber sehr wahr: Jedes elende Vergnügen.

Sohn. Elend — weil es mir nichts, oder eine Wenigkeit kostet; was hab ich denn noch verloren, wenn ich verlor?

Vater. Das Kostbarste, was wir haben: die Zeit.

Sohn. Und soll ich denn gar keinen Genuß meiner Jugend haben? Soll ich immer so fort arbeiten wie Sie, mich eben so tragen, eben so einschränken wie Sie? eben so —

Vater. Nun, was stockst du? Sprich aus.

Sohn. Eben so — Bey Thalern zusammen sparen, um bey hunderten wegzuwerfen?

Vater ärgerlich. Wegzuwerfen? — dacht' ich es doch, daß der junge Mensch noch würde mein Vormund werden! Wegzuwerfen! Was verstehst Du darunter? Sprich! Er faßt ihn etwas unsanft am Arme. Seinen Beutel für jeden ehrlichen Mann offen halten, der Beistand braucht — etwa das?

Sohn gemäßigter. Ehrlich! wenn sie es alle wären!

Vater. O ich bin noch wenig betrogen. Ich faße meinen Mann erst ins Gesicht, ehe ich gebe. Und was nennst Du denn wegwerfen? Sprich.

Sohn. Sie borgen Allen — ohne das Geringste davon zu haben.

Vater. Thor! Ohne das Geringste davon zu haben? Zieht die Hand von seinem Arm und giebt ihm einen verachtenden Blick. — Ich habe

das davon, zu sehn, daß es meinem Mitmenschen wohl geht. Rechnest Du das für nichts? — Und wenn sie mich einst die lange Straße hinab tragen, und ich hier alles dahinter lasse, so hoff' ich, es soll da Mancher mit Thränen in seinen Augen sprechen: Schade um den rechtschaffnen Mann! ich war in Noth und kam zu ihm, er half mir wieder auf. – Bey Dir hingegen — — doch was stehe ich da und predige in den Wind. Dein Kopf hat einmal seine eigne Philosophie, und wollte Gott, daß es eine gescheidtere wäre! — Nur immer wieder an Deine Arbeit! Schreib! Schreib!

Er setzt sich ruhig an seinen Tisch.

Sehn geht im Hintergrunde auf und ab. Es ist zu viel – Mich so gradehin in die Klasse der gewöhnlichen Menschen zu setzen — keinen Gründen Gehör zu geben — gutmüthig. Es kann unmöglich sein Ernst seyn. Hören

Fie mich, mein Va — er will zu ihm. Specht tritt eben durch die Thür und ihm in den Weg. Ach, der widerliche Menſch!

Dritter Auftritt.

Specht. Vorigen.

Specht gleißneriſch mit vielen Verbeugungen. Ey, mein wertheſter Herr Stark! Gleich hier an der Schwelle bin ich ſo glücklich — ?

Sohn für ſich. Iſt mir doch der Menſch nie ſo fade und unausſtehlich erſchienen als jetzt. Unfreundlich. Was giebts? Was ſolls?

Specht erſchrocken, greift nach dem Drücker der Thüre. Himmel! ich hoffe doch nicht, daß ich ungelegen komme? daß ich Stöhrung verurſache?

Sohn. Es wäre möglich. Die Zeit iſt edel, mein Herr.

Specht. Ja wohl! ja wohl! Schon bey unſer einem; und erſt vollends bey Ihnen! Bey einem Manne, der ſolche Geſchäfte macht, ſolch ein Werk führt —

Sohn. Was es giebt? Was Sie wollen? hab ich gefragt. Ihre alte Schuld tilgen? oder noch eine dazu borgen? — Oder wieder Nachrichten von der Madame Lyk, Ihrer Nachbarin, bringen? — Da! wenden Sie ſich an meinen Vater, und nicht an mich. Wirft ſich an ſeinen Tiſch und ſchreibt.

Specht verlegen, weiß nicht, ob er gehen oder bleiben ſoll.

Vater dreht den Kopf. Ach, mein lieber Specht — Wußt' ich doch nicht, ob ich etwas und was ich hörte — So gehts, wenn das Gehör ſchwach wird. Willkommen!

Specht mit neuem Muthe. Ich habe die Ehre, einen freundlichen guten Morgen —

Vater. Danke. Wie gehts ihm mein lieber Pathe?

Specht. Danke für gütige Erkundigung; wie es denn so zu geben —

Vater. Und wie stehts zu Hause?

Specht. Gottlob, ebenfalls recht —

Vater. Nun? was ist ihm denn übrigens zu Diensten? Denn umsonst pflegt er nicht zu kommen.

Specht stotternd, indem er mißtrauisch nach dem Sohne schielt. Ich — ich wollte so frey seyn — ich habe diese Tage über Gelegenheit gefunden — so allerhand kleine Gelegenheiten —

Vater. Das versteh' ich ja nicht. Was für Gelegenheiten —

Specht. Ich meine: einen vortheilhaften Handel zu schließen, mir einen kleinen Gewinn zu verschaffen.

Vater. Ja so! — Das ist mir lieb, das ist schön. — Immer zugegriffen, mein lieber Specht!

Specht. Aber — wie's denn bey Anfängern geht — die Beutel sind so eng und so flach — wie der Herr Gevatter öfters zu sagen belieben — so wie man hinein greift, hat man auch auf den Boden gegriffen. — Und da wollt' ich denn also — wenn's ohne Beschwerde geschehen könnte —

Vater. Frischen Vorrath holen, nicht wahr? — Nur heraus mit der Sprache!

Specht lächelt und schlägt ihn mit den Fingerspitzen schmeichlerisch auf die Schulter. Sie sind doch ein vortreflicher Mann, liebster Herr Pathe —

Vater. Ja, ja! Weil ich ein so guter Prophet bin. — Aber, was war's denn, daß Er vorhin mit meinem Sohne absprach? Hat Er sich dem schon entdeckt?

Specht. Ich wollte — ich hatte die Absicht, aber — der junge Herr —

Vater. Wird vermuthlich bedauert haben? Wird sich ausser Stande gesehen haben, zu dienen?

Specht. So schien's beinahe.

Vater. Es kann Ernst damit seyn. — Die Zeiten sind sich nicht immer gleich, und ich denke, es mag ihm jetzt selber fehlen.

Specht. Hehehe! — Liebster, bester Herr Stark! Wie Sie doch manchmal zu spaßen wissen!

Vater. Zu spaßen? Zeigt auf seinen Sohn. Sieht er denn nicht an der Weste, daß mein Sohn sein Gold hat verarbeiten lassen? — Ein jeder freilich nach seinem Geschmack? In einem ziemlich gutmüthigen Tone. Der Eine hälts mit einer vollen, der Andre mit einer flimmernden Tasche.

Sohn springt ungestüm auf, murmelt zwischen den Zähnen. So eine Behandlung — ertrage sie wer will, ich kanns nicht länger. Eilt stürmisch durch die Thüre.

Vierter Auftritt.

Vater Stark. Specht.

Specht kem vor Schrecken die Arme niederſinken. Mein Gott! der junge Herr war ganz erhizt, ganz ergrimmt. Ich will doch nicht hoffen, daß meine Gegenwart —

Vater der ſeinem Sohn betroffen und beſorgt nachſah. Nicht doch! Es iſt nur ſeine Art ſo, er machts nicht anders. — Nun — was ich ſagen wollte — wie viel iſt's denn, wie viel braucht er?

Specht. Achtzehn Louisd'or, wenn ich gehorſamſt bitten darf. Nur auf einige Tage, vielleicht nur Stunden.

Vater. Gleichviel. Da ſind ſie. Zählt ſie auf. Nur verſtecke Er ſein Geld nicht, verwickle Er ſich nicht in gröſsre Geſchäfte, als er verſteht und überſehen kann. — Uebri-

gens wünſche ich, um Lebens- und Sterbenswillen, eine kleine Verſchreibung. Er kann ſie nur dieſen Nachmittag bringen.'

Specht hat eingeſtrichen. Gewiß! gewiß! Er klopft ihn wie zuvor auf die Schulter. Ich dacht' es doch gleich, liebſter Herr Pathe, daß mir von Ihnen würde geholfen werden. Auch meine Frau ſagte: Geh immer! ſo ein Mann, ſagte ſie, wie der Herr Stark iſt, lebt auf der Welt nicht weiter. Macht ſich eilig auf. Nun guten Morgen! guten Morgen!

Vater. Apropos, noch ein Wort. — Seine Frau! — Dreht ihm mit den Finger, weil er doch ſelbſt von ihr anfängt, mein lieber Specht, und weil ichs bisher immer vergeſſen habe — ſag er mir einmal recht aufrichtig: war er nicht ein wenig verliebt in ſeine Frau?

Specht ſtotternd. Je nun — ein junger Ehemann — freilich —

Vater. Das iſt nicht gut. Der ſelige Lyk, denk ich, wars auch. Und nun, die Wittwe — die ihm das Seinige vertändelte, verputzte, vertanzte, verſchmaußte. Er weiß ja wohl beſſer, als ichs ihm ſagen kann, was dort für Umſtände ſind. — Sey er alſo auf ſeiner Huth.

Specht. Aber wie ſo, beſter Herr Pathe, wie ſo? — Meine Frau —

Vater. Iſt mir gar ſehr nach der Mode. Alles, was nur aufkommt, das macht ſie mit. Und darum ſtell' ich mir vor — weil Er doch nur ein Anfänger iſt, und weil ich Ihn ſonſt als guten Haushalter kenne — ich ſtelle mir vor: Er hat ſo eine gewiße ſchwache Seite, und die junge Frau hat die ausgekundſchaftet — Hab ichs getroffen?

Specht. Liebſter, beſter Herr Pathe —

Vater. Man geſteht das nicht gerne. Schon gut. — Aber ich bitte Ihn, nehm

Er ſich in Acht! Sey Er ein Mann! — Bei einer ſchlechten Wirthin geht der beſte Wirth von der Welt zu Grunde. Er hat ja das Beiſpiel nahe genug an Madam Lyk. — Schmunzelnd. Ich weiß zwar wohl, wie's die Weiber zu machen pflegen.

Specht ſeufzt, indem er ſich mit dem Finger hinter die Ohren fährt. Ja freilich, freilich! da ſteckts!

Vater. Wie ſie den jungen Mann in die Enge treiben; Launen haben, Zufälle, Ohnmachten — Gott weiß, was Alles! Und wie ſie dann auf einmal wieder ſchmeicheln, liebkoſen, und dann ſo unverſehens, als wenn ihnen nichts drum wäre, damit herausrücken: die da, die trägt dies und trägt das; die macht dies mit und das mit — die Närrin! — Unſer eine iſt doch eben, wie ſie iſt —

Specht. Hehehe! Nun wahrhaftig, es iſt, als ob der Herr Vater dabei geſtanden hätten.

Vater. Und wenn ſie denn den guten Tropf in der Schlinge haben — wie ſie da küßen, liebäugeln, herzen —

Specht mit großer Verwunderung. Ganz wie ſie's zu machen pflegen, ganz nach der Natur, Zug vor Zug!

Vater. Ei, ich weiß das. Ich bin ja alle die Schulen durchgegangen. — Aber zum Henker, Pathe! der Mann muß Mann ſeyn: er muß ein Herz von Stahl und von Eiſen haben. — Immer liebreich, nie verliebt; iſt die Regel! — Und was verliert man denn nun; wenn man ſich darnach hält? Man gewinnt! Denn wer der Frau nachgiebt, der hat nur dann und wann gute Tage, wer ſein Anſehen behauptet, der hat ſie immer.

Specht zwängt eine ſtrenge Miene in ſein flaches Geſicht. Nun wart! — an das Geſpräch will ich denken. Ich will dich mir künftig anders ziehen. Er bricht auf.

Vater. Aber mit Art, verſteht ſich mit Art.

Specht. Ei freilich! die Art iſt die Hauptſache. Die muß nicht vergeſſen werden. O glauben mir der Herr Pathe, ich bin nicht ſo dumm als ich ausſehen mag. Da hier in mente habe ich zum Beiſpiel ſchon meinen ganzen Plan calculirt. Ich fange gewiß nichts an, was ich nicht durchſetzen könnte.

Vater. Gute Verrichtung. Hehehe!

Specht. Wollens hoffen. Hehehe! das Schäkern können doch der Herr Pathe nicht laſſen. Hehehe! Gehorſamſter — Geht.

Vater allein, geht ſchnell nach des Lehnes Pult, er beſieht den Brief. Noch nicht vollendet. Und der junge Herr kommt nicht zurück? Hat's ihm denn der Vater zu bunt gemacht? — Nicht wahr, auf die goldne Weſte hätt' ich nicht anſpielen ſollen? — Ei nun, — ich hätt' es freilich können bleiben laſſen — Aber

der Narr kennt ja einmal meine gewöhnliche Art — in Gedanken, indem er geht. Beleidigen; vorsätzlich kränken habe ich ihn ja nicht wollen — Ei beileibe Junge, wie würd' ich denn das — wie würd' ich — er ist darüber zur Seitenthüre hinaus.

Fünfter Auftritt.

Doktor. Stark Sohn.

Sohn eilt heftig herein.

Doktor folgt ihm besonnen. Wär es möglich, lieber Schwager, dahin könnt es kommen?

Sohn. Dahin ist es gekommen. Glauben Sie nicht, das Leidenschaft aus mir spricht; überlegt ist der Entschluß und also fest: ich ändere meine Lage auf einmal und ganz und gar, trete schlechterdings aus

der Verbindung mit dem Vater hinaus, verlaſſe nicht blos das väterliche Haus, ſondern auch die väterliche Stadt, und verſuche es, mit dem Wenigen, was ich vor mir gebracht habe, an einem andern Orte ein eigenes Haus zu errichten.

Doktor gutmüthig. Wem danken Sie das, was Sie vor ſich gebracht haben? Wer war es, der Sie, früher als Sie es erwarteten, zum Handlungscompagnon aufnahm, ſo viele wichtige Zweige der Handlung Ihnen überließ?

Sohn. Der Vater! Und bei Gott! ich bin nicht undankbar dafür. Mein Herz blutet mir, wenn ich an den Kummer denke, den der Vater bei meiner Trennung gewiß empfinden wird, an die Verlegenheit, in die er dadurch unausbleiblich gerathen muß, aber er will es ja einmal nicht anders haben, und ich kann mir nicht anders helfen. Der jährliche Abſchluß unſerer Handlungsbücher iſt ſo

eben erſt geendigt; nichts kann mir alſo mein Ziel verrücken. Mag es doch der Vater nun mit Andern verſuchen! Mag er es doch erfahren, was für ein Unterſchied zwiſchen einem Diener und einem Sohne iſt.

Doktor. Iſt es möglich, daß ein Sohn um eines ſo nichts ſagenden Auftritts willen —

Sohn. Nichtsſagend? Mich zu mißhandeln in Gegenwart eines ſo verächtlichen, nichtswürdigen Menſchen?

Doktor. Eines ſo unbedeutenden, armen Wichts, ſagen Sie lieber —

Sohn. Mich ſeinem Hohngelächter Preis zu geben; und das auf eine ſo hämiſche, recht ausgekünſtelte Art —

Doktor. O nicht doch! auf eine ärgerliche Art freilich; aber eben dieſe Art, wiſſen Sie ja, iſt dem Alten ſo gewöhnlich.

Sohn. Mir in dem Augenblicke, wo ich mich hinſetze und für ihn arbeite, ſo

grundlose, so aus der Luft gegriffene Vorwürfe zu machen.

Doktor. Grundlos nun in der That, wenigstens was Spiel und Nachtschwärmen betrifft; aber darum nicht aus der Luft gegriffen. Unmöglich kann ja der Vater von Ihren jetzigen geheimen Gängen anders als nach Aehnlichkeit der ehemaligen urtheilen; und so waren Sie in seinen Gedanken noch immer auf den Caffeehäusern und am Spieltisch. Ihm ist es ja nicht bekannt, welche Verbindlichkeit Sie in der Lykschen Handlung übernommen haben. Sie schweigen? — O möcht es mir doch gelingen, den Sohn mit dem Vater wieder zu versöhnen!

Sohn. Ich erkenne Ihr gutes Herz, Ihre Theilnahme rührt mich; aber das wird Ihnen nimmer gelingen.

Doktor. Es wird, wenn Sie mich meines Versprechens entbinden wollen. Erlauben Sie mir, daß ich dem Vater Ihre

Thätigkeit in der Lykſchen Handlung ſchildern darf, daß ich —

Sohn. Ums Himmelswillen, wohin denken Sie! Nein, weder jetzt noch jemals darf er meinen Umgang mit der Wittwe erfahren. Welche Abſichten würde er meinen Handlungen unterſchieben! O hätten Sie gehört, wie er noch vor einigen Tagen, gegen den elenden Specht, über die gute Lyk ſich äußerte, ſie für eine Verſchwenderin, für eine Modenärrin erklärte. Sie, die die gewiſſenhafteſte Frau, die zärtlichſte Mutter, die wärmſte Freundin alles Guten und Edlen iſt.

Doktor launig. Freilich, wenn er Sie ſo heftig für ſie deklamiren hörte, möchte er wohl gar glauben, Sie wären in die gute Frau ein wenig verliebt.

Sohn verwirrt. Nun — den Schluß würd' er wohl nicht machen.

Doktor. Wer weiß, wenn er Sie einmal, so wie ich, über ihren Büchern Abends sitzen sähe. Gestehen Sie nur, daß die wirklich liebenswürdige Frau an Ihrem Eifer für sie, einigen Antheil hat.

Sohn unwillig. Nun ja, warum sollte sie denn nicht? Folgt denn daraus der Schluß, daß ich — verliebt — ich ärgere mich über das Wort, lieber Doktor, ich wollte, Sie hätten es nicht gesagt.

Doktor. Lieber Bruder, wie können Sie denn ein unschuldiges, halb im Scherz, hingeworfenes Wort so hoch aufnehmen?

Sohn. Wenn es der Vater hörte, er würde bittern Ernst daraus machen. „Seht" wird es heißen, „bis in sein dreyßigstes Jahr hat er gesucht und gewählt, nie war ihm eine Parthie glänzend und reich genug, und nun vergafft er sich in eine arme Kaufmanns Wittwe, die obendrein schon Mutter von mehrern Kindern ist. Wo sind nun seine

Grundsätze!" O, dringender als jemals beschwör ich Sie, daß mein Vater niemals meinen Umgang mit ihr erfährt.

Doktor. Ich verstehe; weiß ich doch nun, guter Schwager, was Sie von uns forttreibt.

Sohn. Kein anderer Grund, bei Gott kein anderer Grund, als aus der Verbindung mit einem grillenhaften Vater zu kommen.

Doktor. Und wenn Sie nun — wohin es, wie ich hoffe, noch nicht kommen soll — Ihren Entschluß ausführen, was soll denn aus der armen Wittwe werden?

Sohn schweigt betroffen.

Doktor. In der traurigsten Lage hat ihr Mann ihr die Handlung hinterlassen. Sie haben ihm am Sterbebette gelobt, seinen Hinterlassenen beizustehen. Können Sie reisen und die gute Lyk so hülflos zurücklassen?

Sohn wirft sich auf einen Stuhl.

Doktor ſtin. Es muß doch noch ein anderer Grund ſeyn, d[illegible] Sie forttreibt; vielleicht wollen Sie ihn ſich ſelbſt kaum geſtehen. Aufrecht, lieber Schwager, ich habe gewonnen Spiel: der Grund, der Sie forttreibt, ſoll Sie hier halten, darauf geb ich Ihnen mein Wort.

Sohn ſteht auf. Hier halten? Nie. Nachdem was jetzt zwiſchen uns vorgefallen, nimmermehr! Glauben Sie nicht, daß mein Vorſatz mit dem Zorne, der ihn erzeugt hat, wieder verſchwunden iſt. Es iſt ein ſchon oft gehegter und bis zum vollſtändigſten Entſchluß durchdachter Plan, bei dem nur das Wann? der Ausführung unentſchieden blieb. Damit Ihnen kein Zweifel übrig bleibt, damit Sie ſich überzeugen, leſen Sie. Er nimmt einen Brief aus ſeinem Pult. Von meinem Correſpondenten aus Frankfurt, die ganze Einrichtung meines neuen Etabliſſements enthaltend. — Zweifeln Sie noch?

Doktor erſchrocken. Bruder! — o mein Gott!

Sohn nimmt den Brief zurück. Daß Sie mein Vertrauen nicht mißbrauchen werden, hoffe ich von Ihnen.

Doktor. Wie meinen Sie das?

Sohn. Auch dies muß vor dem Vater und meiner Familie noch Geheimniß bleiben; ich ſelbſt werd es ihm, wenn es Zeit iſt, anzeigen.

Doktor ernſt. Nein, mein Freund, das verlangen Sie nicht von mir. Im Gegentheil, ich werde mich ſogleich des lebhafteſten Beiſtandes meiner Frau ſowohl als Ihrer Mutter verſichern, um Sie von dieſen raſchen und für unſre ganze Familie ſo höchſt nachtheiligen Schritt zurück zu halten.

Sohn. Vergebens; weder Ihre Gründe, noch die Liebkoſungen meiner Schweſter — noch die Thränen meiner Mutter ſollen mich davon zurück halten.

Doktor sanft. Auch nicht das freundliche Zureden des Vaters?

Sohn. Haha! Wann hätte mir der Vater nur eine freundliche Miene gegönnt, geschweige ein freundliches Wort.

Doktor. Er wird es Ihnen gönnen, ich verspreche es! — Ich werde ihn mit Ehrerbietung, aber auch mit Nachdruck zu belehren suchen; ihm Ihre Entschließung eröffnen, und wie nothwendig es ist, daß er sein Betragen gegen Sie ändere. Seyn Sie versichert, der alte Mann wird sich, nach seiner sonstigen Billigkeit, hievon leicht überzeugen lassen.

Sohn. Leicht? Ich denke, er hat uns von Unbiegsamkeit seines Charakters Proben genug gegeben.

Doktor. Wahr! Allein mein Plan — er gelingt mir gewiß. Sie wissen, der Vater hegt von meinem Verstande ein günstiges Vorurtheil, das Wort der Mutter in Fami-

lieuangelegenheiten iſt ebenfalls bei ihm von gröſtem Gewicht, meine Frau nun vollends hat wegen ihren Schmeicheleien und der Uebereinſtimmung ihrer Gemüthsart mit der ſeinigen, von jeher eine wunderbare Gewalt über ihn gehabt. So nach der Reihe wollen wir den gutmüthigen Alten belagern. Giebt er meinen Vorſtellungen nicht Gehör, ſo gewinnt ihm doch gewiß die Thräne der Mutter, oder die Liebkoſung der Schweſter das freundliche Wort für Sie ab. Lieber Schwager, die Leiden der Seele wirken oft drückender, als die Leiden des Körpers. Bin ich oft für jene mit Glück Arzt geweſen, ſo wünſche ich es in dieſem Falle noch dringender. Der Bruder handle dann für den Bruder, und ſomit ſage ich Ihnen, Sie kommen mir nicht aus dem Thore, und wenn auch der Reiſewagen ſchon vorgefahren wäre. 2c.

Sechster Auftritt.

Stark Sohn.

In Gedanken verlohren, fährt auf, eilt ihm nach und kehrt langsam zurück. Er ist fort — Mag er denn immerhin Mutter und Schwester aufbieten, um mir ein freundliches Wort vom Vater zu erbetteln — ein erbettelts Wort hat keinen Werth für mich. Nein, mein erst gefaßter Entschluß ist der beste: ich trenne mich von einem wunderlichen grillenhaften Vater, und auf der Stelle will ich den ersten Schritt dazu thun, der mich alsdann zu dem zweiten zwingen wird. Abschied will ich nehmen von der guten Lyk, und zwar in diesem Augenblick. Er geht zum Schreibtisch. Doch wie? würde ein schriftlicher Abschied nach unserm bisherigen engen Verhältniß nicht allzu kalt scheinen? Freilich, freilich! O mein Gott, wie würde das die liebe gute Frau

kränken! Nein, unmöglich kann ich anders als persönlich von ihr Abschied nehmen; den artigen Kindern und ihrer herzlichen Mutter muß ich selbst ein Lebewohl überbringen, so schmerzhaft es auch meinem Herzen seyn wird.

Nimmt den Huth und geht.

Siebenter Auftritt.

Wohnung bei Lyks.

Madame Lyk. Eduard. Antoinette.

Lyk schreibt mit Unruhe.

Eduard bei einem Farbekasten, mahlt.

Antoinette strickt.

Eduard. Siehst Du, Schwester: nun werde ich doch eher fertig: ich gebe meinem Husaren nur noch den Säbel in die Hand. — Da, jetzt haue zu, wenn du kannst. Fertig! Sieh Mutter, gefällt er Dir?

Lyk. Recht gut, Eduard.

Eduard. Sollte er Herrn Stark wohl auch gefallen?

Lyk legt die Feder weg und wendet das Blatt um. Gewiß.

Eduard. Erlaubst Du nun, daß ich ein wenig vor der Thüre spielen darf?

Lyk. Aber geh nicht weiter.

Ant. Ich auch, liebe Mutter?

Lyk. Nun, geht nur —

Eduard. Aber, wenn uns Herr Stark wieder besucht, so sag ich ihm, daß ich fleißiger gewesen bin als Antoinette.

Lyk. Ja doch, geh nur.

Eduard indem er geht. Ich bin fleißiger gewesen, ich bin doch fleißiger gewesen. Mit Antoinette ab.

Lyk allein, steht auf. Es ist mir unmöglich, ich kann ihm meine bedrängte Lage nicht melden — und wenn mich vollends die Kinder an ihn erinnern, dann kann ich kein

Wort aufs Papier bringen. — Schon zurück? Was bringen Sie mir für Nachricht?

Achter Auftritt.

Madame Lyk. Handlungsdiener.

Handlungsd. Ich war auf dem Hornschen Comtoir, hab ihn selbst gesprochen. Herr Horn läßt sich Madame bestens empfehlen, und bedauert, daß er noch heute auf die Zahlung des Wechsels bestehen müße.

Lyk seufzt. Haben Sie ihm denn nicht gesagt, daß ich ihn befriedigen könne und wolle, daß mir nur zu heute dieser Zahlungstermin ganz unerwartet käme?

Handlungsd. Er bedaure, und hätte heute selbst wichtige Zahlungen zu leisten.

Lyk. Der Ungefällige! — Es ist mir unbegreiflich; der junge Stark hat mich doch

mit meinen Gläubigern ſo geſetzt, daß ihre Befriedigung mich nicht drückt.

Handlungsd. Vielleicht hat Herr Horn dieſen Termin nicht angenommen, oder bricht uns ſein Wort. — Wie wärs, Madame, wenn ich den jungen Herrn Stark von dieſem Vorfall benachrichtigte —

Lyk haſtig. Nein, o nein. Ich — ich werde Rath zu ſchaffen ſuchen. Melden Sie das Herrn Horn.

Handlungsd. geht.

Neunter Auftritt.

Madame Lyk.

Wahrlich, ich würde eher das äußerſte verſuchen, als den guten Stark, ihn, dem ich ſchon ſoviel verdanke, mit neuen Bitten zu beſtürmen. Ich weiß nicht, ein unüberwindlicher Widerwille hält mich davon zurück.

Die Urſache errath ich leider: es iſt die Liebe, die ſich mit dieſer Demüthigung nicht vereinigen will — Die Liebe? — Darf ich ihn lieben? Ich, eine arme Wittwe, Mutter von 2 Kindern. — Schwaches, leichtgläubiges Herz. — Doch guter Stark, wenn ich dir auch nie — auch nicht den kleinſten Beweis meiner Liebe verrathen darf, vergeſſen werd ich Dich nie. Mit unauslöſchlichen Zügen iſt es in mein Herz gegraben, alles was du gethan haſt für die gebeugte Wittwe, und mehr noch für ihre verwaiſten Kinder.

Zehenter Auftritt.

Der junge Stark. Madame Lyk.

Sohn. Ich erſcheine zu einer ungewohnten Stunde, Madam, verzeihen Sie.

Lyk betroffen, mit edler Schaamhaftigkeit. Herr Stark —

Sohn. Wenn ich ſtöhre, wenn ich Ihnen ungelegen komme, ſollte mirs herzlich leid ſeyn; aber ich würde Sie demohngeachtet bitten, mich auf ein Viertelſtündchen hier zu dulden.

Lyk ſanft und weich. Zu dulden? O Sie wiſſen es ja zu gut, welch eine angenehme Erſcheinung Sie ſtets meinem Hauſe ſind. Seyn Sie mir herzlich willkommen!

Sohn. Ja, ich glaube, daß ich es Ihnen bin, denn ſo freundlich, ſo überaus ſanft und gut klang mir Ihr „Willkommen" noch nie.

Lyk. Ich bin es ſchon gewohnt, daß Sie ſtets gütig von mir denken.

Sohn. Doch muß ich auch geſtehen, daß Sie mir nie ſo zerſtreut — ſo unruhig, wenn Sie wollen, erſchienen, als eben jetzt; auch Ihr Geſicht bemerke ich, hat ſeine Farbe verändert: Sie ſehen blaß. Was iſt die Urſache dieſer anſcheinenden Unpäßlichkeit?

Lyk schlägt voll Verwirrung die Augen nieder. Herr Stark —

Sohn. Haben Sie irgend ein Anliegen? oder nähren Sie sonst einen geheimen Kummer? so bitte ich, theilen Sie sich mir mit; und kann ich Ihnen nützlich seyn, so verschmähen Sie meine Dienste nicht.

Lyk. Ich danke Ihnen Herr Stark, ich danke Ihnen mit gerührtem Herzen; allein —

Sohn. Ist es etwa eine Handlungsverlegenheit? — Sie wissen ja, meine Kasse ist die Ihrige.

Lyk. Nein, Herr Stark, nein — beiseite. O Gott!

Sohn. Lieber als jemals möcht' ich Ihnen gerade heute noch einmal einen Beweiß meiner — Freundschaft geben; denn, ergreift ihre Hand. Nicht lange mehr werd' ich so glücklich seyn, Sie zu sehen, nicht lange mehr werd' ich Ihnen meine Dienste persönlich anbieten können.

Lyk ſichtbar erſchrocken. Ei — mein Gott! und die Urſache?

Sohn. Das unglückliche Verhältniß, worin ich mit dem Vater lebe! Sie kennen es. Kurz, mein Entſchluß iſt gefaßt: ich trenne mich von ihm und von dieſem Orte. Meinen alten Plan: in Frankfurt mir eine eigene Handlung zu etabliren, hab' ich wieder ergriffen. Dahin reiſe ich ab mit dem Anbruche des morgenden Tages.

Lyk. O mein theurer Freund, wenn ich Ihnen etwas werth bin, wenn es Ihnen irgend möglich iſt, ſtehen Sie von Ihrem Entſchluße ab. Sehen Sie dem alten Vater —

Sohn. Glauben Sie mir, wenn irgend etwas mich ſchwankend machen könnte, ſo wären es Ihre Bitten, wären Sie es, Sie, von der mich zu trennen, meinem Herzen kein kleines Opfer iſt.

Lyk ſetzt ſich und trocknet ſich die Augen. Pauſe.

Sohn für sich. O Gott! ich fürchtete diesen Augenblick wohl! — Folgt ihr; gerührt. Sie weinen? theure Freundin —

Lyk. Eine Thräne verstatten Sie mir wohl; sie fließt meinem herben Schicksal! Harte und mancherlei Prüfungen hat es mir auferlegt; ich habe gelitten und geduldet; daß es mir aber jetzt den besten, einzigen Freund noch raubt, bricht mir das Herz.

Sohn. Ich merke, diese Unterhaltung fortzusetzen, ist für uns beide nicht gut, für uns beide gleich schmerzhaft. Verkennen Sie mich nicht, wenn ich abbreche und meinen Abschied beschleunige.

Lyk steht hastig auf.

Sohn. Darf ich meinen vorigen Antrag wiederholen, kann ich Ihnen noch auf irgend eine Weise nützlich seyn? — verschmähen Sie meine Dienste nicht.

Lyk. Nein, mein theurer Freund, empfangen Sie hier mit meinen herzlichen Dank

für Alles, was Sie für mich gethan haben und edelmüthig noch thun wollten. Nie werd' ich Arme es Ihnen vergelten können. Auch für meine Kinder danke ich Ihnen, für alle den Kleinen erwiesene Liebe und Achtung. O die Mutter wird es nie vergessen! Mein Eduard hat mir aufgetragen, Ihnen diese Probe seines Fleißes zu zeigen. Sie giebt ihm das Buch. Nehmen Sie es als ein kleines Angedenken von dem Lieben.

Sohn führt damit in seinem Busen.

Lyk. Und mit dieser Zähre stiller Wehmuth lassen Sie uns scheiden; kein Wort mehr entströme dem überwallenden Herzen. Meine Dankbarkeit und Freundschaft und meinen Segen über Sie — empfangen Sie alles in dem einzigen Worte: Leben Sie wohl!

Sohn im heftigen Kampfe, ergreift ihre Hand, küßt sie heiß und stammelt: Leben Sie wohl! Er geht.

Antoinette begegnet ihm, er reißt sie heftig an seine Brust und spricht leise. Bild der Mutter;

auf Deinen Mund wag' ich es meine Lippen zu drücken. Nimm diesen Kuß, in ihm die heiße Empfindung meines Herzens, und überbring sie Deiner weinenden Mutter!

Er stürzt hinaus.

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Das erſte Zimmer.

Erſter Auftritt.

Vater Stark. Seine Frau. Doktor. Doktorin.

Vater ſitzt vor einem Tiſch voll Geld und iſt im Sortiren vertieft; er zählt auf u. dgl.

Doktor mit ſeiner Frau und Mutter an der Thüre: er giebt ihnen einige bedeutende Winke und zieht raſch die Thüre zu.

Zweiter Auftritt.

Vater Stark. Doktor.

Vater zählt. Eins, zwei, drei, vier, fünf —

Doktor. Guten Morgen, lieber Vater!

Vater sieht sich um und zählt geschwind zu Ende. Sechs, sieben, acht, neun, zehn. — Willkommen Herr Sohn, willkommen! Wie gehts? wie stehts? Ihm entgegen.

Doktor. Gottlob! vortreflich.

Vater. Und zu Hause, die kleinen Enkel? doch alles wohl auf?

Doktor. Alles; sie sitzen eben über den Büchern, und —

Vater. Bravo! die fangen früh an, die werden schon vorwärts kommen. — Und ist denn wirklich Trieb da? ist Kopf da?

Doktor. Ich bin zufrieden mit meinen Kindern.

Vater. Ich auch. Ich auch. — — Ha! wenn ich die guten Kleinen nicht hätte! Wär ich da nicht ein armer Mann mit alle dem Bettel? — Für wen in der Welt hätt' ich gesammelt, gearbeitet? Denn mein Sohn da, der Freigeist —

Doktor. Eben von dem, beſter Vater, mögt ich mit Ihnen reden.

Vater. Sehr gerne. Nun?

Doktor. Nur müſſen Sie auch Geduld haben, mich anzuhören.

Vater. Ich habe. — Zeit und Geduld; alles beides.

Doktor. Sie ſind ſo eingenommen gegen den Sohn. Sie werfen die Schuld ſeiner Fehler immer auf ihn allein. — Sollt' es nicht vielleicht einen Andern geben, der mit ihm theilte?

Vater. Einen Andern, der mögte mir ſchwer zu errathen werden. Der iſt?

Doktor. Ein ſonſt guter, billiger, vortreflicher Mann. — Denn um nur Eins zu erwähnen, und eben das, was Sie doch am meiſten auf ihn verdreußt: Iſt es ſo ganz ſeine eigene Schuld, wenn er noch ledig bleibt?

Vater. Nun, iſt es denn meine?

Doktor. Ein wenig, dächt' ich.

Vater. O ja! Oder wenn's um und um kommt, wohl ganz. — Freilich, ſo ein Weib, wie man ſie jetzt täglich zu ſeinem Aerger herumflattern ſieht; ein Weib von Tauſenden, das ihm Tauſende durchgebracht hätte, ſo eins hätt' er wohl gerne gehabt, von Herzen gerne. Und konnt' ich das als Vater zugeben? — Wenn ich dagegen zu ihm ſagte: Sieh Sohn, da iſt ein ſtilles, ſittſames Mädchen, ehrlicher Eltern Kind; — das wird zwar nur wenig oder nichts haben? aber es iſt in Gottesfurcht und in Einfalt erzogen: — nimms! und es wird dankbar gegen dich ſeyn; es wird dich lieben, wird deine Kinder lieben, wird ſie erziehen, daß Gott und Menſchen an Ihnen Freude haben. — Konnt' ich da durchdringen? — Stand er da nicht vor mir — mit einem Geſichte, mit einer Unterlippe — ſo hängend, ſo albern!

Doktor. Sie haben freilich Recht — völlig Recht —

Vater. Nun dann!

Doktor. Aber wenn Sie's auch sonst in Allem, wenn Sie's in jeder erdenklichen Absicht hätten: — sehr bescheiden in einer einzigen, weiß ich doch nicht, ob Sie's haben.

Vater. Die möcht' ich doch näher kennen. Die ist —?

Doktor. Ihre ganze Art, wie Sie sich mit ihm nehmen. Ihr Ton, worin Sie von früh bis in die Nacht mit ihm reden.

Vater. Hm! — Nun, ich nehme Lehre an. Wie soll er gestimmt seyn, mein Ton?

Doktor. Liebreicher, freundlicher, — väterlicher, wenn ich das sagen darf.

Vater. Und ist er denn rauh? ist er unfreundlich?

Doktor. Wenn er das lieber wäre.

Dann und wann ein wenig Jähzorn, Eigenwillen; wer verzeiht das nicht gern einem Vater?

Vater. Verzeiht das! — drollicht!

Doktor. Nur dann wieder Liebe, Vertrauen! — Aber Ihr schneidender, Ihr empfindlicher Ton —

Vater rückt etwas unwillig den Stuhl. Hm, hm!

Doktor bescheiden. Sie müßen mir das nicht ungütig nehmen; es geziemt mir freilich nicht so zu reden; ich sag' es nur im Vertrauen auf Ihre Nachsicht — — — Ihre ewig fortgesetzten Spöttereien und Anspielungen, die, gleich kleinen Schlägen, immer denselben Fleck treffend, zuletzt unerträglich werden; — kurz, Ihr Necken, Ihre witzigen Ausfälle.

Vater. Genug! dagegen läßt sich nichts aufbringen. Sie haben Recht

Doktor. Und dürft' ich denn also hoffen — ? —

Vater. Was? sieht ihn starr an. Daß ich in meinen Jahren mich ändern, daß ein alter verwachsener Stamm sich nun noch biegen und ziehen sollte? — Das ist unmöglich, Herr Doktor; unmöglich!

Doktor verdrüßlich. Sie verfallen schon wieder in Ihren Ton —

Vater. Schon wieder? Und daß mit Ihnen, mit dem ich doch sonst eben nicht witzle. Nun, Sie sehen dann wohl selbst: es ist unmöglich, unmöglich! — Gleichwohl — habe ich Mitleiden mit meinem Sohn, und ich komme da eben auf einen Gedanken — auf einen, glaub' ich, guten Gedanken — den aber nur Sie würden ausführen können.

Doktor. Nur ich?

Vater. Sie haben mir so eben Ihre große Gabe dazu bewiesen.

Doktor. Wie verſteh ich das? Welche Gabe?

Vater. Ja, die glückliche Gabe, Fehler zu ſehn und zu ſagen. Wie, wenn Sie nun gingen und meinem Sohne auch die ſeinigen ſagten — denn, daß er ihrer hat, dafür ſteh' ich. — Wenn Sie zu ihm ſprächen: „Sie müſſen mir das nicht ungütig „nehmen; es geziemt mir freilich nicht, ſo zu „reden; ich ſag es nur im Vertrauen auf „Ihre Nachſicht" — oder, wie Sie es ſonſt herum bringen, wie Sie ſonſt Ihre Pille verſilbern wollten. — Sie werden ja das wiſſen, Herr Doktor.

Doktor beißt unmuthig die Lippen. Gut, gut!

Vater. Kurz, wenn Sie ſprächen: „die bewußte Unterredung mit unſerm Alten „hab' ich gehabt. Es iſt doch ein wunder„licher alter Mann. Steif iſt ſein Rücken „und ſteif iſt ſein Kopf. Beide würden eher

„brechen als biegen. — Wie, wenn lieber „Sie, der jüngere Mann, die Fehler ab„legten, die den grämlichen Alten auf Sie „verdrüßen? Ich stünde Ihnen dann da„für, der Alte sollte uns anders werden; er „sollte seinen Sohn lieber haben als seinen „Witz, er sollte keine größere Sorge auf „dem Herzen haben, als wie er den einzigen „Erben seines Hauses glücklich machte. — "

(Geht wieder zum Tisch und zählt. Denken Sie der Sache gelegentlich nach! Es ist ein Vorschlag zur Güte!

Doktor voll Unmuth. Ich sehe wohl, es ist nichts mit Ihnen zu machen.

Vater. Finden Sie das? — Das hat schon mancher gefunden. Das ist fast immer so mit Leuten, die nach Grundsätzen handeln.

Doktor. Und so muß ich Ihnen denn nur grade heraus sagen — Sie werden erschrecken; aber — Ihr Sohn —

Vater. Mein Sohn?

Doktor. Er will von Ihnen — will fort!

Vater hat eben ein zweidrittel Stück in der Hand, besieht es hinten und vorn, wirft es auf den Tisch, um den Klang zu hören, und mustert es endlich aus — übersieht das Gezählte. Dreizehn, vierzehn, funfzehn — Will von mir? Wohin?

Doktor. So gelassen dabei? — Sie denken vielleicht: es sey nur Vorwand, nur Kunstgriff. — Ich schwör' es Ihnen dann auf Ehre: er will fort, will nach Frankfurt, auf nimmer Wiedersehen.

Vater. Will er? — Hahaha!

Doktor. Sie lachen?

Vater. Ueber etwas sehr Lächerliches.

Doktor. Nun beim Himmel! so finde ich's nicht.

Vater. Aber ich! — Lieber, lieber Herr Sohn, so etwas für Ernst zu nehmen!

Doktor. Und wofür sonst?

Vater. Für nichtigen, leidigen, elenden Trotz.

Doktor. Ich hoffe, Sie werden bald anders denken. — Ja, wenn es das erstemal wäre, daß er den Einfall hätte! aber er hatt' ihn schon ófter. — Und so leicht es mir anfangs ward, ihn zurückzuhalten, so schwer ward mirs nachher.

Vater. Natürlich! Weil Sie sich gleich anfangs zu viele Múhe gaben.

Doktor. Er geht aber. Denken Sie an mich, lieber Vater, er geht! — Und nun — was wird die Welt davon urtheilen? Ihr Sohn ist für keinen úbeln Mann bekannt — Ihre Handlung werden sie fremden Hánden anvertrauen müssen; werden dabei noch obendrein verlieren. Ihre Frau wird sich über diese Trennung von ihm nicht trósten kónnen; wir Alle —

Vater zählt fort. Ach Thorheit! Thorheit!

Doktor. Wenn Sie's so ansehen — —

Vater. Wie anders?

Doktor. Ich habe denn das meinige gethan und muß schweigen.

Vater. Lieber, lieber Herr Sohn! — Er legt die Brille beiseite und wendet sich ernsthaft zu ihm. Ihre Gründe sind gut, sind vortreflich; aber für wen? für meinen Sohn oder für mich? Wenn ihn die Welt als keinen übeln Mann kennt; so hoff' ich sagen zu dürfen: mich kennt sie als einen guten. Auf wen wird also der meiste Tadel fallen? — Wenn die Handlung zu Grunde geht, wer ists, der den Schaden trägt? der verliert? Ich, der Greis, der sein Gutes genossen hat? oder er, der Jüngling, der erst genießen soll, und — lächelt. So gern genießen mag. Auf einmal wieder in seiner Laune, mit komischen Unwillen. Wie? Was? ein Mensch, der nicht das Herz hat, sich eine Frau zu nehmen; der hätte Herz, daß er davon ginge, daß er sich auf seine

eigene Hand ſetzte? daß er hier Alles im Stiche ließe? — Hahaha! Thorheit! Thorheit! Arbeitet fort.

Dritter Auftritt.

Mutter Stark. Vorige.

Dokter leiſe. Haben Sie gehört? Alles war vergebens.

Frau hält das Tuch vor die Augen. Das Gott erbarm! — Nun ſo will ich mein Heil verſuchen. Biſt Du da, lieber Vater?

Vater vor ſich. Auch die? Hehehe! Nun ſeh ich auch ſchon im Geiſt die Tochter kommen. Geht ihr freundlich entgegen. Ja, wie Du ſiehſt, liebe Mutter, ich bin da.

Frau über ſeine Freundlichkeit beunruhigt. O ich ſehe ſchon, ich werde wieder einmal vergeblich bitten.

Vater. Warum? Weil ich freundlich bin, meinst Du? — Ich fürchte es beinahe auch, weil Du weinst. — Hehehe! So ein vierzig Jahre mit einander leben, macht doch sehr mit einander bekannt. — Wenn Du Dein Recht fühlst, weiß ich, da kommst Du so zuversichtlich, so freudig, und ich bleibe dann in meiner gleichmüthigen Ruhe; aber wenn Du Dein Unrecht fühlst, da beweinst Du den schlechten Erfolg, den Du voraussiehst, und ich bin dann fein freundlich, um Dich zu trösten. — Nur gleich die Probe zu machen: was giebts?

Frau mit großer Wehmuth. Dein Sohn will von Dir.

Vater. Wenn er will; — Du weißt, er ist kein Jüngling mehr; er ist Mann.

Frau. Freilich! Freilich! Und eben darum —

Vater. Richtig! — Eben darum muß er wissen, was er zu thun hat.

Doktor zur Frau. Da ſehen Sie.

Frau. Aber ihn verlieren zu ſollen —

Vater. Das iſt nicht anders. Söhne gehen in die Welt.

Frau. Wenn Du nur mit ihm reden, nur ein einzigesmal mit ihm freundlich ſeyn, ihm Dein Wort geben wollteſt — —

Vater. Wie? wie? — Nun da ſieh einmal, Mutter! Sieh, wie recht Du haſt, daß Du weinſt! — Ich mein Wort geben? ihm? Und worüber? — Der junge Menſch, ſeh ich, wird mir fein aufſätzig, fein trotzig; er macht da Plánchen, mich in Furcht zu ſetzen, in Reſpekt zu erhalten; er mögte mir — wie heißt doch die Redensart? — er mögte mir Brillen verkaufen. Eben jetzt hat er da eine fertig, wovon er glaubt, daß ſie mir unvergleichlich ſtehen müßte; und da kömmſt Du nun, und bitteſt mit heißen Thränen, daß ich die Naſe hinhalten ſoll, um ſie

mir aufſetzen zu laſſen. — Sage: iſt das recht, Mutter? iſt das vernünftig?

Frau ſtreckt die Hand mit dem Tuche gegen den Vater. Sie hören! — So hat er es immer mit mir getrieben! das gelt ich bei ihm! das bin ich ihm werth! — So hab' ich mich von jeher müſſen verächtlich machen und mißhandeln laſſen.

Vater. Nun bitt ich Dich, Mutter, ſchweig! denn das Jammern iſt mir in der Seele zuwider und Unvernunft hör' ich nicht gern.

Frau. Unvernunft! lieber Gott, wenn ich Dich bitte, Dir vorſtelle —

Vater. Willſt Du nicht ſchweigen? Gut. Auf dem einen Ohre bin ich ja taub und über das andere brauch' ich nur meinen Stutz zu ziehen. Er thuts und ſetzt ſich gemächlich wieder an ſeine Arbeit. So! Nun nur zu! nur immer zu!

Vierter Auftritt.

Doktorin. Vorige.

Doktorin welche schon während den letzten Reden einigemale durch die Thüre sah, steckt jetzt den Kerf zwischen die Flügelthüre. Wo sind sie denn? — Ei sieh! Alle hier bei dem Vater? — Guten, guten Morgen.

Mutter giebt ihr durch Blicke zu verstehen, wie wenig sie ausgerichtet hat.

Vater. Schon so frühe? vor Tische!

Doktorin. Ich hatte einzukaufen, mußte vorbei. Husch flog ich herein, um meinem Väterchen einen guten Morgen zu sagen. Denn ich weiß, er sieht mich so gerne. Nicht wahr?

Vater. Als ob das noch Fragens brauchte!

Doktorin. Wenn ich nicht so ganz zufällig käme, so hätte mich eins von meinen

Kleinen begleitet; das, was am artigſten oder am fleißigſten geweſen wäre. — Ich küße Ihnen in Aller Namen die Hand.

Vater. Danke, danke! Er ſieht ſie bedenklich, aber nicht ungütig an. — Du thuſt ja heut auſſerordentlich freundlich?

Doktorin. Ich thäte nur ſo? Ich bins.

Vater. Und haſt hier noch niemand geſehen? — Deinen Mann nicht?

Doktorin. Den wohl. Am Theetiſch.

Vater. Deine Mutter auch nicht?

Doktorin ſchüttelt mit dem Kopfe, um nicht ausdrücklich zu lügen.

Vater. Nicht? dann iſts aber nicht artig, ihr nicht die Hand zu küßen.

Doktorin. Ach verzeihen Sie, liebe Mutter. Küßt ihr ſeitwärts lachend die Hand.

Vater. Deinen Bruder wohl noch viel weniger? —

Doktorin. Doch, ich hab' ihn geſehn; aber kein Wörtchen mit ihm geſprochen. Er lief mir da mit einem Geſichte vorbei, mit einem Geſichte! — Huy, dacht' ich, was kümmern mich Deine Geſichter? Lauf immer! — Aus meinem guten Hüttlof bringt mich kein Menſch. Denn Sie wiſſen wohl: ich bin ganz Ihre Tochter!

Vater lacht mit innigem Wohlbehagen. Biſt Du?

Doktorin. Wirklich, mein lieber Vater, nahe gehts mir, daß ich den Bruder immer ſo unluſtig ſehe. Ich wollte von ganzem Herzen, er wäre glücklich. — Ich, meiner Seits, wenn ich dazu helfen könnte — ich thäte Alles.

Vater. Doch? thäteſt Du Alles? — Ja, ja. Er hat das Geld in Beutel zuſammengepackt und ſteht auf.

Doktorin. Wollen Sie denn fort, lieber Vater?

Vater. Ich bin fertig. —

Doktorin. Aber Sie könnten doch noch immer ein wenig bleiben.

Vater. Wozu? Er giebt ihr einen bedeutenden Seitenblick und droht ihr mit dem Finger. Weib! Weib! Du haſt mit Deinem Manne geſprochen, haſt mit Deiner Mutter geſprochen, haſt mit Deinem Bruder geſprochen.

Doktorin. Sie meinen: heut? hier im Hauſe? — Nein wahrlich! mit dem Bruder kein Wort.

Vater. Alſo doch mit der Mutter! und —

Doktorin. Nun? wäre denn das nicht recht?

Vater. Gar ſehr. — Aber da kommſt Du nun mit eben der Bitte, wie ſie; nur anders angekleidet, verſteht ſich. Was ſie tragiſch geſagt hat, das willſt Du komiſch ſagen. — Geh! geh! Mit denen da ward ich fertig; aber mit Dir — —

Mutter heimlich. Laß ihn nicht los.

Doktorin. Mit mir getrauen Sie sich nicht?

Vater. Aus Ursache. — Denn sieh! wenn Du bittest, da bitten gleich alle Deine Kinderchen mit; und das mögte mir denn zu viel werden. — Geh!

Doktorin. O nun — nun kommen Sie mir gewiß nicht von dannen. Oder wenn Sie gehn, lauf' ich nach. — Gutes, liebes, bestes Väterchen! — —

Vater. Schmeichlerin!

Doktorin. Schmeichlerin? — Das bin ich nur dann, wenn Sie sich nicht erbitten lassen.

Vater. Nun, was willst Du? Nimm alles! Er hält ihr die Beutel hin.

Doktorin. Nicht doch! Geben sollen Sie nichts. Keinen Heller.

Vater. Aber eine Thorheit begehn, für die ich hinterdrein, um sie nicht be-

gangen zu haben, das zwiefache, dreifache gäbe.

Doktorin. Thorheit, sagen Sie? Lieber Gott! — Als obs Thorheit wäre, einmal recht gütig, recht liebreich zu seyn! — Sie sind das gegen mich, sinds so sehr: seyn Sie es um meinetwillen auch gegen den Bruder! ich bitte; bitte, so sehr ich kann. Machen Sie, daß er bleibt! daß er nicht fortgeht!

Mutter } Laß Dich erweichen, Alter!
Doktor } Lieber Vater!

Vater. Kann ich ihn halten?

Doktorin. Ja; mit einem einzigen guten Worte.

Vater. Hm! — das, meinst Du, soll der Vater dem Kinde geben?

Doktorin. Gut heißt freundlich, nicht bittend. — Wahrlich, er hat Gefühl, er ist dankbar. Er wartet nur auf die erste Eröffnung des väterlichen Herzens, und Sie

haben den beſten Sohn von der Welt — Wenn er nun glauben müßte, daß ich ſeine Entfernung zu ſeinem Schaden nützte? daß ich Ihnen für mich und meine Kleinen abſchmeichelte — —

Vater zärtlich. Daß Du's gut meinſt, glaub ich Dir. Deine Schweſterliebe, Deine Uneigennützigkeit iſt ſchön — gefällt mir recht wohl. Biſt nicht bloß mein Fleiſch und Blut, haſt auch mein Herz und meine Seele!

Doktorin mit dem ſüßeſten Tone und der liebkoſendſten Miene. Liebes, gutes, beſtes Väterchen, alle meine Kinder bitten mit: ein einziges gutes Wort für den Bruder. Könnten Sie's abſchlagen?

Vater. Je nun — Er fährt ſich mit dem Finger über die etwas naſſen Augenwimpern. — Dran werd' ich ſchon müſſen. Ich will mit ihm reden.

Mutter. } Gott sey Dank!
Doktor } Mein guter Vater!

Doktorin. Aber gewiß? gewiß?

Vater. Ja doch! — So freundlich, wie noch jemals in meinem Leben.

Doktorin. Und bald?

Vater. So bald sichs thun läßt.

Doktorin. Ein Mann, ein Wort? Schlagen wir ein?

Vater. Da! — Ich will mit ihm reden, sag' ich Dir, lächelnd — so freundlich, wie noch jemals in meinem Leben.

Doktorin. Sie lächeln aber so in sich. Worüber?

Vater. Ach — hehe! über mich selbst — Laß das gut seyn! lacht vor sich. Ich glaube, ich werde mich schon zu nehmen wissen. Er lächelt fort bis zur Thüre; im Vorbeigehen zum Doktor. Armer Mann! Sie sind gewaltig betrogen. Sie forderten von mir eine Frau, und ich habe Ihnen eine Schlange gegeben. ab.

Fünfter Auftritt.

Mutter Stark. Doktor. Doktorin.

Doktorin triumphirend. Nun? hatt' ich nicht recht, liebe Mutter? Wars des Schreckens und des Aufhebens werth? — So ein kleiner Zwist in einer Familie gemahnt mich wie ein Feuer in einer Brandmauer. Das brennt schon aus, ohne Lärmschlagen.

Doktor. Und Du glaubst Dich am Ende?

Doktorin. Völlig. Völlig. Der Vater hält Wort.

Doktor. Er müßte erst mehr versprochen haben. — Aber gesetzt auch, daß Du zu Deinem Zweck kommst, und daß der Bruder für diesmal bleibt —

Doktorin. Für diesmal? Warum denn nicht immer?

Doktor. Wird er von ſeinen Schwachheiten laſſen? Wird der Vater von ſeinem Eigenſinn laſſen?

Mutter } ſeufzt. Niemals! Niemals!
Doktorin } Schwerlich!

Doktor. Und alſo! Was ſind wir weiter gekommen?

Doktorin. Laß mich nur machen!

Doktor. Wie aber, wenn Du ein Meiſterſtück machen könnteſt?

Doktorin. Ein Meiſterſtück? — Nun?

Doktor geht mißmüthig umher und reibt die Stirne. Ach, es iſt nicht zu machen. Es iſt ein frommer Wunſch, weiter nichts. — Heirathen, heirathen müßte der Bruder. Ein kluges, ſittſames, zärtliches Weib müßt' er nehmen.

Doktorin. So eins, wie Du haſt. Nicht wahr?

Doktor bietet ihr liebreich die Hand und zieht

ſie in ſeine Arme. So ein Weib wird ihn zu Hauſe bei ſeinen Geſchäften halten: denn zu Hauſe wäre ja ſie. Alle Quellen des Mißvergnügens wären dann auf einmal verſtopft. — Ja, wenn es möglich wäre — Er geht lebhaft umher. Wenn es möglich wäre, daß er die Wittwe — die gute Wittwe — —

Mutter } ſtiegen zu ihm hinan und bringen
Doktorin } ihm ihre Geſichter ganz nahe.

Doktor erſchrickt und tritt zurück. Was iſt denn? Was hab ich geſagt?

Mutter } aus einem Munde. Die
Doktorin } Wittwe!

Mutter. Sprächen Sie nicht von einer Wittwe, Herr Sohn?

Doktorin. Erwähnteſt Du nicht einer Wittwe, mein Beſter?

Doktor. Nun ja; aber ohne mir dabei etwas Beſtimmtes zu denken.

Doktorin. Eine Unwahrheit, Herr Gemahl. Du nannteſt ſie eine gute Wittwe —

Doktor. Das ist sie auch wahrlich! — Nun denn! gieb mir zuvor Dein Wort, Sophie — und Sie, liebe Mutter, daß Sie meine Entdeckung für sich behalten wollen.

Mutter. Ja, ja. Ich bitte Dich inständigst, Sophie, sag ja keinem ein Wort wieder.

Doktorin unwillig. Noch weiß ich ja kein Wort.

Doktor. Höre denn meine Vermuthung. Ich glaube, daß eben die gute Lyk, von der ich Euch vorhin erzählte, dem Bruder zu gefallen scheint; — aber wie gesagt, es ist nur Vermuthung. Ein entschiedener Liebhaber scheint er mir nicht zu seyn.

Mutter. Hm, hm, die Wittwe Lyk!

Doktorin. O weh, o weh! die Wittwe Lyk!

Mutter. Wenn mir recht ist — sie hat Kinder?

Doktor. Ja.

Mutter. Kein Vermögen?

Doktor. Nein.

Doktorin. Das wär' denn das wenigste; wenn nur nicht der Vater so viele Vorurtheile gegen die Frau hätte.

Doktor. Und ihn davon zurückzubringen, war immer sehr schwer — ist fast unmöglich.

Mutter. Ach, an eine Heirath ist nicht zu denken.

Doktor. Wenigstens läßt sich von so einer Heirath nichts für die Zufriedenheit der Familie hoffen. — Und dann, die Hauptsache: ob der Bruder auch der Wittwe gefällt? — das erfahren wir von dem Bruder am ersten. Kommen Sie, lassen Sie uns zu ihm gehen.

Mutter. An dem Geheimniß, Tochter, hätten wir wenig erbeutet.

Doktorin. Ei nun, liebe Mutter, der Mensch muß nicht zu weit voraus denken,

wenn nur die nächste Aussicht nicht trübe ist. Voller Friede ist freilich das beste; aber Waffenstillstand, liebes Mütterchen, ist auch nicht zu verachten. Und den haben wir ja vor der Hand bewirkt. Alle gehen ab.

Sechster Auftritt.

Schlicht. Vater Stark

kommen von verschiedenen Seiten.

Schlicht sehr bestürzt. Ach, mein bester Herr! Gott sey gedankt, daß ich Sie hier finde.

Vater. Nun, Er machts ja einmal recht eilig. Was giebts?

Schlicht. O mein Himmel! wie soll ichs nur beweglich genug von mir geben. Ach das sonst so glückliche Haus meines braven Herrn — 70 Jahre bin ich darin alt geworden — habe die lieben Kinder noch

ungeboren gekannt, und nun — ich sehe dies Haus schon von allen Seiten baufällig werden — ich seh' es schon ganz in Trümmer zerfallen, denn es verliert mit dem jungen Herrn seine erste und festeste Stütze.

Vater. Aha, nun merk' ich; Er hat auch schon von des jungen Herrn Vorsatz gehört.

Schlicht. Was Vorsatz! wenn Sie sich nicht gütig ins Mittel schlagen, so wird sogleich der Vorsatz ausgeführt. Ich komme eben von seinem Zimmer — Alle Anstalten zur Abreise sind gemacht — der Koffer steht offen — alle Stühle sind behangen mit Kleider und Wäsche — er will fort, morgen schon fort.

Vater. Was?

Schlicht. Wie ich Ihnen sage, morgen schon fort.

Vater. Also wirklich? Nun — all gut, all gut.

Schlicht. Ich bitte Sie um tausend Gotteswillen, mein bester Herr, beugen Sie doch dem Unglück vor. Machen Sie.

Vater ruhig. Ach das Unglück wird soviel nicht zu sagen haben.

Schlicht. Nichts zu sagen? Ei du Gerechter — Weiß ich doch wahrlich nicht, ob ich mich über Ihre Gleichgültigkeit erstaunen oder ärgern soll.

Vater. Das halt Er wie Er will.

Er kramt in seinem Pulte.

Schlicht. Da lob ich mir doch das Mutterherz, den guten Doktor und die Frau Doktorin. Die sind gewiß schon alle um den jungen Herrn herum, mit Bitten und Thränen.

Vater. Das mag dem jungen Herrn ganz wohl gefallen; ich höre die Alte leibhaft: ich bitte Dich, mein Sohn, bleib. — Nein, Mutter, ich kann nicht. Hahaha!

Schlicht. Ich bitte Sie um alles in der Welt, lachen Sie nur nicht. — Sprechen Sie nur ein einziges gutes Wort.

Vater. Ja, das will ich, ein recht freundliches gutes Wort will ich ihm gönnen. Das hab ich ja auch der Doktorin versprochen. Die wird sich wundern.

Schlicht. Gott sey vielfältig dafür gelobt. — Nun, kommen Sie nur, kommen Sie. Es ist die höchste Zeit.

Vater. Ist es? Ja, dann muß ich wohl eilen, sonst fährt mir der junge Mensch von dannen, eh' ich ihm das freundliche Wort gegeben habe. Hat einen Beutel und einen Wechsel aus dem Pult genommen und geht mit Schlichte hinaus.

Siebenter Auftritt.

Zimmer des jungen Stark.

Mutter Stark, Doktor und Frau um den jungen Stark.

Sohn. Beste Mutter — Schwester — guter Bruder, wenn ihr mich wirklich so sehr liebt, als Eure Theilnahme verräth, so beweiset es mir dadurch, daß Ihr mich mit Euren Bitten nicht ferner bestürmt.

Mutter. Sohn! Du könntest das Herz Deiner alten Mutter brechen?

Doktorin. So wenig gelten Dir die Thränen Deiner Schwester?

Doktor. Ihrem eigenen Gefühl könnten Sie sich widersetzen? Achten Sie den Wink des Herzens: es erlaubte Ihnen den mündlichen Abschied vom Vater nicht.

Sohn. So werd ich ihm mein Lebewohl schriftlich sagen.

Doktorin } Karl!
Mutter } Sohn!

Sohn. Ich habe angefangen; ich muß hindurch. Könnt ich wanken, denn wär' ich werth zu bleiben, was ich bisher war: ein Sklave.

Doktor. Ihr Verhältniß mit dem Vater wird sich ändern.

Mutter. Glaube mir, Du wirst künftig den billigsten Richter an ihm haben.

Sohn. Billig? Ich kenne seine Grundsätze. Ihr sah: Nie wird er die Wünsche meines Herzens billigen.

Doktorin. Ja, nicht nur der billigste, auch der liebreichste Vater wird er künftig gegen Dich seyn. Zum Beweise davon wird er Dich selbst bitten, hier zu bleiben. Mir, mir selbst hat er das freundlichste Wort für Dich versprochen.

Vater und Schlicht treten ein.

Doktorin. Da iſt er ſchon, und gewiß in keiner andern Abſicht.

Sohn ſichtbar verwirrt. Standhaft, Stark, ſtandhaft!

Achter Auftritt.

Vater Stark. Schlicht. Vorige.

Vater. Ei, da treff' ich ja die ganze Sippſchaft bei einander — und hier, auf einem ſo abgelegenen Zimmer — Ich habe mich kaum herauf finden können; ſeit der Blatternkrankheit der Kinder war ich mit keinem Fuße hier.

Doktorin ſchmeichelnd. Mein beſtes Väterchen.

Vater. Ja doch, ich halte Wort, nur ruhig. — Du willſt Dich von mir trennen, mein Sohn, wie ich höre. Und ſo wie ich ſehe, hat's auch Eile mit Deiner Abreiſe. Erblickt die vollen Stühle. Das ſind viel

Sachen, Monſieur Schlicht; und ich ſehe hier nichts als den einzigen kleinen Koffer. Da geben ſie ja unmöglich alle hinein.

Schlicht für ſich murmelnd. So bleiben ſie heraus — warum iſt er nicht größer.

Vater. Wäre denn ſonſt keiner da? denn in dieſen hier bringt er ja kaum das Drittel von allen den Kleidungsſtücken. Das könnt' er, dächt' ich, mit halben Augen ſehen.

Schlicht. Ach ich — mit meinen Augen, Herr Stark — ich ſehe nur mein Leiden an der Geſchichte.

Vater. Warum denn aber? — Sey er nicht wunderlich, Freund! Geb Er mir Auskunft.

Schlicht. Der alte Mantelſack mag noch da ſeyn, den Sie etwa vor 30 oder 40 Jahren auf Ihren Reiſen brauchten. Er war ſchon damals in lauter Fetzen.

Vater kaum ſich kaum das Lachen enthalten. Ich weiß nicht, wie Er mir manchmal vor-

kommt, Monsieur Schlicht. Solche kostbare Kleidungsstücke will Er in den schmuzigen Mantelsack schnüren.

Schlicht. Ich nicht. Ich will hier weder packen noch schnüren.

Vater. Noch einmal: Sey Er nicht wunderlich, Freund! Steck Er Geld ein, und geh Er zu dem Manne gegen der Börse über, der hat Koffers den ganzen Laden voll; da such' er den bequemsten heraus. Es hat aber Eile, wie er sieht.

Schlicht für sich. Den Tod sollte man haben auf der Stelle. Brummt hinaus. Mag den Koffer holen wer will, ich werd' es bleiben lassen.

Alle, ausser den Doktor, stehen verwirrt, und wissen die Reden des Alten nicht zu deuten.

Vater lächelt mitleidig hinter ihm her; zum Doktor. Wie schwach einen doch manchmal das Alter macht. Der ehrliche Schlicht ist meinem Sohne so herzlich ergeben, daß er ihn vor

lauter Ergebenheit lieber hier würde umkommen, als auswärts ſein größtes Glück machen ſehen. — Nun, Gottlob! da bin ich feſter Natur. — Es iſt freilich wohl angenehm, die lieben Seinigen immer um ſich zu haben; aber wenn das einmal nicht ſeyn kann —

Mutter kann ihre Bewegung nicht länger bergen. Und warum nicht? Warum kann das nicht ſeyn?

Vater. Aus mehr als einer Urſache nicht, gute Mutter!

Mutter. Darf ich die hören? — Nur eine einzige, bitt' ich.

Vater. Alle! — Es ſind ja keine Geheimniſſe.

Mutter. Nun?

Vater. Zuerſt ſchon deswegen nicht: weil ich und er, wenn wir hier länger zuſammen bleiben, uns einander das bischen Leben nur ſchwer machen würden

Mutter. Das ſey Gott geklagt! Und die Schuld?

Vater. Die iſt mein. Das verſteht ſich. Ferner deswegen nicht, weil ich ihm ſo oft vorgeworfen habe, daß es ihm an Unternehmungsgeiſt und Thätigkeit fehle; von beiden giebt er durch ſeine Abreiſe den erſten Beweis — wie dieſer auch immer ſeyn mag, ſo wär's doch unrecht, wenn ich ihm deshalb durch den Sinn fahren wollte. — Die Errichtung eines neuen Handlungshauſes wird ihn zur Sparſamkeit und Ordnung gewöhnen. O ich hoffe, er ſoll mir jetzt ganz ſo werden, wie ich ihn immer wünſchte.

Mutter mit etwas geſunkenem Tone. Und Deine Handlung? Deine Geſchäfte?

Vater. Die, Mutter, ſind meine, nicht Deine Sache. Wer ſie ſo lange gut zu führen gewußt hat, wird's auch jetzt wohl noch wiſſen. — Denke Du lieber an das, was Dir noch wird zu beſorgen bleiben.

Mutter. Mir? — Und das ist?

Vater. Du wirst ihn doch nicht so trocken abfertigen wollen? wirst ihm doch zu guter letzt noch einen Abschiedsschmauß geben? Doch, ich erinnere mich: wir essen ja heute Abend bei Ihnen, lieber Doktor; das mag denn den Vaterschmaus vorstellen — Sie, Frau Doktorin, mögen uns dann Ihre Kochkunst einmal zeigen.

Doktorin. Lieber Vater, ich bitte Sie —

Vater. Da wollen wir noch einmal recht von Herzen mit einander vergnügt seyn.

Mutter seufzend. Vergnügt? Recht von Herzen? — Wirst Du das können?

Vater. Warum nicht? der Ort, wohin er zieht, ist ja nicht aus der Welt. Wir dürfen nur anspannen lassen, wenn uns künftig einmal das Herz zu groß wird. — Ja, wenn es zur See nach Amerika, oder gar

bis nach China ginge! oder gar bis nach der Botanybay!

Mutter. Behüte Gott!

Vater. Amen! Und nun kein Seufzer weiter! Es ist genug! Er wendet sich mit gütigem Ernst zum Sohn. Du hörst, mein Sohn, daß ich von Deinen Absichten weiß, und daß ich sie, nach Lage der Umstände, eben nicht tadle. — Geh mit Gott, mein Sohn! Meinen Segen zu Deiner Reise! — An Deine Stelle hier kann der erste Buchhalter treten, Monsieur Burg, den kennst Du selbst als einen rechtschaffnen Mann; und ich, so alt ich bin, habe doch auch noch Kräfte, um nachsehen zu können. Für meine Handlung also sorge nur nicht; aber wie es mit Deiner gehen wird? — Aller Anfang, sagt man, ist schwer. Da, er giebt ihm den vollen Beutel: eine kleine Erkenntlichkeit für geleistete Dienste. Und damit nicht dieser oder jener, wegen unserer unvermutheten Trennung be-

denklich werden und Dir sein Zutrauen versagen möchte; so ist hier noch ein offener Wechsel, der alledem vorbeugen wird. Giebt ihn.

Sohn steht sprachlos da, nur eine steife, ungeschickte Verbeugung gelingt ihm.

Vater nach einer Pause, worin er auf des Sohnes Dankbarkeit wartete. — Ich sehe wohl, daß ich Dir in einer Arbeit gekommen bin, worin man sich eben darum so ungern stören läßt, weil man sie so ungern anfängt. — Ich will Dich jetzt nicht länger aufhalten. Wenn Du hier fertig bist, sprechen wir einander weiter. Im Gehen zur Doktorin. Nicht wahr, ich habe Wort gehalten? Konnt ich freundlicher seyn?

Neunter Auftritt.

Stark Sohn. Seine Mutter. Doktor. Doktorin.

Sohn steht ganz erschlafft da, und starrt bedeutungslos vor sich hin.

Doktor nach einer Pauſe. Ich bewundere den ſcharfen, richtigen Blick unſers Vaters.

Doktorin beſchämt und empfindlich. Ja, aber ſo ſchlau hat er mich noch nie hinters Licht geführt.

Mutter, Doktorin eilen zu ihm. Karl, lieber Karl, komm doch zu Dir. Mein guter, guter Bruder!

Sohn mit abwärts gekehrten Blick und hinter ſich ausgeſtreckter Hand. Geht, laßt mich.

Mutter, Doktorin Weiſ' uns nicht von Dir. Laß Dir's ſagen, wie uns Dein Schickſal zu Herzen geht.

Sohn heftig. Wenn Ihr noch einen Funken zärtliches Gefühl für mich hegt, ſo beſchwör ich Euch, verlaßt mich — verlaßt mich Alle auf der Stelle.

Doktor. Folgt mir, meine Lieben, er führt Beide fort, er hat recht; er fühlt ſich

gekränkt und mehr noch beſchämt; und Schaam iſt eine Empfindung, bei der man nicht gerne Zeugen, und am wenigſten die mitleidigen liebt. Geht mit ihnen.

Zehenter Auftritt.

Der junge Stark.

Er wirft Beutel und Wechſel auf den Tiſch, ſich auf den Stuhl, den Kopf auf den Tiſch. Nach einer Pauſe. Nein, dieſe Kränkung überwinde ich nicht, ich kann ſie nicht verſchmerzen. Es iſt ſchrecklich — es iſt empörend, mit ſolcher Kälte, ohne die mindeſte Einwendung, ohne eine Spur von Mißmuth und Kummer, in meinen Abgang zu willigen; ſo würdigt er meine Verdienſte um ſeine Handlung herab. Steht auf. — Bey Gott! ich hatte nicht die Abſicht, ihm durch meine Trennung wehe zu thun, bei meiner Unentbehrlichkeit in derſelben glaubt' ich nur gewiß, daß er mich zurück

halten würde, und unter der Bedingung, daß er in den Wunsch meines Herzens willigte, hätt' ich mich auch halten lassen; er thats nicht, und nun — ich kenne seinen festen Charakter — nun er sich einmal anders geäußert hat, wird ers nie thun — So hab' ich denn mit meinem Vorsatz nichts ausgerichtet: ich muß entweder Reue zeigen, und das Joch, das ich abschütteln wollte, ganz geduldig wieder auf meinen Nacken nehmen, oder auch die Abreise vollziehen, ohne davon die beabsichtigen Vortheile zu haben. — Wenn ich sie wirklich nie wieder sähe, die sanfte, gute Frau — Liebenswürdiger als je erschien sie mir heute beim Abschied. — Und sie nie wieder sehen — nie wiedersehn! — Werd ich's überleben? Setzt sich auf den Koffer, die eine Hand auf das Knie, mit der andern unterstützt er das sorgenvolle Haupt.

Eilfter Auftritt.

Doktor. Stark Sohn.

Doktor. Ich komme zurück, mein guter Bruder; meine Gegenwart kann Sie nicht mehr beläſtigen, denn ich glaube, Sie bedürfen jetzt den guten Rath eines Freundes.

Sohn nickt mit dem Kopfe.

Doktor. Sie merken wohl, daß ich Ihre Gemüthslage, bis auf den Punkt Ihres Herzens, ziemlich richtig durchſchaue.

Sohn ſteht auf und reicht ihm abgewandt die Hand.

Doktor. Wie wärs alſo, wenn Sie ſich dem Vater durch irgend eine erträgliche Wendung wieder zu nähern ſuchten, ſich ihm ohne zu große Beſchämung — gleichſam wieder anböten.

Sohn will ihm haſtig ins Wort fallen.

Doktor. Laſſen Sie mich ausſprechen. Wie, wenn der Vater ſelbſt Ihnen

zu dieſer Wendung abſichtlich Gelegenheit gegeben hätte? O gewiß, ohne Urſache wurden Ihnen die großmüthigen Geſchenke nicht.

Sohn. Ja, es iſt wahr, dieſe Beweiſe ſeiner Liebe haben mich unbeſchreiblich gerührt.

Doktor. Und was iſt natürlicher, als daß dieſe Rührung das Verlangen erzeugte, einen ſo edeldenkenden Vater nie verlaſſen zu dürfen.

Sohn umarmt ihn. Sie reden aus meiner Seele,

Doktor fein. Wenn man dann dem Alten noch in dem Hauptpunkt willfahrte: wenn Sie ſich geneigt zu einer Heirath erklärten, ſo wie er, nicht wie Sie ſie wohl ſchließen möchten — O ſo glauben Sie mir, der Alte würde mit Freuden einſchlagen, Ihnen wohl gar ſeine ganze Handlung abtreten.

Sohn. Heirath! — Mit einen ſchweren Seufzer. Eine Heirath, ſo wie er ſie ſchlieſſen möchte —

Doktor. Aha! nachgerade durchschaue ich auch die Geheimnisse Ihres Herzens.

Sohn hastig. Sie glauben doch nicht, daß ich —

Doktor. Daß Sie schon eine Wahl getroffen hätten? O nein, ein entschiedener Liebhaber sind Sie wohl noch nicht. Nur mag Ihr täglicher Umgang mit der liebenswürdigen Lyk einigen Einfluß darauf haben. Es ist wahr, sie ist eine Frau von seltener Herzensgüte, und wenn man sie vollends als Mutter betrachtet; als gute Mutter von zwei so liebenswürdigen Kindern —

Sohn sieht in ein Fenster und schluchzt laut.

Doktor betreffen. Wie? So weit glaubt' ich nicht, daß es mit Ihrem Herzen gediehen sey.

Sohn. Rathen Sie mir.

Doktor. Wahrlich, da ist guter Rath theuer — der Widerwille des Vaters gegen die Wittwe — der Knaben hat sich zu sehr

wickelt, als daß ich ihn auf der Stelle zu lösen wüßte. — Wenn wir nur Zeit gewinnen könnten, wenn nur die Abreise Sie nicht so sehr drängte.

Sohn wirft sich verzweiflungsvoll auf einen Stuhl.

Doktor Pause, worin ihm plötzlich ein günstiger Gedanke einfällt; er geht zu ihm. Mein Gott, Schwager, wie ist Ihnen? Mit verstellter Besorgniß. Ihr Kopf brennt — erlauben Sie — Er faßt seinen Puls. Herr, Sie sind krank, Sie haben ein offenbares Fieber — Reisen dürfen Sie nicht, in den ersten Tagen wenigstens nicht.

Sohn hastig, steht auf. Ich gebe mich — Ihnen! Aber keinem andern. Meine Seele leidet, und wie das enden mag, weiß Gott. Ob Sie mich unpaß nennen wollen — ob Sie vorgeben wollen, ich hüte das Bett? das überlegen Sie mit Ihrem besten Wissen. — Verkannt bin ich, gemartert und dulde still. Bin ich am Ziele niederge-

ſinken — dann vertheidigen Sie mich. Werde ich noch glücklich — ſo iſt es Ihr Werk. Ob ich dankbar ſeyn kann — das beantworte Ihr Herz.

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Wohnung bei Lyk.

Erſter Auftritt.

Madame Lyk. Doktor.

Lyk etwas bleich und ſchwach. Recht vielen Dank bin ich Ihnen ſchuldig, Herr Doktor, daß Sie ſich ſobald zu mir bemühten.

Doktor der eben ein Rezept ſchreibt. Ich bitte — bald hätt' ich Ihnen noch einen Gaſt mitgebracht. Meine liebe Frau, die Sie, wenn Ihnen etwas daran liegt, ſchon längſt intereſſirt haben, kann dem Wunſche nicht länger widerſtehen, Ihre nähere Bekanntſchaft zu machen. Wenn Sie's erlauben, ſo wird Sie Ihnen noch heute ihre Aufwartung —

Lyk etwas betroffen, macht eine Verbeugung der Höflichkeit.

Doktor steht auf. So, liebes Fräuchen, das brauchen Sie nur hübsch aus, und es wird nichts weiter zu bedeuten haben.

Lyk. Glauben Sie?

Doktor. Wahrlich; ich darf es Ihnen zum Troste sagen: ich finde Sie bei weitem nicht so krank, als es Ihre Gesandschaft und weiterhin meine Frau gemacht haben.

Lyk nach einigem Kampf. Ach, mein bester Doktor, ich befinde mich übel genug; nur mag der Hauptgrund davon mehr in einer Unruhe des Herzens liegen.

Doktor horcht groß auf. Des Herzens? — Seyn Sie offen, liebe Frau. Er holt ihr ein Stuhl; für sich. Vielleicht verplaudert sie die Schwachheit ihres eigenen Herzens. Setzen sich.

Lyk. Verhehlen darf ich sie Ihnen nicht, denn ich habe ja meine letzte Hoffnung auf Sie gesetzt.

Doktor. Nun?

Lyk. Erzählten Sie mir nicht vor eini-

ger Zeit, daß Sie Arzt in dem Hornschen Hause wären?

Doktor. Recht.

Lyk. Daß Sie ihm und seiner Familie große Dienste geleistet hätten?

Doktor. Den Zusatz macht Ihre Gütigkeit.

Lyk. Würden Sie mir wohl Ihr gütiges Fürwort bei diesem Manne schenken?

Doktor. Fürwort? Worin? —

Lyk. Ich bin ihm 1000 Thaler auf Wechsel schuldig, er verlangt augenblickliche Zahlung, ich kann sie ohne meinen Ruin nicht leisten. — Ihr Fürwort, guter Doktor; es wird meine Genesung mehr als alle Arzeneymittel befördern. Meine Lage ist die dringendste von der Welt; aber keinesweges verzweifelnd; ich kann meine Schulden bis auf den letzten Heller tilgen, nur muß man mir Nachsicht verstatten. Ich berufe mich deswegen auf das Zeugnis Ihres Schwagers, des

Herrn Stark — Mit einem kleinen Seufzer und niedergeschlagenem Blick, wenn er anders noch hier ist —

Doktor bemerkt die Indication in den letzten Worten und rückt ihr traulich näher. Ich bin zu Ihrem Befehl, liebe Freundinn; aber ich bitte Sie, zu erwägen, daß die Summe, die Sie mir angeben, von keinem Belang, und daß der Mann, mit dem wir zu thun haben, von rauher unfreundlicher Art ist. So wenig ich zweifle, meinen Antrag bei ihm durchzusetzen; so könnt er doch leicht sich herausnehmen, mir Dinge zu sagen, die mir wehe thun würden. — Warum denn auch einen rauhen, beschwerlichen Umgang zum Ziele gehen, wenn ein grader, gebahnter Weg offen da liegt?

Lyk seufzend. Welcher?

Doktor. Sie nannten vorhin einen Freund, dem jede Gelegenheit, Ihnen gefällig zu werden, das größte Vergnügen er-

weckt. Ich bürge Ihnen für seine Gesinnungen gegen Sie.

Lyk. Der junge Stark?

Doktor. Gönnen Sie ihm das Glück, Madam, Ihnen dienen zu können.

Lyk. Ich erliege ja ohnehin unter der Last meiner Verbindlichkeiten. — Und will er jetzt nicht fort, dieser Freund? sehr bewegt. Will er uns nicht verlassen? Wird er des Geldes genug nur zu eigener Einrichtung haben?

Doktor. Es mangelt ihm nicht, Madam, ganz gewiß nicht! — Geben Sie ihm die Freude mit auf den Weg, Ihre Wohlfahrt gesichert zu haben! Lassen Sie mich hin, ihm es vortragen! Es ist in wenig Augenblicken geschehn. — Will gehen.

Lyk hält ihn hastig zurück. Nein! nein! ich bitte Sie —

Doktor. Sie zittern, Ihre Hand brennt. Schonen Sie Ihrer schwachen Ge-

ſundheit, darum bitt' ich Sie. — Ich rede dann, weil Sie's ſo wollen, mit Ihrem Gläubiger.

Lyk. Und bald? Horn wartet auf Entſcheidung.

Doktor. In dieſer Stunde; und eben ſo ſchnell halt' ich auch die Sache mit ihm für berichtigt. Adjeu meine Gute; und verſprechen Sie mir, ruhiger zu werden. Geht, begegnet in der Thüre ſeiner Frau. Ah! da iſt ja ſchon — Du haſt Wort gehalten. — Meine liebe Frau. Ab.

Zweiter Auftritt.

Madame Lyk. Doktorin. Zuletzt ein Handlungsburſche.

Lyk. Wahrlich, ein höchſt angenehmer Beſuch; ſetzen ſich um ſo angenehmer, da ich zum erſtenmale ſo glücklich bin, Sie bei mir zu ſehen.

Doktorin. Das dürfen Sie mir mit Recht vorwerfen. Mein Mann hat mir so viel Gutes von Ihnen erzählt — auch der Bruder, und der besonders — so oft waren Sie der Gegenstand eines traulichen Abendgesprächs — daß ich es mir nicht vergebe, erst heute Ihre Bekanntschaft gemacht zu haben.

Lyk. Man hört es gleich, daß Sie die Frau des gütigsten Mannes sind.

Doktorin. Und die Schwester eines recht guten Bruders.

Lyk drückt ihr herzlich die Hand. Gute, liebe Frau —

Doktorin. Kann ich Ihre Kinder sehen?

Lyk. Sie sind eben in der Schule.

Doktorin. Die Sorge um diese Kinder hat Ihrer lieben Gestalt nicht geschadet.

Lyk lächelt. Ach liebe Doktorin, wer wie ich, die besten Jahre des Le-

bens in Kummer und Sorgen zubringen mußte —

Doktorin. Es iſt wahr, der Wechſel Ihrer Lage war groß: Sie lebten als die glückliche Tochter eines frommen Predigers auf dem Lande. Schrecklich muß es für Sie geweſen ſeyn, als Sie durch Ihre Heirath auf einmal in den Wirrwarr einer großen Haushaltung, und ſpäterhin in nie gewohnten Kummer verſetzt wurden.

Lyk. Das fühl ich am beſten.

Doktorin. Freilich verdanken Sie dieſem Wechſel auch manches Vergnügen. Als Sie Ihren ſeligen Mann heiratheten, formirte er eins der erſten Häuſer, jeden Wunſch konnten Sie befriedigen; das ſchmeichelt uns doch hie und da. Geſtehen Sie mir die kleine Eitelkeit.

Lyk. Nein, wahrlich, ich verſichere Sie, daß ich mitten im Wohlleben nie ohne Sehnſucht an das väterliche Haus gedacht

habe. Der Mensch ist zur Arbeit geschaffen, und nur Arbeit erhält ihn glücklich. Das Vergnügen — ich spreche aus Erfahrung — ist nur Würze, und muß nur als Würze genossen werden: wer es zur Nahrung mißbraucht, zerstört seine Gesundheit und nimmt dem Vergnügen selbst allen Reitz!

Doktorin küßt sie. Gute, gute Frau!

Lyk. Glauben Sie mir, dieſe Wahrheit sind ich jetzt mehr als jemals bestätigt. Jetzt, da ich wieder von mir selbst abhänge, da mich nicht mehr der kleine Eigensinn — oder Leichtsinn, wenn Sie wollen — meines guten seligen Gatten verhindert, ein thätiges Leben zu führen.

Lyk. Eine gegenwärtige Sorge abgerechnet, auch ein glückliches. Und wem verdank' ich es? Ihrem Bruder, meinem Wohlthäter, meinen Lehrer, wie ich ihn lieber nennen mögte.

Doktorin. Apropos — Sie wiſſen es vielleicht noch nicht, daß er plötzlich krank geworden iſt.

Lyk erſchrickt. Krank?

Doktorin. Nun, nun; es iſt keine Krankheit zum Tode! ein kleines Flußfieber, wie mein Mann ſagt.

Handlungsburſche tritt ein. Herr Conſulent Maxbach wünſcht die Ehre zu haben, mit Madam zu ſprechen.

Doktorin. Geſchäfte? Und ich ſtöre vielleicht. Wie unhöflich!

Lyk. Ich bitte — das wird wohl in einigen Minuten abgemacht ſeyn. Wenn Sie nur erlauben wollen — Sie will gehen.

Handlungsb. geht ab.

Dritter Auftritt.

Doktor. Madam Lyk. Doktorin.

Lyk stutzt. Ey mein Herr Doktor — schon zurück? darf ich mich darüber freuen, oder muß ich —

Doktor. Freuen, freuen dürfen Sie sich. Ich bin so glücklich gewesen, die Sache mit Ihrem Nachbar Horn abzumachen. Er ist befriedigt.

Lyk in voller Freude. Ist er? O! Sie drückt ihm dankbar beide Hände. — Sie entschuldigen mich wohl bei Ihrem lieben Manne. Empfiehlt sich und geht hinaus.

Doktor sieht ihr befremdend nach.

Vierter Auftritt.

Doktor. Doktorin.

Doktorin. Sie hat Geschäfte; laß Dir unterdessen sagen, daß ich die Lyk als

das beste Weib kennen gelernt habe; daß der Bruder mit keinem Weibe auf Erden glücklicher leben kann, und daß ich mein Haupt nicht eher sanft lege, als bis ich die Verbindung zwischen Beiden zu Stande gebracht habe.

Doktor nachdenkend und verdrüßlich. Ja, ja; alles gut —

Doktorin. Nun? So verdrüßlich bei diesen Nachrichten? Was hast Du?

Doktor. Ich komme von einem Gläubiger der Lyk, dem hartherzigen Horn. Du mußt wissen: er hat für den gegenwärtigen Augenblick ihr Wohl und Weh in Händen; darin bestand hauptsächlich die Krankheit der armen Frau. Ich übernahms, ihn um Nachsicht zu bitten.

Doktorin. Nun? und Deine Fürsprache wird doch geholfen haben? Hast Du doch ihm als Arzt so manchen Dienst geleistet; hast ihm in der letzten Krankheit Tag und Nacht —

Doktor. Ach ſchweig doch! das iſt ja Alles bezahlt.

Doktorin. Bezahlt? Läßt ſich ſo was bezahlen?

Doktor. Vielleicht bin ich noch tief in ſeiner Schuld. Denn: hat er mich nicht zu Tiſche gebeten? Hab ich nicht in Geſellſchaft von Rathsherren und Matadors, Faſanen bei ihm gegeſſen, Tokaier bei ihm getrunken? — Kurz, mein Fürwort war fruchtlos.

Doktorin. Der Elende! — Lieber Himmel! was machen wir denn nun, um die Wittwe aus ſeinen Klauen zu retten?

Doktor. Die nicht mehr; aber mich. — Meine Gutherzigkeit hat mir einen ſehr üblen Streich geſpielt, und ich kann darüber leicht in Verwicklung kommen.

Doktorin. Ums Himmelswillen! Du haſt Dich an den Menſchen doch nicht vergriffen?

Doktor. Pfuy, dazu acht ich meine Hände zu hoch. Ich habe nur aus Verdruß Feder und Dinte gefordert, habe mir den Betrag der Schuld bis auf einen Heller angeben lassen, und habe ein Wechselchen ausgestellt — auf mich selbst; von etwas über 1000 Thaler; in 8 Tagen zahlbar.

Doktorin fällt ihm um den Hals. Bravo! Bravo! lieber Mann. — Aber hast Du denn auch Geld, um zu bezahlen?

Doktor. Da steckt der Knoten. — Wegen des Hauskaufs nicht hundert Thaler baar. — Dazu kommt, daß ich vor der Hand keine beträchtliche Einnahme habe. Und zu solchen Dingen giebt Dein Vater kein Geld, daß weißt Du.

Doktorin. Mann! Mann! So lieferst Du Dich ja dem Unholde selbst in die Hände.

Doktor. Freilich! — Indessen — weißt Du, worauf ich mein volles Vertrauen setze?

Doktorin. Nun? Auf einen Reſt von Schaam bei dem Horn?

Doktor. Nicht doch! — Auf die kluge Tochter des klugen Herrn Stark, die ich glücklicherweiſe zur Frau habe. — Die, mit ihrem Kopfe, hilft mir ſicherlich durch.

Doktorin. Unterthänige Dienerin.

Geht ſinnend umher.

Doktor. Nun? iſt der Calcul falſch?

Doktorin ſchlägt in die Hände. Ich habs! ich habs!

Doktor. Das Geld?

Doktorin. Nein, aber die Art und Weiſe, wie wirs bekommen. Die Wittwe ſelbſt ſchafft es an.

Doktor. Die Wittwe?

Doktorin. Und das von unſerm Alten. Von meinen Vater.

Doktor. Von Deinem Vater?

Doktorin. Nun ja! ja! Was giebts denn da zu verwundern? — Einmal iſts

doch nothwendig, wenn wir unſer Ziel erreichen wollen, daß der Alte die Wittwe kennt, und eine beſſere Gelegenheit dazu, als dieſe, wird ſich nicht finden. — Kurz, ſie macht einen Beſuch bei dem Vater, bittet den Vater, gefällt dem Vater, bezahlt ihre Schulden, heirathet den Bruder.

Doktor. Himmel! und ich habe noch kein Kleid auf die Hochzeit. — Das kommt mir raſch über den Hals. Ich will nur gleich in den Laden —

Doktorin. Haha! — Aber ſpotte nur! ſpotte! die Sache iſt ſo gut wie geſchehn. Wenn der Vater die Wittwe ſieht, muß ſie ihm gefallen, alsdann —

Doktor. Wenn er nun aber die Wittwe nicht vorläßt; wie da?

Doktorin. Leere Grille! —

Doktor. Oder wenn er wohl gar ſie ungütig aufnimmt.

Doktorin. Wenn er — ? Sie steht einen Augenblick still und sieht auf den Boden, dann ruft sie aus. Mann! Du bist mitunter doch allerliebst. Ich möchte Dich küßen für diesen Einfall.

Doktor. Für welchen?

Doktorin. Daß er sie ungütig aufnehmen könnte. — O wenn der Himmel das wollte!

Doktor. Versteh euch Weiber ein Andrer!

Doktorin. Komm! Ich eröffne Dir das Verständniß. — Nicht wahr? wenn der Vater sie ungütig aufnimmt; so begeht er, ganz gegen seine sonstige Art, einen Fehler, den er durchaus, es koste auch was es wolle, wieder wird gut machen wollen. Dann sind wir mit einemmale und gleichsam durch einen Sprung an unserm Ziele.

Doktor. Alles gut! Wenn nur nicht zu besorgen wäre —

Doktorin. Freilich! — daß er den Fehler nicht macht.

Doktor. Ganz im Gegentheil! — daß er ihn nicht für Fehler erkennt.

Doktorin. Ach, wenn er ihn nur erst macht! Die Erkenntniß wollen dann wir ihm verschaffen. — Jetzt nur schnell zum Vater und vorgearbeitet, den Bruder in ein besseres Licht gesetzt. —

Doktor. Ohne Abschied —

Doktorin. Ueber den galanten Herrn, ich verantworte das. Sie treibt ihn fort.

Doktor geht.

Fünfter Auftritt.

Madame Lyk. Doktorin.

Doktorin. Ich habe Ihnen meines Mannes Empfehl zu überbringen, er mußte fort, eilig fort.

Lyk. Das bedaure ich. Ich hätt' ihm noch so gern die Empfindungen meiner Dankbarkeit —

Doktorin. Lassen wir das. Daß Horn befriedigt ist, wissen Sie; aber wär es nicht für Ihre Ruhe sehr wesentlich, lieber allen auf einmal den Mund zu stopfen?

Lyk. Wenn mir das möglich wäre; wie gern! — Zwar wurde mir jetzt eben durch meinen Rechtsconsulenten, der Vergleich einer wichtigen Anforderung, auf die Hälfte angetragen. Der Bruder und Alle halten aber meine Forderung für unverlierbar; und darum will ich also lieber den spätern Proceßausgang abwarten, als soviel aufopfern.

Doktorin. Sehr vernünftig. — rasch. Kennen Sie meinen Vater?

Lyk. Der Person nach — kaum. Sehr von weitem.

Doktorin. Aber dem Charakter nach? Der Denkungsart nach?

Lyk. Da hab ich die höchſte Meinung von ihm.

Doktorin. Glauben Sie mir, es iſt der beſte, gütigſte, großmüthigſte Mann, mein Vater. Ein wahrer Freund aller Unglücklichen. — O wenn es mir doch gelänge, Ihnen ein unumſchränktes Vertrauen zu ihm einzuflößen.

Lyk. Liebe Freundin, ich verſichre Sie bei meiner Redlichkeit, daß ich die höchſte Verehrung für ihn hege. — Nur errath ich nicht, wohin das Alles gemeint iſt.

Doktorin. Kennen Sie, muß ich weiter fragen, das Blumiſche Haus?

Lyk. O ſehr wohl.

Doktorin. So wiſſen Sie auch wahrſcheinlich, was mein Vater einſt für dieſes unglückliche Haus gethan hat. In Verbindung mit dem alten Lyk, Ihrem Schwiegervater, nahm er damals die ganze Schuldenlaſt des braven Blum auf ſich, und

machte, mit einem Worte, der Verlegenheit und der Verfolgung des Mannes ein Ende. — Mein Vater iſt noch immer der Alte. Was kann Sie hindern, ihm ohne Umſtände den Antrag zu thun, daß er an Ihnen, wie ehemals an Blum handeln möge?

Lyk erſtaunt und erſchrocken. Mein Gott, was verlangen Sie von mir?

Doktorin. Iſt mein Rath zu verachten?

Lyk. O nein, ich habe Ihnen mit gerührtem Herzen zugehört. Mit Ernſt. Nur ſcheint mir die Befolgung dieſes Raths für mich unmöglich.

Doktorin. Das ſind ich wahrlich nicht.

Lyk ſtotternd. Kann ich — kann ich den Muth haben, Frau Doktorin — ich eine Fremde — eine ihm völlig Unbekannte.

Doktorin. Sie dürfen ſich in der That nicht bedenken; der Dienſt, der Ihnen

geſchehen wird, iſt zwar dankenswerth, aber nicht groß. Gefahr zu verlieren, hör ich von dem Bruder, iſt bei Ihnen keine: und alſo — — Ich laſſe nicht ab, liebe Freundin, Sie müſſen mir Ihr Wort darauf geben, daß Sie noch heute am Tage zu meinem Vater gehen.

Lyk trocknet ſich die Stirne. Liebe, liebe Doktorin, verſchonen Sie mich damit.

Doktorin. Nein, nein, ich laſſe nicht ab; — freilich wär es natürlicher, wenn Sie ſich deshalb an meinen Bruder wendeten; denn ohne Zweifel wiſſen Sie ſelbſt, mit welcher Herzlichkeit er Ihnen ergeben iſt.

Lyk erzwingt eine höfliche Verbeugung und wendet ſich ab, um ihr Erröthen zu verbergen.

Doktorin will nicht das Anſehn haben, es zu bemerken. Allein der ſeltſame Menſch — Gott mag wiſſen, aus welcher Grille? will ja von hier, will eine Handlung unter eigener Firma

errichten; dazu gebraucht er denn gegenwärtig sein bischen Armuth selbst. Und so sehen Sie wohl —

Lyk. Ich sehe alles. Ich bin Ihnen für Ihre Theilnahme, für Ihre so unverdiente, gränzenlose Güte unaussprechlich verbunden: allein da doch gegenwärtig noch keine Noth ist; da Horn für's erste schweigt, und da die übrigen Gläubiger mich nicht drängen —

Doktorin. So zwingen Sie mich denn, Ihnen etwas zu entdecken. Wenn ich Ihnen nun sage, daß ein Mann, dem Sie Ihre Achtung schenken, einen Wechsel auf sich für Sie ausgestellt hat, den er ohne selbst ins Gedränge zu kommen, zur bestimmten Zeit nicht bezahlen kann.

Lyk sehr erschrocken. Mein Gott! was sagen Sie mir? rasch. Was müßten Sie von mir denken, wenn dies einzige Wort mich nicht bestimmte — Ja, ich verspreche

es Ihnen, obwohl mit ſchwerem, muthloſem Herzen, ich will den bittern Gang verſuchen.

Doktorin. Herrlich! herrlich! küßt ſie. Und nun kein Wort weiter. Ich habe Sie ohnehin ſchon länger, als ich wollte, beläſtigt. Adjeu, meine Beſte. Hoffentlich ſehn wir uns vergnügter wieder. Adjeu! Adjeu! Adjeu!

Lyk begleitet ſie.

Sechster Auftritt.

Das erſte Zimmer.

Vater Stark. Doktor.

Vater in ſeinem Lehnſtuhle. Wollen Sie denn nicht ablegen, lieber Herr Sohn? Sie wiſſen wohl, in der gegenwärtigen Stunde ſtört man mich nicht; und Sie am allerwenigſten.

Doktor legt Huth und Steck ab.

Vater. Was haben wir denn Neues? — Was machen Ihre Patienten? — Apropos, Sie erzählten mir ja vor einigen Tagen so viel von dem guten Heil; wie stehts denn jetzt mit ihm?

Doktor. Ach der! — der ist schon völlig ausser Gefahr.

Vater. Doch? das ist mir eine sehr liebe Nachricht! — Der Mann hat ohnehin soviel Unglück gehabt. Aber — wenn ich nicht irre, so sagten Sie ja nur noch vorgestern: er sey der Schlimmste von Ihren Kranken; es sey Ihnen ganz bange um ihn?

Doktor. Da stands auch mit ihm so so — Er lag da eben in einer Krisis —

Vater. Was heißt das? — Krisis? — das Wort, däucht mir, hab' ich schon oft gehört.

Doktor. Das Wort ist griechisch, mein lieber Vater.

Vater. Ei meinetwegen arabiſch! Ich mögte den Sinn davon wiſſen. — Ihr Herrn nennt immer Alles mit fremden Namen; wozu das? — Eine deutſche Krankheit wird doch keine griechiſche Zufälle haben?

Doktor. Aber Zufälle, die ſich zu deutſch nicht ſo kurz wollen ſagen laſſen. — Kriſis nennt man bei hitzigen Fiebern die letzte, ſtärkſte Anſtrengung der Natur, der Krankheit durch irgend eine hinreichende Abwerfung gekochter Krankheitsmaterie ein Ende zu machen.

Vater wiederholt die Worte langſam, indem er mit dem Kopfe vor ſich hinwiegt. Gekochter Krankheitsmaterie! — das iſt nun deutſch; in der That!

Doktor. Deutſch wie griechiſch. Nicht wahr?

Vater. Beinahe.

Doktor. So eine Kriſis durch itgend eine Kur zu ſtören, iſt ein gewagtes Unter-

nehmen; denn eine gestörte Krisis zieht immer entweder schleunigen Tod, oder doch gefährliche Versetzungen nach sich; die wir abermals mit einem griechischen Worte, Metastasen nennen.

Vater. Genug! genug! kein Griechisch weiter. Bedeutend. — Lieb ist mirs denn doch, daß ich bei der Gelegenheit dahinter gekommen, wie eine Krisis muß behandelt werden. Ich hätte da einen erzeinfältigen Streich können machen.

Doktor. Wie so?

Vater. Ich hätte mich können verführen lassen, mitten in einer Krisis die Kur zu versuchen.

Doktor. Sie?

Vater. Basta! — Nun von einem Patienten, der mich näher angeht. Wie stehts denn mit unserm kritischen Kranken?

Doktor. Ah! nun versteh' ich,

Vater. Was wollten Sie nicht. Mit einer eigenen lachenden Bewegung der Lippen. Hat er denn immer noch Fieber?

Doktor bedenklich und haſtig. Es ſteht, wie es ſteht.

Vater. Sie reden ja ganz bedenklich. Es wird doch nichts Schleichendes werden? — da möcht' es mit der vorhabenden Reiſe noch lange Anſtand haben. Er lächelt wieder.

Doktor. Bis jetzt iſt es Flußfieber; ſonſt nichts. — Das ſich etwas Schlimmes dahinter verſteckt halten ſollte, will ich nicht hoffen. Indeſſen hat man der Fälle.

Vater. Aber es läßt ſich doch vorbauen. Nicht?

Doktor. Allerdings. — Auch wüßt' ich nicht leicht, für welchen Kranken ich herzlicher ſorgen würde, als für den Bruder. Ich lieb ihn gar ſehr; denn ſo wenig ich ſeine kleinen Schwachheiten an ihm verkenne, ſo weiß ich doch, daß er zu unſern rechtſchaffen-

ſten, ſelbſt zu unſern edelſten jungen Bürgern gehört.

Vater. Das klingt gar ſchön; in der That! Und am ſchönſten wohl in dem Ohre eines Vaters.

Doktor. Sie haben mich faſt abgeſchreckt, über den Bruder mit Ihnen zu reden.

Vater. Wie das? — Wenn Sie mir ſolche Dinge von ihm zu ſagen haben; ſo reden Sie bis in die ſinkende Nacht! Ich will hören! — Leider! würden ſolche Dinge für mich nur zu ſehr den Reitz der Neuheit haben.

Doktor. Und vorher wollten Sie auch, daß ſie Ihnen bekannt ſeyn ſollten? — Ihr Sohn iſt mit dem Guten, daß er gethan hat, nie laut geworden.

Vater. Das klingt ja immer noch ſchöner. Er beugt ſich gegen den Doktor vor; mit einem kleinen ungläubigen Kopfſchütteln. Sie haben

mich ganz neugierig gemacht. Was für Wunderdinge werd ich denn hören.

Doktor. Nur Einen, aber auch deſto wichtigern Beweis ſeines Edelmuths will ich Ihnen erzählen. — Sie erinnern ſich doch des unglücklichen Verhältniſſes, worin Ihr Sohn mit dem ſeligen Lyk ſtand? Sie wiſſen doch, zu welchen boshaften, verläumderiſchen Briefen nach Hamburg, ſich dieſer leichtſinnige Mann durch kaufmänniſchen Eigennutz hatte verleiten laſſen?

Vater. Ich weiß das freilich, Herr Sohn. Aber ich bitte, wenns zu Ihrem Zwecke nicht unumgänglich nöthig iſt, ſo laſſen Sie's ruhen! — Als der Mann ſich hinlegte und ſtarb, ging mir das nahe, und da gab ich ihm die Erinnerung daran in ſein Grab.

Doktor. Edel! — Nur geſtehen Sie: daß es noch edler, als bloßes Vergeſſen iſt, wenn man ſo bittere Beleidigungen

mit den wichtigſten, mühſamſten Dienſten erwiedert.

Vater rückt ſeinen Stuhl von dem kranken Ohre, begierig. Und wer that das?

Doktor. Ihr Sohn. — Meine weitläge Hoffnung, den ſeligen Lyk zu retten, ward mir noch vollends durch ſeine ganz ſichtbare Unruhe ſeines Gemüths vereitelt. Ich ſuchte ihr auf den Grund zu kommen; und es fand ſich, daß er die ſchmerzlichſte Sehnſucht fühlte, ſein dem Bruder! erwieſenes Unrecht, durch eine aufrichtige Abbitte wieder gut zu machen. Ich erbot mich zum Mittelsmanne. Und wer ſich augenblicklich entſchloß, mir zu folgen, war — der Bruder! Als er den Unglücklichen anſichtig ward, der ihm unter lauten Schluchzen die zitternde Arme entgegen ſtreckte, ſtürzte er auf ihn zu und umarmte ihn mit Innbrunſt. Wie viel Mühe gab er ſich, den armen Leidenden zu beruhigen. Aus wie vollem Herzen

ſtrömte ihm das Wort der Verſöhnung. „Fordern Sie“ ſagte er, einen Beweis von der Aufrichtigkeit meiner Geſinnungen, ich will ihn mit Freuden geben. Kann ich Ihnen, kann ich den Ihrigen dienen? Kann ichs in dieſem Augenblicke? Kann ichs in Zukunft? Womit? Womit? — Ich erwarte nur Ihr Wort, beſter Lyk.“

Vater fährt an ſeine Augenwimpern und nickt Beifall.

Doktor. Der Sterbende nutzte die Erklärung des Vaters zu einer Bitte, die wichtiger war, als ſie mir ſchien. Er geſtand, daß ſeine Handlungsgeſchäfte in Verwirrung, ſeine Bücher in nicht geringer Unordnung wären.

Vater. Das will ich glauben.

Doktor. Er bejammerte das Schickſal ſeiner Frau und ſeiner unmündigen Kleinen, wenn ihn Gott von der Welt rufen ſollte.

Vater. Und das mit Recht! Ich denke, er war nicht weit mehr vom Bruche.

Doktor. Der auch wohl ſicher erfolgt wäre, wenn die unermüdbare Geſchäftigkeit Ihres Sohnes nicht dazwiſchen gekommen wäre.

Vater. Wie?

Doktor. Das Geſtändniß des Sterbenden war kaum abgelegt, als Ihr Sohn ihm ſein heiliges Wort gab: daß er auf den Fall ſeines Todes nicht ruhen wolle, als bis er Alles, ſo gut er es immer möglich finde, in Ordnung gebracht habe.

Vater hitzig. Und er hielts?

Doktor. Mit der pünktlichſten Treue. Ganze Monate lang brachte er Abend vor Abend, in jenem Hauſe der Trauer, unter den verdrüßlichſten Geſchäften zu, verglich Brüche, zog Rechnungen aus, ſchrieb oder beantwortete Briefe; indeſſen Sie, mein lieber

Vater, ihn auf Bällen oder an Spieltiſchen glaubten.

Vater über den Nachſatz empfindlich. Ich habe denn eben keinen Wahrſagergeiſt. — Die Thorheiten meines Sohnes, die mich verdrüßen mußten, durft ich erfahren; aber ſein Gutes, das mir hätte können Freude machen —

Doktor. Lieber Vater, das müſſen Sie mir verzeihen, ich hatte dem Bruder mein Wort gegeben, zu ſchweigen. Es war freilich eine Grille von ihm; aber eine edle Grille: er wollte mit ſeinen guten Handlungen nicht prahlen.

Vater giebt ihm die Hand und nickt ihm freundlich zu.

Doktor. Und nun — darf ich hoffen, Ihnen eine beſſere Meinung von Ihrem Sohne eingeflößt zu haben?

Vater nickt mehreremale recht herzlich

Doktor. Verdient er nicht die Liebe ſeines Schwagers?

Vater wie vorhin, dann lehnt er ſich zurück und ſtarrt mit feuchtem Blick vor ſich hinaus.

Doktor. Ich verſtehe. Er nimmt Huth und Stock und empfiehlt ſich ſtumm.

Siebenter Auftritt.

Vater Stark. Bald darauf Schlicht.

Vater noch in der vorigen Stellung, beide Arme hängen bequem herab; er ſchmunzelt vor ſich hin. Der Junge! — es iſt mir noch immer unbegreiflich — ich ſehe noch immer den geputzten Menſchen — wie er doch demohngeachtet ſo edelmüthig am Krankenbette ſeines Feindes eine Thräne vergießt. In ſtiller Freude. S' iſt ja auch mein Sohn! mein Sohn! mein Sohn!

Schlicht mit verlegener Miene, er überreicht einen Brief. Mit der Hamburger Poſt!

Vater bricht und lieſt.

Schlicht. Monſieur Burg hat mich ihn herauszutragen; ſeiner Miene nach muß er wohl etwas Unangenehmes darin vermuthen.

Vater lächelt. Warum läßt er gutmüthiger Narre ſich überall vors Loch ſchieben.

Schlicht. Ja, ſie ſchieben mich alle.

Vater giebt ihm den Brief zurück. Dammans Wittwe meldet, daß wir bei dem Caroliner Reis einige tauſend Thaler verlieren werden.

Schlicht. Ach du allmächtiger — —

Vater äußerſt freundlich. So etwas fällt in einer Handlung ſchon vor.

Schlicht. Darum alſo hab' ich den Brief bringen müſſen. Nun wart, ſo will ich doch dem Monſieur Burg die Wahrheit dermaſſen zeigen — — Er geht.

Vater. Hehehe!

Schlicht dreht ſich raſch um. Wenn Sie nur nicht lachen wollten. Brummt fort. Ei-

nige tauſend Thaler. Es iſt ja doch kein — kein — kein Schwefelhölzchen iſt es doch nicht. Ab hinaus.

Achter Auftritt.

Vater Stark. Dann ſeine Frau.

Vater allein. Hm, hm — kann ich doch die Entdeckung des guten Doktors noch immer nicht vergeſſen. Wahrlich, 's iſt mir zu Muthe — ſo heiter und froh, als ob mir erſt jetzt, in meinem hohen Alter ein Sohn wäre geboyren worden.

Mutter tritt ein.

Vater. Altes, gutes Fiekchen, Du haſt Dich ja lange nicht ſehen laſſen. Nimmt ihre Hand.

Mutter verwundert. Fiekchen? Ei, ſo haſt Du mich ja lange nicht genannt.

Vater. Ja Mütterchen, es iſt auch nicht alle Tage Feſttag. Wenn der alte

Mann will, kann er auch noch wohl galant ſeyn. Er nimmt ſie beim Kopf und giebt ihr einen herzlichen Kuß.

Mutter überraſcht, aber nicht unangenehm. Ei Alter! Alter! Alter! ſolcher Zärtlichkeiten bin ich ja ſchon ſeit lieben langen Jahren entwöhnt! Woher haſt Du denn Deine auſſerordentliche frohe Stimmung?

Vater. Sollt' ich nicht froh ſeyn, Mütterchen? Ich habe ſo eben erfahren, daß unſer Sohn doch nicht ganz ſo ſchlimm iſt, als ichs immer dachte.

Mutter haſtig. O das hab' ich ja immer geſagt, Vater, das hab' ich ja immer geſagt.

Vater. Was mich nur noch innerlich ärgert, iſt der Umſtand: daß an einer Waare, die doch tiefer hinein ein ſo gutes und feines Geſpinnſt zeigt, grade das Schauende ſo ſchlecht ſeyn muß.

Mutter. Ach es iſt nichts ſchlecht an ihm; er iſt durchaus brav und gut: — Such ihn nur hier zu behalten, Alter.

Vater. Nun wenn er krank iſt, kann er ja ohnehin nicht reiſen.

Mutter. Auch wenn er wieder hergeſtellt iſt, Alter; laß ihn nicht fort.

Vater. Nun das Kapitel berühre nur jetzt wenigſtens nicht.

Mutter. Gieb acht, er wird Dir dann auch in allen Stücken folgen; auch Deinen Hauptwunſch befriedigen: die Heirath! Ach der beſte Ehemann im Lande wird der Karl werden. Zu meiner Verwunderung habe ich heute zufällig ſo ein Wörtchen erfahren, wie er für eine fremde Frau gearbeitet haben ſoll. Was wird er nicht erſt für ſeine eigene thun.

Vater. Wohl wahr. argwöhnend. So weißt Du alſo auch ſchon —

Mutter. Alles. Wie dankbar es auch

die gute Lyk erkennt. Nein, davon haſt Du gar keinen Begriff: ſie ſchätzt und liebt keinen ſo ſehr als unſern Sohn.

Vater. Liebt? Ei!

Mutter. So einen Schlag vom Weibe wünſcht' ich dem Karl einſt.

Vater. Den Henker auch!

Mutter. Er ſoll ſie auch gar nicht ungern ſehn.

Vater durchaus verſtimmt. — Weib, ich wollte, Du wärſt nicht hereingekommen.

Mutter. Warum?

Vater. Den frohſten Augenblick meines Lebens haſt Du mir verbittert. — Wär's möglich, könnte der Junge dieſes Weib lieben? mit ihr mein ſauer erworbenes Vermögen ſo verpraſſen, wie ſie das ihres verſtorbenen Mannes verpraßte, den Nahmen Stark, der bisher in Ehre und Anſehn ſtand, mit Schimpf und Schande belegen — hahaha! Warum ereifre ich mich? So weit wird er

ſich nie vergeſſen; ſo weit kann ſein Geſchmack an Galanterie ihn unmöglich verleiten.

Mutter. Nun bitt' ich Dich um des Himmelswillen Vater, was Du da alles ſprichſt, wie Du urtheilſt.

Vater. Nun bitt' ich Dich um des Himmelswillen Mutter, thue mir den Gefallen und geh.

Mutter. Aber wenn nun, wie man ſagt, die Wittwe ſo brav —

Vater. Willſt Du nicht gehen? gut, ſo bleib; ſprich auch ſoviel Du willſt; ich höre nicht! ich ziehe meinen Stutz über die Ohren. Beſchäftigt ſich am Pult.

Mutter ſeufzt. Es iſt wahr: er hat einen Kopf, wie er mir noch in meinem ganzen Leben nicht vorgekommen iſt. Geht bekümmert.

Schlicht tritt eilig ein, er giebt der Mutter einen bedeutenden Wink, daß draußen etwas außerordentliches vorgehe.

Mutter eilt hinaus.

Neunter Auftritt.

Schlicht. Vater Stark.

Schlicht mit viel Aufhebens. Nun das rathen der Herr Patron wohl nicht, wer gegenwärtig da drauſſen iſt, wer Sie zu ſprechen wünſcht?

Vater. Was ſollt' ich?

Schlicht. Madame Lyk iſt drauſſen; Madame Lyk wünſcht Sie zu ſprechen.

Vater — Iſt wohl nicht möglich! — Madame Lyk?

Schlicht. Madame Lyk!

Vater. — Er wird ſich verhört haben, mein lieber Schlicht. Meinen Sohn wird ſie ſprechen wollen.

Schlicht. Nein, Sie! Sie! Ich hab ausdrücklich gefragt.

Vater. Hm! Alſo mich? In der That? Nun — viel Ehre. Führ Er ſie herein.

Schlicht geht.

Vater allein. Was in aller Welt kann das seyn? Wie komm ich zu einer so galanten Visite? — Es ist ja kaum 3 Uhr — und die Frau hat schon abgespeiset? Das ist ja ganz außer der Regel! tritt vor den Spiegel und rückt sich den Stutz grade; lächelnd — Wirst schon wieder schief zu stehen kommen, aber, mein guter Stutz — Glück werden wir ohnehin nicht mehr machen. Wir sind zu alt, und sind zu sehr außer der Mode — —

Zehenter Auftritt.

Madame Lyk. Vater Stark.

Vater. Ei — eine unvermuthete Ehre, Madame, — Ihr Diener. Was verschafft mir denn — ?

Lyk schüchtern und mit schwacher Stimme. Ich sollte erröthen, mein werther Herr Stark, daß ich es wage — — daß ich es wage —

Vater sieht ihr nach Art der Schwerhörigen scharf ins Gesicht. Was mir die Ehre Ihres Besuchs verschafft, hab' ich gefragt.

Lyk dadurch um so verlegener und also um so leiser. Ich sollte, wegen der Störung und des Zeitverlustes, die ich verursache, erröthen —

Vater. Ich muß Sie bitten, mir eine Schwachheit des Alters zu gut zu halten; ich habe, wenn die Witterung kalt wird, einen Fluß auf dem rechten Ohre, der aber, Gottlob! so arg nicht ist, daß ich, wie mein Nachbar, ein Hörnchen mit mir herumtragen dürfte. Haben Sie nur die Gefälligkeit, ein wenig lauter zu reden, und ich werde Sie hören. Holt einen Stuhl, den er an das Canapee setzt.

Lyk während dem, vor sich. O mein Gott! ich möcht' ihm mein Anliegen so leise als möglich sagen. Wie kann ich davon so laut —

Vater. Nehmen Sie Platz, Madam.

Lyk die ſich bei ihrer innern Bewegung kaum auf den Füßen hielt. Wenn Sie erlauben. Setzt ſich auf das Canapee.

Vater ſetzt ſich auf den Stuhl. Nun, was wars denn? Reden Sie, wenn es Ihnen gefällig iſt.

Lyk mit neuer Faſſung und ziemlich laut. Ohne Zweifel wird es Ihnen bekannt ſeyn, welche große Verpflichtung ich gegen Ihren würdigen Sohn habe; daß ich einzig und allein durch ſeine Gütigkeit, durch ſeine Unterſtüzzung aus einer höchſt unangenehmen Lage geriſſen worden bin.

Vater. Ich verſtehe vollkommen. Und weiß das auch.

Lyk. Dieſes edelmüthige Betragen des Sohnes — hier ſinkt ihre Stimme wieder zu der vorigen Schwäche, flößt mir auch ein gerechtes Vertrauen gegen den Vater ein; und ich hoffe —

Vater. Wie? Was? Was ſagten Sie?

Lyk. Ich hoffe, das mir der edle Vater einen ähnlichen Beweis seiner Großmuth nicht versagen wird; mir, wenn ich ja von diesem oder jenem Gläubiger noch gedrängt werden sollte, seinen einsichtsvollen Rath, und selbst seine thätige Hülfe angedeihen lassen wird. Etwas lauter. Mein Dank dafür —

Vater der nur die letzten Worte verstand. Ah, jetzt versteh' ich. Nun, ich darf Ihnen sagen: mein Sohn wird Ihren Besuch sehr hoch aufnehmen, und Ihr Dank für die Ihnen erwiesene Hülfe wird ihm sehr schmeicheln. Mit einigem Erstaunen. Uebrigens, meine beste Madam, haben Sie sich deshalb in mir ganz an den Unrechten gewendet. Alles, was mein Sohn für Sie gethan hat, hab' ich erst spät hinterher erfahren; ich kann also Ihren Dank unmöglich annehmen. Mit Ihrer Erlaubniß. Er holt seine Tabatiere vom Pult.

Lyk während dem. Wie ſoll ich das verſtehen? Schlüpfte er abſichtlich über den Hauptpunkt in meiner Anrede hinweg?

Vater ſitzt wieder und hat Tabak genommen.

Lyk. Er hat vielleicht nur übel gehört. Sie lenkt wieder ein; ziemlich laut. Die Frau Doktorin hat mir die Freundſchaft gerühmt, die ehemals zwiſchen Herrn Stark und meinem verſtorbenen Schwiegervater, dem alten Lyk, geherrſcht hat; und ich lebe der Hoffnung —

Vater. Der gute alte Lyk! Ja, Madam, das war ein ganzer Mann; er war mein Freund ſchon in den erſten Schuljahren, ſein ganzes Leben hindurch waren wir unzertrennlich. Wär er als Kaufmann je in Verlegenheit gekommen, er hätte auf meine thätigſte Hülfe rechnen können. Und umgekehrt: ich auch auf die ſeinige. — Aber Gottlob! ſo ein Fall kam nicht vor; denn wir hielten beide unſere Geſchäfte in guter Ordnung;

verſchlemmt und verſchleudert wurde bei uns nichts. Er nimmt Tabak.

Lyk in heftiger Bewegung. Vorwürfe! — Ja, es iſt gewiß: er will mich nicht verſtehen. Ich bin abgewieſen — ſchimpflich — Gott!

Vater der ohne Brille nicht ſcharf mehr ſieht, wird von ihrem Zuſtand nichts inne und fährt ruhig fort. Sie haben den guten, alten Schwiegervater wohl nicht mehr gekannt?

Lyk verneint es mit einem Kopfſchütteln.

Vater. Und ſeine Frau, die alte redliche Mutter Lyk wohl eben ſo wenig?

Lyk wie vorhin.

Vater. Da haben Sie viel verlohren, Madam; Sie hatten eine ſehr vortreffliche Schwiegermutter. — Freilich war ſie im Grunde nur Hausfrau; aber mehr zu ſeyn, kam ihr auch nie in den Sinn. Der Mann, glaubte ſie, gehöre der Welt; die Frau dem Mann und den Kindern. Das

war ſo der ehemalige alte Glaube, worin man die Töchter erzog, und wobei nun freilich die Mädchen nicht ſo fein und niedlich wie jetzt, aber dafür deſto braver und wirthſchaftlicher wurden. Der alte Lyk ſagte mir oft, daß er dieſe herrliche Frau als ſeinen beſten Segen von Gott betrachte. Er hatte recht. Eine Mutter war ſie ſonder gleichen, eine Wirthin, wie es wenige noch giebt; für ihre Gäſte ſtets ein freundliches Geſicht — Sehen Sie, Madam! mit ſo einer Hausfrau waren wir damaligen Männer über und über zufrieden, und nannten ſie, wie ſies auch wirklich war, unſern Schatz, und unſer Herz. Heut zu Tage, wo ſich der bürgerliche Ton immer mehr in den adelichen, auch wohl hie und da in den Fürſtlichen hinauf zieht, wären das gemeine, abgeſchmackte Ausdrücke; da nennt man, glaub' ich, die Frau, mein Kind; aber ich weiß doch kaum, wen ich glücklicher preiſen ſoll, ob

den ehemaligen Mann mit dem Schatze, oder den jetzigen mit dem Kinde. — Doch Sie verzeihen, Madam; ich plaudre da ein langes und breites, und weiß ſelbſt nicht, wozu? Denn daß andre Zeiten andre Sitten bringen, iſt ja natürlich.

Lyk verſucht es, aufzuſtehen. Ich habe Ihnen mit Bewunderung zugehört, und glaube Ihre Erzählung deuten zu können. Sie ſteht mit vieler Mühe auf. Erlauben Sie, daß ich —

Vater. Wie? Sie wollen uns ſchon verlaſſen? ohne jemand von den Meinigen — Ach, da kommen Sie eben zur rechten Zeit.

Eilfter Auftritt.

Mutter Stark. Doktorin. Vorige. Hernach Schlicht und Friedrich.

Doktorin. Ah! Gesellschaft, wie ich sehe. Verneigt sich.

Vater. Das ist meine Frau. — Madam Lyk.

Doktorin leise zur Lyk. Nun, wie ist es ausgefallen? —

Mutter mit vielen Verbeugungen. Es ist mir ausserordentlich angenehm, Madam, daß ich die Ehre habe.

Lyk die sich jetzt nicht mehr auf den Füßen zu halten vermag, sinkt der Doktorin in die Arme.

Doktorin ruft aus. Mein Gott! was ist Ihnen?

Mutter. Wohl gar in Ohnmacht?

Vater. Nimmermehr.

Doktorin. Ja doch, ja; sehen Sie nur. Sie gleitet aus ihren Armen auf das Canapee. Geschwind, Hirschhorngeist —

Mutter. Nur ein Glas frisches Wasser — Eilt hinaus.

Vater. Recht, Mutter. Es muß auch noch Hoffmannischer Liquer in meinem Kabinett — Er eilt hinein. Verlaß sie keinen Augenblick, Sophie.

Doktorin. Wenn ich nur wüßte, was vorgegangen wäre? Unmöglich kann sie doch der Vater so hart behandelt haben, daß sie deshalb — liebe Freundin! Meine gute Lyk! Ist emsig um sie beschäftigt; Madame Lyk schlägt die Augen wieder auf. Gottlob, sie kommt wieder zu sich!

Vater kommt zurück. Da, Sophie, da, versuche es doch mit einigen Tropfen —

Doktorin. Sie erholt sich schon etwas.

Mutter kommt mit Hirschhorngeist zurück. Hier, mein Kind, hier, so schnell es mir möglich war —

Schlicht ist mit der Mutter eingetreten, er bringt ein Glas Wasser. Ist es denn wahr, was ich da vernommen habe —

Lyk die durch die Hülfe der Doktorin wieder aufrecht sitzen kann. Ich danke Ihnen, meine Liebe —

Vater sehr besorgt. Sagen Sie mir um des Himmelswillen, Madam, wie können Sie's verantworten, mir so einen Schrecken einzujagen? Beliebt Ihnen nicht hier — oder wollen Sie etwa — ?

Lyk. Ich danke für Alles. — Ihr freundlicher Blick, liebe Doktorin, hat mich schon völlig gestärkt. Wenn Sie mir nun noch die Gütigkeit erzeigten und begleiteten mich an mein Haus — Sie steht auf.

Vater. Was? Sie wollen fort?

Mutter. Das geht nicht.

Doktorin. Nur ruhig, Mutter, ich werde es nicht zugeben.

Vater im Eifer. Und ich am allerwenigſten. Frau, Sie können, Sie ſollen nicht fort.

Lyk. Herr Stark, ich bitte darum.

Vater. Nimmermehr! zu Fuße wenigſtens nimmermehr! Friedrich — Einen Wagen. — Geſchwind.

Schlicht will hinaus, in der Thür begegnet ihm Friedrich; er ſchickt ihn eiligſt fort.

Vater. Daß auch grade der Doktor nicht hier ſeyn muß! — Sophie, daß Du mir gleich Deinen Mann hinſchickſt, ich ſage es Dir.

Friedrich tritt wieder ein. Des Herrn Doktors Wagen hält hier neben an, könnte man etwa die —?

Vater. Gut, gut. Soll vorfahren!

Friedrich ab.

Vater eifrig. Doktorin, Du ſteigſt zuerſt hinein, und während man die arme Frau von äuſſen nachhilft, reichſt Du ihr von innen die Hand. — Auch er, Monſieur Schlicht, muß mitfahren; Notabene! ſobald der Wagen wieder hält, ſteigt er zuerſt heraus, um der Madam den Arm bieten zu können. Verlaß Er ſich aber nicht zu viel auf eigene Kraft: erſt rüft Er ſich Hülfe aus dem Hauſe; damit, wenn ſie wieder ſchwächer wird — verſteht Er mich?

Lyk die an ſeinen Geſinnungen gegen ſie ganz wieder irre geworden iſt. Dieſe auſſerordentlichen Beweiſe Ihrer Fürſorge, Herr Stark — wahrlich, ich begreife nicht —

Vater. Das viele Reden, Madam, unterſag' ich Ihnen ebenfalls — erſt ein Stündchen Erholung!

Lyk empfiehlt ſich ſtumm und geht, von der Doktorin und Schlicht begleitet.

Vater folgt bis an die Thür mit seiner Frau. Und daß Du mir gleich Nachricht bringst, wie die arme Frau zu Haus gekommen ist. — Ihr habt mich doch verstanden, Kinder? Sophie, Du steigst zuerst hinein, Er, Monsieur Schlicht, zuerst heraus.

Zwölfter Auftritt.

Vater und Mutter Stark.

Beide bleiben noch einige Augenblicke an der Thüre stehen und sehen sich an.

Vater nach einer kleinen Pause. Nun? Kannst Du mir sagen, was das hieß? was das vorstellen sollte? — Die kommt da hergegangen, läßt sich groß und breit bei mir anmelden; ich denke nicht anders, als sie will Wechsel auf England oder auf Holland

kaufen; aber am Ende — was hat ſie bei mir zu thun? — In der Welt Gottes nichts, als in Ohnmacht zu fallen. — Iſt das etwa jetzt neuer Ton? Macht man zu London und zu Paris ſolche Morgenviſiten?

Mutter. So weißt Du alſo nicht, was ſie bei Dir gewollt hat?

Vater. Ich habe nichts weiter verſtanden, als daß ſie von Dankbarkeit ein langes und breites geſprochen hat. Und dann die Ohnmacht eben, die war mir auch deutlich genug.

Mutter. Wie Du nun biſt! Ein Frauenzimmer wandelt ja leicht etwas an.

Vater. Ein Frauenzimmer! — Warum denn aber Dich und die Doktorin nicht?

Mutter. Je nun — eine iſt ja nicht wie die andre. Höre nur, die Wittwe wollte vielleicht —

Vater. Mutter! — Wenn alle die Weiber hübſch, wie Du und die Doktorin, von früh bis ſpät auf den Beinen wären, um ſich in ihrer Wirthſchaft herum zu tummeln: ich wette, wir würden von keinen Krämpfen und Schwindel und Ohnmachten, und wie das Zeug alles heißt, weiter hören. Zwar einmal — Er droht ihr erſt mit dem Finger, dann nimmt er ihre welke Hand und liebkoſet ſie: einmal ſpielteſt Du mir auch einen Streich; da war ich in rechtſchaffener Angſt. — Doch das war auf dem Bette der Ehren, bei der Niederkunft mit der Tochter; und für ſo eine Ohnmacht alle mögliche Hochachtung! die hat denn doch Hand und Fuß.

Mutter halbſchmunzelnd, halbſchmollend. Laß doch ſolche Dinge nun aus dem Kopfe! Das ſind ja alte Geſchichten.

Vater ihr nachſprechend. Altes Mü-

terchen! ſchmolle mir nur nicht. Da, haſt Du einen Kuß. — Gelt, das iſt eine neue Geſchichte? Er nimmt ſie unterm Arm und führt ſie fort.

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Das erſte Zimmer.

Erſter Auftritt.

Vater Stark. Schlicht. Bald darauf der Doktor.

Vater. Alſo iſt ſie ganz gut nach Hauſe gekommen? Er verhehlt mir doch nichts?

Schlicht. Wie ich dem Herrn Patron ſage: wir haben ſie wohl conditionirt abgeliefert. Die Frau Doktorin —

Vater. Ja, wo bleibt die?

Schlicht. Sie hatte ein nothwendiges Geſchäft in ihrer Wirthſchaft. Wie ich

höre, ſo ſpeiſet heute Abend unſer ganzes Haus bei dem Herrn Doktor?

Vater. Auſſer meinem Sohne; der zu meinem gröſsten Mifsvergnügen Patient iſt.

Schlicht verlegen. Leider — Eilf Uhr wirds heute Abend wohl werden, eh Sie wieder kommen? ich werde aufbleiben.

Vater lächelt. Das denk ich wohl. Das Haus zuzuſchlieſsen, läſst Er ſich nicht nehmen.

Schlicht. Gegen halb 11 Uhr] werd ich den Friedrich ſchicken mit der Stocklaterne. Geht.

Vater. Gut.

Schlicht. Auch Ihren Regenmantel werd' ich ihm mitgeben; die Abende ſind ſchon kühl. Geht ab.

Doktor tritt ein. Ich bin heute noch nicht viel aus Ihrem Hauſe gekommen — verbeugt ſich. Gut, daſs ich nicht immer Krankenbeſuche hier zu machen habe. Wie geht

es, lieber Vater? Und wie hat Ihnen die Wittwe gefallen? Ich höre, sie ist hier gewesen?

Vater. Ja; sie hat mir nicht übel gefallen.

Doktor. Nicht wahr? Es ist eine sehr feine Frau.

Vater. Fein? Je nun ja! Wie Sie wollen. Figur und Gesichtchen sind ganz erträglich. — Es läßt sich schon denken, wie so eine Frau einen schwachen, thörichten Mann hat so weit bringen können, sich um Ihretwillen zu Grunde zu richten. —

Doktor der sich einer günstigern Antwort versehen hatte, rasch. Um Ihrent — für sich. Doch, in grader Richtung über den Strom schwimmen, taugt nichts. — Sie ist zugleich von sehr sanfter Art! meinen Sie nicht?

Vater. So scheint es. Die Weiberchen scheinen manches, Herr Sohn.

Doktor. Aber sind doch Manches auch wirklich?

Vater. Wie man das nimmt. — Was sie jedesmal sind, sind sie wirklich. Heute dies, morgen das.

Doktor. Mein Gott! Sie sind doch auch sehr gegen die Weiber.

Vater. Für sie, für sie, Herr Sohn! — Ich schätze an dem lieben Geschlechte nicht blos die Tugenden, sondern auch die Schwachheiten; aber wohlgemerkt! diese mit jenen verbunden.

Doktor. Und dies, glauben Sie, wäre bei Madam Lyk nicht der Fall?

Vater. Ob noch jetzt, kann ich nicht sagen.

Doktor. Ich bin Arzt in dem Hause. —

Vater. Da wissen Sie Bescheid um Ihre Gesundheit.

Doktor. Ja. Aber auch wahrlich um ihre Denkungsart. Ein Arzt hat man-

chen geheimen, vertraulichen Umgang mit den Weibern.

Vater. So? — Und das sagen Sie mir so frei ins Gesicht?

Doktor. Warum nicht?

Vater. Mir, dem Vater von Ihrer Frau? — Wenn ich nun der es wieder sage?

Doktor. Gern! In Gottes Namen!

Vater nimmt seine Hand. Lieber, guter Doktor. Sie und meine Tochter machen zusammen ein herrliches Paar. — Gott erhalte Euch so! Ich habe ja ausser Euch keine Freude. — Denn mein Sohn —

Doktor will ihn nicht auf das Kapitel kommen lassen und fällt rasch ein. Nehmen Sie einmal an, daß die Frau wirklich ist, was sie scheint: sanft und gefällig; — wäre da der unsinnige Aufwand im Lykschen Hause nicht auch ohne sie zu erklären? Ließe sichs nicht denken, daß die Schuld auf dem eitlen,

auf Pracht und Vergnügen erpichtem Manne. —

Vater. Die Wirthschaft aber ging nach der Heirath erst an —

Doktor. Natürlich! Denn da wird das Haus erst ein Haus. Die Frau macht es dazu.

Vater. Und der ganze Aufzug — der Staat — die glänzende Equipage — das Alles scheint mir mehr auf weibliche, als auf männliche Neigung zu deuten.

Doktor. Kam aber doch lediglich von dem Manne.

Vater. Hm! — Zwar sind manche Männer Weiber, und noch ärger als Weiber.

Doktor. Das mein' ich. — Seyn Sie versichert, die Frau hat mir mehr als einmal gradezu bekannt, welch einen Ueberdruß und Eckel sie an der Verschwendung ihres Mannes habe, wie sehr sie sich ein geräuschloses, häusliches Leben wünsche. Aber

dahin war der ſtolze gebieteriſche Mann nicht zu bringen. Sie liebte ihn, und war alſo ſchwach genug, ihm nachzugeben.

Vater. Alſo wäre die Schuld nur ſo ganz des Mannes geweſen, nicht ihre eigene — ich geſtehe Ihnen, Herr Sohn, das will mir gar nicht recht in den Kopf. Ich habe Nachrichten, die ganz anders lauten.

Doktor. Von wem? — Ich bitte Sie, lieber Vater?

Vater. Von —

Specht tritt ein.

Doktor. Von dem Wolf in der Fabel! — Nicht wahr? von dieſem Manne haben Sie die Nachrichten, wie mir Ihr Sohn einmal ſagte. — Ich muß ihn doch ſondiren.

Zweiter Auftritt.

Specht. Vorige.

Specht. Ergebenſter Diener von Ihnen, mein liebwertheſter Herr Pathe — Herr Doktor.

Vater. Guten Tag, lieber Specht.

Specht. Sie verzeihen — ich würde mir nicht die Freiheit genommen haben, wenn ich in einer andern Abſicht käme, als — Er ſetzt mit wichtiger und froher Miene einen ſchweren Beutel auf den Tiſch. Da. Wer ſeine Schulden bezahlt, verbeſſert ſeine Güter, und darf auch gelegentlich wieder anklopfen, wenn es mangeln ſollte. Hier, meine alte und neue Schuld von dieſem Morgen. Und meinen Pflicht ergebenſten Dank. Reibt ſich die Hände. S'iſt mir heute eine kleine Spekulation recht zu Glück geſchlagen.

Vater. Sind ein paar tauſend Thaler gewonnen?

Specht. Ein paar Tauſend? Hehehe!

Vater. Nun das iſt doch ein gewaltiger Beutel! Ein Reichthum wie des Mannes im Evangelium.

Specht. Hehehe! liebſter, beſter Herr Stark! Wie Sie doch immer ſo gerne ſpaßen! Reichthum? Daran fehlt viel. Lieber Gott! — Aber man thut denn das Seinige, und wenn ein Körnchen zum andern kömmt, ſagte einmal der Herr Pathe, und immer neue Körnchen dazu —

Vater. Ja, ſieht Er? Da wird am Ende ein Haufen. Das iſt ganz richtig.

Specht ſich etwas blähend. Der Herr Sohn ſind wohl nicht da, um die Kleinigkeit in Empfang zu nehmen. — Was wollen ſich der Herr Pathe damit incommodiren.

Vater. Die Incommodität iſt nicht groß. — Richtig gezählt wird Er wohl haben, und alſo geben die Papiere hiemit zurück.

Er macht einen Riß in den neben dem Beutel liegenden Zettel.

Doktor. Nun? — weil ich ſehe, daß Sie mit Ihrem Geſchäfte fertig ſind, mein Herr Specht — Wie gehts Ihnen? Wie befinden Sie ſich?

Specht verbeugt ſich tief. Danke tauſendmal für gütige Nachfrage: Sehr wohl!

Doktor. Und zu Hauſe — die Frau Liebſte? die Kinder?

Specht. Alles, alles wohl, mein verehrteſter Herr Doktor.

Doktor. Nun das erfreut mich. — Wie ſieht's denn jetzt in Ihrer Nachbarſchaft aus? Was macht Madam Lyk?

Specht. Hehehe! Die lebt denn immer ſo fort, ganz im Stillen — wie's einer Wittwe denn auch nicht anders ziemt. Ganz im Stillen.

Doktor. Vormals war es dort nicht ſo ſtille. Da war gewaltiger Lärm.

Specht. Ach das ſagen nur der Herr Doktor noch einmal! — Lärm bei Nacht

und bei Tage. Das war ein Gefahre, ein Gelaufe, und wenn Ball oder Masquerade war, ein Gebloſe, ein Gepaucke — man hätte mögen von Sinnen kommen: Meine Frau hat dabei in dem einen Wochenbette was Rechts gelitten.

Doktor. Aber, ob denn die Wirthſchaft nicht bald wieder angehen wird.

Specht kuhpft das eine Auge ein wenig zu. Damit hat's denn wohl ſo ſeinen Haken.

Doktor. Wie? — der Mann iſt doch lange genug unter der Erde. Die große Trauer iſt aus.

Specht. Das wohl; aber — Er ſchiebt den Daumen ein paarmal über den Zeigefinger und zuckt dabei die Achſeln. Wo einmal das fehlt, mein lieber Herr Doktor —

Doktor. Ja, das iſt wahr; da fehlt Alles. — Und aufgeräumt mag die Frau unter den Beuteln des alten Schwiegervaters ein wenig haben: das will ich glauben.

Schlicht. Ein wenig? Hehehe!

Vater für ſich. Ich merke, wo der Doktor hinaus will. Setzt ſich hinter dem Rücken des Specht und hält ſich ganz ruhig.

Doktor. Eins wüßt' ich nur für mein Leben gerne. Wer wohl ſo am meiſten an dem ewigen Schmauſen und Tanzen und Tollen in dem Hauſe Schuld geweſen iſt: ob die Frau oder der Mann?

Specht. Die Frau! die Frau, mein lieber Herr Doktor.

Doktor. Doch? — Sie ſind freilich der nächſte Nachbar; Sie können das wiſſen. — Aber ich habe neulich ein paar recht wackere Männer über die Frage ſtreiten hören, wovon der eine behauptete! es ſey ganz und gar nicht die Frau, ſondern — was ich nun freilich für übertrieben halte — einzig und allein der Mann geweſen, der allen den Unfug getrieben.

Specht. Ach, wer das auch mag

geſagt haben, mein liebwerthester Herr Doktor — mit aller Hochachtung von ihm gesprochen —

Vater. Nehm Er ſich in Acht. Red Er nicht allzuviel!

Sprecht. Wie ſo? wie ſo, mein beſter Herr Pathe? Ich hatte nichts Böſes im Sinne. — Die Frau iſt von Anſehn recht artig, und ich möchte faſt ſagen, ſchön — Was ich mich zwar zu Hauſe beileibe nicht dürfte merken laſſen, hehehe! — und da, meint ich, könnte einer der jungen Herren, die immer um ſie herum waren — —

Vater lacht. Sich in ſie vergafft haben! ja, ja! Und ſo einer will denn nichts auf ſie kommen laſſen. Das iſt begreiflich. — Ich ſelbſt kenne einen ſonſt braven Mann, der ſich gewiſſer vertraulicher Augenblicke mit allerlei Damen rühmt: und eben der — —

Specht. Der wirds seyn, der wirds seyn: ganz gewiß!

Vater
Doktor } lachen herzlich.

Specht leidt ihnen sein Hehehe! auch nicht schuldig; er trocknet sich die thränenden Augen. Es ist wahr, ich bin nirgends in der Welt so froh, als bei dem liebwerthen Herrn Pathen.

Doktor. Aber nun einmal im Ernst, lieber Herr Specht! daß Sie keinen Grund zu Ihrer Behauptung haben sollten, läßt sich von einem so vernünftigen Manne, wie Sie, nicht wohl denken. Vermuthlich hat einmal, in einem vertraulichen Abendstündchen, der selige Lyk Ihnen geklagt, daß er mit dem Wildfang von Frau gar nicht fertig zu werden, sie gar nicht zu bändigen wisse.

Specht. Geklagt, mein Herr Doktor? Mir?

Doktor. So vor der Thüre, mein ich. — Bei einem Pfeifchen. Da ſchwatzen ja Nachbarn wohl eins zuſammen.

Specht. Ach, mein Gott, lieber Herr Doktor! wo denken Sie hin? — So ein vollwichtiger Mann bey der Börſe, ſo ein angeſehener Kaufherr; der ſollte ſich gegen mich kleinen Anfänger ſo herabgelaſſen haben? — Nein, da iſt nur unſer einziger Herr Stark, der gegen jedes Kind freundlich iſt, und der auch den kleinſten Bürger etwas gelten läßt; den Ruhm hat er ganz allein. —

Vater. Sehr verbunden.

Doktor. Nun, dann merke ich ſchon — dann haben gewiß die Handlungsdiener, oder Andre im Hauſe, die um die Sache Beſcheid wußten, ein wenig geplaudert.

Specht. Die Handlungsdiener? Ja, mein Gott! das ſind nun vollends die rechten. Die ſind, wo möglich, noch aufgeblaſener, als ihre Herrn.

Doktor. Nun? Sie wissen die Gesinnung der Frau und ihrem Hang zum Verschwenden nicht durch den Mann, nicht durch Vertraute des Hauses; und woher denn sonst? — muß ich Sie fragen.

Vater bitter. Durch Ohrenberichte. — Die Lyk ist heimlich katholisch, und dieser Specht ist ihr Pater.

Specht mit ächt protestantischem Schreck. Ach um Gotteswillen! wenn das der Herr Hauptpastor hörte! oder gar meine Frau! — Ich ein Pater?

Doktor lacht.

Vater ebenfalls, doch ein wenig verstimmt; für sich. Ich merke wohl; der Narr hat mich hintergangen.

Specht ist durch das Lachen wieder zu sich gekommen. Nein, mein Herr Doktor; was ich weiß, das weiß ich aus sehr erlaubter und sehr zufälliger Quelle.

Doktor. Nun? — darf man denn nicht erfahren —

Specht. Kaum, daß ich Herrn Stark von der tollen Wirthschaft im Eykschen Hause die erste Nachricht brachte; so rief der Herr Pathe sogleich: das kommt von der Frau her! das ist die neue Modewirthschaft der Weiber. — Und als ich das bei Tische wieder erzählte, sagte meine Frau augenblicklich: Er hat Recht, der Herr Pathe! Er hat ganz Recht!

Doktor. Ja so — allerliebst! — Und da schoben Sie denn nachher jede ähnliche Ausschweifung ganz getrost der Frau auf den Hals.

Specht. Lieber Gott! Wie denn anders? — Meinem Herrn Pathen muß ich doch glauben; denn der hat Erfahrung — o, der kennt die Welt; der weiß Alles.

Vater hebt sich unmuthig von seinem Sitz. Ist er toll?

Specht mit großem Schreck. Liebſter, beſter Herr Pathe —

Doktor. Wahrlich! das wird luſtig. Sie, mein lieber Vater, haben die Sache von Herrn Specht, und Herr Specht hat die Sache von Ihnen.

Vater giebt dem Doktor einen unfreundlichen, und dem Specht einen ganz vernichtenden Blick; zwiſchen den Zähnen murmelnd. Er iſt, mit allen Seinen Höflichkeiten und Reverenzen — iſt Er — Hier faßt er ſich wieder, reißt den Geldbeutel mit Heftigkeit vom Tiſch und geht ab.

Dritter Auftritt.

Doktor. Specht.

Specht ſtand wie verſteinert da, und trocknet ſich jetzt die Stirne.

Doktor. Sie ſehen den Lohn der Welt! — Das iſt nun der Dank für alle Ihre mühſamen Gänge und Ihre gegebene Nachrichten.

Specht. Mein Herr Doktor! Indem er die Augen gen Himmel dreht. Wenn ich nicht so unſchuldig bin, wie ein neugebohrnes Kind —

Doktor. O das ſind Sie! Das will ich Ihnen bezeugen.

Specht. Wenn nicht der Herr Pathe Alles, Wort vor Wort ſo geſagt hat, wie ichs da wieder ſagte — Er legt feierlich die Hand aufs Herz.

Doktor. Keine Schwüre, Herr Specht! Ich glaube Ihnen, eben um Ihrer Unſchuld willen. — Mein Schwiegervater hat Alles geſagt, was Sie ihn ſagen ließen; vielleicht noch mehr: aber wiſſen Sie auch, warum? Weil eben damals zwei Häuſer, durch die Verſchwendung von Weibern gebrochen waren, die beide, wie die Lyk, fremd hieher gekommen; ſonſt aber wahrlich nichts mit ihr gemein hatten. — Dieſe Vorfälle lagen dem alten Manne auf dem Herzen. — Was er zu

Ihnen ſprach, war nur als Frage zu nehmen, die Sie nicht ſo leichtſinnig hätten beantworten ſollen.

Specht. Aber ich wußte ja nicht, mein Herr Doktor — ich wußte ſo wenig als der Herr Stark. —

Doktor. So wußten Sie doch dies, daß Sie nichts wußten. Und eben dies, mein Herr Specht, war die Wahrheit, die Sie als ehrlicher Mann bekennen mußten.

Specht. Ach mein Gott, liebſter Herr Doktor! da hätt' ich ja doch widerſprochen.

Doktor. Nun? Und wenn Sie nun widerſprochen?

Specht. So einem Manne? So einem Herrn? In alle Ewigkeit nicht.

Doktor. Die Wahrheit überall zu ſagen — merken Sie ſich das für die Zukunft — ſind Sie Ihrer eigenen Ehre und Glückſeligkeit ſchuldig. Mit ihr fahren Sie am beſten. — Die Art, wie man die Wahrheit

ſagt, macht den Unterſchied: ſonſt ſagt man ſie dem Könige wie dem Bettler.

Specht. Ach mein Herr Doktor! wenn Sie doch nur wären, wie ich!

Doktor. Sie ſind ſehr gütig!

Specht. Da ſitzt man und ſorgt und grübelt, und hat Frau und Kinder auf dem Halſe, und weiß oft vor Angſt nicht, wo aus noch ein: und wenn man denn da in ſo ein Haus kommt, und alle die großen Kiſten ſieht, und die ungeheuren Ballen mit Waaren, und das Gerenne und Getreibe der Leute, und die Frachtwägen, die ab- und die aufgeladen werden, und das ganze volle Dutzend Pferde davor: — Ach Herr Doktor! es wandelt einen eine Ehrfurcht an, ein Reſpekt! — wo um Gotteswillen! nähme man da den Muth her, auch nur zu muchſen.

Doktor verächtlich. Soll ich Ihnen Gutes rathen, ſo empfehlen Sie ſich, ehe der Vater zurück kömmt.

Specht. Ja, ja, das will ich. Aber ich bitte — ich bitte wehmüthigst: excuſiren Sie mich in etwas bei dem Herrn Pathen.

Doktor. Gehen Sie nur.

Specht. Ein einziges gutes Wort zu meinem Beſten. So wahr der Herr lebt! ich bin eine alte ehrliche, unſchuldige Haut.

Geht mit vielen Reverenzen.

Vierter Auftritt.

Vater Stark. Doktor.

Vater. Iſt der Narr fort?

Doktor. So eben.

Vater. Gottlob! — Ich bin recht verdrüßlich, lieber Doktor.

Doktor. Das merk' ich.

Vater. Und wiſſen Sie worüber!?

Doktor. Ueber den armen Tropf von Specht. — Natürlich.

Vater. Auch wohl, ja. — Vorzüglich

aber, daß mich mein eignes Vorurtheil vielleicht mehr als der Herr Pathe betrogen hat. — Das iſt's, was mich am meiſten ärgert.

Doktor. Guter Vater.

Vater. Wie viel Ungerechtigkeiten hab' ich dadurch gegen die Lyk begangen. — Es iſt mir recht, recht verdrüßlich Etwas hab' ich ſchon wieder gut gemacht: meine alte Mutter kam mir in den Wurf, der bekannte ich gleich, daß ich der Lyk zu viel gethan habe Konnt' ich vor der Hand mehr thun?

Fünfter Auftritt.

Doktorin. Vorige.

Doktorin. Entſchuldigen Sie mich, lieber Vater, daß ich Ihnen nicht gleich von dem Befinden der Witwe Nachricht brachte. Geſchäffte zu Hauſe, die Kinder. Aber nun geb ich Ihnen um ſo freudiger Nachricht, da

ich eben von der Mutter höre, daß Sie beſſer von der Lyk urtheilen.

Vater. Haſt Du das auch ſchon gehört? freut mich. — Für ſich. Da hat die Alte doch einmal zu rechter Zeit geſchwatzt. — Nun, wie ſteht es denn jetzt mit der guten Frau?

Doktorin. Monſieur Schlicht wird Ihnen wohl geſagt haben: recht gut kam ſie zu Hauſe. Aber eben ging ich bei ihr vor, um zu ſehen, wie ſie ſich jetzt befinde; und ich muß ſagen, ich habe ſie mit recht bekümmerten Herzen verlaſſen.

Vater theilnehmend. Wie ſo? Hat der Zufall ſich wieder gefunden?

Doktor zugleich. Ich will nicht hoffen —?

Doktorin. Das nicht. Sie leidet nicht ſowohl am Körper, als am Gemüthe. — Das arme Weib fürchtet zu Grunde gerichtet zu werden, weil ein gewiſſer Horn,

der ihr Gläubiger iſt, entweder bezahlt ſeyn, oder gegen ſie losbrechen will.

Vater. Horn? — Wenn ſie mit dem zu thun hat — — —

Doktorin. Leider!

Vater. Da beklag' ich das gute Weib. Nachſicht iſt bei dem nicht zu hoffen. — Aber iſt denn die Lyk noch immer in Verlegenheit? Ich glaubte, Dein Bruder hätte Alles in Ordnung gebracht.

Doktorin. Das glaubt' ich auch; aber —

Doktor. Er mag Termine geſetzt haben, die nun nicht ganz können gehalten werden.

Vater. Das ſollte mir Leid um ihn thun.

Doktorin. Oder er mag — Ja, wenn ich Handlungskenntniſſe hätte; da riethe ich weiter, mein lieber Vater.

Vater. Laß gut ſeyn. Es iſt da mehreres möglich. —

Doktorin. So viel weiß ich denn jetzt, warum die Wittwe heute bei Ihnen gewesen ist.

Vater. Nun?

Doktorin. Eben dieser Verlegenheit wegen mit Horn. — Den Bruder zu sich bitten zu lassen, ging seiner Unpäßlichkeit wegen nicht an; ihn zu besuchen, da er noch ledig ist, schien gegen den Anstand zu seyn: und doch war die Sache dringend, und die Wittwe — ich wiederhohle ihre eigenen Worte — die Wittwe fühlte durch das edle Benehmen des Bruders, ihr ganzes Vertrauen an den Namen Stark wie gefesselt. Sie wollte also diesmal bei dem Vater suchen, was die Umstände von dem Sohne zu fordern nicht zuliessen: Rath, Hülfe, Unterstützung.

Vater. Und hat geschwiegen? Weswegen?

Doktorin. Sie hat geſprochen, wie ſie mir ſagt.

Vater. Nein! —

Doktorin. Sie hat wohl ſicher geſprochen; aber —

Vater ärgerlich und mit Nachdruck. Nein! —

Doktorin. Ich denke, mein guter, lieber Vater hat ſie nur nicht gehört, nicht verſtanden.

Vater. Dann hat ſie auch nicht geſprochen, ſondern gemurmelt. Die verwünſchte Gewohnheit des Murmelns wird von Tage zu Tage ärger. In meiner Jugend ſprach man zum Maule heraus. — Am Ende, wahrhaftig! fordern die Menſchen noch, man ſoll ihre Gedanken hören.

Doktorin. Sie iſt furchtſam, das arme Weib. Verzeihen Sie ihr! Sie ſelbſt haben ſie dann noch furchtſamer gemacht.

Vater. Ich? — Weißt Du was Du ſprichſt? — Ich mache niemanden furchtſam,

der etwas zu bitten hat, ſondern ich muntre ihn auf, und höre ihn an, und helf' ihm, wenn ich kann. — Das hätte die Frau Tochter wiſſen und der Wittwe ſchon ſagen können.

Doktorin. Hab ich's denn nicht? — Werden Sie doch nicht unwillig, mein lieber Vater! —

Vater. Unwillig? Nun werd ich gar unwillig! — Wie kommſt Du mir vor?

Doktorin. Ach, ich kann wohl Unrecht haben; ich glaub' es ſelbſt. — Hätt' ich mich recht bedacht, ſo wär ich lieber gar nicht gekommen. Ich bin ſo unglücklich geſtimmt —

Vater. Ueber die Wittwe?

Doktorin. Ja. — Und dann — wie die kleinſten Umſtände das Herz oft am meiſten rühren — —

Vater. Nun?

Doktorin. Ich ſah, eh ich in das Wohnzimmer der Lyk trat, ein paar Augen-

blicke durch das Spiegelglas in der Thüre — da saß die gute Frau, in die eine Ecke des Sopha's gedrückt, den Arm auf ein Kissen gestützt, und ein Tuch in der Hand, um sich die Thränen zu trocknen. Ihr zur Seite saßen, jedes auf seinen Schemelchen, die zwei unschuldigen Kleinen, sie sahen so still in den Schooß nieder, als ob sie den Herzenskummer der guten Mutter theilten, und blickten dann von der Seite zu ihr hinauf, mit einem Ausdruck in ihren Augen! in ihren großen, blauen, himmelreinen Augen! mit einer Bänglichkeit! einer Zärtlichkeit, einem Ernst! — ich dachte an meine eigenen Kleinen, und dachte an Sie! Wenn Sie das gesehen hätten, mein lieber Vater! — Sie reißt das Tuch heraus, und fährt sich damit an die Augen.

Vater mit einem weichen Tone. Sinds denn so artige Kinder?

Doktorin. Ach so wohlerzogen und

artig! — Freilich hat die Frau nur dieſe Beiden zu überſehen, und ich ihrer mehrere: aber dennoch erkenn' ich ſie in der Kunſt der Erziehung für meine Meiſterin; ſie regiert die Kleinen mit einem Blicke, mit einem Winke, und das niemals im Böſen, immer in Liebe.

Vater ſteht einige Augenblicke gerührt da, blickt den Doktor und die Doktorin verlegen an, wendet ſich ab, ſchlägt ſich einigemale vor die Stirne und geht ſtillſchweigend fort.

Sechster Auftritt.

Doktor. Doktorin.

Doktorin. Was bedeutet das?

Doktor. Das weißt Du nicht? ſo hab' ich doch einmal ſchärfer geſehen. Ihr Weiber plappert wohl viel, aber bemerkt deſto weniger.

Doktorin. Was haſt Du denn bemerkt?

Doktor. Das unſer Vater der edelſte Mann iſt.

Doktorin. Die Bemerkung iſt ziemlich alt. — Weißt Du, was ich vermuthe, warum er ging?

Doktor. Weil er ſich ſchämt, die Lyk verkannt zu haben.

Doktorin. Wohl wahr; aber eine noch weit edlere Abſicht trieb ihn fort: Guk machen will er wieder. Sahest Du nicht, welchen Eindruck die Worte auf ihn machten: „daß die Wittwe ihr Vertrauen an den Nahmen Stark gefeſſelt fühle.“ Als er vernahm, daß ſie bei ihm hat ſuchen wollen, was die Umſtände nicht erlaubten von dem Sohne zu fordern. O wie wärs möglich, daß der Vater in Beweiſen von Edelmuth hinter dem Sohne zurück bleiben ſollte.

Doktor. Recht Sophie; und wenn ich mir das edle mitleidige Herz des Vaters lebhaft denke, ſo kann ich nicht anders, ich

muß an einen guten Ausgang unſerer Unternehmung glauben.

Doktorin. Der Bruder weiß doch noch nichts von dem, was vorgegangen iſt?

Doktor. Keine Silbe; weder von der Forderung des Horn, noch daß die Wittwe hier geweſen iſt.

Doktorin. Er darf auch von dem allen eher nichts erfahren, bis wir wiſſen, was jetzt der Vater zu thun geſonnen iſt. Du kennſt den Bruder. Die Nachrichten würden ihn eher von uns entfernen als hier halten.

Siebenter Auftritt.

Schlicht. Vorige.

Schlicht ſehr beſtürzt. Ach! um des Himmelswillen, beſter Herr Doktor — Frau Doktorin — Da iſt mir eben ein Auftrag vom Herrn Stark geworden — ein Auftrag —

Doktor } Nun welcher?
Doktorin } Rede, alter Vater.

Schlicht. Ich soll hinauf zum jungen Herrn gehen — verstehen Sie mich; jetzt gleich zu ihm hinauf gehen —

Doktor. Wir hören.

Schlicht. Und soll mich über die Umstände der Wittwe Lyk von ihm informiren lassen, wie ihre Handlungsgeschäfte stehen, und anders mehr.

Doktor } froh erstaunt. Wie?
Doktorin }

Schlicht. Er, der junge Herr, müßte davon am besten unterrichtet seyn, weil er ihre Bücher geführt habe. Nun, das ist auch wahr. Und daß mir der Auftrag geworden ist, schmeichelt mir auch nicht wenig. Der alte Herr meinte, daß er einen Mann dazu brauche, der in Handlungsgeschäften gewiegt wäre.

Doktor. Aber weßhalb will der Vater

von den Umſtänden der Wittwe ſo genau unterrichtet ſeyn?

Schlicht. Weshalb? Zum Nachtheil der Wittwe gewiß nicht. Davon hernach. Hören Sie nur. —

Doktorin. Viktoria, lieber Mann, das deutet auf einen gänzlichen Frieden.

Schlicht. Ach, um Gotteswillen, hören Sie mich nur erſt. Der alte Herr will Antwort haben, gleich.

Doktorin. So geh' hinauf, Väterchen, frag den Bruder und bring' dem Vater Antwort.

Schlicht. Geh' hinauf, frag. Wie kann ich denn das? Da ſteckt ja eben der Knoten. Wenn er nur zu Hauſe wäre.

Doktor. Wer? der Bruder? Er liegt ja im Fieber.

Schlicht. Ja, das muß ihm eben unerträglich geweſen ſeyn, ohne Froſt und Hitze ein Fieber zu haben, und wie ein Uebel-

thäter zwiſchen vier Mauern zu ſitzen. Er hat ſich daher aus dem Hauſe geſchlichen, um friſche Luft zu ſchöpfen.

Doktor. Das hat er gewagt?

Schlicht. Ich ſoll es verheimlichen, vor Ihnen ſowohl als vor dem Vater.

Doktor. Sophie! ſpricht betreffen mit ſeiner Frau.

Schlicht. Der Vater ſchickt mich nun zu ihm; wenn ich ihm nun nicht gleich Antwort bringe, wenn er erfährt, daß ich ihn belogen habe; er iſt das von mir nicht gewohnt. Vierzig Jahre hab' ich ihm kein unwahres Wort geſagt, und —

Doktor wendet ſich von ſeiner Frau haſtig zu ihm. Ehrlicher Freund! Ich gehe jetzt, um den Vater zu beſchäftigen. Und Du, Sophie, indem er ſie beiſeite führt, geh noch einmal zur Lyk und ſchaffe uns Gewißheit, daß ſie den Bruder liebt, ſonſt ſind ja alle unſere Bemühungen unnütz. Ab.

Doktorin. Sogleich. — Beruhige Dich Alter, ich kenne des Bruders Gänge, ich laſſe ihn ſuchen, ich finde ihn gewiß und ſchicke ihn Dir den Augenblick. Ab.

Schlicht allein. Den Vater beſchäftigen? Ja, der iſt uns allen zu klug! den Bruder ſuchen, finden, ſchicken. Ja, den finde einmal einer; der hat in ſeinem Verdruß vielleicht Wege genommen, wohin ſich ein gewöhnliches Menſchenkind nicht leicht verirrt. Ihr Ingrimm halb heulend. Und ſprechen muß ich ihn doch, und gleich ſprechen. Iſt mir doch, als hört ich den Alten ſchon fragen: Nun Monſieur Schlicht, was bringt Er für Antwort? Wandert bekümmert fort.

Achter Auftritt.

Zimmer des jungen Stark.

Der junge Stark

tritt ein mit Huth und Stock.

Glücklich hätt' ich mich wieder herein geſtohlen. — Wozu, frag ich, nützte mir das Wagſtück? Der Gang hat mich nicht zerſtreut. Weder der Anblick des heitern Himmels, noch der Genuß der Geſelligkeit hatte Reitz für mich. Auch mag ich abreiſen oder bleiben, zufrieden werd' ich nur dann mich fühlen, wenn — ich meine Leidenſchaft beſiegen kann. Daß ich dieſe nie beſiegen werde, davon hab ich nunmehr die völligſte Ueberzeugung. Ohne den Beſitz der Lyk kann ich nicht wieder glücklich werden. Daher iſt für jeden Fall mein Entſchluß gefaßt, und auf der Stelle will ich ihn meinen

Schwager ſchreiben. Er ſetzt ſich zum Schreiben. Es bleibt dabei: wenn der Vater ſeine Einwilligung abſchlägt, aber die Wittwe ſie giebt, ſo zieh ich zu ihr ins Haus und übernehme ihre Handlung. Giebt der Vater hingegen — was ſich zwar nicht hoffen läßt — ungezwungen ſeine Einwilligung, ſo führe ich die Geliebte in das väterliche Haus und widme mich mit verdoppeltem Eifer meinen vorigen Geſchäften wieder — Wenn aber unglücklicherweiſe — was ich kaum zu denken wage — die Lyk ſelbſt meinen Wünſchen abhold iſt — oder wenn ich wohl gar — einen Dritten in ihren Armen glücklich ſähe! Dann — er knirſcht bei dieſer Vorſtellung, o dann hält mich keine Macht der Welt einen Augenblick länger in dieſer Stadt. Dann reiſe ich, und wenn ich den Tod auf dieſem Wege fände.

Neunter Auftritt.

Schlicht. Der junge Stark.

Schlicht. Da irr ich nun in meiner Seelenangst im ganzen Hause umher: Was ich hier will, und daß ich hier bin, weiß ich selbst nicht — Dann, daß er nicht zu Hause ist, weiß ich nur zu gut. — Ich erhielte mir das Zutrauen des alten Herrn doch gar zu gern! Er erblickt ihn und fährt mit einen großen Schreck zurück. Ei du gerechter Himmel! — Sind Sie's, oder sind Sie's nicht? — Bitt' ich einen um tausend Gotteswillen, wie bin ich erschrocken!

Sohn. Nun? Du glaubst doch nicht an Gespenster?

Schlicht. Ach mein Gott! wenn's nicht heller, lichter Tag wäre; man möcht's beinahe. — — Ach, was ich mich freue, mein lieber, lieber Herr Stark, daß Sie so

bald wieder zu Hause gekommen sind! Ich war in gewaltiger Noth!

Sohn. Um mich? — Mir fehlt nichts, lieber Alter.

Schlicht. Aber mir desto mehr. — Denken Sie sich nur ums Himmelswillen, was für einen Auftrag mir da der alte Herr giebt!

Sohn. Nun?

Schlicht. Ich soll zu Ihnen herauf gehen — zu Ihnen, den ich nicht zu Hause wußte? wie ward mir dabei? — und soll Sie recht genau und recht umständlich befragen, wie es mit der Handlung der Madame Lyk steht, um derentwillen ich so oft habe wachen müssen.

Sohn fährt vom Stuhle auf. Was?

Schlicht. Ja, ja! — Ob die Activa die Passiva wenigstens balanciren, und in wie kurzer oder wie langer Zeit sie etwa realisirt haben werde?

Sohn faßt ihn bei beiden Armen. Schlicht! — Mich, mich sollst Du darum befragen? Mich?

Schlicht. Wen den sonst? — Ihr Vater weiß alle Ihre Gänge zur Wittwe. Sie selbst scheint ihm davon gesprochen zu haben.

Sohn. Sie selbst? — Ich glaube bei Gott, Alter! es ist nicht richtig mit Dir? Du bist von Sinnen. — Wie kommt mein Vater zur Wittwe?

Schlicht schüttelt ärgerlich mit dem Kopfe. Hören Sie, junger Herr. Das von Sinnen seyn, lassen Sie weg! Das bitt' ich mir aus. Ich habe Gottlob! so alt ich bin, meine fünf Sinne so gut, wie ein Anderer.

Sohn. Aber noch einmal Schlicht! — Antworte, und sey dann böse soviel Du willst! Wie kommt mein Vater zur Wittwe?

Schlicht. Hab ich denn schon gesagt, daß Er zu ihr kam? Sie kam zu ihm.

Sohn. Sie zu ihm?

Schlicht. Heute Nachmittag. Hieher ins Haus. — Und kam hier schlimm genug wieder weg.

Sohn erröthet über und über. Ha!

Schlicht. Oder eigentlich stattlich genug. Denn die Frau Doktorin und ich brachten sie in einer Kutsche nach Hause.

Sohn fast zitternd. In einer Kutsche? Warum?

Schlicht. Je, sie lag in einer Ohnmacht, die arme Frau! daß man geschworen hätte, sie wachte vor dem jüngsten Tage nicht wieder auf.

Sohn. Großer Gott! — Vielleicht der Vorbote von einer Krankheit, von einer tödtlichen Krankheit!

Schlicht wirft den Kopf in den Nacken. Ach, hat sich etwas! — Sie denkt Ihnen an keine Krankheit. Sie war kaum wieder zu Hause; so war sie flink wie ein Vogel.

Sohn. Iſt das wahr? Iſt das ſicher?

Schlicht. Wird denn Schlicht Sie belügen — Aber ſagen muß ich Ihnen noch, mein lieber, lieber junger Herr, was ich für eine große, für eine ausnehmende Freude gehabt habe.

Sohn. Du?

Schlicht. Ihr Vater hat in Ausdrücken von Ihnen geſprochen; in Ausdrükken! Er nimmt einen pathetiſchen Ton an. „Mein „Sohn hat ſo rechtſchaffen gehandelt — „mein Sohn hat ſich ſo brav bewieſen — „mein Sohn hat die Großmuth gehabt.“ — Sehn Sie, mein lieber, lieber junger Herr! So hatt' ich noch in meinem Leben von Ihnen nicht reden hören.

Sohn ſchlägt ſchnell die Augen nieder, aber eben ſo ſchnell frägt er entzückt. Wenn ich doch nur wüßte — Nachmittag war ſie da?

Schlicht. Ja.

Sohn. Und ſprach mit dem Vater ganz allein?

Schlicht. Anfangs, ja. Späterhin kamen die Mutter und die Frau Doktorin dazu.

Sohn. Und keines von ihnen kommt zu mir! Wenn ich doch nur wüßte, was ſie gewollt hat?

Schlicht. O was das betrifft; damit kann ich aus dem Munde des alten Herrn Ihnen dienen. Sie iſt in Verlegenheit wegen eines gewiſſen Horn, der ihr zuſetzt.

Sohn. Horn? Er ſtampft mit Heftigkeit gegen den Boden. Ha! der elende, nichtswürdige Geitzhals! So hat er mir doch das Wort nicht gehalten, daß ich ſo mühſam, mit ſo vielem Zureden, von ihm erpreßte! — Ich Thor! Warum bezahlt ich auch den Wechſel nicht gleich? — Und was beſchließt denn mein Vater? Was will er thun?

Schlicht. Er reißt die Wittwe heraus,

ganz gewiß! Ich werde ſchon hören, ſobald ich wieder herunter komme —

Sohn. Und wo iſt er jetzt?

Schlicht. Im Comptoir.

Sohn. Bleibt er dort lange? Was denkſt Du?

Schlicht. Man hat mir verſprochen, ihn dort ein Weilchen zu beſchäftigen.

Sohn. Schön. — Dann kann ich ungeſehn zu der Mutter. Vielleicht weiß ſie mehr, lieber Alter, als Du! Oder, wenn auch ſie nichts weiß — dann zum Schwager, zur Schweſter, zur Wittwe ſelbſt. — Nun erklär ich mirs, warum ſich keiner ſehen ließ: ich ſollte die guten Nachrichten mit einemmal vernehmen. Eilt fort.

Schlicht. Halt! halt! Er erwiſcht ihn bei dem einen Rockſchooß. So haben wir nicht gewettet, junger Herr; ſo kommen Sie mir nicht fort! — Erſt Nachricht, ob die Activa der Wittwe ihre Paſſiva —

Sohn. Nur decken, meinst Du? — Es bleibt noch Kapital-Conto. Nicht wenig.

Schlicht. Schön! — Und die Zeit, wenn sie realisirt haben wird.

Sohn. Drei, vier Monate längstens.

Schlicht. Vortrefflich! — Aber nun möcht ich auch noch einige Umstände wissen; als erstens — —

Sohn ist ihm entwischt und hinaus.

Schlicht wendet sich zu ihm und brummt. Fort ist er! Schüttelt mit dem Kopfe. Das ist mir denn doch wahrlich zu bunt; dahinter steckt mehr verborgen. — Junger Herr! junger Herr! Sie haben der Wittwe zu tief in die Augen gesehen. Sie sind verliebt. — Je nun — wenn er's denn einmal ist — was für ein Unglück? — Eine hübsche wakkere Frau ist die Wittwe; das ist gewiß: und wenn sie ihm ansteht — — Sie hat viel Lebensart, muß ich sagen; sie dankte

mir heute gar höflich; ſie nannte mich einen lieben Herrn Schlicht über den andern. — Alſo — wenn ſie ihm anſteht — warum ſoll er ſie nicht zur Frau nehmen? Wer wirds ihm wehren? — Immer zu, mein Herr Stark! Immer zum Werk geſchritten! — Das Junggeſellen Leben iſt ein langweiliges Leben. — Haha! — Da kann ich alter Kindernarr noch in meinen ſiebziger Jahren etwas zu tragen und zu hätſcheln bekommen. — In Gottes Nahmen! — Ich wollte, ſie wären ſchon da, die kleinen niedlichen Püppchen, und könnten ſchon laufen. M.

Zehenter Auftritt.

Wohnung bei Madame Lyk.

Madame Lyk. Doktorin. Hernach ein Handlungsburſche.

Lyk. Ich heiße Sie herzlich willkommen, liebe Freundin.

Doktorin. Aber komm ich nicht ein wenig zu oft? Werden Sie ſich nicht bald meine Beſuche verbitten?

Lyk. O meine Freundin! Mir Ihre Beſuche verbitten! Ich, die ich mich lieber niemals von Ihnen trennte! — Sie thun mir da eine Frage —

Doktorin. Die übler klingt, als gemeint iſt. Weiß ichs nicht ſchon, daß Sie mich recht gerne ertragen?

Lyk. Ertragen! — Nun kommen Sie mir vor Abend nicht von dannen.

Doktorin. Ich Arme! Da wär ich ja ſchrecklich geſtraft.

Lyk. Nun nehmen Sie Platz, liebe Doktorin; nun ſoll uns auch nichts ſtören. Sie ſetzen ſich.

Handlungsburſche tritt ein. Es iſt jemand Fremdes da, Madam, der Sie zu ſprechen wünſcht.

Lyk. Wer iſt es denn? Kann er nicht wieder kommen?

Handlungsb. Er ſagt, daß ſein Beſuch dringend ſey. Es iſt der alte Mann, der Sie heute aus dem Wagen hob, Madam.

Doktorin fährt auf. Schlicht? Der kommt nicht anders, als wenn er geſchickt wird. — Liebe Lyk, zu keiner glücklichern Stunde hätt' ich kommen können. — Was kann der wollen.

Handlungsb. Er will, indem er nach der Doktorin ſchielt, mit Madame Lyk unter vier Augen ſprechen.

Doktorin. Da muß ich ja fort. Das iſt übel.

Lyk. Er wäre mir ſehr willkommen.

Handlungsb. geht.

Doktorin. Doch, wenn Sie erlauben; ſo ſchleich ich mich hier in dies Seitenzimmer, und wahrlich! wahrlich! ich will dort recht fromm ſeyn. Ich will ans Fenſter und nicht an die Thüre treten.

Lyk. Bleiben Sie doch! Was für Geheimniße kann er denn haben? Sie geht zur Thüre; ſehr höflich. Mein werther Herr Schlicht. — Seyn Sie mir willkommen.

Schlicht tritt mit einem ſehr heitern Geſicht ein und macht ſeine Verbeugungen.

Eilfter Auftritt.

Schlicht. Madame Lyk. Doktorin.

Doktorin. Sieh da, alter guter Vater! Biſt Du's denn wirklich? und iſt

es denn wahr, daß Du mit Madame Lyk ganz allein seyn willst?

Schlicht. Wie so?

Doktorin. Der Handlungsbursche, der Dich hier anmeldete, sagte —

Schlicht. Ach, der Handlungsbursche ist — nicht recht klug. Die Frau Doktorin dürfen mein ganzes Anbringen hören; wahrhaftig! ja Sie kommen selbst darin vor.

Lyk. Haben Sie nur die Güte, erst Platz zu nehmen, mein lieber Herr Schlicht.

Schlicht. Danke verbindlichst. Werde meinen Vortrag stehenden Fußes von mir geben. Er hebt mit großer Ernsthaftigkeit, aber nicht minderm Wohlbehagen, an. Mein Prinzipal, der Herr Lorenz Stark, bedauert ganz ungemein, daß er heute wegen zunehmender Gehörsschwäche, die eigentliche Absicht des von Madam ihm gegönnten angenehmen Besuchs nicht verstanden, sondern diesen Besuch für eine bloße überflüßige Höflichkeit genommen

habe. Er iſt nachher durch ſeine Frau Toch-
ter, die hier anweſende Frau Doktorin Herbſt,
über jene Abſicht näher belehrt worden; und
da er nun mich, theils als einen Handlungs-
kundigen, theils als einen treuen und ver-
ſchwiegenen Diener, aus vieljähriger Erfah-
rung kennt: ſo hat der Herr Prinzipal eben
mir den Auftrag gegeben, der Madame die
Verſicherung ſeiner vollkommnen Bereitwil-
ligkeit zu Ihren Dienſten zu überbringen;
auch demnächſt mich in das Comptoir des
Herrn Horn zu verfügen, um ſofort die et-
wanige Schuld daſelbſt, durch Wechſel oder
baar zu tilgen. Uebrigens bittet mein Herr
Prinzipal, wenn ähnliche Fälle mit noch an-
dern Gläubigern eintreten ſollten, daß Ma-
dame ſich nur gleich an ihn wenden, und
ihn überhaupt wie Ihren Curator betrachten
möge, jedoch wünſcht er mit allem Dank
verſchont zu bleiben. Ich erſuche jetzt um
beliebige genaue Angabe der ganzen Horniſchen

Forderung, damit ich dem noch übrigen Theile meines Auftrages genügen, und dem Herrn Prinzipal die ganze Sache als völlig abgemacht berichten kann.

Doktorin ergreift die Hand der Lyk; mit ernstem Stolz. Hatt' ich nun Unrecht?

Lyk. O meine Freundinn! — Eine solche Großmuth an einer Fremden, an einer fast gänzlich Unbekannten! — Aber ich weiß ja, wem ich diese Hülfe zu danken habe. Umarmt sie.

Doktorin. Wem? wem? indem sie sich zurückbeugt. Meinem Vater, sonst keinem.

Lyk. Er hat die edelste Tochter.

Doktorin. Lassen wir das. Mein guter Schlicht, der nie viel Zeit hat, wartet auf Antwort; und ich denke doch, Sie werden ihn durch keine abschlägige kränken?

Lyk. Ich bitte Sie, mein lieber Herr Schlicht, versichern Sie Ihrem Herrn Prinzipal meine innige Verehrung, meine tiefe

Rührung, über den unverdienten Beweis ſeiner Gewogenheit; ſagen Sie ihm aber zugleich, daß ich es, ungeachtet ſeines Befehls, meinem Herzen nicht verſagen könnte, ihm noch heute meinen perſönlichen Dank abzuſtatten. Was die Hornſche Forderung betrifft, ſo wird Ihnen dieſer Zettel darüber eine beſtimmte Auskunft geben. Indem ſie ihn begleitet. Uebrigens iſt es mir ſehr angenehm, die Bekanntſchaft eines Mannes gemacht zu haben, von dem ich von jeher ſo viel Gutes hörte.

Schlicht. Gott, was das für ein Lob iſt! Ich nehm' es ehrlich an und danke dafür. Ab.

Zwölfter Auftritt.

Madame Lyk. Doktorin.

Lyk eilt haſtig zurück und der Doktorin in die Arme. Welch einen Vater haben Sie!

Doktorin. Laſſen wir das. Jetzt zu der Urſache, warum ich kam. Hoffentlich wird man uns nun ungeſtört laſſen. Ich habe über meinen Bruder zu klagen, recht ſehr zu klagen. Denken Sie ſich: Er liebt!

Lyk. Er — je preßt und ſchlägt die Augen nieder, liebt?

Doktorin. Aber wen er liebt, wen? — mit keinem Bitten iſt das herauszubringen. — Es wird doch keine Perſon ſeyn, die ihr Herz ſchon verſchenkt hätte?

Lyk haſtig. O gewiß nicht! gewiß nicht!

Doktorin. Laſſen Sie mich ganz freimüthig herausgehen! Ich wende mich

nicht ohne Urſache an Sie. Ich habe meinen Bruder die ganze Zeit über, da er Ihre Bücher berichtigte, faſt gar nicht geſehen; er war hier jeden Abend bei Ihnen. — Natürlich ward er mit Ihnen vertraut.

Lyk zittert vor dem Nachſatz. Nun?

Doktorin. Sollte da nicht irgend ein kleiner Zug ihn verrathen haben? Sollte nicht irgend ein Wörtchen gefallen ſeyn, das uns Licht geben könnte?

Lyk. Ich wüßte nicht. Ich müßte zurückdenken. — Doch überhaupt —

Doktorin. Was überhaupt, liebe Freundin?

Lyk. Er hatte hier Arbeit, vollauf; er hatte zu rechnen. Es ward ſehr wenig geſprochen.

Doktorin. Gewiß hat er aber, neben den Zahlen und Brüchen, noch an etwas Anders gedacht. —

Lyk indem ſie aufſteht und von ihr geht; mit Muth. Und warum erklärt er ſich nicht?

Doktorin. Eigennutz miſcht ſich denn auch mit ins Spiel; ich will es nicht läugnen. — Ich hatte einſt eine Schweſter, die ich an den Blattern verlor; ach ein Geſchöpf, liebe Freundin! — von einer Sanftheit, einer Gefälligkeit, einer Seelengüte! — Wie gerne hätt' ich ſo eine Schweſter wieder! Wie hofft ich immer, daß mein Bruder ſie mir zuführen ſollte!

Lyk. Daß er Ihnen doch recht bald eine ſolche Schweſter zuführen möge!

Doktorin. Uebrigens wird er jetzt ſchwerlich nach Frankfurt gehen; er wird, denk' ich, hier bleiben: und da —

Lyk. Er wird hier bleiben?

Doktorin. Ich denk' es, ſagt' ich. — Und da wird denn mein Mann, der ſich auf ſolche Krankheiten verſteht, ihn unter der Aufſicht behalten, und wird ihm ſchon

wieder zu Kräften helfen. Vernünftig wird er ja auch wohl am Ende werden, und wird sich erklären. lächelnd. Meinen Sie nicht?

Lyk geräth durch das Lächeln in sichtbare Verwirrung. Wie? — was sagten Sie?

Doktorin triumphirend. Ja, ja, er wird sich gewiß erklären. Ich bekomme denn doch noch wohl eine Schwester; o ich bekomme sie ganz gewiß; eine eben so gute, sanfte, liebreiche Schwester, als die ich verloren habe. Mich deucht, ich sehe die holde Seele schon vor mir. Sie bietet ihr die Hand und die Lyk, unbewußt, was sie thut, drückt ihre Hand recht fest. Ei welch ein herzlicher Händedruck. lächelnd. O Sie nehmen Theil an meiner Freude. Doch jetzt merk' ich erst, es wird spät, und ich muß fort. Leben Sie wohl, meine gute, sanfte, liebe — — ach mein Gott! ich hätte bei einem Haare gesagt: Schwester! Sie sehen! wie voll ich den Kopf von den Herzensangelegenheiten meines Bruders ha-

be. — Was meinen Sie? Soll ich ihm ganz wieder gut seyn?

Lyk. Ach liebe Freundinn! Sie waren ihm noch keinen Augenblick böse.

Doktorin. Nicht? wirklich nicht? Ich glaub' es beinah selbst. Umarmt sie. Adjeu, adjeu meine Herzensgute —

Dreizehenter Auftritt.

Eduard. Vorige.

Doktorin. Ach! da ist ja Ihr lieber Sohn. Sie küßt ihn. — Liebe Freundin, da hab' ich einen Einfall! Erlauben Sie mir wohl, daß ich den Kleinen mit zu Hause nehmen darf? Mein Vater speiset heute Abend bei uns; der alte Mann ist ein gar zu großer Kinderfreund; ich muß ihm die Freude machen, den vernünftigen Eduard zu präsentiren.

Lyk. Er iſt nicht angezogen.

Doktorin. Ohne Umſtände. Wohlbehalten ſchick ich ihn wieder zurück. — Nun — ich bitte?

Lyk nickt mit dem Kopfe.

Doktorin. So komm denn, mein herziger Junge. Noch einmal Adjeu, meine Beſte. Sie will mit dem Kinde gehen.

Eduard. Wenn ich dürfte, ſo ging' ich gerne mit; aber die Mutter hat es mir noch nicht erlaubt.

Doktorin. Allerdings, mein Sohn.

Eduard geht zu der Mutter. Erlaubſt Du es, liebe Mutter?

Lyk ſtreicht ihm die Haare, küßt ihn auf die Stirne und ſetzt ihm den Huth auf; er hüpft vor Freude.

Lyk etwas ernſt. Eduard!

Eduard geht ehrbar zur Doktorin, indem er den Huth abnimmt. **Wenn es Ihnen denn gefällig iſt, ſo wollen wir gehen.** Sie gehen, indem die Doktorin und die Lyk ſich mit einem zufriedenen Lächeln anblicken.

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Des Doktors Wohnung.

Erſter Auftritt.

Doktor. Doktorin. Der junge Stark. Wilhelm ſteht auf einen Stuhl und ſieht durchs Fenſter. Hernach Lorenz und Eduard.

Sohn. Sie liebt mich? indem er ſeine Schweſter umarmt. Sophie, Sophie! Deine Nachrichten machen mich ſehr glücklich. Nimmer hätt' ich geglaubt —

Doktor. Daß Dir Dein Geſchäft ſo gut glücken würde, glaubte ich ebenfalls nicht. Und wahrlich, ich nehme nicht mindern Antheil daran als Du.

Sohn. Haben Sie auch alles gehört Schwager? welche Nachricht der alte Schlicht ihr überbracht hat.

Doktor. Alles.

Sohn. Ich bitte Sie: all' ihre Gläubiger will der Vater befriedigen, will selbst ihr Curator seyn; sie soll sich geradezu an ihn wenden, wenn ihr etwas mangelt. — Welch einen Vater hab' ich! O warum ist er nicht zugegen, damit ichs ihm sagen könnte, wie sehr ich ihn verehre.

Doktor. Er soll es schon erfahren!

Sohn. Das will mir nur nicht gefallen, Sophie, daß Du mit dem Inhalte des Gesprächs, welches zwischen Dir und der Lyk vorgefallen ist, so sehr zurück hältst. Ich möchte gern jede Wendung desselben wissen, jedes Wörtchen das auf ihre Liebe Bezug hatte. Durch was für Züge verrieth sie denn ihr Herz am deutlichsten —?

Doktorin. Du wirst geliebt, das

ſey Dir genug. Und jetzt kein Wort weiter; der Vater kann jeden Augenblick kommen, und unvorbereitet darf er Dich nicht ſehen.

Sohn. Er kann uns ja nicht überraſchen. Erzähle immer. Dein Wilhelm hält ja Wache am Fenſter und meldet's uns, wenn er kommt.

Wilhelm ſpringt vom Stuhle. Er kommt, er kommt! läuft an eine Seitenthüre. Lorenz, der Großvater kommt.

Lorenz kommt aus dem Seitenzimmer und zieht Eduard etwas ſträubend nach ſich. Der Großvater kommt?

Wilhelm } Juchhe! der Großvater
Lorenz } kommt! Der Großvater kommt! Die Kinder ſpringen hinaus.

Doktor hat während dem den jungen Stark in ein Seitenzimmer gebracht. Hörſt Du, ſie ſind ſchon im Hauſe.

Zweiter Auftritt.

Vater Stark. Seine Frau. Lorenz. Wilhelm. Eduard, der ernſthaft hinter ihnen hergeht und im Hintergrunde ſtehen bleibt. Doktor. Doktorin.

Vater führt ſeine Frau, die Kinder hängen ſich an ſeinen Arm; im Eintreten. Ich hab es euch nun ſchon ſo oft geſagt, Jungens, ihr ſollt nicht ſolchen ungebührlichen Lärm machen, wenn ich komme. Was haſt Du denn da auf der Stirne, Lorenz? Eine Brauſche? küßt ihn darauf. Gewiß wieder wild geweſen. Lorenz küßt ihm die Hand. Nun, lauf nur hin. Entſchuldigen Sie mich, daß ich ſo ſpät komme. Was mich abgehalten hat, rathen Sie wohl nicht? Die gute Lyk hat mir heute noch einen zweiten Beſuch abgeſtattet.

Doktor } Nicht möglich?
Doktorin } Ei! Sie nimmt der Mutter

Envelope ꝛc. ab.

Vater. Ja. Ich hab ihr nemlich, wie sie meint, so eine Art von Gefälligkeit erwiesen. Sie werden wohl schon davon gehört haben — dafür könnte sie nun nicht umhin, wie sie sagte, mir persönlich zu danken. So unangenehm mir nun so eine Dank-Scene ist, so angenehm war mir diese doch von einer andern Seite: ich habe die Frau nun näher kennen lernen, habe mich mit ihr in einen Discours über Handel und Wirthschaft und Kinderzucht eingelassen, und ich muß sagen, sie hat mich ganz contentirt. — Wie hab' ich die Frau so verkennen können. Da. Er giebt einem Jeden eine Handvoll Bonbons. Und hier — Er giebt einem Jeden ein blankes Geldstück. Hebt es aber ordentlich auf. Die Jungens springen in den Hintergrund; er ruft ihnen nach: In die Spaarbüchse gest — Er erblickt Eduard. Wer ist denn der niedliche Knabe? Und warum steht er da so traurig?

Doktorin. Ach ein lieber Junge:

der kleine Lyk. Ein Schul- und Spielgenoß meiner Kinder.

Vater. Lyk! — O laß den Kleinen doch näher kommen.

Doktorin. Eduard! Sie giebt ihm einen Wink.

Eduard geht auf den Alten zu und küßt ihm ehrerbietig die Hand.

Vater. Wirklich, wirklich, ein allerliebster Knabe. Da, mein Sohn, da. Er giebt ihm ebenfalls etwas Naschwerk. Du mußt ja nicht übrig bleiben.

Eduard dankt mit einem Bückling.

Vater. Das iſt ein prächtiger Junge. Laß doch ſehn, ob ich ihn nicht näher kenne. Er hebt ihn auf einen Schenktiſch der zur Seite ſteht. — Ja, ja! lieber, ſüßer Kleiner! wir ſind ſchon alte Bekannte. — Sieh her, liebe Tochter, ſieh her! Wie doch das nachartet! — Dieſe Stirne und dieſes Kinn —

Doktorin. Ganz des Großvaters Lyk; unverkennbar!

Vater. Spiel der Natur!

Doktorin. Ordnung der Natur! Sie ſetzt ihren Lorenz neben Eduard auf den Tiſch. Da! iſt der Lorenz nicht ebenfalls ſeinem Großvater auffallend ähnlich?

Vater ſehr vergnügt. Es ſind liebe — liebe Jungens ſind es. Er kneipt ſie in die Backen, die Doktorin hebt Lorenz hernieder: indem ſie auch Eduards nehmen will, fällt der Alte ein: Aber wenn der gute alte Lyk den Mund zum Lachen verzog; da hatt' er ſo ganz etwas Eigenes in ſeiner Oberlippe. Ob auch wohl der Kleine das hat? — Lieber Kleiner! thu' mir den Gefallen und lache! Hörſt Du?

Eduard bleibt ſehr ernſthaft.

Vater. Willſt Du nicht?

Mutter. Wie kann er denn lachen; er hat ja keinen Anlaß dazu.

Vater. Ich will Dich ſchon dazu bringen. Warte. Er hält ihm einen Dukaten vor. Siehſt Du wohl den blanken Dukaten, mein

Sohn? Wenn Du mir den Gefallen thuſt und lachſt, ſo ſollſt Du ihn haben.

Eduard ſchmunzelt den Ducaten an, und ſtreckt die Hand ein wenig darnach aus.

Vater reißt ihn mit Wärme an ſeine Bruſt. Sieh! Sieh! dem Großvater wie aus den Augen geſchnitten!

Doktor. Nicht wahr?

Vater ſetzt ihn hin. Da, nimm hin, lieber Kleiner, und wenn Du zu Hauſe kommſt, ſo gieb den ſchönen Dukaten der Mutter, und bitte ſie, ihn in Deine Spaarbüchſe zu ſtekken. —

Eduard ſpringt zu Wilhelm und Lorenz, die ihn mit freudigem Geräuſch empfangen.

Doktorin. Na, na, Kinderchen, hier müßt ihr ruhig ſeyn. Wollt ihr ſpielen, ſo geht in die Kinderſtube.

Die Kinder ſpringen hinaus.

Doktorin. Nicht wahr, Väterchen? ein vortreffliches Kind! Werth, daß ſich

das Schickſal ſo einer Waiſe annähme, und ihm in einem zweiten Vater einen Beſchützer wieder zuführte.

Vater. Ja, ja, ja.

Mutter. Und weißt Du Alter, wer der Beſchützer ſeyn müßte? wer für die Kinder der beſte Vater, für die Frau der beſte Mann ſeyn würde?

Vater. Nun?

Mutter. Unſer Sohn.

Vater macht ein äußerſt ſaures Geſicht und ſieht ſie ſtarr an.

Mutter. Nun, was meinſt Du?

Vater er geht von ihr und wiſcht mit der flachen Hand über den Tiſch, auf welchem die Kinder vor ihr ſpielen.

Doktor zu ſeiner Frau. Das war viel, viel zu voreilig von der Mutter. Lent. Ich habe vor Tiſche mit dem Vater noch ein ernſthaftes Geſchäft. Wärſt Du wohl ſo gut, Sophie und —

Doktorin. Herzlich gern. Wenn es Ihnen gefällig ist, liebe Mutter, so wollen wir hinüber zu den Kindern —

Mutter. Von Herzen gern! Da seh' ich doch freundliche Gesichter, mein Mann gönnt mir keines mehr. Im Gehen. Du wirst sehen, Sophie, er willigt nie ein. Am Ende werde ich mich doch noch von meinem Sohne trennen müssen. Mit der Doktorin ab.

Dritter Auftritt.

Vater Stark. Doktor.

Doktor. Sie sind verdrüßlich, mein guter Vater.

Vater. Ich sollts nicht seyn. Was ist's denn nun weiter. Weiber kuppeln gern, und vollends dergleichen Matronen, wie ich eine veritable auf dem Lager habe. Dem alten Mütterchens ist längst das eigene Lie-

desseuer ausgegangen, drum zünden sie gern ein fremdes an, um sich daran zu wärmen, und an die eigenen bessere Tage dabei zurück zu denken.

Doktor. Gewiß hat Sie vorhin keiner so gut verstanden als ich; darum schweig ich davon, und bitte mir Ihre Aufmerksamkeit für einen andern Gegenstand aus. Das Wohlbefinden Ihres Sohnes —

Vater. So, bessert er sich?

Doktor. Ich habe ihm wenigstens auszugehen erlaubt; er wird heute Abends mit uns speisen.

Vater. Nun das freut mich sehr. — Aber Apropos, Ihr Tisch wird doch nicht zu voll? Ich habe mir die Freiheit genommen, noch einen Gast einzuladen. Sie nehmens doch nicht übel?

Doktor. Ei, je mehr, je lieber — Kenn ich den Gast?

Vater. Ich dächte nicht — Eine

Handlungsbekanntſchaft. — Aber er wird Ihnen demohngeachtet gefallen.

Doktor. O ich zweifle nicht.

Vater. Alſo — um wieder auf unſern Reiſeluſtigen zu kommen: Er iſt wirklich auf der Beſſerung?

Doktor. Wirklich; ſowohl der Geiſt als der Körper. Ich wünſche Ihnen zu der kritiſchen Behandlung Ihres Kranken Glück.

Vater. Doch? lächelt. Hab ich eilfige Anlage zur Kunſt?

Doktor. Was Anlage! Sie ſind Meiſter darin.

Vater. Alſo alles glücklich vorüber?

Doktor. Alles. Die ganze Kriſis.

Vater. Der Trotz zum Herzen heraus?

Doktor. Völlig, völlig heraus. Und das Herz im friſcheſten geſundeſten Zuſtande. Voll Liebe, Dankbarkeit, Ehrerbietung für einen Vater, der ſtatt zu zürnen, wie er gekonnt hätte, nur edel wohl that.

Vater. Aber, Herr Sohn, noch bin ich mit meiner Kur nicht am Ende. Sie haben durch so manche Ihrer Krankheitsgeschichten mir verzweifelt bange vor Recidiven gemacht; und da will ich denn, Sicherheitshalber, meinem Kranken noch eine kleine Nachkur verordnen, von der ich hoffe, daß sie ihm gute Dienste thun soll.

Doktor. Für jetzt wäre wohl das Beste, daß Sie ihn stärkten.

Vater. Meinen Sie? Und wodurch?

Doktor. Durch volles Vergessen, volle zärtliche Vaterliebe.

Vater. Wenns nur damit nicht noch zu früh ist! — Nein, nein! ich habe die Sache nach meinem eigenen Kopfe angefangen, und so will ich sie nun auch durchführen. Ich will den Vortheil nicht ungenützt lassen, daß der junge Herr durch seinen Trotz sich mir in die Hände gegeben hat, und daß er nun schon muß, wie ich will.

Doktor. War er dann nicht immer in Ihren Händen?

Vater. Nicht ganz. Ich mußte Rücksichten nehmen. — Das soll aufhören. — Vor seinem Trotze so zu handeln, war in der That ohne Härte nicht möglich; nach seinem Trotze kann und darf ich so handeln, und ich will den seyn, der mich tadelt.

Doktor. Einer wird es doch, lieber Vater.

Vater. Wer?

Doktor. Ein Mann von dem edelsten Herzen: Sie selbst.

Vater. Falsch! mit mir selbst bin ich einig. — Ich werde meinem Sohne grade heraus sagen: mit unsrer Verbindung ist's aus; auf die rechne nicht länger; in mein Haus, in meine Handlung kommst Du nicht wieder.

Doktor bestürzt. Lieber Vater!

Vater. Das ſteht feſt. Das iſt nun einmal entſchieden.

Doktor. Herr Vater, Sie wiſſen, daß ich es mir nie erlaube, Ihren Gründen zu widerſprechen, weil ſie ſtets die beſten ſind; aber hier — irren Sie, irren Sie ſich vielleicht zum erſtenmale in Ihrem Sohne. Sie ſehn in ihm noch immer den eitlen, ſelbſtſüchtigen, verſchwendriſchen Jüngling — wahrlich — das iſt er nicht mehr. Und doch ſagten Sie, in Ihr Haus, in Ihre Handlung käm er nicht wieder.

Vater. Das ſoll er auch nicht, muß er auch nicht.

Doktor. Sind Sie denn noch immer erbittert? —

Vater. Erbittert? Ich? — Nun, beim Himmel! Wenn alle Väter ſich ſo erbittern wollten, das wäre den jungen Herrn, ihren Söhnen, wohl eben recht.

Doktor. Wie verſteh' ich denn aber —?

Vater. Ich will aus der Verbindung mit ihm heraus, und will mich zur Ruhe setzen. Mein Haus soll das seinige, meine Handlung die seinige werden. Verstehen Sie jetzt?

Doktor in voller Freude. Ja, mein Gott! wenn Sie sich so erklären! — Der Text war dunkel; die Auslegung ist sonnenhelle. — Aber Ihr armer Sohn! Was wird er nicht für ein Schrecken haben!

Vater. Scherzen Sie nicht zu früh! Die Bedingungen sind zurück.

Doktor. O die wird ein Vater, ein edler, großmüthiger Vater machen. Ich bin sehr ruhig darüber.

Vater. Daß sie auf sein Bestes berechnet sind, können Sie denken. — Ich hab ihn jetzt, wie gesagt, in meiner Gewalt, und so besteh ich durchaus darauf: er soll thätiger werden; er soll die Handlung, wenn sie die seinige wird, mit mehr Ernst und mit

mehr Eifer führen, als unter mir, er soll für immer dem Umherschweifen an öffentliche Oerter entsagen, und sich sein Haus dadurch anziehender machen, daß er ein Weib — aber kein Modeweib, keine Putz- auch keine Büchernärrin — nimmt, sondern ein braves, häusliches, herzliches Weib, das er lieben, das aber auch ich schätzen und ohne Erröthen Tochter nennen kann. — Fügt er sich in diese Bedingungen; — gut! so übergeb' ich ihm Alles, beziehe meine eigene Wohnung, und betreibe meine übrigen Geschäfte in Ruhe. — Fügt er sich nicht: — nun, so kann ich weiter nicht helfen; ich arbeite dann mit meinen Buchhaltern fort, und ihn schick' ich — wohin der junge Herr nicht mag, und wohin er mir doch zu gehen gedroht hat: nach seinem Frankfurt. In mein Haus, so lang' es das meinige bleibt, kommt er nicht wieder.

Doktor. Das alſo, das Ihre Nachkur, mein lieber Vater?

Vater. Das! — Wird ſie ihm anſtändig ſeyn?

Doktor. Er wird darin gleich ſehr Ihre Liebe und Ihre Einſicht erkennen. — Erlauben Sie, daß ich ihn hole; und bereiten Sie ſich vor, den dankbarſten Sohn zu umarmen.

Vater. Meinen Sie? — Nun, ſo bereiten auch Sie ſich vor, einen Mann zu erblicken, der Haus und Handlung verliert, und der dazu lächelt!

Doktor. Wie freu' ich mich dieſer Ihrer Laune, mein Vater.

Vater. Aber ich mich gar nicht Ihrer Meinung von mir. — Was? Erbittert wär ich geweſen? Erbittert gegen einen einzigen Sohn? von dem Sie mir Dinge erzählt hatten, die mir Freudenthränen ins Auge lockten? Erbittert? — Gehen Sie! — Ge-

hen Sie! Stellt ſich als wollt er gehen. Sie haben mein Herz verkennt, und nun will ich — Beſinnt ſich einen Augenblick. Heute Abend auf Ihr Wohl ein volles Glas Rheinwein leeren.

Doktor lächelt und drückt mit Wärme des Vaters Hand.

Vater. Sie ſind — ich kann mir nicht helfen, ich muß es Ihnen in's Geſicht ſagen, ein überaus guter Mann ſind Sie.

Doktor ſchüttelt des Vaters Hand und wiſcht ſich eine Thräne. Ich ſchicke Ihnen Ihren Sohn. Ab.

Vierter Auftritt.

Vater Stark.

Er will ihn ſchicken — gleich — ſo wenig ich dieſen Auftritt heute erwartete, ſo ſehr ſehn' ich mich doch, den Jungen wieder zu ſehn. Seit den Kinderjahren konnt'

ich ihn nicht mit einem ganz herzlichen Blick ansehen; nun kann ich ihn, so wie ichs immer wünschte, mit Hand und Herz entgegen kommen, denn er ist geworden, was er werden sollte: ein guter, edler Mensch! ich kann's kaum erwarten, bis er eintritt, das Herz will ihm entgegen. Ach, empfänden es die Kinder so ganz, wie lieb und theuer sie den Eltern sind — nicht möglich wär's, daß sie oft so leichtsinnig handelten. — Da ist er.

Fünfter Auftritt.

Vater Stark und Sohn.

Sohn schüchtern. Ich komme, lieber Vater, mich mit Ihnen über ein unglückliches Mißverständniß zu vereinigen, das —

Vater sehr ernst, aber mit dem gütigsten Tone. Wie geht Dir's, mein Sohn? ich höre mit

Vergnügen von dem Doktor, daß Deine Unpäßlichkeit nicht viel zu bedeuten hat.

Sohn bejahet es.

Vater. Nun bitt' ich, ſchone Dich; die Luft iſt in dieſer Jahreszeit nicht mehr die angenehmſte.

Sohn. Was unſer Mißverſtändniß betrifft, weshalb ich eigentlich kam, ſo bitt' ich, hier ergreift er des Vaters Hand, wenn Sie mein Betragen beleidigt hat, was es wahrlich nicht ſollte, ſo vergeben Sie mir, vergeß —

Vater mit edler Großmuth. Laſſen wir das. Haſt Du mit Deinem Schwager geſprochen? Hat er Dir meine Abſichten mit Dir entdeckt?

Sohn. Ja, mein Vater.

Vater. Und Deine Meinung darüber?

Sohn. Ich habe für meine Erkenntlichkeit keine Worte. Er küßt ihm gerührt die Hand.

Vater. Haſt Du auch die Bedingungen erfahren, die ich Dir mache?

Sohn. Ich werde ſie heilig erfüllen. Nicht bloß als Ihre Befehle, auch als Wünſche meines eigenen Herzens. — Thätig zu werden, iſt jetzt mein einziger Trieb. — Es wird mein eifrigſtes Beſtreben, mein Stolz, meine höchſte Zufriedenheit ſeyn, Ihnen Freude zu machen.

Vater. Die werd' ich haben, wenn es Dir wohl geht. — Aber warum erwähnſt Du einer der Hauptbedingungen nicht, Deiner Heirath? — Haſt Du noch keine Wahl getroffen?

Sohn ſchüchtern. Ich habe.

Vater. Kenn' ich Deine Geliebte?

Sohn noch ſchüchterner. — Seit kurzem. Beredt. Es iſt ein Bild der Tugend und alſo ein Muſter der Sittſamkeit, des Edelmuths, der ſanften Weiblichkeit. Noch beredter. Freilich giebt es gewiſſe elende Menſchen, die

boshaft genug ſind, dies Bild durch häßliche Farben zu entſtellen; wo möglich, gern ganz in ein ſchwarzes Licht ſetzten.

Vater. Dieſe Vorrede könnte mir bange machen. — Ich bitte um den Nahmen Deiner Geliebten?

Sohn mit leiſer gedämpfter Stimme. Madame Lyk.

Vater. Ich habe nicht verſtanden. Wie wars?

Sohn lauter. Madame Lyk.

Vater. Alſo die! Er gehe ernſthaft einige Schritte. Die Wittwe! — Iſt das blos Nachricht, die Du mir giebſt, oder —?—

Sohn. Es iſt Vortrag meines innigſten, herzlichſten Wunſches, für welchen ich um Ihren gütigen Beifall, um Ihre väterliche Beſtätigung bitte.

Vater. Unter Euch ſelbſt, hoff' ich, iſt das ſchon Alles abgemacht? Ihr ſeyd einig?

Sohn sehr heftig. Nein, o nein!

Vater. So wüßte sie noch von nichts?

Sohn mit betheurendem Tone. Von nichts. Auch nicht das erste Wort von Liebe ist zwischen mir und ihr gewechselt worden! auch nicht einmal vorläufig, unter vorausgesetzter Zustimmung des Vaters.

Vater. Um so besser! So braucht nichts erst zurückzugehn.

Sohn erschrickt. Zurückzugehn, mein Vater? — Sollt' es denn das?

Vater. Verstehen wir uns nur recht. Du hast an der Wittwe mit einer Rechtschaffenheit, einem Edelmuthe gehandelt, wovon Dein Herz Dir das Zeugniß giebt, daß sie Dir zur Ehre, zur größten Ehre gereichen. So ist natürlich ihr Anblick Dir werth geworden; aber eigentliche innige Liebe, die bis in das Alter ausdauren, und Dich für Alles entschädigen könnte, was Du ihrentwegen entbehren und aufopfern müß-

teſt — nein, mein Sohn! die kann ich hier unmöglich vorausſetzen; unmöglich!

Sohn. Warum unmöglich? mein Vater? — Und was müßt ich denn ihrentwegen entbehren? Was müßt ich ihr aufopfern? — Ich ſehe nichts.

Vater. Die Wittwe iſt ohne Vermögen!

Sohn. Wahr! aber ich werde im höchſten Grade ſparſam und thätig werden.

Vater geht wieder umher; nach einer Pauſe. Sie hat Kinder!

Sohn. Die vermehren meine Liebe zu ihr. Es ſind ein paar Engel.

Vater. Aber Engel, die Bedürfniße haben. — Du wirſt verpflichtet ſeyn, als Vater für ſie zu ſorgen.

Sohn. Das werd ich gewiß, und werd es mit Freuden.

Vater. Mit Freuden? — Was Du ihnen zuwendeſt, werden Deine eigene Kinder

verlieren. Wie kannſt Du einen ſolchen Gedanken nur faſſen? ihm nur einen Augenblick Raum bei Dir geben?

Sohn ſieht ihn äußerſt betroffen an, dann ſchüttelt er unwillig mit dem Kopfe. Sie reden da nicht aus Ihrer eigenen Seele, mein Vater; unmöglich!

Vater. Was heißt das? Aus welcher, als aus ſeiner eigenen, kann man reden?

Sohn. Sie ſchaffen ſich eine fremde, enge, äußerſt beſchränkte Seele, die Sie mir als die meinige leihen. Gekränkt und wehmüthig. Ich ſehe, ich habe Ihre Achtung ganz verlohren. Ich werde meinen eigenen Weg gehen müſſen. Ich will es. — Mein einziger Wunſch zu Gott iſt — er faltet mit Kraft die Hände in einander, daß Sie noch lange, lange leben und noch mit eigenen Augen ſehen, ſein Herz bricht vollends, wie ſehr Sie ſich in mir

irrten, wie sehr Sie mir Unrecht thaten.

Er eilt mit zerrissenem Herzen gegen das Münster zu.

Vater nach einer tiefen feierlichen Stille, ruft er ihn sanft bei seinem Vornamen. — Karl!

Sohn durch diesen Ton unwillkührlich herumgerissen.

Vater mit thränenden Augen, die Arme weit gegen ihn offen haltend. Karl! warum hast Du Dich mir so lange verborgen? —

Sohn von Empfindung überwältigt, stürzt auf ihn zu, ergreift seine Hände und bedeckt sie mit Küssen.

Vater. Willst Du in dieser schönen, uns beiden gewiß unvergeßlichen Stunde, mir schwören, mir heilig schwören, daß Du nie anders denken willst, als Du Dich jetzt erklärt hast? Daß Du nie, auch nicht im Innersten Deines Herzens, der guten Lyk ihren Mangel an Vermögen oder ihre Kinder vorwerfen willst? Daß Du Liebe und Tugend ihr für mehr als alles Vermögen anrechnen, und ihre Kinder stets so ansehen willst, als ob sie die Deinigen wären? —

Sohn so sehr erschüttert als gerührt, er kann nur die Worte stammeln. Ich will! ich will!

Vater. Ich nehme Deine Rührung für Eidschwur. Er zieht ihn an sich und küßt ihn zu wiederholtenmalen. Mein guter Sohn! Mein Erstgebohrner! mein lieber Karl! Er trocknet sich die Augen. — Wegen der Art, wie ich Dich setze, verlaß Dich auf mich; ich bin kein ungroßmüthiger Vater: und so nimm mein Haus und meine Handlung hin, und obendrein — meinen zärtlichen Vatersegen zu Deiner Liebe! —

Sohn äußerst überrascht, er sieht den Vater starr an, wankt zurück und wirft sich halb athemlos auf einen Stuhl.

Vater. Nun, faß Dich, faß Dich, lieber Sohn.

Sohn schluchzt laut.

Vater. Laß doch! Laß! Sey ein Mann! Er setzt sich neben ihn und trocknet ihm die Augen. Trockne ab, lieber Karl. Wir müssen ja

jetzt zur Gesellschaft — zu Tische — Man wird schon lange unser warten, und es ist vielleicht Jemand unter der Gesellschaft, der unserer Erscheinung mit Sehnsucht entgegen harret.

Sechster Auftritt.

Vorige. Mutter Stark. Doktor und Doktorin.

Doktor. Ich kann die guten Frauen nicht länger zurückhalten.

Mutter. Vergieb, Alter, wenn ich Dir ungelegen komme.

Doktorin. Wie steht es jetzt mit dem Bruder?

Vater kann nicht antworten, geht auf den Sohn zu, nimmt seine Hand, Beide sehen sich weinend an, trocknen sich die Augen und küssen sich. Seyd Ihr so zufrieden?

Doktor } Vater!
Doktorin } Bruder! eilen in ihre Arme.

Mutter wankt für Freude und Schreck. Ach Gott! ach guter Gott! ich behalte meinen Sohn! Die Doktorin springt ihr bei.

Vater. Ja Mutter, hier bring ich ihn Dir zurück; und einen guten, einen würdigen Sohn, der auf Dein Alter Bedacht nimmt, und Dich von den Wirthschaftssorgen befreien will, die Dir schon lange zu lästig fielen. Er will sie einer jungen, wackern Frau übertragen, die er Dich bittet zur Tochter anzunehmen, und Deinen Mutterſegen über seine Liebe zu sprechen. Errathen wirst Du wohl seine Liebe nimmermehr; und — indem er die Tochter anlächelt und zugleich mit dem Finger droht. Du gewiß auch nicht.

Mutter. Ich ſegne Dich mein Sohn! ich ſegne Dich und Deine Liebe aus der Fülle meines mütterlichen Herzens. Umarmt ihn.

Doktor, Doktorin } werfen ſich zu gleicher Zeit dem Vater dankend an die Bruſt.

Vater. Habt ihr mich denn Alle ſo herzlich lieb?

Alle umringen ihn aufs neue.

Vater. Es muß wohl ſo ſeyn. Küßt ſie der Reihe nach, dann wehrt er ſie ſanft zurück. Nun nicht weiter, meine Kinder. Auch Freude kann weh thun.

Siebenter Auftritt

Vorige. Bedienter.

Bedienter. Madame Lyk will die Ehre haben —

Doktorin
Sohn } Lyk?

Mutter. Madame Lyk?

Vater. Das, Herr Sohn, iſt der Gaſt, von dem ich Ihnen vorhin ſagte. Mache ich gut? Sind Sie mit mir zufrieden?

Doktorin. Ein Gaſt? Von Herzen willkommen. Der Bediente geht ab; ſie eilt nach der Thüre.

Vater ernſt. Sophie! Er winkt ſie zurück und geht ſelbſt hinaus.

Doktor. Welch ein Vater!

Mutter. Ich erſtaune! —

Sohn. Iſt ſie's? Ihr entgegen —

Doktorin. Bruder! — Hält ihn zurück und deutet auf des Vaters Wink.

Achter Auftritt.

Madame Lyk. Vorige.

Vater führt Madame Lyk mit einiger Förmlichkeit am Arm; als er bis in die Mitte des Zimmers mit ihr vorgekommen iſt, kann der

Sohn ſeine Empfindungen nicht mehr zurückhalten; er ſtürzt ihr entgegen. Verkennen Sie mich nicht, Madame, und verzeihen Sie, daß ich Ihnen mit einem Geſtändniß entgegen eile — mit einem Geſtändniß —

Vater. Pſt! Pſt! Karl!

Sohn. Soll ich denn noch länger zögern, mein Vater? — Darf ich's ihr noch nicht ſagen, wie ſehr —?

Vater. Du? Du ihr ſagen? Nein, das darfſt Du nimmermehr! Deinen Freiwerber zu machen, daß iſt eine Ehre, die ich mir nicht nehmen laſſe.

Lyk. Mein Gott, ich erſtaune! Dieſer Auftritt — Herr Stark —

Vater. Seyn Sie nicht verlegen, Madam: Sie befinden ſich in einem Zirkel von redlichen, Ihnen wohlwollenden Menſchen; und haben Sie zu mir, als Vater dieſes frohen Häufchens, einige Liebe, ſo geben Sie mir den erſten Beweis dadurch, daß Sie mir gegenwärtig eine Anrede er-

ſparen. Feierlich. Das iſt mein guter Sohn, Karl — der Sie herzlich liebt —

Lyk. Freundin! — O Gott! —

Vater. Sie zu ſeiner ehelichen Hausfrau verlangt — — begehrt wollt ich ſagen — nicht doch, Sie darum bittet — Kinder, ich bin zum Freiwerber verdorben. Habt Ihr mich verſtanden, ſo iſt mein irdiſches Glück vollendet. — Reden Sie.

Die Liebenden blicken ſich zärtlich an und ſtürzen ſich in die Arme.

Sohn. Iſt es Wirklichkeit? Umfaß ich die Geliebte? — Träume ich? ſo iſt es der ſeligſte Traum meines Lebens! —

Lyk. Wenn meine Liebe Ihr Glück erhöhen kann, ſo bin ich die Ihrige, mit

jeder Empfindung, mit jedem Streben meiner Seele.

Sohn. Ihren Segen, beſte Eltern! Sie knieen zu ihren Füßen.

Vater winkt ſeine Frau zu ſich, faltet ſeine rechte Hand in die ihrige und hält ſie über die Bittenden. Stehet eurem Hausſtand ſo treu und redlich vor, wie Eure Eltern dem ihrigen, dann wird Euch Gott ſegnen, wie er uns geſegnet hat. Er umarmt ſeine Frau.

Der Sohn den Doktor.

M. Lyk die Doktorin.

Vater. Liebt Euch und ſeyd ſtets einig. Friſtet mir Gott mein Leben noch lange, ſo erfreue ich mich dann bis ins höchſte Alter Eurer Eintracht, Eurer Liebe; und wenn er uns einſt abruft, gute Mutter,

ſo ſchlafen wir zufrieden ein, in unſerm Andenken leben unſre Handlungen, in unſerm Namen — eine deutſche Familiie!

Alle, bilden eine Gruppe um ihn.

F. L. Schmidt

als Johann Tasmer.

Johann Wasmer

Historisches Trauerspiel in fünf Aufzügen

von

Friedrich Ludewig Schmidt

Mit einem Kupfer.

Hamburg

bey J. C. Hoffmann 1812.

Johann Basmer.

Hiſtoriſches Trauerſpiel in fünf Aufzügen.

Aufgeführt
auf dem K. K. National-Theater zu Wien —
in Berlin, Dresden, München
und Hamburg.

Gedruckt von J. G. Langhoff in Hamburg.

Den Stoff dieſes Drama's verdank' ich dem Herrn Actuarius Heeren in Bremen, der die Facta deſſelben aus authentiſchen Quellen mit vielem Fleiße ſammelte und mir im Manuſcripte mittheilte.

Obwohl ich dieſen Stoff zu meinem Zwecke frey geſtaltete, ſo bemerkte ich gar bald, daß er im Weſentlichen ſich nicht den Bedingungen der wahren Tragödie fügte: das Laſter herrſcht hier mehr, als die dunkelwaltende Nemeſis. Allein, meine Arbeit war ſchon zu weit vorgerückt — wollte ich ändern, hätte ich das Ganze umgeſtalten müſſen.

Aus dem Kreiſe, wie er nun einmal gezeichnet war, entſprangen jedoch einige ächt tragiſche Perſonen und Verhältniſſe; erprobt durch die Darſtellung auf den vorzüglichſten Bühnen Deutſchlands. Möchten ſie ein eben ſo günſtiges Schickſal bey dem Leſer finden.

Hamburg,
im April 1812.

F. L. Schmidt,
Regiſſeur des Deutſchen Theaters.

Johann Basmer.

Historisches Trauerspiel in fünf Aufzügen.

Personen:

Johann Basmer, vormaliger Bürgermeister.
Margarethe, seine Frau.
Julie, verehlichte von Minden,
Heinrich,
Mathilde,
} seine Kinder.

Johann,
Gustav,
} Kinder der Frau von Minden.

Johann von Barle, regierender Bürgermeister des neuen Raths.

Johann von Minden,
Martin Gliesing,
} Senatoren des neuen Raths.

Herrmann von Gröpelingen, beysitzender Bürgermeister aus dem alten Rath.
Werner von Arsten, Senator aus dem alten Rath.
Steiner, Mathildens Verlobter.
Der Erzbischöfliche Voigt, Blutrichter.
Der Stadthauptmann.

Christianus, Rathsdiener.

Tonnenmacher Barthold.

Knochenhauer Grumme.

Ein Bote.

Viertelsherren.

Bürger.

Gerichtsfrohne.

Wache.

Bewaffnete.

Scene: Bremen. — Zeit: 1430.

Erſter Aufzug.

Vorſaal in Mindens Hauſe.

Erſter Auftritt.

Grumme. Bürger. Hernach Chriſtianus und Barthold.

Grumme,
(der die Bürger hereinführt.)

Herein. Es iſt Johann von Mindens Haus;
Da hat der Bürger allzeit Einlaß.

Erſter Bürger.

Findet
Auch gute Aufnahm'.

Zweyter Bürger.

Gruß und Händedruck.

Grumme.

Weil Minden zu dem neuen Rath gehört.
Er weiß den treuen Bürger noch zu schätzen.
Der stolze alte Rath kann unserer
Entbehren.

Erster Bürger.

Recht; drum soll der Neue herrschen.

Zweyter Bürger.

Dem Alten Untergang.

Alle.

Verderben!

Ein junger Bürger.

Macht
Mir's aber deutlich doch, Gevatter Grumme,
Warum wir denn dem alten Rath Verderben
Gerufen.

Grumme.

Wie? das wißt ihr nicht.

Junger Bürger.

Ich habe
Als junger Meister wenig Zeit gehabt
Mich um die Händel in der Stadt zu kümmern.
Man riß mich heute aus der Werkstatt weg.
Es gelte Bremens Wohl; so riefen sie.

Grumme.

Zerstört ist Bremens Wohl, wenn nicht der Haufen
Dem neuen Rath zu Hülfe kommt.

Junger Bürger.

Das setzt
Mir auseinander.

Grumme.

Nun, ihr wißt, es ist
Durch Bürgerschluß beliebt, die Zahl der Herren
Im Rath, mit neuen Gliedern zu vermehren.

Erster Bürger.

Um unsre Rechte emsiger zu pflegen.

Grumme.

Die Neuen sind nun ächte Bürgerfreunde,
Weil wir sie zu dem Amt erhoben haben.
Drob ist der alte Rath erboßt, und reizt
Durch Widerstand, in allem Thun den Neuen.
Hier mitten unter uns besoldeten
Sie ihren Anwald und Spion; es war
Der Vasmer.

Alle.

Ha, Gericht dann über Vasmer!

Christianus,

(aus dem linken Seitengemache.)

Woher der Auflauf? — Guten Tag ihr Herren.

Grumme.

Da, diesem schlauen Diener des Gerichts
Verdanket ihrs, daß Vasmer jetzt im Kerker —

Barthold, (tritt ein)

Was sagt ihr? Vasmer — Vasmer sitzt im Kerker?

Grumme.

Gott grüß euch, Barthold! — Wieder angelangt
In Bremen? Seit ihr ferne wart, hat sich
Der Markt hier sehr verändert.

Barthold.

Wie ich höre.

Grumme.

Merkt auf. Am sechsten Junii war's, als Vasmer
Aus Bremen ritt, um seinen Freund, den Grafen
Von Olbenburg zu Hülfe sich zu rufen
Und dessen Völker wider uns zu führen.

Barthold.

Gewiß in dieser Absicht?

Grumme.

Ha, da steht
Der wackre Christianus; dieser wußt's
Genau, verrieth die Stunde mir zur Flucht.

Barthold, (mit Beziehung.)

Des Rathes Diener?

Grumme.

Im Geſträuche lauſcht' ich.
Und als er eben von der Mühle ab
Nach Rekum beugen wollte, faßt' ich Herrn
Und Knecht, und jubelnd giengs nun in den Kerker.

Barthold.

Das iſt ein Fang! der wird ſich noch verzinſen —

Grumme.

Laß dich umhalſen. Seht! das iſt ein Bürger!

Barthold.

Wenn ſich der Vasmer nicht vertheid'gen kann.

Grumme.

Trotz allen Ränken kann er's nicht. Darum
Iſt ſelbſt Johann von Minden wider Vasmer.

Barthold, (erſchrocken.)

Der Minden wider ſeinen Schwiegervater?

Grumme.

Er ſelbſt. Drum iſt er auch der Schirm der Bürger;
(zu Chriſtianus.)
Geht, fragt ob's wahr ſey was man ausgeſagt:
Der alte Rath verlange Vasmers Freyheit.
Wir dringen auf ſein öffentlich Verhör.

Chriſtianus.

Dahin wird's kommen. Warum eifert ihr? —

Hört! drauſſen kündet Minden ſelbſt dem Volke,
Daß heut' der Vasmer vor Gericht erſcheint.

Grumme.

Ha, dann ein Vivat ihm! — Voran, Geſellen.

Alle.

Der Bürgerfreund, Johann von Minden lebe!
(ſtürmend hinaus.)

Barthold, (allein.)

Wie weit geht die Verblendung jetzt in Bremen! —
Bezwinge dich, willſt du dem Guten nützen.
(Er folgt.)

Zweyter Auftritt.

Johann von Minden. Julie, zuletzt ihre Kinder.

Minden,
(tritt durch die Mitte auf.)

Ah, meine Julie! ſchon wach?

Julie,
(erſchrocken aus dem Seitengemache.)

Wie lange
Sind dieſe Augen ſchon des Schlafs entwöhnt. —
Wie riefen ſie? Verderben meinem Vater!

Minden.

Zerstöre nicht die Freuden deines Lebens
Durch einen Gram, der Mindens Weib nicht ziemt.
Wahr ist es, herb' ist dein Geschick; du magst
Es still beseufzen, aber auch bekämpfen.

Julie.

Herb, herb ist mein Geschick; nur dies empfind' ich.

Minden.

Vertändle mit Gewimmer nicht die Zeit.
Weg von der Gegenwart, empor dein Auge,
In frohe Zukunft spähe nur dein Blick:
Ich seh' dich dort als Bremens erste Frau,
Als Herrin dieser Stadt begrüß' ich dich
Noch einst.

Julie.

Nicht Glanz und Größe reitzet mich.
Nur im Verborgnen wirkt und schafft das Edle.

Minden.

So darf ein Mann von ungemeiner Kraft
Nicht über das Gemeine kühn sich heben?

Julie.

Nur kennt die Ehrsucht selten ihre Schranken,
Erstickt jedes zartere Gefühl. —
Auf welchem Platz bist du gestellet worden.
Du sitzest unter unsers Vaters Richtern.

Minden, (kalt.)

Berufespflicht.

Julie.

Nicht diesen Eises-Blick;
Sonst stockt die Zunge mir — die Angst erstickt
Die Bitte auf der Lippe.

Minden.

Was betrifft
Die Bitte?

Julie.

Daß ein hoher Edelmuth
In dem Prozesse dein Verfahren leite;
(nach einem schmerzlichen Kampfe.)
Gieb die Versich'rung mir, daß Vasmers Sohn
Nicht unter seinen Richtern sitzen wird.

Minden, (rasch.)

Verwechsle nie den Gatten mit dem Richter.

Julie.

Ich fühle dieser Worte schwer Gewicht. —
Als Gattin dann nicht mehr; als Tochter frag' ich dich: wirst du dem Mann, dem ich mein Leben
Du Wohlstand dankest, feindlich Urtheil sprechen?

Minden.

Berühre diese Saite nicht. — Was ich
Von deinem Vater habe, tret ich ab.

Julie.

O das iſt dein unbändig ſtolzer Sinn,
Der mit des Vaters anſpruchsloſer Würde,
Von je in leiſem Mißverſtändniß lebte.

Minden.

Was klagſt du denn? der anſpruchsloſe Mann
Wird ſeine Unſchuld ſchon vertheidigen!

Julie.

Das wird er, wenn das Recht die Wahrheit ehrt.
Gerecht und ſchuldlos ſind des Vaters Thaten.
Ihn jammerte das Schickſal der Verbannten —

Minden.

Verbannt? Sie ſelbſt flohn ehrlos aus der Stadt.

Julie.

Der wilden Wuth des Volkes zu entfliehen.
Daß er das Schickſal der Verbannten zu
Erleichtern, die erbitterten Gemüther
So edel wieder zu verein'gen ſuchte —
Dies ſchöne, menſchliche Gefühl nennt man
Verrath, den würd'gen Greis Verräther; ihn,
Des Leben Eine Tugend-Reihe iſt;
Der Bremens Stolz, die Zierde des Senats,
Der beſte Vater ſeinen Kindern war.

Minden.

Nur ſchloß er mich von ſeinen Kindern aus;

Ich kann mich ſeiner Zärtlichkeit nicht rühmen.
Es gelten die Geächteten in Stade
Ihm mehr als ſeiner Tochter Mann. — Er will
Verſöhnen die erbitterten Gemüther?
Einſetzen will er ſie in alte Rechte,
Und ſo den neuen Rath argliſtig ſtürzen,
Wovon ſein eigner Sohn ein Mitglied iſt. —
Er gab das Beyſpiel mir, wie man die Bande
Des Bluts — gilts eigenes Intereſſe, kühn
Verachtet. — Ha bey Gott! der Lehrer ſoll
Des Schülers ſich nicht ſchämen.

Julie,
(mit zunehmender Angſt.)

Wohl denn, wohl,
Ich bin ein ſchwaches und verlaßnes Weib —
Kann mich zu eurer Anſicht nicht erheben —
Verſtehe nichts von eurem furchtbar'n Recht.
Nur eines iſt mir klar: mein Mann ſteht nicht
An ſeiner Stelle. Nein, du kannſt und — darfſt
Nicht über deinen Vater feindlich richten,
Wenn dir Natur und Liebe etwas gilt.
Du widerrufſt den ſchrecklichen Befehl,
Der mir das Vaterhaus verbietet. — Denke
Die Leiden meiner Mutter und Geſchwiſter;
Sie müſſen mich mit dir im Bunde wähnen.
O kann die Tochter den Verdacht ertragen!

Minden, (kalt.)

Geh hin zur Mutter, geh, wenn dir mein Schicksal
So wenig gilt.

Julie.

O Minden, nein, du bist
Das theu'rste mir auf dieser weiten Erde.
So lebte nie ein Weib in ihrem Gatten.
Ich hab' in meines Herzens tiefsten Raum
Dein Bild gehegt — und werd' es ewig hegen,
Wenn du in dieser Angst die Bittende
Erhörst. Erhalte, o erhalte mir
Den Vater — deinen Kindern ihre Mutter.

Minden,

(wendet sich kalt und geht.)

Julie.

Ich laß' dich nicht in diesem Augenblick;
Entscheiden soll er meine lange Marter.
Herbey Johann und Gustav!

(Die Kinder kommen.)

Streckt die Arme
Zu eurem Vater bittend hin, erfleht
Daß er der Mutter heiße Thränen trockne.

Johann,

(kniet mit Gustav.)

O leid es nicht, daß unserem Großvater
Unrecht geschieht.

Guſtav.

Nein, gieb's nicht zu.

Minden.

Man hat
Euch eure Rollen gut gelehrt.

Julie,

(ſtürzt zu ſeinen Füßen und umfaßt ſeine Knie.)

Johann!

Minden, (feſt.)

Steht auf! und muthet mir nicht zu, daß ich
Mich mit geſundem Sinne der Verachtung
Preiß geben ſoll.

Julie,

(erhebt ſich raſch.)

Doch giebſt du ohne Schonung
Mich der Verzweiflung preiß.

Minden.

Ja, lieber todt,
Als ſchimpfliche Verweiſung aus dem Rathe.

Julie,

(mit verhaltenem Gefühl.)

O das verlangt der Vater nicht. Nie war
Er ungerecht. — Du willſt ihn nicht erretten?

Minden.

Man mag ihn lohnen, so wie er's verdiente.

Julie,

(außer Fassung.)

Ehrfurcht verdient der Mann — Bewunderung.

Minden.

Sieh da, die Tochter des rebell'schen Vasmers.

Julie.

Des würd'gen Vasmers Tochter. — Bleibst du ferner
Verbunden mit den Feinden unsers Hauses,
So sag' ich feyerlich mich von dir los,
Zerrissen sey auf ewig unser Band,
Das ist mein reif erwogener Entschluß. —
Zu grausam spielst du mit der Tochter Herzen.
Doch lebt ein rächender, gerechter Gott!
Er wird das Werk der Bosheit schon vernichten
Und Stärke dem Gemarterten verleihn. —
Kein Lebewohl. Ich geh', und zwischen mir
Und dir schließt sich die Welt. Nie werd' ich je
Dir wieder nahn. — Für meine Kinder will
Ich leben, ihres Vaters niemals mehr
Gedenken.

(Sie verläßt ihn mit den Kindern.)

Minden,
(ihr nachblickend.)

Raſende, du haſt fürwahr
Die Sehne ſtraff geſpannt; ſie wird den Pfeil
Nur um ſo ſchneller weiter tragen. — Sie
Hat ſelbſt das Band hiemit zerriſſen — Wohl,
Auf ewig dann, auf ewig ſey's zerriſſen.

(Er geht.)

Dritter Auftritt.

Zimmer in Vasmers Hauſe.

Heinrich, Mathilde,
(treten von verſchiedenen Seiten auf.)

Heinrich.
Mathilde, freue dich! dein Steiner iſt
Gekommen. Er umarmt die Mutter.

Mathilde,
(betroffen.)

Steiner!

Heinrich.
Du fragſt ſo kalt und eilſt ihm nicht entgegen?

Mathilde.
Ach Bruder!

Heinrich.

Freue dich. Er wird mir helfen
Den Vater zu befreyn, die Schmach zu rächen.

Mathilde.

Vertilgen sie aus dem Gedächtniß auch?

Heinrich.

Wie magst du so nur fragen, liebe Schwester.
Zeig mir das Dunkel, das der Wolke Schatten
Auf einer freundlich blühenden Wiese machte,
Wenn schnell verjagt die Wolke wird und mild
Die Sonne wieder strahlt.

Mathilde.

Doch wenn selbst in
Die Sonne sich der Flecken prägte!

Heinrich.

Laß
Uns nicht mit Bildern spielen, Schwester! Buben
Beschimpften unser Haus und sollen büßen.
Vertrau auf unsre Kraft und eile froh
(er streicht sie über die Stirn)
Dem wackern Mann entgegen, so wie er's
Verdient und es der Braut geziemt.

Mathilde.

Ich wünsche
Ihn nicht zu sehn.

Heinrich.

Und warst so glücklich doch
Durch seine Liebe?

Mathilde.

Bin es nicht mehr, Bruder;
Und kann es auch auf Erden nie mehr seyn.

Heinrich.

Zum Altar hofft dich Steiner jetzt zu führen.

(Steiner tritt ein.)

Da ist er! — Sey willkommen Freund! dein Trost
Wird deines Mädchens Schwermuth bald verscheuchen. —
Sprachst du die Mutter schon? Ich hole sie.

(Er geht.)

Vierter Auftritt.

Steiner, Mathilde.

Steiner.

Wie sehr beklag' ich unser aller Schicksal.
Drum konnte mich mein Roß nicht schnell genug
Zu meiner herzigen Mathilde tragen.
Ein großes Unglück kehrte bey euch ein;
Es pflegt bey guten Menschen gern sich anzusiedeln.

Mathilde.
Meint ihr Steiner?

Steiner.
Aber Muth!
Befreyen werden wir den edlen Vater.
Dann kehrt in unſern Kreis die Freude wieder.

Mathilde.
Nein, nimmer kehrt ſie wieder.

Steiner.
Das wär Kleinmuth.
Getrübt ſind höchſtens unſre Freuden; nicht
Zerſtört. Mathilde, Hinderniſſe können
Sich zwiſchen Liebende wohl drängen; aber
Wer wird verzweifeln, ſie hinweg zu räumen.

Mathilde.
Ja, Hinderniſſe können zwiſchen Liebende
Sich drängen. Nicht?

Steiner.
So meint' ich.

Mathilde.
Doch vertilgen
Kann keine Macht die Liebe reiner Seelen.

Steiner.

Auslöschen? Nie.

Mathilde,
(feyerlich, indem sie ihm die Hand reicht.)

So laßt uns ewig dann
Für jene Welt sie hegen und bewahren.

Steiner,
(will sie umarmen.)

Mathilde!

Mathilde,
(zurücktretend.)

Sie gehört auf Erden nur
Dem Unglück.

Steiner.

Diese Räthsel —

Mathilde.

Deut' ich leicht.
Ich lieb' euch Steiner, lieb' euch unaussprechlich;
Doch hört, was meine Liebe mir gebietet.
Des Gatten Glück muß ganz ich gründen können.
Kann das die Tochter des entehrten Vasmers?
Sie sollte dennoch frech hervor sich drängen?
Unmöglich. Nein, man soll nicht sagen, Steiner,
Daß ich mit eures Namens reinem Glanze
Bedecken wollte die ererbte Schande.

Ich lieb' euch ewig, ewig; aber nie
Werd' ich auf Erden euer Weib.

Steiner,
(tief erschüttert.)
Mathilde!

Mathilde.
Wenn nun Mathilde euch noch etwas gilt;
So bitt' ich, schonet mein. Ihr kennet die
Entschlossenheit und Stärke meiner Seele.
Vermehret nicht durch weiteres Bestürmen,
Die unnennbaren Leiden dieser Brust.

Steiner.
Wohl ahnet' ich in euren Worten tief
Verborgenen Sinn' — doch dieſen hab' ich nicht
Erwartet.

Mathilde.
Nicht mit mir, mein edler Freund,
Mit dem Geschicke hadert, mit dem feindlichen,
Das unsers Hauses Untergang beſchloß.

Steiner.
O auch den meinigen! wenn ihr, Mathilde,
Den schrecklichen Entschluß nicht widerruft.

Mathilde.
Er iſt den Heiligen gelobt. Ich ſollte
Durch Meineid auch der Kirche Fluch verdienen?

Nein, abgeſchworen ſind die Erdenfreuden;
Für meines Vaters Leiden will ich leben.
Wie könnt' ich je vergeſſen was er duldet. —
Darum nicht weiter. — Ehret meinen Sinn.
Verkennt Mathilden nicht; und wollt ihr wirklich
Zu meinem Troſt hieher gekommen ſeyn;
So laßt mich, wenn ich euch hier wieder treffe,
In eurem Auge keine Thräne ſehn.

(Sie verläßt ihn.)

Steiner, (allein.)

O Himmel! welch ein fürchterlicher Wechſel
Von freudigem Entzücken zum Erſtarren. —
Wie iſt es anders nun mit mir geworden.
Vor wenig Augenblicken ſtand ich noch,
Gleich einem reichen Landmann vor der Flur
Der Blüten-Felder; freute innig mich
Der tauſendfält'gen Früchte, die mir keimten —
Da rauſcht ein Hagelſchlag aus heiterm Himmel,
Verwüſtet plötzlich alle goldne Saaten. —
Doch — wie nach einem furchtbar'n Sturm, der Halm
Sich langſam wieder hebt; ſo wird dies Herz
Mit neuer Kraft, doch ſchreckbar auf ſich richten.
Den Leiden ihres Vaters hat ſie ſich
Geweiht; ich weihe ſeiner Rettung mich.
Denn kann ich nicht, Mathilde, für dich leben;
So iſt für dich zu ſterben doch erlaubt.

Fünfter Auftritt.

Frau Basmer. Heinrich. Steiner.

Heinrich,
(haſtig voraus.)

Weißt du es ſchon, mein Freund?

Steiner.

Lieſt du es nicht
In meinen Mienen? Sie hat mir entſagt.

Heinrich.

O davon redete ich nicht. Und das
Erfreut mich gleichſam.

Steiner.

Wie? du ſagſt —

Heinrich.

Triumph!
Noch ein Unglücklicher in unſerm Kreiſe.
(er umarmt ihn.)
Zur Bergeshöh' muß unſer Leiden wachſen,
Und aller Kraft in Einer ſich vereinen;
Dann ſprengen wir der Feinde Bubenſtück.

Steiner.

Du biſt erhitzt. Was haſt du Heinrich?

Heinrich.

Sprecht,
Erzählt, erzählt es Mutter.

Fr. Vasmer.

Dich noch mehr
Zu reitzen.

Heinrich.

Horche, Steiner, horch!

Fr. Vasmer.

Ich sandte
Die Gertraud, unsre treue Magd, zur Kirche.
Man weigert ihr den Eingang grausamlich.
"Sie diene in dem Hause des Verräthers."
So tobten selbst die Priester; weigerten
Ihr Absolution.

Steiner.

O Gott der Gnade!

Heinrich.

Noch nicht genug. Sprecht weiter, liebe Mutter.

Fr. Vasmer.

So eben tobt ein wilder Bürgerhaufen
An unserm Hauf' vorüber, schreiet laut,
Daß heut — des würd'gen Greises — öffentliches
Verhör beginnen werde.

Heinrich.

Ha und nun
Der Hölle Siegel auf die Schreckenspost.
Mein eig'ner Schwäher, meiner Schweſter Mann,
Die mit dem Ungeheuer einverſtanden,
Er ſelbſt verurtheilt heute meinen
Vater.

Fr. Vasmer.

Das letzte iſts, was mir das Herz vereiſet. —
Wenn mich der Gram zu überwält'gen drohte,
So fand ich in der Kinder Mitgefühl
Doch Troſt. Ach, alle haben Vasmers Geiſt
Und Herz;

(reicht Steiner die Hand.)

Auch ihr gehört dazu, wenn ſchon
Mathildens Hand nicht in der euren ruht. —
Nur ein Kind, Julie — Entfloh der Name
Noch einmal meiner Lippe.

Heinrich.

Nun genug.
Nicht wahr, mein Steiner, 's iſt des Gifts genug
Um uns ganz zu entzünden. Ha, verkehrt
Hat ſich in mir die frömmere Natur.
Nun erſt erkenn' ich meines Daſeyns Zweck:
Den Vater retten, retten! Dafür will
Ich leben oder untergehn.

Steiner.

Ich wandle
Gefaßt und kalt mit dir dieſelbe Bahn.

Heinrich.

Komm an mein Herz, du ſeltner Menſch. Hier, unter
Der Mutter Aug' beſchwören wir den Bund.
Laß uns den Greis befreyen aus dem Kerker,
Worin die Bosheit ihn gefangen hält.
Und ſiegt nicht Liſt; ſo ſiege die Gewalt.
Still hab' ich längſt ſchon vieles vorbereitet;
Gar viele Freunde ſind auf unſrer Seite,
Nur fehlt der Führer ihnen an der Spitze.
Die angelegte Mine zünden wir.

Fr. Basmer.

O zügelt ſeinen heil'gen Ungeſtüm.
Euch, der Beſonnenheit, vertrau' ich ihn.

Steiner.

Verſprich mir Heinrich, eh' du raſch verfährſt,
Erſt das Gelindeſte zu wählen. — Komm,
Wir wollen in die Rathsverſammlung ſelbſt,
Und das Verhör beſtimme unſern Schluß.

Heinrich.

Ja, Steiner, in die Rathsverſammlung ſelbſt. —
O welche Ausſicht, Freund, gewährſt du mir!

Sein öffentlich Verhör beginnet heute;
Man darf uns dort den Zutritt nicht verweigern.
Ich werde meinen Vater wiederſehn!
Hat ihn mein Arm nur einmal erſt umklammert,
So laß ich ihn nicht mehr von meinem Herzen.
Und fühl' ich ſeine Thrän' an meiner Wange,
Da n hat er ſelbſt zum Anwald mich geweiht.
Auf Tod und Leben will ich ihn vertheid'gen,
Wenn ſie ihn fürder wagen zu beleid'gen.
Kommt Steiner, kommt. — Gott mit euch, liebe Mutter.

(Er und Steiner eilen fort.)

Sechſter Auftritt.

Frau Basmer.

Sohn! Sohn! erhalte deiner Mutter dich. —
O wie beſorgt macht mich ſein Ungeſtüm.
Allein, wer wird den Mann mir retten, wenn
Nicht dieſer Jüngling. — Wäre doch mein Adolph,
Der ſtillre Sohn auch hier; der bliebe bey
Der ſchwer bedrängten Mutter. Aber — wohl
Ihm! wohl, daß Adolph ferne lebt; nicht ſieht
Die Gräu'l die man an ſeinem Vater übt. —
Wo er wohl ſeyn mag? Noch in Rom? Er ſchrieb

Von dort zuletzt. Dort sucht er zwischen Trümmern
Den großen Geist der Vorzeit zu entdecken;
Dort mag er seines Vaters Schicksal ahnen,
Wenn sinnend er durch die Ruinen wandelt
Und seine Seele heimlich Grau'n durchbebt. —
(Setzt sich.)
Die Zeiten bleiben immerdar sich gleich;
Stets war dem kleinlichen beschränkten Menschen
Erhabenes Verdienst verhaßt. — O wärst
Du biederer Gatte niemals groß gewesen.

Siebenter Auftritt.

Julie, ihre Kinder. Frau Vasmer.

Die Kinder
(eilen voraus und hängen still sich an der Großmutter Hals.)

Fr. Vasmer.
Wer ist da — Ha! was wollt — wer seid ihr?

Die Kinder.
Liebe
Großmutter, kennst du uns nicht mehr?

Fr. Basmer.

Johann

Von Mindens Kinder —

(Sie hält sie starr vor sich hinaus, indem erblickt sie Julie, die langsam herein schwankte.)

Ha!

Julie.

So schaudert ihr

Zurück, vor eurer eig'nen Tochter?

Fr. Basmer.

Geh!

Ein fürchterlich Gespenst erscheinst du mir;
An meinem Lager lauerst du bey Nacht
Und führest den verworf'nen Gatten mit
Gezucktem Dolch in mein Gemach. — Ich kann
Dich nicht mehr sehn. Verlaß mich! flieh! du bist
Mit deinem Mann im Bunde.

Julie.

Mehret nicht

Der Seele Quaal durch diesen schrecklichen
Verdacht.

Fr. Basmer.

Nur zu gegründet ist er mir.

Hast du nur einmal dieses Haus besucht,
Seitdem der Kummer bey uns heimisch worden?

Julie.

Mit ſchwerern Feſſeln als der Vater trägt,
Ward ich zurückgehalten, gute Mutter.

Fr. Vasmer.

Und du zerriſſeſt die unwürd'gen Bande
Nicht gleich? Du wareſt eher Vasmers Tochter
Als des verbrecheriſchen Mannes Weib.
Doch dich beſtrickte Eitelkeit und Stolz,
Von ſeinem Beyſpiel ſchlau verführt. Schon ſchmückteſt,
Du deinen Mann mit deines Vaters Würde,
Verſchwelgteſt mit ihm das geſtohlne Gut.

Julie.

Ach aus dem Mund der Mutter dies zu hören!
Zu viel! zu viel!

(ſie hält ſich kaum aufrecht.)

Fr. Vasmer.

Daß dich — früh oder ſpät,
Die Reue treffen würde, wußt' ich wohl;
Drum blick ich fühllos jetzt auf deinen Schmerz,
So wie du meinem ruhig zugeſehn.

Julie.

Ah!

(ſinkt erſchöpft nieder.)

Fr. Basmer.

Daß ich mir ein Kind geboren habe,
Das in den Armen meines Mörders ruht! —
Da nehmt ein Beyspiel, ihr unschuld'gen Knaben,
Seht her, so büßen pflichtvergeß'ne Kinder.

Johann.

Wir haben keinen Vater mehr. Willst du
Uns denn die gute Mutter auch noch nehmen?

Julie,

(hat sich mühevoll erhoben.)

Wär' ich die Pflichtvergeßne', die ich scheine;
So hätt' ich euren Fluch und mehr — o mehr
Verdient. Doch kenn' ich meine güt'ge Mutter;
Wenn sich ihr Schmerz erschöpft, sie Fassung wieder
Gewonnen hat, werd' ich ihr rein erscheinen
Wie an dem Firmament der Sonne Licht. —
Des Gatten schwarze Thaten sollt' ich theilen?
Ich habe sie verflucht, seitdem ich sie
Durchschaut. Und als ich sah, daß all mein Streben
Vergebens war ihn wieder zu gewinnen;
Da fand ich schnell den Weg, den ich zu wandeln.
Ich sprengte rasch die martervollen Bande,
Ergriff die Kinder, floh sein Haus und — steh'
Nun vor euch da, verlassen und verstoßen.

Fr. Basmer,

(erschüttert, will zu ihr hinwanken, wendet sich und sinkt auf einen Sessel.)

Julie.

Sie nimmt ihn nicht zurück den Mutterfluch. —
Sie glaubt mir nicht — von ihr verkannt —
O Gott! —
Kommt Kinder, kommt. Wohin? — ich weiß es
nicht.
Ich habe keine Eltern — keinen Mann.
Nichts als zwey Wayfen sind mein Troft. Ihr
weint?
Ihr dürft nicht weinen Knaben. Thränen quillen
In der Empfindung Born. Und ihr sollt nie
Empfinden: in dem Boden keimte all'
Mein Unglück!

Johann.

Sieh doch, sieh, Großmuttter ist
Ganz still geworden; wenn auch du es wäreft
So dürften wir vielleicht nicht wieder fort.

Gustav.

Was meinft du, wenn wir uns in jenem Winkel
Still fetzten?

Johann.

Unter jenes Bild; es lächelt
So freundlich von der Wand herab. Wer ist
Das, liebe Mutter?

Julie.

Ich bins, gutes Kind,
Als ich in deinem Alter war und hier
Zu meiner Mutter Füßen spielte.

Fr. Vasmer,

(streckt ihre Hand hin.)

Julie!

Die Kinder.

Großmutter ruft.

(sie laufen hin und knien zu ihren Füßen.)

Julie,

(stürzt in ihre Arme.)

Ich bin gerettet!

Frau Vasmer.

Um
Mit uns vielleicht im Elend zu verderben.

Ende des ersten Aufzuges.

Zweyter Aufzug.

Gerichtssaal auf dem Rathhause mit Seitengemächern. In der Mitte eine Tafel mit zwey erhöhten Sesseln für die Bürgermeister. Zu beyden Seiten herab Stühle für die Rathsherren. Der innere Kreis des Saals ist mit Schranken umgeben.

Erster Auftritt.

Christianus,
(ordnet die Stühle.)

Müßt heute fest stehn, sonst befürcht' ich, werdet
Ihr alle umgestürzt. Der Vasmer wird
Euch baß zusammenrütteln; keinem stand
So wohl als ihm, die Bürgermeister-Würde. —
Doch war der hochgelahrte Herr nicht schlau
Genug, dieweil er sich nicht in die Zeit
Zu schicken wußte. — Klüger, Christianus,
Hast du dein Bestes überdacht. Du hältst
Es mit der herrschenden Parthei; denn sie

Verſpricht, den, der ihr anhängt, zu belohnen.
Mir hat ſie meine Dienſte ſchon belohnt,
Und die Verantwortung auch übernommen.
So ſündigt ſich's gemächlich, ohne Grübeln;
Der Varle, Minden, Glieſing haben vor-
Gedacht. — Furchtbare Männer ſinds. Wenn man
Sie anblickt, grieſelt's unterm Haar wie wenn
Man über einen tiefen Brenn ſich beugt,
Der unten weder Grund noch Waſſer zeigt.

Zweyter Auftritt.

Von Varle. Johann von Minden. Glieſing.

(Chriſtianus entfernt ſich auf Glieſings Wink.)

Varle.

Hier ſind wir ungeſtört uns überlaſſen.
Ich eilte um euch noch allein zu ſprechen,
Bevor der Schritt gethan wird der entſcheidet.
Wir alle haben ihn herbey gewünſcht;
Jedoch ſeyd ihr es beyde die vorzüglich
Des Vasmers Schickſal auf die Spitze ſtellten.

(zu Minden.)

Ihr habt beſonders einen harten Stand,
Weil man als Blutsverwandter euch bedrängt.
Seyd ihr durchaus geſtählt und Mann der Pflicht?

Minden.

Ich bin's

Gliesing.

Auch Gliesing ist's. So denken Männer.

Varle.

— Ja, wär' ein Ausweg möglich, ein Vertrag —

Minden,

(rasch.)

Würd' ich der Erste seyn, der dazu riethe.
So lange Vasmer lebt, schwankt Bremens Wohl,
Die neue Wahl des Raths ist nicht gesichert.
Wir schlafen auf der Lava Feuerbette;
Unsichtbar untergräbt sie unser Werk,
Verschüttet's ganz, wenn wir nicht schleunig handeln.

Gliesing.

Kein Augenblick darf mehr verloren gehen.
Mit Schrecken hat Christianus mir berichtet,
Daß noch für Vasmer viele Bürger stimmen,

Varle.

Wahr, wahr.

Gliesing.

Erwägt, daß selbst der Erzbischof,
Den Vasmer einst aus der Gefangenschaft
Gerettet, für ihn seyn wird und —

Karle.

Das nicht.
Ward uns vom Erzbiſchof doch Brief und Siegel,
Die neue Ordnung des Senats zu ſchützen.

Gliesina.

Dennoch wird ewig ihn die Dankbarkeit
Auf Vasmers Seite ziehn. Befreyt er ihn,
Gelangt er durch den Biſchof bis zum Kayſer.
Das iſts, was ihn für Bremen furchtbar macht.

Karle.

Ihr geht zu weit in eurer Furcht.

Minden,
(heftig.)

Zu weit?
Gab er nicht ſchon ein Beyſpiel dieſer Art?
Wie wars mit dem Senator Herbert Duckel?
Er war der Erſte, den das Volk geſtürzt.
Doch ſetzt' es Vasmer bey dem Kayſer durch,
Daß man dem Duckel Ehr' und Gut erſtattet.
Es würde leicht ihm ſeyn, dieſelbe Poſſe
Noch einmal hier zu ſpielen. Jener Graf
Von Oldenburg, des Erzbiſchofs Verwandter,
Wärd' ihn mit ſeinen Völkern unterſtützen.
In Stade brütet der verbannte Rath;
Von Ort zu Ort hängt die Verrätherey
Wie eine Kette aneinander. Auf

Befehl des Kayſers würden wir, verhöhnt
Von Stadt und Land nach Stade wandern müſſen,
Um unſre Feinde ſelbſt zurückzuführen.
Eh' Minden dieſen Tag erblickt —

Varle,
(kalt entſchloſſen.)

Nein, nie
Erblickt ihr ihn. Geeinigt iſt mein Wille.
Den Mann der uns gefährlich werden könnte,
Verwahren Felſenwände, Schloß und Riegel;
Dem eingefang'nen Leu die Freyheit geben,
Wär' Schwachheit oder Wahnſinn. — Wir ſind
einig.
(ſie reichen ſich die Hände.)
Wie hoch iſt's an der Zeit?

Gliesing.

Zehn Uhr iſt nah.

Varle.

Nun, ſo beginnet bald die Stunde des
Verhörs. — Heiß, heiß wird dieſe Sitzung ſeyn!
Mit Klugheit iſt doch alles vorbereitet?

Gliesing.

Was leiſ', im Stillen abzumachen iſt,
Verſäumet Gliesings Vorſicht nicht. Es werden
Nur die erprobten Bürger zugelaſſen.

Minden.

Und im Senat ſtimmt Jedermann, wie wir.

Gliesing.

Weil nur die neuen Glieder eingeladen.

Varle.

Der Schritt iſt kühn. Der alte Rath kann, wenn
Er will, ſich dieſer Sitzung widerſetzen.

Minden,

(höniſch.)

Dann müßt' er wenigſtens noch Muth beſitzen.

Gliesing.

So iſt's. Die meiſten ließen krank ſich melden;
Und wer's nicht iſt, den hält die Furcht zurück.

Minden.

So hoch iſt unſer Anſehn ſchon geſtiegen! —

Varle,

(hat zur Seite geblickt.)

Ha!

Minden und Gliesing.

Was?

Varle.

Falſch war die Rechnung, die ihr machtet.
Seht da, zwey Herr'n des alten Raths.

Minden.

Verwünſcht!

Varle.

Herrmann von Gröpeling und Werner Arſten;
Bekannt als Vaſmers eifrigſte Vertheid'ger. —
Sie können Sitz und Stimme hier verlangen.

Minden.

Was iſt zu thun?

Glieſing.

Laßt uns bey Seite gehn.
Hier reifet ſchon ein Plänchen.

Varle und Minden.

Nun?

Glieſing.

Still, ſtill.

(ſie ſchleichen in ein Nebengemach.)

Dritter Auftritt.

Herrmann von Gröpelingen. Werner von Arſten.

Gröpelingen.

Man ſcheint uns auszuweichen, Herr Collega.

Arſten.

Man hat vom alten Rath kein Mitglied hier
Erwartet. Faſt ſind alle auch verdrängt;
Die wenigen, die noch vorhanden, haben
Durch manchen Vorwand ſich entſchuldigt.

Gröpelingen.

Ich
Befand mich geſtern in der That nicht wohl;
Drum rechnen ſie gewiß darauf, mich heut
Hier nicht zu ſehn. Ich wär' gekommen Freund,
Und wenn man mich auf's Rathhaus tragen müßte.
Ich hab' ſo manchen ſchlechten Buben hier
Verhört; will nun auch einen Redlichen
Einmal verhören. — Wie erfreut es mich,
Daß ihr den Muth gehabt, mich zu begleiten.

Arſten.

Wenn unſer Eifer nur den Vasmer frommt.

Gröpelingen.

Man thu' ſtets ohne Grübeln ſeine Pflicht.

Arſten.

So hofft ihr noch, daß er ſein Leben rettet?

Gröpelingen.

Ei — macht ihr doch, daß ich vor euch erſchrecke.
Wer kann dem edlen Mann an's Leben kommen?

Arsten.

Nun, was verschlägt's den Gliesings und den Mindens,
Ob eine ungerechte That noch mehr
Geschieht:

Grövelingen.

Wohl wahr. Doch hoff' ich nichts geringers,
Als Vasmern gänzlich wieder frey zu sehn.

Arsten.

Die Bürgerschaft ist ganz auf ihrer Seite.

Grövelingen.

Nicht ganz. Der wackre Bürger hasset sie
Und kennet Vasmers Absicht: die erhitzten
Partheyen freundlich wieder auszusöhnen. —
So kam noch jüngst ein Handwerksmann zu mir;
Er mußt' ein Schloß zu Vasmers Kerker schmieden
Und hat der Schlüssel zwey geheim verfertigt.
Den einen bracht' er mir. "Ihr werdet wissen"
Sprach er, "wenn's Zeit seyn wird ihn einst zu nützen."

Arsten.

Wie freut und — ängstet diese Nachricht mich.
Wenn dieser Schlüssel uns ein Fallstrick wäre!

Gröpelingen.

Seyd ohne Furcht. Ich ſah mir meinem Mann
Wohl in's Geſicht; ein ſolcher Blick trog nie.
Auch hoff' ich wird der Schlüſſel unnütz ſeyn;
Denn Vasmers Thaten müſſen ihn befreyn.
Wir müßten uns ja vor uns ſelber ſchämen,
Wenn ſolch ein Mann nicht zu erhalten wäre.
Nein, wenn auch jeder ſeine Pflicht vergißt,
Wir wollen treu drauf halten, Herr Collega.

Arſten.

Ich glaube vor Begier um ſie zu üben.

Gröpelingen.

Allein verſchmäht die Klugheitsregeln nicht.
Mit Eifer nicht; mit Kälte laßt uns handeln.
Die Ruhe kann der Böſe nicht ertragen,
Und wird dadurch oft irre an ſich ſelbſt.
Es hat mir manchmal innig wohlgethan,
Wenn ich den Schurken kalt entgegen ſtand;
Sie winden ſich dann überaus poßierlich;
In ihren Mienen zuckts ſo ſonderbar —
Man ſieht das Blut durchs falſche Herz hinſtrömen.
Sie kommen! — Fiat applicatio.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Johann von Minden. Gliesing.

Minden.

Sieh da, der wackre Gröpling und von Arsten.
Ihr waret krank, so meldete man mir.
Ich weiß nicht, ob ich euch willkommen heiße;
Denn das Geschäft der heut'gen Sitzung ist
Von eigner Art.

Gröpelingen.

Ich glaub's.

Minden.

Ich meine, dürft'
Euch leicht ein Recidiv zuziehn.

Gröpelingen.

Was glaubt
Ihr denn, von welcher Art die Sitzung sey?

Minden.

Wenn etwa die Parthey'n — Wollt ihr mich nicht
Von dieser Last befreyn?

(giebt Gliesing einen Aktenstoß.)

Gliesing,

(geht an Gröpelingen vorbey und liest gedehnt.)

"Ad acta des
Gewes'nen Bürgermeister Johann Basmer —"

(legt die Papiere auf den Platz des Bürgermeisters.)

Gröpelingen.

Ich höre schon! — Der Basmer ist gewesen.

Minden.

Darüber wird jetzt sein Verhör entscheiden.
Der Mann hat allerdings sehr warme Freunde;
Und zwey der eifrigsten begrüß' ich hier.

Gröpelingen.

Wohl wahr. Doch sind wir zwey die eifrigsten
Noch nicht.

Minden,

(begegnet Gliesings Blick.)

Ja, ja, es mag noch Mancher im
Verborgn'en brüten.

Gröpelingen.

Basmers größter Freund,
So denk' ich mir's, steht offen vor uns da.
Sein mächt'ger Schwiegersohn, Johann von Minden.

Minden,

(betroffen, faßt ſich ſchnell.)

Ich bin des Rechtes Freund.

Gröpelingen.

Das Recht bedarf
Der Freundſchaft nicht; es ſpricht für ſich allein.
Und kräftig ſoll es heut geübet werden.

Gliesing.

(ihm ſanft auf die Achſel klopfend.)

Das iſt doch noch ein biedrer grader Mann!
Bey ihm gilt nie das Anſehn der Perſon;
Er greifft ſtets durch, wie Chriſtianus ſpricht.

Gröpelingen.

So pfleg' ich wohl.

Gliesing.

Nicht minder hier, Herr Arſten.
O hätt' ein jeder aus dem alten Rath
Ein ſolch friedfertiges Gemüth gehegt!
Schätzbare Freunde, eure Hand. Vertilgt
Auf immer ſey des alten Haders Spur.
Geſichtet iſt das alte Regiment;
Die Spreu zerſtiebte, wie es ihr gebührt;
Und was zurück blieb war das ächte Korn.

Minden.

Das wuchern wird im neugepflügten Acker.

Gliesing.

Wenn künftig Einigkeit im Rathe herrscht.
Drum widerstrebe keiner mehr dem andern.
Verstehn wir uns. Nur Einverständniß
sichert
Die alten Ehrenstellen.

Gröpelingen.

Ich verstehe.

Arsten.

Ihr wisset schlau die Sache zu umschreiben.

Gröpelingen,

(lächelt.)

Und immer leise aufzutreten, wie
Christianus spricht. Schon recht. Ein jeder muß
Mit seinem Pfunde wuchern.

Gliesing.

So — so mein' ich's.

Gröpelingen.

(mit einem Wink gegen Arsten.)

Besorget nichts; wir sind hier einverstanden.

Gliesing,

(mit triumphirendem Blick.)

Was hab' ich euch gesagt, Johann von Minden.
Wer klug ist, weiß sich in die Zeit zu schicken.

Grübelingen.

Doch wenn mir beym Verhör — je dann und wann
Ein kleiner Widerſpruch entfahren ſollte,
Befremd' es nicht. Charaktereigenheit.

Minden,
(zu Glieſing.)

Die Hoffnung trog. Der Mann iſt nicht gewonnen.

(Die Rathsglocke ſchlägt zehn.)

Glieſing.

So ſchlägt auch ihm die Stunde des Gerichts.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Der Bürgermeiſter Varle und zwölf Senatoren von der einen Seite; von der andern erſcheint der Stadthauptmann mit der Wache und beſetzt den Eingang des Saals. Die Bürger, unter ihnen Grumme und Barthold, drängen ſich rings um die Schranken. Grumme bildet auf der einen Seite eine Parthey, Barthold gegenüber eine andere.

Varle,
(der auf den Stadthauptmann vor den Schranken trift.)

Ihr, Hauptmann, habt die Wache beym Verhör?

Stadthauptmann.

Bin dazu commandirt, Magnifizens.

Karle.

Seyd wachsam heut; nichts ſtöre das Gericht.

(Der Bürgermeiſter nimmt ſeinen Platz ein. Grözelingen ſetzt ſich neben ihm; auf beyden Seiten die Senatoren. Zur Seite des Bürgermeiſters ein Schreibtiſch, woran ſich der Schreiber ſetzt.)

Karle.

Euch iſt bekannt, achtbare weiſe Männer,
Zu welchem Zweck wir hier verſammelt ſind.
Nie ward vielleicht die Ausübung der Pflicht
Uns drückender; doch wo Geſetze ſprechen,
Das allgemeine Wohl ſo dringend ruft,
Muß jede andre Rückſicht ſchnell verſchwinden. —
So manchen Sturm der Zeit bekämpften wir,
Doch nie ſchwoll die Gefahr zu dieſer Höhe.
Die neue Ordnung des Senats, beliebt
Durch Bürgerſchluß, ſtand im Begriff auf's neue
Der Umwälzung gewaltſam zu erliegen.
Verräther ſchleichen überall umher;

(mit einem Seitenblick.)

Und drohten ſelbſt in des Senates Mitte,
Der alten Herrſchaft Druck zurück zu führen.
Da ſie es nicht vermocht, ſo flüchteten

Sie sich, als Räuber des gemeinen Guts.
In Stade lauern sie, rastlos bemüht,
Die Herr'n und Städte wider uns zu reitzen
Und uns vor Kayserlich Gericht zu laden.
Seitdem durch ihre Flucht die Büberei
Entlarvt, verbot die Stadt bey Ehr' und Leben
Jedwedem, unbedingt, Gemeinschaft fürder
Mit den geflüchteten Rebell'n zu pflegen.
Hierauf ist ein Gesetz beschworen worden,
Das man mit Recht die Eintracht hat genannt.
(mit erhobener Stimme.)
Die Eintracht ist verletzt; gebrochen das
Gesetz. — Soll der Verbrecher triumphiren,
Mit den Rebellen uns besiegen; oder
Soll die Gerechtigkeit den Meineid rächen?
Entscheidet jetzt.

Der Senat.
Dem Meineid seine Strafe.

Barle,
(zieht die Glocke.)

Christianus,
(tritt vor.)

Barle,
(winkt.)
Der weyland Bürgermeister Johann Wasmer.

Chriſtianus,
(tritt ab; der Stadthauptmann folgt.)

Gröpelingen.
Erlaubet mir ein Wort. Es ſcheint, als nimmt
Man Basmers Treubruch ſchon bewieſen an;
Doch ſoll darüber erſt Verhör beginnen.

Barle,
(mißt ihn mit einem Blick.)
Wie! Greift man meiner Meynung vor?

Gröpelingen.
Erſt muß
Der Angeklagte ſich vertheidigen;
Bis dahin proteſtir' ich mit Genehm.

Gliesing,
(leiſe.)
Iſt das die Einigkeit, die wir —

Gröpelingen.
Nun, es
Entfuhr mir ſo — Charaktereigenheit.

Barle.
Die Tagefahrt beginnt. — Zur Ordnung Se-
natoren!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Johann Vasmer. Der Stadthauptmann. Christianus.

Vasmer,

(zu dem Stadthauptmann, der ihn zu den offenen Schranken geleitet, sanft.)

Habt Dank. Ich ging den Weg zum Rathssaal oft
Und weiß mich, wie ihr seht, noch wohl zu finden.

(Pause; er blickt mit hoher Ruhe durch den Saal.)

Gliesing,

(zu Minden leise.)

Seht diesen Blick. Ist's nicht, als ob er hier
Gewaltsam aller Meynung für sich fesselt.

Varle.

Ihr, Johann Vasmer, seyd von dem Senat
Hier zur Verantwortung jetzt vorgeladen.

Vasmer.

Heil dem Gerichtshof, der dem Angeklagten
Verantwortung gestattet.

Varle.

Euer Name?

Vasmer.

Wie nanntet ihr mich eben? Johann Vasmer.

(Der Schreiber verzeichnet die Aussage jedesmal.)

Varle.

Eu'r Stand?

Vasmer.

Vormals der Bürgermeister — jetzt Gefangener.

Varle.

Eu'r Alter?

Vasmer.

Nah' an sechzig. —
Erspart mir diese Formen des Verhörs.
Ihr kennet mich und meinen Lebenslauf.
Auch nicht ein Tag blieb Bremen unentschleyert.

Varle.

Ihr seyd des Meineids angeklagt und des
Verraths, den ihr an unsrer Stadt begangen.

Vasmer.

Ihr nennt Verbrechen, meinem Herzen fremd;
Drum wird die Klage nimmer Eingang finden.

Varle.

Euch richtet das Gesetz, das ihr verletzt.

Wasmer.

Man nenne das Gesetz, das ich verletzt.

Varle.

Die Eintracht ists. Beschworen habet ihr:

(er liest.)

"Daß Niemand dem Andern die Sühne vor-
"halten, noch von der Sache des alten und
"neuen Raths reden; Niemand auch bey Ver-
"lust Leibes und Lebens, die Stadt durch Rath
"oder That, aus der Hansa, in Bann und Acht,
"noch in solche Beschwerung bringen sollte,
"woraus Aufruhr und Zwietracht entstehen
"könne."

Habt ihr das nicht beschworen?

Wasmer.

Und gehalten.

Varle.

Gebrochen. Allbekannt ist es, ihr lebt
Im Einverständniß mit dem Rath in Stade;
Seyd heimlich oft dahin gereist, und wollt
Gewaltsam wieder ihn nach Bremen führen,
Um so auf's neu' den Aufruhr zu entflammen.

Wasmer.

So lautet also mein Verbrechen — so?
Ihr seht, es schreckt mich nicht. Der Unschuld mir

Bewußt, wird die Vertheidigung mir leicht.
Vernehmet sie — Und die ihr über mich
Als Richter sprecht, wägt auf der Wage der
Gerechtigkeit dann unpartheyisch ab.
Als man zu Bremens Wohl — wie man erklärte —
Die Zahl der Herr'n im Rath vermehrt und zwischen
Dem neuen und alten Rath Zwispalt entstand,
War ich der Erste, der den Kampfplatz räumte.
Freywillig legt' ich meine Würde nieder.
Nicht jeder konnte meinem Beyspiel folgen;
Drum nöthigte die Selbst-Erhaltung Manchen
Sich im Senate fürder zu behaupten.
Parthey entstand, Erbitt'rung stieg auf's Höchste —
Durch wessen Schuld? — ziemt mir nicht zu erörtern.
Genug, der alte Rath ward ganz verdrängt,
Und fand selbst im Privatstand nicht mehr Schutz.
Schon schmachtete ein Theil im tiefen Kerker,
Ein härter Schicksal drohte; diesem zu
Entgehn, blieb in der Flucht ihr einzig Heil.
Verbannt, verlassen irrten sie umher.
Des Eigenthums beraubt und Weib und Kinder,
Blieb ihnen nur das Mitleid fremder Menschen. —
Der Freunde Schicksal jammerte mich tief.
Nicht um die neue Ordnung zu zerstören
Bin ich zu ihnen oft gereis't; o nein;

Beſänft'gen wollt' ich die gereizten Herzen,
Damit ihr den Verbannten mild verzieht,
Sie wieder ſich des heim'ſchen Heerds erfreuten. —
Giebt's ein Geſetz das Mitleid mir verbietet?
Und ſtraft man dies Gefühl, das edelſte,
Mit Kerker und mit Feſſeln? — Urtheilt Richter.

Varle.

Gar klüglich habt ihr eure Schuld verbrämt;
Doch ſind wir anders unterrichtet worden.
Als Anwald der Verräther lauſchtet ihr
In dieſer Stadt; und da ihr nicht durch Liſt
Die neue Ordnung wieder ſtürzen konntet,
So nahmt ihr eure Zuflucht zur Gewalt.
Erwieſen iſt es klar — und ihr ſeyd auf
Der That ertappt; ihr habt nach Oldenburg
Gewollt, zum Grafen Dietrich, um gewaffnet
Des Nachbarn Völker wider uns zu führen,
Und Bürgerblut aufs neue zu vergießen.

Vasmer.

Wer wagt's, mich dieſer ungeheuren Schuld
Zu zeihn? Ha! ſtellet, ſtellet mir den Kläger.

Varle.

Wozu der Kläger; ihr vernahmt die Klage.

Vasmer.

Das Antlitz dieſes Klägers will ich ſehen.

Marie.

Hier ſehet ihr's. Johann von Minden iſt's.

Minden,

(ſteht auf.)

Ich bins.

Wasmer.

Von Minden? Meiner Tochter Mann?
Ihn ſoll ich ehrlos vor der Stadt erklären?
Es kann nicht ſeyn! O überhebt mich der
Gehäß'gen Pflicht.

Minden.

Erwähnet ferner nicht
Des Blutes Bande; alle ſind zerriſſen.
Ich ſag' mich los von der Verwandtſchaft mit
Verräthern.

(Dumpfes Murren auf Bartholds Seite.)

Wasmer.

Höret — da! — vernehmt, wie ein
Entartet Kind ein jedes Herz empört.
Entſetzlich! — Ha! nun fällt die Binde mir.
Planmäßig iſt mein Untergang beſchloſſen.
Und das durch ihn — durch ihn! — Weg, weg!
ich kann
In dies Geſicht nicht ſchaun. — O meine Julie!

Minden,

(mit Hohn.)

Spart die Empfindeley für eure Freunde;
Denn ihre neuen Ränke sind gescheitert.

Vasmer,

(mit Würde.)

Euch sey der Hohn erlaubt; mir die Empfindung
Mit der mein Herz an diesen Männern hängt.

Varle,

(dictirend.)

Gestanden selbst, "daß er an den Verbannten
In Stade hange."

Viele Senatoren und Bürger.

Ja! ja, laut gestanden.

Vasmer,

(aufmerkend.)

Muß ich der Worte Sinn euch erst erklären?

Gliesing,

(lächelnd.)

O nein, er ist verständlich.

Vasmer.

Gliesing auch
Im Bunde wider mich? Umgarnen will
Man, wie es scheint, die Wahrheit, ganz ersticken.
Doch wird sie allen Künsten widerstreben;

So lang' ihr Raum in diesem Busen bleibt. —
Nicht nur das Schicksal der verbannten Brüder:
Die allgemeine Wohlfahrt war's, die mein
Verfahren leitete. — Vernimm es Volk,
Das einst zum Bürgermeister mich erwählte,
Mich damals seinen Freund und Vater nannte —
Nie macht' ich unwerth mich der theuren Namen.
Auch abgetreten von dem Ehrenplatze,
War ich für euer Wohl rastlos beschäftigt.
Ich gab für euch mich dem Verdachte preiß,
Der jetzt mich trifft; denn konnt' ich etwas
scheuen,
Sobald das theure Vaterland bedrängt?
Wißt, nahe war der Ausbruch blut'ger Fehde,
Und der sie abgewandt, wird hier mißhandelt.
Entflammt von Rache hatten die Verbannten
Schon viele Fürsten wider uns gereizt;
Auch hier glomm die Verzweiflung unter Asche.
Da trieb die Angst mich hin nach Oldenburg,
Um durch den Grafen, der mir hoch verpflichtet,
Auf die Erbitterten mit Kraft zu wirken,
In eure Arme sie versöhnt zu führen. —
Für solche Thaten solchen Lohn ihr Bürger.

Varle,
(dictirend.)
Gestand "er wolle den verbannten Rath
Zurück nach Bremen führen."

Viele Senatoren und Bürger.

Laut geſtanden.

Vasmer.

So deutet ihr der frommen Rede Sinn?
Den fein verſchlag'nen Gauch — ihn mag man,
Wort
Und Sinn verdrehend, zum Geſtändniß bringen.
Unwürdig braucht ihr gegen mich die Liſt.

Varle.

Entbehrlich iſt ſie auch. Zu deutlich habt
Ihr ſelbſt euch angeklagt. — Wie ſagtet ihr?
Nah' war der Ausbruch neuer blut'ger Fehde?
Ihr ſelbſt, ihr habt darum gewußt und ſchwiegt?
Erwieſen iſt hiemit eu'r Hauptverbrechen.

Vasmer.

Nicht wahr.

Varle.

Vernehmt die andern Klagepunkte.
Ihr habt, als Duckel aus dem Rath verwieſen,
Bey Kayſers Majeſtät die Stadt verſchwärzt;
Habt durch Verſchwendung hart erpreßter Summen,
Des Hofes Schranzen liſtig euch gewonnen.
Und wenn nicht damals ſchon des Kaiſers Acht
Uns traf, lag's warlich nicht an eurem Eifer.

Waßmer.

Den Duckel hab' ich öffentlich vertheidigt,
Weil er des Neides ſchuldlos Opfer war;
Und weil, wenn ihm nicht Freyheit wieder wurde,
Kein Glied des alten Raths mehr ſicher ſchien.
Doch nur erlaubte Mittel bot ich auf,
Nicht meine redliche erworb'ne Haabe,
Um mir des Kayſers Hülfe zu verſchaffen.

Gröpelingen,

(ſteht auf.)

Ja, was des Mannes Reichthum anbelangt;
Geſteh ich frey, nicht einen Deut beſitzt er
Von einem Fluch belaſtet.

Arſten,

(ſteht auf.)

Warlich nicht.

Minden.

Ey ſeht doch, ſeht! wie Pilze ſchießen die
Vertheid'ger aus dem Boden. Ha, fürwahr!
Der Angeklagte wird bald Kläger werden.
Merkts euch von Gröpeling, Verſchwörer ſucht
Man der Gerechtigkeit nur zu entreißen,
Wenn man mit ihnen ein Int'reſſe hat. —
Es ſtrafe unverzüglich das Geſetz.
Zu lang hat im Senat Parthey geherrſcht,

Und ihn nach allen Seiten hingezerrt.
Zur Strenge, zum Character iſt er jetzt
Gelangt. Was ſtolz hervorragt trifft der Blitz.
Drum eilt, Herr Bürgermeiſter, fällt den Spruch.

Wasmer.

Hört ihrs, von Gröpling, auch eu'r Urtheil hat
Man jetzt geſprochen.

Gröpelingen.

Dennoch leb' und ſterb'
Ich meiner Pflicht.

Barle.

Zur Ordnung ruf' ich auf.

Wasmer.

Noch eine Vorſtellung vergönnet mir.
Stellt künftig mir den Mann nicht mehr entgegen.
Ich hab' mein liebſtes Kind ihm einſt geſchenkt.
Als er zu Rath erwählt ward, fühlt' ich mich
Geehrt. Ich ſchmückt' ihn ſelbſt mit dieſem Kleide.
In dieſem Richterkleide bricht er mir
Den Stab.

Minden.

Weil ich das Recht und meine Pflicht
Verehre. Der iſt mir verhaßt, der ſich
Dagegen auflehnt, wär's der Vater, Bruder,

Weib oder Kind. Nichts hat der Richter mit
Dem Sohn gemein.

Vasmer.

Doch, doch. Die Menschlichkeit.
Und diese ruf' ich an. Vergessen will
Ich alle Schmach — selbst diese bittre Stunde,
Wenn ihr den scheußlichen Prozeß hier endet
Und meiner tief bekümmerten Familie
Mich wieder gebt. Nicht alle meine Kinder
Besitzen Mindens Herz. — O nein, nein, nein,
Von allen bin ich wahrlich nicht verlassen.

Varle.

Wir wissen es, daß heimlich mancher brütet.

Grövelingen,

(steht auf.)

Hier handelt einer für ihn offen. — Genügend
Erscheint mir die Vertheidigung des Mannes.
Drum stimm' ich, daß man frey ihn spreche.

Arsten mit Grövelingen.

Frey.

Varle,

(gleichsam das Volk auffordernd.)

Soll unserm Urtheilsspruch Gewalt geschehen?

(Die Bürger sind in Bewegung. Barthold scheint einen, Grumme den andern Haufen gestimmt zu haben.)

Bartholds Parthey.

Gerechtigkeit muß hier dem Vasmer werden.

Grumme's Parthey.

Die Strafe des Verraths.

Varle.

Des Volkes Stimme
Wird vom Senat geachtet und bestätigt.
Ihm soll Gerechtigkeit, die strengste werden;
Doch eint sich seine Freyheit nicht mit ihr.

Vasmer.

So soll die Unschuld wieder in den Kerker?
Bedenkt mein Alter, seht mein graues Haar.
Gebleicht vom Kummer diesen kahlen Scheitel.
Was kann es frommen, einen Greis zu martern.

Varle,

(läutet. — Christianus tritt vor — er winkt.)

Vasmer.

Ha, ich versteh'. — Verzeiht, daß ich mit so
Viel menschlichen Gefühlen lästig ward.
Entweihen würd' ich sie, wenn ich sie länger
An euch verschwendete. — Die letzte Bitte.
(hastig.)
Für mich nicht, nicht für mich. Besorgt das
nicht.

Karle.

Was iſt's?

Rasmer.

Mein treuer Knecht Tuipiel,
Der mich nach Oldenburg begleiten mußte,
Ward mit mir nach dem Kerker hingeführt;
Ihn kann kein Vorwurf treffen, wie ihr ſeht.
Drum bitt' ich, daß man ihm die Freyheit gebe.

Karle.

Darüber kann noch nicht entſchieden werden.

Rasmer,

(zitternd.)

Es ſey. — Doch nennt das nicht Gerechtigkeit.
Gerechtigkeit ſchließt nicht die Milde aus,
Und wühlet nicht in einem wunden Herzen.
— Ich wollte die zerfleiſchte Bruſt verbergen;
Ihr habt zerſprengt die Faſſung des Gemüths.
Ich ſeh's, ganz iſt mein Untergang beſchloſſen.
Ha, eines Wink's bedürft' es, mich zu retten;
Doch ferne ſey's, daß Blut um mich hier fließe.
Wofür ich lebte, weiß ich auch zu ſterben.
Die Nachwelt mag mich rächen. O ein Kreuz
Wird man vielleicht auf jenen Hügel pflanzen,
Der des Gemarterten Gebein bedeckt. *)

*) Dieſes Kreuz iſt ihm wirklich ſpäterhin auf der Stelle errichtet, wo er enthauptet wurde und ſteht

Und die Geschichte wird dem Enkel sagen:
Johannes Vasmer war ein edler Bürger. —
Gott lenke euren Sinn. Ich füge mich
Wie ihr geboten.

(er geht.)

Siebenter Auftritt.

Heinrich. Steiner. Die Vorigen.

(Beyde sind in dem Augenblick, wo der Vater gehen wollte, mit Blitzesschnelle vor die Schranken getreten. Die überraschte Wache steht gelähmt.)

Heinrich,
(in seine Arme stürzend.)

Ach, er ists! er ists!
Ich hab' für diesen Augenblick ihn wieder.

Der Rath verläßt die Sitze.

Verrätherey!

Vasmer.
Seyd ruhig, fürchtet nichts.

Der Rath.
Verrätherei! Ergreifet die Rebellen.

noch auf den heutigen Tag, in der Gegend der Vorstadt, bey St. Pauls Kloster in Bremen.

Vasmer.

Nein, nicht Gewalt; dann steh' ich euch für nichts.
Ein Blick wird hoffentlich die Ruhe hier,
Verbürgen.

(Er hebt Heinrichs Kopf, der noch immer an seinem Busen ruhte, in die Höhe, blickt ihn an und spricht mit hoher Bedeutung.)

Heinrich!

Heinrich.

Ich verstehe euch.
Doch die Natur verbietet zu gehorchen.

Varle,

(wieder sitzend.)

Welch frecher Trotz. — Wer seyd ihr, junger Mann?

Heinrich.

Ihr spielt die Rolle eines bösen Schuldners,
Der seine Gläubiger nicht kennen will.

Vasmer.

Heinrich!

Heinrich.

Hier brennt und tobt es Vater. Kann
Ich ruhig seyn?

Basmer.

Ihr hört, es ist mein Sohn.

(auf Minden blickend.)

Ich sagt' es euch vorhin: nicht alle Kinder
Verlassen mich. — Und das hier ist —

(freudig überrascht ihm die Hand reichend.)

Ach Gott!
Der gute, biedre Steiner! meiner Tochter
Verlobter. Ja, gewiß, ihr seid es noch;
Sonst wäret ihr nicht hier. — Was führt euch her?

Steiner.

Des Jünglings heil'gen Eifer zu bewahren,
Damit sein Feuer nicht auch ihn verletze.

Basmer,

(küßt seine Stirn.)

Mathilde mag euch lohnen.

Steiner,

(verbirgt ein tiefes)

Ach!

Barle.

Was wollt
Ihr junger Mann? Unziemlich ist ein solch
Verfahren hier. — Nennt eu'r Begehr.

Heinrich,

(nur in den Anblick ſeines Vaters verloren.)

Er iſt's!
Ich ſeh' ihn endlich wieder! — Doch die Züge
Sind's nicht; die hat der Kummer tief gefurcht.
Aus dieſen Augen ſtrahlte ſonſt die Freude;
Durch einen Schleier blicken ſie mich an.

(Er ſtürzt zu ſeinen Füßen.)

Ihr Thränenbäche ſtürzt auf mich hernieder
Und weihet mich zum Rächer meines Vaters.

Baſmer.

Ich bitte, mäß'ge dich mein Sohn.

Heinrich.

In die
Natur des Lamm's ſoll meine Wuth ſich wandeln,
Sobald ich euch gerettet weiß.

(zum Senat.)

Ich hoff'
Er iſt's; und ehrenvoll hat ſein Verhör
Geendet.

Barle.

Wißt ihr, was er ſelbſt geſtanden?

Heinrich.

Nie waren ſeine Worte mit den Thaten
Im Widerſpruch, und ſeine Thaten ſind

Bekannt. — Spannt länger mich nicht auf die Folter.
Laßt ohne Umschweif mich sein Schicksal wissen.
Nur eine Antwort habt ihr. Sprecht ihn frey.

Wasmer.

Du achtest nicht auf meine Warnung, Heinrich? —
Zum Kerker führt mich.

Steiner.

Ich beschwör' euch, bleibt.

Wasmer.

Es sey. Doch nur so lange keine That
Geschieht, die das Beginnen meiner Feinde
Beschön'gen könnte.

Heinrich.

Ha, ich weiß genug.
Er soll in seinen Kerker wieder wandeln. —
Auf Steiner, auf! jetzt ist es Zeit zu handeln.
Gefährten, Freunde, wißt ihr wen man mordet?
Auch euer Vater ist's. Erfreute sich
Nicht jeder seines milden Regiments?
Ihr schweiget? Fühlt's? So rettet, rettet ihn.
(Auf die Wache deutend.)
Durch jene Lanzen bahn' ich euch den Weg.

Minden,

(zu dem betroffenen Senat und Volk.)

Leichtfertig Volk, das solch ein Knabe schreckt.

Heinrich.

Ha, des Verruchten Stimme.

(Er will das Schwerdt ziehen, sein Freund verhindert's.)

Laß mich Steiner.

Vasmer.

Mein Fluch dem Rasenden, der die Gewalt
An dieser Stäte braucht. — Führt mich zum Kerker.
Nicht blinde Wuth soll meine Unschuld schützen:
Mein Recht, mein heilig Recht allein und — Gott.

(Er geht mit Christianus.)

Heinrich.

O lindert, lindert meinen wüth'gen Schmerz.

(Er sinkt bewußtlos in Steiners Arme und sie verweilen in dieser Stellung.)

Minden.

Und dahin ist es endlich denn gekommen!
Vor solchem Gaukelspiel erzittern wir.

Gliesing,

(leise.)

Die Bürger schwanken — draußen ist die Stimmung
Uns fremd. Man gebe nach für jetzt.

Karle.

Wenn euch
Dies sträfliche Verfahren reut, und wenn
Ihr eine Sprache führen wollt, wie sie
Dem Bittenden geziemt, so sprecht; wo nicht,
So seid der Ahndung des Gerichts gewärtig.

Heinrich.

Wie sagt ihr? Bitten könnten euch bewegen?
Durch Bitten könnt' ich meinen Vater retten?
O so verzeiht des Jünglings Flammeneifer.
Ihr sahst vorhin in meine wilde Glut;
Sie ist — ihr seht's — erlischt im milden Thau
Der Augen. So beschwör' ich euch, gewähret —
Wie sprech' ich's aus? —
(zum Volk.)
Ihr Bürger, deren Arme
Ich mir erbat; nur die Beredsamkeit
Der Zungen leiht mir jetzt. — Kommt, helft mir bitten,
In allen Tönen der Empfindung bitten,
Daß meines Vaters Leiden bald sich enden.

Karle.

Erfahret dann daß Unterwerfung mehr
Erreicht als Trotz. — Wir sind nicht abgeneigt,
Demjenigen die Freyheit zu ertheilen. —

Heinrich.

Für den ich fleh' und ew'gen Dank gelobe.

Karle.

Der zwar an dem Verbrechen Theil genommen —

Heinrich.

Verbrechen? — Doch, wenn ihm nur Freyheit wird.

Karle.

Doch auf Befehl nur Theil genommen hat.
In dieser Rücksicht geben wir die Freyheit,
Johann —

Heinrich und Steiner

(umklammern sich entzückt.)

O Himmel!

Karle.

Johann Vasmers Knecht.

Heinrich und Steiner

(taumeln erschrocken auseinander.)

Dem Knecht?

Karle.

Man löse dem Fuipiel
Die Fesseln; er ist frey.

Steiner.

Ha, unerhört!
Mit Menſchenleiden treibt ihr euren Spott?

Varle.

Dankt's eurem Wahnſinn, wenn nicht euch die Feſſeln
Des Knechtes werden.

Heinrich.

Dankt es meinem Abſcheu,
Den böſen Geiſtern einen Dienſt zu leiſten,
Wenn ich euch nicht zum Pfuhl der Hölle ſende.
(Bewegung im Senate.)

Steiner.

Was thuſt du Freund?

Heinrich.

Jetzt halte mich nicht mehr.
Was hab' ich nun zu ſchonen, noch zu fürchten.
Dem Vater iſt der Untergang geſchworen —
Auch ich will ſchwören. Schwöre bey dem Schrecken,
Der Angſt und all' den namenloſen Quaalen,
Der theuren Mutter, der verlaß'nen Schweſtern;
Des Vaters Schmach zu rächen, nicht zu ruhen,
Bis eure Brut bis auf die Spur vertilgt.

Varle.

Ergreift ihn jetzt.

Minden und Gliesing.

Schleppt ihn im tiefsten Kerker.

Heinrich.

Ihr Söldner nur heran! heran!

Steiner.

Auch erst
Zu mir. Ich habe deinen Schutz gelobt.

Varle.

Stadthauptmann, eure Pflicht.

Stadthauptmann.

Ist euch hiemit
Gekündigt. Links um. Marsch!

(die Wache zieht ab.)

Der ganze Senat,

(springt auf.)

Entsetzen! Wie —

Stadthauptmann.

Ich hab' als Hauptmann auf die Ehr' geschworen;
Drum für den Vasmer, wider seine Feinde.
Vorwärts Kam'raden.

Heinrich, Steiner und der Hauptmann,

(gehen, sich umschlingend.)

Jetzt kommt an!

Bartholds Parthey
(bricht hervor und eilt ihnen nach.)
Wir folgen.

Barthold,
(der zurück bleibt, deutet, daß er sie nicht halten könne.)
(Der Senat bestürzt ruft mit Grumme's Parthey.)
Zurück! Verrath!

Minden,
(springt wüthend über ein Tabouret und bricht zur Seite durch die Schranken.)
Mir nach. Werft euch entgegen.
Getreue Bürger, folgt mir.

Alle.
Meuterey!
(die Rathsglocke wird gezogen — alles wogt durcheinander.)

Ende des zweyten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

Ein anderer Saal des Rathhauſes mit Kronenleuchtern. Der Haupteingang iſt zur linken Seite; zur rechten ein Nebengemach. In der Mitte eine verſteckte Tapetenthür.

Erſter Auftritt.

Varle. Gliefing.

Varle.

Das alſo war der Ausgang des Verhörs!
Durch einen kühnen Schritt verhofften wir
Der Zwietracht letzte Wurzel zu erſticken;
Und mehr als jemals wüthet der Partheygeiſt.

Gliefing.

Daß auch ein Theil der Bürger treulos ward
Erklär' ich mir. Sie ſind bezahlt von Basmers;
Sind wieder unſer, wenn wir überbieten.

Varle.

Ging nur der Augenblick darüber nicht
Verloren; furchtbar iſt der jetz'ge. — Wiſſet,

Die Mutter unſers Erzbiſchofs, die Gräfin
Von Oldenburg — ſie iſt in Bremen.

Gliesing.

Teufel!

Varle.

Und eilt von Haus zu Haus zu allen Bürgern,
Um den Erretter ihres Sohnes zu
Befreyn. Das Weib iſt kühn, prüft eh' ſie handelt,
Und bleibt dann nie auf halbem Wege ſtehen.
Wir ſind geſtürzt, wenn wir des Weibes Einfluß
Nicht hemmen können.

Gliesing.

Hm, Beſonnenheit
Iſt hier vonnöthen.

Varle.

Rath! wie man die Bürger
An unſre Meynung ſchleunig feſſele.

Gliesing.

Vielleicht geſchieht's in dieſem Augenblick.
Der Minden hat ſich unter ſie geſtürzt;
Den ganzen Markt erfüllte ſeine Stimme.
Ein aufgereitzter Haufen hieß ihn ſchweigen,
Zurück ihn drängend an die Rolands Säule;

Doch raat' er über alle kühn hervor.
Verderben ſchwur er der erhitzten Schaar;
Er wolle feſt auf ſeinem Platze ſtehen,
Wie Rolands mächt'ge Säule, die er faßte.

Varle.

Sein Eifer iſt's, der uns ſo weit gebracht.
Der Wache Abfall füllt mich mit Entſetzen!
Sie ſteht in unſerm Sold, ſoll uns beſchützen,
Und wendet ihre Speere gegen uns.
Nicht zu berechnen iſt des Beyſpiels Folge.

Gliefing.

Beſonnenheit weiß alles zu berechnen.
Geſetzt, daß unſer Spiel verloren wäre —

Varle.

So mag der Rath auf ſeine Flucht nur ſinnen.

Gliefing.

Hm! Klugheit könnt' uns beyde dennoch retten.
Nur in der Wahl der Mittel müßten wir
Zu ſcrupulös nicht ſeyn.

Varle,

(aufmerkend.)

Erklärt euch näher.

Gliesing.

Ihr wißt, Engbrüstigkeit schilt Klugheit oft
Verrath.

Varle.

Die erste Pflicht ist Selbsterhaltung.

Gliesing,

(rasch.)

Die wir erfüllen können, wenn ihr wollt.
Wie sagtet ihr? "Von Mindens Eifer ist's
Der uns so weit getrieben." Wahr, sehr wahr!
Nun dann, wird unser Zweck erreicht, so sey
Der Vortheil gleich; mißglückt er, sey der Nachtheil
Auf Mindens Seite nur. Wir leiten dann
Des Volkes Blitz auf ihn. Als Vasmers Sohn
Ist er dem frommen Bürger ohnehin
Verhaßt. Leicht wälzet man auf ihn allein
Die Schuld. Sein Fall versöhnt, befestigt uns
Auf's neue dann in unsern Ehrenstellen.

Varle.

Mit Schaudern staun' ich eure Klugheit an.
Doch hat sie einen Punkt im Hintergrund
Erhellt, der meine Hofnung neu beflügelt.

Zweyter Auftritt.

Johann von Minden. Die Vorigen.

Minden,
(erhitzt.)

Gebändigt iſt der rohe Haufen wieder.

Barle.

Bewundert hab' ich euren Heldenmuth.
Eu'r Leben war bedroht.

Minden.

Wer große Zwecke
Verfolgt, darf nicht ſein Leben achten. — Auch
Wird eure Klugheit hier gehandelt haben.

Gliesing,
(der Barle's Betroffenheit bemerkt, umarmt Minden raſch.)

Ihr kennet Gliesings Geiſt.

Barle.

Berichtet was
Geſchehn.

Minden.

Die abgefall'ne Wache iſt
Mit ihren eig'nen Waffen überwunden.
Verloren waren wir, wenn durch ihr Beyſpiel
Die ganze Garniſon vergiftet ward.

Drum durfte ſie das Rathhaus nicht verlaſſen.
Ich warf ihr meine nackte Bruſt entgegen;
Die Speere ſenkten ſich, ſie ward entwaffnet.
Nur der verrätheriſche Hauptmann iſt
Entkommen.

Barle.

Bös!

Minden.

Doch hab' ich ſeinen Kopf
Für Vogelfrei erklärt. Auch Gröpelings
Gefangenſchaft iſt heimlich angeordnet.
Der Schlaue hat bis jetzt ſein Haus vermieden;
Der Arſten aber lief ſchon in das Garn.

Barle,
(haſtig.)

Wie? Arſten iſt —

Minden.

Seit einer Stunde ſchon
im Fangthurm. Dorthin müſſen alle die
Uns widerſtreben. Ha, wir haben nun
Die Macht der Gegner deutlich kennen lernen;
Sie iſt unendlich größer als wir glaubten.
Drum iſt ein ſchreckend Beyſpiel unvermeidlich.
Zum Blutgerichte muß es — muß es kommen.

Varle,
(ſchwierig.)
Dazu bedarf's der Bürger Einigkeit.

Minden.
Um ſchnell die ganze Bürgerſchaft zu ſtimmen,
Beſchied ich alle Viertelsherren der Stadt
In dieſer Stunde noch hieher. Denn ſind
Die Aelteſten von jedem Kirchſpiel unſer,
Gewinnen wir durch ſie die Bürger alle.

Varle.
Ein Meiſterſtück!

Minden.
Doch wie bereiten wir
Die Aelteſten zum Blutgerichte vor?
Denn unſre Ueberredung wär' verdächtig.
Es müßt' ein Bürger thun, der Anſehn hat
Und Klugheit und Verſtand.

Varle.
Der Grumme wär'
Ein Mann; er war's der Vasmern auf der Flucht
Ergriff, und ſo als treuer Bürger ſich
Bewährt.

Minden.
Der Grumme iſt ein tapfrer Arm,
Doch fehlt der Kopf.

Gliesing.

Das ist sehr reif bemerkt.

Minden.

Den rechten Mann uns dazu auszusinnen;
Das, dächt' ich, Gliesing, wär' für euch ein Stückchen.

Varle.

Was haltet ihr von Barthold?

Gliesing.

Da ist Kopf
Und Arm.

Minden.

Ein Janus Kopf; er hat mir nie Behagt.

Gliesing.

Zweydeutig scheint er allerdings.

Varle.

Sonst steht der Mann in Ansehn bey dem Volke.

Minden.

Ja, ja, er paßte ganz zu dem Geschäft,
Wenn wir nur seiner Treu' versichert wären.

Varle.

Der Christianus hat mir eine Liste
Von unsern treuen Bürgern eingereicht.

Ich will doch ſehn, ob er den Namen Barthold
Mit einem Kreuz bezeichnet hat. — Verzieht.
(Er geht in das Seitengemach.)

Dritter Auftritt.

Minden. Gliesing.

Minden.

Ein eig'nes Mißtraun heg' ich gegen Barthold.

Gliesing.

Ein ſolches Werkzeug finden wir wohl aus.
Weit größre Sorgen ſchlagen mich danieder.

Minden.

Sobald die Bürger einig, ſind wir Sieger.
Was wär' uns ſonſt noch furchtbar?

Gliesing.

Vasmer's Söhne.
Furchtbare Kraft verbirgt des Steiners Ruhe,
Und Heinrich hat ſich uns zu ſehr verrathen;
Wird er uns den Prozeß vollenden —

Minden.

Raſt ihr?
Der bloße Zweifel ſteigert meine Rache.

Gliesing,
(bey Seite.)
Und darum ist's uns nur zu thun.

Minden.
Eh' mich
Der Bube mit dem Siegerblick anstarrt,
Will ich den Pranger in drey Städten zieren.

Gliesing.
Ich kann mich denn noch nicht der Furcht erwehren.

Minden.
Nur eins ist unterm Monde, was ich fürchte:
Das Uebermaaß der eignen Kraft. Da es
So weit gediehn, so muß es blutig enden.
Seit mich der stolze Graukopf öffentlich
Beschimpft, kann ich — ich kann nicht mehr zurück.
Man würde meine Milde Schwäche nennen.
Des Volkes Achtung fühl' ich, ist verloren.
Furchtbare Consequenz soll mir verbleiben.

Gliesing.
Schon die Natur hat eurem Riesenkörper
Der Herrschaft Siegel deutlich aufgedrückt.

Minden.
Ihr habt ein vielbedeutend Wort gesprochen.
Ja, die Natur! Glaubt mir, kein Ohngefähr,

Kein Zufall ſpielt mit uns. Beſtimmung iſt's,
Die unſer Schickſal lang' voraus geordnet.
O die Betrachtung hat mich oft ergötzt,
Wenn ich mein Leben ſinnend überdachte.
Für den Privatſtand nur geboren, ſchliefen
In dem Verkehr gemeiner Tagsgeſchäfte,
Die mächt'gen Kräfte mir im ſtillen Buſen.
Da reißt das Schickſal mich aus meiner Bahn,
Geſellet mich dem hohen Rathe bey. —
Ein Zauberſchlag verwandelte mein Weſen.
Unläugbar iſts, zu großen Zwecken ward
Ich aufbewahrt; und nicht auf dieſem Platz
Wird Minden enden.

Gliefing.

Ha, als Bürgermeiſter
Muß euch noch einſens dieſe Stadt verehren.
Nach Gröplings Sturz muß euch die Würde werden.

Minden.

Noch iſt der Gröpelingen nicht geſtürzt.

Gliefing.

Ihr ſelbſt befahlet ja, ihn zu verhaften.

Minden.

Schlau wußt' er dem Befehl ſich zu entziehn.

Gliesing.

Ich habe keinen ruh'gen Augenblick
Wenn er entwischt. Die Wach' am Thor ist doch —

Minden.

Ein jedes Thor, wie jeder treue Bürger,
Hat heimlich den gemessensten Befehl,
Des Gröplings überall sich zu bemächt'gen.

Vierter Auftritt.

Christianus. Die Vorigen.

Christianus.

Herrmann von Gröpelingen läßt sich melden.

Minden und Gliesing.

Wer? Wer?

Christianus.

Herrmann von Gröpelingen.

Minden.

Gliesing!

Ist das ein Traum?

Gliesing,

(leise.)

Heißt ihn willkommen, schnell.

Minden.

Führ' ihn herein — dann gleich das Haus beſetzt.
Frey wandelt er die Schwelle nicht zurück.

Chriſtianus,

(geht.)

Minden.

Verkünden wir den Narle dieſes Wunder.

(beyde eilen in's Nebengemach.)

Fünfter Auftritt.

Gröpelingen. Barthold.

Barthold.

So hätt' ich ſelbſt euch vor die Räuberhöhle
Geführt. Ihr habt's gewollt.

Gröpelingen.

Seyd unbekümmert.
Nun ich euch kenne, iſt mein Schickſal milder.
Ich hab' in euch ſtets Vasmers Feind zu ſehn
Geglaubt: ihr ſeyd ſein größter Freund. Ich geh'
In eure Abſicht ein, verſteh' ſie ganz.

So handelt denn in meinem Sinne fort;
Da ſich mein Wirkungskreis nun ſchließen muß.

Bartholo.

Erreich' ich meinen Zweck, erſchleich' ich ihr
Vertraun; ſo weiß ich, wird die Bürgerſchaft
Für Vasmers Tod hie ſtimmen.

Gröpelingen.

Still! ſie kommen. —
Der letzte Händedruck.

Bartholo.

Lebt wohl! Lebt wohl!
Wenn je im Kampf der Muth mir ſinken könnte;
Erhebe mich die Größe eurer Seele.

Sechſter Auftritt.

Varle. Minden. Gliesing. Die Vorigen. Zuletzt Chriſtianus.

Varle.

Ihr habt mich ſprechen wollen, Gröpelingen?
Wozu? Wir theilen nichts mehr miteinander.
Was will der Mann, der euch begleitete?

Barthold.

Dem neuen Rathe meine Treu' beweiſen.
Ich bin der Bürger Barthold —

Barle,

(zu Glieſing und Minden.)

Das der Barthold?

Barthold.

Dem es geglückt, den letzten Feind des neuen
Senats zu fangen. Hiemit überliefre
Ich ihn, wie ihr befahlt.

Gröpelingen.

Der Freche lügt.
Es hatte Niemand nöthig mich zu fangen;
Zufällig traf er mich auf meinem Weg
Hieher.

Barthold.

Ganz recht. Doch da er überall
Geſucht und nirgend aufzufinden war;
So fand ich es für gut ihn zu geleiten.
Entſchlüpft er wieder, iſt es eure Schuld.
Der Barthold hat als Patriot gehandelt.

(geht.)

Minden.

So hätten wir denn dieſen Mann verkannt?

Karle.

Verweilet draußen noch, mein wackrer Barthold.
Die Aelteſten von jedem Kirchſpiel kommen;
Vor allen ſollt ihr unſern Dank empfangen.

Barthold.

Ich that nur meine Pflicht, Magnificenz.

(geht ab.)

Karle,

(rauh.)

Kurz denn, von Gröpling, was iſt eu'r Begehr?

Gröpelingen,

(mit hoher Ruhe.)

Das eur'ge zu vernehmen, bin ich hier.

Karle,

(ſtutzt.)

Wie iſt das? Wie?

Gröpelingen.

Verzeiht mir nur, ihr Herren,
Wenn ich euch etwas auf mich warten ließ.
So eben erſt vernahm' ich euren Willen.
Die heut'ge Amtspflicht hatte mich erſchöpft;
Ich konnte nicht mein eig'nes Haus erreichen
Und ſprach bey einem guten Freunde vor,
Der mich mit einem Mittagsmahl erquickte;
Nachher entſchlummert' ich, wie ich's wohl pflege.

Ich hab's den guten Leuten ſtreng verwieſen,
Daß ſie mich nicht erweckt, da ſie doch wußten,
Wie ängſtlich ihr mich ſuchen ließt. Stracks machte
Ich mich nun auf; beſorgte mein Vermächtniß,
Und eilte dann hieher.

Varle,
(zu Minden.)
Der Mann bringt mich
Um alle Faſſung.

Minden.
Wißt ihr, was euch hier
Erwartet?

Gröpelingen.
Ja, man hat es mir geſagt.
Ich bin an allen Thoren conſignirt,
Mit Wache iſt mein eignes Haus beſetzt,
Kein Plätzchen in der Vaterſtadt gewährt
Mir Sicherheit. Da dacht' ich, ſollſt du denn
Gleich wie ein Dieb von Haus zu Haus dich ſtehlen;
Von Buben noch vielleicht mißhandelt werden?
Nein, lieber willſt du ſelbſt dich überliefern.
Da bin ich denn ihr Herren; doch ſcheint es, macht
Euch meine Gegenwart verlegen. (lächelt.) Was
Ihr mit mir nun beginnt, ſey eure Sorge.

Varle.
Ihr wißt, warum man euch die Freyheit raubt?

Grópelingen.

Recht gut. Ich hab' im Rath für Vasmer mich
Erklärt, obwohl Herr Gliesing mich für euch
Gestimmt zu haben glaubte. Welcher Wahn!
Wie habet ihr nur jemals glauben können,
Daß meine schlichte Ehrlichkeit in eure
Verbrecherischen Pläne will'gen würde.

Warle.

Verwegener, noch jetzt führt ihr die Sprache?
Ihr spielt mit einem wicht'gen Augenblick.
Ein leidlich Schicksal wär' euch noch geworden,
Wenn ihr die Gnade des Senats erbeten —

Grópelingen.

Ich sollte eure Gnade mir erbitten?
Ihr weisen Herren, wohin verleitet euch
Eu'r übermüth'ger Schwindel. Nein, ich bin
Zu ganzen andern Dingen aufgelegt.
Die Larve will ich vollends euch abziehn,
Euch ganz gelassen sagen wer ihr seyd:
Der Fluch der ganzen Stadt und ihre Geißel.
Stolz, Ehrgeitz, Habsucht schwellet eure Herzen,
Und jeder brave Mann ist euch verhaßt. —
Ach diese Sprache hat mir wohlgethan,
Erleichtert ist mein Herz. — Nun frisch, ihr Herren,
Verfüget über mich; ich bin jetzt fertig.

Marle,

(zu den beyden.)

Bey Gott! — ich weiß den Mann nicht anzugreifen.

Minden.

Er mag im Faugthurm seine Bosheit büßen.

Gröpelingen.

Ach ja! Da ward auch Arsten hingebracht.
Er hat mir hoffentlich ein gut Quartier
Bestellt.

Marle.

Befreyt mich von dem Höhnenden.

Christianus,

(tritt ein.)

Den Mantelsack hat man für Gröpelingen
So eben abgereicht.

Minden,

(ergreift ihn hastig.)

Wer brachte ihn?

Christianus.

Ein fremder Mann.

Minden.

Hast du ihn angehalten?

Christianus.

Nein; er verschwand so schnell als er gekommen.

(geht.)

Gliesing.

Gewiß ein Söldling der Verrätherrotte.

Minden.

Vielleicht enthält der Mantelsack Beweise,
Wie sie sich weiter gegen uns verschworen.

Varle.

Eröffnet.

Minden.

Da — ein Regenmantel — Wäsche —
Ein Damenbrett. Was sollen diese Dinge?

Gröpelingen.

Ich sah voraus, daß man von hier mich in's
Gefängniß führt. Dort fehlet sicherlich
Am nöthigsten Bedürfniß mancherley.
Ich bin ein alter Mann; damit mich nun
In der gewöhnten Ordnung dort nichts störe,
Befahl' ich, mir die Wäsche nachzuschicken.

Minden.

Wozu das Damenbrett?

Gröpelingen.

Mein Lieblingsspiel.
Dort hab' ich hoffentlich viel Zeit dazu.

Minden.

Bezeichnet überall mit Characteren. —
Das Brett bleibt hier.

Gröpelingen.

Nur — spielet nicht darauf.
Auf meinen Feldern könnt ihr nie gewinnen.

Marie,

(zieht die Glocke. Christianus tritt ein.)

Ist auch die Nebenthür besetzt, die nach
Der hintern Gasse führt?

Christianus.

Ja, jede Thür
Ist wohl gedeckt.

Marie.

Hier, eu'r Gefangener.
Die Wachen zieht zusammen zur Begleitung.
Die Charte übergebt dem Kerkermeister.

(giebt sie ihm.)

Christianus,

(blickt auf Gröpelingen, und da dieser auf nichts zu achten scheint, berührt er seine Achsel und winkt.)

Gröpelingen.

Ah! ſind wir fertig? Vorwärts dann. — Lebt wohl
Ihr Herren, Gott beſſre euch, damit ihr einſt
Den Gang ſo ruhig wandeln mögt als ich.
Das Leben war mir lang' ſchon eine Laſt;
Und mit der Ruhe einer reinen Seele
Wero' ich zum Tod, wie in den Kerker, wandern.

(er geht, Chriſtianus, der den Mantelſack nimmt, geleitet ihn durch die verſteckte Thür.)

Minden,

(triumphirend.)

Sein Fall iſt uns ein Rieſenſchritt zum Ziele.

Varle.

Geſteht, daß unſer Blick ſich vor ihm ſenkte.

Gliefing.

Und ſolche Männer lebten frey in Bremen!
Wer öffentlich ſo weit die Frechheit trieb,
Was wird der heimlich nicht gebrütet haben.

Minden.

Ja, deutlicher enthüllt ſich's überall,
Daß man ſich planhaft gegen uns verſchworen.
Nur eine raſche That kann uns erretten.
Die zögernde Gerechtigkeit beſtärkt
Die Schuldigen in ihren Frevelthaten.

Gliesing.

Drum sey es unser eifrigster Betrieb,
Das Blutgericht für Basmer anzuordnen.

Barle,

(zu Gliesing.)

Der Barthold komm'. — Wir dürfen ihm vertrau'n.

Gliesing,

(schleicht rasch hinaus.)

Minden.

Das Schicksal scheint, im geltenden Moment
Uns diesen Mann als Mittel aufzudringen.
Obwohl er der verschloßnen Urne gleicht,
Gefüllet mit verhängnißvollen Loosen,
So lockt mich des gewagten Spieles Reitz,
Denn dem bestimmten kann man nicht entgehen.

Siebenter Auftritt.

Barle. Minden. Gliesing. Barthold.

Barle.

Noch einmal Barthold, unsern Dank. Ihr habt
Euch um den Staat sehr hoch verdient gemacht;

Und jetzt den frechsten Feind der neuen Ordnung
Der Rache des Gesetzes überliefert.

Gliesing.

Drum ist ein solcher Bürger doppelt schätzbar.

Barthold.

Könnt' ich euch fürder nur noch wicht'ger dienen.

Barle.

Das könnt ihr, wackrer Mann. Ihr habt des Raths
Vertrauen ganz erworben. Wisset denn —
Die Aeltesten der Bürgerschaft sind zu
Uns herbeschieden.

Barthold.

Warten schon im Vorsaal.

Minden,

(Barle und Gliesing anblickend.)

Sie sind schon da?

Barle.

Versuchen wollen wir
Ob nicht durch sie der Bürger Einigkeit
Für unsern Zweck gewonnen werden könne.

Barthold.

Und was ist euer Zweck?

Barle.

Des Aufruhrs Haupt
Vor's Blutgericht zu führen.

Barthold.

Hm, den Vasmer?

Barle.

Hat er geendet, dann erſt kann der Bürger
Des neugewählten Rathes ſich erfreun.

Barthold.

Das iſt mir klar.

Barle.

So fördert unſer Werk,
Indem ihr allen Viertelsherren beweißt,
Wie unvermeidlich nöthig dieſer Schritt.

Barthold.

Das iſt ein Werk für mich.

Barle.

Denn widerſtreben
Die Bürger uns, ſo ſeht ihr ein, iſt der
Erfolg des Blutgerichtes ungewiß.
Nach Sachſenrecht kann in dem Blutgerichte
Ein jeder Bürger ihm ein Urtheil finden.

Barthold.

Wenn ihn der Voigt zur Findung aufruft — ja.

Warle.

Damit kein Mißbrauch nun aus dieſem Recht
Entſteh' —

Barthold.

Soll ich die Viertelsherren ſtimmen,
Und dieſe ſtimmen wieder ihre Sprengel,

Warle.

So iſt's.

Barthold.

Ihr habt dazu den rechten Mann
Gefunden.

Warle.

Dann zum Werk. — Eilt, laßt ſie kommen.
(Gliesing geht.)
Wenn jedermann für's Wohl der Stadt ſo wirkte! —

Barthold.

Dann wäre das Geſindel längſt geſtürzt.

Warle,
(zu Minden.)

Und den Mann haben wir verkennen können!
Kann dieſe Stirn und dieſes Auge trügen.

Barthold,
(für ſich.)

Zum erſtenmal in meinem Leben — ja.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Gliesing. Die Viertelsherren, unter ihnen Grumme.

Barle.

Seyd mir willkommen, vielgeliebte Freunde,
Geprüfte Stützen unsrer guten Stadt;
Durch euren Beystand nur gelang's, was wir
Bisher für die gemeine Wohlfahrt thaten.
Vor einer ernsten Pflicht steht jetzt der Rath;
Und wenn gleich das Gesetz den Fall erklärt,
So wollen wir auch eure Meynung hören,
Damit man uns der Rachsucht nicht beschuld'ge. —
Ihr kennt des Vasmers schreiende Verbrechen;
Er hat sie selbst in dem Verhör gestanden.
Zum Blutgericht verdammt ihn das Gesetz.
Noch war das Urtheil nicht gesprochen worden,
Als die Verschwörung schon ihr Haupt erhob.
Man wollte diesen Frevler mit Gewalt
Befreyn, und laut empörte sich sein Sohn. —
Wenn ihr euch, Männer, zu ohnmächtig fühlt,
Die uns verlieh'nen Aemter zu vertheid'gen,
So stürze Vasmers Schaar die Rolands Säule,
Und unter ihrem Schutz ergreife dann
Der alte Rath auf's neu' die ehrnen Zügel.

Grumme.

Eh' stürzen wir die Vasmers in die Weser.

Vakle,

(hat im Kreiſe umher geblickt.)

So denket ihr, ein braver Mann; doch müſſen
Die Bürger alle gleicher Meynung ſeyn.
Ihr ſeid die Aelteſten, und jeder muß
Auch für ſein Kirchſpiel ſich verbürgen können.
Darüber geht einmüthiglich zu Rathe.
Wir laſſen euch zu dieſem Zweck allein.
Der Barthold mag mit euch ſich klug berathen.
Stimmt euer Urtheil zu dem unſrigen,
Sey morgen Vasmers Schickſal ſchon entſchieden.

(Er, Minden und Glieſing treten in's Seitengemach.)

Neunter Auftritt.

Barthold. Grumme. Die Viertelsherren.

Grumme.

So iſt es Brauch. Das iſt ein Bürgermeiſter!
Der gönnt dem Bürger doch das Wort, wenn was
Von Wichtigkeit entſteht.

Barthold.

Er weiß, daß auch
Wohl unſer einer einen Einfall hat,
Der etwas wiegt.

Grumme,
(breit umhergehend.)
Wird man doch auch gefragt.

Ein Viertelsherr.
Und sieht einmal die Lichter auf den Kronen.

Grumme.
Ganz anders war's als hier der Vasmer herrschte;
Der fragte uns nach andern Dingen stets.
"Wie viel Gesellen" hieß es „nährt die Werkstatt?
Wie viel hast du geerbt, wie viel erworben?"
Und darnach wurde der verdammte Schoß
Bemessen.

Mehrere Viertelsherren.
Der Schoß war unerhört.

Barthold.
Er war
Kaum zu erschwingen. Ja, da habt ihr recht. —
Doch deshalb fluch' ich auf den Vasmer nicht.
Die Stadt war durch die vielen Fehden tief
Verschuldet; denkt, daß kürzlich noch der Friese,
Der Focke Ucke hier im Lande saß,
Sogar uns unsern Bischof Nikolaus
Gefangen nahm, den Vasmer — war's nicht
Vasmer?
Zu unsrer Freude wieder frey gemacht.

Was haben dieſe Fehden nicht gekoſtet!
Der Stadt Credit und Anſehn war geſunken.
Das muß man Vasmers Klugheit zugeſtehn,
Es half ſein Schoß uns wieder in die Höhe.

Ein Viertelsherr.

Ja, das iſt wahr.

Grumme.

Doch wie verachtete
Er ſtets den Bürger. Kam er in den Rath,
So mußte man ſich bis zur Erde bücken.

Barthold.

Die würdige Geſtalt gebot uns Ehrfurcht.
Doch that ſein herriſch Weſen keinem weh!
Denkt nach, als er einmal am Thore hielt,
Weil er ein Kind in's Waſſer ſtürzen ſah.
In ſeinem eig'nen Wagen bracht' er's ſelbſt
Nach Hauſe.

Grumme.

Hm — ja, das war brav. Allein
Der neue Rath ward ſtets mit Mißmuth an-
Geſehn.

Barthold,

(erzürnt.)

Das hat auch mich verdroſſen.
Doch — wenn wir's billig überlegen, Freunde,
So können wir ihm deshalb auch nicht fluchen.

Mehrere Viertelsherren.

Wie? Was?

Barthold.

Nein, nein! erwägt einmal vernünftig.
Der Mann war einst der Erste dieser Stadt,
Und ist nunmehr der Letzte von uns worden!
(hastig.)
'S war unser Wille — ja! doch konnt' er,
mein' ich,
Zu seinem Schicksal nicht noch freundlich
sehen.

Mehrere Viertelsherren.

Begreiflich!

Grumme,
(verdutzt.)

Nu — aus welchem Grunde sollen
Wir Vaxmern denn verfluchen?

Barthold,
(aufgebracht.)

Ey, er soll
Ein Land'sverräther seyn, mit unsern Feinden
In sträflicher Verbindung stehn. — Wenn dem
So ist — und der Senat behauptet es,

So mögen ſie ihn nach Verdienſte richten.
Ich — zweifle nicht, ſie werden es; und rede
Auch nicht, um die Gemüther gegen ſie
Zu ſtimmen oder aufzuwiegeln — nein!
Doch ſollen ſie auch uns ein gleiches thun.
Zum Blutgerichte ſoll der Vasmer gehn;
(leiſer.)
Sie wünſchen, wie ſie deutlich mir verrathen,
Daß wir ein Todes-Urtheil ihm dort finden.
Das, meyn' ich, ſcheint partheyiſch, darf nicht ſeyn;
Wiewohl es ſcheint, daß Vasmer ſchuldig iſt —
Zeugt nicht ſein eig'ner Schwiegerſohn, der Minden?
Und das, das iſt ein zuverläß'ger Mann.

Grumme.

Hm, deſſen Zeugniß iſt mir faſt verdächtig.

Barthold.

Ja, unnatürlich, wenn ihr wollt. Drum ſcheint's
Aus allen dieſen Gründen wohl gerathen,
Daß nicht der Rath noch Vasmer uns beſtreche.
Wir wollen Keinem unſern Sinn verkaufen.
Wir dürfen eig'ne freye Meynung hegen.

Ein Viertelsherr.

Der Barthold redet ungemein vernünftig.

Barthold,
(heimlich.)

So unterrichtet ehrlich jedes Kirchſpiel
Wie es um den bedrängten Basmer ſteht. —
Wir, Grumme, thaten beyde unſre Pflicht,
Als wir die Burgemeiſter feſſelten.
Doch ſind ſie minder ſchuldig, iſt's auch Pflicht,
Ein mildes Urtheil im Gericht zu finden.

Grumme.

So will's die Billigkeit.

Barthold.

Man kommt zurück.
Ein jeder berge klüglich ſeine Meynung.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Barle. Gliesing. Minden.

Barle.

Erſcheinen wir zu früh, vertraute Männer?
Habt ihr in dieſer Sache euch geeinigt?

Grumme.

Wir alle wollen, was der Barthold will.
Rottmeiſter Barthold, führt das Wort.

Barle.

Ihr habt
Euch ein verſtändig Haupt gewählt. — So redet.

Barthold.

Nicht Ueberredungskünſte waren nöthig
Um dieſer Männer Meynung zu verein'gen;
Ihr eigener geſunder Sinn hat ſie
Das rechte finden laſſen — höchſtens hab'
Ich ſie nur auf die Spur gebracht. So wird
Denn Jedermann ſein Kirchſpiel überzeugen,
Daß im Gericht nur eine Stimme gelte.

Barle,

(der Mindens und Gliefings entzücktem Blick begegnet.)

Dann werden wir mit Gott die Sache enden,
Den Geiſt des Aufruhrs in ſich ſelbſt erſticken,
Der unſrer guten Stadt Verheerung bräute.
Nach dieſem Sturm wird eine neue Sonne
Für Bremen aufgehn — So verhoffen wir,
Und bleiben euch mit Liebe ſtets gewogen.

(Er entläßt ſie.)

Eilfter Auftritt.

Varle. Minden. Gliesing.

Varle.

Den ersten freien Athemzug seit lange.
Der Schwierigkeiten größte ist besiegt.

Gliesing.

Dem braven Barthold eine Bürgerkrone.

Minden.

Da seht des Schicksals wunderbare Fügung!
Der Mann, den wir verkannten, war bestimmt,
Uns auf des Glückes Gipfel zu befest'gen.
Benutzen wir den günst'gen Augenblick.

Varle.

Was meinet ihr?

Minden.

Was ich, so lange wir
Die Bürger fürchteten, zu rathen nicht
Gewagt: des Heinrichs schleunigen Verhaft.
Mit Blitzesschnelle werd' es jetzt vollführt.

Gliesing.

Auch Steiner falle, der die Plane schmiedet,
Und der verrätherische Hauptmann, der
Sie beyde leitet.

Minden.

Ja, bey Gott! ein Kleeblatt,
Das gährend Gift in seinem Kelch verschließt.

Marie.

Nur sorgt, daß heimlich der Verhaft geschehe.

Minden.

Auch das ist reiflich schon von mir erwogen.

(Er führt beyde weiter vor und spricht geheimnißvoll — indem sieht man die versteckte Thüre öffnen.)

In dieser Nacht wird Vasmers Haus umzingelt,
Und eh' der Tag graut sprengt man ihre Thür.
Dann können die Rebellen nicht entwischen.
Eh' noch die Ueberraschten sich erholt,
Hat schon die Hand der Rache sie ergriffen.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Heinrich. Steiner. Der Stadthauptmann. Viele Bewaffnete.

(Sie kommen durch die geöffnete Thür. Die Bewaffneten besetzen alle Zugänge.)

(Heinrich, Steiner und der Hauptmann haben sich leise heran geschlichen. In diesem Augenblick faßt Heinrich Minden, Steiner den Bürgermeister und der Hauptmann Gliesing.

Heinrich und Steiner.

Euch hat ſie ſchon ergriffen.

Varle, Minden und Gliesing,

(ſinken in verſchiedenen Gruppen des Schreckens zuſammen.)

Jeſus!

Heinrich.

Eilt!

Bewacht das Haus, verſchließet jede Thür;
Werft nieder alles was entſpringen will.

(Einige Bewaffnete ſtürzen hinaus.)

Varle, Minden und Gliesing.

Verrath! zu Hülf'!

(Minden hat ſich zuerſt frey gemacht und das Schwerdt gezogen. Die Bewaffneten eilen herbey und halten ihre Speere gegen ſie.)

Heinrich.

Gewalt? Wie euch beliebt.
Doch ſtoßen wir euch ſo gewiß hier nieder,
Als ſchon die Hölle eurer wartet.

(Sie werden entwaffnet.)

Minden.

Oh!

(Er wüthet gegen ſich ſelbſt.)

Steiner.

Ihr Hauptmann habt getreu eu'r Wort gelöſ't,
Uns auf verſtecktem Weg hieher geleitet.
Jetzt ſorget für die Sicherheit der Poſten.

(Der Hauptmann geht.)

Verworfene, befürchtet nicht, daß wir
Mit eurem Blute uns beflecken werden;
Nur in Verwahrung wollen wir euch halten,
Bis wir den edlen Greis befreyt, entführt.
Auf Heinrich, an das Werk! die Stunde der
Erlöſung ſchlägt dem Vater; öffne jetzt
Den Kerker. Hier —

(er hebt einen Schlüſſel empor.)

hier Gröpelings Vermächtniß.

(Heinrich empfängt den Schlüſſel, wirft einen ausdruckvollen Blick auf ihn und zum Himmel und eilt fort.)

Ende des dritten Aufzuges.

Vierter Aufzug.

(Kerker.)

Erſter Auftritt.

Johann Basmer,

(man ſieht ihn auf einer beſtimmten Linie noch einmal auf- und abgehn, dann ſteht er ſtill.)

So. — Sechszigmal den Kerker auf und nieder,
Das iſt etwa ein Gang von einer Stunde.

(Er ſetzt ſich.)

Heut' hat er ungewöhnlich mich erſchöpft.
Unendlich lang iſt mir die Stunde worden.
So ängſtlich kriecht die Zeit, als fürchtete
Die Gegenwart, der Zukunft Strudel ſich
Zu übergeben.

(Nachdenkend.)

Hm, wer weiß denn auch
Was er verſchlingt. — Doch denk' ich ohne Schaudern
Die Zeit, wo man "geweſen" mich wird nennen.
Wer mit der Gegenwart hat haushgehalten,
Dem kann die Zukunft nimmer furchtbar ſeyn. —

Der Meinen künft'ges Schicksal ist's allein,
Was mich mit tiefem Kummer oft erfüllte.
Den Heinrich sah' ich heute Morgen wieder —
Blaß, abgehärmt, ein Leidens-Bild. Er ist
Ein Mann; wie mögen nun die weichen Töchter,
Das arme Weib vom Gram zerrüttet seyn! —
Sieh da, bin ich schon wieder unter ihnen.
Ich wollte die Erinn'rung nicht erneuern.
Wie meine fleißige Gefährtin hier,
Die Spinne, wollt' ich mir ein künstliches
Geweb' aus Träumen bilden; denn — der Geist
Kann sich, stets frey, durch alle Räume schwingen.

(Er betrachtet die Arbeit der Spinne.)

So manche Stunde unterhielt mich hier
Die wundervolle Arbeit dieser Spinne.
Wie so verständig — wie symetrisch ist
Ihr Bau. Und ach! — zu welchem Zweck verschwendet
Sie ihre Kunst: um ein Insekt zu tödten. —
Ist es Naturgesetz, daß einer auf
Des anderen Vernichtung ewig sinnt,
So darf mein Schicksal mich nicht mehr befremden. —

(Er wird in seinem Nachdenken durch das Klirren an der Thür unterbrochen.)

Man kommt. — Zu dieſer ungewohnten Zeit?
Das iſt kein gutes Zeichen. —

(Er erblickt ſeinen Sohn, der jetzt hereintritt und die Thür hinter ſich verſchließt.

Seh' ich recht?
Grauſames Spiel der Phantaſie! — Das iſt —
Nein — doch! es iſt — O Gott, es iſt mein Sohn!

Zweyter Auftritt.

Heinrich. Johann Vasmer.

Heinrich.

Ha, ſeine Stimme iſt es! — O mein Vater!

(Er umarmt ſeine Knie.)

Vasmer.

Wie konnteſt du in meinen Kerker dringen?

Heinrich.

Erſt laſſet knieend mich dem Himmel danken. —
Vergieb daß ich an deiner Huld verzweifelt,
Du haſt den höchſten Wunſch mir jetzt gewährt.
Den Vater wollt' ich aus dem Kerker retten,
Durch dich, durch dich zerbrech' ich nun die Ketten.
Du ſtarker Gott biſt meine Zuverſicht,
Mein Schirm und Hort und meiner Hoffnung Licht.

Wasmer.

Wie hoch entzückt mich dieser fromme Glaube.
Doch reiße mich aus meinem frohen Staunen. —
Wie sagtest du? Ich wäre frey? Und du,
Mein Heinrich hast die Rettung mir bewirkt?

Heinrich.

Das eben ist's, mein Vater, was das Herz
Mit so viel Wonne mir erfüllt.

Wasmer.

Doch wie
Bewirktest du so plötzlich diesen Wechsel?

Heinrich.

Davon hernach. In diesem Augenblick
Erlaßt es mir; zu wichtig ist er uns.
Genug, daß mir die That gelungen ist.
Ich seh' euch wieder frey — Ja, ja mein Vater.
Erröthet's, die Schreckenspforten sind geöffnet,
Und draußen harrt entzückt die Mutter mit
Den Kindern.

Wasmer.

Gott des Himmels! ist es möglich?
Befreyt? Und das durch dich, mein Sohn? O fühle
Wie sich ein dankend Vaterherz bewegt.

Heinrich.

Nur schnell von diesem schauerlichen Orte.
Obwohl auch eure Hüter all' gewonnen
Und wir hier sicher sind; so ängstet's mich
Wenn unsre Feinde meinen Plan entdecken.

Vasmer,

(steht betroffen still.)

So bin ich nicht mit ihrem Willen frey?

Heinrich.

Wie konnt' ein solcher Wahn je euch bethören!
Eh' wird im Zwinger der gereizte Tiger
Das ihm geweihte Lamm entspringen lassen,
Eh' eure Feinde euren Kerker öffnen.

(er will mit ihm weiter.)

Vasmer.

Was ist das, Heinrich? Nunmehr fordr' ich, daß
Du deutlich dich erklärst.

Heinrich.

Vergebens hab'
Ich, haben alle eure Freunde den
Senat beschworen, daß ihr schuldlos littet;
Es blieb kein sanftes Mittel unversucht.
Umsonst! Beschlossen ist en'r Untergang.
Da schwur ich ihnen öffentliche Fehde.
Schon hat ein treues Häuflein sich versammelt,

Die nicht verächtlich Gold, die nur mein Schmerz
Gewann; ſchon wollten wir den Angriff wagen,
Als uns ein Ohngefähr zur Liſt beſtimmte.
Vom edlen Gröpeling erhielt ich heimlich
Den Schlüſſel eures Kerkers. Da ward ſchnell
Mit Steiner dieſer Rettungsplan erſonnen.
Wißt, während ich in euren Kerker drang,
Hält jenes hölliſche Triumvirat
In ihrer eignen Höle Steiner feſt,
Bis daß wir mit euch aus der Stadt entflohn.
Beſorget nicht, daß ihre Rache die
Zurückgelaſſ'nen etwa treffen könne.
Die Mutter iſt von allem unterrichtet;
Sie folgt uns auf den Fuß mit allen Kindern;
Kein Haar von uns bleibt in der Tiger Klauen.

Vasmer.

Mit Staunen hab' ich deine Tollkühnheit
Gehört. Zu ſolchem Frevel konnteſt du
Den unbefleckten Namen Vasmer brauchen?
Wahnſinn'ger Jüngling, kennſt du deine That?
Sie heißt Empörung, du Rebell. — Entflieh!
Entlaß den tollen Schwarm, denn nimmer werd'
Ich mich euch anvertrauen. Geh!

Heinrich.

Iſt's möglich!
Die Hülfe Vater könntet ihr verſchmähn?

Erwägt, der Augenblick kehrt nimmer wieder.
Vielleicht bezweifelt ihr die ſichre Flucht?
Von Dorf zu Dorf ſchon harren unſre Poſten,
Euch ſicher hin nach Stade zu geleiten.
Von dort erflehet ihr den Schutz des Kaiſers,
Und ſo muß eu'r Prozeß ſich rühmlich enden.

Vasmer.

Schweig, wenn ich Sohn dich ferner nennen ſoll. —
Nicht die Gewalt, das Recht ſoll mich befrey'n.
Mein Lebenlang hab' ich gewirkt, den Ruhm
Von meiner Vaterſtadt zu gründen; durch
Mich werde nimmer ihr die Schmach, daß man
In ihr durch's Schwerdt das Recht erkämpfen müßte.
Wie der Gedanke mich empört! Ich fliehn?
Die Schande auf mein graues Haupt zu laden,
Daß ich aus Furcht Gewalt für Recht gewählt.

Heinrich.

Als ob es noch ein and'res Mittel gäbe!
Eu'r hoher Glaube täuſcht euch, würd'ger Vater.

Vasmer.

Wie ſagteſt du vorhin? Du ſtarker Gott
Biſt meine Zuverſicht! Ihm hab' ich ſtets
Vertraut; in iedem kleinen Unfall mich

Zu ihm geflüchtet; und ich sollte jetzt,
Wo mir das größte droht, kleinmüthig zagen?
Mein ganzes Leben so zur Lüge machen?
Nein, wie die Gottheit über mich beschlossen,
Verehr' ich gläubig ihren weisen Willen. —
Das melde meinem Weibe, meinen Kindern;
Sag, daß du mich gefaßt und stark gefunden;
Daß, außer ihrer Liebe, ich hier nichts
Entbehrt. — Indessen mag die Mutter, wird
Es ihr erlaubt, mir ein'ge Kleider schicken;
Die Nächte im Gefängniß sind gar lang,
Und — wie du siehst, ist hart und feucht mein Lager.
Ich hab' an vieles mich gewöhnen müssen.
Doch — hab' ich mich gewöhnt. Die Jugend nicht
Allein ist nur gelehrig. Sieh mein Sohn,
Auch sechszig Jahre können manches lernen.

Heinrich.

Ich fühl' es Vater, ja, ich muß gehorchen,
Doch nur mit blutender, zerriß'ner Seele.

Wasmer.

Nun, du gehorchst, mein Sohn. So darf ich mich
Denn deiner Gegenwart erfreun und drücke
Mit Innbrunst dich an meine Brust. — Doch wie —

Wie haſt du dich verändert, lieber Heinrich!
Wo iſt die friſche Farbe deiner Wangen?
Verſprich mir, daß du männlich leiden willſt.
Du biſt ja jung! Die Jugend muß die Dinge
Leicht greifen. — Schone, ſchone dich, mein Sohn.

Heinrich,

(in Thränen ausbrechend.)

So iſt er für die Seinen ſtets beſorgt,
Und er allein geht in dem Strudel unter.
Ihr wißt noch nicht, wie — weit es ſchon gekommen.

Vasmer,

(aufmerkend.)

Wie weit es ſchon gekommen? — Sprich vernehmlich.

Heinrich.

Ich ſollte euch das Schrecklichſte verkünden?

Vasmer.

Ich muß es tragen, alſo laß mich's wiſſen.

Heinrich.

Es iſt — Gott, Gott, werd' ich es überleben!
Das Feintgericht iſt über euch verhängt.

Vasmer,

(erschrickt heftig, aber bekämpft sich.)

Ha — wirklich also — dahin sollt' es kommen?
Ja freilich, dann — wer diesen Weg gegangen —
In dem Gericht hofft man nicht auf Erlösung. —

(Setzt sich.)

Heinrich,

(dringend.)

Und darf ich nunmehr hoffen, theurer Vater,
Daß ihr den schrecklichen Entschluß verändert?

Vasmer,

(erhebt sich mit Würde.)

Nein, Heinrich, nein. — Doch hab' ich, für den Fall,
Noch ein Gesuch. Verlaß die Stadt und eile
Zum Grafen Dieterich nach Oldenburg,
Und zu dem Erzbischof, des Grafen Bruder.
Mahl' ihnen meine drohende Gefahr;
Sie werden, hoff' ich, dann nach Bremen eilen
Und den Senat durch friedliche Vorschläge —
Zum mindesten von Mord und Blut abhalten.

Heinrich.

Ha, werden eure Feinde darauf achten!

Vasmer.

Sie werden — ja. Des Grafen Dietrichs Macht
Wird seinen Worten kräft'gen Nachdruck geben.

Der Biſchof, weißt du, danket mir ſein Leben;
Er wird mir ſicher thätig hier vergelten.

Heinrich.

Und wenn auch dieſes Mittel fruchtlos iſt?

Vasmer.

Genug. Die Stunden fliehn, und jede trägt
Den Keim zur Rettung oder Tod. Drum eile,
Befördre deines Vaters letzte Bitte,
Auf keinen Fall werd' ich den Schauplatz wechſeln,
Ohn' all' die Meinen noch einmal zu ſehn.
Das melde deiner Mutter. Eile jetzt,
Kehr' glücklich bald zurück.

Heinrich.

Ich werde kommen —
Doch nur um den entſeelten Vater zu
Umarmen.

Vasmer.

Heinrich!

Heinrich.

Ja, ſo ſagt mein Herz mir:
Ich ſeh euch niemals — ſeh euch niemals wieder.
So ſchließt mich denn noch einmal an die Bruſt.
Laßt mich den letzten Kuß auf eure Wangen —

Kalt ſind ſie, faſt erſtorben in dem Kerker.
O ſtrömte meine Glut in eure Adern,
Daß ſie euch noch im Todeskampf erwarme!
Die Augen ſollen ſich auf ewig ſchließen,
Die mir ſo freundlich immerdar gelächelt.
O Pein! — O Wuth! — Wer bändigt meinen Schmerz!
Barmherz'ger Gott! ich kann ihn nicht verlaſſen,
Laß mich an ſeiner Seite hier erblaſſen.

Waſmer.

Siehſt du denn nicht, wie ſehr du mich erſchütterſt!

Heinrich,

(bezwingt ſich.)

Ich ſeh's, ich ſeh's — und keine Klage ſoll
Euch mehr betrüben. —

(Mit großer Faſſung.)

Vater, lebt dann wohl!
Noch einmal mag — zum letztenmal mein Blick
In euren frommen, edlen Zügen wurzeln —
Daß ich das Bild der Tugend ganz auffaſſe —
Daß mir es vorſchweb', wo ich möge wandeln.
Wie's nun auch kommt — dir würdig werd' ich handeln.

(Heiße Umarmung, dann kniet er nieder.)

Vasmer.

Und so geleite dich des Vaters Segen
Und gieße Linderung in deine Seele. —
Jetzt eile, meinen Kerker zu verschließen.

(Der Sohn geht.)

Ich bin allein? — Nun mag die Thräne fließen.

(Er sinkt im Hintergrunde auf sein Lager.)

Dritter Auftritt.

(Vasmers Wohnung mit verschlossener Mittelthür und Nebengemächern.)

Frau Vasmer, Mathilde,

(in Reisekleidern.)

Mathilde,

(die der Mutter Anzug eben vollendet.)

So meine gute Mutter, ist die Brust
Verwahrt. Kalt ist die Nacht und streng; ihr seid
So lange schon von aller Luft entwöhnt.

Fr. Vasmer,

(abgespannt.)

Ja Kind, mach' alles wie du willst, und ist
Es an der Zeit, so führ' mich aus dem Hause;
Du siehst, ich wanke nur gedankenlos
Umher.

Mathilde.

Nur noch für dieſe Nacht erhaltet
Euch die gewohnte Faſſung eurer Seele.

Fr. Basmer.

Gott hat mich wunderbar bis jetzt geſtärkt;
Doch ſeit ich mich zu dieſer Flucht gerüſtet,
Iſt mir die Kraft und aller Muth entſchwunden.
Von meinem Erbe ſoll ich heimlich fliehen.
Dies Zimmer hat dein Vater mir erbaut.
Hier führt' er einſt, ſein glücklich Weib, mich ein.
Hier hat er ſeiner Kinder ſich erfreut,
Und ausgeruht nach ſchwülen Tag'sgeſchäften.
Nun ſollen wir vom heim'ſchen Heerde fliehen,
Wo jegliche Erinnerung uns theuer.
Doch, ſagt ihr, dient's zur Rettung eures Vaters,
So mag's denn gut ſeyn; fördert nur die Reiſe.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Julie mit ihren Kindern
(tritt ein, gleichfalls zur Reiſe gerüſtet.)

Fr. Basmer.

Wo weilteſt du?

Julie.

Ich ſpähte an der Thür
Ob noch vom Heinrich keine Nachricht käme.

Mir ſcheint es, zögerten wir viel zu lange.
Ein Wagſtück war's die Dreye zu verhaften,
Es kann die That nicht unverborgen bleiben.
Und würde ſie entdeckt eh' wir uns retten,
So iſt die letzte Hoffnung uns entſchwunden.
Drum dächt' ich, giengen wir mit Muth voraus.

Johann.

Ja wohl. Den weißen Wanderſtab hab' ich
Mir zugeſchnitzt.

Guſtav.

Mich nimmt der Heinrich vor
Sich auf das Pferd.

Fr. Basmer.

Du ſcheineſt ſehr gefaßt.

Julie.

Gottlob, ich bin's. Die Sorge für die Kinder
Hat glücklich meinen tiefen Gram getheilt.
Als Mutter muß ich mich für ſie erhalten.
Auch iſt es mir ein Troſt, daß ich das Antlitz
Des pflichtvergeß'nen Gatten nie mehr ſehe.
Und doch — er iſt der Vater meiner Kinder!

Mathilde,

(leiſe.)

Wie hebt ſo ſtolz ſich meine ſtarke Seele,
Da ich nur meinen Eltern leben kann!

Julie.

Doch — wollt' ich niemals ja mehr rückwärts
schauen. —
So laßt uns denn die Wanderschaft beginnen.
Ein Wagen hält dort an der hintern Pforte.
Wir warten sich'rer draußen vor dem Thore,
Als in der Stadt, wo jeder Laut mich schreckt.

(Entferntes Getümmel; — sie bleibt erschrocken
stehen.)

Was war das? — Horch! es rollt wie ferner
Donner.

Johann,
(am Fenster.)

Es kommen Fackeln auf die Hausthür zu.

Julie,

Verschließt das Zimmer.

(Es geschieht; in demselben Augenblick hört man die
Hausthür sprengen.)

Ah! man sprengt das Haus.

Mathilde.

Sie stürmen durch den Saal. — Wer kann das
seyn?
Johann, erkanntest du denn Niemand auf
Der Straße?

Johann.

Nein.

Julie.

Vielleicht iſt's Heinrich ſelbſt,
Der frohe Bothſchaft bringt.

Mathilde.

Der würde mit
Gewalt nicht unſer Haus erbrechen.

Johann.

Laß
Mich aus der Thür; ich ſchleiche mich ſchon durch,
Und ſehe wer es iſt.

Julie,

(hält ihn ängſtlich.)

Wenn du es wagſt —

(Fremde Stimmen von außen und ſtarkes Klopfen an der Zimmerthür.

He, holla! aufgemacht.

Mathilde.

Das ſind nicht Freunde.

Julie.

Erkanntet ihr die Stimmen?

Mathilde und Fr. Basmer.

Nein.

Julie,
(entſchloſſen.)

Geſchwind,
Werft eure Reiſekleider ab. Ich öffne.

Mathilde.
Was willſt du wagen!

Stimmen,
(draußen.)
Aufgemacht!

Julie.
Wenn man
In böſer Abſicht kommt, ſo kann uns die
Verſchloß'ne Thür nicht retten. Laßt mich öffnen. —
Mathilde, führ' die Mutter ins Gemach.

Fr. Basmer.
Du willſt allein dich der Gefahr ergeben!

Julie.
Die Kinder ſollen meine Schutzwehr ſeyn;
In ihrer Mitte fühl' ich meine Stärke.
Wer kann es ſeyn? Ein Haufen roher Bürger.
Ich werd' ihm Rede ſtehen. — Flieht.

Mathilde,
(führt die Mutter ins Seitengemach.)

Julie,
(schließt auf.)

Herein.
Die Thüre ist dem Redlichen stets offen.

Fünfter Auftritt.

Johann von Minden der mit Christianus und Wache hereinbricht. Julie, ihre Kinder.

Julien
(entfährt ein Schrey und sie bleibt angebannt stehen.)

Minden.
Ha dieser Schreck ist mir Geständniß, Weib.
Du weißt um das verruchte Bubenstück;
In dieser Höhle hat man es geschmiedet.

Julie,
(mit hoher Würde.)
Es ist die Sprache unserm Hause fremd;
Drum überhebt ihr wohl der Antwort mich.

Minden.
Noch iezt will dieses Weib Verstellung heucheln!
Doch eure Gleißnerey ist nun entlarvt. —

Du wüßteſt nicht, daß eine Räuberhorde,
Von Steiner und dem Bruder angeführt,
Uns meuchelmördriſch überfallen, uns
Gefangen hielt? Doch Dank der Vorſehung,
Die uns zum Heil der Stadt errettete.
Verzweifelt dann, wenn ihr verſteckt hier lauſcht.
Durch dieſen treuen Diener (auf Chriſtianus zeigend)
wurden wir
Befreyt. Er bahnte durch des Nachbarn Hof
Sich einen Weg zu unſerm Gitterfenſter.
Im hitzigen Gefecht floß Bürgerblut.
Auch die Verantwortung auf Vasmers Haupt.
Erzittert vor den Folgen dieſer That.
Die Rädelsführer leider ſind entkommen.
In dieſes Haus nur konnten ſie ſich flüchten.
Wo iſt der Steiner, wo dein frecher Bruder?

Julie,
(kalt.)
Sie ſind nicht hier.

Minden.
Durchſuchet jeden Winkel.
(Chriſtianus geht mit ſeinen Begleitern nach verſchiedenen Seiten ab.)
Willſt du die Schweſter — deine Mutter retten;
So liefre die Verräther aus.

Julie.

Ihr wollt
Um meines Vaters Leben würfeln, ſo
Vernichtet immerhin dann auch das ihr'ge.
Euch will in dieſem Hauſe Niemand was
Verdanken. Geht! Wie habt ihr's wagen können
Die reine, heil'ge Schwelle zu betreten.
Eu'r Blick kann tödtlich ſchrecken, wie ihr ſeht.
Doch — da ich euch noch einmal hier begegne,
So will ich mich des letzten Worts entled'gen.
Nehmt dieſen Schlüſſel, der mein Schreibpult öffnet.
Ein kleines Käſtchen birgt dort etwas Gold,
Das ich in glücklicheren Tagen mir
Erſpart — Eu'r Eigenthum mag's künftig ſeyn.
Auch werdet ihr dort meinen Brautſchmuck finden.
Hängt ihn als blutende Reliquie
Im Vorhof eures Hauſes auf, damit —
Kein zweytes Weib die Schwelle überſchreite,
Und ſo wie ich, im finſtern Gram verſchmachte.

Minden.

Was euch gebührt, wird ausgeliefert werden.
Wir rechten um ein and'res Eigenthum.

Julie.

Sonſt hab' ich — Dank dem Himmel! nichts mit euch
Gemein.

Minden.

Doch, doch. Die Kinder.

Julie,

(fährt zusammen.)

Wie?

Minden.

Sie sind
Als Knaben, stets des Vaters Eigenthum.

Julie.

Ihr wollt der Mutter auch die Kinder rauben?

Minden.

Ich nehm' sie mit mir auf der Stelle.

Julie,

(reißt sie an sich.)

Gustav!
Johann! erbarmt euch eurer Mutter. — Nein,
Zu diesem Kampf, ich bitt' euch, reitzt mich nicht.
Die Duldung ziemt dem sanfteren Geschlecht,
Und übermenschlich hab' ich sie geübet;
Doch, wenn ihr mich zu diesem Streit auffordert,
So sollt ihr vor der Kraft des Weibes zittern.
Natur gab jeder Mutter ihre Waffe.
Die Henne schirmt die Küchlein mit den Flügeln,
Der zarte Vogel läßt sich auf dem Nest

Vom Raubthier würgen — Todt, nur todt ſollt ihr
Auch mich von meinen Jungen reißen.

Minden.

Kann
Geſchehn.

(er nähert ſich.)

Julie,

(flüchtet ſich mit den Kindern.)

Schützt mich, ihr Heiligen des Himmels!

Minden.

Ohnmächt'ger Widerſtand. — Gar bald bezwungen.

Julie.

Was wollt ihr mit — wozu gebraucht ihr Kinder?
Der Unſchuld Lächeln muß euch Dolchſtich ſeyn.
Eu'r ehr'nes Herz kann Kinderlieb' entbehren.
Als die Natur euch Väter werden ließ,
Hat ſie ſich ſelbſt entweiht; darum verzichtet
Und trotzt nicht auf geſtohl'ne Vaterrechte.

Minden.

Erhabene Philoſophie, wahrhaftig. —
Die Kinder mögen dieſen Streit entſcheiden.
Saat, wollt ihr nicht mit eurem Vater ziehn?

Guſtav,

(ſieht.)

Ich reite mit dem Heinrich fort.

Minden.

Verräth
Des Kindes Mund selbst euren Bund. — Johann,
Du bist der Aelteste, was willst du wählen?

Johann.

Darf ich so reden Mutter, wie ich denke?

Julie.

Wenn du der Mutter gleichst.

Johann.

So laß mich mit
Dem Vater gehn.

Julie.

Johann!

Johann.

Um ihn zu bitten
Daß er zu unsrer Mutter wiederkehrt.

Minden,

(finster.)

Behalte diese Kinder, die dir gleichen.
Ich kann auch über dies Gefühl noch siegen.

Julie,

(herzt die Kinder.)

Ihr bleibt die meinen. — Gott, wenn ich mir's
denke —
Entsetzlich war der Augenblick!

Minden,
(für ſich.)

Beneid'
Ich faſt das Weib. Sie wird geliebt.

Julie.

Er ſteht
Betroffen. Zuckt vielleicht noch eine Regung
Von Menſchlichkeit in dem Verwilderten?
Den ſelt'nen Augenblick muß ich benutzen. —
Großmüthig habt ihr eben jetzt gehandelt;
Drum möcht' ich faſt noch eine Bitte wagen,
Die ihr nur mir gewähren könnt.

Minden,
(ohne anzublicken.)

Was iſt's?

Julie.

Als man den Vater in's Gefängniß führte,
Ward er von allem Geld entblößt. So oft
Die Mutter ihm hat etwas ſchicken wollen,
Hat man es grauſam ihr verweigert. Wollt
Ihr wohl befehlen, daß man dieſen Beutel
An ihn gelangen läßt?

(Sie zieht ihn hervor.)

Minden,
(wendet ſich ſchweigend ab.)

Guſtav.

Wart' Mutter, ich
Will auch Großvater etwas ſchicken. — Hier.
(Er ſteckt es in den Beutel.)
Großvater wird den goldnen Pfennig kennen;
Er ſchenkt' ihn mir an meinem Namenstag.

Julie,
(küßt ihn.)
O, Gott erhalte dir ein ſolch Gemüth.

Guſtav.
Johann muß auch dir ſein Erſparniß geben.

Johann.
Nein, nein, das kann ich nicht.

Julie.
Haſt du das Geld
So lieb?

Johann.
Das nicht. Doch muß ich es bewahren.

Julie.
Wozu?

Johann.
Begreifſt du nicht? Damit ich, wenn
Mein Vater einſt im Kerker ſitzen wird,
Ich mein Erſpartes ihm dann ſchicken kann.

Minden,

(in der heftigſten Erſchütterung, ſtürzt hinaus.)

Julie.

Natur! nicht ungeſtraft wirſt du verletzt. —
Wie furchtbar, Kind, hat deiner Rede Sinn
Dem Vater einen Spiegel vorgehalten.

Sechſter Auftritt.

Frau Basmer. Mathilde. Julie.

Julie.

Sind wir allein? Geht Kinder, lauſchet an
Der Thür.

(Die Kinder gehen.)

O welche Scene Mutter, hab'
Ich hier erlebt!

Fr. Basmer.

Wir hörten es. Verſchon' uns. —
Wie nun? Was jetzt beginnen?

Mathilde.

Sie ſind frey.
Die Flucht iſt nun vereitelt. Wenn nur Heinrich —
Wenn er nur nicht in ihre Hände fällt.

Hat er des Vaters Rettung ſchon bewirkt?
Denn haben ſie das Thor noch nicht erreicht,
So kann er nimmermehr mit ihm entkommen.

Julie.

Und Niemand haben wir, um auszuſpähn —

Mathilde,
(raſch.)

Laßt mich. Ich will in meines Bruders Kleidern —

Fr. Basmer.

Mathilde! nein! Soll ich auch dich noch opfern!

Mathilde.

Wer ſoll denn Heinrich unterrichten, Mutter?
Er darf ja unſer Haus nicht mehr betreten.

Siebenter Auftritt.

Heinrich. Die Vorigen.

Julie.

Da iſt er!

Mathilde.

O mein Gott! Flieh, Heinrich, flieh.

Heinrich.

Was iſt —

Julie.

Hat Niemand dich gesehen?

Heinrich.

Nein.

Ich komme durch die hintre Pforte.

Mathilde.

Flieh!

Man sucht dich auf. Hast du noch nichts vernommen?

Heinrich,

(resignirt.)

O wohl! genug.

Mathilde.

Und diese Eiseskälte?

Heinrich.

Gleichgültig ist mir nun mein Leben worden;
Und ohne Zucken würd' ich's opfern können,
Wenn mir der letzte Wille meines Vaters
Nicht über alles heilig wäre.

Fr. Basmer.

Sprachst
Du ihn? Hast glücklich ihn befreyt?

Heinrich.

Ich selbst,
Ich mußte seinen Kerker wieder schließen.
Verschmäht hat er die Flucht. Der Gottheit
Vertraut er seiner Sache Ausgang an.

Fr. Vasmer.

Ja, das ist Vasmers Geist, sein hoher Glaube. —
Erzähl'. Wie geht es ihm? Sieht er sich denn
Noch ähnlich? Hat er für sein Weib dir nichts,
Nichts aufgetragen?

Heinrich.

Die Umarmung; allen —
Den väterlichsten Gruß und die Versich'rung:
Daß er nicht eh'r die Lebensscene wechselt,
Als bis er all' die Seinen noch einmal
Gesehn.

Fr. Vasmer,

(betroffen.)

Was soll der dunkeln Rede Sinn!

Heinrich.

Was mich betrifft, so trennen wir uns heute.
Ich muß sogleich die Stadt verlassen, darf
Nicht eine Stunde mehr in Bremen weilen.

Achter Auftritt.

Steiner. Die Vorigen.

Steiner,
(ſtürzt erhitzt herein.)

Nicht eine Stunde.

Alle.
Steiner!

Heinrich,
(reicht ihm kalt die Hand.)

Nun, mein Freund,
Das ahneten wir nicht, als wir uns trennten.

Steiner.
Du weißt? Der Varle, Minden, Gliesing —

Heinrich.

Sind
Befreyt.

Steiner.
Doch erſt nach einem mörd'riſchen
Gefecht. Der Uebermacht erlagen wir. —
Nun iſt auf's höchſte ihre Wuth geſtiegen.
So wie die eingefangene Hyäne,
Wenn ſie dem Käfig wiederum entſprang,
Mit Wolluſt in der neuen Freyheit mordet;
So ſchnauben ſie auch jetzt nach Blut. Der Rath

Hält eine außerordentliche Sitzung.
Beschlossen ist — O nein, du weißt nicht alles,
Sonst könntest du so ruhig hier nicht stehen.

Heinrich.

Auch der Vesuv heißt ruhig, raucht er nicht;
Doch gährt und brennt es in den Eingeweiden.

Steiner.

Verbrenne dann und ich mit dir. — Wir sind
Es selbst, die Vasmern morden werden.

Alle.

Was!

Steiner.

Ein edler Bürger lebt in dieser Stadt,
Bartholb, der, während wir mit Leidenschaft
Für unsers Vaters Rettung handelten,
Besonnen die Befreyung vorbereitet.
Schon war durch ihn die Bürgerschaft gewonnen,
Den Vater im Gerichte frey zu sprechen;
Jetzt sind sie plötzlich alle umgestimmt.
Daß wir die Varle's in Verwahrung hielten,
Hat man boshaft verdreht, dadurch bewiesen,
Daß wir den neuen Rath hier stürzen wollten.
Der Bürger glaubt's; er urtheilt nach dem Schein.
So selbst zerstörten wir des Bartholds Werk!
Befreyen haben wir den Vater wollen

Und — Herr der Welt! Beſchleunigt haben wir
Sein ſchrecklich Ende. — Wißt, das Blutge-
richt —
Und morgen ſchon, iſt über ihn beſchloſſen.

(Frau Vasmer entfährt ein lauter Schrey. — Julie wankt nach einem Stuhl. — Heinrich fährt ſchaudernd zurück. — Mathilde blickt mit Ergebenheit zum Himmel.)

Fr. Vasmer.

Mein Vasmer! theurer werther Mann! du, du
Vor's Blutgericht! Das iſt der letzte Schlag.
Unmöglich iſt die Rettung, ja, das weiß ich;
Vom Blutgerichte kehrt er nicht zurück.
Ein ſolch Verhängniß! O gerechter Gott!
(mit verwildertem Blick.)
Kommt es von dir? Von deiner Vaterhand?
Das iſt zu ſchwer für mich. Ihr hohen Dulder,
Ihr heil'gen Märtyrer umſchirmt mich, lindert
Den grimm'gen Schmerz der angſterfüllten Seele.
(ſinkt auf einen Seſſel.)

Heinrich,

(mit der vorigen Faſſung.)

Hier, Steiner, ſiehſt du, endet unſer Wirken;
So laß uns neu auf andern Platz erſtehen.
Wär' alles auch nach unſerm Wunſch gegangen,
Der Vater hätte doch die Flucht verworfen.

Er grüßt dich, kennt dein edles Herz, und trug
Mir auf, sogleich nach Oldenburg zu reisen,
Um durch den Grafen Rettung zu bewirken. —
Du wirst mich auch auf diesen Weg begleiten.

Steiner.

Vereint sind wir im Leben und im Tod.
Durch euch zuerst begann mein schön'res Leben;
(er blickt auf Mathilden.)
Da mag es enden, wo ihr untergeht.
Drum noch ein Abschiedswort hier für Mathilden.

Heinrich.

Das hab' ich auch den Meinen noch zu sagen. —
Die mich in's Leben trug soll ich verlassen!
Nicht Trennung blos von der Geliebten: auch
Von einer Mutter scheiden, bricht das Herz. —
Komm Julie, laß uns die Mutter auf
Ihr Bett' geleiten; dort erspäh' ich mir
Den günst'gen Augenblick, und wenn sie schläft
Drück' ich den Abschiedskuß auf ihren Mund.

Julie.

Ihr seyd erschöpft; kommt, ihr bedürfet Ruhe.

Fr. Basmer.

Ach bring' mich, Kind, bring' mich zur ew'gen
Ruhe.

Was iſt die Glocke? — Sagt — der Hahn kräht —
Horch!
Es iſt ſchon Morgen — Nicht?

Julie.

Ihr irrt euch, Mutter.
Es iſt ein Heimchen, das am Ofen zirpt.

Fr. Basmer.

Ein Heimchen — ja. Es zirpt zur rechten Stunde!
Ach welch ein Tag wird dieſem Morgen folgen!
(ſie geht von Heinrich und Julie geleitet.)

Neunter Auftritt.

Mathilde. Steiner.

Mathilde.

Wir hätten dieſen Abſchied meiden ſollen.
Doch konnt' ich's meinem Herzen nicht verſagen. —
Die Tochter Basmers ſehnte ſich nach euch.

Steiner.

Doch Steiners Braut blieb Sehnſucht fern.

Mathilde,
(reicht ihm die Hand.)
Dort über
Den Sternen.

Steiner.

Wer hilft dieſes Leben uns Ertragen!

Mathilde.

Selbſtbezwingung adelt die Natur. Die unſre reift zu ſeligerm Genuß. Doch muß' ich, eh' ich ſcheide, euch Des Herzens heißen Dank noch überbringen. Bewundert hab' ich eure hohe Tugend. Ich habe euer Erdenglück zerſtört, Der Liebe Wonnebecher euch in Gift Verwandelt. Dennoch habt ihr edelmüthig, Ohn' Eigennutz — ihr kanntet meinen Schwur — Der Rettung meines Vaters euch geweiht. Das iſt das Bild was ich von euch bewahre. Als rettender Engel meines Vaters, ſoll Es mich durch's Labyrinth des Lebens leiten. Ihr wolltet ja mein guter Engel ſeyn; Nun ſeht, ſo hab' ich euch dazu erkohren. Gebt die Verſich'rung mir, daß euch das tröſtet.

Steiner.

Kurz, hoff' ich, wird mein Lauf ſeyn auf der Erde, Und über'n Sternen, ſagt ihr, blüht mein Glück. Getröſtet will ich dulden, hoffen — enden.

Mathilde,
(entzückt.)

Das iſt das Wort, nach dem ich heiß mich ſehnte.
Nun ſchnell, ſchnell über dieſen Augenblick
Hinweg. — Lebt wohl.

Steiner.

Zum letztenmale ruht
Die Hand in meiner — ja, zum letztenmal.
Und da wir für dies Leben uns nun trennen,
So wünſch' ich ſelbſt euch niemals mehr zu ſehen.
Doch kann ich mich der Ahnung nicht erwehren,
Wir werden uns — nur, ſo nicht wiederſehen.
Unglücklicher wird einer von uns ſeyn.

Mathilde.

Welch finſtrer Gram umnachtet eure Stirn!

Steiner,
(abgeſchloſſen.)

Ich geh' nach Oldenburg mit eurem Bruder.
Der Grafen Völker ſchwärmen nah um Bremen.
Beſtellet iſt mein Haus, ich hab' nichts mehr
Auf Erden zu verlieren. Ein Verwandter
Lebt ferne mir im Reich, iſt arm; ſo macht
Mein Erbe doch noch Einen glücklich, wenn
Ich fallen ſollte — Was gilt jetzt mein Leben! —
Denn wenn der Graf mir ſeine Völker leiht —

Wenn ich die Todesglocke läuten höre —
Dann darf Mathildens Engel ja sich nahn.
Dann wird er Schmach und alles Leiden sühnen;
Wo nicht, des Engels Flügelpaar verdienen.

(er umarmt sie und geht — Heinrich wankt eben aus der Mutter Zimmer — sie umfassen sich und eilen [illegible]s.)

Zehnter Auftritt.

Mathilde.

Zu gut hab' ich dich edler Mann verstanden;
So eile denn, vollbringe deinen Lauf.
Im Reich der Wonnen wirst du sicher landen,
Was so empfunden, nimmt der Himmel auf.
O selig, daß sich unsre Herzen fanden!
Der Bund ist fest, du hast den Schwur darauf.
Doch wirst du nimmermehr, so hoff' ich, wähnen,
Daß dieses Herz kalt blieb bey deinen Thränen.

Ach, ich hab' wie du empfunden,
Und empfinde wohl noch mehr!
Ich schlug deines Herzens Wunden —
Und ich wandle noch umher!
Ich, die Schöpferin der Leiden,
Fühle zwiefach ihre Wuth.
Alle, alle Erdenfreuden
Opfert' ich mit festem Muth.

Denn meines Vaters gränzenloſer Kummer
Verſattete die irrd'ſche Neigung nicht.
Auf dieſes Auge ſank ſeitdem kein Schlummer —
Nicht lieben kann man, wenn das Herz uns bricht.
So wandl' ich einſam, Geiſterbleich, in ſtummer
Verzweiflung hin; bis einſt der Hoffnung Licht
Den Trauerflor des Lebens vor mir hebet
Und mich des Himmels Roſenglut umſchwebet.

Das Ziel, das mir auf Erden iſt beſtimmet —
Ich ſeh' es deutlich und erreich' es auch.
Obwohl es noch im Nebel vor mir ſchwimmet:
Ein Wetterſtrahl durchzuckt den ſchwarzen Rauch.
Das Stundenglas des Vaters ach! verrinnet,
Die Pflicht erfüll' ich bis zum letzten Hauch.
Denn muß er noch zum Blutgerüſte ſchreiten,
So ſoll Mathilde ihn dahin geleiten.

Ende des vierten Aufzuges.

Fünfter Aufzug.

Vorzimmer auf dem Rathhause.

Erster Auftritt.

Der Erzbischöfliche Voigt. Barthold.

Barthold,

(durch die Mittelthüre.)

Herr Voigt! wie freut es mich euch anzutreffen.
Euch sucht' ich ängstlich auf.

Voigt,

(kam aus den Gemächern rechts.)

Der Rath hat mich
Zu sich bescheiden lassen, mir eröffnet,
Daß heute noch ein Blutgericht von mir
Gehalten werden muß. — Herr Gott! so ist
Der Basmer wirklich ein Verräther; er
Der erste Mann, der wackerste der Stadt.
Wie hab' ich ihn geehrt! Doch er ist schuldig,

(kalt.)

Da muß er sterben.

Barthold,

(ſanft.)

Nicht zu raſch, Herr Voigt.
So ſehr man euch des Mannes Schuld bewieſen,
So bleibt noch mancher Widerſpruch zu löſen;
Denn — unter uns — ich ſeh' in Wasmern nur'
Ein Opfer der Verläumdung.

Voigt,

(kalt.)

So. — Ja dann —

(kurz.)

Dann muß er leben.

Barthold.

Recht, Herr Voigt, es braucht
Nur eurer einfach deutſchen Sinnes-Art,
Um hier das rechte Urtheil leicht zu finden.

Voigt.

Nur kann dem Mann mein Urtheil zu nichts frommen.
Ich bin nur Heger des Gerichts, und muß
Von Bürgern ihm das Urtheil finden laſſen.

Barthold.

Doch ihr ſeyd's, der den Bürger frey dazu
Erwählt.

Voigt.

Und unpartheyisch.

Barthold.

Nun sind aber
Die Bürger all' erklärte Feinde Vasmers.
Wo bleibt da Unpartheylichkeit?

Voigt.

Ich wähle
Mir aus dem Haufen meinen Mann, und so
Erfüll' ich meines Amtes Pflicht.

Barthold,
(bedeutend.)

Auch ich
Werd' unter jenem Haufen seyn. Versteht
Ihr mich?

Voigt.

Wie das?

Barthold.

Erschreckt mich diese Frage. —
Ihr werdet doch dem blinden Zufall nicht
Das Urtheil anvertraun?

Voigt.

Das ist Gesetz
Der Findung. Jeder Bürger hat ein Recht
Darauf.

Barthold.

So dürft ihr ja auch mich dazu
Erwählen.

Voigt.

Hätt's vielleicht gethan; doch jetzt
Verbietet mir's mein Amt.

Barthold.

Warum?

Voigt.

Der Mann
Muß ganz partheylos seyn, den ich ernenne.
Ich muß in ihm nicht Vasmers Freund noch
Feind
Erkennen. Euch erkenn' ich als den Freund.

Barthold.

Doch bin ich Freund nur seiner guten Sache.
Der Mann an sich hat mit mir nichts gemein.
Er hat mir nie den kleinsten Dienst erwiesen.
Auch die Familie Vasmer kenn' ich nicht;
Sie weiß, daß ich für ihren Vater bin
Und hat mich eingeladen, mir zu lohnen.
Ich hab's verschmäht. Den kleinsten Tonnenreif
Mach' ich nicht unbezahlt; doch eine Pflicht
Der Redlichkeit laß ich mir nicht bezahlen.

Voigt.

Recht brav. Doch kann ich — kann ich wider das Geſetz?

Barthold.

Erfüllt ihr's nicht genau, wenn ihr Mich wählt?

Voigt.

Ich denke — nein!

Barthold..

Partheylos müßt Ihr wählen, wie ihr ſagt.

Voigt.

Nun ja.

Barthold.

Kann in Der feindlich aufgeregten Bürgerſchaft Das Einer von ſich ſagen, was ich ſagte? Ihr kennt demnach mich als den Unpartheyſchen; Und wollet doch die Würfel über Leben Und Tod dem bloßen Zufall überlaſſen, Wo ihr nach Einſicht Urtheil fällen könnt? Wie könnt ihr Einem in das Inn're ſchauen, Um mit Gewißheit einen Mann zu finden. Den Buchſtab' des Geſetzes würdet ihr Erfüllen, nicht den Sinn.

Voigt,
(betreten.)

Ihr ängstet mich
Mit solchen Ausdeutungen. Unser eins
Ist nicht zum Grübeln, zum Gehorchen da,
Und hinter dem Gesetzbuch sitzt er sicher.
Es schreibt sich her vom Kaiser Karl den Großen.

Barthold.

Auch will ich nicht, daß ihr es schmälern sollt.
Die Form nur, nicht den Sinn sollt ihr verletzen.

Voigt.

Die Form — den Sinn — Es nimmt mir das Gemüth
Ein und den Kopf. — Ich bin das nicht gewohnt.
Schweigt still.

Barthold.

Nein, laßt mich reden, fürder regen
Den Sturm in eurem redlichen Gemüth.
Wenn ihr ganz unbefangen den Prozeß
Des Basmers untersucht, müßt ihr begreifen,
Daß ihn nur Rachsucht zu vertilgen strebt.
Und ihr erschreckt nicht vor der Möglichkeit,
Daß dieses Mannes Urtheil in die Hände
Des Roh'sten aus dem Haufen fallen kann?
Ihr, der das Mittel seiner Rettung kennt,

Verachtet das Gebot der Nächstenliebe!
Fühlt der gemeinste Mensch den Trieb, Unglück
Zu mildern, wo er kann; und Ihr Herr Voigt,
Ein Gottesfürcht'ger, biedrer, deutscher Mann!

Voigt,
(gereizt.)

Er tret hervor, der wider den kann sprechen.

Barthold.

Niemand; drum bin ich meines Sieg's gewiß.
Bedenkt, wir waren Nachbarn viele Jahre;
Ihr kennt das stille Treiben meines Hauses.
Gebet und Arbeit theilten meinen Tag.
Nie nahm ich Theil an wilden Zechgelagen,
Vertheidigte nie eine schlechte Sache.
Und solchem Manne wollt ihr nicht vertraun?

Voigt.

Halt da! — Was ihr von Sinn und Buchstab spracht
Verstand ich nicht. Doch — von dem Nachbar — das
Begreif' ich ganz. — Ja, euch kann man vertrauen.
Ich werd' euch Vasmers Urtheil finden lassen.

Barthold.

Das wird euch einst der höchste Richter lohnen.

Voigt.

Nur — wie ſich das verſteht — verrathet's nie.

Barthold.

Ihr kennt den Nachbar.

Voigt.

Ja. (ärgerlich.) Nur ſeht, das iſt —
Da hab' ichs nun!

Barthold.

Was habt ihr? Sprecht.

Voigt.

Daß ich
Nun jemand bitten muß, von mir was zu
Verſchweigen. Hab' mein Lebenlang ſo grade
Gehandelt — Nu, nu, nu, beſorget nichts.
Geſprochen iſt geſprochen. — Laßt uns gehen.
Es wird hier einen heißen Auftritt geben.
Wißt ihr's noch nicht? Der Rasmer iſt ſchon hier.

Barthold.

Und warum hier?

Voigt.

Als ihm das Blutgericht
Verkündet ward, erbat er ſich die Gunſt
Ein Abſchiedswort den Seinen noch zu ſagen.

Drum iſt er heute früh vom Hurrelberg, *)
Wo er gefangen ſaß, hierher gebracht.
Vom Rathhaus ſteigt er dann vor mein Gericht.
Von dort — dahin, wo alle Leiden enden.

Barthold.

Noch hoff' ich, ſoll ſein Schickſal hier ſich wenden.

Voigt,

(deutet zu ſchweigen und auf das Geräuſch von Kommenden; beyde gehen zur linken Seite ab.)

Zweyter Auftritt.

Frau Wasmer. Julie. Mathilde. Der Gerichtsfrohn. Er führt ſie ſtill herein und geht zur linken Seite ab. Alle ſtehen ſcheu und zerſtört und wagen's kaum ſich anzublicken.

Fr. Wasmer,

(nach einer tiefen Pauſe.)

So ſprecht doch, Julie — Kinder ſprecht! ihr ſchöpft
So ängſtlich Athem und vermehrt die Schauer
Des furchtbar'n Aufenthalts.

*) Ehemals ein unterirrdiſches Criminalgefängniß, in der Hackenſtraße; jetzt in ein Weinlager umgeſchaffen.

Julie.

Wo ſind wir, Mutter?

Fr. Basmer.

Da fragſt du mich vergebens, Kind. Ich ſah
Wohl oft zu Rath den Vater gehn; doch war
Ich ſelbſt an dieſer Stäte nie.

Julie.

Nicht wahr,
Hier ſollen wir den Vater wiederſehn?

Fr. Basmer.

Sie ſagen's ja. — Wär' ich nur mehr gefaßt.
Oft ſcheint es mir als könnt' ich alles tragen;
Dann iſt's ſo kalt, ſo todt in meinem Herzen,
Und leblos ſtarr' ich alles an. Wenn nur
Der Zuſtand nicht ſo ſchnell vorüber ginge.

Julie.

Horch! Tritte ſchallen durch den Bogengang.

Fr. Basmer,

(wendet ſich ab.)

Iſt er's? Erkennſt du ihn?

Julie.

Mein Auge blickt
Durch einen Flor und alles ſchwimmt zuſammen.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Johann Vasmer. Der Gerichtsfrohn, der ihn hereinführt und dann abtritt.

Julie.

Er iſt's!

Fr. Vasmer,
(wendet ſich und ſtürzt in ſeine Umarmung.)
O Gott!
(Die Kinder ſinken zu ſeinen Füßen.)

Vasmer.

Sieh' da, das heiß' ich noch
Empfangen! Solch ein Augenblick verſüßt
Die herbe, bange Trennung. — Margarethä,
Wie geht es dir, wie geht es deinen Töchtern?

Fr. Vasmer.

Wie kann dich unſer Schickſal doch bekümmern;
Von deinen Leiden rede.

Vasmer.

Nein, mit nichten.
Die Stunde iſt den Meinigen geweiht,
Und mit Entzücken will ich ſie genießen. —
(ſein trunkener Blick ſchweift im Kreiſe und ruht auf Julien.)

Du, liebe Julie, trugst ein doppelt Leiden;
Doch hast du eine Hälfte überwunden,
Und lebst zu deiner Mutter Troste jetzt.
In der Vereinigung seh' ich dich gern.
Was machen deine Kinder?

Julie.

Sie sind brav
Und fromm.

Wasmer,
(mit starrem Lächeln.)

Johann von Mindens Kinder fromm.

Julie.

O Gott!

Wasmer.

Vergieb. Der Name hat mich mehr
Als dich erschüttert. — Nun, Mathilde — Mädchen!
Dein Wesen scheint am meisten mir verändert.
Aus deinen Zügen spricht ein fremder Geist,
Der nicht am Irrdischen mehr Freude hat. — .
Ich weiß es, was du für ein Opfer brachtest.

Mathilde,
(küßt seine Hand.)

Fr. Wasmer.

Ja, ich gesteh' es frey dem guten Kinde:
Sie hat nur für den Vater stets empfunden.

Vasmer.

Du edle Seele. — Doch, zu heft'ger Schmerz
Verklagt den Vater nur.

Mathilde.

Nein, männlich ſollt
Ihr, ſtandhaft mich erblicken, wie eu'r Loos
Auch fällt. — Wie hab' ich mich zu euch gedrängt!
Für dieſes Leben ſcheid' ich auch nicht wieder.

Vasmer.

Du wollteſt —

Mathilde.

Euch auf jedem Weg begleiten.
Wer darf dem Kinde' dieſe Pflicht verweigern?

Vasmer.

Kind, haſt du auch bedacht —

Mathilde.

Beſorget nichts.

Fr. Vasmer.

Gewähr' es ihr; du wirſt ſie doch nicht los.
(Der Vater umarmt Mathilden.)

Julie.

O wie beneid' ich dieſen Muth der Schweſter.
Sie dient als treue Magd, wo ich verzweifle.

Vasmer.

Verzweifeln? Julie! Ich glaubte, daß
Dein Leiden dich erprobt. Gefaßt, ihr Theuren.
Wahr ists: Ich geh' jetzt einen schweren Gang;
Doch hoff' ich noch, daß Heinrich Rettung bringt.

Fr. Vasmer.

Vergebens willst du mir mit Hoffnung schmeicheln.
Ich seh' im Hintergrund den sichern Tod,
Der unerbittlich auf dich lauert, dich
Ergreifen wird noch eh' wir's ahnen. —

(mit einem Schrey ihn umklammernd.)

Bleib!

Mir war's mit einemmal als wärst du schon
Verschwunden. — Fielest du im wilden Kriegs-
Gefecht, ein Opfer ungebund'ner Wuth
Barbar'scher Heidenvölker — ich ertrüge
Den Schmerz. Doch unter Schein des Rechts ihn kalt
Zu morden — Nein, das kann ein Weib nicht tragen.
Du selbst — ich seh's — erheuchelst nur die Stärke.

Vasmer.

Ich läugne dir ja nicht des Kummers Größe.
Doch — gute Margareth', wie kann dich das

Verfahren meiner Feinde so befremden?
Ward nicht von je die Tugend unterdrückt?
Und triumphirte nicht so oft das Laster?
Die beste Frucht wird von dem Wurm zernagt,
Das ist der Lauf der Welt. — Sey's unser Stolz,
Im Kampf mit den entarteten Naturen
Das edlere Gemüth stets zu behaupten.

Fr. Basmer.

Ha, diese Sanftmuth war es, die dich stürzte. —
Daß du die Flucht verwarfst, war deiner würdig.
Doch aufstehn mußtest du in dem Verhör,
Im Sturm die bessern Bürger mit dir reißen —

Basmer.

Und Basmer sollte als Empörer enden?

Fr. Basmer.

Doch dürfen sie in deinem Blute rasen.
An diesem Trost soll sich das Weib erwarmen?
Dann ist der Tochter Schicksal zu beneiden,
Daß sie nur den Geliebten, nicht den Mann
Betrauert — ja, dann mag die fromme Mutter
Die Tugend nicht — die Rache in das Herz
Des Knaben pflanzen; seine Vaterstadt
Im Bilde ihm des wilden Tygers zeigen;
Daß er dem spätern Gräuel früh enteile —

Daß nicht ein Weib um ihn dereinſt verzweifle
Und blüh'nde Kinder nicht in Gram verwelken.

Vasmer.

Wie gern vergeb' ich dir — ich kenne dein
Geſchlecht — den wilden Ausbruch deines Schmerzes.
In Worten muß das Weib ihr Herz erleichtern.
Doch wie die Woge nach des Sturmes Brauſen
In ruh'ger Silberfläche wieder ſpiegelt
Und ihres Bodens reinen Grund uns zeigt,
So wirſt auch du zur Sanftheit wieder kehren
Und in dein rein Gemüth uns ſchauen laſſen. —
So laß es, laß es denn zum ärgſten kommen;
Mit würd'gem Stolz bin ich darauf gefaßt.
Mein Tod wird die Verblendung dann zerreißen
Und Fried' und Glück hier wieder heimiſch werden —
Wer wird dafür nicht willig leiden — ſterben.
O möchte die Betrachtung dich durchdringen
Und deine Seele gegen Schwachheit ſtärken.
Gefaßt geh deinen Kindern ſo voran
Und lehre ſie, des Vaters Beyſpiel folgen.
Vor allen ſollt ihr gegen meine Feinde
Gemeine Rachſucht nicht im Buſen hegen;
Ihr eigenes Gewiſſen mag ſie foltern.
Gehäſſige Leidenſchaft verdunkle nicht
Den Ruhm, mit dem ich mich dem Vaterland
Zum Opfer willig weihe.

Fr. Vasmer.

Welch ein Mann!
Vergeßt es Kinder, was mein Mund gesprochen.

Vasmer.

Ha, das ist meine Margaretha wieder! —
Und so beschwör' ich dich denn, liebe Frau,
Bey unsern Kindern, die an dich verwiesen!
Sey standhaft, wenn das Schicksal streng entscheidet.
Es ist das letzte, was ich mir erbitte,
Standhaftigkeit Margretha! O versprich
Sie mir.

Fr. Vasmer.

Ja, ich gelobe sie. Gott wird
Mir Stärke leihn.

Vasmer.

So laß uns denn mit Ruhe
Zum letztenmal des Hauses Wohl besprechen.
Ich steige jetzt hinab in's Blutgericht.

(des heftigen Zwangs ohngeachtet, entfährt Margarethen ein lautes Schluchzen — er hält einen Augenblick inne.)

Wenn ich den Weg zurück nicht gehen sollte,
So bleibet länger nicht in dieser Stadt.
Zu meinem Bruder zieht nach Nienburg.

Man wird euch freylich mein Vermögen rauben;
Laßt alles ihnen, was vergänglich iſt;
Euch ſelbſt, euch rettet nur aus dieſer Höle.

Fr. Vasmer.

Dein letzter Wille ſoll uns heilig ſeyn.

Vasmer.

Dann ſoll mein Sohn die Rechte nicht ſtudieren.
Er mag ſie üben, aber nicht ſtudieren. —
Seit man ſo freventlich das Recht verdreht,
Soll in den Sachſenſpiegel er nicht ſchauen. —
Als treuer Hüter leb' er für euch Theuren.
Verläßt euch alle Welt, wird er euch nicht
Verlaſſen. — Adolph, meinem ält'ſten Sohn,
Den wärmſten Gruß, wenn einſt er wiederkehrt.
Er lebt in Rom der edlen Kunſt — Der iſt
Der Glücklichſte, den holde Muſen tröſten.

(Pauſe.)

Das — ſind die letzten Wünſche für die Meinen.

Julie,

(zu ſeinen Füßen, auch Mathilde.)

Der Segen fehlt uns noch des würd'gen Vaters.

Vasmer.

Ach, der kann guten Kindern nimmer fehlen;
Und ihr ſeyd wahrlich unbeſchreiblich gut.
Küß deine Kleinen herzlich, liebe Julie.

Julie.

Ihr Erbe ſey die Tugend meines Vaters.

Vasmer,

(plötzlich erſchüttert.)

Nur laſſe Gott ſie mein Geſchick nicht treffen. —
Die Zeit iſt da, die Trennung mir gebeut.
Leb wohl!

(er umarmt Julie; als er ſich zu ſeiner Frau wendet, ſinkt dieſe in Ohnmacht, Julie faßt ſie auf.)

Still! laßt ſie! laßt ſie! Dank Natur,
Daß du den herben Abſchied ihr erſpart!

(er beugt ſich über ſie und betrachtet ſie einige Augenblicke ſtill.)

In dieſer freundlichen Geſtalt muß mir
Des Todes Bild zuvor erſcheinen. Nein,
Nicht furchtbar kann er ſeyn. — Wie ſchafft du ſie
Hinweg?

(Der Gerichtsfrohn und mehrere Beamte ſchwarz gekleidet, treten von der linken Seite ein.)

Da! ſeht! ich kann die theure Laſt
Nicht tragen helfen. Meine Stunde ſchlägt.

Mathilde, deine Hand. — So leitet dann
Die Mutter, wie den Vater hin zur Ruhe.

(Der Gerichtsfrohn naht mit den Beamten und bedeckt dadurch Julie, die die Mutter durch die Mitte führt. Dann geht er nach der linken Seite vorauf, Basmer und Mathilde folgen, die Beamten schließen.)

Vierter Auftritt.

Der Markt, wo der Roland und das Rathhaus stehen, das vorne Bogengänge hat, unter welchen das Blutgericht gehalten wird. Den ganzen Platz umgeben Häuser, deren Fenster mit Menschen angefüllt sind. Im Hintergrunde sieht man über das Rathhaus den Domthurm hervorragen. In der Mitte vor den Bogengängen steht die Rolands-Säule, von einem kleinen Gitter umgeben, das vorn geöffnet ist. Zwey Stuffen führen zu der Säule. Unter den Bogen sind Sitze für die Senatoren bereitet. Vor der Säule steht ein roth behangener Tisch, auf demselben liegt ein weißes Stäbchen.

Johann von Minden. Gliesing. Christianus.

Minden.

Ha, endlich, endlich ist's so weit gekommen,
Daß wir an dieser Stäte uns begrüßen.

Gliesing,

(leise.)

Doch wollen wir zu früh nicht triumphiren,
So lange noch ein Schritt zum Ziele fehlt!
Ihr wißt, daß Heinrich mit dem Steiner aus
Der Stadt entkam; sie sind nach Oldenburg,
Den Grafen und den Erzbischof zu holen.

Minden.

Gescheitert ist auch der Versuch. Es schreibt
Der Graf, der Erzbischof sey schwer erkrankt,
Er kann in der Gefahr ihn nicht verlassen;
Er bittet, daß wir das Gericht vertagen
Und seiner bald'gen Ankunft harren möchten.
Das darf nicht seyn. Gebrochen sey der Stab,
Eh' noch der Bote seinen Rückweg findet.

Gliesing.

So dränget alles ihn zum Untergang.

Minden.

Ja, sichtbar ist's, nichts soll den Mann befreyn.
Das ist nicht Zufall; nein, Bestimmung ist's.
Des neuen Rathes Herrschaft soll bestehen,
Der Feind, der sie bedroht, soll untergehen.

Gliesing.

Auch ich vertraue diesem Zauberspruch.

Minden,

(bitter.)

Haha! Nun ihr ihn faſt erfüllet ſeht. —
Eu'r ſteter Zweifel ſpornte mich vorzüglich
Nach Wasmers blut'gem Ende hinzuſtreben.

Gliesing,

(für ſich.)

Geſchah nicht ohne Abſicht. — Dafür ehrt
Euch auch der Bürger vor uns allen. War
Johann von Minden nicht in dem Senat,
So ſagen ſie, ward Wasmer nie bezwungen.
Ihr habt den Ruhm — (beyſeite hämiſch.)
auch die Verantwortung. —

(Die Bürger treten von allen Seiten auf den Platz.)

Minden.

Schon drängen ſich die Bürger zum Gericht.

Gliesing.

Die Gaſſen wogen wie ein Aehrenfeld. —
Man hebt die Fenſter aus.

Minden.

Nur gaffen will
Der Pöbel. — Ah! der Voigt. Auch er iſt unſer.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Der Voigt. Bürger, unter ihnen Grumme. Zuletzt Barthold.

(Während die Senatoren den Voigt im Hintergrunde begrüßen, gerathen die Bürger vorne in's Gespräch.)

Ein junger Bürger.

Nun Nachbar Bornhardt, wird er bald erscheinen?

Ein zweyter.

So wie die Dom-Uhr eilfe schlägt. Das ist
Ein Reichsgesetz.

Junger Bürger,
(sieht nach dem Thurm.)

Sie steht im letzten Viertel.

Erster Bürger.

Der Gang wird ihm nicht munden, Meister Grumme.

Grumme.

Der längst verdiente Lohn, ich sagt' es immer;
Ihr habt ihn immerfort vertheid'gen wollen.
Nun habt ihr selbst gesehn. Gefangen nahm
Er unsern Rath —

Zweyter Bürger.

Nicht er; die Freunde thaten's.

Grumme.

Iſt einerley; er hat darum gewußt.

Erſter Bürger.

Dann mag er büßen.

Grumme.

Recht.

(zu Barthold, der eben eintritt.)

Was meint ihr, Barthold?

Barthold.

Wenn man mich aufruft, werd' ich mich erklären.

(Die Dom-Uhr ſchlägt eilfe; allgemeine Bewegung.)

Grumme.

Paßt auf! Nun muß er kommen.

Barthold,

(abgewendet.)

Stärk' ihn Gott!

(Die Bürger ziehen ſich alle auf die linke Seite. Die Senatoren beſteigen ihre Sitze unter der Colonade, Minden zur linken, Glieſing zur rechten Seite des Rolands. Der Voigt tritt auf die Stufe hinter dem Tiſch. Chriſtianus ſteht unter Mindens Vorgange.)

Sechſter Auftritt.

Die Vorigen. Johann Basmer. Mathilde. Gerichtsfrohne. Wache. Zuletzt ein Bote.

(Eine Abtheilung Wache vorauf; ſie ſtellt ſich auf der linken Seite hinter den Bürgern auf. Dann erſcheint ein Gerichtsfrohn, hinter dieſem Johann Basmer, dann wieder zwey Frohne. Eine Abtheilung Wache ſchließt und ſtellt ſich zur rechten Seite auf. Mit ſtiller Duldung iſt Mathilde hinterher gewankt und ſteht, kaum bemerkt, vorne zur rechten Seite. Die Frohne ſtellen ſich hinter dem Voigt, auf die zweyte Stufe. Johann Basmer ſteht allein in der Mitte und betrachtet ſehr ernſt die Rolands-Säule.)

Basmer,

(nach einer Pauſe.)

Erhab'nes Sinnbild der Gerechtigkeit!
Wo ſich dein Haupt zum Himmel kühn erhebt,
Da ſoll ein freyes Gericht gehalten werden.
So war der Wille Kaiſer Karls des Großen. —

Minden.

Iſt das die Sprache vor Gericht, Herr Voigt?

Vasmer,
(erschrack.)
Sprach da nicht Minden? — Ja, bey Gott!
Und er,
Er könnte dies Gericht hier halten lassen?
Doch — ich erkläre mir's: ein solch Geschäft
Erfordert solchen Mann. Man hat sehr gut
Gewählt.

Minden.
Herr Voigt, erfüllet eure Pflicht.

Voigt,
(hebt feyerlich die Hand.)
Ein ernst Gericht beginnet über Vasmer
Vormal'gen Bürgermeister dieser Stadt.

Ein Gerichtsfrohn,
(tritt in die Mitte.)
Ein peinlich Gericht, mit Urtheil und Recht,
Gehegt über Vasmer; wer Klag' hat, erscheine.
(er geht zurück.)

Die zwey Gerichtsfrohne,
(treten mit dem ersten zugleich zur rechten und linken Seite und sprechen beyde langsam und feyerlich nach.)
Ein peinlich Gericht, mit Urtheil und Recht,
Gehegt über Vasmer; wer Klag' hat, erscheine.
(sie gehen zurück.)

Voigt.

Eröffnet nach der Form iſt das Gericht;
An drey verſchied'nen Orten ausgerufen.

Chriſtianus,

(tritt Vasmern gegenüber.)

Ich, Chriſtianus, klage gegen Vasmer,
Weil er die neubeſchworne Eintracht brach,
Mit dem verbannten alten Rath es hielt,
Durch ihn den neuen wieder ſtürzen wollte;
Und weil er zu den Feinden dieſes Stifts
Hat übergehen wollen, um aus Rache
Die Stadt denſelben treulos zu verrathen.
So klag' ich und verlange jene Strafe,
Die das Geſetz für ſolch Verbrechen heiſcht.

Vasmer.

Beſtrafung fordert ihr? Ich aber fordre
Von euch Beweis und Zeugen dieſer Schuld.

Minden.

Beweis iſt eu'r Geſtändniß, Zeuge der
Senat.

Vasmer.

Und des Senates Diener iſt
Der Kläger. Zeug' und Richter der Senat!
Verweiſet dieſe Frevler ſtreng', Herr Voigt,
Sie treiben Spott mit unſerm Sachſenrecht.

Ihr ſitzt im Namen unſers Biſchofs da,
Der mich befreyen würde, wär' er hier.
Ich proteſtire wider jede Klage.
Nie hab' ich ein Geſetz verletzt. Das Wohl
Der Stadt war ſtrenge Richtſchnur meines Wandels.
Drum mahn' ich euch, ihr Bürger, fordr' euch auf
Hervorzutreten, wider mich zu zeugen.

Gliesing.

Ihr ruft vergebens ſie zum Beyſtand auf.
Die Zeit iſt aus; ganz anders denkt der Bürger.
Kein Weberſtuhl wird ſtill ſtehn mehr um euch.

Vasmer.

So ſey ich denn von aller Welt verlaſſen.
Ich bau' auf Gott und fuße auf mein Recht;
Drum floh' ich ſelbſt nicht aus dem offnen Kerker. —
Nicht wiederholen mag ich mich; ich hab'
Es dargethan in dem Verhör, daß alle
Beſchuldigungen fälſchlich ſind, erlogen.
Drauf leb' und ſterb' ich. Zeigt das Protocoll,
Wenn ihr nur meine Worte niederſchriebt.

Voigt,

(zu den Senatoren.)

Beweiſe für die Klage müßt ihr bringen,
Sonſt ſteht mir's zu, euch mein Gericht zu weigern.

Minden.

Da, lest das Protocoll, worauf er trotzt.

(er überreicht es.)

Selbst hat er ausgesagt, daß er an dem
Verbannten Rath in Stade hängt. Gestanden,
Er wolle ihn nach Bremen wieder führen.

Vasmer.

Verdreht.

Voigt.

Seyd ihr bereit, es zu beschwören
Daß ihr nur seine Worte niederschriebt?

Minden und Gliesing.

Wir sind bereit.

Vasmer.

Sie schwören falsch. Verdreht
Ist alles, alles was sie niederschrieben.

Minden.

Wir schwören wahr, nach unserm besten Wissen;
So wahr als wir die Seligkeit erhoffen.

Vasmer.

Sie hoffen keine Seligkeit. — Ihr dürft,
Herr Voigt, ihr dürft darauf kein Urtheil finden.

Voigt.

Ich kann bey dieſem Widerſpruch nicht richten. —
Ihr Bürger, ſprecht —

Alle Bürger.

Die Findung! Urtheil! Urtheil!

Vasmer.

Verblendetes, betrogues Volk! Des Glück
Zu fördern ich mein Leben weihte. Undank —
O Undank iſt's, der mir das Herz zerreißt,
Mich ſchneller tödten wird, als eure Henker!

Das Volk.

Er ſchmäht!

Grumme.

Die Findung, Voigt, nach Sachſenrecht.

Voigt.

So will ich denn mein Amt nach Pflicht verwalten
Und wähle unpartheyiſch einen Bürger,
Der ihm ſein Urtheil auf Gewiſſen finde.
(Er blickt im Kreiſe umher.)
Ich wähle — Barthold, euch.

Gliesina,

(zu Minden leiſe.)

Dem dürfen wir
Das Urtheil anvertraun.

Barthold,
(tritt hervor.)

Herr Voigt, vor Gott
Gelob' ich, dem allwiſſenden, ein Urtheil
Nach meiner beſten Einſicht ihm zu finden.
Wie es auch lautet, darf ich's frey ausſprechen
Nach unſerem Geſetz. So ſag' ich denn:
Verläumdet ſcheint der edle Vasmer mir,
Und muß als ſchuldlos frey geſprochen werden.
(Allgemeine Bewegung.)

Minden,
(ſpringt wüthend auf.)

Betrug! Verrath! Verſtändniß unter ihnen!

Grumme.

Verräther? Barthold, du?
(Er faßt nach ihm.)

Barthold.

Hervor, wer das
Behauptet.

Grumme.

Greift ihn.

Viele Bürger,
(ihn ſchützend.)

Einen freyen Bürger?

Minden.

Wir ſind verlohren.

Ein Bote,

(ſtürzt hervor.)

Eilet! fällt den Spruch.
Man will das Blutgericht gewaltſam hemmen.
Das Thor von Oldenburg iſt hart bedrängt.
Der Heinrich hat das Landvolk aufgeboten,
Und Steiner führt die Raſenden heran.
Ein blutig Treffen iſt geliefert worden.
Doch unſre Waffen haben obgeſiegt,
Den Feind zurückgedrängt und faſt vernichtet.
Der tapfre Steiner — er verdient den Namen —
Fand unter'm Thore einen Heldentod.
Er fiel, ſein ſterbend Aug' auf Vasmers Haus
Gerichtet.

Mathilde,

(tief in ſich.)

Wort gehalten, Steiner.

Barthold.

Schrecklich!
Zum zweytenmal zerſtört der Freunde Eifer
Mein weit gefördert Werk. — Jetzt muß er
ſterben.

Minden.

Ha dieſe neue dräu[illegible]de Gefahr
Beſchleun'ge um ſo mehr den Gang des Rechts. —
Ungültig iſt des Bartholds Urtheilſpruch,
Er ſtimmt nicht zum geſchriebenen Geſetz,
Und darnach müßt ihr Urtheil finden laſſen.
Drum tret' ich ſelbſt an des Beſtoch'nen Stelle
Und find' ein Urtheil ihm.

Basmer.

Und dir entſinkt
Das Schwerdt nicht Roland, der Geſetze Hüter!

Voigt.

Verweigern darf ich euch den Urtheilſpruch;
Dem Bürger nur gehört das Recht der Findung.

Minden.

Ihr weigert dem Senate eure Pflicht?
Wer iſt der höchſte Richter hier? Wir, die
An Rathesſtatt euch beygeſellet ſind.
Wie der Senat erkannt, ſo müßt ihr richten.
Einſtimmig iſt auf Tod erkannt; und ihr
Nehmt die Verräther dieſer Stadt in Schutz? —

(feurig beredt.)

Noch einmal, Bürger, dürfte der Senat
So glücklich der Verſchwörung nicht entkommen.

Drang jener Wüthende durch unſer Thor,
War eure Haabe ſchon vom Feind verſchlungen,
Gemordet eure Weiber, eure Kinder.

Viele Bürger.

Wahr! — Richtet Voigt, wie es der Rath befindet.

Voigt.

Noch eine Schickung fordr' ich vom Senat,
Ob wider Form ich Urtheil ſprechen darf.

Gliesing.

Wir haben Vollmacht, das muß euch genügen.

Einige Bürger.

Gericht, Herr Voigt.

Andere Bürger.

Sonſt ſtürzt ihn von der Brücke.

Voigt.

Ich weiche der Gewalt. — Doch ihr bekennt
Euch zur Vertheidigung vor Reich und Kayſer.

Minden.

Ja, die Verantwortung auf unſer Haupt.

Voigt,

(feyerlich.)

Betretet dann den Stein des reu'gen Sünders.
Empfangt ein Urtheil, so wie sie es finden.

(Unwillkührliche Stille. Basmer tritt auf einen viereckigen Stein; der Stein ist nur bezeichnet, nicht hervorragend.)

Minden,

(mit erzwungener Fassung.)

In Folge des gestandenen Verbrechens,
Verurtheilt das Gesetz Johannes Basmer —
Der des Verrathes überwiesen ist —
Zum Schwerdt.

Voigt,

(bricht den Stab.)

Zum Zeichen daß nicht Gnade mehr
Zu hoffen — Nehmt ihn hin. Vollzieht den Spruch.

(Er winkt mit dem Tuche nach dem Thurm, die Betglocke ertönt — Mathilde sinkt betend nieder.)

Barthold,

(nachdem die Glocke schweigt.)

Wenn diese Glocke wieder tönt, hat er
Geendet.

Vasmer,

(mit Würde.)

Nun — ihr habt's erreicht, ich gebe
Mich willig euch zum blut'gen Opfer hin.
Nur eins noch hab' ich frey hier zu erklären.

(Mit dem höchsten Ausdruck.)

Ich fordre jeglichen Notarius
Bey seinem Eide auf, den ungerechten
Prozeß der Nachwelt schriftlich zu bewahren;
Er lasse von den Meinen sich es lohnen.
Nur schreib' er auf, daß ich den Spruch ver-
worfen,
Eu'r Urtheil schelte, wie ich's kann und darf. —*)
Mit diesem Ausspruch werd' ich von euch scheiden,
Doch allen meinen Feinden sey verziehen.
Ihr sahet mich männlich handeln, männlich leiden,
Für euer Wohl nur diesen Busen glühn.
Gemordet habt ihr dafür meine Freuden,

*) "Ick eyche ein jedere Perſon," ſprach Vaſmer, "de "Notarius is, by ſinen Ede, dar he düſſen Prozeß "upſcrive, und lahte ſick van den Minen lohnen. Und ſede vorth: "ick ſchelde, dar ick idt ſchelden mag."

— Durch dieſe Erklärung durfte der Beklagte das Urtheil verwerfen und an ein höheres Gericht appelliren. — Bremiſch-niederſächſiſches Wörterbuch. B. IV pag. 625.

Doch werden ſie mir jenſeits wieder blühn.
Daß mir ein ſtilles Grab vergönnet werde,
Dieß iſt mein letzter Wunſch auf dieſer Erde.

Voigt,
(erſchüttert.)

Geht hin. Es ruh' in Frieden eu'r Gebein.
(Mathilde hat ſich ihm jetzt genähert und ſeine Hand gefaßt ergriffen.)

Vasmer.

Ach, deinen Abſchiedskuß, Mathilde. — Künde
Den Meinen, was du hörteſt, ſahſt. Ich leg's
Der Mutter noch einmal an's Herz, daß ſie
Den Söhnen wehre meinen Tod zu rächen. —
Verwahrt die Splitter dieſes weißen Stabes;
Er mahne euch an meinen letzten Willen. —
Jetzt ſcheide.

Mathilde.

Nein. Mein Beyſtand bleibt euch noch.

Vasmer.

Noch weiter willſt du mich begleiten?

Mathilde.

Bis
Zum Ziele; bis dein Geiſt ſich aufwärts ſchwingt,
Ein Engel dir die Siegespalme bringt.

Voigt.

Unziemlich iſt ein ſolch' Begehren.

Vasmer.

Laßt's
Geſchehn. Es darf kein Prieſter mich begleiten;
So mag die fromme Tochter mich geleiten.

Voigt,

(der von Minden einen Wink erhält.)

Brecht auf.

Vasmer.

Den letzten Blick auf meine Heymath. —
Nicht ohne Wehmuth ſcheid' ich von der Erde;

(Mathildens Hand erhebend.)

Mit welchen Schätzen ward ſie mir geſchmückt! —
Lebt wohl, verirrte Bürger! nehmt eu'r Opfer.
Ich ſcheide ohne Groll. — Die Hand Mathilde.
Den Blick hinauf, zu ſeligerm Geſilde.

(Die Wache auf der linken Seite geht voran, ihr folgt Chriſtiannus, dann ein Frohn, dann Vasmer und Mathilde, hierauf zwey Frohne, dann die zweyte Abtheilung der Wache. Die Bürger drängen nach; nur Bartbold ſchwankt troſtlos nach der rechten Seite, ihm folgt der Voigt. Minden bleibt unbeweglich ſtehen.)

Gliesing,
(lauschend.)
Ergreift ihn das Gewissen? Immerhin;
Als Werkzeug hat er uns gedient und weiter
Bedürfen wir nun seiner Herrschwuth nicht.
(er schleicht zur rechten Seite ab.)

Letzter Auftritt.

Julie Minden.

Julie,
(hinter der Scene.)
Zu spät! zu spät! schon schleppten sie ihn fort!
Verödet ist die Stäte, trauert ob
Des Mords, an diesem Greis verübt.
(So wie Minden ihre Stimme hört, fährt er aus seinem Erstarren auf, will entfliehen; rechts scheucht ihn der verurtheilte Vater, links sein Weib zurück. Er flüchtet hinter die Rolands-Säule.)

Julie,
(mit aufgelöstem Haar, stürzt hervor.)
Ich seh's,
Dort windet sich der Zug auf das Schaffot.
Dort wird sein Blut versprützt — und Bürger, ihr
Habt diese Unthat dulden können? Rieft

Nicht Halt! der wilden Mordbegier? O Gräu'l!
Aus deſſen Saat euch blut'ge Rache keimet.
Ja, ich verkünd' es euch — auf dieſem Stein,
Wo ihr den Stab dem frommen Greiſe bracht —
Ihr werdet ſchwer das Ungeheure büßen.
Erſchallen bis zum Kaiſer wird der Mord,
Und Acht und Bannfluch wird er auf euch ſchleudern.
Aus ſo viel Adern jetzt ſein Blut verſprützt,
Aus ſo viel Quellen wird euch Unglück ſtrömen.
Doch jenes Haupt, das euch den Mord gebot,
Wird zwiefach alle Höllenqualen fühlen.
Beſtimmung glaubt er? Ha, er hat ſich nicht
Getäuſcht: er hat des Laſters höchſte Stuffe
Erklimmt. Es werden ihn die eignen Spieß-
Geſellen ſtürzen, unter ſich nicht dulden.
So wird er plötzlich fallen, wie er ſtieg —
So ſeh' ich ihn, ein Bild des Schreckens ſchleichen,

(ſie ſchreitet in ihrer Phantaſie weiter vor und Minden ſchleicht, wie ſie ihn ſchildert, hinter ihr fort)

Des Vaters Mordthat an der Stirn — es bricht
Sein Knie — er flieht vor ſeinem Schatten —
Furien
Der Reue geißeln ihn. Das iſt der Lohn!
So rächt ſich das Gewiſſen!

(Minden iſt verſchwunden. — Die Betglocke vom Dom ertönt.)

Ha! das Zeichen.
Gefallen iſt ſein Haupt, er hat geendet.
Hinauf ſchwang ſich ſein Geiſt.

(ſie ſinkt auf die Knie.)

Verklärter Vater,
Bereite dort die Stäte für die Deinen,
Sie hoffen bald mit dir ſich zu vereinen.

Ende.

1415. 3044

Die ungleichen Brüder.

Lustspiel in drey Aufzügen

von

Friedrich Ludwig Schmidt.

Auf dem K. K. Theater in Wien — in Dresden und Hamburg aufgeführt.

KÖNIGLICHE BIBLIOTHEK BERLIN

Hamburg, 1817
bey Hoffmann und Campe.

Personen:

Banquier Fink,
Kommissär Fink, Brüder.
Doctor Fink,
Fräulein Dinkelbühl.
Fanny, des Kommissärs Pflegetochter.
Otto, des Doctors Sohn.
Hofrath Grübling.
Geist, des Kommissärs Bedienter.
Bediente des Banquiers.

Ein Vorwort.

Dieſes Luſtſpiel enthält mehr Charakteriſtik als Intrigue; die Darſtellung deſſelben kann nur durch den Humor der Künſtler von Wirkung ſeyn. Intriguenſtücke, zumal wenn ihr Dialog aus einer Reihe glänzenderr Einfälle beſteht, ſpielen ſich gleichſam ſelbſt; wenigſtens reicht erworbene Routine des Schauſpielers hin, ſie darzuſtellen. Ungleich mühſamer und darum ſeltener iſt die Darſtellung des Eigenthümlichen: (Charakteriſtik) ſie bedingt die glücklichſte Laune des Darſtellers und dieſe ſetzt Scharfſinn und Menſchenkenntniß voraus. Im Luſtſpiel vertritt der Humor die Stelle der Begeiſterung. Der Künſt-

ler muß die Fähigkeit haben, sein Gemüth in den Ton zu stimmen, der seinem Gegenstande angemessen ist. Giebt seine vorherrschende, freye, fröhliche Empfindung den Gestalten Farbe und Ton, so wird er jede Eigenthümlichkeit charakteristisch beleben. Ohne Laune bleibt das Lustspiel todt.

Da der Leser geneigt ist, sich die handelnden Personen in einer bestimmten äußern Form zu denken, und diese bey der Charakteristik nicht vernachläßigt werden darf; so wird es ihm nicht unwillkommen seyn, wenn ich hier die Umrisse der Personen angebe.

Der Banquier ist eine herkulische, stattliche Figur; so glaubt er von Natur aus gleichsam berechtigt zu seyn, über andere Menschen hinweg zu sehen. Die Scheibe des Gesichts verräth indeß zu deutlich,

daß er sich nichts weiter als den äußern Anstrich des vornehmen Mannes aneignen kann. Er trägt ein goldfarbnes Tuch Kleid, ein reichgesticktes Gilet, Wäsche mit Points, einen Solitair am Finger und geht stets Chapeau bas. Sein Haupthaar ist daher sehr sauber frisirt.

Der Kommissär hat nichts in seinem Aeußern, wodurch man gewöhnlich den Geizigen auf der Bühne darstellt; als da sind: zu kurze Ermel, abgetragene oder gar beschädigte Kleidung. Was er trägt ist durchaus anständig; aber wie er es trägt, daran erkennt man den Spaarmann seltener Art. So ist z. B. die ganze Gestalt stets in einem Oberrock geknöpft, aber der Rock an sich ist sehr sauber: die Farbe dunkelblau und mit zwey Reihen großer metallner Knöpfe geziert. Ein sehr weißer

oben schmaler Streif des Halstuchs quillt oben heraus, und preßt zwey starre Augen aus einem hagern Kopfe; unten gucken sehr bemessen ein Paar weißgekleidete Füße hervor. Der ganze Mann ist hager, und die lange eingeknöpfte Taille, scheint eine Schnürbrust für das schwache Rückgrad zu seyn. Das spärliche Stirnhaar ist glatt über den Kopf gekämmt und endigt in einem langen dünnen Zopfe; am Ohre ist eine kleine Locke festgeklebt. Der Kammstrich und das stellenweise gepuderte Haar, verrathen die selbstgemachte Frisur; das Ganze, das Opfer des Aufwandes, das er der großen Gesellschaft wegen gebracht hat.

Der Doctor, eine gedrängte, wohlgenährte, fröhliche Gestalt; er trägt einen weiten, ziemlich modernen Frack, der ihn nachläßig umfließt. Ein buntes Gilet,

schwarzes Beinkleid, bunte seidene Strümpfe, Schuh mit Schleifen; rundes, schon etwas graues Haar.

Otto, sein Sohn, ist, nach einem verjüngten Maaßstabe, des Vaters Ebenbild.

Der Hofrath. Eine der Gestalten, von welcher man auf den ersten Anblick sagt: das ist ein eigener Mann. Sein Anzug ist modern, aber er schmückt ihn nicht. Wahrscheinlich wird er sich ganz schwarz kleiden, weil diese Farbe am wenigsten dem Wechsel der Mode unterworfen ist. Wäsche und Haar ist emsig geglättet und gekräuselt. Eine gepuderte Pergette und ein kurzer Zopf, ist sein Kopfschmuck. Er scheint seine Toilette für die Dauer gemacht zu haben, und trägt sich kerzengrade, um keine Form seines Anzuges zu zerstören.

Geist trägt eine einfache abgetragene, blaue

Livree, wahrscheinlich aus einem abgelegten Oberrocke seines Herrn gemacht; sie ist ihm etwas zu kurz, weil sie sicher sein Vorgänger schon getragen hat. Ein ledernes Beinkleid, graue Strümpfe und Schuhe mit Band. Glattes, rundes Haar, dessen Länge der Scheere bedarf.

Fräulein Dinkelbühl nach der neuesten Mode, üppig und verschwenderisch gekleidet.

Fanny einfach, jedoch sauber gekleidet. Natürlich gelocktes, rundes Haar.

Die Theater, welche dieß Stück als Manuscript aufgeführt haben, werden hier wesentliche Veränderungen vorfinden.

Hamburg
im Februar 1817.

F. L. Schmidt.
Mit-Director des Stadt-Theaters.

Die ungleichen Brüder.

Erſter Aufzug.

Ein reich verzierter Saal bey dem Banquier mit offenen Mittelthüren, die die Ausſicht auf eine Reihe von Prunkzimmer gewähren.

Erſter Auftritt.

Otto. Fanny.

Otto.

(Von der linken Seite eintretend.)

Hieher, liebe Fanny, hier ſind wir der läſtigen Geſellſchaft entſchlüpft und ungeſtört. Nur ceremoniös durft' ich Sie dort begrüßen; hier ein herzliches Willkommen: (er umarmt ſie.)

Fanny.

Es iſt mir auch recht unheimlich in dieſer großen Geſellſchaft. Warum dieſe prachtvolle

Feste? Und die ganze Familie so feierlich dazu eingeladen.

Otto.

Ha, seit Tagesanbruch schon schreitet der Onkel Banquier in völliger Galla mit dem Chapeaubas durch Küche und Keller, spendet Specereyen, verziert mit eigenen Händen die Deserts und das alles mit einer Wichtigkeit, als verrichtete er die Wunderthaten des Herkules.

Fanny.

Und die Ursache von dem allen?

Otto.

Ist — Herr Otto Fink. Ja, liebe Fanny, lachen mußt' ich, als ich vernahm: ich sey der König dieses Festes. Werden Sie ebenfalls die Sache nicht tragisch nehmen, so erklär' ich den Zusammenhang.

Fanny.

Meine Ahnung!

Otto.

Als einziger Sprößling des Finkschen Stammes, hat der Onkel Banquier den künftigen Glanz seines Hauses auf mich gesetzt. Daher mischte er sich von je in meine Erziehung,

drang mir seine Unterstützung auf. Dem frölichen Burschen war das schon recht, zumal er dafür nichts verlangte als seinen erhabenen Gesinnungen zu schmeichlen. Meine Fähigkeit darin hat er für gänzliche Uebereinstimmung unserer Gemüther genommen, und darauf den Plan zu meinem künftigen Glücke gegründet.

Fanny.

Ich errathe.

Otto.

Er nun kennt kein höheres Glück, als den einzigen Zweig seines Nahmens mit einem Stammbaum zu verbinden. Ein adeliches Glied will er in seiner Familie haben, darnach strebte er sein Leben lang; daher fühlt er sich geehrt, daß das Fräulein Dinkelbühl bey ihm wohnt. Die Närrin nährte seine Ideen. Meinen lächerlichen Respekt vor der Koquetten, hält der stolze Onkel für Schüchternheit, für bescheidene Liebe. Enthüllt hat er mir nun seine Absichten ganz. (deklamirend dem Banquier nachsprechend) „Ich Glücklicher darf hoffen, auch das Fräulein hat eine Passion für mich.“ — Heute vor der Tafel, in Gegenwart der Familie, will er mein Glück proklamiren und die holde Dinkelbühl als meine Verlobte deklariren.

Fanny.

Und Sie können scherzen bey dieser Zumuthung?

Otto.

Der Scherz wird erst beginnen, wenn er entdeckt, daß er die Gefühle meines Herzens mißverstanden hat. Uebrigens besorgen Sie nichts, herrliche Fanny. Mein Glück soll heute proklamirt und meine Braut deklarirt werden, darauf geb' ich Ihnen mein Wort. — Die Posse wird mir zu bunt; nicht länger huldige ich der Eitelkeit des Onkels.

Fanny.

Himmel, wie wird das enden! Erwägen Sie lieber Otto, daß Sie, außer den beleidigten Stolz des Onkels, auch den Haß meines Pflegevaters zu bekämpfen haben. —

Otto.

Item einen fürchterlichen Nebenbuhler in der Person des Hofrath Grüblings.

Fanny.

(lächelt) Der heirathet nach Vermögen; ich bin ein armes Mädchen, das von der Gnade eines geizigen Pflegevaters lebt.

Otto.

Durch arithmetiſche Combinationen hat der Hofrath einen großen Brautſchatz ausgemittelt. Aber die Braut ſoll ihm entgehen wie der Schatz, wenn er vorhanden iſt. Die einzige Bitte: vertrauen Sie mir unbedingt. Nicht eher trete ich vom Kampfplatze, bis der Schleier Ihres räthſelhaften Schickſals enthüllt iſt und Sie die Meinige ſind. Das mußte ich Ihnen heute ſagen. Jetzt kehren Sie zur Geſellſchaft zurück; man möchte Sie vermiſſen.

Fanny.

Es iſt wahr. Aber wie ſoll ich mich nun benehmen? Verſtellung iſt meinem Charakter fremd.

Otto.

Fanny! Mir zu Liebe —

Fanny.

(reicht ihm die Hand) Ich will's verſuchen. Macht man mir es aber zu arg, ſo lauf ich davon. (ſie ſchlüpft zurück)

Otto.

Und dann in meine Arme. — Ja, die Bahn iſt gebrochen. Der Stolz und der Geiz meiner Onkel ſoll mich nicht länger feſſeln. Meine

Wiſſenſchaft giebt mir Selbſtſtändigkeit und ich will ſie behaupten. — Sieh da, die wandelnde Vorſicht.

Zweiter Auftritt.

Otto. Hofrath Grübling,

(er trägt eine Brille.)

Otto.

Willkommen Hofrath. Auch zu der großen Fete eingeladen? Und wie geglättet und gekräuſelt! Da ſieht man wer auf Eroberungen ausgeht.

Hofrath.

Schäker! (bey Seite gehend) Der Menſch ängſtigt mich überall mit ſeinem Geſchwätz.

Otto.

Sagen Sie mir, lieber Hofrath, warum Sie beſtändig auf der Spitze des Fußes einherſchreiten?

Hofrath.

Gewohnheit und — beiläufig eine löbliche Regel der Vorſicht. Wer auf die Fußſpitzen tritt, hat ſtets die Ferſe zum Soutien und wird nie Gefahr laufen zu fallen.

Otto.

Das mag beim Glatteiſe anwendbar ſeyn.

Hofrath.

Ach, lieber Freund, die ganze Welt iſt ein Glatteis. Je ſtumpfer das Eis, je leichter der Fall.

Otto.

Sie gleichen Jean Pauls Reiſenden, der wegen Möglichkeit eines Beinbruchs, Schienen und Bruchbänder bey ſich führte.

Hofrath.

Keinesweges eine überflüßige Vorſicht.

Otto.

Aber wie Sie bey ſolchen Geſinnungen ſich auf die unſichre Bahn eines Freyers wagen können, iſt mir unbegreiflich.

Hofrath.

Unſicher —?

Otto.

Iſt wenigſtens die Bahn zu der ſchönen Fanny. Was gewährt größere Sicherheit als Geld, und Fanny iſt blutarm.

Hofrath.

Freilich will ſie der Kommiſſär als nackte Waiſe aufgenommen haben, freilich ſagt er,

habe sie mit ihrem Vater auch ihr Vermögen in Deutschland verloren.

Otto.

So ists.

Hofrath.

Ich zweifle. Es ist nicht wahrscheinlich, daß der — beyspiellos ökonomische Kommissär eine arme Waise aufgenommen haben würde. Eine verborgene Triebfeder mußte da wirken. Fanny ist eine Engländerin, hat in ihrem Vaterlande vielleicht einen Spleenvollen reichen Verwandten. Wenn sich dies einst mathematisch erweisen ließe, so wäre das Mädchen die sicherste Parthie.

Otto.

Aber so lieben Sie ja offenbar nicht das Mädchen, sondern —

Hofrath.

Liebe ist eine Leidenschaft, Leidenschaft ist Verblendung, und Verblendung schließt jede Vorsichtsregel aus. Meine Liebe stellt sich also erst nach abgeschloßener Berechnung ein.

Otto.

(lacht) Da fragt sich's nur, ob sie sich bey Ihrem Mädchen auch so auf Commando einstellen wird.

Hofrath.

Sie stellt sich ein, lieber Freund. Ach, es sind die verkehrtesten Grundsätze, die man von je in diesem Punkte befolgt. Da schreit man: die Herzen müssen sich finden, müssen sympathisiren. — Die zärtlichsten Herzen stoßen sich zurück wie die Pole, wenn der Mangel eintritt. Wenn hingegen bey einer Verbindung das Interesse weislich vorher erwogen ist, jedes möglich zu berechnende Bedürfniß eine Rubrick hat, und jede Ausgabe voraus deponirt daliegt — O diese Ordnung gewinnt auf die Dauer auch das verstockteste Gemüth.

Otto.

Aber haben Sie denn noch nie erwogen, daß der kleinste Zufall Ihnen das Mädchen während Ihres Calcüls entführen kann?

Hofrath.

O mein Freund, der unbedeutenste Zufall ist erwogen. Eben in der Berechnung aller möglichen Zufälle des Lebens, ist mein Charakter begründet. Handelten alle Menschen nach diesem goldenen Princip, wie viel Uebel wäre weniger in der Welt. Aber da verschwenden die Thoren ihre Kräfte im Kampf mit dem Schicksal. Das läßt sich nie berechnen. Aber die Zufälle, die Zufälle.

Otto.

Ich wünsche Ihnen Glück und Geduld. Mich gewinnen Sie nicht für Ihr System. Berechnen Sie immerhin die Zufälle; ich vertraue dem Schicksal. Und mit dem Soccus angethan, werd' ich es leichter besiegen, als die Dichterlinge in den neuen Tragödien. Auf Wiedersehn, Hofrath. Sie sollen von mir hören. (er geht durch die Thüre rechts)

Hofrath.

(allein) Fast möcht' ich ihn für einen Nebenbuhler halten; aber ich lächle dazu, denn meine Berechnung seiner Verhältnisse ist untrüglich.

Dritter Auftritt.

Der Hofrath. Kommissär Fink und Fanny.

Kommissär.

(von der linken Seite) Sieh, sieh! Unser Hofrath hat die Einsamkeit gesucht. — Nun, Fanny, grüße. (sie verbeugt sich kurz) Ein sehr schätzbarer, sicherer Mann! er wird dich einmal erlösen. Hehe!

Fanny.

Von allem Uebel?

Kommissär.

Liebe Naseweißheit.

Hofrath.

Es ist nicht Mangel an Aufmerksamkeit, Mademoiselle, daß ich mir das Vergnügen versagte, Sie hieher zu führen. Sie kennen die Deutungen der Welt. Wenn ein unverheiratheter Hofrath ein junges Mädchen führt —

Fanny.

Welch ein Unglück, wenn man mich Arme für Ihre Braut ansähe.

Kommissär.

Ach, dein Pflegevater ist aber nicht so ganz arm. Wenn du hübsch folgsam bist, so schließt er sein Münzkabinet auf. Ja, ja, man soll mich nicht länger geizig schelten. Du wirst erstaunen was Du binnen kurzem hören wirst. — Es ist mir lieb, Hofräthgen, daß wir uns hier allein treffen; ich hab' ein entscheidendes Wörtchen mit Ihnen zu sprechen. — Laß uns einen Augenblick allein, Fanny.

Fanny.

Ich bin verlegen in dem weiten Hause.

Kommissär.

Ey was! heute ist hier großes Gastgebot. Sey von Herzen froh, genieße was Du kannst. Der Onkel giebt es gern und wir wollen ihm auch nichts schenken. — Lauf hin, besieh dich in den großen Spiegeln; du beschwerst dich ja zu Hause über die kleinen gelben Gläser. — Suche das Fräulein auf, schmeichle ihr ein wenig. Die hat eine Garderobe! Vielleicht steckt sie dir eine Straußenfeder an den Kopf.

Fanny.

Warum nicht gar. Fanny schmückt sich nicht mit fremden Federn. (sie geht durch die Thüre links zurück)

Vierter Auftritt.

Hofrath. Kommissär.

Kommissär.

Sieh, Sieh, Hofrath, die Puppe, wie sie sich trägt. — Der Tausend!

Hofrath.

Wahr. Es herrscht eine Bestimmtheit im Gang und Blick und Miene —

Kommissär.

Der englische Charakter.

Hofrath.

Man muß ihn liebenswürdig finden.

Kommiſſär.

Habe Ihre Spekulation längſt gemerkt. Ja, ja, ja, dem Kommiſſär macht ihr nichts weiß. Geradezu, Sie ſind mir lieber als jeder andre Freyer. Alle übrigen ſchielen nur nach meinem blechen Gelde — Sie auch, ich weiß, ich weiß. — Aber Sie ſind dabey ein guter Haushälter und werden das Meinige fein beyſammen erhalten; darum ſoll kein Anderer als Sie das Mädchen haben.

Hofrath.

Können Sie auch unumſchränkt über Fanny entſcheiden?

Kommiſſär.

Wie kommen Sie mir vor! Eine arme Waiſe, die ich neun Jahre gefüttert und gekleidet —

Hofrath.

Eine Handlung, die offenbar mit Ihren ökonomiſchen Grundſätzen ſtreitet.

Kommiſſär.

Hat man denn nicht Augenblicke, wo man ein Mitleiden ſtatuirt?

Hofrath.

Erlauben Sie, daß ich das hier bezweifle. Ich habe meine Heirathsſpeculation auf die Vermuthung baſirt, daß Ihnen mit der jungen Engländerin ein weſentlicher Schatz übergeben worden iſt, den Sie, um Nachſtellungen vorzubeugen, vielleicht verheimlichen.

Kommiſſär.

(einen Augenblick betroffen) Wo haben Sie hin gekuckt? Was Schatz! Das Mädchen hat mir nichts zugebracht als ein Paar Muſſelin-Fahnen. Ihres Vaters ganzer Nachlaß beſtand in einigen geldenen Pfennigen, die ich für mein Münzkabinet acquerirte.

Hofrath.

Sehen Sie, da findet ſich ſchon etwas an.

Kommiſſär.

Nichts weiter. Ich habe den Kram taxiren laſſen; er war circa funfzehn Thaler werth, die ich Ihnen gewiſſenhaft auszahle.

Hofrath.

Ich bitte. Bey der Berechnung eines ſolchen Brautſchatzes, würde der Leichtſinnigſte verzweifeln.

Kommissär.

Freundchen, bei den funfzehn Thalern soll es nicht verbleiben. Hören Sie zu, wie gut ichs mit ihnen vorhabe. Sehen Sie, ich bin unverheirathet und also ohne Erben. Crösus Schätze lasse ich nicht nach. Was ich besitze steckt in meinem Kunstkabinet

Hofrath.

Unter allen Liebhabereien die einzige, die sich stets baar realisiren läßt.

Kommissär.

Nicht wahr? Das hat mich von Jugend auf für diese Passion bestimmt. — Na, nun hören Sie. Nach meinem Tode sind Sie, als Fannys Gatte, der Haupterbe.

Hofrath.

Sie haben Brüder und eines Bruders Kind.

Kommissär.

Die speise ich alle mit einem Legatchen ab. Meine Brüder sind mir falal; das sind widrige Menschen, stolz und dumm, die nie meine Passion zu schätzen gewußt und mich lächerlich gemacht haben. Und der Otto, das ist nun vol-

lends ein meschanter Junge! Sehen Sie dieses Pflaster. (er deutet auf ein mäßig großes schwarzes Pflaster auf der Mitte der Stirn.) das Loch hat mir der Bube in den Kopf geschlagen.

Hofrath.

Ey, behüte!

Kommissär.

Hören Sie zu. Verwichnen Sonntag hatte ich mein ganzes Haus zur Kirche geriegelt; das einsame Stündchen pfleg' ich dann gewöhnlich zu benutzen, um mein Münzkabinet zu besehen. Menschen und überhaupt jede Störung ist mir dabei ein Gräuel. Nun hören Sie zu. Ich hatte mein Haus verriegelt, mich in mein Kabinet eingeschlossen, alle Schubladen und Schränke geöffnet und das goldene Gepräge rings um mich her aufgestapelt. Das sind nun für den Sammler herrliche Augenblicke.

Hofrath.

Das begreif' ich.

Kommissär.

Na, nun hören Sie zu. Als ich das letztemal in süßen Träumen da saß, donnert es so fürchterlich an meiner Hausthür, daß ich vor Schreck mit verschiedenen Silberstapeln zu Bo-

den stürze und mir einen alten Species Thaler in die Stirne schlug. — Ich vermuthete Mord und Brand. Denken Sie sich die Angst! Alle Schränke offen! — in allen Ecken rollen die alten Münzen umher. — Als ich endlich die Hausthüre öffne — wer war es? Otto! Was wollt' er? Ein Taschentuch, das Fanny mitzunehmen vergessen hatte.

Hofrath.

Ich begreife nicht, warum der Mensch sich für Fanny so sehr interessirt?

Kommissär.

Geschieht alles auf Anstiften des Vaters, um mich zu necken. Eine verruchtere Kinderzucht als die des Doctors ist nicht denkbar. Er hat den Grundsatz: ein guter Vater müsse mit dem Kinde zum Kinde werden. Neulich hatten sie ein Queerseil über den Hof gezogen, und da schaukelte bald der Vater den Sohn, bald der Sohn den Affenvater.

Hofrath.

Ich muß bekennen, daß sich der junge Mann oft ein Recht über Fanny anmaßt. —

Kommissär.

Seyn Sie ohne Sorgen. Der übermüthige

Bursche kann schon deshalb das Mädchen nie bekommen, weil er das Jus studirt hat, um Prozesse gegen mich zu führen. — Ja, das hat er gesagt. — Das Jus ist mir ein Gräuel wie sein Leichtsinn. — Sie hingegen sind grade das Gegentheil von ihm. Drum Hand her, das Mädchen ist das Ihrige.

Hofrath.

So sehr mich Ihr Zutrauen ehrt, so wenig kann ich unter den oben geäußerten Bedingungen in eine Verbindung willigen.

Kommissär.

Freundchen, Sie mein Haupterbe. Kann ich mehr thun?

Hofrath.

Ein Testament ist keine genügende Bürgschaft. Die Laune des Erblassers ist nicht zu berechnen: er kann sein Testament zurücknehmen, Kodicille anhängen — unabsehbar sind die Zufälle. Wissentlich überlasse ich mich Keinem.

Kommissär.

Das ist ja ein miserabler Kleinmuth. (mit Ernst.) Was wollen Sie denn von mir haben?

Hofrath.

Eine bestimmt ausgesprochene Mitgift. Können Sie sich dazu bequemen, so darf ich versprechen, ich mache Fanny unbezweifelt glücklich.

Fünfter Auftritt.

Der Banquier. Vorige.

Banquier.

(von der linken Seite.) Noch einmal bon jour, Herr Hofrath. (er reicht ihm die Wange) Ein tête à tête unter Männern! — Wo sind die Damen?

Kommissär.

Dein Pallast ist groß. Jeder wählt sich sein Zimmer.

Banquier.

Mon frère, was machst du für einen Aufzug! Im Oberreck! Wie ein Spießbürger, zugeknöpft bis an den Hals; kaum hat der winzige Kopf Spielraum sich zu bewegen. Und die fatalen metallenen Knöpfe! Man könnte Desserteller daraus machen.

Kommissär.

Die schönste Lobrede aus einem gespann-

nen Knopfe hingegen läßt sich nicht einmal Charpie zupfen.

Banquier.

Aber heute, da Du zu einer so brillanten Fete eingeladen bist.

Kommissär.

Du weißt, ich gehe nie anders als im Oberrock. Alles was deckt und versteckt lieb' ich. Du hingegen liebst was glänzt und schimmert. Unsre Weisen sind nicht zu ändern.

Banquier.

Sehen Sie, Herr Hofrath, durch diese Caprice erleb' ich's nun schon so oft, daß man in Gesellschaft meinen Bruder über die Achsel ansieht. Und heute vollends! Sie werden meinen Freund, den General von Halten, meinen Freund, den Präsident von Bär und den Geheimerath Ozing bei mir sehen.

Kommissär.

Narr, warum giebst du solchen Freunden Feten?

Banquier.

Ton! Ach, das verstehst du nicht.

Kommiſſär.

Was das koſtet! Neulich haben wir Ananas verſchluckt wie gemeines Küchenobſt.

Vanquier.

Ja, ja, und während er auf die Verſchwendung ſchalt, nahm er doppelte Portionen.

Kommiſſär.

Es ging von meines Bruders Vermögen; darauf habe ich den nächſten Anſpruch.

Banquier.

Sehen Sie, Herr Hofrath, ſo reducirt der Geiz alles auf ſich. Schäme dich.

Kommiſſär.

Schilt mich nicht geizig. Ich bins in meinem Leben nicht geweſen. Münzen lieb' ich weiter nichts.

Banquier.

Richtig. Und da ſich nun alles in Münzen verwandeln läßt, ſo hat er den Erwerb ſeines ganzen Lebens darein verwandelt. An dieſes Goldſtück feſſelt ihn die alte, an jenes die neu'ſte Jahrzahl, und unter dem Vorwande trennt er ſich von keinem Stücke. — Iſt das nicht Geiz? Nur unter einer ungewöhnlichen Larve.

Kommissär.

Herr Bruder, jeder Mensch trägt eine Larve. Du verschwendest zum Beispiel mehrere hundert Thaler, um die größte Fete in der Stadt zu geben, und darbst dafür wochenlang bei einer magern Suppe. (übermüthig.) Wie so anders ist da meine Einrichtung.

Banquier.

Ja wohl. Als ich neulich zu ihm kam, da speißte der geizige Mensch mit seinem Bedienten an einem Tische.

Kommissär.

Das geschieht nicht aus Geiz: aus Menschenliebe. Wenn der Kerl in der Küche ißt, so schlingt er alles hinter wie ein Wolf; an meinem Tische hingegen schämt er sich dessen und so bleibt er gesund. — Ich wette, Herr Bruder, wenn du nach einer Fete am andern Morgen mit Kopfschmerz erwachst, kannst du nicht ohne Neid auf die weise Haushaltung deines Bruders blicken.

Banquier.

Dafür führen auch meine Herren Brüder ein wahres Hamsterleben. Man würde in der ganzen Stadt keine Notiz von euch nehmen,

wenn nicht durch meinen Aufwand der Nahme Fink noch einigen Glanz bekäme.

Hofrath.

Darf man fragen, ob die heutige Fete eine besondere Veranlassung hat?

Banquier.

(lächelt.) Dürfte wohl seyn. — Wo bleibt denn mein Neveu und das Fräulein?

Hofrath.

Ach! Vielleicht der Geburtstag des gnädigen Fräuleins?

Banquier.

— So etwas.

Kommissär.

Besser, du feiertest ihren Hochzeitstag. Ihro Gnaden haben neun und zwanzig Jahre.

Banquier.

Mein Neffe zählt nur ihre Ahnen.

Kommissär.

O da mache ein Paar aus ihnen. So ein alter Adel wird den Uebermuth des Burschen hübsch niederbeugen.

Banquier.

Sieh da! die Königin des Tages.

Sechster Auftritt.

Das Fräulein. Fanny. Vorige.

Das Fräulein.

Meine Herren — Ihre Dienerinn.

Hofrath.

(küßt ihre Hand.) Gnädiges Fräulein —

Kommissär.

Ihr gehorsamer —

Banquier.

Sie kommen allein, Fräulein? Wo ist Ihr Begleiter?

Fräulein.

Von wem reden Sie?

Banquier.

Von meinem Neffen Otto, Ihrem außerordentlichen Verehrer. War er nicht bei Ihnen?

Fräulein.

Ich hab' ihn vergebens erwartet.

Banquier.

Kuries. Wo ſteckt er denn?

Hofrath.

Gnädiges Fräulein haben es heute ſicher darauf angelegt, Herzen zu verwunden. Dieſe ſtolzhafte Miene — dieſer ſorgfältige Putz — ein Myrthenreis im Haar, das ſich vorſichtig in einen Kranz zu winden ſcheint.

Komtiſſär.

Der Brautkranz? darf man eine Gratulation —

Fräulein.

(mißbilligend.) Nicht vor der Zeit, wenn ich bitten darf.

Hofrath.

Glücklich iſt derjenige, dem dieſe Hand zu Theil wird.

Fräulein.

Ein leeres Kompliment, Herr Hofrath; ſonſt würden Sie nicht vergeſſen haben, daß Sie ſelbſt mir einſt den Hof gemacht.

Banquier.

Höre zu, Fanny, hier kannſt du Weltton lernen.

Fräulein.

Wie finden Sie mich heute, Liebe?

Fanny.

Recht geputzt.

Fräulein.

(bei Seite) Der Affe bewundert nicht einmal meine Points.

Fanny.

Nur den Shawl find' ich zu gelb.

Fräulein.

Meine Süße, daran ſieht man eben, daß es nicht Baumwolle iſt. (ſie weiß ihn geſchickt an Fanny's Shawl zu halten.) Er koſtet hundert Ducaten in Paris.

Fanny.

Solche Koſtbarkeiten reitzen mich nicht. Vetter Otto ſagt, ich wäre nicht hübſcher als im zunden Cattunkleide.

Fräulein.

Sind Sie denn hübſch, Liebe?

Fanny.

Nun — Vetter Otto meint es.

Banquier.

Du mußt Dich nachgerade von dieſer familiären Benennung entwöhnen. Herr Couſin wird er künftig für Dich heißen. — Es iſt unverantwortlich Brüder, welche verſchrobene Erziehung du dem Mädchen gegeben haſt.

Fräulein.

Uebrigens hat der Herr Couſin ſehr recht, wenn er Ihnen zu dunkeln Farben räth; ſie erhöhen den Teint. Der Ihrige iſt pikant brünett. Tragen ſie beſtändig gelb; das hebt den Teint.

Banquier.

Mir unbegreiflich wo mein Neveu bleibt. — Auch ſein Vater fehlt.

Kommiſſär.

Hat der Antiquitäten-Sammler eine Seltenheit auf der Fahrt, ſo vergißt er dein Diner.

Siebenter Auftritt.

Doctor Fink. Vorige.

Doctor.

Spracht ihr von mir? Gehorſamer Diener. —

Schon Fremde da? Präsentation ist nicht nöthig. Guter Wein braucht keinen Kranz. Man kennt den Doctor Fink. Guten Morgen mein gnädiges Fräulein. Tausend! eine schöne Blume. (auf einen Strauß an ihrem Busen deutend. — zu Franz.) Schelmenauge blinzle nicht. — (zum Kammerdiener.) Guten Tag, Pfennig. — Gehorsamer — (sieht den Hofrath fragend an;)

Banquier.

Herr Hofrath Grübling.

Doctor.

Ah! Ich habe die Ehre Sie schon durch meinen Sohn zu kennen.

Banquier.

Sage mir vor allem, wo bleibt denn Sohn?

Doctor.

Ist er noch nicht hier? Schade! der Junge wird heute eine kindische Freude haben.

Banquier.

Eben deshalb. Er weiß, wie sehr der Onkel heute mit seinem Glücke beschäftiget ist.

Doctor.

Ach, ich rede von der Freude, die ihm dieſer Schatz gewähren wird. (er klopft auf ſeinen angeklöpften Rock).

Kommiſſär.

Ein Schatz?

Doctor.

Von außerordentlichem Werthe. Selbſt für dich; denn es läßt ſich ein Goldklumpen heraus brennen.

Kommiſſär.

Ich bin begierig. Zeige doch.

Doctor.

Ich habe eine antiquariſche Seltenheit erbeutet — eine Seltenheit!

Kommiſſär,

Wirklich Goldtheile enthaltend?

Doctor.

Du — Goldſchmidt kannſt dich über das Metall nicht erheben. — Schaut auf! Bewundert! Staunt! (er zieht es hervor) Eine Weſte von Voltaire.

Alle.

(außer Fanny, wenden sich naserümpfend ab.)

Banquier.

(lächelt.) Du siehst Bruder, daß wir alle deinen Schatz nicht zu würdigen wissen.

Doctor.

Glaube. — (für sich.) Der Esel frißt lieber Disteln als Muskate. Aber — qua Menschen müßt ihr doch empfinden. Es ist ja nicht von der Weste eines Nachtwächters die Rede: von Voltairs, Voltairs Weste! Was empfindet ihr bei der Erinnerung an dem merkwürdigen Mann?

Kommissär.

(besieht die Weste.) Er hat schlechtes Gold getragen, es ist achtkaräthig, kann ausgebrannt etwa drei dreiachtel Thaler werth seyn.

Doctor.

Dem Goldschmidt; da hast du recht.

Banquier.

(indem er die Weste betrachtet.) Wenn man nicht den Beweis in Händen hätte, so sollte man kaum glauben, daß der Geschmack je so bizarr gewesen wäre. — Sehen Sie die Schöße! ein Paar Windmühlenflügel — und die ellenlange

Taille! Hahaha! Wie würde wohl der Banquier darin aussehen!

Doctor.

(in den Bart) Wie der Esel in der Fabel. — Weiter.

Hofrath.

(befaßt die Weste) Ich staune — ich bewundere!

Doctor.

Endlich!

Hofrath.

Welch ein fester, solider Fond! Ein Atlas wie Pergament. — Damals berechnete man noch die Dauer. So ein Kleidungsstück war unverwüstlich.

Doctor.

(laut) Mein Fräulein, ich bringe die Sache vor Ihrem Richterstuhl.

Fräulein.

Ich tadle gleichfalls die geschmacklose Form, kann aber der feinen Stickerei meinen Beifall nicht versagen. Es ist alte Lyoner Arbeit, die leider ganz verloren gegangen ist.

Doctor.

Mögen alle Gold- und Silberfabriken in Rauch aufgehen; davon ist bey diesem Schatze nicht die Rede. — Fanny, was sagst Du?

Fanny.

Mir schwebt bey diesem Anblick lebhaft der Mann vor, der so vielseitig auf sein Jahrhundert wirkte. Und mit Wehmuth gedenk' ich, daß ein so gehaltloses Gespinnst längere Dauer hat, als die Hülle, die es ehemals schmückte.

Doctor.

Einen Kuß, Mädchen. Ich wette, das Urtheil unterschreibt auch mein Sohn.

Banquier.

Nun sagen Sie mir, Herr Hofrath, haben Sie schon verschiedenartigere Charaktere unter Brüdern gefunden? Dieser hier verwandelt alle Güter der Erde in Gold.

Kommissär.

In Münzen.

Banquier.

Jener, alles Gold in veralteten Plunder —

Doctor.

(in des Banquiers Ton) Dieser hier sinnt das ganze Jahr, wie er die erworbene Agiotage sei-

nes ganzen Lebens, durch prachtvolle Feten am leichtesten verschwenden kann. Für die Ehre einen Generalshuth zur Parade ans Fenster zu legen, läßt er sein ganzes Haus mit eau de Cologne scheuern.

Banquier.

Leider bin ich in meiner Familie der Einzige, der Sinn für jenen feinen Lebenstact hat. Ich bitte dich, Doctor, nimm die Weste fort. — Es kommen Herrschaften, sie könnten mein Zimmer für eine Trödelbude ansehen. — Friedrich! nehm' er die Weste.

Doctor.

Plagt dich der — Ich hane dem Friedrich die Finger ab, wenn er sie anrührt. (er knöpft sie wieder unterm Rock) Ihr seid des Anblicks gar nicht werth.

Fräulein.

Es ist allerdings ein Gewinn für Ihr Kunstcabinet. Sie, Herr Hofrath, kennen es noch nicht. O Sie müssen es besehen. Der Herr Doctor macht sich ein Vergnügen daraus.

Doctor.

Eine Ehre.

Fräulein.

Ich schlage vor, nach dem Diner eine Visite dort zu machen.

Hofrath.

Wenn Sie erlauben?

Doctor.

Ich erwarte Sie.

Fräulein.

Ich mache Sie auf die vorzügliche Gemählesammlung aufmerksam. Sie finden da —

Banquier.

Ich bitte, Fräulein, berühren Sie diese Gegenstände nicht; der Doctor hält uns sonst eine antiquarische Vorlesung.

Doctor.

Mit nichten. Vor der Hand labt mich ein wenig wenn ich bitten darf. (das Fräulein winkt, zwey geputzte Bediente erscheinen und präsentiren Doctor mit Bouillon. Alle, außer dem Banquier, nehmen) Da ist es schon, wie im Feenpallaste: Tischchen decke dich. — Ja, ja, das versteht der Herr Bruder.

(Während er und der Banquier das folgende Gespräch im Vorgrunde führen, beschäftigen sich die Uebrigen im Hintergrunde. Der Kammerdiener setzt sich und trinkt

mehrere Becher — der Hofrath und das Fräulein scheinen sich Verbindlichkeiten zu sagen — Jarno muß auf den heimlichen Wink des Kommissärs, die kleinen Becher den Leute schaffen)

Doctor.

Das scheint ja heute sehr prachtvoll zuzugehen. Was giebt es? Ein Geburts- oder Nahmentag?

Banquier.

Nichts dergleichen. Wisse Doctor, daß dessem Sohne zu Ehren, dieses Fest veranstaltet ist.

Doctor.

Der Tausend!

Banquier.

Du weißt, wie sehr ich mich von jeher für sein Glück interessirte; denn er war der Einzige in der ganzen Familie, der in meine Ideen einging und nobel dachte.

Doctor.

Glaub's doch nicht. Der Bursche hat dir was weiß gemacht.

Banquier.

Diese Erhabenheit seiner Sentiments, lehrte ihn denn auch für den Werth des Fräuleins

empfinden. Doch da er die ungeheure Kluft des Ranges bemerkte, so wagte er es nie seine Gefühle laut werden zu lassen. Ich sah den noblen Kampf mit Entzücken; und nach vorhergegangener Berathung mit dem Fräulein, will ich den edlen Neffen heute mit ihrer Hand überraschen.

Doctor.

Mache keinen Scherz. Den Burschen kann der Schlag vor Schreck rühren.

Banquier.

Ja, erschüttern wird ihn meine Großmuth, davon bin ich überzeugt. — Du erkennst ohne Zweifel das Glück deines Sohnes und giebst deine Einwilligung.

Doctor.

Du weißt, wie ich mit meinem Sohne lebe. Alle Freuden des Lebens genießen wir gemeinschaftlich. — Bey einer Heirath scheidet sich unsre Gränze; heirathen kann ich nicht mit ihm. Hat er Lust dazu? Fiat.

Banquier.

Das erwartete ich. Nun bitte ich dich, ignorire unsre Verhandlung. Meine Absicht ist, die ganze Gesellschaft mit dieser Verbindung zu

überraschen. Denke dir, wenn er jetzt eintritt, ich ihm sein Glück verkünde — die adliche Braut entgegen führe — das wird ein Moment seyn — ein Moment! Ah, da ist er!

Achter Auftritt.

Otto. Vorige.

Banquier.

Wo gewesen, mon neveu? Um alles in der Welt —

Otto.

Herr Onkel, in meiner Lage hielt ich es für anständiger, auf mich warten zu lassen.

Banquier.

Welch ein Takt! die Noblesse ist ihm angeboren. Attention (er führt ihn zum Fräulein.)

Otto.

(will ihre Hand küssen)

Banquier.

(zwischen Beyden) Attention. — Die Familie ist versammelt. (neben dem Fräulein steht Fanny und der Kammerdiener, neben Otto der Doctor und der Hofrath) Ich habe sie gebeten, um Zeuge einer feierlichen Handlung zu seyn. Es ist die Verlobung

meines Neffen. Er hat gewählt, und ganz im Geiste des Banquiers. Die Finks haben sich von je vor andern Menschen ausgezeichnet; daher ist seine Wahl auf einen Gegenstand gefallen, den Niemand hier vermuthet.

Otto.

Warlich! Aber eben deswegen werd' ich noch große Schwierigkeiten zu bekämpfen haben. Nur durch meines Onkels gütige Vermittlung sind sie zu überwinden.

Banquier.

Sind schon alle überwunden. (er blickt entzückt auf das Fräulein)

Otto.

O so darf ich denn endlich laut bekennen: ich liebe ein edles, über jeden Rang und Schimmer erhabenes Mädchen —

Banquier.

Erhaben, ja. So liebt ein Neffe des Banquiers. (er deutet majestätisch auf das Fräulein) Umarme deine Braut.

Otto.

(schließt blitzschnell an dem Fräulein vorüber und in Fannys Arme) Theuerste Fanny!

Fanny.

(schreit) Himmel!

Otto.

Sträuben Sie sich nicht, edle Fanny, die Väter und Onkel wollen segnen.

Fanny.

(flickert Nasenblumen und rennt hinaus.)

Banquier.

(steht wie eine Bildsäule.)

Kommissär.

(ist vor Schreck auf einen Stuhl gesunken.)

Hofrath.

(betrachtet, trommelt auf der Stirn.)

Fräulein.

(die am schnellsten ihre Fassung wieder gewinnt) So, nun eher Funk, approfondirt man endlich die Geheimnisse Ihres Herzens. Ihr Geschmack macht Ihnen Ehre. Ich gratulire.

Doctor.

(bricht jetzt in herzliches Lachen aus, indem er den Banquier auf die Schulter schlägt; dieser kommt dadurch wieder zu sich und wirft ihm einen durchbohrenden Blick zu. Der Doctor erschrickt komisch, zieht sich auf die Seite und zwingt sich, sein Lachen zu ersticken.)

Fräulein.

Nur bilden Sie ſich nicht ein, mein lieber Siegwart, daß wir nicht längſt um das zarte Verſtändniß gewußt —

Otto.

So etwas verbirgt ſich ſchlecht.

Fräulein.

Darum begreif' ich die Blödigkeit des drolligen Mädchens nicht. — Kommen Sie, lieber Hofrath, wir müſſen die ſchüchterne Braut wieder einholen.

Hofrath.

Ja — nur — wenn —

Fräulein.

(lächelnd) Vielleicht daß der zärtliche Anblick des Brautpaars, auch endlich die Eisrinde Ihres Herzens ſchmilzt. (kokettirend) Ihres, ſag' ich; denn für das Meinige bin ich ſicher. (ſie gehen beide)

Kommiſſär.

(ſpringt auf und ihnen nach) Halt! — Herr Hofrath, halt! Führen Sie meine Tochter nach Hauſe. Das iſt mein abſoluter Wille. (kehrt zurück) Deine Vermittlung, Bruder, iſt unnütz.

Banquier.

Wer vermitteln?

Kommissär.

Nein unnütz. Spare jedes Wort.

Banquier.

So höre doch nur —

Kommissär.

Unnütz. Der Schlucker kriegt meine Fanny nicht.

Banquier.

Wie kannst du nur glauben —

Kommissär.

In Ewigkeit kriegt er sie nicht.

Banquier.

Meine Absicht ist ja gar nicht —

Kommissär.

Ich kenne nun deine Absichten. — Darum die große Fete. Den Burschen wolltest Du mir aufschwatzen. Behalte ihn mit sammt deinem Kuchen und Wein. Den Tod hab' ich ohnehin schon in die Knochen getrunken. — Vermitteln? Seht doch! Klug ausgedacht. Vermitteln!

Banquier.

O ſo höre —

Kommiſſär.

(kreiſcht) Nichts, nichts. Mit der Vermittlung wird es nichts. Fanny! — Herr Hofrath! (er eilt nach)

Banquier.

Que le diable vous emporte!

Doctor.

(lacht jetzt wieder ungenirt.)

Otto.

Ich begreife den ganzen Auftritt nicht. Bin ich der Gegenſtand dieſes Gelächters? Hab' ich etwas dummes gemacht? Drollig muß es ſeyn, da der Vater ſo luſtig iſt.

Doctor.

Soll ich nicht Lachen? (fällt ihm um den Hals) Haſt'n wahren Geniſtreich gemacht, Otto.

Otto.

Iſt mein gütiger Onkel derſelben Meinung?

Doctor.

(bricht wieder in Lachen aus) Nein, das iſt er nicht; ſeine Hoffnung iſt in den Brunnen ge-

fallen. Aber kehr' dich nicht daran. Hast deine Sachen vortreflich gemacht. Wer den andern vermag, steckt ihn in den Sack. Wo der Zaun am niedrigsten ist, da steigt man hinüber. Der Fuchs weiß mehr als ein Loch. Hahaha!

Otto.

So darf ich hoffen? Darf ich mitjubeln?

Banquier.

(donnernd) Verlaß uns jetzt.

Otto.

O weh! (schleicht mit verstelltem Schreck hinaus)

Banquier.

Der Bursche lachte mit, wenn ich nicht irre. Das sind die Folgen deiner leichtfertigen Kinderzucht.

Doctor.

Ich soll ihn doch nicht etwa für seine Malvität beim Kopf nehmen?

Banquier.

Aber den Respekt müssen Kinder nicht verletzen.

Doctor.

Was Respekt! Der Junge soll mich für seinen Freund ansehen; nicht für seinen Zuchtmeister.

Banquier.

Aber, ſeine Malice —

Doctor.

Halt! Das wäre ſo viel als Bosheit. (plötzlich ernſt) Wer kann meinen Sohn eines boshaften Streiches beſchuldigen?

Banquier.

Sein Plan war angelegt, mir eine Proſtitution zu verurſachen.

Doctor.

Das iſt nicht wahr. Element, mein Otto boshaft! Er hat dir eine Proſtitution erſpart. Wie, wenn du ihm das Fräulein angetragen und er es reſüſirt hätte? Dann hätteſt Du dich und mit dir das Fräulein proſtituirt. — Sey ja ſtill. Wer ein gläſernes Dach hat, muß nicht mit Steinen werfen.

Banquier.

So alle meine erhabenen Plane zu vereiteln! Da hab' ich mich nun mein ganzes Leben lang abgedrängſtigt, um meine Familie dem Adel näher zu bringen. Eben glaubt' ich mich am Ziele — der Junge ſollte mir zur Brücke dienen, und alle arme Teufel aus der Familie wären hinüber geſchlüpft.

Doctor.

Banquier, werde nicht grob.

Banquier.

Wie kann sich der arme Wicht einfallen lassen, ein Fräulein zu refüsiren?

Doctor.

Arm, arm! Verstand ist besser als Gold, und Tugend ist der beste Adel.

Banquier.

Ich ziehe nun meine Hand von ihm. Er sollte mein einziger Erbe seyn; das Testament wird umgestoßen.

Doctor.

Er wird doch durch die Welt kommen. Wer einen Kopf hat, bekommt leicht einen Huth.

Banquier.

Ein Findelkind so einen alten Adel zu präferiren!

Doctor.

Das ists eben. Der Adel ist dem Burschen zu alt.

Banquier.

Daß er mir mein Haus nicht wieder betritt.

Doctor.

Er ſoll nicht wieder kommen, ſorge nicht. — Meinem Otto das Haus zu verbieten! Schändlicher Uebermuth! Aber ſey auf deiner Hut. Hochmuth kommt vor dem Fall.

Banquier.

Welche Sprache!

Doctor.

Wer Galle im Munde hat, kann keinen Honig von ſich geben. Wer Feuer anſchürt, muß Rauch vertragen können.

Banquier.

Impertinent!

Doctor.

Ah, jeder Vogel ſingt nach ſeiner Weiſe.

Banquier.

Pöbelhaft!

Doctor.

Auf zähes Holz eine ſcharfe Axt. Adieu! (er eilt fort)

Ende des erſten Aufzuges.

Zweiter Aufzug.

Des Doctors Zimmer; alles darin befindliche ist antique oder zeugt von einer Seltenheit.

Erster Auftritt.

Doctor Flink. Otto.

Otto.

Du hast dich also geärgert, Papa?

Doctor.

(raucht eine Zigarre) Macht nichts; der Taback schmeckt noch.

Otto.

Und der Onkel war auf keine Weise zu besänftigen?

Doctor.

Natürlich; es hat ihm in die Blüthen geregnet. Er war grob und ich nicht höflich, aber damit ists auch vorbey; ein heftiges Feuer brennt bald aus. — Willst'ne Zigarre?

Otto.

Gieb. (sie zünden sie an)

Doctor.

Uebrigens versteht sichs von selbst, wir schweigen von der Geschichte.

Otto.

Versteht sich; der Onkel wie das Fräulein müssen geschont werden.

Doctor.

Und somit ist das Faß zugeschlagen. Der Onkel selbst scheint sich schon darüber getröstet zu haben. Da lies einmal was er mir eben schreibt. (er giebt ihm ein offenes Billet)

Otto.

(liest) „Die Gesellschaft, welche sich bereits „bey dir angemeldet hat, um dein Kabinet zu „besehen, wird noch erscheinen, und ich aus „Ursachen mit ihr. Der Banquier will, daß „seiner vorigen Plane mit keiner Sylbe mehr „gedacht werde. Er ist völlig conselirt; denn „er hat Mittel gefunden, seine Familie, ohne „den populären Otto mit dem Adel zu verbin„den." Glück damit.

Doctor.

Aber wen in aller Welt kann er denn, außer dir, in unserer Familie mit dem Fräulein verkuppeln wollen?

Otto.

Du bist Wittwer. Gieb acht, Papa, er hat's auf dich gemünzt.

Doctor.

Ehre Vater und Mutter, dummer Junge.

Otto.

Ich schmeichle Dir ja. Warum könntest Du nicht wieder heirathen? Ein gesunder, fröhlicher Mann, in seinen besten Jahren. Ich bin zum Beyspiel in dich verliebt.

Doctor.

Reciproce, mein Junge; aber wir beyde können uns nicht heirathen.

Otto.

Leider. Doch trennen werd' ich mich von dir nie. Ist Fanny erst mein, so bring' ich sie dir ins Haus. Du, sie, ich, unsre Perlhühner — und selbst unser brummiger alter Philax — alles muß beisammen bleiben. An Jedes knüpft sich eine liebliche Erinnerung unsers kindlichen Vereins.

Doctor.

(tragikomisch) Du sollst Vater und Mutter verlassen und an deinem Weibe hangen.

Otto.

Das ist die einzige Stelle in der Schrift, der ich zuwider handle.

Doctor.

Und was wird Fanny dazu sagen?

Otto.

Ha! ohne mich kein Leben, ohne dich kein Genuß; so denkt auch sie.

Doctor.

Ja, es ist eine liebe Seele, wie ich dir stets eine wünschte. Ach, wäre sie doch dein!

Otto.

Sorge nicht, sie wird mein.

Doctor.

Ihr sauberer Pflegevater —

Otto.

Rede nicht von ihm. — Das Feuer geht mir aus. (er wirft die Zigarre fort)

Doctor.

Ich habe ihn vorhin über die Straße schiessen sehen, ohne Huth — mit stierem Auge und aufgehobenem Stock — die Kinder auf der Gasse haben sich vor ihm versteckt. Wie wird er's nicht der armen Fanny entgelten lassen —

Otto.

Er winde sich wie er will — wir überrumpeln ihn.

Doctor.

Nur — auf offener Heerstraße! Keine pflichtwidrige Handlung, Otto.

Otto.

Gewiß nicht. Aber ihn zu überlisten ist nicht pflichtwidrig.

Doctor.

Wie verstehst du das?

Otto.

Alles kommt darauf an, Gewißheit zu erlangen, ob Fanny wirklich eine arme, ganz von seiner Willkühr abhängige Waise ist. Fast bin ich schon vom Gegentheil überzeugt, aber er verheimlicht alles mit Aengstlichkeit, und will entweder das Vermögen des Mädchens für sein Münzkabinet gewinnen, oder sie an einen seines

Gelichters verheirathen. Das ſoll ihm nie gelingen. Ich thue Einſpruch.

Doctor.

Nur behutſam. Mit Kletten kann man nicht glätten. Wer viel Feld beſtellen will, muß nicht tief pflügen.

Otto.

Sey unbeſorgt. Meine Dispoſition des Angriffs iſt gemacht. Begünſtigt uns das Glück, ſo ſchließ ich den Onkel in ſeiner eigenen Veſtung ein, und ohne Congrevſche Brander zu appliciren, wird er die weiße Fahne ausſtecken und Chamade ſchlagen. Adjeu, Papa! Jetzt werd' ich eine kleine Recognoscirung vornehmen, und ſollt' ich einen Trompeter mit verbundenen Augen in die Veſtung zu ſchicken haben, ſo weiß ich, wer hineinreitet: Der Papa. (er geht ins Seitenzimmer)

Doctor.

(allein) Teufelsjunge! Nun will er mich gar zum Trompeter machen. — Freilich wird es zu parlementiren geben, eh' ſich der Bruder Kommiſſär zur Uebergabe entſchließt. Ich fürchte, er wird ihm gar grimmig die Zähne zeigen. — Ach, da iſt er, mit Krallen und Zähnen.

Zweiter Auftritt.

Kommiſſär. Doctor.

Kommiſſär.

(faßt ihn an) Steh ſtill, rühre dich nicht. Keine Seitenſprünge. Gieb Antwort. — Biſt du ein Bruder? Biſt du ein Vater?

Doctor.

(ruhig) Biſt du toll?

Kommiſſär.

Nahe daran. Eine ſolche Alteration — ſie iſt mir durch alle Knochen gefahren. — Hab' ich ſie denn auch alle?

Doctor.

Die Knochen?

Kommiſſär.

Die Schlüſſel. (er zieht einen Schlüſſelring hervor und zählt; ein Manövre, das er in dieſer Scene einigemale gedankenlos wiederholt) Dann in der Verwirrung —

Doctor.

Könnteſt du dein Münzkabinet zu verſchließen vergeſſen.

Kommiſſär.

(heftig) Du weißt es ſchon? So bin ich

mit Spionen umgeben! — Ich hatte es wirklich vergessen. Aber sage nur deinen Aufpassern, jetzt würden sie mit der Nase auf den gewohnten Riegel stoßen.

Doctor.

(lächelt) So hält mich der Herr Bruder für einen Spitzbuben?

Kommissär.

Nein, aber für einen Rabenvater.

Doctor.

Die Raben füttern ihre Jungen mit bewundernswürdiger Liebe.

Kommissär.

Richtig; und du hast auch den Deinigen wacker gefüttert — verfüttert. Der ganze Bursche ist ein Schlauch; will alles verschlingen. Geldsäcke und Menschen.

Doctor.

Otto! du armes, gefräßiges Ungeheuer.

Kommissär.

Steh nicht so ruhig einem Feuerbrande gegenüber.

Doctor.

Oel vermehrt des Feuers Glut, Widerstand des Zornes Wuth.

Kommissär.

Ich verlange von dir absoluten Beistand. Du sollst dich mit dem ganzen Gewicht deiner väterlichen Autorität, zwischen deinem Sohn und meiner Fanny stellen.

Doctor.

Aha! auch als parlementirender Trompeter.

Kommissär.

Denn ich erkläre mit meinem letzten Athem, eine Heirath statuire ich in alle Ewigkeit nicht. Das Mädchen ist mein Geschöpf, soll auf meine Weise glücklich werden und ist nahe daran. Ein sicherer, unbezahlbarer Mann wirbt um sie; ein Mann, den der König Crösus — der ungeheure Münzen gehabt haben soll — ohne Bürgschaft zum Schatzmeister hätte wählen können. (heult) Einen solchen Mann hab' ich für das Mädchen, (husten) und einen solchen Mann will mir dem Sohn verdrängen. Er, der Armen-Advokat! der leichtsinnige, verschwendrische — (husten) Ah, ich kann nicht mehr.

Doctor.

Erkläre dich einfach. Was begehrst du von mir?

Kommissär.

Daß dein Sohn sein Heirathsproject aufgiebt, und meiner Fanny nie und nirgends nachstellt.

Doctor.

Die erste Forderung kann lediglich mein Sohn beantworten. Für die zweyte steh' ich. Böslliche Nachstellung, Gewaltthätigkeit soll und wird er sich nicht erlauben.

Kommissär.

Das ist mir genug; denn gegen alles hab' ich sie bereits gesichert, nur nicht gegen Gewalt. Dein Wort ist dir heilig, das weiß ich und darum ist es mir genug. — Ach, ich hab's immer gesagt: der Doctor ist mein bester Bruder. Nur deine Kinderzucht! deine Kinderzucht taugt nichts.

Doctor.

Wenn der Fuchs predigt, so nehmt die Hühner in acht.

Kommissär.

Sage was du willst, du hast deinen Sohn zum Verschwender erzogen. Gratis führt er Pro-

geſſe. Iſt mir in meinem ganzen Leben ſo was vorgekommen! Geld oder Nußſchalen hat einen Cours bey ihm. Woher kommt das? Weil du ihm den Werth des Geldes nie begreiflich gemacht haſt; er kennt es nicht einmal. Soll aus einem Kinde etwas werden, ſo ſtecke man ihm frühzeitig ein Stück Geld in die Taſchen, wie es die Juden machen. — Die ſind klug! drum iſt der junge Iſraelit ſchon im neunten Jahre ein gemachter Handelsmann. Der Heckethaler vermehrt ſich wie die Ringelraupe. So einen goldenen Pfennig ſollte man den Kindern täglich vor den Augen tanzen laſſen und ſie aufmerkſam machen, daß ſie für Geld alles, alles in der Welt einſt erlangen können. Eine Mandeltorte und ein Lombard. Auch buchſtabiren können ſie auf den Goldſtück lernen; ſind nicht oft rare Sprüchlein darauf geprägt. So ein in Gold geprägter Buchſtabe drückt ſich ins Gehirn — O, iſt nimmer wieder aus dem Gedächtniß zu bringen.

Doctor.

Aber Grundſätze — He! vermehrt der Heckethaler die auch?

Kommiſſär.

Ah bah! eine Art von Herzensgüte iſt dem Menſchen angebohren; ein Gut das er alſo in

ſich hat. Gold hingegen iſt ein Gut auſſer ihm; das muß erobert werden. Ah, mit einem Louisd'or in der Hand, will ich ein Kind abrichten wie einen Stieglitz.

Doctor.

Ich weiß nicht, ſoll ich dich mehr belachen oder beweinen; aber das weiß ich, wäre ich an Otto's Stelle, ich flöhe dich und dein Haus, und ſchriebe über deine Thür die Deviſe: Philantropin für junge Ungehängte. — Leb wohl. Ich eile in mein Kabinet, um bey dem Anblick meiner Kunſtſchätze deine Geſinnungen zu vergeſſen. Aber einen guten Rath will ich dir noch geben. Verfüge in deinem Teſtamente, daß ſie dich nach deinem Tode nicht begraben, ſondern ausbrennen. Es muß ein erzartiges Fluidum geben, denn die ganze Figur iſt Metall. Die Stirn iſt Stahl, die Naſe liefert ein prächtiges Kupfer, und das Herz ein ſteinartiges Eiſen. — (dreht ſich) Doch wer dem Eſel den Kopf wäſchet, verliert die Zeit und die Lauge. Adieu. (er geht)

Kommiſſär.

(allein) Mache aus mir was du willſt. Ich habe dein Wort, daß dein Sohn nichts Gewaltthätiges gegen mich unternehmen wird. Das iſt mir genug. — Jetzt will ich den Hofrath

aufſuchen. Wo ich ihn finde, fall' ich ihn an, er muß ſich erklären.

Dritter Auftritt.

Hofrath. Kommiſſär, zuletzt Otto.

Kommiſſär.

Da ſind Sie ja, Mit Seelenangſt hab' ich Sie geſucht. Na, was hab' ich immer geſagt? So lange werden Sie wägen und mäkeln, bis das Mädchen Ihnen darüber verloren geht. Werden Sie nun meiner Menſchenkenntniß vertrauen? Heh!

Hofrath.

Der Schlag des heutigen Morgens, hat mich auf die Felſenſpitze der Vorſicht geſchnellt.

Kommiſſär.

Sie ſtehen noch an, ſich zu erklären?

Hofrath.

Mehr als je. Die Sachen ſind verwickelter als je. Was giebt es nun nicht alles zu unterſuchen, abzuwägen. Die Hauptfrage iſt: liebt Fanny den jungen Fink? Dann gebeut nicht nur die Vorſicht, ſondern die Ehre, meinen Heirathsplan aufzugeben.

Kommissär.

Nein, sie liebt ihn nicht, hat mirs gestehen müssen; sie ist selbst über des Buben Frechheit erschrocken. Der ganze Auftritt heute Morgen ist bloß gespielt, um mich zu necken.

Hofrath.

Ein bedenkliches Spiel.

Kommissär.

Aber ohne alle Folgen. Alle Vorkehrungen sind getroffen. Ein Schlagbaum ist zwischen beide gezogen worden. Und was sie völlig beruhigen muß: ich habe das eidliche Versprechen, daß der Bube keine Nachstellung bey Fanny wagen will. Der Vater selbst garantirt.

Hofrath.

Das ist etwas.

Kommissär.

Das ist viel, das ist alles; und jede Besorgniß ist gehoben, wenn Ihre öffentliche Verlobungs-Anzeige wie Feuer vom Himmel dazwischen fällt. Das verblüfft. Wir sagen ganz einfach in der Zeitung: „Der Hofrath Grübling mit Fanny Taylor.“

Hofrath.

Halt! ich bitte Sie. Welch eine Ansicht

haben Sie mir da aufgeſtackt. Wenn ich mir gedruckt denke: „der Hofrath Grübling mit Fanny Taylor.“ Gedruckt ſehen die Dinge immer anders aus. Die Fehler werden ſichtbarer. — Nein, ja noch nichts in die Zeitung.

Kommiſſär.

— Dann mindeſtens Erklärung. Ich geſtehe Ihnen hiemit nun auch, das Mädchen hat noch reiche Verwandte in England, und bereits — (hier geht Otto unbemerkt durch das Zimmer und gewahrt die Heimlichkeit der Anweſenden) — das Uebrige an einem ſichern Orte. Sehen Sie, das hab' ich noch Niemand vertraut, die Wehmuth hat es mir gleichſam abgepreßt. Nun aber auch ohne Stocken, heraus mit dem Ja.

Hofrath.

Nach dieſem Geſtändniß ſehen Sie mich denn entſchloſſen — Ach, ein Entſchluß iſt gar zu Folgewichtig. Schluß, Schloß, ſchließen, feſſeln, alles verwandte Ideen. Nein, jetzt kann ich mich noch nicht entſchließen. (Otto's Kopf wird hier wieder ſichtbar)

Kommiſſär.

(bittend) Wann denn?

Hofrath.

Aengſtigen Sie mich nicht mit Terminen.

Kommiſſär.

Ja, mit peremptoriſchem Termin. Ich will und will die Sache geendigt wiſſen.

Hofrath.

Nun dann — ich — morgen früh neun Uhr ſehen Sie mich in Ihrer Wohnung. Sie beſtimmen ſich dann deutlich über Fanny's Vermögen und Verhältniſſe. Entſprechen ſie meiner Erwartung, ſo bin ich der Ihrige; wo nicht, ſo iſt die Sache auf der Stelle abgebrochen. (hier verſchwindet Otto)

Kommiſſär.

Va! (holt Stock und Hut) So weit hab' ich ihn. Ich führ' ihn doch an, er mag ſo vorſichtig ſeyn wie er will. — Alſo morgen früh, precis neun Uhr — und zu gleicher Zeit auf ein Frühſtück — (erſchrickt) wie es nämlich ein alter Junggeſelle geben kann, Sie wiſſen wohl. — Oder nein, dann ſtört uns nur die Bedienung. Beſſer, wir unterhandeln ganz nüchtern, dann wacht die Vorſicht. Sind die Tractaten erſt ratificirt, dann — (er macht die Pantomime des Trinkens und empfiehlt ſich, ſein Adjeu in den Bart brummend.)

Vierter Auftritt.

Hofrath Grübling.

Ein ratificirter Tractat iſt ein gefeſſelter Wille! — Ich muß um ſo behutſamer gehen,

da der Banquier über Tische scherzend eine Verbindung zwischen mir und dem Fräulein projectirte. Einen besondern Werth legte er auf die Entdeckung, daß meine Urgroßtante mit seinem Hause verwandt gewesen sey. — Fanny ist unläugbar liebenswürdiger als das Fräulein; aber die Frage ist: wessen Kapital deckt am sichersten alle möglichen Unfälle dieses Lebens?

Fünfter Auftritt.

Der Banquier. Hofrath zuletzt das Fräulein.

Banquier.

Wo bleiben Sie, Herr Hof — cher Cousin, wollt' ich sagen. Ich kann mich an die interessante Verwandtschaft noch nicht gewöhnen. — Der Doctor erwartet uns in seinem Kunstkabinet, und das Fräulein wünscht an Ihrer Seite die Schätze zu bewundern. Verstanden? Der Hofrath ist ein beleseuer, von allem unterrichterer Mann, sagte das Fräulein. Man hat noch mehr gesagt, aber ich schweige. Der Cousin könnten stolz werden.

Hofrath.

Herr Banquier —

Banquier.

Grade heraus, das Fräulein ist Ihnen gewogen — war es längst, wie Sie wissen, und alte Liebe — (er blinzelt) Es ist mir ordentlich lieb, daß das heutige Diner Sie wieder einander näher gebracht hat. Was hilft das hinter'm Berg halten; ich rede wie ich empfinde. Wissen Sie denn, auch ich bin Ihnen gut. Sie sind ja ein Mann an der Reihe, ein Hofrath — das ist was. Dabey ein wohlhabender Mann, der noch eine große Carriere machen wird. — Sie machen Sie noch; eine ungeheure Carriere. Pariren Sie?

Hofrath.

An meinem Bestreben wird es nicht fehlen.

Banquier.

Löblich; aber es gehört doch noch mehr dazu: Protection! Verstanden? — Und dazu hat der Banquier den Schlüssel.

Hofrath.

Wie versteh' ich das?

Banquier.

Was meinen Sie, cher Cousin, wenn Sie mir so das Fräulein wegkaperten, und der Banquier dazu durch die Finger sähe — (er macht verschmitzt)

Hofrath.

Das wäre allerdings ein Glück, das in Erwägung gezogen —

Banquier.

(bläht ſich auf) Das will ich wiſſen, ein Glück! der Deutſcher! Was denken Sie? Neulich hat ihr Oheim, der General Lieutenant ſie beſucht — a hat eine Schildwache vor des Banquiers Hauſe geſtanden! Was? Wie?

Hofrath.

Allerdings, eine mächtige Verwandtſchaft.

Banquier.

Das will ich wiſſen! So ein Einfluß iſt gränzenlos. Was wollen Sie ſagen! Vorige Woche litt ich an Migräne; meinen Sie, daß die Wachtparade vor meinem Hauſe trommeln durfte? — Befehl! ſtill marſchirt. — Ich ſtand am Fenſter. Der Offizier ſalutirte — mit dem Degen — ſo. Aber der Banquier warf auch einen Kußfinger hinab.

Hofrath.

Ich habe immer geglaubt, daß Sie das Glück Ihres Neffen, durch die Hand des Fräuleins begründen würden.

Banquier.

Ey, wie kommen Sie darauf? Sie haben ja heute gehört, daß ich ihn mit der Fanny verloben wollte. Der Bruder Kommissär ist dagegen, da wollt' ich denn vermitteln, ausgleichen; aber das hackt alles auf einander, wie — salva venia — Kesselflicker. Da ist keine Ader von dem Banquier. Ist wohl Einer von den Menschen zum Diner gekommen? Welche Rüdität! Das läuft in eleganten Zirkeln umher, wie junge Bären in der Wildniß. Lassen wir diese Alltagsmenschen and kommen auf unser Interesse zurück. Ecoutez! daß ich Ihnen die Passion des Fräuleins — gleichsam verrathen habe, bleibt unter uns.

Hofrath.

(hastig) Allerdings. Ueberhaupt, wenn ich jemals weiter in Ihre Ideen eingehen soll, so ist Verschwiegenheit die erste Bedingung.

Banquier.

Es genügt Ihnen hoffentlich, wenn der Banquier Parole d'honneur sagt?

Hofrath.

O!

Banquier.

Nun, so bringen wir unsere Ideen einan-

der näher. — Sie sind ein kluger, vorsichtiger Mann, der so viel als möglich alle seine Unternehmungen berechnet.

Hofrath.

(faßt seine beyden Hände) Sagen Sie, muß das nicht überall der vernünftige Mann?

Banquier.

Ey das — versteht sich! versteht sich! So lange ich noch Geschäftsmann war, ist die Feder nie hinter'm Ohre weggekommen. Unter tausend Stück Louisd'ors hab' ich mit verschlossenen Augen den leichtesten heraus fühlen können. Das gehört dazu, lieber Freund. Dafür sind wir auch jetzt ein Mann, der mit goldenen L'hombre — Böcken spielt und einen Finger mit einem Solitär auf den Kutschenschlag des Wagens legen kann.

Hofrath.

Bei solchen soliden Grundsätzen können Sie mir denn die Frage nicht verargen: ist mit der Hand des Fräuleins auch ein Vermögen zu erwerben, das den Mann in den Stand setzt, ein ihrem Range gemäßes Haus mit möglicher Sicherheit zu machen?

Banquier.

Ein Haus? Einen Hof kann er machen.

Nach ihres Oheims Tode fällt ihr das ungeheure Gut Dinkelbühl zu. Das ist ein Gut! Unermeßliche Kornfelder, Hochwildpret, spanische Schafzucht. — Und am Portal strahlt das Wappen des alten Hauses Dinkelbühl in Marmor gehauen: eine Straußenfeder auf dem Kopfe eines Kuckuks. Die Allegorie hat stets etwas Beneidenswerthes für mich gehabt. Ein Fink dacht' ich oft, verbindet sich noch einmal mit dem Kuckuk. Considerirn der cher Cousin, daß die verblichene Urgroßtante eine geborne Fink war, so ist der Kuckuk plantirt und wir sitzen im Wappen. (zu dem Fräulein, die eben eintritt) Ah, da kommen Fräulein Gnaden. — Sie haben den Cousin Hofrath richtig geschätzt ma bonne; auch er freut sich auf den Genuß, an Ihrer Seite die Kunstschätze zu bewundern. O, seine Attention für Sie geht weit.

Fräulein.

(verbeugt sich bedeutend gegen ihn) Die Bedienten lassen fragen, ob sie auf uns warten oder wieder kommen sollen.

Banquier.

Sie können warten, so lange wird unser Besuch nicht dauern; sie können sich so lange in die Hausthür stellen; sie tragen die neue Staatslivree, die kennt die Nachbarschaft noch nicht,

ſo mag die Neugier denn gaffen. — Ich kann's nicht leiden, wenn ich durch die Stadt fahre und die Kleinſtädter an die Fenſter fliegen mit einem Ah! Der Banquier! Es amüſirt mich ſchrecklich. Mit Ihrer Erlaubniß. (er geht und ruft ſchnarrend) Friedrich! Heinrich! Hör er einmal. —

Sechſter Auftritt.

Das Fräulein. Der Hofrath.

Hofrath.

Darf ich Ihnen meinen Arm anbieten, mein Fräulein?

Fräulein.

Laſſen Sie mir noch einige Augenblicke Erholung. (ſie wirft ſich nachläßig auf einen Stuhl, zupft am Buſenſtreif, entblößt ihren Arm, wedelt mit dem Fächer ꝛc.)

Hofrath.

Sie ſind doch wohl, mein Fräulein?

Fräulein.

Ich hätte Mittags von der Ananas nicht nehmen ſollen. Ich habe unerträgliche Migräne.

Hofrath.

Die Damen wissen wohl, so ein kleines Leiden macht höchst interessant.

Fräulein.

(schlägt ihn mit dem Fächer) Böser.

Hofrath.

So eine gewisse Blässe leihet der Gestalt eine Anmuth — ein etwas — ich weiß nicht, wie ich mich vorsichtig ausdrücken soll.

Fräulein.

Mon dieu, der Hofrath schwärmt! — Hab' ich diesen Morgen nicht richtig prophezeiht: der Anblick des jungen Brautpaars schmilzt noch die Eisrinde Ihres Herzens.

Hofrath.

(verwirrt) Nicht doch, mein Fräulein, dieser Anblick hat mich vielmehr ernster gemacht.

Fräulein.

Ich theile Ihre Empfindungen. (seufzt) Worauf die Menschen in diesen Zeiten wohl heirathen!

Hofrath.

Mir aus der Seele gesprochen.

Fräulein.

Aber das träumt ſich in höhere Sphären, lebt von Ambroſia und Nectar, bis ein Heer von Bedürfniſſen ſie in die proſaiſche Welt zurück wirft.

Hofrath.

Wie treffend geſagt.

Fräulein.

Nun, was ich für das junge Paar thun kann, will ich gern thun. Vielleicht daß ich dem Otto eine Gerichtshalterſtelle auf den Gütern meines Onkels verſchaffe.

Hofrath.

Man will aber doch wiſſen, daß Fanny auf einen reichen Verwandten in England hofft —

Fräulein.

Der Köder des Kommiſſärs. Wehe dem jungen Mann, wenn er ſich dadurch fangen läßt. (lacht) Das wiſſen wir nun genau.

Hofrath.

So beſitzt das Mädchen durchaus kein Vermögen?

Fräulein.

(lebhaft) Für den Liebhaber ein unermeßli-

ches ein empfindsames Herz; aber sonst — (er küßt über die Hand)

Hofrath.

(für sich) Vorsichtig, Grübling.

Fräulein.

Nun — wahre Liebe ist allerdings ein kostbarer Schatz. Wer ist in der Blüthenzeit des Lebens für diese schönen Empfindungen nicht empfänglich? Ich gesteh' es Ihnen freimüthig, wie oft ich selbst mit meinem Herzen gekämpft habe, gekämpft gegen die Neigung des solidesten Mannes; aber die Kritik der reinen Vernunft gewann stets die Oberhand; sie entschied höchst einfach. Die Leidenschaft wird kälter, und in gewissen Jahren schwindet sie ganz; die Sorgen und der Aufwand des Hausstandes bleiben. Liebe ist also momentan, die Sorge permanent.

Hofrath.

Find' ich endlich einmal eine verwandte Seele! — Wie sehr, mein Fräulein, haben Sie sich, seit uns ein Zufall auseinander führte, zu Ihrem Vortheile geändert. Ich bewundre Sie. Ich — ich bin hingerissen von solcher Sinnesart.

Fräulein.

(minaudirend) Ungeſtümer!

Hofrath.

Es iſt das erſte Geſtändniß, das meine Vorſicht Ihrem Geſchlechte, ohne Reue zu machen, erlaubte.

Fräulein.

(mit Triumph im Auge) Hüten Sie ſich vor ein Geſchlecht, das ſo ſchnell Ihre Vorſicht gefangen zu nehmen verſteht.

Hofrath.

Es giebt würdige Ausnahmen. Glücklich zum Beiſpiel der, den Ihr Herz einſt zum — permanenten Rechnungsrath ernennt. Ich will mich nicht loben; aber ich darf ſagen, ich habe mich noch nie in meinem Leben verrechnet.

Fräulein.

Dann ſeyn Sie auf der Huth, daß es bey Ihrer Heirath nicht zum erſtenmal geſchieht.

Hofrath.

Geſetzt, es wäre eine Hand wie dieſe —

Fräulein.

Ey, wie galant. — Ihren Arm, Hofrath. Wir machen einen Gang durch die Kunſtſäle

des Doctors. Ich will Ihnen eine Aspasia zeigen, zu deren Füßen der weise Socrates in Anbetung versunken liegt. Wenn Ihre exaltirte Phantasie bey diesem Anblick nicht zur kältern Reflexion zurück geführt wird, dann —

Hofrath.

(scherzend) Ziehen wir die Cardinalzahl aus Ihren solchen Grundsätzen, und erzielen wahrscheinlich ein gnügendes Facit. (sie gehen)

Siebenter Auftritt.

Das Kunstkabinet mit zwey Seiten- und zwey Mittelthüren. Die Wände sind mit Gemählden und mancherley Seltenheiten bekleidet. An der Seite des Zimmers, rechts und links stehen zwey Automate in Lebensgröße: Ein Pfeifer und ein Tambour. Die Automate sind am täuschendsten durch lebende Personen darzustellen, in altmodische Uniformen gekleidet und mit einer Maske vor dem Gesicht; sie stehen auf einem hohlen vier Fuß hohen und breiten Gestelle, welches zum Schutz des innern Uhrwerks, rings mit Gardinen behangen ist.

Der Banquier, gleich darauf der Doctor und der Hofrath, der das Fräulein führt.

Banquier.

(steht allein in der Mitte) Nun, wo bleiben sie

denn? Da laſſen ſie mich allein zwiſchen den Zauberkerlen ſtehen. — Doctor! — Mir iſt zu Muthe, als wäre ich Nachts in einer Kirche eingeſchloſſen.

Doctor.

(öffnet die linke Seitenthür) Hier, meine Herrſchaften, befinden Sie ſich in den Propyläen meines Muſeums. (der Hofrath und das Fräulein treten ein)

Banquier.

Was der Menſch für Sachen zuſammengetragen hat! Das Zimmer gleicht einer Muſterkarte.

Doctor.

Ich bitte mein Kabinet nicht nach dieſem Zimmer zu beurtheilen; es iſt nur, wie geſagt, der Vorhof, wo alles bunt durcheinander ſteht und gelegentlich geordnet wird.

Fräulein.

Eine feierliche Stimmung weht mich an, ſo oft ich ein Kunſtkabinet betrete. Was die Phantaſie des Künſtlers aus unermeßlichen Räumen zuſammendrängt, findet man hier in dem Raum eines Quadrats zuſammengedrängt.

Hofrath.

Um so dankbarer muß die Welt den Pflegern der Kunstschätze verpflichtet seyn.

Doctor.

Gehorsamer Diener! Doch, wenn's gefällig ist, so wollen wir das Merkwürdigste in diesem Zimmer durchgehen.

Banquier.

(hebt ein großes Streitgewehr aus der Ecke) Das Ding sieht gar merkwürdig aus.

Doctor.

(lächelt) Dem Marder gefällt der Taubenund dem Fuchs der Hühnerschlag.

Banquier.

Vielleicht eine heidnische Ofengabel.

Doctor.

Warum nicht gar! Es ist ein Streitgewehr, das die Begleiter des großen Czaars trugen, als er im Jahre 1716 Hamburg besuchte. Zu bemerken ist die Form; sie gleicht einem griechischen B.

Banquier.

Ey! So groß sind die griechischen Buch-

staben? (er betrachtet es noch eine Zeitlang und begafft alsdann den Tambour)

Doctor.

(lacht) Ja, betrachte ſie einmal. — Hier ſehen Sie mein Lieblingsſtück. (er nimmt ein Gemählde) Einen Raphael. Sehen Sie die Carnation. Das iſt Fleiſch! Kürzlich ward ſogar ein Hund dadurch getäuſcht und hat die Figur angeknurrt. — Begreifen Sie die Hundebanquiſe? Können Sie ſich wohl darein verſetzen?

Hofrath.

(leiſe zum Fräulein) Bizarrerie des Antiquitätenſammlers.

Fräulein.

Oui.

Doctor.

Oui? Ich merke ſchon, Sie ſind Kunſtverſtändige.

Banquier.

Höre, Doctor, gehört dieſer Burſche da (auf den Tambour zeigend) auch zur ruſſiſchen Begleitung?

Doctor.

(lacht) Warum nicht gar! — Für den Banquier haben nur die großen Figuren Intereſſe. — Wir kommen nachher darauf.

Fräulein.

(hebt ein Glas mit Spiritus) Was iſt dieß für eine Piece?

Doctor.

Nichts beſonders. Eine Karaibenmaus; ſie wird in Africa gegeſſen und ſoll wie das zarteſte Hühnerfleiſch ſchmecken.

Banquier.

(eilt herbei) Eine Delicateſſe?

Doctor.

Ah! die Maus ſpricht ihn an.

Banquier.

Hat man ſie ſchon in Deutſchland auf die Tafel gebracht?

Doctor.

Wenigſtens hab' ich nicht mitgeſpeiſt. — Hier ſehen Sie ein Gemählde von unſerm kräftigen Albrecht Dürer. Das Lieblingsſtück des Bruder Kommiſſärs.

Banquier.

Was ſtellt das Ding vor?

Doctor.

Einen bibliſchen Gegenſtand. Eine Perſon, die ihren Silbergroſchen dem Vaterlande

darbringt. Den Silbergroschen kann der Kommissär nicht genug bewundern. Zum Greifen ist er gemahlt, ruft er jedesmahl aus, zum Greifen.

Fräulein.

Er hat Recht.

Banquier.

Das find' ich nicht.

Doctor.

(in den Bart:) Die Kunst hat keinen gröszern Feind als den Unverständigen. — Ich bitte den rechten Standpunkt zu nehmen. Gemälde und Schlachten muß man nicht in der Nähe betrachten. (er führt ihn zurück.) Wie nun, spricht's an?

Banquier.

Ich höre kein Wort.

Doctor.

Die Mahlerkunst ist eine stumme Poesie, Herr Bruder.

Banquier.

In dem Artikel hab' ich wenig gethan, das gesteh' ich. — Erkläre mir nun meinen Tambour.

Doctor.

Das ist ein Automat des Herrn von Vaucanson.

Hofrath.

Des Herrn von Vaucanson? Das war einer der größten Rechenmeister, die je gelebt haben.

Banquier.

(staut) Der Tambour sind ein Herr von Vaucanson?

Doctor.

(lächelt) Nicht doch. Der Tambour ist ein mechanisches Kunstwerk des Herrn von Vaucanson. Dieser Pfeiffer ebenfalls. Er bläßt unter andern Stücken auch den Dessauer Marsch vortr flich. Die Mechanik ist bewundernswürdig. (er zeigt hinter das Gestell) Sehen Sie die tausend Fäden. Staunen Sie über den Bienenfleiß des Künstlers.

Banquier.

O Bruder — ich möchte den Dessauer Marsch gern hören. Laß ihn doch einmal —

Doctor.

Sogleich. (er drückt an einer Feder — die Figur bläst)

Banquier.

(nachdem der Bläser schweigt) Das Ding macht mir Spaß. Der Kerl ist allerliebst.

Doctor.

Hab' ich doch etwas nach deinem Geschmack.

Banquier.

O, nun muß der Tambour auch einmal wirbeln.

Doctor.

Soll aufwarten. (er drückt an einer Feder — der Tambour macht ein paar Schläge, aber die Arme bleiben bald in der Höhe schweben)

Banquier.

(lacht) Ah, der Bursche hat schlecht gelernt.

Doctor.

Was heißt das? (er rückt an der Feder, die Arme biegen sich, aber fallen nicht wieder herab)

Banquier.

Wie er zappelt.

Hofrath.

Vielleicht daß im Federwerk etwas verrückt ist.

Doctor.

Auch hemmt ein Stäubchen oft den Me-

chanismus. — Nun, Sie haben doch die Probe gehört. Laſſen Sie uns weiter gehen.

Banquier.

(ſchmunzelt) Ich möchte den Deſſauer noch einmal hören.

Doctor.

Wir dürfen uns bey dem Einzelnen nicht zu lange verweilen. Wir haben noch eine Reihe von Zimmern durchzugehen und das Intereſſante erwartet uns noch. — Iſts gefällig? (er deutet auf die rechte Seitenthür)

Hofrath.

(führt das Fräulein) An Ihrer Seite, meine Gnädige, genießt man doppelt die Werke der Kunſt.

Fräulein.

(blickt ihn ſchmachtend an) Wenn in den Gemüthern eine ſolche Uebereinſtimmung der Seele herrſcht! — (ſie gehen)

Banquier.

(leiſe) Bemerkſt du beiläufig, was ſich da anzuſpinnen ſcheint?

Doctor.

Schöne Seelen finden ſich.

Banquier.

Dein Herr Sohn iſt ſchnell vergeſſen.

Doctor.

Weiber, Wind und Glück, verändern ſich im Augenblick. — Vorwärts, Banquier!

Banquier.

(indem er an den Pfeiffer vorüberzieht) Nein, der alte Deſſauer hat mir beſonders gefallen. (ſie folgen)

Achter Auftritt.

Kommiſſär Fink.

(hinter der Scene) Herr Hofrath! (er tritt haſtig durch die linke Seitenthüre) Was? auch hier nicht? Wo ſtecken ſie denn? Sie haben ja das Kabinet beſehen wollen. — Herr Hofrath! — Ich muß ihn ſprechen, muß ihm ſagen, daß die Fanny eingeſperrt und auf immer vor dem meſchanten Neffen verwahrt iſt. — Herr Hofrath! — Sie ſind vielleicht ſchon im dritten, vierten Zimmer. — Da ſeh' ich eine offne Thür; gewiß ſind ſie dort. (er geht durch die offne linke Mittelthür)

Neunter Auftritt.

Otto. Hernach der Kommissär.

Otto.

(schleicht durch die rechte Mittelthüre herein, und lauscht an der Seitenthüre rechts) Richtig; sie sind schon im zweyten Zimmer. Hieher kommen sie nicht wieder und wir sind sicher. (er eilt zurück und ruft) Fanny! Fanny!

Kommissär.

(taumelt erschrocken zurück) Was hör' ich! Fanny? Wer ruft sie? Wer kann sie hier rufen? Ich habe sie ja hinter Schloß und Riegel verlassen.

Otto.

(hinter der Scene) Auf mein Wort, liebe Fanny, wir sind dort ungestört.

Kommissär.

Ach, das ist der Höllenbrand, der Otto! Er hat sie entführt! sicher, er hat sie entführt! — Ich lasse ihn arretiren, der Vater selbst hat mir Hülfe versprochen. — Doch still noch vor der Hand, schlau, klug. — Sie glauben sich hier ungestört? Wir wollen das Komplott belauschen. (er versteckt sich im Gestell des Tambour.)

Zehnter Auftritt.

Otto. Fanny. Der Kommissär versteckt.

Otto.

Hier, liebe Fanny, dürfen Sie frei athmen, denn wir sind sicher. Und wenn Sie auch Ihr Tyrannen vermißte, hier sucht er Sie nicht. (er verschließt die linke Seitenthür)

Kommissär.

(spricht durch den Vorhang am Gestell) Meinst du, Bube?

Otto.

Und darum fürchten Sie nichts.

Fanny.

Furcht, lieber Freund, ist mir fremd. Er hat mich unwürdig behandelt; ich darf mich einem solchen Verfahren widersetzen.

Otto.

Was hat er Ihnen gethan?

Fanny.

Mir meine Freiheit geraubt. Einen solchen Despotismus erträgt mein Charakter nicht.

Otto.

(küßt ihre Stirn) Engliſcher Trotzkopf! — Aber was verleitete ihn zu dieſem grauſamen Verfahren?

Fanny.

Das iſts, was wir ergründen müſſen. — Er hat mir erklärt, daß ich Sie nicht wiederſehen, daß der morgende Vormittag mein Schickſal entſcheiden würde. Ich hätte alsdann dem Hofrath meine Hand zu reichen, oder er würde mich auf immer aus der Stadt entfernen und vor Ihren Nachſtellungen ſichern. Mit dieſer Drohung verſchloß er mich in mein Zimmer und verließ das Haus. — Ihnen meine Lage ſchriftlich zu melden, war unmöglich; ich entſchloß mich alſo, meinem Käfig zu entſpringen und ſelbſt der Botſchafter zu ſeyn. — Wiſſen Sie für mich Rath? Dann kehr' ich zurück. Wo nicht, ſo ſehen Sie mich entſchloſſen, einen furchtbaren Kampf mit dem Grauſamen zu beginnen. Ich will der Gewalt nicht unterliegen.

Otto.

Schon das, liebes Mädchen, wäre der geſcheuteſte Rath, den aber mein fröhliches Blut verbietet. Die Sache würde ſich dann vielleicht tragiſch enden, und muß durchaus eine komi-

sche Katastrophe haben. Ich führe sie herbei, wenn Sie mir helfen wollen.

Fanny.

Zu allem, lieber Vetter, wenn ich nur gerettet werde.

Otto.

Puh! In dieser Werkstatt (auf die Stirn deutend) gährt ein Plänchen, vom Jocus selbst erfunden. Wir überlisten den Alten. Wollen Sie wetten?

Kommissär.

Seht, den Rabenadvokaten.

Otto.

Wissen Sie denn, ich bin längst von allem unterrichtet, und weiß was der morgende Vormittag entscheiden soll. Glücklich hab' ich vorhin einen Theil seiner Unterredung mit dem Hofrath belauscht. Um neun Uhr morgen früh, hat der Onkel versprochen, sich über Ihre Mitgift endlich zu erklären; entspricht diese des Hofraths Erwartung, so ist er geneigt, Ihnen seine Hand zu geben; wo nicht; so entsagt er auf immer Ihrem Besitz.

Fanny.

Nun, und was folgern Sie daraus?

Otto.

Geduld. Wir laſſen dem Hofrath ſagen, daß ſich der Kommiſſär noch heute über die bewußte Sache erklären wolle, daß er ihn deshalb noch heute beſuchen möge. Und zwar gegen Abend, in der Dämmerung. Um dieſe Zeit, wiſſen Sie, macht der Onkel beſtimmt ſeine tägliche Promenade um die Stadt, wodurch er ein Stündchen die Erleuchtung im Hauſe erſpart.

Fanny.

Und weiter?

Otto.

Der Hofrath kommt — der Onkel iſt nicht zu Hauſe — Und iſt doch zu Hauſe. Hahaha! der Jocus wird prächtig. Ich ſehe mich ſchon im Charakter. (er ahmt des Onkels Gang nach.)

Fanny.

Was ſoll da herauskommen?

Otto.

Eine Komödie, engliſche Couſine, eine Komödie! Und ich ſpiele den Betrogenen Alten.

Kommiſſär.

Meinſt du, Schalk?

Otto.

Hab' ich nicht in der letzten Privatkomödie Moliers Geitzigen mit tobendem Beifall gespielt? Hat nicht das ganze Publikum geschrieen: das ist der Kommissär! in Sprache und Miene und Costum, der Kommissär! wie er leibt und lebt.

Kommissär.

Ach Verfluchter — hat mich auf's Theater gebracht.

Otto.

Dießmal soll mir die Täuschung noch leichter werden, denn wir haben ja mit einem Kurzsichtigen zu spielen. Der Hofrath ist myops. Ach, seine Brille ist nun unbezahlbar.

Fanny.

Ich fange an zu begreifen.

Otto.

Kurz, der Hofrath kommt, und der vermummte Onkel entziffert ihm die Mitgift so ängstlich, so gering, und das Wenige noch unter so vielen Conditionen und Exceptionen, daß dem vorsichtigen Rechenmeister der Angstschweiß ausbricht und er Ihrer auf der Stelle entsagt.

Fanny.

Und wenn er den wirklichen Kommissär

in der nächsten Stunde spricht, ist unser Spiel entlarvt.

Otto.

Zu spät. In demselben Augenblick, wo der Hofrath diese Speculation aufgiebt, unterzeichnet er den Heyrathskontract mit dem Fräulein.

Fanny.

Ein Schimmer von Hoffnung, aber nur ein Schimmer. Denn aus der Entfernung des Hofraths folgt noch nicht, daß der Onkel günstiger für Sie gestimmt seyn wird.

Otto.

Ist nur das erste Hinderniß erst aus dem Wege geräumt; die übrigen bekämpf' ich als Junker. — Vor allen Dingen ist jetzt nöthig, daß Sie heimlich zurück in Ihren Käfig schlüpfen; denn wenn der Kommissarius Sie vermißt, wäre unser ganzes Spiel verdorben.

Fanny.

Himmel! Mich überfällt eine Bangigkeit — Wenn er schon wieder nach Hause gekommen wäre! (Plötzliches starkes Klopfen draußen an der Thüre. Man hört mehrere Stimmen durch einander rufen.) Zu Hülfe! Herr Doctor!

Eine andere Stimme.

Nur erst den Kommissär.

Viele Stimmen.

Herr Kommiſſär! Zu Hülfe! Herr Kommiſſär!

Otto und Fanny.

(öffnen zitternd die Thüre.)

Kommiſſär.

(in Todesangſt.) Herr Gott! was iſt geſchehen!

Eilfter Auftritt.

Die Bedienten des Banquiers.

Vorige.

Ein Bedienter.

(athemlos hineinſtürzend.) Fand' ich Sie endlich. Geſchwind, ums Himmelswillen, geſchwind.

Otto und Fanny.

Was iſt?

Bedienter.

Feuer im unterſten Stock.

Kommiſſär.

Ach, ſey mir gnädig! (will durch den Saal laufen.)

Bedienter.

Straße und Haus ſchon voller Menſchen —

die Spritzen aufgefahren — Man will die Thüren aufhauen, die Koffer, die Silberschränke.

Otto.

Die Silberschränke? Wo brennts denn?

Bedienter.

Hören Sie denn nicht? (zu Bedienter.) Bey dem Onkel Kommissär. (sie weinen fort.)

Fanny.

Himmel! (sie schreyt.)

Otto.

(sie nach.) Ruhig, Fanny.

Kommissär.

(beide geht durch den Vorhang.) Ach, ich bin todt — ich bin arm, ich bin todt. — Feuer in meinem Hause? das ist angelegt. — Spritzen herbey, hieher — Man soll nicht in die Silberschränke hauen. — Ich komme. (er will aufstehen, indem fängt der Tambour über ihn an zu trommeln, und er sinkt wieder zusammen.) Ach, da geht auch die Feuertrommel — das kostet 10 Thaler.

Zwölfter Auftritt.

Der Doctor. Der Kommiſſär.

Doctor.

(lachend.) Hat man je ſo einen tollen Allarm gehört!

Kommiſſär.

Wer iſt da? (rafft ſich auf.) Menſchen, Barmherzigkeit! — Man haut mir in die Schränke, man haut mir ins Gehirn.

Doctor.

(lacht.) Du weißt alſo noch nicht?

Kommiſſär.

Alles! (heult.) So wie ich da ſtehe bin ich ein blutarmer Mann. Die Thüre — wo iſt die Thüre — (er ſchwankt von einer zur andern.)

Doctor.

Komm doch zu dir, Bruder, es iſt ja nicht ſo arg.

Kommiſſär.

Mit einem weißen Stabe wandre ich zum Thore hinaus. Hörſt du nicht, wie ſie hauen und Feuer trommeln.

Doctor.

(lache.) Der Irrthum iſt allerliebſt. (er drückt an der Feder, die Trommel ſchweigt.)

Kommiſſär.

Irrthum? (blicke verwildert umher.) Stahl mir denn Jemand mein Gehirn? Trommelte man nicht, und ſchrie man nicht Feuer?

Doctor.

Ganz recht.

Kommiſſär.

(rennt weiter.) Ich ſag' es ja, ſie hauen in die Koffer, ſie hauen in die Schränke.

Doctor.

(hält ihn zurück.) Höre doch nur. Es iſt ja alles nicht wahr; ein tragi-komiſcher Irrthum. Es brennt nicht, es hat nie gebrannt.

Kommiſſär.

Was hat es denn?

Doctor.

(innig lachend.) Nur geraucht.

Kommiſſär.

(will fort.) Alſo doch? Ich ſag' es ja, ſie hauen mit Aexten. —

Doctor.

(hält ihn wieder.) Nicht doch. Ganz natürlich hat es aus deinem Schornstein geraucht. Dein hungriger Bedienter hat sich in deiner Abwesenheit ein Schälchen Kaffee gekocht. So lange dein Haus steht, hat die Nachbarschaft um diese Zeit noch keinen rauchenden Schornstein darauf gesehen. Ein Spottvogel ruft: Pelz tausend, beim Kommissär ist Feuer! die Straßenjungen rufen es nach und so wälzt sich der Lärm hieher.

Kommissär.

(fasst ihn beschwörend.) Doctor! Bruder! mit dem ich unter einem Herzen lag, ist das keine Lüge?

Doctor.

Ueberzeuge dich; der Banquier hat es gleichfalls gethan. — Aber du wirst nun noch gerade einsehen, daß dein Geiz der Spott der ganzen Stadt geworden ist?

Kommissär.

(triumphirend.) Laß sie spotten. Ich habe meine Münzen gerettet, ich bin reich. Vor dem reichen Manne zieht doch die ganze Stadt den Hut ab.

Doctor.

Höre Schatz, fast möcht' ich wünschen, du wärst bis auf die Feuermauern abgebrannt.

Kommissär.

Die Bosheit trau ich dir schon zu.

Doctor.

Und daß du es nur weißt — was ich sagte, geschah um dich vorzubereiten. (rasch.) du bist abgebrannt.

Kommissär.

(fliegt erschrocken bis an die Thür.) Dummer fürchterlicher Spaß!

Doctor.

Ernst, leider Ernst. (schreit auf.) Höre den Lärm auf der Straße.

Kommissär.

Ach, Barmherzigkeit! (er schlägt rücklings zur Thüre hinaus)

Doctor.

(lacht.) Was eilst du, Narr? Wenn das Haus abgebrannt ist, kommt das Wasser zu spät. (er folgt.)

Ende des zweiten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

Des Kommiſſärs Wohnung mit einer Mittel- und zwey Seitenthüren.

Erſter Auftritt.

Der Kommiſſär

(Er wankt ohne Huth und mit aufgehobenem Stocke in der Hand, verwildert herein.)

Ja — ja — ich darf — ich kann es glauben: es war ein blinder Feuerlärm. (er ſchnappet umher.) Auch nicht die kleinſte Spur iſt zu entdecken. — Den Schreck — die Todesangſt ſollt ihr entgelten, ihr verliebtes Volk. Bin ich doch bey dieſer Gelegenheit von all' euren Ränken unterrichtet worden. Komödie mögt ihr ſpielen; aber der betrogene Alte wird nicht darin erſcheinen.

Zweyter Auftritt.

Geiſt. Kommiſſär.

Geiſt.

(eine lange, hagre Geſtalt — er bringt einen Huth.)

Dieſen Huth hab' ich vor der Thüre aufgeleſen.

Kommiſſär.

Ah — vermiß ich ihn erſt. Wär's ein Wunder, wenn ich vor Schreck den Kopf verloren hätte. — Du Höllengeiſt, was hat dein Leckermaul für Unheil angerichtet?

Geiſt.

(ärgert.) Es iſt das erſtemal, daß ich mir ein Schälchen Warmes zähmen wollte.

Kommiſſär.

Schlauch! kriegſt du nicht von allem was ich genieße?

Geiſt.

Ja; aber da der Herr Kommiſſär ſo wenig genießen. —

Kommiſſär.

Heuſiſch! — aus dem Hauſe werd' ich dich jagen.

Geiſt.

Thun Sie's nicht. So einen ſchmalen Menſchen finden Sie nicht wieder.

Kommiſſär.

Schmal! ſchmal! dafür biſt du Ellenlang. —

Es mag dir denn noch einmal durchgehen. — Aber jetzt gieb Rechenschaft. Warum haſt du Fanny aus dem Hauſe entſchlüpfen laſſen?

Geiſt.

Mit meinem Wiſſen iſt die Mamſell nicht aus ihrem Zimmer gekommen.

Kommiſſär.

Du wüßteſt nicht darum?

Geiſt.

Sie wollen mich nur auf die Probe ſtellen. Ihr Zimmer hier (auf die Cabinetthür deutend.) war und blieb verſchloſſen, und die Mamſell war darinnen und iſt auch jetzt darin.

Kommiſſär.

Eine neue Entdeckung! — Verlaß mich. (Geiſt geht.) Wie iſt ſie herausgekommen? die Schlüſſel hatte ich. Entweder hat ſie Dietriche oder doppelte Schlüſſel. Das muß ich unterſuchen; da wäre ja kein Käſtchen im Hauſe mehr geſichert. — Heraus, Mamſel, und Rechenſchaft — (er greift in die Taſche nach den Schlüſſeln.) Wo hab' ich denn die Schlüſſel? Hier nicht — da nicht (er durchwühlt alle Taſchen.) In dieſe hab' ich ſie geſteckt — ſie ſind nicht da — ſie ſind fort — es

war das ganze Bund — verloren — wie den Huth. — Nun steht mein Haus essen und Schränke und Kisten — Nun erst brennt's — Ah! (er taumelt umher und sinkt auf einen Stuhl.)

Dritter Auftritt.

Der Doctor. Der Kommissär.

Doctor.

(tritt trällernd ein.) Ich bin dir gefolgt, Herr Bruder.

Kommissär.

(sprachlos, deutet pantomimisch sein Unglück.)

Doctor.

Aha! Stumme? da kann ich helfen. (er klingelt mit dem Schlüssel vor seinem Ohre.)

Kommissär.

(sieht sie.) Ah! wie bist du dazu gekommen?

Doctor.

Ich habe sie unter meinem Tambour gefunden. Wie sie dahin gekommen sind. —

Kommissär.

(hastig.) Nu, nu, nu; ich will jetzt nicht un-

suchen, ich will mich nur freuen daß ich sie wieder habe. Was wäre ich für ein elender Mensch gewesen, wenn —

Doctor.

Sich die Schlüßel nicht wieder gefunden hätten? — Wirst du nun endlich begreifen, welch ein jämmerliches Leben du führst! In einer Viertelstunde bist du zweymal gestorben, weil du deine Haabe verloren glaubtest. Erbärmliche Maschiene, die zusammenstürzt, wenn man einen Geldsack unter ihr wegzieht.

Kommissär.

Geschwätz! ich habe wichtigere Dinge mit dir zu reden.

Doctor.

Laß hören.

Kommissär.

Du hast dein Wort, dein heilig Wort verletzt. Du hast dich für deinen Sohn verbürgt: er sollte sich keine Nachstellungen bey Fanny erlauben, und er thut's.

Doctor.

Apropos! deshalb bin ich gekommen. Ich nehme mein Wort zurück.

Kommissär.

Was ist das?

Doctor.

Die Sachen haben sich geändert. Mein Sohn hat mir bewiesen, daß er qua Advokat verpflichtet sey, Fanny's Rechte zu vertheidigen. Er wird nun offensive gegen dich verfahren.

Kommissär.

(jubelt.) Haha! ich weiß es; aber glücklicherweise bin ich auf die Defensive gefaßt. Dein Sohn wird sich wundern, wenn er sich von mir übertölpelt sieht.

Doctor.

Wenn sich der Junge von Dir übertölpeln läßt, so soll er mir nicht mehr vor die Augen kommen.

Kommissär.

Du wirst ihn doch nicht zur Rebellion gegen mich aufreitzen?

Doctor.

Das will ich. Deinesgleichen können wohl über einen Geldhaufen, aber nie über einen Menschen triumphiren. — Nun hab' ich keine Ruhe;

ich ſuche den Burſchen auf und werd' ihn inſtruiren. Er wird ſiegen, ſey verſichert; denn eine ausgehungerte Stadt iſt ſchon halb erobert, und wer auf eines andern Grund baut, wie du, verliert Mörtel und Steine. (er geht.) Das wird dir mein Otto beweiſen. Adjeu.

Vierter Auftritt.

Der Kommiſſär.

Auf eines Andern Grund — Was will er damit ſagen? Sie müſſen Fanny's Verhältniß ausſpionirt haben. Der Bube ſagte ja, er habe mich belauſcht. — Um ſo mehr Urſache eigentlich gegen Grübling zu handeln. Wenn ich's denn nicht retten kann, ſo ſoll er's haben. — Hoba! bereitet euch nur zur Komödie; ſie wird eine gräßliche Täuſchung hervorbringen. — Ich bin in meinen Leiden ordentlich vergnügt. Den Rabenadvokaten auf ſeiner eigenen Mine in die Luft zu ſprengen, iſt auch ein Gewinn. (er ſchließt die Zimmerthüre rechts auf.) Fanny! — Jetzt gilt's Vorſtellung.

Fünfter Auftritt.

Fanny. Der Kommiſſär.

Fanny.

Was begehren Sie von mir?

Kommissär.

Ist etwas vorgefallen, während meiner Abwesenheit?

Fanny.

Die Eingekerkerte kann darüber keine Rechenschaft ablegen.

Kommissär.

Du hast also dein Zimmer nicht verlassen?

Fanny.

Kann ich Riegel zersprengen?

Kommissär.

Auch von Otto nichts gesehen oder gehört?

Fanny.

Nein.

Kommissär.

(für sich.) Wer es in der Heucheley so weit gebracht hat! —

Fanny.

Aber ich erkläre Ihnen, daß ich nicht in den Käfig zurückgehen, hingegen auch Ihr Haus nicht verlassen werde, und wenn alle Thüren mir offen ständen. Das sey Ihnen genug.

Kommiſſär.

(heuchelnd.) Faſt iſt mir's genug. Bis auf den heutigen Tag, warſt du ſtets ein folgſames Kind; warum ſollteſt du nicht endlich einſehen, daß ich's gut mit dir meine und nur dein Beſtes will. Wie gern möcht' ich dir heute Abend die Bewachung meines Hauſes anvertrauen. Da hab' ich ein Geſchäft. —

Fanny.

(horcht auf.) Seyn Sie meiner Treue verſichert, und laſſen Sie ſich von nichts abhalten; auch nicht einmal von ihrem gewöhnlichen Spaziergange in der Abenddämmerung.

Kommiſſär.

Ah! den muß ich heute aufgeben.

Fanny.

(betroffen.) Wie?

Kommiſſär.

Eine Conferenz in Amtsgeſchäften fordert mich.

Fanny.

(wie ſich erholend.) Erwünſcht!

Kommissär.

Wenigstens werd' ich Stundenlang dort schwitzen. — Geist ist ein fahrläßiger Mensch. Du wirst von dem Feuerlärm wohl gehört haben?

Fanny.

Und ich war dabei eingesperrt und hätte verbrennen können, wenn es Ernst geworden wäre. — Noch zittre ich bei dem Gedanken!

Kommissär.

Es ist wahr! — Und ich hätte dir's nicht verdenken können, wenn du bey der Gefahr mein Gebot übertreten und deinem Zimmer entsprungen wärest. Da du diese — Feuerprobe des Gehorsams bestanden hast, so — so sch ich ein, ich habe dich verkannt.

Fanny.

(für sich.) Der Feuerlärm kommt mir trefflich zu statten.

Kommissär.

Und ich bitte dich daher, habe in meiner Abwesenheit ein wachsames Auge auf Asche und Kohlen. Du siehst, wie ich dir traue; laß mich nie bereuen.

Fanny.

Gehen Sie ganz sorglos Ihren Geschäften nach.

Kommissär.

Ganz sorglos bin ich nie. Doch es sey gewagt. Adieu, ich gehe — (indem er Hut und Stock nimmt.) komme aber durch die Hintertüre wieder ins Haus. Hehe! — es wird ein Popanz in der Komödie erscheinen. — Aufgepaßt, Fanny das sag' ich dir. (er geht durch die Mittelthüre.)

Sechster Auftritt.

Fanny hernach Geist.

Fanny.

Glückliche Amtsconferenz, die uns den Tyrannen heute entführt. So wären wir denn vor jedem Ueberfalle bey unserm Spiele gesichert. Jeder kleine Zufall scheint uns zu begünstigen. Ha, ich vertraue meinem Schicksale. Wenn mich auch nicht die List errettet, so wird es das Recht.

Geist.

(bringt Licht.) Ich soll, wo möglich immer zur Bedienung um die Mamsell seyn, hat der Herr befohlen.

Fanny.

Ich verstehe. — Geist, der du nunmehr schon zehen Jahre in den öden Mauern dieses Hauses wandelst; es ist der Augenblick gekommen, deine Geistergestalt aus dem Fegefeuer, ihrem jetzigen Aufenthalt zu erlösen und in das Freudenreich, zu einem edlen Herrn zu versetzen.

Geist.

Ach, wenn Mamsell das vermöchten! Vergebens hab' ich bis jetzt nach einer andern Herrschaft gesucht. Der hohle, lange Körper hat mich überall verscheucht.

Fanny.

Herr Otto Fink wird künftig dein Beschützer und Wohlthäter seyn; jedoch unter einer Bedingung.

Geist.

Ich bin in allem Ihr dienstbarer Geist.

Fanny.

Du siehst und hörst nichts, was während der Abwesenheit deines Herrn sich ereignen möchte; und wenn der Hofrath Grübling kommt und den Kommissär zu sprechen verlangt, so ist er

nicht ausgegangen, sondern zu Hause. Verstehst du?

Geist.

Aber er ist ja ausgegangen.

Fanny.

Vertrocknetes Gehirn! das ist's eben, was du verschweigen sollst.

Siebenter Auftritt.

Otto. Die Vorigen.

Otto.

(Ein Bündel über einen Stock auf der Schulter tragend.) Wort gehalten, liebe Fanny! Da bin ich und führe wie Thespis meinen ganzen Theaterapparat bey mir. (er wirft seine Bürde ab.)

Fanny.

Lieber Fink, was haben Sie gewagt! Er kann kaum aus dem Hause seyn.

Geist.

Hup! jetzt begreif' ich. (er deutet verschlagen daß sie sicher seyn könnten und geht ab.)

Otto.

Versteh ich die Pantomime? Nicht wahr, Geist spielt mit?

Fanny.

Spielt mit.

Otto.

Puh! wir bringen ein brillantes Personal zusammen. Auch der Papa hat mitspielen wollen. Ich hab' ihm nemlich die Intrigue mitgetheilt und er lamentirt, daß er den Spaß nicht mitmachen kann.

Fanny.

Vernehmen Sie denn, daß wir vor dem Ueberfall des Onkels vollkommen sicher sind. Eine Amtsconferenz hält ihn fern von uns.

Otto.

Ich hab' ihn eben aus dem Hause schleichen und um die Ecke schieben sehen. In demselben Nu schlüpft ich herein.

Fanny.

Bis so weit ginge alles gut. Aber wird es Ihnen gelingen, den Hofrath so zu täuschen, daß er in Ihnen den Kommissär erkennt?

Otto.

Solch einen kleinlichen Begriff haben Sie von meinem theatraliſchen Talent? Kein Ey ſoll dem andern ähnlicher ſeyn, als ich dem liebenswerthen Onkel. Schauen Sie her. (er öffnet das Bündel und zeigt einen Oberrock) Hier meine Garderobe; mit der Seinigen wie aus einer Form gegoſſen. — Und dieſe einzige Perücke, deren karge Appretur aus dem Kopfe eines feſten Gourmand einen hagern Schädel bilden würde — dazu das ſchwarze Pflaſter auf der Stirn, und gegen mir über der kurzſichtige Hofrath mit der Brille. — Faſt ärgre ich mich, daß mir die Rolle nicht ſchwerer gemacht wird.

Fanny.

Uebermüthiger!

Otto.

Nun weiſen Sie mir nur ſchnell mein Verkleidungszimmer an.

Fanny.

(zeigt auf die linke Seitenthür) Durch jene Thür, über den langen Gang, die bekannte Hinterſtube.

Otto.

Adio. In einigen Minuten bin ich metamorphoſirt. (er geht)

Geist:

(tritt an) Herr Hofrath Grübling wünscht dem Herrn Kommissär seine Aufwartung —

Fanny.

Himmel! Er ist schon da?

Otto.

Schon? Es ist die bezeichnete Stunde. — (spricht dem Kommissär nach) Angenommen. (Geist geht kichernd ab)

Fanny.

Lieber Otto, mir bangt bey der nähern Gefahr.

Otto.

Possen. — Ueber Thoren darf Komus sein Amt verwalten und den Jocusstab schwingen. Unterhalten Sie den Hofrath nur einige Minuten; mehr bedarf es nicht, um in den alles bedeckenden Oberrock zu schlüpfen. Auf Wiedersehen und — Respekt wenn der Herr Onkel erscheint (er schlüpft durch die linke Seitenthüre)

Achter Auftritt.

Fanny hernach Der Hofrath und Geist.

Fanny.

Was sag' ich — wie empfang' ich ihn? So leicht es mir sonst ward, diesen Zahlenmann abzufertigen, so verlegen bin ich jetzt. Ist es Stolz oder Spleen meiner Nation: sie verschmäht auch im erlaubten Falle die Larve.

Hofrath.

(dem Geist die Thüre öffnet — er stutzt) Sie hier, Mademoiselle? — Ich glaubte Ihren Pflegevater hier zu finden.

Fanny.

(mit Beziehung) Er macht nur seine Toilette und wird sogleich erscheinen. — Geist, helf' er seinem Herrn ein wenig und meld' er den Herrn Hofrath.

Geist.

(ab lachend durch die linke Seitenthüre)

Fanny.

Uebrigens, Herr Hofrath, ist es nicht schmeichelhaft für mich, daß Sie meine Gegenwart verlegen macht.

Hofrath.

Es iſt die angenehmſte Ueberraſchung, die ich mir bey dieſem Beſuche, ſo genau ich auch alle Fälle erwog, nicht träumen ließ.

Fanny.

Herr Hofrath! wenn das Fräulein Dinkelbühl Sie ſo reden hörte.

Hofrath.

(betroffen) Das Fräulein Dinkelbühl? Wie fern?

Fanny.

Sie werden mir doch nicht verbergen wollen, daß der Zauber dieſer holden Fee, Sie plötzlich wieder getroffen hat?

Hofrath.

Wie voreilig geſchloſſen.

Fanny.

Ich verarg' es Ihnen nicht. (muthwillig) Nur verdrüßt mich meine Eitelkeit, die mich unaufhörlich beſchwatzte, daß ich der Quotient des von Ihrem Herzen dividirten Products ſey.

Hofrath.

(lächelt) Wenn der junge Fink dieſe Aufgabe

nicht in eine Alligations- oder Vermiſchungsrechnung verwandelt hätte —!

Fanny.

Deren Löſung Sie dann mit meinem Pflegevater verſuchen mögen. — Hier iſt er.

Neunter Auftritt.

Der Kommiſſär. Vorige.

Kommiſſär.

(tritt durch die linke Seitenthüre ein) Ah, Herr Hofrath — Nehmen Sie's nicht übel, daß ich Sie warten ließ.

Fanny.

(zieht ſich, um ihr Lachen zu verbergen, ſo weit als möglich auf die Seite, wodurch zugleich die Täuſchung dieſes Auftritts befördert wird) Beym Himmel! ähnlich bis zur höchſten Täuſchung.

Hofrath.

Ihrem Billet zufolge, haben Sie den bewußten Termin verkürzt.

Kommiſſär.

Aus Urſachen — weil — nachher davon.

Fanny.

(für sich) Sprache, Blick und Miene — kein Zug fehlt von dem Kommissär.

Hofrath.

(bedient) Doch wird es nöthig seyn, daß wir bey dieser Unterredung ohne Zeugen —

Kommissär.

(winkt bedeutend) Man lasse uns.

Fanny.

(für sich) Wie der Schelm das so natürlich macht. (sie geht ins Kabinet rechts)

Kommissär.

(für sich) Sie hält mich richtig für ihren verkleideten Dieb. — Zur Sache, lieber Hofrath. Ich bin entschlossen, alle Zweifel die unter uns obwalteten, zu heben und auf der Stelle. — Was die Mitgift betrift —

Hofrath.

(zieht eine Schreibtafel hervor) Ich vernehme.

Kommissär.

So muß ich mich wiederholen. Capitalia — erhalten Sie jetzt — nicht. Nach meinem Abieben soll Ihnen jedoch ein Capital von 20000

halern werden, mit der Bedingung nemlich, aß Sie nur die Zinsen davon genießen; das apital aber nach Ihrem Tode, an das Fin elhaus falle. Es ist eine bewegliche Stiftung; nd da ich unverheirathet geblieben bin, so er- öll' ich noch gewissermaßen den Zweck des Le- ens, wenn ich eine solche Anstalt unterstütze.

Hofrath.

(gerührt) Ihr Edelmuth, Herr Kommissär, nag lobenswerth seyn; nur leiten Sie ihn durch inen andern Canal auf jene Stiftung. So iel ich schon in meinem Leben berechnet habe, nit dem Findelhause werd' ich mich auf keine Weise in Rapport setzen. (er geht)

Kommissär.

Erwägen Sie doch nur — 20000 Thaler, 5 Procent und lebenslänglich.

Hofrath.

Muß Verzicht leisten. (er geht)

Kommissär.

(holt ihn zurück) So hören Sie einen andern Vorschlag.

Hofrath.

Einen andern? — Ja.

Kommiſſär.

(ſchiebt ihn auf einen Stuhl und bleibt vor ihm ſtehen) Die Zinſen genügen Ihnen nicht; Sie wollen das Capital! (ſeufzt tief) Nun — Sie ſollen es haben.

Hofrath.

Alſo 20000 Thaler, ſagten Sie? Und in klingender Münze?

Kommiſſär.

(hüſtelt haſtig) Nee, nee, nee! daran werden Sie ſich hoffentlich nicht ſtoßen. Ich zahle das Capital in Papieren. (hier will der Hofrath aufſtehen; er drückt ihn haſtig nieder) In vollgiltigen Staatspapieren, nach dem Courſe.

Hofrath.

Papierzahlung? Mein beſter Mann, da können Zufälle Verluſte herbeyführen — O! —

Kommiſſär.

Laſſen Sie ſie 66⅔ Procent verlieren; ich trage den Verluſt.

Hofrath.

Aber unter dieſer Bedingung kann es Ihnen völlig einerley ſeyn, wenn Sie das Capital in klingender Münze auszahlen.

Kommissär.

(trocknet die Stirn) Nein, es ist mir nicht einerley. Ich — ich muß Ihnen meine Schwachheit bekennen. Von baarem Gelde kann ich mich nicht trennen. Papiere hingegen, wenn sie auch den vollen Werth haben — ich höre es doch nicht klingen, ich fühle doch nicht das Metall. — Lächeln Sie nicht darüber. Sehen Sie, wenn man so wie ich nichts in der Welt gehabt und alles erst mühsam erworben hat; da muß man den Werth der Münzen ungewöhnlich schätzen lernen und wissen, daß Geld ewig Geld ist.

Hofrath.

Solche Leidenschaft ist Krankheit. Ich lächle nicht darüber, ich bedaure Sie. — Um mich aber vor einem ähnlichen Zustande zu sichern, kann ich meine Grundsätze nicht ändern. (er steht auf)

Kommissär.

So sind wir ja Beyde, mit Geld und Vorsicht, ein Paar erbärmliche Menschen.

Hofrath.

Erbärmlich ist, mehr oder weniger, aller Menschen Leben. Das baare Metall allein kann

uns dann und wann zu einer glücklichen Täuſchung verhelfen.

Kommiſſär.

(mit einem hellen Blick) Das iſt wahr.

Hofrath.

Nun reicht das erbotene Capital — auch baar ausgezahlt — noch nicht hin, um jene Täuſchung ſtets rein zu bewirken.

Kommiſſär.

Wie?!

Hofrath.

Mein. Die Hauptſache iſt, ob Fanny, wie man ſagt, durch eigenes Vermögen, eine gewiſſe Selbſtſtändigkeit dem Manne zuführen kann. Können Sie dieſes bündig darthun —

Kommiſſär.

(ärgerlich) Ja, ich kann's und will's. Um dem Raduliſten Otto jeden Paß abzuſchneiden, wag' ich alles.

Hofrath.

Laſſen Sie hören.

Kommiſſär.

So reiß' ich's denn von der Seele! Muß ich's einmal opfern, opfr' ich's Ihnen am liebſten. Da. (er übergiebt ihm eine Schrift die er aus einem verſchloſſenen Schreibpult nahm)

Hofrath.

(nachdem er geleſen) Ah! das verändert freilich alles. Miß Fanny unumſchränkte Erbin von 20000 Pfund Sterling? — damit trotzt meine Vorſicht jedem erdenklichen Streich des Zufalls. Pfunde Sterling. Es iſt die gewichtigſte Münze in der bekannten Welt, und ich habe ſtets gewünſcht mein Heirathsgut nach dieſem Münzfuß zu berechnen. (in Extaſe) Fanny! theuerſte Fanny —!

Fanny.

(tritt ein) Wer ruft?

Hofrath.

Koſtbare Miß! Sie beſitzen 20000 Pfund und werden unbezweifelt glücklich mit mir ſeyn.

Fanny.

Was iſt das? (ſie nimmt die Schrift und lieſt) „Dies Vermögen möge meine Nichte in den „Stand ſetzen, einſt eine Wahl nach ihrem Her-

„len zu treffen; weil ich aus Erfahrung weiß, „welche Hölle eine Convenienz-Heirath iſt.“ — Ah! wäre nur dieſer Zug in unſerm Spiele wahr. (zum Kommiſſär, winkend) Wozu der grauſame Scherz?

Hofrath.

Scherz?

Fanny.

Mehr als Scherz. Betrug, (mit Vorwurf zum Kommiſſär) denn ich mitzuſpielen nicht eingegangen bin. (ſie geht)

Kommiſſär.

(fährt auf) Die Schrift zurück.

Fanny.

Nimmermehr. Ich verwahre ſie unter dreifachen Schloß. (zum Kommiſſär) Das Spiel iſt zu Ende. Zum erſtenmale in meinem Leben haben Sie mich getäuſcht. (ſie eilt ins Kabinet)

Kommiſſär.

Potz Donnerwetter, meine Schrift! (will nach)

Hofrath.

(hält ihn) Es ſcheint hier noch ein Error in calculo obzuwalten.

Kommiſſär.

Gehen Sie zum Teufel mit Ihrem calculiren! Warum gaben Sie das Papier aus den Händen? (er eilt fort, Fanny begegnet ihm) Wo iſt die Schrift?

Fanny.

Suchen Sie.

Kommiſſär.

Ich erbreche alle Behälter. (ſtürzt hinein)

Fanny.

(ruft ihm nach) Ich bitte Sie, guter, lieber Herr, treiben Sie es nicht weiter.

Hofrath.

Otto? (lächelt) Hier ſcheint ſich ein Bruch im Gehirn zu ergeben.

Fanny.

(ſchreit auf) Ah! der Kommiſſär! (ſie verſchließt ſchnell das Kabinet und bleibt ängſtlich an der Thür beſchäftigt)

Zehnter Auftritt.

Otto, in der Kleidung des Kommiſſärs.

Fanny. Hofrath.

Hofrath.

Da ſpringt abermals eine Faſer des Gehirns. — Warum verſchließen Sie den würdigen Mann?

Fanny.

Er ſchon wieder zu Hauſe! Wir ſind verloren.

Otto.

(der jetzt dem Hofrath unter die Augen tritt) Ah, Herr Hofrath! — Nehmen Sie's nicht übel, daß ich Sie einen Augenblick warten ließ.

Hofrath.

(wendet ſich und erſtarrt) Was iſt das? (er blickt nach der verſchloſſenen Thür und dann wieder auf ihn) Jetzt ſcheint unſer aller Gehirn in einen irrationalen Bruch zu verfallen.

Otto.

Eine läſtige Amtsplackerei hielt mich ſo lange entfernt. Nun aber bin ich zu Ihren Dienſten.

(deutet auf Fanny) Ich errathe, weshalb Sie kommen.

Hofrath.

(erfaßt ihn) Keine Täuſchung! Er iſt's. — Sagen Sie mir, wo kommen Sie her? Sind Sie nicht vor meinen Augen dort eben eingesperrt?

Otto.

Eingesperrt? Eine militäriſche Frage. Spitzbuben ſperrt man ein.

Hofrath.

Ehe Miß, wer berechnet mir die Wunden?

Fanny.

(indem ſie den Hofrath fortſchiebt) Es ſoll Ihnen alles deutlich werden. Folgen Sie mir nur.

Otto.

Warum willſt du den wackern Mann fortbringen? Er ſoll da bleiben.

Fanny.

Wir ſind verloren. (fällt in der Angſt zu ſeinen Füßen) Vergebung, lieber Vater, Vergebung!

Otto.

(leiſe zu ihr) Prächtig, ſpielen Sie, Fanny, prächtig.

Fanny.

(springt auf) Was hör' ich! (sie sieht ihn genau an) Was seh' ich! Otto, Sie sind's?

Otto.

Pst! Sie verrathen alles.

Hofrath.

Ha!

Fanny.

Weg mit jeder Larve, wir bedürfen Sie nicht mehr; denn wir sind glücklich, überglücklich! Der Zufall — das Urprincip der ächten Comödie, hat in der unsrigen eine glänzende Rolle gespielt und mich gerächt.

Otto.

Ich verstehe Sie nicht.

Fanny.

Sie hielt ich für den wirklichen Kommissär; und den ich da eben eingeschlossen habe, für den muthwilligen Otto Fink.

Otto.

So war der Alte schon wieder zurückgekommen?

Fanny.

Und hat sich uns selbst in die Hände geliefert. Ist je meine List so glücklich ausgefallen!

Sehen Sie hier, (sie zieht die Schrift hervor) Diese Document hat er an's Licht gebracht, Otto (lacht während dem) um den Hofrath zu einem Entschluß zu bringen. Ich hielt die Sache für einen zu weit getriebenen Muthwillen von Ihnen und bemächtigte mich des Papiers, um es zu vernichten. Ihre Erscheinung löst meinen Wahn. Ich bin frei, glücklich und reich — reich! denn ich darf wählen nach meinem Herzen.

Otto.

Fanny! (heiße Umarmung)

Hofrath.

Daß man doch nicht alle Zufälle berechnen kann!

Kommissär.

(inwendig) Aufgemacht! Aufgemacht!

Otto.

Wer lärmt darin?

Kommissär.

(inwendig) Geist! zu Hülfe!

Fanny.

Hören Sie denn nicht? Es ist der Kommissär, der nach diesem Document mein Zimmer durchwühlt.

Otto.

Jetzt iſt es bey einer Persona publica de-ponirt. Laſſen Sie ihn vor's Gericht.

Eilfter Auftritt.

Der Doctor. Otto. Fanny. Hofrath. Hernach Der Kommiſſär.

Doctor.

(bemerkt Fanny und führt ſie zurück) Ich kann's nicht länger aushalten, die Neugierde erwürgt mich. Geiſt hat gebeichtet und ſagt mir, es gehe gut. Iſt's wahr, Mädchen? Hat mein Otto gut geſpielt?

Fanny.

Unvergleichlich! Die Komödie ſchließt mit dem Triumph zweier Liebenden.

Doctor.

Bravo! — (zu Otto) Nun, Herr Bruder, iſt mein Otto übertölpelt? Ich bin ihm zum Succurs herbey geeilt; ich hätte ihn entſetzt, wenn du über ihn triumphirteſt. (zu Fanny) Wo iſt denn Ihr Otto? Wo ſteckt der naſeweiſe Burſche?

Fanny.

(hat jetzt das Kabinet aufgeschlossen; der Kommissär tau-
melt heraus.)

Doctor.

(schließt den Kommissär in seine Arme) Otto! präch-
tiger Junge, wie siehst du aus? Hieronymus
Knicker! So wahr ich lebe! die lebendige Fra-
ze deines Onkels. — Hervor, sträube dich
nicht; eine Scene muß ich wenigstens mitspie-
len. (er schiebt ihn vor Otto; die Gestalten starren sich an)
Ja, schau ihn nur an. Er ist's! Er ist's!

Kommissär.

Höllenbrand! was macht er für eine specta-
culeuse Figur!

Otto.

Pst! Onkel, es ist Ihre eigene.

Doctor.

(lacht) Was? du bist — das ist mein Otto?
Hat der Junge seinen eigenen Papa getäuscht.

Kommissär.

Du lachst über seine Frechheit?

Doctor.

Sein Muthwille ist verzeihlich. Das Mäd-
chen hat er retten wollen; dein Geld mag er nicht.

Kommissär.

Ich klage auf Betrug und Verrath.

Otto.

Wenn Sie den Prozeß gewinnen wollen, müssen Sie mich zum Advokaten nehmen. Ich besitze das Corpus delicti; ein mächtiger Ausschlag in der Waage. — Lieb, Papa. (er giebt ihm das Document)

Fanny.

Mit diesem verborgen gehaltenen Document, wollte mein Vormund den Herrn Hofrath beglücken. Unsere Masquerade ward die Veranlassung, daß es in meine Hände gerieth. Dies theure Vermächtniß eines zärtlichen Oheims, wird mein Geliebter mit der ganzen Stärke der Gesetze zu Vertheidigen wissen.

Doctor.

(hat gelesen und reißt seinem Sohne Perücke und Oberrock ab) Zieh dich aus, Bursche, bedarfst keiner Mummerey mehr. Mit diesem Papiere steckst du alle deine Gegner in den Sack.

Hofrath.

Was mich betrift, so gehöre ich nicht mehr zu Ihren Gegnern. Es wäre höchst unvorsichtig, die Hand eines Mädchens zu erzwingen.

Kommissär.

(heimlich mit Wuth) So leicht geben Sie die Sache auf?

Hofrath.

Mein Vetter, daß dies Exempel kein Facit giebt, ist mathematisch gewiß.

Zwölfter Auftritt.

Der Banquier. Vorige.

Banquier.

Bon soir, mes frères; gut daß ich euch bey einander treffe. Der Banquier hat euch eine wichtige Nachricht mitzutheilen: sein Wappen wird geändert. (glänzt) Ich habe den Adel in meiner Familie.

Doctor.

Hast du ihn endlich erwischt?

Banquier.

Herr Hofrath Grübling, von Seiten der Urgroßmutter bekanntlich ein halber Fink, wird sich mit dem Fräulein vermählen.

Hofrath.

(erschrickt) Wie?

Banquier.

Dieſes superbe Ereigniß hab' ich euch nemlich durch die heutige glänzende Fete annonciren wollen; ſie war des Hofraths wegen arrangirt; (der Doctor kichert) den ich hiemit als den Verlobten der von Dinkelbühl vorſtelle.

Hofrath.

(leiſe) Noch zu früh. (laut) Ein Scherz des Herrn Banquiers.

Doctor.

Meinetwegen. Hier ſeht ihr einen Verlobten im Ernſt: meinen Otto. Das Mädchen iſt die Semiſe und adelt nicht minder unſre Familie. (er zeigt ihm das Document) Miß Fanny Taylor, Nichte eines Gentlemanns und Beſitzerinn von 20000 Pfund.

Banquier.

Welche Entdeckung! Ah! — geehrte Miß, wie hat der Banquier Sie verkannt. (umarmt ſie ceremoniös) Unendlich ſchmeichelhaft iſt mir die Verwandtſchaft Ihres Hauſes.

Kommiſſär.

(bricht hervor) Noch fehlt meine Einwilligung.

Doctor.

Kommiſſarius, leg dich zum Ziele. Einem

durchlöcherten Schiffe iſt jeder Wind zuwider. Fängſt du dich nicht, (leiſe) ſo wird der Prozeß eingeleitet und du zahlſt die rückſtändigen Zinſen von 20000 Pfund.

Kommiſſär.

(hüſtelt) Wenn dann — was mir unbegreiflich iſt — das Mädchen glaubt, daß ein Advokat ſie glücklich machen kann, ſo — (husſer) meinen Segen.

Doctor.

Vernünftig. Es iſt beſſer den Apfel als den Baum verlieren.

Banquier.

Mäßige dein Geſchwätz. — Vor allen Dingen laß uns die Etiquette in dem künftigen Hauſe deines Sohnes beſprechen.

Doctor.

Hahaha! Ein drolliges Häufl.in Menſchen iſt hier verſammelt: der Stolz, die Eitelkeit, der Geiz, die Genügſamkeit, die Verſchwendung, und jeder Narr liebt ſeine Kappe.

Kommiſſär.

Ueber die vermaledeyten Sprüchwörter!

Doctor.

Sprüchwörter sind Kinder der Erfahrung. — Herr Hofrath, ich kondolire. Wer alle Wege einschlagen will, pflegt sich zu verirren. Wer sich verheirathet, fängt an Buße zu thun. Wer ein Weib hat, hat auch ein Wehe.

Fanny

Ein schönes Prognosticon für Ihren Sohn.

Doctor.

Das gilt nicht euch, Kinderchen. Ein guter Amboß fürchtet keinen Hammer. Euch scheint die Sonne, drum bekümmert euch nicht um den Wind. Schafft und tragt nur gleich. Auf einer langen Reise ist auch ein Strohhalm schwer. Verlangt das Beste und erwartet das Schlimmste. Laßt der Zeit keine Zeit; sie bringt alles mit und (mit einem leichten Blick auf den Kommissär) nimmt auch alles wieder mit. Drum sey der fröhliche Humor euer höchstes Gut; er schwebt spielend über den Leidenschaften; wo sie herrschen, ist das Leben begrenzt, aber dem Fröhlichen gehört die Welt

Ende.

Berg und Thal,

oder:

Verwechselungen.

Lustspiel in fünf Aufzügen

von

Friedrich Ludwig Schmidt.

Auf dem Hamb. Stadt-Theater zuerst aufgeführt.

Hamburg 1819.

Bey Hoffmann und Campe.

Ex
Biblioth. Regiæ
Berolinensis

Wielands Gedicht: Klelia und Sinnibald (in dem 21sten Bande seiner Werke befindlich) gab mir Veranlassung zu diesem Lustspiele. Die darin enthaltenen Verwechselungen schienen mir von ächt dramatischer Wirkung zu seyn. Bey dem Mangel an Lustspielen, hielt ich es nicht für überflüßig, sie für das Theater zu bearbeiten.

Daß ich jenen Stoff ganz frei behandelte, ja daß ich zum Theil ganz davon abwich, wird derjenige billigen, der es der Mühe werth findet, meine Arbeit mit jenem Gedichte zu vergleichen, welches überdem mit dem vierten Buche das dramatische Interesse verliert.

Die Darstellung dieses Stücks ist nicht leicht; (wie die Darstellung des Lustspiels überhaupt) sie bedingt fünf gleich geübte Künstlerinnen; wo sich diese nicht verfinden, widerrathe ich die Auf-

führung; soll sie gelingen, so müssen vorzüglich alle Rollen genau gelernt seyn und das Metrum darf nicht die Lebendigkeit des Vortrags hemmen. Ohne diese Eigenschaften ist der Tod jedes Lustspiels unterschrieben.

Hinsichtlich der Versification ging ich von der Ansicht, aus, daß sich der Vers mit Leichtigkeit declamiren lasse; nur der gezwungene Versbau ist der Bühne untersagt.

Das Costüm mag etwa den Uebergang der altdeutschen Tracht zu der modernern bilden. Handlung und Sprache scheinen freilich sich nicht immer einem frühern Zeitalter fügen zu wollen; jedoch erwäge man, daß hier nicht mit Humpen, Schwerdtern und Spießen verkehrt wird, und daß Personen des Lustspiels eine andere Sprache führen können, als die beißigen Haudegen der Ritter- und Lärmstücke.

Hamburg im April 1818.

F. L. Schmidt,

Mit-Director des Stadt-Theaters.

Berg und Thal,

oder:

Verwechselungen.

Personen:

Thal, } Ritter.
Berg, }

Frau Rebecca.

Agnes, ihre Nichte.

Frau Klara, deren Wärterin.

Schnabel, ein Wucherer.

Bertha, sein Mündel.

Laurette, Bertha's Zofe

Winfried, Thal's Diener.

Ein kleiner Mohr.

Ein Aufwärter.

Ein Kutscher.

Bediente.

Erſter Aufzug.

(Gemeinſchaftlicher Saal.)

Erſter Auftritt.

Schnabel. Rebecca.

Rebecca.

(tritt aus ihrem Gemache links)

Ei, ei, mein trauter Freund, ſchon wieder auf den Füßen?
Man kann den ganzen Tag euch ruhig nicht begrüßen.
Euch war jetzt mein Beſuch in Ehren zugedacht.

Schnabel.

(kam aus ſeinem Gemache rechts)

Mai Frau Rebecca weiß, daß er mir Freude macht.

Rebecca.

(mit einem verliebten Blick)

Man ſchmeichelt ſich damit. — Ich wollte nicht verfehlen,
Den ſchuld'gen Miethzins euch in Golde aufzuzählen.
Empfanget ihn hiemit, wenn es euch nicht beſchwert.

Schnabel.

(empfängt von ihr einen Beutel)

Warum die Pünctlichkeit? Doch ist sie lobenswerth.

Rebecca.

Mit Geld verkehr' ich nur wenn niemand mich kann stören. —

Agneschen ging schon früh, die Messe anzuhören.

Schnabel.

Wie wir in allem doch von je sympathisirt!
Auch ich berühr' kein Geld, wenn Einer spionirt.

Rebecca.

Doch ward das stille Haus mir heute um so trüber;
Die Raben krächzten auf der Kirche gegenüber,
Das Mettenglöcklein schlug so schauerlich darein.
Wird Agnes, dacht' ich da, nun erst im Kloster seyn;
So bist du einsam stets und hörst nichts als die Raben —
Die Einsamkeit, mein Freund, mag doch viel übles haben.

Schnabel.

Drum, traute Nachbarin — wenn's anders euch gefällt —
So treten wir nochmals von neuem in die Welt.
Die Wittwe ist noch schmuck und auch der Junggeselle —
Sitzt eure Agnes erst in ihrer Klosterstelle,
Erlaubt, daß solch ein Mann sich noch zu euch verirrt. —

Rebecca. (schmunzelnd)

Muthwill'ges Schnäbelchen!

Schnabel.

Wie das die Alte kirrt. —
Das kann ich euch gestehn, ich geh auf Freiers Füßen;
Da werdet ihr denn wohl ein Beispiel nehmen müssen. —
Wenn nur das junge Volk es nicht verwegen nennt.

Rebecca.

Für Agnes sag ich gut. Das fromme Kind erkennt,
Daß in dem Kloster nur ihr irrdisch Glück zu finden.

Schnabel.

Wär' meine Bertha auch so leicht zu überwinden! —
Wie oft schon gab ich ihr nicht deutlich zu verstehn,
Sie möge mit Bedacht bei Zeiten darnach sehn,
Sich einen Ehrenmann als Bräutigam zu wählen.
Umsonst! sie lacht mich aus, will sich noch nicht vermählen.

Rebecca.

Ich ließ' die Dirne nicht allein zur Messe gehn.

Schnabel.

Geschah bis jetzt auch nie, und wird nie mehr geschehn.
Ein Geldgeschäft hat mich nur heute abgehalten;
Laurette aber wird gewiß mein Amt verwalten.

Rebecca.

Die Zofe? Gleichfalls wild und gar verschmitzt und schlau.

Schnabel.

Laurette ist erprobt; ich kenne sie genau.
Auch muß auf meinen Wink Frau Klara seitwärts blicken;
Die alte Amme ist so leicht nicht zu berücken.

Vergittert ist dazu der Betstuhl ganz und gar;
Ein Falkenauge säh' von Bertha dort kein Haar.

(seufzt)

Agneschen braucht ihr nicht so ängstlich zu bewahren!

Rebecca.

Dem Himmel sey gedankt! die Mühe kann ich sparen.

Zweiter Auftritt.

Agnes (im Schleier). Klara. Vorige.

Rebecca.

Da kommt die Unschuld her. —

Schnabel.

Und wie ich seh', allein! —
Ei, wo in aller Welt kann denn mein Berthchen seyn?

Agnes.

(verstört und betroffen)

Wie? hat sie mit uns denn nach Hause gehen sollen?

Schnabel. (zu Klara)

Ist das die Achtsamkeit, die ihr habt haben wollen?

Klara.

Der Kirchgang, lieber Herr, war heute ganz verkehrt;
Selbst Fräulein Agnes floh nach Hause wie verstört.

Schnabel.

So sind die Dirnen jetzt allein sich überlassen?
Am Sanct Kathrinentag, wo alles auf den Gassen!
Da kann ein Unglück ja, man weiß nicht wie, geschehn!
Verzeiht, Frau Nachbarin, ich muß nun selber gehn!

(er schießt hinaus.)

Rebecca.

Du bist erhitzt, mein Kind, ich seh an deiner Miene
Wie innig du gefleht zur heiligen Kathrine.
Hast einen Rosenkranz doch auch für mich gezählt?
Ich konnte leider nicht, weil mich mein Husten quält.
Komm, komm, erzähle mir von Sanct Kathrinen-
messe.

Agnes.

Sie war so schön! Ich glaub' — daß ich sie nie
vergesse.

Rebecca.

Wie fromm erbaut ist nicht das liebe, gute Kind!

Klara. (bei Seite)

Nur nicht von Frömmigkeit wir so erbauet sind.

Rebecca.

Nun, so erzähle dann.

Agnes.

Ich werd' es kaum vermögen.
Zu vieles drängte sich dem trunknen Blick entgegen —
Der Zug mit Kreuz und Fahn' — Vor allen glänzend
war
Die Heilige des Tag's, die Kron' im goldnen Haar;
Sie prangte am Altar in ihrem reichsten Kleide
Von Perlen mächtig schwer und funkelnd von Ge-
schmeide.
Nur gnädig war sie mir am heut'gen Tage nicht.

Rebecca.

Ei, was zerstreute dich in deiner Andachtspflicht?

Agnes.

Die Kirche war so voll — ein ungeheu'r Gedränge —
Auch war das Mieder mir am Busen gar zu enge.
Frau Klara hatte gar zu fest mich eingepreßt.

Rebecca.

Daß man das Schnüren doch nicht gänzlich unterläßt! —
Getrost! Nicht lange mehr wird dich der Weltschmuck drücken;
Des Klosters weites Kleid wird bald mein Schäfchen schmücken. —
Jetzt macht es ihr bequem, weg mit dem eitlen Glanz;
Wir beten dann für uns noch einen Rosenkranz.

Agnes.

Für heut' verschonet mich; mein Kopf will mir zerspringen.

Rebecca.

Nun, so verfüge dich zur Ruh vor allen Dingen. —
Hast Kopfschmerz, armes Kind! — Entkleidet sie nur schnell;
Dann kriegt das Herzchen Luft, der Kopf wird wieder hell. —
Das sind die Früchte von der allzufrühen Mette!
Ich sagt' es wohl vorher — jetzt bringt sie nur zu Bette,
Und gebt ihr siebenzig von meinen Tropfen ein;
Schläft sie darauf, so wird ihr sicher besser seyn.

(sie geht in ihr Gemach)

Dritter Auftritt.

Agnes. Klara.

Agnes.

Sie weiß wo mir es fehlt; erwünschter kann nichts kommen!

Klara.

Die Tropfen meinet ihr?

Agnes.

Die Tropfen ausgenommen.
Daß sie allein uns ließ; nur darnach sehnt' ich mich,
Und da dies nun geschehn, so hebt die Krankheit sich.

Klara.

Doch unterm Mieder sitzt das Uebel, will ich wetten;
Und keine Einsamkeit wird euch dagegen retten.

Agnes.

Ei — wie vermeint ihr das?

Klara.

Wenn ihr es mir nicht sagt —

Agnes.

Das wäre sonderbar; da man nicht einmal fragt.
Das könntest du doch wohl.

Klara.

Das werd' ich lassen bleiben.
Ihr kennt das Sprüchlein doch? Du sollt nicht Für-witz treiben.

Agnes. (für sich)

Sie hat doch ganz gewiß gesehen und gehört —
Hat in der Messe dich denn heute nichts gestört?

Klara.

Nichts als der helle Blitz vom Pfeiler am Altare.

Agnes. (stutzt)

Der Blitz vom Pfeiler? Was — was heißt das, liebe Klare?

Klara.

Ich mein' den jungen Herrn, der heute linker Hand
Im goldgelockten Haar dort an dem Pfeiler stand.

Agnes. (hastig)

Du sahest ihn? Ist dir's denn auch wie mir ergangen?
Mir ist als hätt' ich erst zu leben angefangen!

Klara.

Ich glaube selbst; denn so entzückt und unruhvoll —

Agnes.

Ja, ja, gewiß, es ist mit mir nicht wie es soll.
Kannst du den Zustand mir — kannst du ihn dir erklären?

Klara. (bedeutend)

Ich denk', ein Nonnenkleid könnt ihr nunmehr entbehren.

Agnes. (hastig)

Ja, ja, so ist's! Darum vermehrte sich mein Leid,
Als meine Tante sprach von einem Klosterkleid.

Klara.

Schließt ganz das Herzchen auf, ich werd' euch Schutz bereiten;
Ihr seid erst sechszehn Jahr, Erfahrung muß euch leiten.
Ich kenne ja die Welt; vertraut der Wärterin.

Agnes.

So hör'. Das Glöcklein rief, ich kniet' am Betpult hin,
Und andachtsvoll, wie stets, blickt' ich mit frommer Miene
Zur Königin des Tags, zur heiligen Kathrine.
Zufällig schweift mein Blick zur Seite linker Hand
Und trifft auf einen Mann, der dort am Pfeiler stand.
Ein Stich fuhr mir durchs Herz; denn aus zwei Augen schaute
Er mich so seltsam an, daß mich es heimlich graute.
Mit jedem neuen Blick versüßet sich mein Schmerz;
Was Anfangs mich geschreckt, das machte nun mir Herz.

Klara.

Was schien der Jüngling euch denn eigentlich zu sagen?

Agnes.

Darob möcht' ich bei dir mich näher wohl befragen.
Versteinert schien er erst, doch nach und nach erglüht
Sein Auge inniger, dem Feuer fast entsprüht.
Ein strenger Blick von mir wieß ihn in seine Schranken,
Und unterbrach das Spiel der weltlichen Gedanken.
Um aller ferneren Zerstreuung zu entgehn,
Fing ich mit Eifer an, den Rosenkranz zu drehn.

Klara. (lächelt)

Und war das Heldenstück dem sanften Herzen möglich?

Agnes.

Drei Ave's sanken schon, noch blieb ich unbeweglich,
Und hielt's in Einem Stück bis an den Glauben aus;
Dann aber ward die Stirn' ein wenig heiß und kraus.
„Noch einen Seitenblick kannst du dir wohl erlauben,"
So sagt' ich zur mir selbst, „dann bete deinen Glauben."
Ach, liebe Klara, ach! was mußt' ich nun entdecken!
Verschwunden war der Mann. Nun denke meinen Schrecken!

Klara.

Beruhigt euch, lieb Kind, ihr habt mir nichts verhehlt;
Drum weih' ich mich euch ganz und lindre was euch quält.
Ich kann es, meiner Treu! kann eure Herznoth wenden,
Und eure Liebespein vielleicht in Ehren enden.

Agnes. (hastig)

So hast Du ihn erkannt? O sprich, wie nennt er sich?

Klara.

Was gebt ihr mir dafür?

Agnes.

Sprich, sprich, ich bitte dich.

Klara.

Ich habe alles schlau von einer Frau ergattert,
Die mir zur Seite saß und viel von ihm geschnattert.
Der Jüngling nennt sich Berg und ist ein Herr von Stand;
Ich meine nämlich den, am Pfeiler linker Hand;

Rechts ſtand ein Zweiter noch, den ſie nicht näher kannte,
Und den ſie Ritter Thal, wenn ich nicht irre, nannte.

Agnes.

Ein Zweiter, ſagſt du mir, ein Zweiter war noch da? —
Doch ſehr begreiflich iſts, daß ich nur Einen ſah.

Klara.

Auch konntet ihr es nicht; der Pfeiler war dazwiſchn.

Agnes.

Du wirſt die Namen doch am Ende nicht vermiſchen?

Klara.

Berg nennt ſich unſer Mann: ſo glaubt' ich zu verſtehn.

Agnes.

Warum verſchwand er denn und ließ ſich nicht mehr ſehn?

Klara.

Es war ein alter Herr (ſein Ohm) zu ihm gekommen,
Und hatt' ihn mit Gewalt vom Pfeiler weggenommen.
Das Köpfchen hätt' er bald beim Abſchied ausgereckt!
Er liebt euch, wie ihr ihn; das hab' ich klar entdeckt.
Drum darf die Baſe euch nicht in ein Kloſter bringen;
Ihr könnt was ſchönres thun als täglich Hora ſingen. —
Der Ohm, wie ich erfuhr, iſt ganz erſtaunlich reich;
Beerbt ihn Ritter Berg, ſind wir am Ziele gleich.
In ſeinem Alter kann er alle Tage ſterben;
Dann, liebes Fräulein, hoff' auch ich noch mit zu erben.

Den Brautkranz flecht' ich selbst und putz' euch wunderschön;
Da soll's zum letztenmal noch an ein Tanzen gehn!

Agnes.

Geh, dein Geplauder treibt das Blut mir in die Wangen.

Klara.

Wer wird von einem Wort auch gleich so Feuer fangen!
Und überdem, lieb Kind, was Arges sagt' ich dann?
Der frömmsten Mädchen Wunsch, ist doch zuletzt — ein Mann.

Agnes.

Nur schlimm, daß Tante nicht derselben Meinung ist!

Klara.

Ein Näschen drehn wir ihr und fangen sie durch List.
Was gutes wird bezweckt, da darf man schon was wagen.
Mit Ehr' und Tugend nur muß alles sich vertragen.

Agnes.

Doch, wenn der junge Mann mich nun nicht näher kennt?
Und man ihm nicht einmal den Namen von mir nennt?
Dann nährest du umsonst in meinem Busen Flammen;
Ein böses Schicksal führt vielleicht uns nie zusammen.

Klara.

(blickt durchs Fenster)

Seht, da kommt Bertha aus der Messe auch zurück;
Die weiß gewöhnlich Rath in jedem Mißgeschick.
Der Jugendfreundinn dürft ihr offen euch vertrauen.

Agnes. (haſtig)

Nein, nicht um alle Welt darf ſie ins Herz mir ſchauen.

Klara.

Warum? Ihr heller Kopf, ihr immer froher Sinn,
Führt ſchneller euch vielleicht zu euerm Ziele hin.

Agnes.

Wenn auch; zu ihr kein Wort, ſoll ich nicht ewig ſchmählen.

Klara.

Ihr pfleatet euch doch nichts von ieher zu verhehlen.

Agnes.

Doch dies Geheimniß hea' ich ganz für mich allein;
Ich — fürchte gleichſam ſie, mag dir's ein Räthſel ſeyn.
Wenn du mich liebſt, ſo ſchweig und laß mir meinen Willen.

Klara.

Sie naht.

Agnes.

Ich fliehe ſie.

Klara.

Abſonderliche Grillen.

Agnes.

Wenn Tante nur nicht merkt, daß mir die arge Welt
An heil'aer Stäte ſo verfänglich nachgeſtellt.

Klara. (geht ihr nach)

Das überlaſſet mir. Die Baſe zu berücken,
Vergiebt der Glöckner uns und wird uns ſicher glücken.

Vierter Auftritt.

Bertha (die vorauseilt). Laurette.

Laurette.

Nun endlich sind wir doch zu Hause angelangt! —
Ihr wißt wohl nicht, daß ihr aus eurem Betstuhl sprangt,
Und wie verwildert durch ein Dutzend Straßen eiltet,
Den Schleier umzuthun euch nicht einmal verweiltet?
Was hat in aller Welt euch denn so aufgeregt?
Die Messe war es nicht, die dieses Herz bewegt.

Bertha.

Nein, nein, sie war es nicht.

Laurette.

Und darf man denn nicht wissen —?

Bertha.

Ha, mein Geheimniß hast du mir schon halb entrissen. —
Die Zukunft, welche sonst mir fürchterlich erschien,
Seh ich im Rosenlicht nun heiter mir erblühn.
Der Aeltern früh beraubt, ward ich für's ganze Leben
Der Willkühr, wie du weißt, des Vormunds übergeben;
Der mich noch obenein mit seiner Liebe quält,
Und in Gedanken schon den reichen Brautschatz zählt.

Laurette.

Doch weiß ich aber auch, es wird ihm nie gelingen,
Den feur'gen Krauskopf in sein Ehejoch zu zwingen.

Bertha.

Ja Mädchen, du hast Recht, aus ist die Tyrannei;
In meinem Wahne fühl' ich jetzo mich schon frei.

Laurette.

Wo iſt ſo plötzlich denn die Rettung hergekommen?

Bertha.

Es hat der Himmel ſelbſt ſich meiner angenommen!
Denn in der Meſſe ward die Hülfe mir gezeigt.

Laurette.

Dann löſet mein Verſtand das große Räthſel leicht.

Bertha.

Nur in die Kirche hat er uns erlaubt zu gehen;
Es iſt der einz'ge Ort, wo wir Geſellſchaft ſehen.
Nicht zu verwundern iſts, wenn unter ſolchem Joch
Ein Mädchen müde wird, mit Kügelchen zu ſpielen,
Und ihren Hals verlängt, um irgend durch ein Loch
Des dichten Gitterwerks behend hinaus zu ſchielen.
Das hatt' ich heute denn nur allzuviel gethan;
Denn gegenüber ſtand, am Pfeiler rechts, ein Mann —
O wie beſchreib' ich ihn? — Ich kann nicht Worte finden!
Auf ewig wird mein Herz für dieſen Mann empfinden.

Laurette.

Iſt's möglich! Und wer war's?

Bertha.

So ſaheſt du ihn nicht?
Die kräftige Geſtalt, das offene Geſicht,
Die braune Wang' und Stirn', worauf der Muthwill thronte,
Das ſchwarze Aug', worin der ganze Himmel wohnte.
Ach, leider wurde mich dies Auge nicht gewahr;
Das neid'ſche Gitter barg mich ihm ja ganz und gar.

Was Wunder, daß sich so des Herzens Unruh' mehrte,
Und als er mir entschwand, sie vollends mich verzehrte.

Laurette.

O zu entschuldigen seyd ihr nur allzuleicht.
Die traurige Clausur, worin bei unserm Alten
Des Lebens Frühling euch so freudenleer verstreicht,
Und die Gefahr nebstbei als Jungfer zu veralten,
(Was mir das schrecklichste von allen Uebeln deucht,)
Das alles dürfte leicht ein Marmor-Herz aufregen.

Bertha.

Auch kommt der Vorfall uns gerade jetzt gelegen,
Wo stündlich mich der Thor mit seiner Neigung preßt,
Wohl gar ein Hochzeitskleid sich schon bereiten läßt.
Jetzt mußte mir der Mann so gegenüber stehen,
Daß ich gezwungen war, ins Auge ihm zu sehen. —
Und in der Kirche hat er dieses Herz geraubt,
Wo vor Verführung mich der Alte sicher glaubt.
Ist's nicht als ob die Lieb', gesteh es selbst Laurette,
Die Sache recht mit Fleiß so eingefädelt hätte.

Laurette.

Ich wende allerdings gar nichts dagegen ein. —
Den Jüngling auszuspähn wird nur gar schwierig
seyn.

Bertha. (hastig)

Da zeige deine Kunst.

Laurette.

Und wird er auch gefunden,
So ist bei weitem noch nicht alle Sorg' verschwunden.

Bertha.

Wie so?

Laurette.

Die Frage kommt vor allem in Betracht:
Ob ihr, wenn er euch sieht, auf ihn auch Eindruck
macht.

Bertha.

(erschrickt und blickt nach dem Spiegel)

Ach! — wie die Locken mir der Wind fast ganz zerrissen:
Du wirst mir heut, das Haar noch einmal kräuseln
müssen.

Laurette. (lächelt)

Beruhigt euch deshalb. Wenn wir nur erst entdeckt,
Wie unser Jüngling heißt und wo er itzo steckt;
Hab ich nur erst die Spur. Woran ist er zu kennen?
Ihr könnet doch gewiß mir seine Kleidung nennen.
Vielleicht daß auch ein Maal ihn etwa kenntlich
macht —

Bertha.

Nur itzo scherze nicht.

Laurette.

Nichts lasset außer Acht.

Bertha.

Begegnet dir ein Mann, dem keiner zu vergleichen,
Weil ihm, an Bildung keck, sein ganz Geschlecht muß
weichen;
Und ziert die hohe Stirn ein schwarz gelocktes Haar,
Und spricht ein heitrer Sinn aus allen Zügen klar:
So irrest du dich nicht, so hast du ihn gefunden.

Laurette.

Und hielt der Anblick euch die Sinne so gebunden,
Daß seiner Kleider Schmuck dem Auge gar nichts galt?

Bertha.

Ein weißer Mantel barg die übrige Gestalt.

Laurette.

Je eifriger werd' ich mein Spüramt dann verwalten;
Wiewohl im magern Dienst, bei unserm filz'gen Alten,
Mein klein Talent dazu fast eingerostet ist;
Doch was gelänge nicht der Schlauheit und der List!
Schon lange schmachtet' ich nach einem solchen Handel,
Der eine Aenderung bringt in unsern Lebenswandel;
Wo's was zu theidigen, zu spinnen, haspeln giebt,
Wo man durch Mienen spricht und Ohrgeflister liebt. —
Vor's erste wollen wir Agnesen uns vertrauen,
Frau Klara gleichfalls mag uns in die Karte schauen.

Bertha. (hastig)

Wo denkst du hin? Ja nicht!

Laurette.

Es sind vier Augen mehr,
Die lauschen können, spähn —

Bertha.

Das eben fürcht' ich sehr.

Laurette. (lächelt)

Noch lebt der Mann im Mond, und ihr schon eifersüchtig?

Bertha. (verlegen)

Bei Agnes Freundschaft ist die Deutung wohl zu flüchtig;
Ach alles würd' ich ihr mit Offenheit gestehn, —
Nur in mein liebend Herz soll sie jetzt noch nicht sehn.
Entweihung scheint es mir, wenn ichs mit Agnes theilte;
Auch weiß sie sicher nichts, was meine Sehnsucht heilte.

Laurette.

So tappen blind wir fort und hoffen leichtes Spiel;
Auch Amor ist ja blind und kommt doch stets zum Ziel.

(sie geht und bleibt in der Thüre stehn)

O weh! O weh!

Bertha.

Was ist?

Laurette.

Ein Amor ohne Binde.

Fünfter Auftritt.

Schnabel. Vorige.

Schnabel. (außer Athem)

Ha, seyd ihr endlich da? Ein Glück, daß ich euch finde!
Wo war't, wo weiltet ihr? Kann man sich unterstehn,
Am Sanct Cathrinenfest allein nach Haus zu gehn?

Agnese sollte euch, Frau Klara euch begleiten.
Warum geschah das nicht? Was hat das zu bedeuten?
(zu Lauretten)
Du Unverschämte gabst den Ungehorsam zu?
So wenig, seh' ich, gilt dir meines Herzens Ruh?

Laurette. (heftend)

O mit dem Fräulein ist gar nicht mehr auszukommen;
Wenn ich mich heiser schrie, es würde doch nichts frommen.
Das brummt und keift und zankt — höhnt mich noch obenein,
In nichts mehr kann ich ihr anietzt zu Willen seyn.
Kann mich eu'r Ansehn nicht dagegen künftig schützen,
Verlaß ich euern Dienst, ich kann euch nichts mehr nützen.

Schnabel.

So war's ja nicht gemeint, und gerne glaub' ich dir;
Du meinst es treu und gut —

Laurette.

So rächet mich an ihr.

Schnabel. (zu Bertha)

Was gab es unter euch? Man soll mir nichts verhehlen.

Bertha.

(die von Lauretten Winke erhält)

Die Närrin schwatzt so viel, sie mag auch das erzählen.

Schnabel.

Und Trotz noch obenein?

Laurette.

Es iſt nicht auszuſtehn!
Nach ihrem Köpfchen ſoll nicht mehr als alles gehn.
Wollt ich geſchmeidig mich nach dieſem Trotz bequemen,
So würd' ich nie ein Wort des Widerſpruchs vernehmen.
Doch halt' ich auf eu'r Recht und thue meine Pflicht —

Schnabel.

Was gab's denn unter euch? Noch immer weiß ich's nicht.

Laurette.

Daß heute ſie allein nach Hauſe gehen wollte —
Was ſie, nach euerm Wunſch, doch ſchlechterdings nicht ſollte;
Drob fing der Handel an.

Schnabel. (zu Bertha)

Ha, es war mein Befehl.

Bertha.

Und daß er mir mißfällt hab' ich ja keinen Hehl.

Schnabel.

Verwünſcht! daß ich ſie heut' nicht ſelber konnt' begleiten.

Laurette.

Ja wohl!

Schnabel.

Ich ließ mich durch ein Geldgeſchäft verleiten,
Das mir der Zufall grad' zur Meßzeit zugebracht,
Und das ſich freilich auch mit zehn Procent gemacht.

Laurette. (lächelt schlau)

So pflegt's zu gehn, wenn uns zwei Leidenschaften theilen.

Schnabel.

Die Eine, hoff' ich, soll mir noch die andre heilen;
Denn alles was ich spar', ist einst für Bertha's Heerd.

Bertha.

Das leidige Metall hat für mich keinen Werth.

Schnabel.

Ich weiß, mein treues Herz gilt dir weit mehr als Kronen;
O möcht' in deiner Brust nur gleiche Treue wohnen!
Die Rose, die bereits durch ihre Knospe bricht,
Zu hüten, daß sie nicht ein böser Kanker sticht,
Ist eine Arbeit, die ich zitternd unternommen. —
Bist ohne Anfechtung nach Hause doch gekommen?

Laurette.

Ha, dafür schützte sie der Schleier, den sie trug.

Schnabel.

Ein Schleier schützet nicht: ein dickes Regentuch;
Das kann der freche Blick der Spürer nicht durchdringen;
Sie stellen überall der Unschuld ihre Schlingen. —
Doch heute mag dein Trotz nochmal vergessen seyn;
Und blick' ich in dies Aug' — so muß ich auch verzeihn.

(als ihm Bertha naiv in's Gesicht lacht)

Was kann dir denn dabei so lächerlich erscheinen?

Bertha. (ihn neckend)

Wenn ich die Blicke seh', kann ich unmöglich weinen.

Schnabel. (zuckt)

Du liebe, ſüße Maus!

Bertha.

Wenn ihr ſo freundlich lacht;
So runzelt ſich die Stirn, das euch poſſierlich macht;
Denn wie ein Berg thürmt ich's auf dieſer kahlen Glatze,
Un' liſtig ſchielt das Aug' — wie unſre kleine Katze.

Schnabel.

Wa — wa — was ſagſt du da? der Güte ſpotteſt du?
Die Stirne runzelt ſich? Ich ſchiele —

Bertha.

Schielt nur zu.

Schnabel.

Mir aus den Augen geh, eh' ich's zur Stelle rüge!

Bertha.

Ha, das iſt ein Befehl, dem ich mich gerne füge.

(ſie geht)

Schnabel.

Laurette! ſchließ ſie ein. Das räch' ich ſicherlich.

Bertha.

(mit verſtelltem Zorn)

Nein, nein! Laurette duld' ich ferner nicht um mich?
Und wenn hinfort mit mir — wer weiß auch was geſchähe;
Die Unverſchämte kommt nicht mehr in meine Nähe.

(ſie winkt Lauretten heimlich und geht in Schnabels Gemach)

Sechster Auftritt.

Schnabel. Laurette.

Schnabel.

Ich stehe da perplex! So sprach die Dirne nie.

Laurette.

Dahinter steckt etwas; ganz umgewandt ist sie.

Schnabel.

Biet' deine Klugheit auf, es eilig zu erfahren;
Für deine Treue werd' ich keine Opfer sparen.
Welch einen großen Schatz mit ihrer lieben Hand
Der Vormund einst erhält, ist dir nicht unbekannt.
In gleicher Größe werd' ich einstens dich bedenken.

Laurette.

Ach, lieber, goldner Herr! ihr redet schon von schenken?
Wißt, von der Messe schreibt sich alles Unglück her;
Seitdem begann ihr Trotz —

Schnabel.

Geschwind, was weißt du mehr?

Laurette.

Wenn mich nicht alles trügt, ist dort ihr Herz gefangen;
Zur Andacht konnte sie vor Unruh' nicht gelangen.
So wie ein Vögelchen im Käfig sich bewegt,
Bald in die Stäbe pickt und stets das Köpfchen regt;
So blickt' am Gitterwerk des Betstuhls auf und nieder
Des Fräuleins Augenpaar und schweifte hin und wieder.

Schnabel.

Stand etwa in der Näh' ein fades Milchgesicht?
Ein frecher Wollüstling, auf einen Raub erpicht?

Laurette.

O warum waret ihr gerade nicht zugegen!
Ich hätte unsern Mann so gern erkennen mögen.
Als Wechsler kennet ihr die Jugend unsrer Stadt;
Zu euch kommt jedermann, der Geld vonnöthen hat.

Schnabel.

Kannst du die Kleidung mir von ihm genau beschreiben,
Und ist's kein fremder Hecht, hoff' ich ihn aufzutreiben.

Laurette. (für sich)

Glückt es, so bringt er selbst uns noch auf seine Spur.

Schnabel.

Du sinnst?

Laurette.

Ich denke nach. Er trug — trug — wartet nur —
Ja, seine Kleidung war nicht deutlich zu erkennen;
Den weissen Mantel, der sie barg, kann ich nur nennen.

Schnabel.

Wie? weissen Mantel? Ach, ich krieg' mein Zipperlein!

Laurette. (horcht auf)

Ha, sollt' er etwa euch am Mantel kenntlich seyn?

Schnabel.

Unsel'ge Messe, die! O heil'ge Catharine!
Du sahst dem Gräuel zu, verzogest keine Miene?

Laurette.

So wäre unser Mann euch wirklich denn bekannt?

Schnabel.

Es ist derselbe, den ich noch im Kreuzgang fand,
Als ich in meiner Angst vorhin zur Kirche eilte, —
Eh' ich mit diesem Fant des Mädchens Liebe theilte! —

Laurette.

Wer ist's?

Schnabel.

Ein Ritter von der fröhlichen Gestalt!
Vor seinen Schlingen schützt nicht Vorsicht noch Gewalt!
Ort, statt im blanken Stahl die Jungfraun zu beschirmen,
Nur in der Kunst sich übt, sie listig zu bestürmen.
Genuß, Genuß nur ist des Wüstlings Zeitvertreib;
An schönen Seelen liebt er nur den schönen Leib.
Ein solches Ungethüm will mir mein Mäuschen rauben? —
Da kommt er fehl, Herr Fuchs, zu hoch sind diese Trauben.

Laurette.

Noch habt ihr mir von ihm den Namen nicht genannt.

Schnabel.

Berg heißt der Gräßliche, ist überall bekannt. —
Das muß ich näher doch von ihr sogleich erfahren —
Bei Todesstrafe darf sie ihn nie mehr gewahren;
Drum läßt du sie nicht mehr am Straßenfenster stehn,
Noch weniger am Markt etwa vorübergehn.

Im Eckhaus wohnt er dort, im Gasthaus zu den Mohren;
Das schwarze Teufelsschild hat er sich auserkohren. —
Ich gehe jetzt zu ihr und mache sie mir zahm,
Denn wissen muß ich nun, wie weit sie mit ihm kam.
Verstellen werd' ich mich, damit sie ja nicht spüre,
Daß ich so zornig war und was im Schilde führe.
Haha! ich kriegs heraus! sie soll mir vor's Gericht!
So leicht, so leicht betrügt man einen Schnabel nicht.

(er geht)

Laurette. (allein)

Du bist schon, alter Geck, bist jetzo schon betrogen. —
Die Unterredung war unschätzbar, die wir pflogen.
Er hat mein Spüramt nun mir kinderleicht gemacht,
Des Ritters Wohnung find' ich jetzt in finstrer Nacht.
Am Markte wohnet er, so glaubt' ich zu verstehen,
Ein Eckhaus ist's, damit wir ja nicht irre gehen. —
So wär die niedlichste Intrigue angeknüpft —
Die Frage ist, ob uns die Lösung nun entschlüpft?
Ist Berg der Flattergeist, wie er ihn mir beschrieben,
Verdient er freilich nicht, daß wir so blind ihn lieben.
Er übertrieb auch wohl; darum nur unverzagt —
Und wär' es auch der Fall, so sey es doch gewagt.
Dem Fräulein glückt's vielleicht, an diesem Wilden, Frechen,
Die Lieb' und ihr Geschlecht und beider Ruhm zu rächen.

(sie geht)

Zweiter Aufzug.

(Kurzer Saal im Gasthofe mit zwei Mittel- und Seitenthüren.)

Erster Auftritt.

Thal (im weißen Kollet mit blauem Aufschlag und Schärpe). Winfried.

Winfried.

(mit Mantelsäcken beladen, steht zweifelnd in der Mittelthür; zu Thal, der entzückt auf- und abschreitet)

So ist es Wahrheit, Herr, daß wir hier einziehn werden? —
Er hört mich nicht einmal. — Was macht er für Geberden?

Thal.

Ja, in die Zimmer dort; schaff mein Gepäck dahin.

Winfried.

Was für 'ne Schnurre fährt ihm plötzlich durch den Sinn!
Ein Gasthaus will er für das eigne Haus vertauschen?
Es rappelt mit dem Herrn, ich muß ihn doch belauschen.

(er trägt die Sachen in ein Seitengemach und kehrt gleich zurück. Thal schreitet noch immer feurig auf und ab)

Er zuckt noch immer fort — Nicht richtig ist's mit ihm. —

Darf ich denn fragen, Herr —

(hier faßt ihn Thal auf beide Schultern und schüttelt ihn in der Extase)

Blitz! nicht so ungestüm.

Thal.

Ha, frägst du auch nicht, so würd' ich's dir erzählen,
Was mich so hoch beglückt; wie könnt' ich's auch verhehlen?
Mittheilen würd' ich mich dem wesenlosen Raum;
Wiewohl mein ganzes Glück nur noch ein schöner Traum.

(er preßt ihn an sich)

Erräthst du mich?

Winfried.

Ohe! Ihr drückt mich fast zusammen.

Thal.

Und du begreifst noch nicht die Ursach dieser Flammen?

Winfried.

Seitdem der erste Flaum des Ritters Wange ziert,
Hat Weiber-Schönheit nie dies stolze Herz gerührt.
Wüßt' ich das nicht gewiß, so würd' ich jetzo sagen:
Gestrenger Ritter Thal, eu'r Stündlein hat geschlagen.

Thal.

Es hat geschlagen, ja! und boshaft sich gerächt,
Daß ich so keck verhöhnt das schönere Geschlecht.
Bis jetzt erschienen mir die reizendsten Gestalten
Wie eine Tulpenflur: sie glänzen und veralten.

Geſtalt und Farb' und Wuchs entzückt den äußern Sinn;
Geruchlos aber ſtirbt die ſchönſte Tulpe hin.
Ein Zufall führte heut' mich zur Kathrinenmette;
Verſammelt hatten ſich an jener heil'gen Stätte
Die Schönſten unſrer Stadt; ich ward ſie kaum gewahr;
Da ſeh' ich im Gedräng' der andachtsvollen Schaar
Ein Mädchen, fromm erfüllt, in ihrem Betſtuhl knieen,
Und fühl' zum erſtenmal mein Herz von Lieb' erglühen.
Ich ſtand bezaubert, ſtand faſt wie vergeiſtert da,
Als ſie zufällig mir auch in die Augen ſah,
Und es mir deutlich ward, daß ſie wie ich empfänden —
Ach leider war ſie bald hierauf für mich verſchwunden.
Mein Oheim ſuchte mich, ſah mich am Pfeiler ſtehn,
Und zwang mich augenblicks mit ihm nach Haus zu gehn.
Noch mehr, mich ungeſäumt zur Reiſe anzuſchicken,
Weil auswärts ein Prozeß ihm drohet mißzuglücken.
Gehorchen mußt' ich und — ſo ſchwand die Theure mir;
Und würd' ich reiſen, ſchwänd' auch jede Spur von ihr.
Drum will ich heimlich mich im Gaſthof einquartieren,
Bis mir's gelingt, von ihr den Namen auszuſpüren.

Winfried.

Ja, nun begreif' ich euch: der Oheim wird getäuſcht.

Thal.

Von dir erwart' ich jetzt, was ſtrenge Klugheit heiſcht.

Winfried.

Doch was iſt vor der Hand hierin nun anzufangen?

Thal.

Sobald des Mondes Licht am Himmel aufgegangen,
Werd' ich die ganze Stadt ohn' Aufenthalt durchgehn;
Das Haus, das ſie verbirgt, ich werd' es finden, ſehn.
Ein ſolches Kleinod kann nicht unverborgen bleiben —
Dort winkt ein Licht, es ſtimmt durch ihre Fenſterſcheiben —
Voll gleicher Sehnſucht blickt ſie auf zum keuſchen Mond —
Ich ſeh' ſie vor mir ſtehn, wie ſie im Herzen thront. —
Der Zufall, zweifle nicht, wird alles glücklich fügen.

Winfried.

Die Phantaſie kann uns recht angenehm betrügen.

Berg.

(ſingt hinter der Scene)

Wer verſchmähet Lieb' und Wein,
Der ſchifft ohne Segel.
Thor zu ſcheinen, weiſe ſeyn,
Iſt die Lebensregel.

Thal.

Das iſt der wilde Berg! Wie kommt der hier in's Haus? —
Das kriegſt du von dem Wirth am eh'ſten wohl heraus.

Den Wüstling mag ich nicht zu meinem Nachbar haben;
Er würde seinen Witz nur an mich Armen laben.

(Winfried geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Berg (im weißen Rollet mit rothem Aufschlag und Schärpe. Den weißen Mantel legt er ab. Thal.

Berg.
(aus seinem Zimmer)

Ist's möglich! Seh' ich recht? Mein trautes Brüderlein!
Du gehst im Gasthof zu den Mohren aus und ein?
Allhier verkehren nur die liberalen Leute,
Und Liberalität ist deine schwache Seite.
Schon auf der Schule warst du als ein Pursch bekannt,
Den man — Erinnerst dich? — Philister stets genannt.
Ist's wahr, was ich vernahm? — Muß noch darüber lachen —
Dein Oheim wolle dich gar zum Karthäuser machen?
Aus seiner Klause läßt er dich gar selten gehn;
Nur in der Messe hab' ich heute dich gesehn.

Thal.

Wie kann den wilden Berg die Messe int'ressiren?

Berg.

Nur um die Köpfe der Madonnen zu studieren.
Ein einziger Genuß, die Schönen dort zu sehn!
Wie ihre Reize durch die Andacht sich erhöhn!

Hier ſeufzt die Leidenſchaft verborgen hinterm Schleier,
Und die Begierde ſprüht aus jenem Auge Feuer.
Die Andachtsvolle kniet, die Augen fromm verdreht,
Der Vierten ſieht man's an, daß ſie um Liebe fleht.
Die Unſchuld ſcheint allein die Sorge zu beſeelen,
An ihrem Roſenkranz ſich nicht zu überzählen.
Das alles, Brüderlein, giebt eine Phantaſie —!

Thal.

Ha, wem erzählſt du das? Erſpare dir die Müh'.

Berg.

Nun, nun, mein werther Freund, thu nur nicht gar zu ſpröde;
Denn in der Meſſe warſt du heute doch nicht blöde.

Thal. (ſtutzt)

So haſt du mich bemerkt?

Berg.

Du ſtandſt zur Seite mir;
Ein dicker Pfeiler ſchied mich wenig nur von dir.
Abſichtlich wollt' ich dich mit meinem Gruß verſchonen;
Du hatteſt, wie ich ſah, gar eigne Viſionen,
Und ſchienſt dem Irrdiſchen faſt gänzlich ſchon entrückt.
Wer war die Schöne denn, die dich ſo hoch entzückt?

Thal.

Wohl mir, er ſah ſie nicht! — Du haſt ſehr falſch geſehen.

Berg.

Aha! ich merke ſchon! du willſt es nicht geſtehen. —
Was bringt dich denn hieher? das ſage, wenn's gefällt.

Thal. (verlegen)

Ich — habe bei dem Wirth ein Fuhrwerk mir bestellt;
Für meinen Oheim muß ich heute noch verreisen.

Berg.

Und kehrst du bald zurück?

Thal.

Das wird der Zufall weisen.

Berg.

Nun, künftig wohnst du hier; nicht bei dem alten Herrn;
Ich lasse dich nicht mehr in seinen Käfig sperrn.
Zusammen wollen wir das Leben dann genießen,
Und jeden neuen Tag mit neuer Lust begrüßen.
Bei meinem Bart, du kennst bis jetzt das Leben nicht.

Thal.

O, ich bedarf dazu nicht deinen Unterricht.

Berg.

So laß doch hören, Freund. Wer ist der stärkste Zecher?
Wer wirft am glücklichsten die Würfel aus dem Becher?
Wer hat den besten Wein? Wo wohnt das schönste Kind?

Thal. (feurig)

Ha, wüßt' ich das —

Berg. (lächernd)

Ich weiß —

Thal.

O sage mirs geschwind.

Berg. (traulich)

Ich mach' dich gleich bekannt; kannst dich auf mich verlassen.

Thal.

Ha, Faun, wie du's verstehst —

Berg.

Das ist doch wohl zu fassen.
Mach' nur die Reis' erst ab; dann geh' der Jubel an;
Und selbst für heute hab' ich einen lust'gen Plan.
Sind frische Austern hier; auch du bist eingeladen.
Komm mit, mein werther Freund, in Rheinwein sie zu baden.

Thal.

Epicuräer, geh; ich denke nicht daran.

Berg.

Wie so ein nüchterner Gesell entscheiden kann.
Der Austernschmaus wird uns gewißlich wohl bekommen;
Zu einem guten Zweck hab' ich ihn unternommen.
Den braven Schweizerwirth verfolgt ein hart Geschick,
Denn durch die Zeiten kam er ohne Schuld zurück.
Für jede Auster zahlt ihm Jeder einen Gulden,
Da ist der arme Kerl mit eins aus seinen Schulden.
So ward es ausgemacht, das ist Condition,
Man schluckt so viel man kann, hat großen Dank zum Lohn.
Willst du den Abend dir recht angenehm vertreiben,
So komm und schlucke mit.

Thal.

Kann wahrlich nicht.

Berg.

Laß bleiben.

(geht und singt, indem er den Mantel wieder umwirft)

Wer verschmähet Lieb' und Wein,
Der schifft ohne Segel;
Thor zu scheinen, weise seyn,
Ist die Lebensregel.

(geht durch die Mittelthüre rechts)

Thal. (allein)

Wenn diese Wildheit mich nicht gänzlich abgeschreckt,
So hätt' ich gar zu gern ihm meine Lieb' entdeckt;
Er würde sie vielleicht aus der Beschreibung kennen,
Und könnte mir alsdann den Namen von ihr nennen.
Doch eh' ich diesem Freund vertraue, was mir fehlt,
Erduld' ich Jahre noch, daß mich die Sehnsucht quält.

(geht in sein Zimmer)

Dritter Auftritt.

Laurette. Hernach: Ein Aufwärter.

Laurette.

(tritt furchtsam durch die Mittelthüre links)

So wär' ich ungesehn durchs Hinterhaus gekommen,
Und auch in's Vorgemach — doch wird es mir was frommen?

Hat mich der Alte auch nicht in April geschickt?
Dann ist's nicht meine Schuld, wenn mein Project
mißglückt.

(sie sieht hinter der offen gebliebenen Thür einen Aufwärter vorübergehen)

He da! mein lieber Freund, erlaubt mir doch zu
fragen,
Wohnt hier der Ritter Berg?

Aufwärter.

Habt ihr den: was zu sagen?
Ja, Jünaferchen, der wohnt schon ein'ge Monden
hier.

Laurette.

Ich möcht' ihn sprechen; schickt ihn doch sogleich zu
mir.

Aufwärter. (lächelt)

Hm, dazu wird er sich wohl willig finden lassen;
'S ist ein gar lust'ger Herr, und weiß auch schön zu
spaßen.
Ich schick' ihn gleich herauf, wenn er noch unten ist.

(er geht zurück)

Laurette. (allein)

Ich zittre, wenn er mich mit spröden Blicken mißt;
Vielleicht wohl gar verkennt. — Könnt' ich vor allen
Dingen,
Die nöth'ge Ordnung nur in meinen Vortrag bringen.

(sie bleibt sinnend stehen)

Vierter Auftritt.

Thal. Laurette. Zuletzt der Aufwärter.

Thal.

(aus seinem Zimmer)

Wo nur der Winfried bleibt! — Was will die Dirne hier?
Ich grüße dich, mein Kind. Du willst vielleicht zu mir?

Laurette. (erschrickt)

Ha — schöner noch, als ihn mein Fräulein mir beschrieben.
Sie hat sehr gut gewählt; den könnt' ich selber lieben.

Thal.

Du zitterst. Flößt mein Blick denn solchen Schrecken ein?

Laurette.

Dafür, Herr Ritter, könnt ihr wohl ganz ruhig seyn.
Wenn ihr mich ängstlich seht und schüchtern und verlegen,
Ist's einzig und allein nur meiner Sendung wegen.

Thal. (aufhorchend)

Wie? Sendung, sagst du?

Laurette.

Ja; denn kann man auf euch baun?
So hätt' ich insgeheim euch etwas zu vertraun.

Thal. (faßt ihre Hand)

Dort iſt mein Zimmer, komm, dort kann uns Niemand ſtören.

Laurette. (weicht zurück)

Nein, Nein.

Thal.

Du traust mir nicht?

Laurette.

Ihr könnt auch hier mich hören.
Auch fragt es ſich vielmehr, ob mir der Ritter traut —?

Thal.

Wem ſo die Ehrlichkeit aus beiden Augen ſchaut —

Laurette.

Ja, ehrlich iſt's gemeint; das kann ich euch zuſchwören.

Thal.

Ich zweifle nicht daran; doch laß mich endlich hören.

Laurette.

Nur weiß ich nicht, ob man mir meinen Eifer dankt?
Drum hab' ich vor der Thür recht lange erſt geſchwankt,
Eh' ich es wagte, hier ſo gradezu zu gehen —
(Die Herrſchaft dürft' es auch um alle Welt nicht ſehen)
Doch alle Zweifel ſetzt' ich endlich hinten an,
Weil ich durch dieſen Schritt mein Fräulein retten kann.

Thal. (geſpannt)

Trügt meine Ahndung nicht — Sprich weiter, ohne Zaudern.

Laurette.

Wehe, sollt' ich eigentlich nicht von der Sache plaudern;
Denn sonst erzählt' ich euch, der Himmel weiß, wie gern,
Noch viel und mancherlei von einem jungen Herrn,
Der sie durch einen Blick in Sanct Kathrinenmette,
In ihrer Andachtspflicht beinah gestöret hätte.

Thal. (entzückt)

Hab' ich auch recht gehört? du sprichst von ihr? von ihr? —
Von jenem Engel, den — O wiederhol' es mir.

Laurette.

Von Fräulein Bertha hab' ich ehrlich euch berichtet.

Thal.

So heißt sie Bertha, der ich ewig nun verpflichtet?
Die Kunde dank ich dir! Wer bist du, Mädchen? Sprich.
In ihrem Dienst gewiß; o wie beneid' ich dich.

Laurette.

Nanneh! ihr wähnt vielleicht des Fräuleins Hand zu drücken.

Thal.

Vergieb mir Mädchen. Ach, zu groß ist mein Entzücken!
Gefunden ist sie jetzt! O was verlang' ich mehr!

Laurette.

So liebt ihr in der That mein Fräulein denn so sehr?

Thal.

Bei welchem Wesen, sprich, bei welchem soll ich schwören?
O möchte sie mich doch nur so gewiß erhören,
Als hier in meiner Brust das treuste Herz ihr schlägt,
In dem ihr holdes Bild auf ewig eingeprägt.

Laurette.

Nun freut es doppelt mich, daß ich das Werk betrieben!

Thal.

Ach, ohne dich wär' mir das Ziel noch fern geblieben.
Damit du Gute siehst, daß ich erkenntlich bin —
(er reicht ihr eine Börse)

Laurette.

Was denkt ihr, lieber Herr —

Thal.

Ich bitte dich, nimm hin.

Laurette.

Ich dien' ohn' Eigennutz, mich reizen keine Gaben;
(indem sie mit dem Beutel in die Tasche fährt)
Doch ist mir's lieb, das wir uns nun verständigt haben.
Nun spricht sich's noch einmal so offen und so frei;
Man wägt nicht Wort und Blick, das Herzchen ist dabei. —
Vernehmt denn einen Plan, den ich mir ausgesonnen.
Da ihr nun einmal ganz des Fräuleins Herz gewonnen —

Thal.

Ha, schmeichelst du mir nicht?

Laurette.

Soll sie die eure seyn;
Dann retten werd' ich sie von Fesseln, die ihr dräun.

Thal.

Was droht der Theuren? Ha, ich selber will sie schützen!
O glücklich! könnt' ich doch mein Blut für sie versprützen.

Laurette.

Ein Lindwurm freilich ist in diesem Kampf zu fah'n,
Und Ritter Siegfrieds Schwert mag diesem dann sich nahn.

Thal.

Das heißt?

Laurette.

Ein Vormund hört nicht auf, in sie zu dringen,
Will sie zu einer ihr verhaßten Heirath zwingen.

Thal.

Ha, der Verwegene! Ich fordr' ihn auf mein Schwerdt.

Laurette.

Ich dachte gar! Die Ehr' ist nicht der Sünder werth.
Auch ficht er wohlbedacht mit ungewohnten Waffen;
Durch Schlauheit kann man nur sich vor ihm Ruh' verschaffen.

Thal.

O hättest du mir doch das alles nicht vertraut.
Ein Aug', das außer mir, begehrend auf sie schaut —!

Laurette.

Ein altes, trübes Aug', das wahrlich nicht gefährlich;
Nur seine Ränke sind, seit wir euch sah'n, beschwerlich.
Doch hat das Fräulein selbst mir nichts davon gesagt;
Ein Seufzer nur verrieth, was ihr am Herzen nagt.
Gewaltsam hab' ich das Geheimniß ihr entrissen,
Und auf der Stelle sollt' auch ihr es, dacht' ich, wissen.

Thal.

Wo ist ein Glücklicher, der sich mit mir vergleicht!

Laurette.

Nur denket euch den Weg zu ihr nicht allzuleicht. —
Jetzt eil' ich schnell zurück, gar köstlich sind die Stunden;
Erzähle, daß ich euch zufällig aufgefunden,
Daß ihr nichts höh'res wünscht, als sie recht bald zu sehn,
Um, was ihr für sie fühlt, ihr selber zu gestehn. —
Ob sie geneigt ist, euch die Bitte zu gewähren,
Das werd' ich euch vielleicht heut' Abend noch erklären,
Wo ich am Fenster auf euch heimlich warten will.
Um neun Uhr stellt euch ein — versteht sich, leise, still.

Thal.

Vortrefflich! Doch wo find' ich euer Haus, die Straße?

Laurette.

Es ist ein rothes Haus, links in der Brüdergasse.
Und läßt was weibliches sich dort am Fenster blicken,

So nahet euch getrost, nur mäßigt eu'r Entzücken.
Nun schlüpf' ich schnell zurück.

Thal.

Nimm meinen Dank mit dir.
Und deinem Fräulein sag', mich martre die Begier —

Laurette.

Etcetera. Schon gut. In solchen Liebespflichten,
Braucht man Lauretten nicht erst noch zu unterrichten.

(Thal begleitet sie durch die Mittelthüre links)

Aufwärter.

(kommt von der andern Seite)

Da geht das Jüngferchen ja mit dem Ritter Thal!
Vorhin war Ritter Berg nach ihres Herzens Wahl.
Ich fand ihn leider nicht. — Des Jüngferchens Gewissen
Wird sich in Thal und Berg wohl leicht zu finden wissen.

(er geht)

Fünfter Auftritt.

(Schnabels Haus mit einer Laube vor der Thür. Mondheller Abend.)

Rebecca. Klara. Agnes. Bertha.
Zuletzt Laurette.

(Rebecca in der Laube am Theetisch sitzend; sie wickelt Garn von Klara's Armen. Agnes und Bertha sitzen, etwas von der Laube entfernt, neben einander.)

Klara.

Für diese Jahrszeit ist der Abend wunderschön.

Rebecca.

Nur sind die Straßen wie verödet anzusehn.
Ein Lävenbruder kaum ging heute hier vorüber.
Ich mustre alles gern.

Klara.

Man lästert auch wohl drüber.

Rebecca.

Man schlürft gedankenlos dabei ein Täßchen Thee. —
Den Arm ein wenig hoch.

Klara.

Er thut mir nur schon weh.

Agnes. (seufzt)

Ach!

Bertha. (hastig)

Sagtest du mir was?

Agnes.

Das wollt' ich eben fragen.

Bertha.

Ich habe nichts gesagt.

Agnes.

Du solltest mir was sagen.
Denn die Verschlossenheit war sonst nicht deine Art;
Am allerwenigsten in meiner Gegenwart.

Rebecca.

Wo nur Herr Schnabel bleibt? Sein Schälchen wird
erkalten.

Klara.

Ich sah im Schlafgemach ihn einen Spiegel halten;
Er besserte etwas an dem Gesichte aus.

Rebecca. (lacht behaglich)
Das eitle Närrchen kuckt doch überall heraus.

Klara.
Wer ihn so schalten sieht, der sollte wirklich schwören
Er wäre noch verliebt.

Rebecca.
Pst! still, die Kinder hören.
(leise)
Er ist verliebt, er ist's; euch kann ich's wohl vertraun.

Klara.
Nicht möglich!

Rebecca.
Ja, ich sag's; ihr könnet darauf bau'n.

Klara.
Mit Gunst, das werdet ihr mich niemals glauben machen.

Rebecca.
Beweisen kann ich's euch — Ihr werdet freilich lachen —

Klara.
Und wen, wen liebt er denn? Um alles in der Welt!

Rebecca.
Ich bin es selber, der er seine Netze stellt.

Klara.
Ha, seht den Bösewicht! das Alter so zu kränken.

Rebecca.
So sehr alt sind wir nicht; das mag er wohl bedenken.
Das heißt, im Gegensatz zu diesem lieben Mann.

Klara.

Ja, wenn ihr so es nehmt —

Rebecca.

Natürlich. Hört nur an,
Wie er sich — unter uns — mir heute erst verrathen.
Den Hauszins bracht' ich ihm in wichtigen Ducaten;
Zufällig schwatzten wir von künft'ger Einsamkeit,
Da sprach der süße Mann denn ungemein gescheut:
Daß, da man beiderseits so lieblich sich erhalten —
Das Schicksal wunderbar mit uns noch könne walten. —
Ich rede leiser fort; die Jugend hört uns zu.

Bertha. (ängstlich sich umsehend)

Laurette kömmt noch nicht.

Agnes. (hastig)

Wie? Was — was sagtest du?

Bertha.

Du bleibst noch immer stumm; das ist doch unerträglich.

Agnes.

Den Vorwurf mach' ich dir; du sitzest unbeweglich.

Bertha.

Vergebens hab' ich ja schon manch Gespräch gewagt.

Agnes.

Vom lieben Wetter, ja; das hat mir nicht behagt.

Bertha.

Weißt du ein besseres, so bitt' ich es zu führen.

Agnes.

Ach!

Bertha.

Wiederum geseufzt. Wen soll der Seufzer rühren?

Agnes.

Ich habe nicht geseufzt.

Bertha.

Du hast, und sehr gedrückt;
Ein dicker Seufzer war's, zum keuschen Mond geschickt.
Von dorten, liebes Kind, von dorten, will ich wetten,
Wird Niemand kommen, um dich Arme zu erretten.

Agnes.

Wer sagt dir aber denn, daß Jemand kommen soll?

Bertha.

Vergebens sitzt man doch nicht so erwartungsvoll.
Sonst war es anders! Ach! — wir theilten unsre Sorgen,
Und keine hatte vor der andern was verborgen.

Klara.

(endigt eben ihr leises Gespräch)
So hat Herrn Schnabel denn die Lieb' den Kopf verdreht!

Rebecca.

Doch bleibt das unter uns.

Klara.

Wie sich von selbst versteht. —
Was schwatzt die Jugend denn? — Vielleicht von etwas Bösen.
He! Fräulein Bertha! seyd so gut mich abzulösen.

Bertha.

Recht gern. — So komm' ich von der Untersuchung los.

(sie wechselt mit Frau Klara den Platz und die Arbeit)

Rebecca.

Was wollt ihr euch bemühn?

Bertha.

Die Mühe iſt nicht groß.

Klara.

Worüber brütet denn ſo ernſthaft hier Agneschen?
Ihr hängt das ſchöne Haupt wie ein zerknicktes Röschen.

Agnes. (ſteht auf)

Unglücklich fühl' ich mich; das ſiehſt du mir wohl an.
Noch immer ſuchen wir vergebens unſern Mann.
Würd' er, wenn er mich liebt, nicht unſer Haus erſpähen,
Nicht hier vorübergehn, wohl einen Blick verſchmähen?
Er ſchien, den Mienen nach, von mir doch ſo entzückt,
Wie lebhaft hat er's nicht durch Blicke ausgedrückt.
Und gleichwohl läßt er doch den ganzen Tag verſtreichen,
Verräth mir nicht einmal das kleinſte Lebenszeichen.
Nun ſeh' ich Eitle wohl, ich wähnte viel zu früh,
Ich ſey von ihm geliebt; mein Stolz vergiebt das nie,
Was hält mich, daß ich nicht mich ſeiner auch entſchlage,
Und das verhaßte Bild wie ein Geſpenſt verjage.

Klara.

Solch ein Geſpenſt, lieb Kind, jagt ſich ſo ſchnell nicht fort,
Verborgen hat es ſich an gar zu ſchönem Ort;

Dagegen hilft kein Kreuz und auch kein Ave sagen;
Es bleibt, gern oder nicht; ihr müsset es ertragen.

Agnes.

Ich fühl' es leider wohl, und trag's denn mit Geduld.
Gerechte Büßung ist's, für meine Sündenschuld,
Daß ich am heil'gen Ort, zum erstenmal im Leben,
Solch sträflicher Begier leichtsinnig Raum gegeben. —
Doch ein- für allemal, sprich nie mehr von dem Mann.

Klara. (lächelt)

Es wäre denn, wenn ich ihn noch entdecken kann.

Rebecca.

(hat die Arbeit vollendet)

Ich danke, liebes Kind. Jetzt laßt in's Haus uns gehen;
Es fängt nachgrade an, recht kühlend hier zu wehen.
Agneschen singt nun auch mit mir ein Lied im Chor,
Und lies't vor Schlafengehn mir einen Psalter vor. —
Darauf ihr Mädchen dann.

Bertha.

Ich möchte noch verweilen.

Rebecca.

Der Vormund will es nicht; drum hurtig, laßt uns eilen.

Bertha.

Ich komme nach.

Rebecca.

Er gab euch unter meiner Hut. —
Da kommt Laurette. —

Bertha. (haſtig)

Wo? Nun endlich! Das iſt gut.

Rebecca.

Laurette, führt ſie fort; der Vormund hat's befohlen.

Laurette.

(die von der Straße kam, helfend)

Und er hat Recht! Will man ſich hier den Schnupfen holen?

Rebecca.

So ſag' auch ich. — Hier, nimm mein Feuerſtübchen mit;

Sieh' vor die Füße, Kind, fall nicht; da iſt ein Tritt.

(Agnes geht mit dem Gefäß voraus. Klara mit dem Theeſchirr geht hinter her)

Laurette. (gouvernirend)

Nun folget, Fräulein, folgt; was ſoll das lange Zaudern;

Wer wird um dieſe Zeit noch vor dem Hauſe plaudern.

(indem ſie ſie nach der Thür getrieben hat, und die Erſtern nicht mehr ſichtbar ſind, reißt ſie ſie zurück und küßt entzückt ihre Hand)

Sechster Auftritt.

Bertha. Laurette.

Bertha.

Ha, dies Entzücken, ſprich! iſt Hoffnung mir verliehn? Und fandeſt du ihn auf?

Laurette.

Gefunden hab' ich ihn.

Nach euren Wünschen ganz ist alles mir gelungen!
Ach, in den Ohren hätt' es, dächt' ich, euch geklungen.
Das ist ein edler Mann, mein Fräulein, den ihr
liebt —
Und ist weit schöner noch, als ihr ihn mir beschriebt.

Bertha.

Sprich, wie, wo fandst du ihn? O laß mich nichts
verlieren.

Laurette.

Wie kann das wo und wie euch jetzo int'ressiren.
Genug, ich fand ihn auf, so schwer es anfangs hielt,
Und meine Rolle hab' ich schlau vor ihm gespielt.
Das heißt, ich sagte nichts von euern heft'gen Trieben;
Die zarte Weiblichkeit ist unverletzt geblieben.
Er ging auch ohne Müh' in meine Fragen ein;
Kurz, alles ging nach Wunsch, ihr könnt ganz ruhig
seyn.
Denn kaum erwähnte ich der Sanct Kathrinenmette,
Wo ihn mein Fräulein heut zuerst gesehen hätte —

Bertha.

Nun schnell, was sagt' er da?

Laurette.

"Ist's möglich?" schrie er auf,
"Du nennst den Engel mir?" — Das gab er mir
in Kauf.

(zeigt die Börse)

Bertha. (entzückt)

Er liebet mich? — Wirst du mir auch die Wahrheit
sagen?

Laurette.

Er liebt euch, ja, ja, ja. Das hat ſich noch zu fragen.
Er ſchwärmte ſchier vor Lieb', iſt außer ſich, ver-
rückt —
Da ſeht nur, wie er mir die Hände blau gedrückt,
Bloß weil ich eure Maad zu ſeyn die Ehre habe.

Bertha.

Unmöglich konnt' er doch mich durch ein Gitter ſehn.

Laurette.

Wer weiß? Er hat vielleicht ſo eine eigne Gabe,
Gleich einem Chriſtnachtskind mit Geiſtern umzugehn:
Es konnt' auch nach der Meſſ', auch unterwegs
geſchehn.
Genug, er ſpricht und ſchwört, er habe euch geſehn,
Beſchrieb euch ſo genau — er konnte gar nicht enden —
Und ſprach ſo hochentzückt von euren Lilienhänden,
Von eurem blauen Aug —

Bertha.

Sind meine Augen blau?
Du faſelſt, glaub' ich.

Laurette.

Nun, das konnt' er ſo genau,
Zumal bei Kerzenlicht, von ferne nicht erkennen.
Genug, er hörte mich kaum euren Namen nennen,
So ſchrie er auf, daß ihr zuerſt ſein Herz bewegt,
In dem ein'r holdes Bild auf ewig eingeprägt. —
Gewiß iſt Ritter Berg ein Mann von ſtrenger Ehre;
Drum ſeh' ich nicht, was hier noch zu bedenken
wäre.

Bertha.

Wiewohl bei weitem noch nicht aller Zweifel weicht;
So glaubt ein Jeder, was er wünscht, nur allzuleicht.
Ich bin geliebt von ihm, ich glaub' an seine Treue,
Ich weihe mich ihm ganz, und fürchte keine Reue. —
Dem Vormund künd'ge ich den offnen Krieg nun an.
Mach' jetzt nur, daß ich schnell zu meinem Ziele kann.

Laurette.

Da muß ich denn einmal ein Machtwort wieder sprechen:
Mit eurem Vormund dürft ihr nicht so offen brechen.
Gehorchen müßt ihr mir, sonst bleib' ich aus dem Spiel.

Bertha.

In alles füg' ich mich, gelang' ich nur zum Ziel.

Laurette.

Statt euren Vormund denn durch Trotzen zu besiegen,
Sucht ihn durch Schmeichelei in euer Netz zu kriegen;
Ja, glauben muß er fest, daß ihr geneigt ihm seyd:
Dadurch gewinnen wir zum fernern Handeln Zeit.
Der Ritter ist bestellt, euch heimlich zu begrüßen,
Und eh' ihr's euch versehn, liegt er zu euren Füßen.

Bertha.

Ha, was gelobt' ich nicht für einen solchen Preis!

Laurette.

Pst! still, Herr Schnabel kommt; nun macht den Schnabel heiß;

Siebenter Auftritt.

Schnabel. Vorige.

Schnabel.

(kommt aus dem Hause, in einem grotesk-bunten, aber eitel gesuchten Anzuge)

Sieh da! kann man nun wohl die Frechheit höher treiben!
So sirena' ich es verbot, allein hier zu verbleiben.
Hatt' ich die liebe Frau Rebecca nicht geschickt —

Laurette.

(nimmt ihn rasch bei Seite)

Hört ja zu schmälen auf! 's ist endlich mir geglückt,
Den wilden Trotzkopf euch zum Vortheil zu bekehren:
Wenn ihr es darnach macht, so wird sie euch erhören.
Dazu benutzt' ich hier die stille Einsamkeit;
Sie weiß, was ihr verdient, was ihr ein Schnabel beut.
Verlasset euch auf mich; ich werde sie schon leiten,
Daß sie recht nach Verdienst den Lohn euch soll bereiten.

(sie geht ins Haus)

Schnabel.

Mein Mäuschen, ist das wahr? Geändert ist dein Sinn?

Bertha.

Das heißt?

Schnabel.

Daß du begreifst, wie werth ich deiner bin.

Bertha.

So hat Laurette mir nach ihrer Art bewiesen.

Schnabel. (niest)

Sieh, es ist pünctlich wahr; ich muß es selbst beniesen.
Laurette ist sehr brav, ihr folge blindlings, Kind.
Was sie empfohlen hat — schlag's ja nicht in den Wind.

Bertha.

(reicht ihm mit zärtlicher Affectation die Hand)

Ja, das versprech' ich euch.

Schnabel.

Du liebe, süße Taube.
Was das ein Händchen ist! ein Händchen —! O erlaube.

(er küßt die Hand)

Ein Druck von ihm erhöh' mich in ein Feenland.

(sie drückt ihn kräftig)

Au weh!

Bertha.

Was ist?

Schnabel.

(verbeißt den Schmerz)

Drückt derb, die liebe, süße Hand.
Es leiden nämlich noch am Chiragra die Hände.

Bertha.

Was Chiragra! da heißt's nunmehro Lieb am Ende.

Schnabel.

Ich schick' nun alles fort; komm' eben aus dem Bad,
Das heute ungemein mich aufgefrischet hat.

Ein neugeborner Menſch wird noch dein Schnabel werden;
Willſt du die Seine ſeyn, iſt er der Reichſt' auf Erden!
Dann hab' ich nicht nur Geld, das ſchönſte Haus und Pferd —
Nein, auch die ſchönſte Frau —

Bertha.

Das iſt ſchon etwas werth.
Ich will'ge ein; jedoch — muß ich mir Eins bedingen.

Schnabel.

Welch Opfer könnt' ich nicht der Honigſüßen bringen!
Ich darbe mit dir durch das ganze Leben hin.

Bertha. (lächelt)

Ei, die Oeconomie wär' wohl nach euerm Sinn. —
Geloben müſſet ihr, nur mich, mein Selbſt zu lieben.

Schnabel.

Dein ganz Geſchlecht, mein Kind, mag heute noch zerſtieben,
Ich ſehe nichts als dich.

Bertha.

O, nicht auf mein Geſchlecht:
Auf meinen Reichthum bin ich eiferſüchtig —
Sprecht,
Wollt ihr mein Geld und Gut dem nächſten Armen ſchenken,
So reich' ich Herz und Hand euch ohne viel Bedenken.

Schnabel.

(lächelt etwas verlegen)

Empfindsamkeit nur ist's, die jetzo aus dir spricht;
Dein Geld zu hüten, ist ja deines Vormunds Pflicht.
Ja, in der Jugend Lenz kannst du's zur Noth entbehren,
Doch würd' im Alter dich der Mangel sehr beschweren.
Sieh an der Ecke dort, den alten Krämer Grohn;
Der Kerl ist stolz und dumm; doch seine Million
Weiß alle Makel an ihm künstlich zu verstecken,
Und solche Leute giebt es an gar vielen Ecken.
Verschaff' ich also von dem Zins noch Zinsen dir,
Verkenn' die Liebe nicht und danke mir dafür.

Bertha.

Mein Reichthum wird verschenkt am Aermsten auf der Erden.

Schnabel.

So schlag der — Ist das Ernst, so könnt' ich rasend werden.
Kannst du denn ohne Geld wohl leben in der Welt?
Nicht sterben kannst du, nein! nicht sterben ohne Geld.

Ei, Hunderttausende! — Wer wird die wohl verschenken,
Wo Hunderttausend sich um einen Groschen henken.

Bertha.

Ich will nun eurer Treu einmal versichert seyn.

Schnabel.

Da, nimm mich ganz und gar; sperr' mich auf ewig ein.

Bertha.

Nicht nach dem Körper, nein, nur nach der schönen Seele
Steht eurer Bertha Sinn. — Entscheide, Mann, und wähle.

Schnabel.

Ich bin dir treu, mein Kind, verkenne mich doch nicht —
Da steht der keusche Mond, ich schwör's bei seinem Licht —!

(der Mond verfinstert sich)

Bertha.

Ha! Doppelzüngiger! Da sieh den Mond sich schwärzen.

Schnabel.

Verfluchter Zufall!

Bertha.

So, so spielest du mit Herzen?
Der Himmel selbst entlarvt dich noch zur rechten Zeit.

Schnabel.

Begreifst du denn nicht, daß — der Mond ist nicht gescheut.

Bertha.

Jetzt müßt ihr unbedingt euch an die Forderung binden;
Wo nicht, so wird die Braut euch wie der Mond verschwinden.

(sie schlüpft ins Haus)

Schnabel. (allein)

Fast sagt' ich — wenn ich's nicht für ganz unmöglich hielt —
Daß mir auf ihren Wink der Mond den Streich gespielt.
Verdammt! Hab' niemals noch mit ihm Verkehr getrieben,
Just heut zum erstenmal — da muß er sich verschieben.
Ja, könnt' ich nur hinauf! — An allem merk' ich wohl,
Daß ich sobald noch nicht zu meinem Ziele soll.
Drum stelle denn das Netz um sie allmählig enger,
Damit die Noth sie kirrt — Ich säume nun nicht länger,
Ich schließ sie ein, man soll kaum wissen, wo sie wohnt.
Wo sind die Schlüssel? — Hier — Ha, der meschante Mond!

(indem er die Hausthür verschließt)

Ist so viel hundert Jahr schon auf- und abgestiegen,
Und muß gerade heut den tollen Raptus kriegen.

Achter Auftritt.

Thal. Hernach Frau Klara.

Thal.

Die Straße fand ich auf und dort ist auch das Haus —
Doch weiter seh ich nichts, es regt sich keine Maus.
Ha, sie versprach mir doch, am Fenster zu erscheinen,
Und hier ist alles todt — wie soll ich das vereinen?

Es iſt gewiß noch nicht um die beſtellte Zeit;
Der glüh'nden Leidenſchaft iſt's eine Ewigkeit. —
Verweilen muß ich noch ein wenig in der Ferne.

(er geht auf der entgegengeſetzten Seite auf und ab)

Klara.

(am Fenſter auf dem rechten Flügel des Hauſes, dem Parterre zunächſt)

Wer wandelt denn dort mit der kleinen Blendlaterne?

Thal.

Hier athmet ſie! Vielleicht iſt dort ihr Kämmerlein.

Klara.

Ein männlich Weſen iſt's. Sollt' es der Jüngling ſeyn,
Den meine Augen liebt und für verloren achtet?
So viel mein ſchwaches Aug' beim Flackerlicht betrachtet,
Iſt es derſelbe Herr, der in der Meſſe war.

Thal.

(leuchtet nach dem Hauſe)

Ja, ja, hier wohnet ſie! Es zieht mich wunderbar
Nach jenem Hauſe hin; ich ahnde ihre Nähe.

Klara. (ſchreit)

O Wunder! ja, er iſt's!

Thal.

Ha, endlich denn erſpähe
Ich jemand hier —

Klara.

(mit gedämpfter Stimme, während der ganzen Scene)

St! St! das Licht ſchnell umgekehrt;
Ich bin nicht ſicher, daß man uns am Fenſter ſtört.

Thal.

(löscht das Licht aus)

Doch itzo kann ich nicht dein holdes Antlitz sehn,
Du treue Dienerin.

Klara.

Wie ist mir denn geschehn?
Ihr seyd, ihr seyd es doch?

Thal.

Und das noch erst zu fragen.
Du hättest, dächt' ich, mir was wichtigers zu sagen,
Wie denkt dein Fräulein? — Sprich! sag an, was darf ich hoffen?

Klara.

Ihr sprecht von hoffen schon? — Das macht mich fast betroffen.
Nein, nein, mein schöner Herr, so weit sind wir noch nicht.

Thal.

He, welch ein Dämon ist's, der jetzo aus dir spricht.
Dein Fräulein kann doch nicht mein zärtlich Herz verkennen?
Ja, Engel können nicht von reinern Flammen brennen?

Klara.

Man naht! Still!

Thal.

Prüfe mich. Und hätt' ich Kaiserkronen —

Klara.

Mit etwas wenigerm pflegt Liebe nicht zu lohnen.

Thal.

Du spottest meiner noch? O sähst du in mein Herz —

Klara.

Ist alles recht erwünscht.

Thal.

So lindre meinen Schmerz.
Laß mich den Weg zu ihr, zu meiner Göttin finden;
Sie geb' und nehm' den Schwur, sich mit mir zu verbinden.

Klara.

Ihr wollt ins Haus?

Thal.

Ich muß.

Klara.

Ihr dürft jetzt nicht herein.
Das Fräulein muß darauf erst vorbereitet seyn.
Kommt morgen Mitternacht —

Thal.

Dir lohn' ich mit Ducaten!

Klara.

Der offne Gartensaal wird meine Näh' verrathen.
(sie verschließt hastig das Fenster)

Thal. (allein)

Nur noch Ein Wort, Laurett'! O höre — Sie verschwand.
Sie flüsterte so leis', ich hätt' sie kaum gekannt. —
So wär' ich heute denn noch um mein Glück betrogen;
Doch ist es um so mehr mir morgen dann gewogen.

Verkürzen möcht' ich bis dahin die Zeit, den Raum —
O jetzo wünscht' ich mir des Sonnengottes Zaum;
Den güldnen Wagen, um den Erdball schnell zu lenken,
Ihn um so eher dann in Thetis Schooß zu senken. —
Verschlafen kann ich nicht die ewig lange Nacht;
Sie sey im wachen Traum von meinem Glück verbracht.
Begeisterung soll mich erwärmen und durchdringen,
Und meiner Göttin will ich einen Päan singen.

(er geht)

Neunter Auftritt.

Laurette. Hernach Berg.

Laurette.

(öffnet ein Fenster auf dem linken Flügel)

Hört' ich nicht eben hier Jemand vorübergehn? —
Hm, sonderbar! Noch läßt der Ritter sich nicht sehn.
Mit seiner Sehnsucht kann ich das doch nicht vereinen;
Ich dächt', er würde eh' zu früh als spät erscheinen.
Zum Unglück hat gerad' der Alte nirgends Ruh,
Und schließt, als spürt' er was, die Thüren dreimal zu.
Nicht auf Minuten bin ich sicher hier am Fenster.
Er kömmt! — Zurück! Er sieht ja überall Gespenster.

(sie schlägt das Fenster zu)

Berg.

(kommt in einer fröhlichen Weinlaune)

Das war, bei meinem Bart! ein schöner Austernschmaus;
Ein Fäßchen schluckten wir, ein ganzes Faß voll aus.

Nun kann der Schweitzerwirth den ſchuld'gen Miethzins zahlen.
Das hab' ich gut gemacht! — Nutzt nur nicht damit prahlen.
Zum Dank ſchenkt' er mir ein — zu oft — ich nahm vorlieb —
Ich glaube gar, ich hab' ſo einen kleinen Hieb.
Ja, ja, ich muß nach Haus; doch werd' ich es auch finden?
'S iſt rabenfinſter hier, ich tappe nur im Blinden.
Es nebelt auch; ja, ja, bin ganz benebelt ſchon;
Macht nichts, iſt doch vergnügt der Abend mir entflohn.

(er geht weiter)

Laurette.

(öffnet das Fenſter wieder)

Nun endlich hör' ich wen; denn ſehen iſt unmöglich.
Pſt! Pſt!

Berg. (in den Bart)

Ja, Pſt nur zu!

Laurette.

Das wundert mich doch höchlich.
Vernimmt er mich noch nicht. — Seyd ihr denn endlich da?

Berg.

Das ſpricht ja ordentlich. Ich ſeh ihm Rede. — Ja.

Laurette.

Ich meine Ritter Berg.

Berg. (lichert)

Das iſt ein Frauenzimmer. —
Ich bin ein Berg.

Laurette.

Nun das vergeſſe ich euch nimmer.
Ei, ei, wer hätte das zu euch ſich wohl verſehn?
Ein andrer würde hier ſeit neun Uhr Wache ſtehn!
Euch müßte man beinah noch einen Boten ſchicken;
Iſt das die Folge von dem heutigen Entzücken?
Wahrhaftig euer Glück, daß mir's an Muße fehlt,
Sonſt hätt' ich wahrlich euch nach Würden ausgeſchmält.
Itzt hab' ich kaum die Zeit, das Nöthigſte zu ſagen.
Mein Fräulein will es denn auf eure Ehre wagen.
Drum findet morgen euch um Mitternacht hier ein,
Es wird der Gartenſaal euch dann geöffnet ſeyn.
Lebt wohl. — Nun wird man doch Laurettens Eifer loben.

(ſie verläßt ſchnell das Fenſter)

Berg. (allein)

Du biſt ein Engel, Kind, ich auch, du ſollſt's erproben. —
Hat das mir alles auch nicht etwa nur geträumt?
Der Nebel und der Wein wohl durch einander ſchäumt?
Nein, nein, es ſprach fürwahr! Ein drollig Abentheuer!
Ein Berg, ſo ſeh' ich wohl, iſt einmal zum Befreier
Der Dame auserſehn; und was kann ich dafür,
Wenn jener träge Menſch die goldne Zeit verſäumte?
Ha, ſolch ein Glücksſtern ſcheint nicht alle Tage mir;

Drum übernehm' ich gern mit Freuden seine Pflicht.
Ja, ja, wofern ich nicht das alles wachend träumte,
So wag' ich's morgen auf mein unverschämt Gesicht.
'S ist nicht der erste Strauß, aus dem ich mich gezogen;
Ich komm' um Mitternacht unfehlbar angeflogen.
(er geht weiter)
Doch ob ich auch das Haus hier wiederfinden kann?
Hast Katzenaugen, Freund? so sieh' es dir 'mal an.
Das ist ein Haus — und das — Und das ist eine Straße;
So geh denn immer zu, nur immer nach der Nase.
Ich will's schon finden. Ha, ein herrlich qui pro quo —
Benutzt' ich's nicht — Fürwahr, ich wär' ein Mann von Stroh.
(er schlendert weiter)

Dritter Aufzug.

(Der Saal.)

Erſter Auftritt.

Agnes. Klara. (führt Agnes halb mit Gewalt aus dem Gemache rechts)

Klara.

Ei, folget mir. Hier kann das Herzchen ſich ergießen.

Agnes.

Nein, nein, ich kann dazu unmöglich mich entſchließen.
Ihn einzuladen hier in finſtrer ſtiller Nacht!
Von deiner Ehrbarkeit hätt' ich das nie gedacht.
Wie ſtimmt das überein mit jener Zucht und Tugend,
Die du mir predigteſt von meiner frühſten Jugend?

Klara.

Noch Vorwurf obenein? Wie habt ihr euch gequält,
Die Augen blind gegafft, auf Jedermann geſchmählt,
Daß ſeit dem Kirchgang ihr den Ritter nicht geſehen.
Als ich zufällig nun ihn ſah vorüber gehen,
Und er ſo edel ſprach — mußt' er mein Herz erweichen;
Sein Feuer läßt nur mit der Sonne ſich vergleichen.
Gewiß, der liebe Herr hat eine ſolche Art,
Daß man mit ihm das Herz im Leibe theilen möchte.
Iſt mein Agneschen erſt mit dieſem Herrn gepaart,
Iſt ſie die Glücklichſte vom weiblichen Geſchlechte.

Agnes.

Gepaart? Ha, sollte das auch seine Absicht seyn?

Klara.

Ei, glaubt' ich daran nicht, ließ ich ihn gar nicht ein.
Er ist uns einmal nun in unser Garn gegangen,
Und also — ich versteh's — so gut schon wie gefangen.

Agnes.

Ihm Schlingen legen? Schlecht. Nun will ich — will ich fort;
Ich sprech' ihn immer hier, ich gebe dir mein Wort.

Klara. (sie zurückhaltend)

Wer spricht von Schlingen denn? Das ist bei ihm nicht nöthig.
Er ist aus freier Wahl zu allem ja erböthig. —
Bei Tage ihn zu sehn doch schier unmöglich ist.

Agnes.

So scheint es freilich wohl; ich merke deine List.

Klara.

Ihr könnet überdem des Himmels Gunst verdienen;
Denn eure Wahl verdankt ihr einzig Sanct Kathrinen;
Die Heil'ge hatte ihn mit Fleiß dahin postirt,
Ihr Wille ist's, daß ihr durch ihn das Herz verliert.

Agnes.

Das ist mein Glaube auch, ich muß dir's nur gestehen;
Er läßt mich meine Schuld im mildern Lichte sehen.

Klara.

In jedem Augenblick kann er nunmehr erscheinen,
Und kann es anders nicht als redlich mit euch meinen.
Auch bin ich mit dem Licht im Kabinet zur Hand;

Und ist es nöthig, stell' ich mich für euch zur Wehre;
Schreit dann nur laut genug, damit jchs nicht verhöre.

Agnes. (ängstlich)

So glaubst du also doch —?

Klara.

Ich scherze, eitel Tand.
Ha, unser Mann gehört zu den bescheidnen Herren;
Ich könnte mich mit ihm auf eine Insel sperren.

Agnes. (naiv)

Dir würd' er sicherlich auch nichts zu leide thun.

Klara.

So fühllos sind wir nicht; laßt das Kapitel ruhn. —
Horch! unterm Fenster rauscht's!

(sie schleicht hin)

Agnes.

Er sollt' es wirklich seyn?

Klara.

(ruft leise durchs Fenster)

Herauf! ja es ist Zeit. — Er schlüpfte schon herein.

(sie nimmt das Licht vom Tisch)

Agnes.

Du gehst?

Klara.

Dort im Gemach mich leise zu verstecken;
Der Husten könnte leicht die liebe Tante wecken.

Agnes.

Ich bleib' allein nicht hier.

Klara. (streng)

Ihr müßt. Ha, seyd kein Kind.

Agnes.

So lieh mir wenigstens den Schleier dann geschwind.
Er soll nicht mir — ich will nicht ihm in's Auge blicken.

Klara. (verschleiert sie)

Holdselig's Bild! Ach, ich betracht' es mit Entzücken!
Vor zwanzig Jahren schlich auch in mein Kämmerlein
Der Bräut'gam eben so — jedoch in Ehren! ein.

(sie geht ins Kabinet)

Agnes. (allein)

O wär' der Anfang nur erst glücklich überwunden!
In solcher Lage hab' ich mich noch nie befunden.

Zweiter Auftritt.

Berg. Agnes.

Berg.

Ich kam zu früh, doch recht. Da ist sie, meiner Treu!
Ich glaubte immer noch, daß es ein Irrthum sey.

Agnes.

Vor Schrecken wag' ich kaum die Augen aufzuschlagen.

Berg.

Ich stieg so keck herauf; jetzt wird mirs etwas schwül.

Agnes.

Was unbescheidnes wird er ganz gewiß nicht wagen.

Berg.

Denn — hab' ich sie verkannt — so wagt' ich wirklich viel.
Sie wird das ganze Haus in Feu'r und Flammen setzen.
Wenn sie den Irrthum erst und mich dazu entdeckt.

Agnes.

Und keiner spricht. Das heißt, die Artigkeit verletzen.

Berg.

Auch liegt ein Wächter wohl im Hinterhalt versteckt,
Um für mein Wagstück mir die Strafe zu gewähren.

Agnes.

Bescheiden ist er; denn — kaum wagt er's sich zu nähern.

Berg.

Courage, Freund, da die Gelegenheit dir lacht;
Ein Becher Cyperwein hat dir ja Muth gemacht —
Zuvor, mein Fräulein, mögt ihr huldreichst mir vergönnen —
O weh!

Agnes.

Mein Herr —

Berg.

Wie hat — man sich verschleiern können?
Das hat mit einemmal mir mein Concept verrückt.
Säh ich der Schönheit Glanz, so wär' es mir geglückt,
Zum zärtlichen Gespräch den Eingang mir zu bahnen;
Doch was man auch nicht sieht, läßt eine Venus ahnen.

Agnes. (für sich)

In diesem Tone sprach Bescheidenheit noch nie.

Berg.

Und das Versteckenspiel erhitzt die Phantasie.
So birgt der Schleier dann für mich ein Ideal
An Körper und an Geist; ich messe das Oval

Des reizenden Gesichts und seh' den keuschen Busen;
Es wiegen sich auf ihm die Grazien und Musen,
Und in den Augen glänzt ein ganzes Sternenheer;
Die Ochsenäugige benamte sie Homer.
So blickt mein geist'ges Aug' durch dieses Florgewebe,
Und harret nur, daß sich die Statüe belebe.

Agnes. (für sich)

Hat es mir nicht geträumt? Und sprach man so zu mir?

Berg. (bei Seite)

Ha, sie erkennt mich nun und zeigt mir nicht die Thür?
Jetzt hast du Glückskind erst ein leichtes Spiel gewonnen.

Agnes.

O wär' ich diesesmal nur der Gefahr entronnen.

Berg.

Beiläufig saat mir doch, warum die Jungfer fehlt,
Die unterm Fenster mich so gräßlich ausgeschmählt?

Agnes.

Bei weitem nicht so sehr als sie es hätte sollen.

Berg.

Hm, ich begreife nicht, was denn die Damen wollen?
Hab' ich, wie sie befahl, nicht pünctlich mich gestellt?

Agnes.

Gott, welche Deutung!

Berg.

Pah! das wär' ein feiner Held,
Der sich deraleichen mehr als einmal sagen ließe!
Saat es der Jungfer doch, wie sehr mich das verdrieße.

Leichtfertig schilt man mich, was Wahres ist daran;
Wo's einen Jubel giebt, bin ich der erste Mann.
Doch die Galanterie weiß alles zu versüßen,
Und darum seht ihr mich denn auch zu euren Füßen.

Agnes. (beleidigt)

Ihr habt, Herr Ritter, wohl den rechten Weg verfehlt.

Berg.

Ihr glaubt vielleicht was man vom wüsten Berg erzählt?
Der Freude jagt er nach; doch ist er seelengut.

Agnes.

Verstattet daß ich jetzt — zu Eis gerinnt mein Blut.

Berg.

Auf Ehre! seelengut. Darum kein Widerstreben;
Es muß sich endlich nun der neid'sche Schleier heben.
(er nähert sich)

Agnes. (fliegt zurück)

Wenn ihr es wagt —

Berg.

Haha! Schaamhaftigkeit der Theuern;
Wenn nicht ein Wink, wohl gar noch mehr mich anzufeuern. —
Ja, ja, ich wag' es keck.

Agnes.

Zu Hülfe! Klara! Licht! —
Ich schreie um Gewalt.

Berg.

Ums Himmelswillen nicht!

So blieb's nicht unter uns. Mir dürft ihr keck vertrauen:
Auf Veras Verſchwiegenheit kann man ein Bollwerk bauen.
Ein ſchlechter Burſch der mit der Gunſt der Schönen prahlt,
Der ſüßen Minne Huld mit Undank nur bezahlt. —
Nach der Verſtändigung ſpricht ſichs nun um ſo freier,
Und ich erbitte mir, ein Küßchen ohne Schleier.

Agnes.

Zu Hülfe! Klara! Ach — die Sinne ſchwinden mir.
(ſie ſinkt erſchöpft in einen Seſſel)

Vera.

Nun Burſche, laufe Sturm, der Augenblick winkt dir.
(er umarmt ſie)

Agnes.

(ſpringt entrüſtet auf)

Schaamloſer! Ha, dein Blick hat ſchrecklich mich betrogen.

Vera.

Was Teufel! hätt' ich mich doch wohl in ihr betrogen?

Agnes.

Wie grauſam täuſchtest du des frömmſten Mädchens Herz!

Vera.

Es iſt wahrhaftig Ernſt; ich hielts bis jetzt für Scherz.

Agnes

Klara! zu Hülfe mir.

Berg.

Versuche einzulenken.

Klara.

(ohne Licht in der Thür)

Was giebt's?

Agnes.

Der Freche wagt die Ehre mir zu kränken.

Klara. (schießt hervor)

Gift tausend Element!

Berg.

Das ist ein Drache gar! —
Nun mach' dich eilig auf.

Klara.

Ha, ist das wirklich wahr? —
Still, stillgestanden, Herr; glaubt man sich wegzustehlen?

Berg.

Ein andermal, mein Schatz, jetzt muß ich mich empfehlen.

(er entspringt)

Dritter Auftritt.

Agnes. Klara.

Agnes.

Da siehst du nun dein Werk; den Frevel dank' ich dir.

Klara.

Den Frevel? Ei, um Gott — Erklärt, was gab's denn hier?

Agnes.

Wir haben beide uns in diesem Mann betrogen!
Ist das derselbe, den ich in der Messe sah?
Zu dem mein Herz mich so gewaltsam hingezogen,
Der mir so edel schien —

Klara.

So saget nur, was geschah?

Agnes.

Gekommen wär' er um mir ew'ge Lieb' zu schwören?
Wie konnte dieser Wahn uns beide je bethören!
Er kennt die Liebe nicht; sein ungestümer Sinn,
Giebt jeglicher Begier sich ohne Rückhalt hin.
Darum erschien er vor mir mit der frechsten Stirne,
Und wähnte, Agnes sey ihm nichts als eine Dirne.

Klara.

Der Gräuel wäre wahr? — Ich werde fast zu Stein!
Belogen hat er uns? Es kann nicht möglich seyn.
Wie wußt' am Fenster sich der Gleißner nicht zu winden!
Die Engel könnten, schwur er, reiner nicht empfinden. —
Nun, schwarzer Engel, wart! die alte Klara schwört —

Agnes.

Auf immer scheid von ihm

Klara.

Nein, hättet ihr gehört
Was alles er gelobt! — Er wollte Kaiserkronen —

Agnes.

Erwähne sein nicht mehr.

Klara.

Nun wart, ich will dir lohnen.
Säh ich bei Tage nur einmal des Frechen Spur.

Agnes. (hastig)

Jetzt freut es doppelt mich, daß Bertha nichts erfuhr.
Nun werd' ich um so mehr mein Herz vor ihr verstecken.

Klara.

An eurer Stelle würd' ich alles ihr entdecken;
Es warnte sie vielleicht vor ähnlichem Geschick.

Agnes.

(der die Thränen nahe)

Das fürchtet diese nie; ihr lächelt stets das Glück.
Wie zuversichtlich blickt die Eitle nicht ins Leben;
Weiß, was sich widersetzt, gewaltsam zu erstreben.
Nur mich, die Schüchterne, die fromm sich stets bewacht,
Verfolgt ein solch Geschick. — Ich trag' es. Gute Nacht.

Klara.

So trostlos scheidet nicht. Lieb Kind, laßt euch bewegen;
Man muß nie hoffnungslos das Haupt zur Ruhe legen.

Beweiſen will ich's euch aus der Hiſtoria,
Daß manchmal, unverhofft, der Rettungsengel nah.
Es war einmal ein Mann —

Agnes. (auffahrend)

O geh' mit Männer-Sagen.

(ſie geht ins Seitengemach)

Klara. (allein)

Ja, ja, ſie hat ganz recht; es ſind die größten Plagen!
Entbehren kann man ſie nur leider Gottes nicht.
Und doch — was ſieht man denn an ſo 'nem Milchgeſicht?
In mich kann ſich ſo leicht kein Mannsbild mehr verlaſſen:
Ich weiß vor dem Gezücht mir Ruhe zu verſchaffen.

(ſie folgt)

Vierter Auftritt.

Thal.

(ſchleicht herein)

Da iſt der Gartenſaal, wohin man mich beſtellt,
Ich fand ihn richtig auf — Nur iſt er ſchlecht erhellt.
Die erſte Schwierigkeit! Wie ſoll ich weiter finden?
'S iſt rabenſchwarze Nacht, ich tappe hier im Blinden. —
Pſt! Pſt! iſt Jemand da? — Es läßt ſich Niemand ſehn:
Sie wollte hier doch harr'n, ſo glaubt' ich zu verſtehn.

Die Unschuld spielt vielleicht vorsetzlich hier Verstecken;
Durchsuch' das Zimmer, Freund, das soll sich bald entdecken.

(er tappt umher)

Hier nichts — dort — Nein. Doch da — Ha, wiederum ein Trug,
Es war ein alter Stuhl, der mir 'ne Brausche schlug. —
Jetzt regt sich was. — Sie ist's! So grazienmäßig streichen,
So leicht am Boden hin, nur Engel ihres gleichen.

Fünfter Auftritt.

Thal. Laurette. (durch die entgegengesetzte Seitenthüre)

Thal.

(tappt ihr entgegen und umarmt sie feurig)

Ja, endlich, endlich denn! O sel'ger Augenblick!

Laurette. (schreit)

Ha!

Thal.

O verzeiht, verzeiht! Ich fasse nicht mein Glück.
Die Ehrfurcht sollte mich zu euren Füßen stürzen;
Doch darf nicht Förmlichkeit die flücht'ge Zeit uns kürzen.
Gefunden hab' ich sie! Entzückender Genuß!
Empfangt der Liebe Schwur mit diesem heißen Kuß.

Laurette.

(windet ſich jetzt aus ſeiner Umarmung)

Halt! nicht ſo raſch, mein Herr!

Thal.

Du biſt's?

Laurette.

Erkennt Lauretten.

Wie, wenn wir Mädchen nun eu'r leicht Gewiſſen
hätten?
Ein feines Unglück hätt' im Schirm der Dunkelheit —

Thal.

Mein Irrthum, liebes Kind, war deine Sicherheit! —
Doch ſage ſchnell mir, wo, um aller Heil'gen Willen,
Dein Fräulein bleibt? Mir ſchlägt das Herz vor
Ungeduld;
Was hindert ſie nunmehr, die Hoffnung zu erfüllen,
Die du mir gabſt? An wem, Laurette, liegt die
Schuld?

Laurette.

O ſicher liegt es nicht an Bertha's gutem Willen!
Ihr Herzchen klopfte nicht mit minder Ungeduld
Als eures, goldner Herr, nach dieſer Geiſterſtunde.
Mir wahrlich iſt's zu hoch, ich muß es frei geſtehn,
Wenn hier nicht Zauberei im Spiel iſt; denn im
Grunde,
So haben beide ſich kaum in's Geſicht geſehn.
Drum wirkt unfehlbar auch an euerm Liebesbunde
Der Himmel ſelbſt, und ſo wird alles herrlich gehn.

Thal. (entzückt)

Du glaubst?

Laurette.

Gewiß. Nur ward der alte Greif, von dem
Ich gestern euch erzählt, uns heut' sehr unbequem.
Der Schleicher machte sich, kraft seiner Vormundsstelle,
Von langem her verschmitzt ein kleines Hausſyſtem,
Das nicht in unſers paßt. Nun weiß ich nicht von wem
(Wenn nicht geradezu vom Satan in der Hölle)
Der Alte Wind bekam, er äußerte den Glauben:
Ein Zufall könn' ihm Nachts einmal ſein Liebchen rauben.
Drum ſchloß mit eigner Hand der Molch das Fräulein ein.
"Es ſoll zeither bei Nacht hier wenig ſicher ſeyn,"
Sprach er, "drum will ich noch ein Schlößchen hier vorlegen."
Ich hätt' den alten Geck dafür erdroſſeln mögen.

Thal. (rennt umher)

So ſeh' ich abermals die Holde, Theure nicht? —
Der Himmel, ſagſt du, nein, ein böſer Dämon flicht
An unſerm Liebesbund; bemüht ſich, mich zu plagen.

Laurette.

Der Meinung bin ich nicht; vielmehr, ich möchte ſagen —

Thal.

Was! ſendet man mich nicht, geſteh's! von Ort zu Ort?
Beſtellt ohn' Unterlaß bald hier mich und bald dort.

Die zweyte Nacht schon wandl' ich sehnend auf der Straße,
Zerstieß noch obenein vorhin mir meine Nase.
Und wenn ich endlich wähn' mit zärtlicher Begier
Sie zu umfassen, so — zerfließt ein Luftbild mir.

Laurette. (lächelt)

Nun, ziemlich körperlich war's diesmal, sollt' ich meinen.

Thal.

Jetzt keinen Scherz, soll ich nicht hart dir plötzlich scheinen.

Laurette.

Puh! wie das braus't und schäumt; doch glaubt es sicherlich:
Ihr seyd ein Glückskind, Herr.

Thal.

Noch äffen willst du mich?

Laurette.

Nein, nein. Es hätte euch doch um so mehr verdrossen,
Wenn auch der Alte mich im Zimmer eingeschlossen?

Thal.

Was frag' ich jetzt nach dir.

Laurette.

Wahrhaftig, sehr galant!
Eu'r Glück, Herr Ritter, wißt, liegt jetzt in meiner Hand.

Denn ward ich eingesperrt, verloret ihr die Theure,
Und nun ich frei bin, ist sie morgen schon die eure.

Thal.

Mich macht die Vorstellung des Glückes schon berauscht.

Laurette.

Nun, so vernehmet denn was glücklich ich erlauscht.
Von unserm Alten ist ein schwarzer Plan erfunden.
Da er all überall nur Nebenbuhler sieht,
Soll Bertha aus der Stadt, und übermorgen flieht
Er mit ihr auf das Land.

Thal. (heftig)

So wär' sie mir verschwunden?

Laurette.

Wohin er flüchten will, konnt' ich noch nicht erspähn;
Doch sicher werden wir dem Geck ein Nädchen drehn,
So bald ihr euch nur wollt nach meinem Rath bequemen.

Thal.

Ich schlag den Alten todt.

Laurette.

Das könnt' er übel nehmen.
Hört einen Rettungsweg, wie ich ihn mir gedacht.
Um jenen schwarzen Plan des Unholds zu vernichten,
Muß Fräulein Bertha schon vor übermorgen flüchten.
Sie werde durch euch selbst in Sicherheit gebracht;

Denn nicht gar weit von hier, nur eine Tagereiſe
Wohnt die Vertrauteſte aus Bertha's Jugendkreiſe;
Bey ihr erſpäht ſie nicht des Alten Eiferſucht;
Mit Tagesanbruch ſind wir alſo auf der Flucht.
Ihr ſteht am Kloſterthor bereit mit einem Wagen,
Um über Steck und Stein mit uns davon zu jagen.
Bey ihrer Freundin iſt die Braut in Sicherheit,
Und ihr empfangt den Lohn der Lieb' und Dankbarkeit.

Thal.

Der Plan iſt meiſterhaft entworfen von Lauretten.
O daß wir ſie nur ſchon im ſichern Wagen hätten! —
Ich ſchicke augenblicks vier Henaſte an das Thor;
Eil' nur zum Fräulein hin, bereite ſie drauf vor. —
Ich Glücklicher! O welch ein Wechſel der Gefühle!
Vor kurzem war ich noch unendlich fern vom Ziele,
Und morgen werd' ich ſie in meinen Wagen heben! —
Das ſag' ich dir vorher: ich halt' nicht eher ſtill,
Bis ſie mir Herz und Hand auf ewig übergeben.

Laurette.

Nur fragt es ſich, ob auch mein Fräulein reiſen will.
Iſt ſie geneigt, läßt nur die fernſte Neigung blicken,
So werd' ich morgen früh euch zeitig Antwort ſchicken.
Es kommt ein Brief alsdann und unſer Plan dabey;
Nur bitt' ich, überſeht die ſchlechte Schreiberey.

Thal.

Ein Engelchen wird die Feder dazu geben.

Laurette.

Der Complimente will ich jetzt euch überheben;
Drum zeig' ich euch die Thür, eh' er nach mir gefragt.

(sie treibt ihn fort)

Thal.

Du gehst? Noch hab' ich dir nicht einmal Dank gesagt.

Laurette.

Schon gut. Wird alles für empfangen angenommen.

Thal.

Der Stift'rin meines Glücks!

Laurette.

Mir däucht, ich höre kommen.

(treibt ihn weiter)

Thal.

(will hastig zurück)

Und deinem Fräulein sag', daß sie, seit ich sie sah —

Laurette.

In eurem Herzen lebt und webt etcetera. —
Jetzt geht, Herr Ritter, geht, ich stehe wie auf Kohlen.

Thal.

Daß sie in meiner Brust —

Laurette.

Nun ja doch. Gott befohlen.

Thal.

Nur noch ein Wort erlaub' —

Laurette.

Zu wünschen gute Nacht?
Gut' Nacht; das weitre werd' im Wagen abgemacht.

(Sie hat ihn behend durch die Thür geschoben und verschließt sie.)

Er phantasierte hier bis zu der Moraenmette,
Wenn ich ihm das Geleit nicht aufgedrungen hätte.

(Sie schlüpft in ihr Gemach zurük.)

Vierter Aufzug.

(Saal im Gasthofe.)

Erster Auftritt.

Berg. Hernach ein kleiner Mohr.

Berg.

(sitzt bei einem Frühstück)

Das hat geschmeckt! Fürwahr! Nach einer solchen Nacht
Ist solch ein Frühstück für den Magen Götterspeise.
Ein neues Leben hat es in mir angefacht;
Ha, mit der Sonne macht' ich um die Welt die Reise. —
Was giebts denn heute für den Ritter Berg zu thun?
Heut' ist ein Bußtag, Freund, da muß der Muthwill ruhn.
Will künftig überhaupt einmal solider leben. —
Muß lachen zwar. Ich will — doch keinen Schwur drauf geben.

Man glaube mir es auf mein ehrliches Geſicht;
Nur freilich nahe ſich mir der Verſucher nicht.

(Der Mohr kommt durch die Mittelthür links und ſieht ſich ſchüchtern um: Berg fährt fort:)

Lupus in fabula! Das iſt er ohne Zweifel.
Bey meinem Barte! ein wahrhafter kleiner Teufel. —
Woher des Weges, Burſch?

Mohr.

Seyd ihr der Ritter Berg?

Berg.

Schon vier und zwanzig Jahr, mein kleiner ſchwarzer Zwerg.

Mohr.

(giebt ihm einen Brief und geht ſchnell ſeinen Weg zurück)

Berg.

(beſieht die Adreſſe)

Der iſt an mich. — Von wem? — Was Guckuk! ſchon verſchwunden?
Das iſt wohl Feerey, zum Spaß für mich erfunden.
Auch gleichts dem erſten Act von einem Abentheuer,
Wenns nicht vom geſtrigen vielleicht der zweite iſt.
Das ſchrieb ein Krähenfuß — Petſchiert mit einem Dreyer.
Ha! das verſpricht. Laß ſehn. Du öffneſt ihn und lieſt.
"Es iſt wie ich geſagt: nur ihr könnt uns erretten,
"Man drohet Bertha mit verhaßten Ehſtandsketten.
"Glaubt ihr das Wageſtück verſchwiegen zu beſtehn,
"So laßt um neun Uhr euch am Kloſterthore ſehn.

"Ein Wagen sei bereit, der uns nach Dürkheim bringe,
"Denn sind wir einmal dort, so sind wir aus der Schlinge.
"Wir zweifeln beyde nicht, den Auftrag recht genau
"In's Werk gesetzt zu sehn; und unsre liebe Frau
"Verleihe nur alsdann, daß alles wohl gelinge."
Der Brief ist gut. Doch mag denn unsre liebe Frau,
Wie dies zusammenhängt, ein wenig besser wissen
Als ich! — Was ist zu thun? — Ich werde folgen müssen,
Da wie es scheint, das Glück mich nun einmal bestimmt
Der Mann zu seyn, für den mich Fräulein Bertha nimmt.
Von mir, bey meinem Bart! soll keine Dame sagen,
Ich hätte mich bedacht, den Hals für sie zu wagen. —
Vielleicht ist alles nur auf Muthwill abgesehn? —
Genug, ich nehm's für Ernst; und ist, wie zu vermuthen,
Das Fräulein hübsch genug, um mit ihr durchzugehn,
So folg' ich willig ihr durch Feuer und durch Fluthen. —
Da hätten wir mit eins ein neues Abentheuer,
Und endlich seh' ich denn die Spröde ohne Schleier.

Im Waagen hoff' ich auch, daß ſie ſich milder giebt. —
Faſt ſcheint es wahrlich mir, als wär' ich ſchon verliebt.
Iſt ſie nur halbweg ſchön, ſo kann es gar nicht fehlen,
Ich laſſ' mir mein Herz zum erſtenmale ſtehlen.
Wenn ſie im Waagen mir ſo nah zur Seite ſitzt —
Die bloße Vorſtellung des Augenblicks erhitzt.

Zweiter Auftritt.

Thal. (aus ſeinem Gemache) Berg.

Berg.

Gut, daß du kommſt, um mich ein wenig zu erkalten;
Ich hätte ſonſt noch lang ein Selbſtgeſpräch gehalten. —
Wie iſt es? Reiſeſt du denn wirklich noch von hier?

Thal.

Ich — glaube, ja.

Berg.

Mir lieb. Ich reiſ' vielleicht mit dir.

Thal. (ſtutzt)

Das heißt?

Berg.

Muß plötzlich auch 'ne kleine Reiſe machen.
Wenn uns der Zufall nun just eine Straße führt,
Das gäbe Stoff vielleicht zum Scherzen und zum Lachen.

Thal. (für ſich)
Das fehlte noch! Er hat vielleicht mir nachgeſpürt.
(gereizt)
In keinem Falle, Freund, geht unſer Weg zuſammen.

Berg.
Nun wohl, gelaſſen nur; was ſetzt dich ſo in Flammen?

Thal.
Du jagſt Genüſſen nach, gleichviel dir wo und wie,
Ich — lächle wie du willſt — fahr' dieſe Straße nie.

Berg.
Hör'! was dich wundern wird: will mich nunmehr bekehren;
Du ſollſt vom wilden Berg inskünft'ge nichts mehr hören.
Ich bin verwandelt ſchon.

Thal.
Es wäre endlich Zeit.

Berg.
So mein' ich auch. Darum ſiehſt du mich denn bereit —
Doch halt! ich darf noch nicht zu laut mein Glück verkünden.

Thal.
Dein Glück? Was haſt du denn?

Berg.
Noch nichts; doch wird ſichs finden.
Kurz, ich bin ſelig, Freund.

Thal.

So theilst du mein Gefühl;
Denn heute noch erreich' ich aller Wünsche Ziel.

Berg.

Was nennest du dein Ziel?

Thal.

Ein Mädchen, Freund, ein Mädchen!

Berg.

So ruf' ich mit dir aus. Ein Mädchen, Freund, ein Mädchen!

Thal.

Wie kannst du lieben, Vera?

Vera.

Ich muß wohl, Brüderlein.
Man zwinget mich dazu.

Thal.

Wird eine Phryne seyn.

Berg.

Nein, diesmal ehrenwerth; ich schwör' dirs auf Gewissen.

Thal.

Dann wär' ich wahrlich doch begierig mehr zu wissen.

Berg.

Mehr kann ich nicht gestehn.

Thal.

Wer ists? Ich bitte dich.

Vera.

Kann wahrlich nicht.

Thal.

Warum? Du kannst es sicher; sprich.

Berg.

Nein, lieber Freund, man hat mirs selbst noch nicht gesagt.

Thal.

Du bist und bleibst ein —

Berg.

Narr; das sag' ich ungefragt.
Und seh ich deinen Ernst, muß ich die Narrheit schätzen;
Was dich zu seufzen macht, verursacht mir Ergötzen. —
Doch nun in allem Ernst: kenn' meine Göttin nicht;
Gesprochen hab' ich sie, doch nicht gesehn, auf Pflicht!

Thal.

Bey mir grad' umgekehrt: ich habe sie gesehen;
Doch nicht gesprochen.

Berg.

Ey, wie soll ich das verstehen?
Hast du von deinem Glück noch keine näh're Kunde?

Thal.

(mit Emphase)

Das wohl; doch wär' ich nicht vom ächten Ritterbunde,
Bewahrt' ich Damengunst verschwiegen nicht und treu.
Wir sind beim Ritterschlag darob vereidet worden,
Daß dies die erste Pflicht des edlen Ritters sei.

Berg.
(ihn parodirend)

Gehör' ich denn nicht auch zu dem berühmten Orden?
Und doch verführte man vorhin mich zum Verrath.
Als ob ein Ritter Berg gar kein Gewissen hat.
Wer Amors Farbe trägt, bewahrt sein Glück verschwiegen.

Thal.

Es kann am Ende auch mir wenig daran liegen. —
Nur einen Freundschaftsdienst erbitte ich von dir.

Berg.

Brauchst einen Knaben? Berg steht Schildwach vor der Thür;
Die Leiter paß' ich ein. Kurz, mußt du sie entführen,
Steh' ich für den Erfolg, weiß alles auszuspähen.
Und — Notabene! kneif' die Augen dabei zu;
Ich seh' und höre nichts.

Thal.

Sag' nur, was faselst du?
Ich wünsch' allein zu seyn; das sollst du mir gewähren.

Berg. (traulich)

Hast sie hieher bestellt? Mir kannst du das erklären.

Thal.

Der Narr schwatzt mir zum Trotz noch eine Ewigkeit. —
Die Sonne steht schon hoch —

Berg. (erschrickt)

Potz Blitz! so ist es Zeit.

Thal.

Du störst mich jetzo hier; ich schrieb gern ein'ge Zeilen.

Berg.

Kann mich nun ohnehin nicht länger hier verweilen.
(für sich)
Vergessen hätt' ich bald — man hat den Kopf so voll —
Daß ich um neun Uhr mit dem Wagen kommen soll.
(er greift nach Huth, Degen, Handschuh ꝛc.)
Das wäre schön, wollt' ich den Augenblick verpassen —

Thal.

Ein Wort. Wann wirst du dich hier wieder sehen lassen?

Berg.

(pantomimisirt zur Thür hinaus, indem er deutet, daß er an wichtigere Sachen zu denken habe)

Dritter Auftritt.

Thal. Hernach Winfried.

Thal.

Wie glücklich dieser Mensch in seiner Narrheit ist.
Doch ist er endlich fort und ich gewinne Frist. —
He, Winfried!

Winfried.

(tritt ein durch die Mittelthür rechts)

Zu Befehl.

Thal.

Geſchwind, ohn' Unterbrechen.
War noch kein Mädchen da und wünſchte mich zu ſprechen?

Winfried.

Nein, Herr.

Thal.

Mir unerklärt. Der Brief kommt auch nicht nach. —
Du lauerteſt doch ſtets in jenem Vorgemach?

Winfried.

Wie angebannt. Allein, Herr Ritter, eitel Hoffen.
Noch iſt kein Mädchen und — kein Brief hier eingetroffen.
Auf aradem Wege ging zum wenigſten nichts ein.

Thal.

Laurette wird alsdann zu ſehr beſchäftigt ſeyn.
Doch kommt der Brief; er muß noch vor der Meſſe kommen.

Winfried.

Die Meſſe iſt vorbei; die Hoffnung kann nichts frommen.

Thal. (ſtutzt)

Ja freilich wohl! Und das — bei Gott! das iſt zu arg!
So wär' es wahr was ich bis jetzo mir verbarg?
Die Dirne hätte mich denn abermals betrogen,
Und ſo zum drittenmal mich liſtig aufgezogen?

Ohn' allen Vorwand dring' ich grade in ihr Haus. —
Du bleibst im Zimmer hier, läßt jeden ein und aus. —
Treff' ich Lauretten an, so muß es sich erklären;
Mit glatten Worten laß ich mich nicht mehr bethören.
(indem er geht)
Zum drittenmale nun mich in April geschickt.

Windfried. (lacht)
Es macht den armen Herrn die Liebe noch verrückt.
(geht ins Seitengemach)

Vierter Auftritt.

(Gemeinschaftlicher Saal.)

Bertha. Laurette.

Laurette.
(führt Bertha hastig aus ihrem Gemach)
Dem ersten Schlosse sind wir glücklich schon entsprungen.

Bertha.
O wäre alles nur uns schon so gut gelungen.

Laurette.
Hier, liebes Fräulein, weilt noch einen Augenblick;
Denn mit dem Röth'gen kehr' ich wie der Wind zurück.

Bertha.
O laß, ich bitte dich, laß alles stehn und liegen.

Laurette.

Ihr seyd verliebt und könnt mit Nectar euch
begnügen;
Ich nicht, darum gehört für mich zum Leben mehr,
Und für euch künftig auch, drum setz' ich mich zur
Wehr.

(sie schlüpft zurück)

Bertha. (allein)

Wie könnt' ich jetzo wohl an eitlen Flitter denken?
In meinem Glücke möcht' ich was ich hab' ver-
schenken.
Die Freiheit tausch ich ja für meinen Käfig ein,
Und Schirm und Schutz will mir ein edler Ritter
seyn. —
Wo bleibst du? alles kann darüber uns mißlingen.

Laurette.

(kommt mit verschiedenem Gepäck)

Im Mieder können wir doch wahrlich nicht ent-
springen.
Dort giebt es keinen Putz der sich der Mühe lohnt,
Und daran leider sind wir Mädchen 'mal gewohnt. —
Den Schleier nehmt; man muß den Anstand nie ver-
letzen,
Und unverschleiert dürft ihr euch nicht zu ihm setzen.

Bertha.

Da er uns ritterlich beschirmt und führt zum Ziel —

Laurette.

Wenn auch: es machte ihm ein allzuleichtes Spiel.

Ich dächte gar! Sperrweit die Augen offen haben!
An seinen Seufzern mag sich erst das Herzchen laben.

(sie zeigt ein Paquet)

Dies ist das Wichtigste: die Kapsel mit der Schrift. —
Ha, dieses ist ein Fund der alle übertrift;
Womit wir seiner Zeit den Vormund werden zwingen.
Jetzt rasch Valet gesagt; wir sind aus seinen Schlingen.

Bertha.

Nun es zum Scheiden geht, fällt mir so manches ein —
Wird vor und hinter uns der Weg auch sicher seyn?

Laurette.

Ach, vor uns seh ich nur den Schönsten unter allen,
Und hinter uns den Greif mit seinen scharfen Krallen.
Noch glaubt er hinter Schloß und Riegel euch versteckt —

Bertha.

Drum gradenwegs zum Thor, eh der Betrug entdeckt.

(sie wollen durch einen Seitengang eilen)

Fünfter Auftritt.

Agnes. (aus ihrem Seitengemach) Vorige.

Agnes.

Ach, Bertha! sehnlich wünscht' ich dich einmal zu sprechen.

Bertha. (für sich)

Das fehlte noch!

Laurette.

Nur ja! das darf nicht unterbrechen.

Agnes.

Was trägt Laurette denn? — Ihr beide so zerstreut —

Laurette.

Garderobensachen für die liebe Eitelkeit.

(sie schlüpft durch einen Seitengang hinaus)

Agnes.

Du fährst noch immer fort mich ängstlich zu vermeiden.

Bertha.

Ich mag jetzt wenigstens Vertraulichkeit nicht leiden.

Agnes.

Doch drängt mich's grade jetzt: es hat mich längst gequält —

Bertha.

Nur dieser Augenblick ist schlecht dazu gewählt.

Agnes.

Vernimm denn alles jetzt —

Bertha.

Nein, jetzo ists zu spät — ich kann dir mehr nicht sagen,
Die Zeit rechtfert'ge mich, ich muß es darauf wagen.

(sie geht Lauretten nach)

Sechster Auftritt.

Agnes. Hernach Klara.

Agnes.

Sie geht! — Was treibt sie denn so ängstlich fort von hier?
Rechtfert'gen will sie sich. — Ein Räthsel ist es mir.
Daß er mich so gekränkt, hat sie ja nicht verschuldet;
Mir dank ich es allein, was alles ich erduldet.

Klara.

(kommt herbey geschossen)

Agneschen! liebes Kind, was hab' ich jetzt gesehen!
Wenn ihr nur nicht erschreckt, so will ichs euch gestehen.
Als ich den Kopf vorhin durchs Kammerfenster steckte.
Erblick ich einen Herrn, der stets das Köpfchen reckte,
Bald vor- bald rückwärts trat und gafte zum Erblinden,
Ob er in mir vielleicht bekanntes würde finden.
Nun rathet, liebes Kind, nun rathet, saget an,
Wer; glaubt ihr, stecket wohl in diesem frechen Mann?

Agnes.

Ha, sollt' es möglich seyn, daß er es nochmals wagte —

Klara.

Ja, ja, er ist es selbst, der euch am Herzchen nagte.

Agnes.

Und kommt er hier ins Haus? Ich flieh den Augenblick.

Klara.

Das wär' ein dummer Streich; ich halte euch zurück.
Der Uebermüthige läuft endlich in die Falle;
Waſcht ihr ihm nicht den Kopf, ſo thut es meine Galle.

(die eben durchs Fenſter ſieht)

Er kommt.

Agnes (erſchrickt)

Derſelbe Mann, den ich am Pfeiler ſah!

Klara.

Ein hübſches Mannsbild, ja; ſeht ihn nur nicht ſo nah.

Agnes.

Die edele Geſtalt! Wie konnte ſie betrügen?

Klara.

Die ganze Männerbrut beſteht aus lauter Lügen.
Handgreiflich habt ihr die Erfahrung hier gemacht;
Dies Bild, ſo ſchön am Tag', wie häßlich wars bei Nacht;
Drum eh' ihr euch nochmals verirrt in ſeine Schlingen,
Will ich aus dieſem Haus ihn ungeſegnet bringen.

Agnes.

Verlaß mich Augenblicks. Mein Stolz verſtattet nicht,
Daß meine Dienerin in dieſer Sache ſpricht.

Ich fühl' mich ſtark genug, um ſelbſt ihn zu beſchämen,
Und Rache, meiner werth, an dieſem Mann zu nehmen.

Klara.

Ich gehe weil ich muß — und laur' im Hinterhalt;
Giebt ſie ihm nicht genug, geb' ich's ihm heiß und kalt.

(geht ins Seitengemach)

Agnes (allein)

Was führt ihn denn zurück? Sollt' ihn die That gereuen?
Wenn auch; wie könnt' ich je die Ungebühr verzeihen.
Nur fürcht' ich ſeinen Blick — ſieht er mich bittend an,
Wie er am Pfeiler that, ſo iſts um mich gethan.

Siebenter Auftritt.

Thal. Agnes.

Thal.

Da iſt ſie endlich ſelbſt! Entzückensvolle Stunde —

Agnes.

(haſtig und gereizt bis zum Schluß der Scene)

Zurück Verwegener! Vernimm aus meinem Munde,
Was mir zu ſagen zwar mein Herz mir ſchwerer macht,
Doch endlich aber auch auf immer Ruh verſchaft.
Ich habe dir vertraut, ich glaubte deinen Blicken,
Zu gut gelang es dir die Unſchuld zu berücken.

Am Abgrund ſchlief ich ein, mein Engel weckte mich;
Nun ſeh ich alles klar und haſſe ewig dich.
Wie haſt du mich verkannt, wie haſt du mich betrogen,
Die Miene, Wort' und Blick — Ach, alles hat gelogen.
Die treuſte Liebe wars, die reinſte Zärtlichkeit,
Die ich für dich gehegt und die ich dir geweiht.

Thal. (ganz erſtaunt)

Wann aber werd' ich denn einmal zu Worte kommen?

Agnes.

Sobald ich Abſchied hab' auf immerdar genommen.
Und blick' mich nicht ſo an — dein Schmeicheln und dein Dräun,
Ich fühl' es nur zu gut, kann mir gefährlich ſeyn.
Ich will dich nie mehr ſehn, ich ſag' es unverholen;
(Bald muß er aber gehn, ſonſt thu' ich's doch verſtohlen.)
Glaub' nicht daß der Entſchluß mir großen Kummer macht;
Ich lächle, wie du ſiehſt — (Zwar herzlich ſchlecht gelacht.)
Nun leb' auf ewig wohl, wir ſehn uns nimmer wieder. —

(ſie geht)

Thal.

(in der größten Ungeduld)

Es kann nicht anders ſeyn, ſie redet wie im Fieber.

Agnes.

Du, seit Kathrinentag der Störer meiner Ruh —

Thal.

Ein einzig Wort —

Agnes.

(flieht in ihr Gemach)

Nicht eins.

Thal. (allein)

Sie schließt die Thüre zu.
Ich steh da wie verhext. Ist's denn auch wahr gewesen,
Daß man mir hier den Text so unverschämt gelesen?
Nachdem man zweimal mich vergebens herbestellt,
Wird endlich der Empfang so gräßlich mir vergällt.
Es muß hier sicherlich ein Mißverständniß seyn. —
Vielleicht will sie mich auch nur auf die Probe stellen?
Mein guter Genius giebt dies vielleicht mir ein!
Nun wohl! Geduld! Geduld! das soll sich gleich erhellen.
Ich drang in dieses Haus, ich spreng' auch jene Thür,
Und find' ich sie nicht mehr, find' ich Lauretten hier.

(er will hinein)

Achter Auftritt.

Klara. Thal.

Klara.

(fährt ihm giftig entgegen)

Verhaßtes Ungethüm, wie kannst du dich erfrechen,
Das Schloß an dieser Thür gewaltsam zu erbrechen?

Thal.

Das iſt, wenn ich nicht irr', die Frau vom Lucifer?

Klara.

Dein Schlangenantlitz iſt weit ſchwärzer noch als er.

Thal.

Erlaubt die Frage mir: ſpukts bei euch im Gehirne?

Klara.

Was trägt das Menſchenkind für eine freche Stirne!
Wie? Du erfrecheſt dich, nach einer ſolchen That
Mein Fräulein noch zu ſehn, die ohne meinen Rath
Zum zweytenmal vielleicht wär' in dein Garn gegangen?
Noch ſchaudr' ich ob der That, noch brennen meine Wangen.

Thal.

Verſchlinge, werthe Frau, mich hier der Antichriſt,
(Und ungekocht dazu, wofern er hungrig iſt)
Wenn ich von eurer Wuth und eurer ganzen Keiſe,
So ſehr ich mich bemüh', ein einzigs Wort begreife.

Klara.

Die Einfalt ſteht dir ſchön, doch ſie verfehlt ihr Ziel;
Wir kennen dich zu gut, vertraun dir nicht ſo viel.
Die Finger ſpännen wir uns eher wund am Rocken,
Eh' es dir nochmals glückt, uns in dein Netz zu locken.
Ein edles Mädchen iſt's, das ſich dir hold ergab,
Sich nun darob verwünſcht und kümmert bis ins Grab.

Thal.

Frau, machet mich nicht toll. Auch ich bin edel, Ritter!
Beym heiligen Georg! warum ihr dies Gewitter
Mir auf den Nacken schickt, ist zu errathen schwer,
Und wahrlich, aus dem Ton sagt mir kein Wörtchen mehr.
Ich hätte eher Recht, mich bitter zu beklagen;
Ließ nicht das Fräulein selbst mir einen Brief zusagen?
Wiewohl durch einen Mund, der etwas kleiner ist,
Als sich der eurige dem Ansehn nach ermißt.

Klara.

Wie? Was? Gift Clement! Was soll der kleine Mund?
Da seh er meinen an und meß' er ihn zur Stund.
Mein Mund, klein oder groß, ist tüchtig stets gewesen,
Um einem Naseweis die Wahrheit zu verlesen.

Thal.

(will ihr einen Beutel geben)

Versteht mich, liebe Frau.

Klara.

Behalt' den Sündenlohn.
Die Rede ist anjetzt von deinem Spott und Hohn.
Mein Mund geht euch nichts an; ich weiß damit zu schalten.

Thal.

Nun ja, ihr sollt ihn auch für diese Welt behalten.

Klara.

Was du von Briefen sprichst ist vollends Faselei.
Und nunmehr rund heraus: mit uns ist's aus, vorbei.
Sein Herz sammt Zubehör und seine gelben Haare
Trag' er zu Dirnen hin; die schätzen solche Waare.
Uns laß a dato an der Herr in guter Ruh;
Nachdem was jüngst geschehn, glaubt man ihm nichts mehr zu.
Man will von ihm allhier nichts hören mehr und sehen;
Das sagt der große Mund; nun kann er weiter gehen.
(sie eilt in ihr Gemach)

Thal. (allein)

Hat das mir nur geträumt? und bin ich noch im Schlaf?
Denn dümmer steh ich da, als wie das dümmste Schaaf.
Ist's wahr was mir geschah, möcht' ich fürs ganze Leben,
Der Meinaunenbrut den Scheidebrief jetzt geben.
Daß ich so oft nun schon gewimmert vor der Thür,
Einmal sie nur zu sehn, ist das der Dank dafür?
Was wirft man mir denn vor? Wie sagte die Sybille?
"Nachdem was jüngst geschehn —? Was ist das für 'ne Grille?
Was soll denn jüngst geschehn, was kann geschehen seyn?

Schnabel. (schreit in seinem Zimmer)

Halt! halt den Schurken fest, zerschlagt ihm Arm und Bein.

Thal.

Man droht mit Schlägen gar — Nun heißt's Reißaus genommen,
Will ungeprügelt noch ich aus dem Hauf' entkommen.
(er entflieht)

Neunter Auftritt.

Schnabel. Hernach Rebecca.

Schnabel.

(wirbelt aus seinem Zimmer)

Zu Hülfe mir, zu Hülf'! Ach, ach, ich armer Mann!
Den Schubernack hat mir der Teufel angethan.
Die Thüren aufgesprengt, die Schränke aufgebrochen —
Der Frevel werd', ich schwör's! gar fürchterlich gerochen.
Wenn nur das Testament in ihrer Hand nicht wär'!
Das stürzet vollends mich, vernichtet mich nunmehr. —
Man hat sie mir entführt, ein Schurke ist im Spiele;
Ich hab' es längst gedacht, jetzt seh' ich mich am Ziele. —
Mein Mäuschen mir entführt, das ich so heiß geliebt,
Und wissentlich noch nie mit einem Blick betrübt.
Für die ich Tags dreimal ein stärkend Bad gebrauchte,
Und willig meinen Kopf in kaltes Wasser tauchte. —
Ich schreie Mordio, hol' ich sie nicht mehr ein.
Zu Hülfe! ach, zu Hülf'! Hört Niemand denn mein Schrein?

Rebecca.

(aus ihrem Zimmer)

Ei, trauter Nachbar, ei! Was setzt euch so in Feuer?

Schnabel.

Geliebte Nachbarin, ein schrecklich Ungeheuer!

(er schließt sie in die Arme)

Mein Paradiesgärtlein, mein Alles auf der Welt,
Dem ich so lange schon mit Inbrunst nachgestellt,
Steh' ich jetzt im Begriff auf ewig zu verlieren —
So eben ist's entdeckt — man will sie mir entführen.

(er fällt ihr trostlos um den Hals)

Rebecca.

(fährt erschrocken zurück)

Entführen? Ei du Gott — Mein trauter Schnabel spaßt.

Schnabel.

Ihr seht wie Schreck und Zorn in meinem Innern ras't.

Rebecca. (lächelt)

Muß doch ein Irrthum seyn, kann dennoch es nicht glauben;
Gesichert ist eu'r Schatz, wer kann euch diesen rauben?

Schnabel.

Schon lange hat man schlau der Beute nachgerannt.

Rebecca. (verwundernd)

In solcher Einsamkeit? Man war ja kaum gekannt?
Und dann erwäget auch, in einem solchen Alter —

Schnabel.

Liebt man das Schnäbeln mehr als einen ernsten Pfalter.

Rebecca. (kokettirend)

Wer euch so reden hört' —

Schnabel.

Gebt jetzo mir nur Rath.
Vereiteln müssen wir die ausstudierte That.

Rebecca.

So wär' es wirklich Ernst? Ich bitt' euch, liebster Schnabel —

Schnabel.

Mit solcher Aengstlichkeit spricht man von keiner Fabel.

Rebecca.

Und eure Angst steckt an. — Was wäre denn der Grund?

Schnabel.

Man witterte das Geld, glaubt einen guten Fund —

Rebecca. (ängstlich)

Dann freilich glaub' ich dran. — Was ist nun anzufangen?

Schnabel.

Er soll am höchsten Baum; der Bube wird gehangen.

Rebecca.

Wer aber ist es denn? Wie habt ihr es entdeckt?

Schnabel.

Ein gräßliches Complott, das hier zusammen heckt.

Auch Mohren sind darin verwickelt und verschworen;
Durch Zufall ward mirs kund, sonst wär' ich schon verloren.

Rebecca.

Auch Mohren, saget ihr? das sind ja Heiden, Freund.

Schnabel.

Der leid'ge Mammon ist's, der Heid' und Christ vereint.

Rebecca.

Wenn mir ein Mohre käm' — mir schwinden die Gedanken —

Schnäbel.

Ich laß' die Theure nicht — Ich schlag' sie aus den Schranken.

Rebecca.

Nein, süßer Schnabel, nein, stürzt euch nicht in Gefahr.

Schnabel.

Für die Geliebte — ja! kämpf' ich mit einer Schaar.
(er stürzt fort)

Zehnter Auftritt.

Rebecca. Hernach Klara. Am Schluß Bediente.

Rebecca.

Ja, ja, er geht! Und mich — zum Opfer ausersehen,
Läßt er in Todesangst und unbeschützt hier stehen.
Wenn jetzt ein Heide käm'! — Zu Hülfe! Klara —
Hier!

Klara. (kommt)
Wer schreit so durch's Gemach? — Ihr, werthe Frau,
seyd's? Ihr?

Rebecca.
Ruft meine Leute all' in meiner Näh' zusammen.

Klara.
Steht etwa gar das Haus in hellen lichten Flammen?

Rebecca.
(ängstlich hin und her trippelnd)
Ruft meine Leute her, ich sag' es noch einmal.

Klara. (ruft)
He, Jonas! Kilian! Rupertus! Eliphal!
Nun sagt mir aber doch —

Rebecca.
Hier soll man sie postiren.
Ein gräßliches Complott. — Man will mich noch
entführen.

Klara. (stutzt)
Mit Gunst, verehrte Frau, ihr faselt glaub' ich wohl.

Rebecca.
O schweig! das Haus vielleicht steckt schon von Räu-
bern voll.
Auch Mohren sind dabei! Was sagst du? schwarze
Mohren!
Mein Schnabel hat's entdeckt, hat mir es zuge-
schworen.
Dabei verrieth er mir heiß seine Leidenschaft,
Und schlägt sich jetzt für mich mit voller Jugendkraft.

Klara.

Es muß ein Irrthum seyn.

Rebecca.

Nein, nein, an meinem Herzen
Hat er sich ausgeweint, geklagt der Liebe Schmerzen.
Mich seine Welt genannt, sein Paradiesgärtlein;
Das hat mich so gerührt — ich will die Seine seyn!

Klara.

Was saget ihr mir da? O Wunder über Wunder!

Rebecca.

Es ist einmal geschehn, der Funke liegt im Zunder.
Drum rette mich für ihn; die Leute nur heran;
Die Mohren fürcht' ich nur, die Mohren haltet an.

Klara. (frittelnd)

Seyd doch nicht wunderlich. Wer wird denn euch noch stehlen?

Rebecca.

Ha, meinen Reichthum gilts; drum wollen sie mich quälen.

Klara.

Dann freilich glaub' ichs wohl.

Rebecca.

Nicht wahr, und zitterst auch?
Die Bösewichter — ach! schon riech' ich Qualm und Rauch.
Sie zünden's Haus wohl an — vielleicht an allen Ecken,
Um im Tumulte dann den Diebstahl zu verstecken.

Bewahret die Chatoull', nur die Chatoulle holt;
Ich sitze fest darauf, bis sie der Brand verkohlt.

Klara.

Man kommt —

Rebecca.

Die Mohren sind's!

Klara.

Die Leute —

Rebecca.

Nein, die Mohren.

(indem die Bediente mit einigem Gepolter eintreten)

Nur meine Unschuld schirmt, dann ist noch nichts verloren.

(sie eilt mit zugehaltenen Augen ins Seitengemach. — Klara sinkt vor Lachen einem Bedienten in die Arme. — Alle lachen mit.)

Fünfter Aufzug.

(Eine einsame Gegend vor dem Kloſterthore; in der Entfernung ſieht man einen Theil des Kloſters.)

Erſter Auftritt.

Berg. Hernach ein Kutſcher.

Berg.

Verdammter Zufall wars? — Wer hätte das gedacht,
Daß ein zerbrochen Rad die Fahrt zu Waſſer macht. —
Hieher, du Eſel, du! Welch unvernünftig Fahren!
Solch einen großen Stein im Wege nicht gewahren.

Kutſcher.

Ich jagte auf Befehl nur über Stock und Stein.

Berg.

Das kann ein Kutſcher thun und doch vorſichtig ſeyn.

Kutſcher.

Der Wagen liegt dort gut, iſt bald zu repariren.

Berg.

Nur sind die Mädchen fort und nicht mehr zu entführen!
Wie schwanden sie so schnell? Das macht den Kopf mir toll.

Kutscher.

Der Alte holt' uns ein; das sah der Herr ja wohl.
Er faßte sie gar fest mit seinen langen Armen;
So sehr auch beide schrien, er kannte kein Erbarmen.

Berg.

Und sicher quält sie jetzt der Unhold bis aufs Blut.

Kutscher.

Wer zahlet nun das Rad?

Berg.

Ich; geh nur, es ist gut.
(der Kutscher geht)
Den Engel laß' ich nicht in seinen dürren Klauen;
Ich sagt' ihr Rettung zu und sie kann darauf bauen.
Als ich in vor'ger Nacht die Theure insultirt,
Sah ich die Schönheit nicht, drum blieb ich ungerührt;
Doch seit ich sie gesehn und seit ich sie gesprochen,
Ist meinem Herzen auch der Urtheilsstab gebrochen. —
Nur unbegreiflich, daß sie nicht der Nacht gedacht;
Ich hatt' es doch fürwahr ein bischen arg gemacht. —
Kann sie die Unart mir der letzten Nacht verzeihen,
Will ich entschieden jetzt mich ihr auf immer weihen. —

Ich glaubt' ein Abentheu'r wie sonst wohl zu bestehn,
Und büß' die Freiheit ein — Berg! Berg! wie wird
das gehn?

Zweiter Auftritt.

Thal. Berg.

Berg.

Thal! Brüderchen! Ei, wie verirrst du dich zum
Thor?

Thal.

Ach Berg, was ging seit jüngst nicht alles mit mir
vor!
Und keinen Freund zur Seit', mein Unglück ihm zu
klagen —
Ich trags nicht mehr allein, ich muß es mit dir
wagen.

Berg.

Wag's immer keck darauf. Woher die Jammer-
miene?

Thal.

Urtheile denn, ob ich — ein solch Geschick ver-
diene! —
Ich sagte dir vorhin, daß mich ein Mädchen liebt;
Das ist anietzt vorbey; sie haßt mich, Freund, und
giebt
Den Abschied gänzlich mir, ohn' einen Grund zu
nennen;
Doch ruh' ich eher nicht, ich muß die Ursach kennen.

Ins' Haus darf ich nicht mehr, vergebens war ich dort;
Jetzt such' ich ängstlich sie an jedem heil'gen Ort.
Denn in die Messen nur ist ihr erlaubt zu gehen;
Im Kloster dort am Thor, ist sie vielleicht zu sehen.

Berg.

Also die Liebe, Freund, führt dich auf diesen Platz?
Die führt auch mich hieher. — Was sagst du dazu, Schatz?

Thal.

Vergleich dich nicht mit mir. Nochmals, was nennst du lieben?
Grimassen wechselst du mit reinen, edlen Trieben.
Sahst du den Engel? — zwar, bey ihrem Geist vergißt
Man unbedingt, mein Freund, wie schön der Körper ist.

Berg.

Hör', Brüderchen, mir ist, doch ohne Unterbrechen —,
Mir ist, als hört' ich dich von meiner Dame sprechen.

Thal.

Drei Tage sind es jetzt, seit ich ihr Herz gewann.

Berg.

Drei Tage sind es auch, seit meine Lieb' begann.

Thal.

Ist's möglich?

Berg.

Warum nicht? Es können ja zwey Fälle
Einander ähnlich seyn; das, däucht' ich, wäre helle.

Thal. (hastig)

O höre weiter nur. Du räumest sicher ein,
Daß diese Aehnlichkeit bald wird am Ende seyn.
Ich sah sie beym Altar, am Sanct Kathrinentage —

Berg.

Die Schöne, deren Bild ich tief im Busen trage,
Hat dort mich auch gesehn, war mein beim ersten Blick,
Und läßt nicht von mir ab, ich bin ihr ganzes Glück.

Thal (stutzt)

Seltsamer freilich kann der Zufall wohl nichts fügen.

Berg.

So hat sie mir gesagt; log sie, muß ich nachlügen.

Thal.

Nun hör' das Ende nur. Als man bereit mich fand
Als ächter Rittersmann, nach ihrer theuren Hand
Auf ehrenvolle Art, wie es geziemt, zu streben,
Ward mir ein Stell-dich-ein im Gartensaal gegeben.

Berg.

Wie? Was? im Gartensaal? — Das ist doch auf mein Wort
Erstaunlich! Weiter jetzt, ich bitt' dich, fahre fort.

Thal.

Worüber staunest du? Ich wüßte nicht, auf Ehre!
Was an dem Gartensaal denn so erstaunlich wäre.

Berg. (lacht)

Nichts, als daß abermals dem Zufall es beliebt,
Und gleichen Spaß an dir, so wie an mir verübt.

Thal.

Was Teufel! — Ernsthaft, Berg. Dabey ist nichts zu lachen.

Berg.

Doch auch zu weinen nicht.

Thal.

Wirst du ein Ende machen?

Berg.

Kurzum, ich ward, wie du, in einen Gartensaal
Um Mitternacht bestellt und dunkel war's zumal.
Ich fand mich pünctlich ein und sah das Pförtchen offen —
Die Göttin wartet schon — was ließ sich nun nicht hoffen?
Kühn ging ich darauf zu — du kennst ja meine Art;
In solchen Dingen gilt die Geistesgegenwart.
Ein Küßchen wird man mir, so dacht' ich, wohl gewähren,
Sie hat mich ja bestellt, so wird sie sich auch nähern.
Doch kaum bewegt' ich mich, so schrie sie Zeter schon,
Ein alter Drache kam und ich floh schnell davon.

Thal.

(mit verhaltener Wuth)

Nun weiter, weiter jetzt.

Berg.

Das weitre läßt sich denken.
Am andern Morgen früh sucht' man schon einzulenken.
Ein kleiner Brief kam an, verständigt uns gar bald —

Thal.

Halt! auch ein Brief? ein Brief? — Nun überläuft mich's kalt.

Berg.

Ei, liebes Brüderchen, was setzt dich so in Flammen?

Thal.

Der kleinste Umstand trift — ja, alles trift zusammen.
Nenn' ihren Namen noch.

Berg.

Ihr Nam' ist Bertha.

Thal.

(zieht den Degen)

Ha!
Verrathen dann durch dich? Jetzt ist der Rächer da.

Berg.

Ei, Thal, was ficht dich an? Bist du ins Hirn gestochen?

Thal.

Ja, blutig, unerhört sey dieser Schimpf gerochen.
Mein Glück zerstörtest du. — Stirb Feiger oder zieh.

Berg.

Du weißt, dem Degenstreich entzog ich mich noch nie.

(er wird kalt aus)

Erkläre aber erst — Pötz Blitz, hör' auf zu stechen,
Wenn wir nicht ernstlich noch die Hälse wollen brechen.

Thal.

Mein Mädchen, Frevler, war's, die du so sehr gekränkt. —

Berg. (stutzt)

Das wär' der Teufel!

Thal.

Steh! Es ist dir nicht geschenkt.

Berg.

Nein, keinen Stoß fortan; denn hab' ich dich beleidigt,
Geschah es unbewußt; ein Schelm, der sich vertheidigt.

Thal.

Du also bist der Grund, daß sie mich nicht mehr liebt;
Drum stelle dich zur Wehr; ein Schelm der dir's vergiebt.

Berg.

Der Degen kann hier nichts: das Mädchen muß entscheiden,
Und sie entscheide dann; sie wähle unter beyden.

Thal.

Den Vorzug giebt sie mir, o das bezweifl' ich nicht.

Berg.

Drum hurtig mit mir hin; sag' es ihr in's Gesicht.

Thal.

Das will ich: ſtürm' ihr Haus, trotz allen alten Drachen,
Die mir den Eingang ſperr'n und ängſtlich ſie bewachen.

(er geht)

Vera.

Doch noch ein Wort, mein Freund. Es fällt mir eben ein,
Sie will vielleicht nicht dein, will nicht die meine ſeyn?

Thal.

Das heißt?

Vera.

Wenn's ihr beliebt, freimüthig zu erklären,
Ausſchließend wolle ſie nichts dir noch mir gewähren?

Thal.

Die Doppelzüngigkeit iſt edlen Seelen fern.

Vera.

Du kennſt die Weiber nicht; moraliſireſt gern.

Thal.

Drum paß' ich nicht zu dir.

(er geht)

Vera.

Hör' noch ein Fall iſt möglich.

Thal.

Ei, laß mich endlich gehn. Der Menſch iſt unerträglich.

Berg.

Die Schöne hat vielleicht ein so empfindsam Herz,
Daß sie uns Beyde wählt.

Thal.

Elender, plumper Scherz.

Berg.

Wie, wenn sie Neigung zeigt, sich Beyden zu vermählen?
Der Fall ist möglich, Freund —

Thal.

Du sollst mich nicht mehr quälen.
(er geht fort)

Berg.

(indem er ihm nachgeht)

Mir wäre alles recht; ich kündige ihr an,
Daß mich ein Theil von ihr schon selig machen kann.

Dritter Auftritt.

(Rebecca's Zimmer.)

Schnabel. Rebecca.

Rebecca.

(von der Seite eintretend)

Ach, endlich wieder da! Das waren Schreckensstunden!
Ihr schwebtet in Gefahr —

Schnabel.

(der durch die Mitte eintrat)

Sie iſt Gottlob verſchwunden.
Zerſprengt iſt das Complott, verjagt der Böſewicht;
Es war ein heißer Kampf, allein er ſiegte nicht.
Zwar hat er hoch gelobt den Kampf nicht aufzugeben,
Sein muß die Beute ſeyn und koſtet's ihm das Leben.
Doch hab' ich ihn verlacht, denn jetzo iſt ſie mein,
Und ich bewache ſie wie einen Edelſtein.

Rebecca.

O welches Herz kann euch für ſo viel Liebe lohnen!
In einem Schnabel nur kann ſo viel Treue wohnen.

Schnabel.

Die Unempfindliche fühlt dennoch nichts für mich.

Rebecca. (ſtutzt)

Wie?

Schnabel.

Droht mit neuer Flucht; allein da irrt ſie ſich.

Rebecca.

Was ſprecht ihr?

Schnabel.

Wahrheit nur. Sie hat ſich hoch vermeſſen,
Sie würde dieſen Streich mir nimmermehr vergeſſen.
Sie widerſetzte ſich wie ein gereizter Hahn,
Doch kümmerte mich nicht ihr toller Liebeswahn.

Jetzt werd' ich das Gesetz auch noch zu Hülfe nehmen:
Der hohen Obrigkeit muß sie sich wohl bequemen.
Ich hänge den Prozeß in dieser Stunde an,
Ein Richterspruch erfolgt und alles ist gethan.
Doch darf sie nicht allein sich überlassen bleiben;
Derweil' ich mich entfern', werd' ich sie hieher treiben.
Ist sie von euch bewacht und unter euerm Schutz,
Biet' ihrem Buhler ich und ihrem Starrsinn Trutz.

Rebecca.

Von wem — um alle Welt! — von wem ist denn die Rede?

Schnabel.

Von Bertha, wie bekannt, so fragt doch nicht so blöde.

Rebecca.

Dem Naseweis?

Schnabel.

Nun ja; ich hab' euch ja vorhin
Mein ganzes Herz entdeckt; sie herrscht in meinem Sinn.

Rebecca.

(sehr verwirrt)

Ja, ich erinn're mich. — Man kann sich mißverstehen —
So angeführt zu seyn! Vor Scham möcht' ich vergehen.

Schnabel.

Ich ſchicke ſie euch her.

Rebecca. (haſtig)

Compromittirt mich nicht —
Das heißt — ich ſeh' nicht gern ein unverſchämt Geſicht.
Die Dirn' iſt mir verhaßt —

Schnabel.

Ei nun, mir zu gefallen —

Rebecca. (gereizt)

Ihr ſeyd mir allerdings der Werthſte unter allen.

Schnabel.

Gefällig war ja ſtets die kranke Nachbarinn.
Ich ſchicke ſie ſogleich. (er geht)

Rebecca.

Erach'ne Dienerinn. —
Ich muß zum ſchlimmen Spiel noch gute Miene machen,
Soll mich die arge Welt nicht obenein verlachen. —
Wie red' ich meinen Wahn der alten Klara aus? —
He, Kinder! auf ein Wort, kommt doch einmal heraus.

Vierter Auftritt.

Agnes. Klara. Rebecca.

Rebecca.

Wie bring' ich's ihr nur an! — Ein Wort allein, Frau Klare —
Das Kind weis doch noch nicht —

Klara.

Daß ihr verliebt? Bewahre!

Rebecca.

Nun, so erfahr' sie's nie; denn — daß ihr es nur wißt,
Die Sache war ein Scherz — so eine kleine List.

Klara.

Ein Scherz?

Rebecca.

Ein Scherz wohl nicht; ein Irrthum wollt' ich sagen —

Klara.

Das heißt?

Rebecca.

Das heißt — genug; man soll nicht weiter fragen.
War's Irrthum oder Scherz, war es Verwechselung;
Man weiß, das Männervolk liebt die Veränderung.

Agnes. (naiv)

Weiß das die Tante auch? Wo habt ihr das erfahren?

Rebecca.

Wer redet denn mit dir? Ich spreche mit Frau Klaren. —
Vor allen Dingen noch: erwähnt der Mohren nicht;
Die ärgern vollends mich! Daß niemand davon spricht.

Klara. (lächelt)

Ihr zittertet gar sehr und sahet nichts als Mohren.

Rebecca.

Gezittert hab' ich nicht; mein Geld nur schien verloren;
Darum — Genug davon. 'S ist eine arge Welt!
(zu Agnes)
Drum preis' ich dein Geschick! Ein reizend Loos dir fällt:
Das Kloster wartet dein; da lebst du wie im Himmel,
Und hörst und siehst nichts mehr vom eitlen Weltgetummel.
Ich führe morgen dich zu unsrer Priorin —

Agnes.

Ja, wie es euch beliebt; führt mich noch heute hin.

Klara.

Verzweiflung spricht aus ihr.

Rebecca.

Ihr hört, sie wählt den Schleier
Aus eigner, freier Wahl — Nun bist du mir erst theuer.

Fünfter Auftritt.

Schnabel. Bertha. Vorige.

Schnabel.

Hieher, Betrügerin. Du bleibst nicht mehr allein,
Wirst überall bewacht und unter Obhut seyn. —

Nun sehet sie euch an, die unverschämte Dirne!
Thront nicht ein rechter Trotz auf dieser kleinen Stirne?
Nun fühlt ihr zu Gemüth, wie sehr sie mich betrübt—

Rebecca. (erbost)

Ei ja, das fehlte noch!

Schnabel.

Wie sehr ich sie geliebt. —
Horch auf und beßre dich; befolge ihre Lehren.
Macht ihr es deutlich nun, sie müsse mich erhören.

Rebecca.

In eurer Gegenwart —

Schnabel.

Ich bitte, fanget an.

Rebecca.

Ich berste noch vor Gift. — Herr Schnabel ist ein Mann —

Schnabel.

Hörst du? ich bin ein Mann — das hat sie stets bestritten —
Und bin ein netter Mann, der überall gelitten.
Und bin ein süßer Mann, wie Frau Rebecca weiß,
Und noch ein schöner Mann — kurz, gelte meinen Preis. —
Ich geh zum Richter jetzt; bekehrt indeß die Spröde;
Mein muß der Engel seyn ohn' alle Widerrede.

(er geht)

Bertha.

Was haben sie denn vor? Was will man denn von mir?
Kurz saget was ihr wollt; ich bleib' nicht länger hier.

Rebecca. (bei Seite)

Impertinent Gesicht! — kann mich nicht überwinden —
Ihr seid mir anvertraut; das weitre wird sich finden.

Bertha.

Auch ihr verhöhnet mich und mehret meine Quaal?

Rebecca.

War mir im Leben je ein Anblick so fatal. —
Frau Klara, ihr bewacht die Thüre und das Zimmer.

Klara. (lächelt)

Ihr fürchtet, wie ich seh', die Mohren dennoch immer.

Rebecca. (ärgerlich)

Wer spricht von Mohren denn? Ihr habt es ja gehört,
Es war ein Mißverstand — man hatte mich bethört —
Aus leid'ger Eitelkeit rannt' ich in diese Falle —
Wenn ich nicht eilig geh', so berst' ich noch vor Galle.
(sie geht)

Agnes.

Ha, endlich ist sie fort!

Bertha.

War sie dir auch zur Last?

Klara.

(mit Bedeutung)

Sie war ja Beiden wohl ein unwillkommner Gast.
Man hat sich — irr' ich nicht — gar mancherlei zu sagen:
Will, was das Herzchen drückt, sich jetzo offen klagen.
Es wäre endlich Zeit! benutzt den Augenblick;
Ich lausche an der Thür und kehre dann zurück.

(sie geht)

Sechster Auftritt.

Agnes. Bertha.

Agnes.

(ohne aufzublicken)

Ich glaube, sie hat recht.

Bertha. (eben so)

Ich glaube es nicht minder.

Agnes.

Mich drückt das erste Wort.

Bertha.

Sind wir nicht wie die Kinder.
Was quälen wir uns so. Die Beichte sei gewagt.

(sie will hastig sprechen, bleibt aber mit geöffnetem Munde stehen)

Agnes.

Ich zögre länger nicht; ich spreche unverzagt.

(will ebenfalls hastig sprechen und bleibt mit geöffnetem Munde stehen. — Pause.)

Bertha.

(ſetzt ſich und ſeufzt)

Ach!

Agnes.

(ſetzt ſich und ſeufzt)

Ach!

Bertha.

Sie ſchweigt.

Agnes.

Sie ſeufzt.

Bertha.

Sie hätte reden ſollen.

Agnes.

Doch ſagt dies Seufzen mehr als ſie hat ſagen wollen.

Bertha. (ſteht auf)

Ach!

Agnes. (ſteht auf)

Ach!

Bertha.

(ſieht an ihr vorüber und fächelt ſich)

Es iſt heute ſchwül.

Agnes. (eben ſo)

Ja, unerträglich heiß.

Bertha. (für ſich)

Es drückt das Herz mir ab.

Agnes. (für ſich)

Sie ſpricht um keinen Preis.

Bertha.

Könnt' ich ſie anzuſehn mich doch nur überwinden.

Agnes.

Wann ich ihr Auge ſäh' ſo würd' ich Worte finden.

Bertha.

Ich glaube, ich bin krank; ſieh mich doch einmal an.

Agnes.

(eilt theilnehmend hin)

Krank? Ey, was fehlet dir?

Bertha.

(nachdem ihre Blicke eine kleine Pauſe auf einander geruht haben, ſtürzt ſie an ihren Hals)

Ich hab' dir weh gethan.

Agnes.

Du ſagſt das? Du, zu mir? O laß mich dir bekennen —
Du ſiehſt die falſche Schaam auf meinen Wangen brennen.

Bertha.

Jetzt drängt es mächtig mich —

Agnes.

Erſt ſprich. Kannſt du verzeihn?
Zu lange hat die Furcht vor deine Spötterein

Der Freundschaft heilig Recht in meiner Brust bestritten.

Vergieb!

Agnes.

Ich? die von dir ein gleiches zu erbitten?
Vergieb du mir.

Agnes.

Wie gern. Ich seh, uns beyde preßt
Was einmal länger nicht sich mehr verbergen läßt.

Bertha.

Ja, Agnes, es ist wahr: du magst mich darum schmälen,
Doch nur verachten nicht. — Wie konnt' ichs dir verhehlen,
Was meines Lebens Glück für immerdar gemacht,
Wofür ich willig mich zum Opfer selbst gebracht.
Ich liebe, werd' geliebt; schon wären wir Vermählte,
Wenn mich mein Vormund nicht mit seiner Liebe quälte.

Agnes.

Ists möglich, Bertha? Ha, du liebst, gestehst du mir?
O ganz ein ähnliches Geständniß mach' ich dir.
Ach, auf den Lippen schwebt' es, glaube mir, schon lange,
Nur ward mir jedesmal in deiner Nähe bange.

Jetzt, da ichs los bin, ist's, als wög' es keinen Gran —
O höre, wie bestraft ich ward für meinen Wahn.
Noch nicht gar lange ists, am Sanct Kathrinentage,
Seit ich mein armes Herz — noch weiß ich selbst nicht wie
An einen Mann verlor — von dem ich dir nichts sage;
Vielleicht wirst du ihn sehn! — Gewiß war's Sympathie,
Was ihn und mich so früh in jene Mette führte:
Am Pfeiler stand er dort, als mich sein Blick berührte.

Bertha.

(verbirgt ihren Schreck)

Dort, sagst du, hast du ihn zum erstenmal erblickt?

Agnes.

Dort war's, wo mich zuerst der Liebe Strahl durchzückt.
Er schien gerührt, wie ich; wir nährten unsre Flammen;
Frau Klara merkte es und brachte uns zusammen.

Bertha.

Wie? Was? er kam zu dir?

Agnes.

Im Schirm der finstern Nacht.

Bertha. (glühend)

Ei, ei, wer hätte das von Agnes wohl gedacht?

Agnes.

Was gäb' ich nicht darum, hätt' ich mich nie vergessen.

Bertha. (springt auf)

Ich will nicht hoffen —

Agnes.

Keck erschien er mir, vermessen.

Bertha. (vergißt sich)

Ja, das ist seine Art. — Er ist's, ich irre nicht.
Nun weiter.

Agnes.

Sieh nur nicht so starr mir ins Gesicht.

Bertha.

Er hat doch nicht gewagt —

Agnes.

Ja, ja, er hat. —

Bertha.

Entsetzlich!

Agnes.

Der Bösewicht! Doch nun fiel auch die Larve plötzlich.

Bertha. (für sich)

Ich sterbe, wenn sie mir auch seinen Namen nennt.
Erzähle weiter. Was — was hast du ihm vergönnt?

Agnes.

Der Ehrvergessene! Er wollte — mich gar küssen.

Bertha.

Das hat Agneschen doch ihm wohl gewähren müssen?

Agnes.

Ich schrie durch's ganze Haus. Frau Klara eilt herzu;
Der Ritter Berg entfloh —

Bertha.

Ha, wen, wen nanntest du?

Agnes.

Den Ritter Berg. Wie kann der Name dich erschrecken?

Bertha.

O hätt' ich nie gelebt, um dieses zu entdecken!
Und ihn, ihn sahest du an jenem Pfeiler stehn?
Berg? Berg? Was brauch' ich mehr zu hören und zu sehn.

Agnes.

Was that in aller Welt sein Name dir zu Leide?

Bertha.

Ach! ach! wir sind getäuscht, betrogen alle Beide.

Agnes.

Betrogen? Beide? Ei — wie kann das möglich seyn?

Bertha.

Ja, ja, er hat blos Spiel mit dir und mir getrieben.
Mit einem Wort', es ist — O würd' ich gleich zu Stein!
Es ist — es ist — Ein Berg — Ein Berg ist's, den wir lieben.

Agnes.

Was quälest du dich so! Trifft gleich der Name ein,
Wie könnten's drum nicht zwei verschied'ne Ritter seyn?
Ist je was Albberners in einen Kopf gestiegen?

Bertha.

Du zweifelst noch daran? Ach, könnt' ich mich betriegen!

Thal.

(hinter der Scene)

Ich muß hinein und sollt' ich in's Verderben rennen.

Berg.

Nur zu, ich renne mit.

Bertha. (stutzt)

Die Stimme soll ich kennen!

Agnes. (stutzt)

Ich auch; doch unterschied ich zwei.

Bertha.

Zwei?

Agnes.

In der That.

Bertha. (verzweifelnd)

Die Stimmen täuschen.

Agnes. (eben so)

Ja; wer weiß, wie viel' er hat!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Berg. Thal. (treten haſtig ein und bleiben betroffen ſtehen.) Laurette. Klara.

Bertha und Agnes.

Ha, täuſcht mein Auge nicht?

Laurette.

Ein Blick verſtändigt ſie,
Und die Verwechſelung hebt ſich ohn' alle Müh.

Berg.

(eilt zu Bertha)

Die hab' ich mir entführt.

Thal.

(eilt zu Agnes)

Und alſo die beleidigt?

Berg. (erſchrickt)

Potz Blitz!

Agnes.

(blickt beide an)

Wer war's?

Klara.

(auf Berg zeigend)

Der, der. Herr Ritter, jetzt vertheidigt —

Laurette.

(auf Thal zeigend)

Den hatt' ich Berg genannt.

Thal.

Und ich bin Ritter Thal.

Klara.

Und Thal hielt ich für Berg.

Thal.

Ja wohl, zu meiner Quaal!

Berg.

Es haben Berg und Thal zusammen sich gefunden. Geliebte!

(umarmt Bertha)

Thal.

(umarmt Agnes)

Ewig mein! — Nun, ist ew'r Wahn verschwunden?

Agnes.

O Bertha! — Klara! — Ach, ich fasse nicht mein Glück.

Klara.

(leise und schnell)

Ei, so verstellt euch doch auf einen Augenblick.

Thal.

Ha, wer ist Bertha? Nenn' ich Bertha denn nicht mein?

Klara.

Ei, wird ein Berg zum Thal, muß Bertha Agnes seyn.

Bertha.

Was aber, lieber Freund, hab' ich von euch vernommen?
Ihr waret in der Nacht —

Berg.

Nun werd' ichs arg bekommen!

Agnes.

Ja, unverzeihlich wars!

Berg.

(winkt ihr zu)

Laßt alte Sünden ruhn.
Ich will, bei meinem Bart! ich wills nicht wieder thun.

Thal.

Mein Kleinod! meine Welt! Jetzt soll uns nichts mehr trennen.

Bertha.

Ich aber will mit ihm nicht ins Verderben rennen.

Laurette. (zu Berg)

Glaubt nicht, daß es ihr Ernst —

Berg.

So gläubig sind wir nicht.

Der Ernſt ſieht anders aus als dieſes Schelmgeſicht.
Ich ſchwöre Beſſerung und muß jetzt voll Entzücken —
Thal, mach' es eben ſo, ſie an den Buſen drücken.

Achter Auftritt.

Schnabel. Rebecca. Vorige.

(Beide treten bei den letzten Worten ein, ſtaunen und eilen ſchnell dazwiſchen, ſo daß Thal Rebecca und Berg Schnabel umarmt)

Schnabel.

Was willſt du, Rabenſohn?

Berg.

(ſchleudert ihn fort)

Ei, geht zum Teufel fort.

Rebecca.

Wie hat es euch geſchmeckt?

Thal.

Recht garſtig, auf mein Wort.

Rebecca.

Welch unverſchämtes Volk!

Schnabel.

Jetzt nehm' ich ſie gefangen.

Berg.

Ihr aber werdet erſt ein Bischen aufgehangen.
Ihr ſeht in meiner Hand ein wichtig Document,
Ein unterſchlagenes, vollgültig's Teſtament.

Schnabel. (zu Bertha)
Bestohlen hast du mich?

Berg.
(bramarbasirend)
Seyd ruhig, alter Schnabel;
Der Donner noch einmal, sonst zieh' ich meinen Sabel.

Schnabel.
Was denn der Herr wohl will?

Berg.
Das Mädchen hier befrein,
Und willigt ihr darein, will ich verschwiegen seyn.
Gewissenlosigkeit des Vormunds nie andenken,
Ihm auch noch obendrein ein rundes Sümmchen schenken.

Schnabel.
Ich muß wohl jetzt. — Wie viel?

Berg.
Drei tausend Gulden baar.

Schnabel.
— Da, fahret mit ihr ab, ich war ja doch ein Narr.

Rebecca.
Was aber saget ihr, daß Agnes auch betrogen?

Schnabel.
Ihr habt die Dirne ja gleich einem Schaaf erzogen.

Thal.

Doch hoff' ich noch, daß ich den Wolf verjagen kann.

Rebecca.

Was? sieht der Naseweis für einen Wolf mich an?

Thal.

Die Edle liebt mich.

Rebecca.

Wie?

Thal.

Wird laut es euch gestehen.

Rebecca.

Sie, die noch willig heut' ins Kloster wollte gehen?

Agnes.

Die heil'ge Katharin' ist an dem Unglück Schuld.

Rebecca. (schreit auf)

Ach! heil'ge Katharin'! — O heilige Geduld!

Thal.

Ihr habt nun selbst gehört und dürft vor allen Dingen
Das theure Mädchen nicht zum Klosterleben zwingen.
Ihr wißt, der Klosterzwang ist bei uns hoch verpönt;
Drum sprecht das Wörtchen aus, das meine Wünsche krönt.

Rebecca.

Ja, nehmt das Schäfchen hin. Sie wird auch euch betrügen;
So wie sie mich belog, wird sie auch euch belügen.

Agnes.

Das glaubt er euch doch nicht.

Thal.

Nein, holde Unschuld, nein.

Berg.

Wir sind am Ziele jetzt. Nun schalle Jubel drein!

Laurette.

Wie glücklich enden sich noch die Verwechselungen.

Klara.

Wie haben wir uns auch gewunden und gerungen!

Rebecca. (stutzt)

Was sprach das Mädchen da? Ihr plaudertet doch nicht?

Klara. (lacht listig)

Herr Schnabel ist jetzt frei; seht sein verliebt' Gesicht.

Rebecca.

Mein Trauter, nähert euch.

Schnabel. (für sich)

Den Schatz hab' ich verloren —

Rebecca.

(will ihn umarmen)

Und dieſen fandet ihr.

Schnabel.

Ei, laßt mich ungeſchoren.

Rebecca. (zu Klara)

Er will mich nicht verſtehn.

Klara.

Und doch iſt er verliebt.
Ich wette, daß es noch ein drittes Pärchen giebt.

Rebecca.

Herr Schnabel, iſt das wahr?

Schnabel.

Nein, Tante, kann nicht dienen.

Klara. (lacht)

Nicht iede Irrung glückt, wie die zu Sanct Kathrinen.